MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER...




Dei
Sub Numine
Viget

Jahrbücher

für die

Deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich redigirt

von

G. von MARÉES

Major.

Einundwanzigster Band.

October bis December 1876.

BERLIN, 1876.

F. SCHNEIDER & Co.

(Goldschmidt & Wilhelmi.)

Unter den Linden No. 21.

Printed in Germany

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

Beilage.

I.

Das „Bayerische Corps der groszen Armee“ — corps bavarois de la grande armée — im Aprilfeldzuge von 1809.

Nach authentischen Quellen bearbeitet.

(Mit einer Uebersichtskarte.)

Angeeifert durch den Widerstand, den Napoleon in Spanien fand, und in der Meinung, die Französischen Streitkräfte würden dort festgehalten, trat Oesterreich im Jahre 1809 in den Kampf.

„Die Freiheit von Europa“, hiesz es in den Proclamationen, „hat sich unter Oesterreichs Fahnen geflüchtet.“ Tyrol, seit dem Pressburger Frieden eine Provinz Bayerns, ward aufgewiegelt. Indem man die Miene annahm, als ob man sich an die Spitze der Befreiung vom Französischen Joch stellen wollte, suchte Oesterreich seinen alten Einfluss auf Deutschland wieder zu erlangen.

Aber Oesterreich blieb auf sich allein beschränkt und seine Mittel zu einem Kriege waren noch unzulänglich. Erzherzog Karl war ein Gegner der Kriegserklärung. Er sowohl, wie sein Generalquartiermeister Graf Grüne, betrachteten jede Wiederaufnahme des Krieges als ein Wagniss von höchst zweifelhaftem Erfolge, und standen in zäher Opposition gegen den feurigen Reichsritter Stadion, der sich an der Spitze des auswärtigen Amtes befand. Der Einfluss der Kriegspartei trug jedoch beim Kaiser den Sieg davon und dieser entschloss sich zum Kriege, freilich aber erst dann, als mit der Entlassung Stein's die Kriegspartei in Berlin allen Einfluss verloren hatte. Immerhin bleibt aber dieser Krieg der heldenmüthigste Kampf, den Oesterreich je unternommen.

Von der Französischen Armee standen gegen Ende Januar 1809 auf Deutschem Boden sechs Infanterie-Divisionen (Morand, Friant,

Gudin, St. Hilaire, Oudinot und Dupas) nebst vierzehn Kürassier- und sechszehn leichten Cavallerie-Regimentern und einer beträchtlichen Artillerie. Vier Infanterie-Divisionen (Morand, Friant, Gudin und St. Hilaire) befanden sich nebst der Reiterei bei Erfurt — in Thüringen und Sachsen, eine Infanterie-Division (Oudinot) im Hanauischen; die Infanterie-Division Dupas war noch an der Ostsee. Auszerdem waren vier Infanterie-Divisionen, die in der Folge das Corps des Marschalls Massena bildeten, auf dem Rückmarsche von der Elbe nach Frankreich begriffen; zwei von ihnen (Baudet und Molitor) hatten bereits Lyon erreicht, die beiden andern (Carra St. Cyr und Legrand) bewegten sich zwischen dem Rheine und Paris. Alles in Allem bildeten diese genannten Heerestheile eine Masse von etwa 120,000 Mann. Die Truppen des Rheinbundes lagen noch in ihren Friedensgarnisonen.

Der Operationsplan, den der Oesterreichische Generalissimus Erzherzog Karl entwarf, war folgender: Die Oesterreichische Armee sollte, in neun Armee- und zwei Reserve-Corps getheilt, auf drei Kriegstheatern zugleich operiren. Zwei Corps, das achte und neunte, unter Erzherzog Johann, sollten zwischen Villach und Klagenfurt zusammengezogen werden, um gegen die Französische Armee in Italien zu operiren und den seit lange vorbereiteten Aufstand der Tyroler zu unterstützen. Ein Armeecorps, das 7., unter Erzherzog Ferdinand, sollte sich in den Besitz von Warschau setzen, um hier den rechten Flügel des Hauptheeres strategisch zu decken. Mit dem Hauptheere, wovon das 1., 2., 3. und 4. Armee- und das 1. Reserve-Corps in Böhmen zwischen Elbe, Eger, Moldau und Böhmerwald versammelt und drei, das 5., 6. Armee- und 2. Reserve-Corps, unter General Hiller, am Inn aufgestellt waren, gedachte der Generalissimus durch Franken auf Davoust loszurücken und dessen Armee zu vernichten, ehe eine zweite Französische Heeresmacht den Rhein überschritten haben könnte. Die Stärke des Oesterreichischen Hauptheeres betrug etwas über 194,000 Mann mit 518 Geschützen.*)

---

*)

1.	Armeecorps	Bellegarde . . .	25,700	Mann	und	2100	Pferde,
2.	„	Kollowrath . . .	23,300	„	„	2700	„
3.	„	Hohenzollern . .	23,900	„	„	1000	„
4.	„	Rosenberg . . .	24,900	„	„	2900	„
5.	„	Erzherzog Ludwig	24,400	„	„	2000	„
6.	„	Hiller	33,300	„	„	3200	„
1.	Reservecorps	Liechtenstein . .	13,000	„	„	2600	„
2.	„	Kienmayer . . .	7000	„	„	2500	„
		Summa:	175,500	Mann	und	19,500	Pferde.

Zwischen den 10. und 20. März bezogen die acht Corps der Hauptarmee die ihnen in Böhmen und Oesterreich angewiesenen Standquartiere, und harrten nun mit Kampflust des Befehles zum Einmarsche in die Oberpfalz und Altbayern — als statt dessen der Befehl zu einer neuen Aufstellung des Heeres eintraf. Bevor die Ursachen entwickelt werden, welche diesen verhängnissvollen Aufschub veranlassten, ist es nöthig, einen Blick auf die Maaszregeln zu werfen, welche bei der Französisch-Rheinbündischen Armee zur Abwehr des drohenden Angriffes getroffen worden waren.

So wenig auch Napoleon sonst zur Erreichung irgend eines seiner Zwecke vor einem Kriege zurückschrak, so ungelegen kam ihm doch in diesem Augenblicke ein Angriff von Osten her, da eben der Spanische Krieg im Süden seine volle Kraft in Anspruch zu nehmen begann. Bereits auf dem Wege nach Spanien, um persönlich mit dem Kerne seines Heeres den dortigen Aufstand zu unterdrücken, sah er sich genöthigt, plötzlich wieder nach Paris zurückzukehren, und die Vorbereitungen zum Kriege gegen Oesterreich zu treffen. Vor Allem nahmen die Deckung der Rheinbundstaaten gegen den ersten Angriff des Feindes und die Verstärkung seiner für den Krieg in Deutschland bestimmten Armeen seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Davoust musste zur Deckung gegen Böhmen seine vier Divisionen (Morand, Gudin, Friant und St. Hilaire) nach Bayreuth, Bamberg, Regensburg und Nürnberg vorschieben; in Würzburg, wo Davoust sein Stabsquartier aufgeschlagen, bildete sich eine 5. Division (Demont). Oudinot wurde angewiesen, mit seinen beiden Divisionen (Tharreau und Claparède) nebst einer leichten Cavallerie-Brigade (Colbert) aus der Umgegend von Hanau an den Lech zu marschiren. Die Division Dupas sollte von Hamburg gegen Magdeburg rücken, um dort mit 20,000 Mann Sachsen ein Armeecorps für Bernadotte zu formiren. Die Divisionen St. Cyr und Legrand wurden von Metz, die Divisionen Boudet und Molitor von Lyon aus über Straszburg in gröszter Eile nach Ulm gezogen, wo Massena den Befehl über dieselben zu übernehmen hatte; eben dahin waren auch die Badischen und Hessischen Truppen gewiesen. Dem Marschall Lannes hatte Napoleon das Commando über das Corps Oudinot und die Württembergische Division unter Vandamme zugedacht; er war deshalb von der Belagerung von Saragossa ab- und an das Kaiserliche Hoflager berufen. Auch die Generale Montbrun und Lasalle beorderte ein Befehl von Spanien nach Deutschland, um dort mit Nansouty, St. Sulpice und Espagne als Führer der groszen Cavalleriemassen verwendet zu werden, welche Napoleon im bevor-

stehenden Kriege zu verwenden beabsichtigte und zu deren Oberbefehlshaber Marschall Bessières bestimmt war.

Den König von Bayern endlich hatte Napoleon in einem eigenhändigen Schreiben aus den letzten Tagen des Februars aufgefordert, seine Divisionen auf dem linken Isar-Ufer, und zwar unverweilt, in der Weise zusammenzuziehen, dass eine Division um München, eine zweite um Landshut, die dritte um Straubing Cantonnements beziehen sollte. Dieser Aufforderung gemäsz erging am 28. Februar der Befehl zum Abmarsche aus den Garnisonen an das Bayerische Heer, nachdem schon am 25. desselben Monats sämmtliche Beurlaubten zu den Fahnen gerufen, und am 27. zwei Escadronen des 1. Dragoner-Regimentes zur Beobachtung der Grenze nach Rosenheim und Wasserburg, dann zwei Escadronen des 1. Chevauxlegersregimentes nach Mühldorf und Pfarrkirchen vorgeschoben worden waren. Am 19. März rückten die letzten Abtheilungen des Bayerischen Heeres in die anbefohlene Aufstellung, so dass nunmehr 28,000 Mann Bayern auf der weiten Strecke von München längs der Isar vertheilt standen. In Tyrol befanden sich etwa 4500 Mann. Die festen Plätze Kufstein, Oberhaus bei Passau, Forchheim, Rottenberg und Rosenberg nahmen an Besatzungsmannschaft etwa 3500 Mann in Anspruch. Die Stärke der meist nach Schwaben verlegten Depots betrug an 5000 Mann, so dass die damalige bewaffnete Macht Bayerns sicher über 40,000 Mann angenommen werden darf. (Die Ordre de bataille der Bayerischen Armee enthält Anlage I.)

Den Oberbefehl über die drei Divisionen — 8. Corps oder „Corps bavarois de la grande armée“ — hatte Napoleon nicht, obgleich König Max es gewünscht, dem Kronprinzen, sondern dem Marschall Lefebvre anvertraut, der als geborner Elsässer der Deutschen Sprache mächtig war.*) Generallieutenant Graf Drouet d'Erlon wurde ihm als Generalstabsschef beigegeben.

Wie schon oben gesagt wurde, hatten die Bayerischen Truppen am Abende des 19. März die Cantonirungen nach dem erhaltenen

*) Napoleon hatte dem Könige deshalb wie folgt geschrieben: „Le Prince Royal, quelque privilégié qu'il puisse être de la nature, n'a jamais appris ni fait la guerre, il ne peut la savoir. Ce serait donc me priver de l'utilité que j'attends de vos 40,000 hommes que de ne pas mettre à leur tête un homme sûr et ferme. J'ai nommé pour les commander le duc de Danzig, qui est un vieux soldat. Quand le Prince Royal aura fait six ou sept campagnes dans tous les grades, il pourra les commander. Du reste, on peut se tirer facilement de là; le Prince Royal pourra venir avec moi.“ Dies that nun der Kronprinz nicht; er übernahm vielmehr das Commando der 1. Division.

Befehle bezogen und zwar lagerte: die 1. Division in München, Ebersberg, Dachau, Freising, ihre Cavallerie war nach Wasserburg und Rosenheim vorgeschoben; die 3. Division in Erding, Moosburg, Dorfen, Landshut, Vilsbiburg, die Cavallerie in Neumarkt an der Rott und Gangkofen; die 2. Division endlich in Pfaffenberg, Dingolfing, Geiselhöring, Straubing, Pfatter, die Cavallerie in Landau an der Isar und Plattling. Diese Aufstellung war nicht nur ohne allen Zusammenhang unter sich, sondern sie schwebte auch mit beiden Flügeln vollständig in der Luft, da sich die nächsten Französischen Abtheilungen in Augsburg (Oudinot), in Bayreuth (Division Friant) und auf dem Marsche von Nürnberg nach Regensburg (Division St. Hilaire) befanden; die übrigen Divisionen Davoust's, der für seine Person am 19. März in Bamberg eintraf, lagerten noch zwischen dieser Stadt und Würzburg. Aber nicht nur die lockere und getrennte Aufstellung, deren schwächste Stelle Wrede am 23. durch Dislocation von vier Bataillonen und vier Escadronen an das linke Donauufer in etwas verbesserte, sondern auch die mangelnde Einheit im Oberbefehl — Lefebvre wurde erst am 25. März hierfür bestimmt — hätte für die Bayerische Armee von den schlimmsten Folgen sein können, wenn Erzherzog Karl, seinem ersten Vorsatze getreu, zwischen dem 12. und 20. März die Feindseligkeiten begonnen hätte. Unbegreiflicherweise beschloss er aber gerade zu dieser Zeit durch den Linksabmarsch von vier Corps seines Hauptheeres nach dem rechten Donau-Ufer seinen Hauptstosz, anstatt von Böhmen aus gegen Franken, vom Inn nach Altbayern zu führen.

Am 20. März begannen, beim Oesterreichischen Heere die zu dieser Angriffsveränderung nöthigen Marschbewegungen, am 8. April waren sie vollendet. Es standen demnach am Abende dieses Tages in Böhmen: das 1. Corps zu Plan und das 2. in Frauenberg; am Inn: das 3. Corps bei Antishofen, das 4. bei Schärding, das 1. Reserve-Corps bei Taufkirchen, das 5. Corps bei Obernberg, das 6. Corps und das 2. Reseve-Corps bei Braunau.

Die den Verbündeten auf diese Weise geschenkte, so unerwartete Frist von zwanzig Tagen war von ihnen nicht unbenutzt gelassen worden. Berthier, zum Major-General der „Armee von Deutschland" ernannt, reiste Ende März zur einstweiligen Uebernahme des Oberbefehls nach Straszburg ab, wo er jedoch bis 11. April verweilte. Fortwährend hartnäckig der Meinung, dass die Oesterreichische Armee nicht vor Ende April die Feindseligkeiten beginnen werde, hatte Napoleon den Plan entworfen, seine ganze Hauptmacht an der Donau zwischen Donauwörth und Regensburg

zu vereinigen und von hier aus, unbekümmert um die secundären Erfolge Oesterreichs in Italien, Tyrol und Polen, der Donau entlang unaufhaltsam nach Wien vorzudringen. Die einzige Vorsichtsmaaszregel, welche er zur Deckung seiner rechten Flanke anzuwenden für nöthig hielt, war die Verstärkung Augsburgs durch Erdwerke und Brückenköpfe am Lech. Donauwörth, Ingolstadt und Regensburg wurden als Hauptdepots bestimmt. Davoust's Hauptquartier war am 8. April in Nürnberg; die Division Morand, auf dem Marsche nach Regensburg, in Neumarkt; Gudin, auf dem Marsche nach Amberg, stand zwischen Erlangen und Nürnberg; St. Hilaire von Regensburg bis Kehlheim; Friant in Bayreuth; die schweren Cavallerie-Divisionen bei Monheim. Während das Davoust'sche Corps sich auf diese Weise an die Donau heranzog, war auf dem rechten Ufer dieses Stromes Massena mit seinen vier Divisionen vom Rheine her bei Ulm eingetroffen und durch Dislocirung seiner Truppen nach Günzburg, Gundelfingen und Memmingen in Verbindung mit Oudinot's Divisionen getreten, die, noch immer in und bei Augsburg cantonirend, nunmehr gleichfalls seinem Befehle unterstellt wurden. Zu ihm sollten auch die Contingente von Württemberg, Baden und Hessen stoszen; sie trafen aber erst einige Tage später an der Donau ein. Zwischen diesen beiden groszen Heeresmassen unter Massena am rechten und Davoust am linken Stromufer befanden sich, bis zur Isar vorgeschoben, die drei Bayerischen Divisionen unter Lefebvre, gleichsam als Vorhut des noch in der Vereinigung begriffenen Französischen Hauptheeres.

Lefebvre, der am 26. März Abends in Landshut eintraf, erkannte alsbald die gefahrvolle Aufstellung des Bayerischen Heeres und die Nothwendigkeit, sie ungesäumt zu verändern. Auf seinen Befehl besetzte die erste Division, zur Deckung der Strasze nach Braunau und Salzburg, mit ihrer Infanterie Ebersberg, Grafing, Wasserburg, Haag, Hohenlinden; in München blieb ein Regiment; die Cavallerie lagerte in Steinhäring und Haag, mit Vorposten in Wasserburg und Ampfing. Von der 3. Division belegte die Infanterie Freising, Moosburg, Isareck, Bruckberg, Landshut, die Cavallerie Unterbruck, Hohenkammern, mit einer Escadron auf Vorposten bei Neumarkt an der Rott. Die Aufstellung der 2. Division, die Wrede auf seine eigene Verantwortung über die Donau hinüber verlängert hatte und welche nun die Orte Dingolfing, Landau, Plattling, Wengkofen, Straubing und Pfatter auf dem rechten, Stahlwang und Cham auf dem linken Donau-Ufer umfasste, hatte Lefebvre umsomehr in allen

Stücken gebilligt, als hierdurch die Verbindung mit Davoust's Corps über Waldmünchen hergestellt ward.

Um diese Zeit, zwischen 25. und 28. März, gelangten auch die ersten Kundschafter-Nachrichten über den Abmarsch des Oesterreichischen Gros aus Böhmen an Wrede, der daraus ganz richtig schloss, dass nunmehr der Hauptangriff des Feindes vom Inn aus stattfinden werde. Er forderte deshalb den General-Commissarius des Unter-Donaukreises zu Passau, Stichaner, auf, ihm die vom Oesterreichischen Inn-Ufer eingehenden Nachrichten sofort mittheilen zu wollen. Diesem Wunsche entsprach auch Stichaner so gewissenhaft, dass von da an beinahe jeden Tag eine Estafette von Passau mit der Nachricht von dem „in nächster Zeit, wahrscheinlich heute noch", zu erwartenden Inn-Uebergange des Oesterreichischen Heeres bei Wrede eintraf; alsbald folgte dann regelmäszig eine zweite, welche den General benachrichtigte, dass Alles nur ein falscher Allarm gewesen sei. Da jedoch Wrede sehr daran gelegen sein musste, den wirklichen Einmarsch des Feindes rechtzeitig zu erfahren, um seine auf mehr als dreiszig Stunden Länge dislocirte Division ungefährdet concentriren zu können, traf er mit dem Commandanten von Passau das Uebereinkommen, dass ihm der Inn-Uebergang der Oesterreicher durch drei Kanonenschüsse signalisirt werden sollte.

Nach Oberhaus hatte sich, auch schon am 28. März, auf den ersten falschen Allarm, die aus Abtheilungen des 6., 9., 10. und 14. Infanterie-Regiments combinirte Garnison zurückgezogen, nachdem von der Inn- wie von der Donau-Brücke je drei Joche abgeworfen worden waren. Durch Verschanzungen, welche auf den naheliegenden Höhen und namentlich auf dem Mariahilfberge der Innstadt aufgeführt werden sollten, wollte man Passau damals zu einem Hauptwaffenplatze gegen Oesterreich umschaffen. Der für jeden Augenblick befürchtete Beginn der Feindseligkeiten hinderte jedoch, mehr als die ersten Vorarbeiten zu vollenden; Passau wurde in diesem Feldzuge nur durch eine sechszehntägige erfolglose Beschieszung der Bergveste Oberhaus in Mitleidenschaft gezogen. —

Die letzten Tage des März und die erste Woche vom April verliefen bei den drei Bayerischen Divisionen ruhig und ohne besondere Ereignisse, auszer dass einmal die jenseits der Grenze stehende Oesterreichische Landwehr auf eine Bayerische Patrouille Feuer gab, welche sich im unwegsamen Böhmerwalde auf Kaiserlichem Gebiete verirrt hatte. Ein Parlamentair brachte jedoch noch denselben Mittag genügende Entschuldigungen über die vor-

gefallene Ungeschicklichkeit der auf Vorposten stehenden Landwehrmänner. Auch die Nachricht von der Mitte März in Braunau erfolgten Wegnahme Französischer Depeschen, die ein nach Paris zurückkehrender Offizier mit sich geführt, erregte bei den Bayern nur geringes Interesse, während sie die Französische Nationaleitelkeit aufs tiefste verletzte. Davoust namentlich forderte Wrede wiederholt auf, für diese Verletzung des Völkerrechts an den Oesterreichern Repressalien in der Art zu nehmen, dass er ihre durch Bayern passirenden Couriere durch verkleidete (déguisés) Soldaten wegnehmen und dann die That, als von Räubern (voleurs) vollbracht, hinstellen solle.*)

Am 9. April endlich meldete der Kronprinz, irregeleitet durch falsche Rapporte seiner in Wasserburg und bei Mühldorf stehenden Vorposten, den am 8. April Mittags stattgehabten Uebergang des Feindes über den Inn nach München. Auch Wrede erhielt an diesem Tage früh Morgens aus Landshut die gleiche Meldung zugeschickt, und beschloss — unbegreiflicherweise, ohne das verabredete Signal von der Veste Oberhaus abzuwarten oder sich auf andere Weise über die Richtigkeit dieser Nachricht zu vergewissern — seine Division aus ihren Cantonnirungen bei Straubing aufbrechen zu lassen und rückwärts, auf dem Wege nach Ingolstadt, zu vereinigen. Am 9. April Abends erfolgte diese Vereinigung in Langquaid; den 10. April rückte die Division nach Neustadt und besetzte Vohburg, sowie den dortigen Donau-Uebergang. Dieser voreilige Abmarsch der 2. Division aus ihren Cantonnements war, wenn er auch ohne nachtheilige Folgen blieb, durch Nichts zu rechtfertigen. Er gab aber Veranlassung zu einem heftigen Schriftwechsel zwischen Lefebvre und Wrede. Ersterer nämlich, der sich ganz als Französischer Marschall fühlte und die Generale der Rheinbundtruppen nicht mit der unter Alliirten gebräuchlichen, oft zu rücksichtsvollen Form behandelte, sondern — von seinem Standpunkte aus mit vollem Rechte — als zu wörtlichem und unbedingtem Gehorsame verpflichtete Untergebene**) betrachtete, wies Wrede über seine Eigen-

*) Höchst merkwürdig ist ein um gleiche Zeit (3. April) an Wrede gerichtetes Schreiben von Davoust, aus welchem hervorgeht, dass die erste Nachricht von der Schwedischen Revolution und der Absetzung König Gustav's IV. durch einen Schwedischen Offizier, den der Herzog von Südermannland unmittelbar nach der That an Marschall Bernadotte in Sachsen abschickte, nach Deutschland kam.

**) Es ist vielleicht nicht überflüssig, durch ein paar Beispiele anzudeuten, wie weit z. B. beim Bayerischen Heere Französischer Einfluss geltend geworden

mächtigkeit scharf zurecht. Vielleicht im Gefühle seines Unrechtes vertheidigte Wrede die Zweckmäszigkeit seiner Anordnung sehr gereizt, freilich aber mit wenig stichhaltigen Gründen, forderte die Untersuchung der ganzen Sache durch ein Kriegsgericht und bot endlich seine Entlassung an. Ein gütiger Brief des Königs Maximilian Joseph und die vernünftige Mäszigung Lefebvre's legten zwar diesen unerquicklichen Streit bei, aber er mag wohl der in später Zeit häufig auftauchenden Spannung zwischen beiden Generalen die erste Entstehung gegeben haben.

Am 11. April marschirte Wrede wieder gegen die Abens und Laber und schob seine beiden Cavallerie-Regimenter in der Richtung gegen Landshut und Rottenburg vor; der linke Flügel der Infanterie lehnte sich an Langquaid, der rechte stand noch in Vohburg. Auch die beiden anderen Bayerischen Divisionen hatten in Folge des falschen Allarms vom 9. April rückgängige Bewegungen ausgeführt, und zwar hatte die 1. Division sich vor München gesammelt, während die 3., nach Abbrechung der Isar-Brücken bei Landshut, sich in Freising vereinigte. Da aber der inzwischen wirklich erfolgte Uebergang der Oesterreichischen Armee über den Inn den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten voraussehen und die weite Entfernung der nächsten Französischen Corps eine baldige Vereinigung mit ihnen nicht als möglich erscheinen liesz, so beschloss Lefebvre die Concentrirung der ganzen Bayerischen Armee hinter der Abens. Die 1. Division marschirte nach Pfaffenhofen, wo sie am 16. April eintraf. Nachdem die 3. Division am 14. April Freising verlassen hatte, um nach Landshut zu rücken, ward die Isar-Brücke bei Freising verbrannt. Cavallerie-Abtheilungen beider Divisionen hatten kleine Gefechte mit Oesterreichischen Truppen bestanden. Die Division Wrede hatte am 14. April eine Vorwärtsbewegung gegen Straubing vollzogen. Eine Escadron, die gegen Dingolfing zur Zerstörung der dortigen Brücke abgeschickt worden war, wurde durch bereits dort eingetroffene Oesterreichische Infanterie an diesem Vorhaben verhindert. Am 15. April war Wrede bis hinter Biburg zurückgegangen; seine Cavallerie hatte sich Pfeffenhausen und Rottenburg wieder genähert und zugleich mit der in Regensburg stehenden Division St. Hilaire in Verbindung gesetzt. Die übrigen Divisionen Davoust's

war. So führten unter Anderem die Dienstsiegel der drei Divisionen um das Bayerische Wappen die Ueberschrift: première, deuxième, troisième division bavaroise; die auf Wache und Vorposten stehenden Bayerischen Soldaten erhielten vor Ausbruch des Krieges ein für allemal den Befehl, jeden Passanten durch den Ruf „qui vive" zu stellen.

hatten sich um diese Zeit an die genannte Stadt herangezogen. Massena hielt mit seinen und Oudinot's Truppen noch immer unbeweglich in und bei Augsburg; die schweren Cavallerie-Divisionen Nansouty und St. Sulpice, die Divisionen Demont und Vandamme standen zwischen Donauwörth und Ingolstadt am linken Ufer der Donau.

In so zersplitterter und ungünstiger Aufstellung hatte Berthier die Französisch-Rheinbündische Armee selbst dann noch belassen, als bereits die Oesterreichischen Colonnen sich dem für die Heeresmacht Napoleon's als Hauptsammelplatz bestimmten Regensburg näherten. Schon am 17. April traf Napoleon in Donauwörth ein. Ohne mit Berthier Rücksprache genommen zu haben, ertheilte er die nöthigen Befehle. Es war die höchste Zeit, dass seine Hand sich wieder der Leitung des Heeres bemächtigte. Berthier, durch lange Unterordnung unter die Befehle Napoleon's jeder Selbstständigkeit entwöhnt, hatte solche widersinnige und sich widersprechende Befehle erlassen, dass weder Massena, noch Davoust, noch Lefebvre über seine Absichten und Pläne ins Klare zu kommen vermochten.

Am 9. April überschickte Erzherzog Karl dem Könige Maximilian Joseph ein Schreiben, worin er ihm eröffnete, dass seine Truppen in Bayern einrücken und Jeden, der ihnen Widerstand leiste, als Feind behandeln würden. Zugleich wurde der König darin aufgefordert, den Wünschen seines Volkes nachzugeben, welches in der Oesterreichischen Armee die Befreier von dem Feinde aller politischen Unabhängigkeit in Europa erblicke. König Maximilian Joseph antwortete auf dieses Schreiben und auf die zahlreichen, aller Orten ausgestreuten Proclamationen der Oesterreichischen Generale vorerst damit, dass er seine Hauptstadt verliesz und seinen Regimentern den Befehl ertheilte, dem Vorrücken der Oesterreicher Widerstand zu leisten.*) Am 17. April erliesz er von Dillingen aus ein Manifest, in welchem er sich gegen die Verletzung des Völkerrechts von Seite Oesterreichs durch Ueberschreiten der Grenze ohne vorausgegangene Kriegserklärung feierlich verwahrte und dann, seinem Volke gegenüber, die Ueberzeugung aussprach, dass der eigentliche und geheime Zweck der zur Schau getragenen Freundschaft und angeblichen Sorge des Hauses Habsburg für das Wohl Bayerns nur

*) Der König hatte den Empfang dieses Schreibens, ohne solches zu beantworten, durch den Minister Montgelas bestätigen lassen und sich dann mit der Königlichen Familie über Augsburg nach Dillingen begeben. Denkwürdigkeiten 2, 3.

die Zerstückelung und Incorporirung dieses Landes sei. Wohl war Niemand mehr berechtigt zu einer solchen Sprache, als der ehemalige Herzog von Zweibrücken, dem die seit 1705 immer und immer wieder auftauchenden Annexirungsgelüste der Oesterreichischen Regenten, theilweise nur zu bekannt waren, und welcher es lediglich der Politik und dem Schwerte Preuszens verdankte, dass er den ihm nach Erbrecht zugefallenen Bayerischen Thron besteigen konnte.

Am 10. April ging das Oesterreichische Hauptheer bei Braunau, Mühlheim, Schärding und Wasserburg (Detachement Jellacic) über den Inn. Ebenfalls im Laufe des 10. Aprils hatten die beiden in Böhmen stehenden Corps die Bayerische Grenze überschritten. Selbst jetzt noch hätte ein rasches Vordringen des auf beiden Donau-Ufern über 170,000 Mann starken Oesterreichischen Heeres und eine Vereinigung desselben bei Regensburg den zerstreut umherliegenden Französisch-Rheinbündischen Heeresmassen höchst gefährlich werden müssen. Statt dessen traf die Hauptmasse des Heeres erst am 15. April Abends vor Landshut ein, und schickte sich Angesichts der auf dem jenseitigen Ufer stehenden 3. Bayerischen Division unverweilt an, den Uebergang über die Isar zu bewerkstelligen. Gerade bei Landshut begünstigen die Terrainverhältnisse den Fluss-Uebergang vom rechten auf das linke Ufer auszerordentlich, da das letztere auf allen Punkten von dem ersteren überhöht und bei der geringen Flussbreite auf Kanonenschussweite vollständig beherrscht wird. Die Isar bildet überdies hier mehrere Inseln, deren eine — „Zwischendenbrücken“ genannt — die Verbindung zwischen der am rechten Isar-Ufer liegenden eigentlichen Stadt und der am linken Ufer befindlichen Vorstadt St. Nikola vermittelt. Auszer diesen beiden — Landshut mit „Zwischendenbrücken“ und dieses mit der Vorstadt verbindenden — Brücken führt weiter oberhalb die sogenannte Land-Brücke auf einem Umwege über die Papiermühle nach der Vorstadt St. Nikola, in deren Mitte das alte und mit einer festen Mauer umschlossene Kloster Seligenthal liegt. Die Stadt selbst, eigentlich nur aus zwei schönen und breiten Parallelstraszen und deren Verbindung unter einander und mit dem Flusse bestehend, gestattet durch ihre Lage längs der Isar, die zum Uebergange nöthigen Vorkehrungen unbemerkt und ungestört bis zum Augenblicke des Bedarfs zu treffen. Das alte Bayerische Residenzschloss, die Trausnitz, an deren nicht hohe, aber steile Berghänge die Stadt sich südöstlich anlehnt, beherrscht diese wie den Fluss, und gewährt zugleich — wie auch der über 450 Fusz hohe Martinsthurm — eine

freie Aussicht über das ganze Isar-Thal und namentlich dessen sumpfige Niederung am linken (nordwestlichen) Ufer. Durch diese Niederung ziehen sich von Landshut über St. Nikola zwei Straszen — eine nordwestlich über Pfeffenhausen nach Neustadt, die andere beinahe nördlich über Rottenburg nach Kelheim — auf Dämmen gegen die flache Hügelkette zwischen Laber und Isar; an den Punkten, wo die angeführten Straszen diese Hügel erreichen, liegen die ausgedehnten und grösztentheils von steinernen Häusern gebildeten Dörfer Altdorf und Ergolding, jedes mit zwei Kirchen. Die Strasze nach Deggendorf und Straubing führt, von Landshut weg etwa 1½ Stunden, entlang dem linken Isar-Ufer, dann theilt sie sich in zwei Aeste, deren nördlicher sich allmälig von der Isar entfernt, während der südliche dem Fusze parallel bleibt. Auf dem rechten Ufer münden nur zwei Straszen in Landshut ein: die Münchner-Strasze südwestlich, dem Laufe der Isar folgend, und die Burghauser-Strasze, von Südosten über die Landhöhen zwischen dem Isar- und Vils-Thale hinziehend; die letztere bildet, unmittelbar vor Landshut, und theilweise in der Stadt selbst, ein langes, steiles und tiefeingeschnittenes Defilée, welches indess der einzige, gröszere Verbindungsweg zwischen der Stadt und dem sogenannten Hofberge, dem höchsten Punkte der westlich von Landshut gelegenen Höhengruppe ist, als dessen Ausläufer der von der Trausnitz gekrönte Hügel und das weiter südlich, gegen Achdorf hin, sich erstreckende Prielfeld zu betrachten sind. Durch dieses Defilée der Burghauser-Strasze stieg am frühen Morgen des 16. Aprils das 5. Oesterreichische Armeecorps nach Landshut herab. Das 3. Armeecorps folgte im Laufe des Tages, während das 1. und 2. Reservecorps auf den Höhen zwischen Landshut und Geisenhausen verblieben. Das 6. Armeecorps stand an diesem Tage in Moosburg, das 4. Armeecorps passirte ohne Hinderniss etwa um 10 Uhr Morgens bei Dingolfing die Isar.

Die Bayerische 3. Division hatte schon seit dem Mittage des 15. Aprils auf dem linken Ufer folgende Stellung inne: Die Infanterie hielt die Vorstädte Zwischendenbrücken und St. Nikola, das Kloster Seligenthal und den sogenannten Rennweg, eine sich längs der Fahrwege nach der Münchener Aue hinziehende Häuserreihe, besetzt; die Cavallerie und ein Theil der Artillerie war in Altdorf und Ergolding einquartiert. Da die Oesterreicher bereits nach Landshut patrouillirten, auch bei Wörth, Dingolfing Detachements derselben standen, so wurden mehrere Feldwachen ausgestellt, welche jedoch, da die Isar-Brücken allenthalben in der Nähe abgebrochen waren, im Interesse der Mannschaft nicht zu stark gemacht waren. In der

Vorstadt „Zwischendenbrücken“ besorgte diesen Dienst das dort lagernde 5. leichte Bataillon Butler; eine halbe Compagnie stand als Piket an der Papiermühle und schob Vedetten gegen die Land-Brücke vor; zwei Compagnien und eine Escadron unter Commando eines Stabs-Offiziers wurden zur Beobachtung der Regensburger- und Straubinger-Strasze gegen Altheim vorgeschickt; bei Moosburg endlich war, zur Besetzung der dortigen, ebenfalls abgebrochenen Brücke, eine Compagnie vom 10. Linien-Infanterie-Regiment nebst einem 6-Pfünder zurückgelassen worden. Den 15. April hindurch blieb Alles ruhig und wurde vom Feinde Nichts unternommen; Abends 9 Uhr jedoch liesz der Polizeidirector von Landshut durch einen heimlich hinübergeschickten Boten dem Generallieutenant v. Deroy Nachricht geben, dass die Oesterreichische Vorhut — es waren zwei Bataillone und vier Escadrons des 5. Corps unter Generalmajor Graf Radetzky — mit einer starken Pontonnier-Abtheilung eingerückt sei und letztere Anstalten träfe, die abgebrochenen Brücken wieder herzustellen. Um nun einen, während der Nacht allenfalls mittelst Kähnen versuchtan Uebergang feindlicher Truppen oberhalb Landshut bei Achdorf und das Ueberfallenwerden seines rechten Flügels zu verhindern, entsandte Generallieutenant Deroy noch spät am Abende eine Compagnie mit einer halben Escadron nach der Lendwiese, welche zwar das Ufer besetzte und zahlreiche Patrouillen ausschickte, aber, da Alles still blieb, mit anbrechendem Tage des 16. Aprils wieder einrückte.

Als es ganz hell war, erblickten die Bayern die jenseitigen Höhen und das Prielfeld stark mit Geschützen besetzt; andere standen vor dem Lend-Thore, an der (alten) Caserne und der (jetzigen) Schleuszenbrücke. Sämmtliche Häuser am rechten Ufer waren überdies dicht mit Infanterie gefüllt; in einem Schuppen nächst der Lend-Brücke wurde lebhaft gezimmert. Da Generallieutenant Deroy sich aus all' diesen Anzeichen überzeugen konnte, dass der Uebergang des Flusses forcirt werden würde, und da andererseits seine geringe Macht denselben auf die Dauer zu verhindern nicht im Stande gewesen wäre, so traf er die zur Sicherung seines Rückzuges nöthigen Anordnungen mit der Umsicht und Festigkeit, welche alle Handlungen dieses würdigen Greises charakterisirten. Die 2. Infanterie-Brigade Siebein und die Cavallerie-Regimenter Bubenhofen-Chevauxlegers und Taxis-Dragoner unter General Graf Seydewitz rückten auf die Höhe vor Altdorf in eine Stellung zur Aufnahme der 1. Infanterie-Brigade, welche unter General Vincenti zur Erschwerung des Fluss-Ueberganges noch vor Landshut stehen blieb. Von dieser

hielt das 5. leichte Bataillon noch immer die Vorstadt Zwischendenbrücken besetzt; das 2. Bataillon des 9. Linien-Infanterie-Regiments Ysenburg stand hinter der Papiermühle, um den allenfalls über die Lend-Brücke vordringenden Feind wieder zurückwerfen zu können; das 1. Bataillon dieses Regimentes war bei Kloster Seligenthal als Reserve aufgestellt. Zur Abweisung eines Ueberganges von Achdorf her war das 10. Linien-Infanterie-Regiment Junker im Rennwege, und in einiger Entfernung hinter St. Nikola eine Cavallerie-Reserve von zwei Escadronen placirt; endlich waren gegen die feindlichen Batterien am Lend-Thore zwei 6-Pfünder in einem nahe der Papiermühle gelegenen groszen Hofe der St. Nikola-Vorstadt aufgepflanzt. Um 10 Uhr Morgens erschien ein Oesterreichischer Offizier als Parlamentair beim Vorposten-Commandeure, Oberstlieutenant Graf Butler, um im Auftrage des Erzherzogs Ludwig zu erklären, dass die Brücke hergestellt werden müsse. Der Parlamentair wurde mit einem abweisenden Bescheide zurückgeschickt. Nun begann der Feind an allen Punkten mit den Geschützen zu feuern, während die in den Häusern postirte Infanterie ein lebhaftes Plänkelfeuer eröffnete. Gleichzeitig wurden zunächst der Lend-Brücke einige Boote ins Wasser gelassen und mit der Wiederherstellung dieser Brücke begonnen. Die Bayern beantworteten das feindliche Feuer mit gleichem Eifer, aber aus ihrer ungünstigen Aufstellung nicht mit gleichem Erfolge, namentlich wurden die gegen die Lend-Brücke postirten Bayerischen Geschütze durch die an Zahl weit überlegenen Oesterreichischen Batterien demontirt und zum Rückzuge genöthigt, wodurch wesentlich die baldige Vollendung des Brückenbelages ermöglicht wurde. Das 5. leichte Bataillon Butler hielt seine Aufstellung in Zwischendenbrücken bis gegen 2 Uhr Nachmittags unerschrocken fest, um welche Zeit die Lend-Brücke von einigen Compagnien Gradiskanern überschritten und dadurch die Aufstellung der Bayern in der Vorstadt auch in ihrer rechten Flanke stark bedroht wurde. Gleichzeitig lief bei Generallieutenant Deroy von den gegen Moosburg und nach Wörth geschickten Detachements die Nachricht ein, dass der Feind an beiden Orten die Isar passirt habe. Nunmehr noch länger in Landshut den Uebergang verwehren zu wollen, war wegen der Gefahr, von der Rückzugslinie abgeschnitten zu werden, nicht mehr rathsam, weshalb Generallieutenant Deroy die Vorstadt unverweilt zu räumen beschloss und den Befehl ertheilte, den Rückzug anzutreten. In diesem Augenblicke langte beim Divisionscommandeure ein von dem General Graf Preysing abgeschickter Offizier an, welcher die Unterstützung der bereits bis Pfeffenhausen

vorgerückten Cavallerie-Brigade der 2. Armee-Division anbot; Generallieutenant Deroy liesz den Graf Preysing ersuchen, wenn es ihm möglich sei, mit seiner Brigade zur Aufnahme der 3. Armee-Division bis nach Weihmichel vorzurücken.*)

Der Rückzug wurde in folgender Ordnung angetreten: Das im Rennwege befindliche 10. Linien-Infanterie-Regiment wurde zuerst auf die Chaussée gegen Altdorf gezogen; ihm folgten das bei der Papiermühle postirte 2. Bataillon vom 9. Linien-Infanterie-Regiment und von Seligenthal das 1. Bataillon dieses Regimentes; endlich verliesz auch das 5. leichte Bataillon, nachdem es noch durch einige wohlangebrachte Salven den nunmehr auch über die wieder hergestellte untere Isar-Brücke vordringenden Feind zurückgewiesen hatte, seine bisherige Stellung auf der Insel Zwischendenbrücken und zog sich fechtend an Seligenthal vorüber durch St. Nikola auf die Altdorfer-Strasze. Am Ende der Vorstadt wurde das Bataillon von zwei Compagnien des 10. Linien-Infanterie-Regiments und einer Escadron Taxis-Dragoner aufgenommen, welche zur Bildung der Nachhut bestimmt waren. Bis nach Altdorf ging der Rückmarsch ohne Anstand vor sich, da das sumpfige Terrain auf beiden Seiten der Strasze die zahlreiche feindliche Cavallerie nicht zur Wirksamkeit kommen liesz. Erst am Fusze der Höhen nordwestlich von Altdorf vermochte sich diese — etwa 2000 leichte Reiter — zu entwickeln und auf die Bayerische Nachhut zu attackiren. Da jagte mit sechs Escadronen der wilde Seydewitz herbei und wies die Kienmayer-Husaren mit blutigen Köpfen zurück. Von Erzherzog Karl-Ulanen unterstützt, warfen diese zwar ihrerseits wieder die Bayerischen Reiter gegen Altdorf zurück, aber die Brigade Vincenti hatte sich inzwischen, hinter der dort aufgestellten 2. Brigade hinweg, gegen Pfettrach gezogen, und die Oesterreicher mussten vor dem Kartätschenfeuer der Batterien Peters und Roys zurückweichen, welche, geschützt von dem 14. Linien-Infanterie-Regiment (ehemals Tauenzien), an dem Eingange von Altdorf aufgestellt waren. Abermals brauste nun Seydewitz mit seiner Reiterschaar heran und leistete der an Zahl doppelt überlegenen Oesterreichischen Cavallerie so lange

*) Höchst bezeichnend für die im Französischen Hauptquartiere vor Napoleon's Ankunft herrschende Verwirrung ist ein Schreiben des Chefs von Lefebvre's Generalstab, General Graf Drouet d'Erlon, vom 15. April aus Mainburg, worin dem Generallieutenant Deroy angekündigt wird, dass ihn auf Marschall Berthier's Befehl die Division St. Hilaire in seiner Stellung bei Landshut ablösen werde; diese stand bekanntlich bei Regensburg und Kellheim. — Archiv-Conservat. K. Min.-Acten.

Widerstand, bis auch die 2. Brigade Altdorf geräumt und ihren Rückzug angetreten hatte; dann jagte er der Division nach. Das 1. Bataillon des 5. Linien-Infanterie-Regiments Preysing dieser Brigade unter seinem Oberst Baron Metzen hielt sich noch einige Zeit in den Gärten und auf dem Kirchhofe von Altdorf, dann trat es auch den Abmarsch an, mit ruhiger Gelassenheit das heftige Nachdringen der feindlichen Avantgarde zurückweisend, und sich von Zeit zu Zeit, wie in Pfettrach, Arth u. s. w., auf eine Weile festsetzend, der Haupttruppe hierdurch die Möglichkeit eines geordneten Rückzugs gewährend.

Um durch eine bei Moosburg über die Isar gegangene feindliche Abtheilung nicht etwa von Süden her gefährdet zu werden, hatte Generallieutenant Deroy den Oberstlieutenant von Günther mit seinem 7. leichten Bataillone über Arth nach Furth vorausgeschickt; dieser aber war nirgends auf den Feind gestoszen und vor Weihmichel wieder bei der Division eingerückt.*) Bis zu diesem Orte vollzog sich der Rückzug unter fortwährenden Nachhutgefechten, welche, wenn auch bisher mit nur geringen Verlusten verbunden, doch während der nun einbrechenden Nacht im höchsten Grade lästig gewesen sein würden. Generallieutenant von Deroy liesz demnach, um dem Vordringen des Feindes für diesen Tag Grenzen zu setzen, seine Armee-Division gegen 7 Uhr Abends auf den Anhöhen westlich von Weihmichel, rechts und links der Strasze, in zwei Treffen aufmarschiren und den Feind unter einem allgemeinen Artilleriefeuer durch die Schützen aller Infanterie-Regimenter angreifen. Dies bewog den Feind, seine fernere Verfolgung einzustellen, und konnten die Bayern von da an ungestört ihren Rückzug über Pfeffenhausen nach Siegenburg fortsetzen, woselbst sie um 5 Uhr Morgens ankamen und am linken Ufer der Abens ein Bivouak bezogen. Vor ihrer Ankunft in Pfeffenhausen war die Division Deroy auf die zu ihrer Aufnahme vorgerückte Cavallerie-Brigade der 2. Bayerischen Armee-Division gestoszen. Der Verlust der 3. Armee-Division bei diesem musterhaft ausgeführten Rückzuge war nicht unbedeutend; er betrug an Todten 80 Mann, an Verwundeten 300 Mann.

Durch Tapferkeit hatten sich während desselben besonders rühm-

---

*) Jedoch nicht, ohne von seinem Bataillone eine bedeutende Anzahl Leute verloren zu haben, da schon an diesem Tage bei dem, ausschlieszlich aus Wälschtyrolern der schlechtesten Classe recrutirten, 7. leichten Bataillon die Desertion der Soldaten in so hohem Maasze begann, dass von 660 Köpfen, welche das Bataillon bei Ausbruch des Krieges gezählt hatte, am 25. April, also nach nur 14 Tagen, nur noch 158 Mann unter den Waffen waren. Die Deserteure trieben sich grösztentheils in den Wäldern umher und marodirten.

lich ausgezeichnet: die Cavallerie-Regimenter Taxis-Dragoner und Bubenhofen-Chevauxlegers unter General Graf Seydewitz; das 5. leichte Bataillon unter Oberstlieutenant Graf Butler und die Schützen vom 1. Bataillon des 5. Linien-Infanterie-Regiments Preysing; aber auch alle übrigen Abtheilungen und Commandeure hatten ihre Schuldigkeit im vollsten Maasze gethan.

Ohne Kenntniss davon, dass Davoust bereits bei Regensburg eingetroffen, beschloss Erzherzog Karl am 17. April über Pfeffenhausen und Siegenburg vorzugehen, die Donau zwischen Ingolstadt und Regensburg zu überschreiten und so die Vereinigung der feindlichen Corps zu hindern. Zu diesem Zwecke marschirten am 17. April das 6. Corps nach Moosburg, das 5. nach Weihmichel, das 3. nach Thann, das 4. nach Essenbach, das 1. Reservecorps nach Ergolding, das 2. Reservecorps nach Altdorf. Die Armee setzte am 18. April die Bewegung in den angegebenen Richtungen fort, als Gewissheit eintraf, dass Davoust bei Regensburg stehe. Dies veranlasste den Erzherzog, den gröszten Theil seines Heeres, 3. und 4. Corps und 1. Reservecorps, bei Rohr zusammenzuziehen; General Veczay musste von Geiselhöring nach Eggmühl rücken; dem 2. Corps ging der Befehl zu, Davoust durch Angriffe vom linken Donau-Ufer zu beschäftigen und hierdurch den Angriff von Rohr her auf Regensburg zu erleichtern. Zur Deckung des Rückens und der linken Flanke musste sich das 2. Reservecorps bei Pfeffenhausen aufstellen, während das 5. Corps bei Ludmannsdorf, mit seiner Avantgarde bei Siegenburg, Posto fasste. Ein Detachement dieses Corps unter Generalmajor Mesko sollte über Mainburg das 6. Corps aufsuchen, dessen Vorhut Pfaffenhofen an der Ilm besetzt hielt, dessen Gros jedoch auch noch während des ganzen 18. Aprils ruhig in Moosburg verblieb, um die Ankunft Jellacic's zu erwarten.

Inzwischen hatte Napoleon am 17. April aus Donauwörth folgende Befehle an seine Marschälle erlassen: Davoust sollte unverweilt, unter Zurücklassung eines Infanterie-Regiments als Garnison in Regensburg, mit seinem ganzen Corps auf dem rechten Donau-Ufer nach Neustadt marschiren und sich dort mit Lefebvre vereinigen. Massena war angewiesen, den 18. April Morgens Augsburg mit seinem und Oudinot's Corps zu verlassen und über Aichach nach Pfaffenhofen gegen die linke Flanke der Oesterreicher vorzurücken. Napoleon behielt sich vor, Massena entweder an der Donau oder an der Isar, gegen Landshut oder gegen Neustadt, zu verwenden. Lefebvre endlich sollte durch eine Linksbewegung der Divisionen Deroy und

Kronprinz die Vereinigung mit Davoust unterstützen; mit diesen beiden Corps gedachte dann Napoleon persönlich den entscheidenden Stosz gegen die feindliche Mitte auszuführen. Es kann nur die höchste Bewunderung erregen, wenn man erwägt, wie Napoleon, der, unerwartet aus Paris anlangend, seine Heertheile in zerstreuter, gefahrvoller Lage antrifft, im Augenblicke der Bewerkstelligung ihrer Concentrirung zugleich auch den Plan zum Verderben des Feindes entwirft. Die Maaszregeln, welche er anordnet, um die eigene Armee einer drohenden Gefahr zu entreiszen, erfüllen gleichzeitig vollkommen den Zweck, der Armee des Feindes die höchste Gefahr zu bereiten.

Ungestört trat Massena am 18. April seinen Abmarsch von Augsburg an. Nicht so Davoust, der den Befehl erst den 17. April spät am Abende erhielt, und dessen Infanterie-Divisionen sich sämmtlich noch am linken Donau-Ufer und theilweise sogar im Gefechte mit den leichten Truppen des 2. Oesterreichischen Corps befanden. Im Laufe des 18. Aprils bewerkstelligte der Marschall die Zusammenziehung der von den Höhen nördlich Stadtamhof fechtend herabziehenden Division Friant; die Divisionen St. Hilaire und Gudin setzten vom linken an das rechte Donau-Ufer über, während die Division Morand bei Rheinhausen, an beiden Ufern des Regen, kämpfte; die Kürassiere von St. Sulpice und die leichte Cavallerie von Montbrun unternahmen inzwischen häufige Recognoscirungen gegen Straubing, Eggmühl und Abbach, ohne jedoch auf den Feind zu stoszen. Am 19. April setzte sich Davoust*) in drei Colonnen gegen Abensberg in Bewegung. Die Divisionen Morand und St. Hilaire marschirten von Grass und Prüll über Oberisling, Hohengebraching, Peising und Teugen nach Mittelfecking. Die Divisionen Friant und Gudin nebst der Kürassier-Division St. Sulpice von Burgweinting über Hinkofen, Wolkering, Weillohe, Saalhaupt nach Oberfecking, um sich dann über Arnhofen mit Lefebvre zu vereinigen. Die leichte Cavallerie-Division Montbrun hatte den Auftrag, auf der Strasze nach Eggmühl über Eglofsheim vorzurücken und sich dann, bei Köfering rechts wendend, über Luckenpoint, Dinzling und Hausen den übrigen Colonnen anzuschlieszen, welchen sie theils als Eclaireurs, theils als Vor-, Seiten- und Rückendeckung während des Marsches zu dienen hätte; die Artillerie-Reserve und der Train folgten der Poststrasze über Abbach und Postsaal nach Abensberg; in Regens-

*) „Le duc d'Auerstadt était bien instruit, car le général de Wrede lui envoyait tous ses prisonniers.“ Koch, Mémoires de Massena, 6, 133.

burg verblieb das aus drei Bataillonen bestehende 65. Infanterie-Regiment unter Oberst Coutard, eine Truppen-Abtheilung, welche, wenn sie auch noch so heldenmüthig gewesen wäre, ihrer geringen Stärke wegen nicht der Aufgabe gewachsen sein konnte, welche die Ungunst der Verhältnisse an sie stellte, nämlich eine beinahe offene, zu beiden Seiten eines Stromes gelegene, nicht unbedeutende Stadt mit 2500 Mann gegen einen Angriff von fast 50,000 Feinden zu halten.

Noch am 18. April spät des Nachmittags erhielten auch die Oesterreichischen Corps-Commandanten ihre Instructionen für den 19. April, nach welchen jetzt die Armee in der Richtung gegen Kelheim an die Donau vorrücken, sich zwischen Davoust und die Bayern hineinschieben und zugleich die Colonnen des Ersteren während ihres Marsches von Regensburg nach Abensberg — vielleicht so im Vorbeigehen — schlagen sollte. Zu dieser unklaren Ordre hatte den Erzherzog der von seinen leichten Reitern aufgefangene Marschbefehl Napoleon's an Davoust vom 17. April Mittags bestimmt. Auf die in der Zwischenzeit eingelaufenen Meldungen, dass Davoust noch immer unverrückt bei Regensburg stehe, beschloss jedoch der Erzherzog-Generalissimus plötzlich wieder ihn anzugreifen, und erliesz in der Nacht vom 18. auf den 19. April eine abermals veränderte Disposition, seit dem 16. April Abends — also innerhalb achtundvierzig Stunden — die vierte. Dieser Disposition zufolge sollte nun das 3. und 4. Corps und das 1. Reservecorps und die Division Lindenau vom 5. Corps in drei Colonnen auf Regensburg (zunächst Bachel, Dinzlingen und Eglofsheim) vorrücken, die linke Colonne über die Höhen von Abbach und Weillohe, die rechte auf der Strasze von Eggmühl; auf dem linken Flügel sollte sich das 6. Corps von Moosburg im beschleunigten Marsche über Au, Pfeffenhausen und Ludmannsdorf dem Erzherzoge Ludwig nähern, der mit den ihm noch bleibenden zwei Divisionen Reusz und Schustek vom 5. Corps und mit dem 2. Reservecorps den Feind bei Siegenburg zu beschäftigen habe.

Den 19. April vollzogen die Oeserreichischen Corps diese Disposition in nachfolgender Weise: die 1. Colonne (3. Armeecorps) unter Feldmarschall-Lieutenant Fürst Hohenzollern rückte von Rohr über Bachel, Grassnuss, Hausen gegen Teugen, um sich hier zu theilen, und einerseits über Langfeld längs der Donau, anderseits über Peising durch die Waldung nach Abbach vorzudringen. Dieses Corps detachirte vor dem Abmarsche zwei Abtheilungen: eine Bri-

gade unter General Thierry nach Kirchdorf, um sowohl mit Erzherzog Ludwig die Verbindung herzustellen, als auch um die Abens bei Biburg zu beobachten; das 2. Detachement (ein Bataillon und zwei Escadrons) unter General Pfanzelter blieb, zur Unterstützung des Generals Thierry beim Vormarsche des Corps, in Bachel aufgestellt. Die 2. Colonne (4. Corps Rosenberg nebst zwölf Grenadier-Bataillonen vom 1. Reservecorps) unter persönlicher Führung des Erzherzogs-Generalissimus marschirte von Rohr über Langquaid zwischen Schneidhart und Paaring hindurch nach Dinzling und Weillohe. Die 3 Colonne (Division Lindenau vom 5. Armeecorps, die schwere Cavallerie-Division Prinz von Hessen-Homburg des 1. Reservecorps, dann die Brigade Veczay, im Ganzen 15 Bataillone und 44 Escadrons) unter General der Cavallerie Fürst Johann Liechtenstein zog von Rohr über Langquaid, Schierling, Eggmühl nach Eglofsheim. Die Bewegung begann um 6 Uhr Morgens und geschah en echelons, die 3. Colonne Liechtenstein voraus, mit refüsirtem linken Flügel, — ein Manöver, das ganz auf die nämliche Weise von dem Corps Davoust's vollzogen wurde, nur mit dem Unterschiede, dass dieses mit der Tête seiner Colonnen beinahe schon an seinem Bestimmungsorte angelangt war, als sich die Oesterreicher kaum in Bewegung gesetzt hatten.*) So fand denn auch der unvermeidliche Zusammenstosz der beiden gegen einander marschirenden Heere in der Weise statt, dass die Tête der 2. Französischen Infanterie-Colonne, die Division Gudin, vor- und seitwärts begleitet von den leichten Truppen Montbrun's, um 9 Uhr mit der Vorhut der 2. Oesterreichischen Colonne bei Scheidhart, und die Queue der 1. Französischen Colonne, die Division St. Hilaire, um 11 Uhr mit dem Gros der vom Bachel heranziehenden 1. Oesterreichischen Colonne bei Hausen zusammenprallten. Hieraus entwickelte sich das sogenannte Gefecht bei Thann, in welchem das 3. Corps Hohenzollern die von den Französischen Divisionen St. Hilaire und Friant besetzten Höhen vor Teugen mit bewunderungswürdiger Tapferkeit, aber vergeblich zu stürmen suchte und in erfolglosen Anstrengungen verblutete, während das Corps Rosenberg nur mit der Vorhut und die Colonne Liechtenstein ganz und gar nicht ins Gefecht kam. Diese beiden Colonnen konnten demnach auch ihren Marsch nach Dinzling, beziehungsweise Eglofsheim, den erhaltenen Befehlen gemäsz ungehindert fortsetzen

*) Wem fiele hier nicht die überraschende Aehnlichkeit zwischen diesen gegenseitigen Vormärschen und jenen ein, welche im Juni 1859 die Veranlassung zu der verhängnissvollen Niederlage der Oesterreicher bei Solferino wurden! —

und vollenden. Nur der Erzherzog Karl blieb mit den 12. Grenadier-Bataillonen auf den Höhen von Grub, eine halbe Stunde südöstlich vom Schlachtfelde, stehen, ohne dass er jedoch einen Mann dem mit der Uebermacht ringenden 3. Armeecorps zu Hülfe zu senden sich entschlieszen konnte.

Während so Davoust, den Befehlen Napoleon's gemäsz, sich der Umarmung durch den Oesterreichischen rechten Flügel zu entziehen wusste, vertrieb Massena, von Schrobenhausen vorrückend, die äuszerste Vorhut des linken, die Abtheilung des Majors Scheibler, nach einem kurzen Gefechte aus Pfaffenhofen, und hielt hierdurch das von Moosburg über Mainburg nach Pfeffenhausen ziehende 6. Armeecorps auf seinem Marsche während mehrerer Stunden im Markte Au fest. Erzherzog Ludwig in vergeblicher Erwartung von Hiller's Eintreffen bei Ludmannsdorf, sah sich deshalb verhindert, thätigen Antheil an dem in seiner rechten Flanke stattfindenden Gefechte zu nehmen. Hier war nämlich der vom 3. Armeecorps nach Kirchdorf detachirte General Thierry über Hörlbach und Pruckhöfe nach Arnhofen vorgerückt, um die von Neustadt am Morgen des 19. Aprils in Abensberg eingetroffene Bayerische Division Kronprinz an ihrer Vereinigung mit den Divisionen Davoust's zu verhindern. Nach dem in der Oesterreichischen Armee damals üblichen Grundsatze, jeden anscheinend wichtigen Punkt möglichst besetzt zu halten, liesz auch General Thierry von seiner Brigade ein Bataillon, sechs Escadrons Dragoner und sechs Geschütze in Reserve auf den Höhen von Kirchhof, drei Bataillone, zwei Escadrons und zwei Geschütze mussten zwischen den Pruck- und Gaden-Höfen Stellung nehmen, zwei Bataillone, vier Escadrons und eine halbe leichte Batterie führte er gegen Arnhofen vor, das hart am Fusze des Hügels liegt, über welchen sich die Strasze von Abensberg nach Postsaal und Regensburg hinzieht. Auf dieser Strasze bewegte sich den 19. April Morgens die Division Kronprinz gegen Fecking zu in dem Augenblicke, als General Thierry mit seiner Abtheilung aus dem Walde südlich von Arnhofen, dem sogenannten Abensberger Stadtposchen, debouchirte und seine Cavallerie, Lewenehr-Dragoner, in der Ebene entwickelte. Beim Anblick des Feindes liesz Marschall Lefebvre sogleich die leichte Batterie Regnier auf dem sogenannten Zünderbuckel, östlich der Strasze, abprotzen und die feindliche Artillerie lebhaft beschieszen, während die Schützen des 2. Linien-Infanterie-Regiments Kronprinz im raschen Laufe die Anhöhe hinab nach Arnhofen eilten und die feindlichen Plänkler aus dem bereits von ihnen besetzten Dorfe hinauswarfen. Eine Oesterreichische Kanone fiel hierbei in die Hände der

vorstürmenden Infanterie. Inzwischen hatten die Lewenehr-Dragoner unter Führung ihres Obersten Grafen Herdegg einen Angriff auf das zum Schutze der Batterie Regnier aufgestellte 1. Chevauxlegers-Regiment ausgeführt und dieses Regiment geworfen. Von zwei Escadronen Minuzzi-Dragonern unterstützt, hieben nun ihrerseits wieder die Bayern mit solchem Nachdrucke auf die feindlichen Dragoner ein, dass diese nach einem bedeutenden Verluste hinter den Bajonneten ihrer Infanterie Sicherheit suchen mussten. Die bei den Pruckhöfen stehenden Truppen, von General Thierry zu seiner Unterstützung herbeigerufen, wurden indess durch das Bayerische 6. Linien-Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm (von der bei der Rappersdorfer Wallfahrtskirche stehenden Brigade Beckers), der Division Wrede angegriffen und somit an der Verstärkung des Generals Thierry verhindert. Dieser beschloss deshalb, den Rückzug anzutreten und führte ihn, von der Bayerischen Infanterie auf den Fersen verfolgt, von den Batterien Regnier und Hofstetten lebhaft beschossen, durch den Wald nach Offenstetten aus, wo er gegen 4 Uhr Nachmittags eintraf, gedeckt durch die Brigade Bianchi, welche Erzherzog Ludwig nach Biburg entsandt hatte. Auf diese richtete nun Wrede seinen Angriff, indem er das 3. Linien-Infanterie-Regiment Prinz Carl beorderte, über die Biburgerbrücke durch die Hölzlhöfe auf die Höhe von Berka zu dringen. Das vernichtende Feuer von Bianchi's Geschützen zwang jedoch dieses Regiment wieder über die Brücke zurück. Eine betäubende, aber gänzlich unschädliche Kanonade endete hier, wie bei Siegenburg und Abensberg, den Kampf und mischte ihre Donner mit dem dumpfen Rollen eines fürchterlichen Gewitters, welches sich bei Anbruch des Abends über der Gegend entlud.

In all' diesen vereinzelten Gefechten, welche im Laufe dieses Tages auf der ganzen Linie der beiden sich gegenüber stehenden Heere entbrannten, mögen die Franzosen etwa 3500 Mann, die Oesterreicher an 6000 Mann verloren haben.

Die Stellung der beiden Armeen am Abende des 19. April war die folgende: Marschall Davoust mit den Divisionen St. Hilaire, Friant und Montbrun bei Saalhaupt und Teugen; die Kürassiere von St. Sulpice bei Ober-Saal; zwischen diesem Orte und Arnhofen Marschall Lannes mit den Divisionen Morand und Gudin; bei Abensberg der Kaiser*) mit den Divisionen Kronprinz und Deroy, den

*) Napoleon verfügte sich in der Nacht vom 19. auf den 20. April von Ingolstadt nach Vohburg und von da am frühesten Morgen nach Abensberg.

Württembergern und der Kürassier-Division Nansouty; die Division Demont war im Anmarsche dahin von Ingolstadt; die Division Wrede zwischen Biburg und Siegenburg; Massena mit seinem und Oudinot's Corps bei Pfaffenhofen. Von der Oesterreichischen Armee standen: Liechtenstein mit 16 Bataillonen und 44 Escadrons bei Eglofsheim; die Grenadier-Reserve, 12 Bataillone bei Höchberg*) an der groszen Strasze von Eggmühl nach Regensburg; Rosenberg mit 15 Bataillonen und 14 Escadrons bei Dinzling; General Stutterheim mit einem Bataillon, einer Escadron bei Schneidhart; Hohenzollern, welcher den General Pfanzelter von Bachel an sich gezogen hatte, mit 18 Bataillonen, 8 Escadrons südlich von Hausen; General Thierry mit 3 Bataillonen, 5 Escadrons in Offenstetten; Feldmarschalllieutenant Schustek mit 2 Bataillonen, 4 Escadrons in Rohr; General Bianchi mit 8 Bataillonen, 4 Escadrons auf der Höhe von Berka, südöstlich von Biburg; Feldmarschalllieutenant Reusz mit 2 Bataillonen in Kirchdorf; Erzherzog Ludwig und Feldmarschalllieutenant Kienmeyer mit 8 Bataillonen und 18 Escadrons in der Position zwischen Ludmannsdorf und Siegenburg; Hiller endlich befand sich mit 29 Bataillonen und 16 Escadrons im Anmarsche gegen Pfeffenhausen und langte dortselbst den 20. April früh 8 Uhr an.**)

Es genügt ein flüchtiger Blick auf die Karte, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass die aus vereinzelten Waldgefechten und Reiterattacken bestehenden Kämpfe des 19. April die Trennung des feindlichen rechten und linken Flügels***) und somit das Loos des Oesterreichischen Heeres zwischen Isar und Donau in der Hauptsache entschieden habe. Noch am Morgen dieses Tages stand die Armee des Erzherzogs Karl vereint zu jeder entscheidenden offensiven Bewegung und ungehinderten Verfügung ihrers Führes bereit, während die Französischen Heeresmassen, in drei Theile zerrissen, auf die reine Defensive angewiesen, der einheitlichen Leitung vollständig zu entbehren schienen. Aber schon am Abende des nämlichen Tages hatte sich die Lage der beiden Armeen ganz und gar geändert.

---

*) Am Abende des 19. April verliesz die Grenadier-Reserve ihre bisherige Stellung bei Grub.

**) Die Brigade des Generals Normann, zwei Bataillone und acht Escadrons vom 6. Corps, hielt, den Feind bei Pfaffenhofen beobachtend, während des 20. Aprils zwischen Abens und Amper.

***) Selbst Oesterreichische Schriftsteller räumen dies ein. Vergl. Stutterheim, La guerre de l'an 1809. I. pag. 163.

Das Oesterreichische Heer war nicht etwa in drei grosze, sondern in ein Dutzend kleiner, angeblich selbstständiger Abtheilungen zersplittert, der linke Flügel sieben Meilen entfernt vom Centrum und factisch schon von ihm abgelöst; die Französische Armee dagegen hatte ihre Vereinigung im Centrum glücklich vollzogen; ihr rechter Flügel umklammerte bereits den feindlichen linken in gefährlicher Nähe; von der Gewissheit des Sieges begeistert, in dichter Ordnung geschaart, harrten die Truppen der Befehle ihres Feldherrn, der — Napoleon war. Der Entschuldigungsgrund, den die Oesterreichischen officiellen Stimmen für die an diesem wie an den folgenden Tagen erlittenen Niederlagen anführen, nämlich, dass die Oesterreicher immer und überall, wie z. B. Hohenzollern am 19. April bei Hausen, zu schwach gewesen seien, ist nach dem Urtheil eines jeden Unparteiischen nur ein Anlass zur Anschuldigung des Oesterreichischen Hauptquartiers, welches den Fehler, an entscheidender Stelle der Schwächere zu sein, wie man sehen wird, im Laufe des ganzen Feldzuges von 1809 übermäszig oft begangen hat. Und wie sich dieser Hang zur Zersplitterung, diese Sucht, keinen Punkt einer Terrainstrecke unbesetzt zu lassen, im Groszen und Ganzen bei den Operationen der Armeecorps und Divisionen kundgeben, so treten sie auch, sogar dem Auge des Laien deutlich sichtbar, in den Manövern der kleineren Truppenkörper, wie Brigaden und Regimenter, aufs Schärfste zu Tage. Die von den Truppen und ihren unteren Führern während des ganzen Feldzuges ununterbrochen und an allen Orten bewiesene, für ewige Zeiten ruhmwürdige Tapferkeit und Brauchbarkeit mussten zwar dem Gegner die ungeheucheltste Achtung und Anerkennung abnöthigen, aber bei dem Freunde nur das Bedauern darüber hervorrufen, dass sie vergebens verbraucht worden seien.

Am 20. April Morgens setzte sich das ganze Centrum und der rechte Flügel des Französischen Heeres in Bewegung. Die Division Wrede, den rechten Flügel des Centrums bildend, hatte den Auftrag, ober- und unterhalb Siegenburg die Abens zu überschreiten und die auf den jenseitigen Höhen stehenden Oesterreicher langsam gegen Pfeffenhausen zu drücken. Die Württembergische Division sollte über Biburg und Berka auf Kirchdorf, die 1. Bayerische Division Kronprinz von Abensberg und Arnhofen concentrisch auf Offenstetten vorrücken, die 3. Division Deroy als Reserve auf der Strasze von Abensberg nach Offenstetten folgen. Die Entscheidung war jedoch an diesem Tage weder dem Kronprinzen, noch Wrede, sondern Lannes anheim gegeben, welcher die Divisionen Morand und Gudin,

die Kürassiere von St. Sulpice und die leichten Reiter von Jacquinot auf der Kelheimerstrasze von Buchhofen über Schambach nach Bachel vorführen, nach Besetzung dieses Ortes im Rücken des linken Flügels der feindlichen Hauptarmee über Rohr an die Laber dringen und sich so wie ein Keil zwischen Centrum und linken Flügel des Erzherzogs Karl hineinschieben sollte. Die Angriffe Wrede's und der Württemberger bei Siegenburg und Biburg, sowie jene des Kronprinzen bei Offenstetten, dienten daher selbstverständlich nur, um den Erzherzog Ludwig und Hiller an allzu schnellem Zurück- und Rechtsziehen zu verhindern; ihrer Theilnahme lag, nach dem Plane Napoleon's, weniger die Absicht zu Grunde, das Oesterreichische 5. und 6. Armeecorps und das 2. Reserve-Corps schnell zurückzuwerfen, als vielmehr gerade im Gegentheile, diese Corps so lange als möglich in ihren Positionen zn halten; so lange mindestens, bis der beschleunigte Anmarsch des äuszersten rechten Französischen Flügels unter Massena von Pfaffenhofen gegen die Isar beinahe vollendet und dadurch die Gefahr ihres Rückzuges über Landshut aufs Höchste gesteigert sein würde. Daher hatte Wrede die Ordre erhalten, seinerseits erst um 9 Uhr Morgens mit dem Brückenschlag über die Abens zu beginnen, während der Kaiser die Divisionen Kronprinz und Deroy schon um 6 Uhr aufbrechen liesz, und Lannes schon vor Sonnenaufgang seinen Vormarsch begonnen hatte.

Nachdem Napoleon durch eine kurze energische Anrede an die Bayerische 1. und 3. Division die Truppen in höchste Begeisterung*) versetzt hatte, rückte die Brigade Rechberg der 1. Division durch den Wald gegen Offenstetten vor, welches die Oesterreichische Abtheiluug des Generals Thierry mit ihrer Vorhut besetzt hielt; das Gros dieser Brigade war auf den Höhen östlich des Dorfes aufgestellt. Das 1. Bataillon vom Linien-Infanterie-Leibregimente, zur Wegnahme des Dorfes und Schlosses bestimmt, drang, geführt von Oberst Baron Ströhl, unerschüttert durch das Feuer der in den Häusern versteckten Schützen, vor. Ein blutiges Gefecht entspann sich in den Gassen und Gärten, welches schlieszlich mit dem Verlassen des

*) Wie stürmisch diese Begeisterung der Bayern in Wirklichkeit war, geht aus dem Berichte des Kronprinzen, d. d. Rottenburg, den 22. April 1809, hervor, der bekanntlich, wie später als König Ludwig I., so auch als Kronprinz, ein entschiedener Gegner der Rheinbundspolitik war. Unter Anderem heiszt es darin: „Der Kaiser wurde von uns mit der höchsten Begeisterung empfangen, denn wir hatten Ihn, dessen Grösze dem Glücke und jeder Macht gebietet, unter uns.“

Ortes durch die Oesterreicher endigte. Unterdessen war auch die 2. Brigade der 1. Armee-Division, unter General Stengel von Arnhofen kommend, nordwestlich von Offenstetten, zwischen See und der Schäferei eingetroffen, und hatten die Schützen des 8. Infanterie-Regiments Herzog Pius auch von dieser Seite her den Angriff auf den Feind eröffnet. General Thierry, von einer Uebermacht bedrängt, ohne Aussicht auf Unterstützung, beschloss nunmehr gegen 10 Uhr Vormittags den Rückzug nach Bachel, woselbst er sich durch die Abtheilung des Generals Pfanzelter zu verstärken hoffte, welcher unbegreiflicherweise den General Thierry von seiner Abberufung nach Hausen nicht verständigt hatte. In musterhafter Ordnung vollzog die Oesterreichische Brigade ihren Rückzug durch den Wald, fortwährend hart gedrängt durch die Schützen der Bayerischen Infanterie-Brigaden, deren keckes Verfolgen selbst nicht durch wiederholte Attacken der Oesterreichischen Dragoner unterbrochen werden konnte. Als jedoch die Brigade Thierry beim Debouchiren aus dem Walde, anstatt von den Truppen Pfanzelters, vor Bachel von den Kürassieren von St. Sulpice empfangen wurde, löste sich die bisher gehaltene Ordnung auf, und in wilder Eile flüchtete Mann und Ross über die bewaldeten Hügel nach Rohr. Hier nahm die Fliehenden Feldmarschallllieutenant Schustek auf, den der Erzherzog Ludwig mit acht Compagnien und vier Escadrons dorthin detachirt hatte. Marschall Lannes, welcher die wenigen ihm in den Weg getretenen Streifcommando's und detachirten Abtheilungen des 3. Armeecorps, den erhaltenen Befehlen gemäsz, nach links geworfen und, ohne Widerstand zu finden, Bachel erreicht hatte, übernahm von da an mit seinen Divisionen die Verfolgung des Feindes. Mit Uebermacht drängte er noch vor Mittag 12 Uhr auf die rechte Flanke der Stellung Schustek's vor Rohr, und warf mit seinen schweren Reitern die Lewenehr-Dragoner und Kienmeyer-Husaren nach der Aufstellung der Infanterie zurück; auch diese wurde von der überhandnehmenden Unordnung mitgerissen und in voller Auflösung brauste nun die ganze Masse der Fliehenden gegen die grosze Laber, von den verfolgenden Französischen Kürassieren hart bedrängt. Erst bei Rottenburg fand die Verfolgung ihr Ende; die Division Vincent des 6. Corps, welches endlich seine Vereinigung mit dem 5. Corps vollzogen hatte, von Hiller zur Besetzung des Defilée's bei Rottenburg abgeschickt, hielt den Ort und die Höhen hinter diesem besetzt und gestattete dem Reste der Truppen der Generale Schustek und Thierry sich zu sammeln. Der Letztere fiel jedoch vor Rottenburg mit dem gröszten Theile der Regimenter Kaiser und Lindenau in

feindliche Gefangenschaft. Die Divisionen Lannes' unternahmen an diesem Abende — es war bereits 7 Uhr geworden — keinen Angriff mehr auf die von den frischen Truppen des Feindes besetzte Stellung hinter der Laber, sondern bezogen auf deren linkem Ufer ein Bivouak. Die 1. Bayerische Division, welche ihre durch die fortwährenden Waldgefechte aufgelöste Ordnung wieder hergestellt und bei Bachel abgekocht hatte, traf Abends 7 Uhr in Rohr ein, um dortselbst während der Nacht zu lagern. In ihrer Mitte, im Klostergebäude, übernachtete Napoleon. Die 3. Bayerische Division bezog Bivouak bei Bachel; deren Cavallerie-Brigade, sowie die beiden leichten Bataillone mussten jedoch bis Grosznuss und Tann vorrücken, weil Nachrichten eingegangen waren, dass dortselbst noch ein Corps von einigen Tausend Oesterreichern stehen sollte. Durch zahlreiche, nach beiden Flanken abgesandte, Cavallerie-Detachements suchte Marschall Lannes während der Nacht, theils über Sandbach am rechten Laber-Ufer, das nach Leierndorf im Laufe des 20. Aprils Nachmittags zurückgegangene 3. Armeecorps zu beunruhigen und dessen Vortruppen an jeder Communication mit den Armeecorps unter Commando des Feldmarschalllieutenants Hiller zu behindern, theils sich auf seiner rechten Flanke mit Wrede in Verbindung zu setzen, den er ebenfalls bereits an der groszen Laber vermuthete.

In der That waren auch die Divisionen Wrede und die Württemberger nach einem langen, heiszen Kampfe bis dahin vorgedrungen. Um 9 Uhr überschritten die Württembergische leichte Brigade unter General Hügel und die Bayerische Brigade Beckers die Abens bei Biburg und stürmten auf die Höhe von Berka, welches General Bianchi stark besetzt hatte und energisch vertheidigte; die Württemberger Schützen stellten in der linken Flanke gegen den Sölingsberger-Bach die Verbindung mit der Bayerischen Division Kronprinz her. Gleichfalls um 9 Uhr hatte auch Wrede's 1. Brigade Minuzzi die Abens bei Siegenburg passirt und das Gefecht mit den Vortruppen des Erzherzogs Ludwig begonnen, ohne jedoch an diesem Platze erhebliche Fortschritte zu machen, da der Erzherzog allmälig acht Bataillone gegen die fünf Bayerischen (6. leichtes Bataillon, 7. und 13. Linien-Infanterie-Regiment, jedes zu zwei Bataillonen) ins Feuer vorrief. Dagegen sah sich General Bianchi durch das wiederholte unerschrockene Anstürmen der Brigade Beckers und der Württemberger umsomehr zum Rückzuge genöthigt, als seine Geschütze und ihre Bedienung durch das wohlgezielte Feuer der Bayerischen Batterie Kaspers beträchtlich gelitten hatte, und überdies von dem



Rücken seiner Aufstellung her der Schall eines anhaltenden Geschützfeuers zu seinem Ohre drang, welches von den um diese Stunde stattfindenden Kampf bei Offenstetten Kunde brachte. General Bianchi zog sich deshalb in vortrefflicher Ordnung gegen Kirchdorf zurück, und vereinigte sich dort mit der Abtheilung des Feldmarschalllieutenants Reusz in einer Position auf der Hügelreihe nordwestlich von diesem Dorfe. Es standen hier nunmehr 10 Bataillone und 4 Escadrons nebst 16 Geschützen in vortheilhafter Stellung, gegen welche die 4 Bataillone des Bayerischen 3. und 13. Linien-Infanterie-Regiments, unterstützt von den leichten Württembergischen Truppen, mehrmals vergeblich anstürmten. Als jedoch der Erzherzog Ludwig die Nachricht von der Niederlage der Generale Schustek und Thierry und den Befehl Hiller's erhielt, nunmehr auch mit dem 5. Armeecorps und dem 2. Reservecorps gegen Ludmannsdorf zurückzugehen, musste Feldmarschalllieutenant Reusz seine Aufstellung bei Kirchdorf räumen und bewerkstelligte seinen Rückmarsch über Almersdorf, Eschenhart, Wildenberg nach Schweinbach. Hierher hatte der Erzherzog Ludwig, bevor er seinerseits zur Ausführung der Rückzugs-Ordre vorschritt, den General Radetzky mit seiner leichten Brigade geschickt, um die Abtheilung von Reusz aufzunehmen. Dieser von der Brigade Minuzzi heftig verfolgt, nahm noch einmal bei Birgwang und Wildenberg Stellung, um die nachdrängenden Bayern zurückzuweisen, dann setzte er seinen Weg durch das Birgwanger Defilée fort, bis er bei Schweinbach in die grosze Strasze einfiel. Die Brigade Minuzzi folgte, aber von Birgwang an weniger rasch, da die Batterie Kaspers, wegen gänzlichen Verbrauches ihrer Munition und der Aufstellung der Munitions-Reserve auf dem linken Abens-Ufer, während einer Stunde ihr Feuern einzustellen sich gezwungen sah. Wenige Augenblicke nach Reusz traf auch der Erzherzog Ludwig mit seinen Truppen bei Schweinbach ein und beide vereint setzten nun den Marsch gegen Pfeffenhausen fort. Die Nachhut des Erzherzogs Ludwig, welche General Radetzky übernahm, folgte unter fortwährendem Gefechte mit der Brigade Beckers und nahm bei Ludmannsdorf, durch den General Aspre mit zwei Grenadier-Bataillonen verstärkt, eine Stellung, welche das Bayerische 7. Infanterie-Regiment Lövenstein, persönlich geführt durch den General Beckers, alsogleich angriff. Von den Ungarischen Grenadieren zurückgeworfen nnd den Erzherzog Karl-Ulanen verfolgt, sammelte sich das Regiment am Fusze der Höhe wieder, geschützt von den herbeieilenden Chevauxlegers, welche nun ihrerseits die Ulanen attackirten. Der Generallieutenant Wrede selbst, unfähig, der

lockenden Verführung seines heiszen Blutes zu widerstehen, stürzte sich mit den bei ihm zur Stabswache commandirten Chevauxlegers in das Getümmel der kämpfenden Reiter. Als sich das siebente Regiment wieder gesammelt hatte, befahl Wrede, der inzwischen von Napoleon direct schriftlichen Befehl erhalten hatte, wo möglich diese Nacht noch Pfeffenhausen wegzunehmen, den Angriff auf die Stellung vor Ludmannsdorf zu erneuern. Es war bereits dunkle Nacht geworden. Mit klingendem Spiele rückten nun das 6. leichte Bataillon und das 2. Bataillon vom 7. Linien-Infanterie-Regimente gegen den Feind vor, gaben auf kurze Entfernung von diesem eine Bataillons-Decharge und stürmten dann mit gefälltem Bajonnete und betäubendem Hurrahrufe auf die Oesterreicher ein. Der Wucht dieses Angriffes vermochten Radetzky's Truppen nicht zu widerstehen; von Anhöhe zu Anhöhe geworfen, wichen sie über die grosze Laber und setzten sich in den Gärten und Umzäunungen vor Pfeffenhausen fest. Aber Wrede gestattete ihnen auch hier noch nicht die durch die Mühen des Tages wohlverdiente Ruhe. Mit dem leichten Bataillon Laroche und der Leibescadron des 2. Chevauxlegers-Regiments rückte der unermüdliche General persönlich nach Pfeffenhausen vor, woselbst er um 10 Uhr Nachts eintraf. Den an der Laber ihm entgegengestellten schwachen Widerstand überwältigend, eilte er und seine wenigen Tapfern mit hastigem Laufe über die bereits in Brand gesteckte Brücke in die Gassen des noch vom Feinde besetzten Marktes, wo die plötzliche Ankunft der Bayern und das von Wrede anbefohlene ohrenzerreiszende Geschmetter ihrer Schützenhörner und Trompeten eine unerhörte Verwirrung hervorriefen. In völliger Auflösung suchte sich, was vom Feinde noch im Orte war, auf der Strasze nach Landshut zu retten; der gröszte Theil aber nebst zahlreichen Gepäck- und Munitionswagen fiel in die Hände der Bayerischen Vorhut, die ihre Vorposten während der Nacht noch auf der Landshuter-Strasze vorschob. Das Gros der 2. Division, sowie die Württemberger bivouakirten in der Nacht vom 20. auf den 21. April an der Strasze zwischen Schweinbach und Ludmannsdorf.

Die Schlacht von Abensberg, wie man mit einem Gesammtnamen die Gefechte bei Offenstetten, Bachel, Rohr, dann bei Berka, Kirchdorf, Birgwang, Siegenburg, Ludmannsdorf und Pfeffenhausen im Laufe des 20. April bezeichnet, kostete den Oesterreichern nach eigener Angabe 25 Offiziere und 467 Mann an Todten, 63 Offiziere und 2200 Mann an Verwundeten und etwa 4000 Gefangene. Auch der Verlust der Verbündeten war beträchtlich. Aber selbst diese Verluste waren im Vergleiche zu den durch diesen Tag errungenen

Resultaten unbedeutend zu nennen. Die drei Armeecorps des Oesterreichischen linken Flügels waren durch diese Reihe von Gefechten von dem Centrum unter Erzherzog Karl völlig und bleibend getrennt, auf einem übereilten, unaufschieblichen Rückzuge, in höchster Gefahr, bei Landshut auch noch von Massena's Divisionen gefasst zu werden. Das Centrum dagegen stand in dem Winkel zwischen Isar und Donau, und wenn Regensburg nicht glücklicherweise noch am 20. April gefallen wäre, ohne einen einzigen gröszeren Verbindungsweg mit den beiden nördlich der Donau stehenden Armeecorps, endlich ohne jeden directen Zusammenhang mit den östlich über Isar und Inn liegenden Hülfsquellen des Vaterlandes.

Um jedoch die Lage der beiden kriegführenden Armeen am Abende des 20. April genau beurtheilen zu können, ist es nöthig, einen Blick auch auf die Dinge zu werfen, die im Laufe dieses Tages im unteren Laber- und Donauthale geschahen. Mit frühestem Morgen des 20. April hatte Fürst Hohenzollern mit dem 3. Armeecorps auf Befehl des Erzherzogs-Generalissimus, seine Stellung auf den Höhen hinter Hausen verlassen und sich in eine gegen Westen gerichtete Aufstellung hinter der groszen Laber bei Leierndorf zurückgezogen. Durch General Pfanzelter, welchen er nach Langquaid und Sandsbach vorschob, suchte er in Verbindung mit dem Corps des Erzherzogs Ludwig zu treten, während er dem Feldmarschalllieutenant Vukassovich auf den Höhen von Hausen zu verbleiben und den bewegungslos bei Teugen stehenden Marschall Davoust im Auge zu halten befahl. Dessen leichte Truppen unter Montbrun schossen sich den ganzen Vormittag mit der Nachhut Hohenzollern's herum, bis Vukassovich den Befehl erhielt, ebenfalls die Höhe bei Hausen zu räumen und nach Leierndorf zu rücken. Um Mittag waren nämlich, von Bachel eintreffend, die Vortruppen Lannes an der Laber angelangt, und hatten Hohenzollern in der Vermuthung bestärkt, dass nunmehr, wenigstens auf dieser Strasze, der Anmarsch der drei Armeecorps des linken Flügels nicht mehr zu erwarten stehe. Ueberdies ohne directe Verbindung mit dem 4. Corps und selbst ohne Nachricht aus dem Hauptquartier zu Eglofsheim, beschloss der Fürst, am Nachmittage seine Reserve-Artillerie und Bagage auf der Strasze von Eggmühl nach Regensburg zurückzuschicken, und seine Nachhut unter Commando des Feldmarschalllieutenants Vukassovich bei Langquaid aufzustellen. — Das 4. Corps stand den Tag über unbelästigt bei Dinzling, das Grenadier-Corps bei Höhberg; dagegen war General der Cavallerie

Fürst Liechtenstein im Laufe des 20. April vor Regensburg marschirt, um die bereits von Stadtamhof aus durch General der Cavallerie Kollowrath zur Capitulation aufgeforderte Besatzung, von der Stärke eines einzigen Infanterie-Regimentes, auch von Süden zu bedrohen. Am Abende hatte auch Oberst Coutard, Commandeur des Französischen 65. Infanterie-Regiments, die Uebergabsacte unterzeichnet, und sich mit etwa 2000 Mann nach ehrenvoller Gegenwehr in Kriegsgefangenschaft begeben. Abtheilungen von dem 1. Reservecorps besetzten ungesäumt Regensburg und sicherten somit eine ständige Verbindung zwischen den auf beiden Donau-Ufern operirenden Oesterreichischen Armeen. Das 2. Armeecorps Kollowrath dagegen trat noch in der Nacht, auf Befehl des Erzherzogs-Generalissimus, den Marsch nach Hemau an.

Wiederholt man noch einmal in kurzen Zügen die Aufstellung der beiden feindlichen Heere in der Nacht vom 20. auf den 21. April, so finden sich, vom Oesterreichischen Heere: das 1. Corps in Neumarkt, das 2. Corps auf dem Marsche nach Hemau; das 1. Reservecorps vor Regensburg; das 4. Corps bei Dinzling; die Grenadier-Reserve bei Höhberg; das 3. Corps bei Leierndorf; gänzlich getrennt von diesem das 5., 6. Corps und 2. Reservecorps im Rückzuge nach Landshut auf den Straszen von Rottenburg und Pfeffenhausen; — vom Heere der Verbündeten: Marschall Davoust zwischen Hausen und Abbach; die Kürassier-Division Nansouty und die Division Demont bei Abensberg; Marschall Lannes vor Rottenburg, seine Vorposten in der Lücke zwischen dem Centrum und linken Flügel des Oesterreichischen Heeres; Marschall Lefebvre mit der 1. und 3. Bayerischen Division bei Rohr; die Division Wrede und die Würtemberger vor und hinter Pfeffenhausen; die Corps von Massena und Oudinot bei Pfaffenhofen mit vorgeschobenen Posten in Freising und Moosburg.

Der Ausgang des kurzen Feldzuges an der Donau konnte nun nicht mehr zweifelhaft sein, und in der That erscheint, was sich in den nächsten Tagen ereignete, nur als die nothwendige und unvermeidliche Folge der bewunderungswürdigen Combinationen des Kaisers Napoleon und der Missgriffe des Erzherzogs Karl am 19. und 20. April! —

Unter dem Schutze seiner Arrièregarden vollzog der Oesterreichische linke Flügel noch in der Nacht seinen Rückzug nach Landshut, woselbst er, am frühen Morgen des 21. Aprils eintreffend, sowohl die beiden von Nordwesten in Landshut einmündenden

Straszen, als auch die Isar-Brücke und die Hauptstrasze der Stadt selbst mit Fuhrwerken jeder Art, Pontons- und Munitionswagen, Equipagen etc. vollgepfropft fand. Um deren Abzug, sowie den Rückmarsch der massenweise eintreffenden Truppen-Abtheilungen durch die Stadt zu ermöglichen, befahl Feldmarschall-Lieutenant Hiller dem Feldmarschall-Lieutenant Vincent, mit Rosenberg's Chevauxlegers, Erzherzog Karl-Ulanen und Hessen-Homburg-Husaren*) den auf beiden Straszen nachdrängenden Feind um jeden Preis auf der Hügelreihe zwischen Altdorf und Ergolding eine Zeit lang aufzuhalten. Die braven Reiter Vincent's entsprachen diesem undankbaren Auftrage in rühmlichster Weise. Sie tummelten sich bei Altdorf mit der von Pfeffenhausen vorrückenden Cavallerie-Brigade Preysing von der Division Wrede herum, und fügten bei Ergolding der Cavallerie-Brigade Zandt, die Napoleon für diesen Tag dem Corps des Marschalls Lannes zugetheilt hatte, empfindlichen Schaden bei. Endlich aber mussten sie doch der Tapferkeit und Uebermacht der Bayerischen Reiter weichen und sprengten durch die Niederung über St. Nikola, an die Isar-Brücke, welche sie jedoch noch so sehr verstopft fanden, dass ein groszer Theil von ihnen sich schwimmend über den Fluss retten musste. Indess hatte durch den Widerstand dieser Braven Feldmarschall-Lieutenant Hiller mindestens so viel Zeit gewonnen, dass der gröszte Theil der Truppen das Engniss der Stadt hatte passiren und eine Stellung auf den Höhen östlich derselben hatte beziehen können. Das 5. Armeecorps besetzte das Prielfeld, das 6. Armeecorps die Höhen zwischen der Trausnitz und dem Gielmayer Schlösschen; an dessen äuszerstem rechten Flügel standen drei Bataillone Wiener Freiwillige**) unter Oberst Strigentesch, welche erst in Pfeffenhausen bei der Armee eingetroffen waren. Dem 2. Reservecorps ward der Auftrag, die Stadt und die Vorstädte so lange als möglich gegen den Feind zu halten, damit der ungeheuere Wagentross sich durch den oben bezeichneten langen Engweg, welchen die Burghauser-Strasze zum Theile noch in der Stadt selbst bildet, gegen Geisenhausen zurückzuziehen vermöchte.

*) Das Regiment Hessen-Homburg-Husaren, zum 3. Armeecorps gehörig, war am 20. April Abends, von Gallizien kommend, in Landshut angelangt, zeitig genug, um noch von dem Missgeschicke des Hauptheeres mitbetroffen zu werden.

**) Diese drei Bataillone Wiener Freiwillige erhielten aus Versehen keinen Befehl zum Abmarsche, und blieben in ihrer Aufstellung selbst dann noch, als das Französische Gros in Landshut eingerückt war. — Sie retteten sich später in einzelnen Trupps über den Inn.

Den ersten Aufenthalt, welchen die gegen die Isar-Brücke trabenden Bayerischen Cavallerie-Regimenter erfuhren, kam von zwei beim Kloster Seligenthal aufgestellten Grenadier-Bataillonen, welche sich auch gegen den Fluss erst dann zurückzogen, als von Altdorf die Würtembergische und Bayerische Infanterie, und von Ergolding die Cürassiere von St. Sulpice den Angriff auf St. Nikola unterstützten. Auf ihrem Rückmarsche über Zwischendenbrücken in die Altstadt steckten sie die Brücken über beide Isar-Arme in Brand, und versperrten das Thor am Casernenthurme, welcher hart am Uferrande lag. Die Division Wrede und die Division Morand bemächtigten sich inzwischen der Vorstadt St. Nikola und drangen auch, bald nach Herstellung der kleineren Brücke, in Zwischendenbrücken vor. Aber, am Hauptarme der Isar angelangt, sahen sie sich dem auf die kurze Entfernung mörderischen Feuer der Oesterreichischen Geschütze ausgesetzt, welche, von Infanterie gedeckt, die Strasze längs des rechten Ufers und die Höhe der Trausnitz besetzt hielten. Glücklicherweise waren an der Brücke die Streckbalken von den Flammen noch verschont geblieben, und auf ihnen drang der Adjutant des Kaisers, General Mouton, mit den Grenadieren des 17. Französischen Linien-Infanterie-Regiments über den Fluss und, nach Zertrümmerung des Thores an der Caserne, in die Stadt. Der Brückenbeleg wurde schnell wieder hergestellt, und nun folgten unter Bessières' und Wrede's persönlicher Führung die beiden Bayerischen Cavallerie-Brigaden rasch nach. Aber noch immer währte das heftige Feuern vom jenseitigen Ufer fort. General Zandt, eben im Begriffe an der Spitze seiner Brigade über die Brücke zu reiten, fiel, von einer Kugel durchbohrt, entseelt vom Pferde; zwei andere Offiziere sinken an seiner Seite todt zu Boden. Aber Nichts konnte den Muth der Bayerischen Reiter erschüttern; mit geschwungenem Säbel und lautem Hurrahrufe jagten sie über die noch brennende Brücke durch die Altstadt, Allen voran Generallieutenant Wrede an der Spitze des 2. Chevauxlegers-Regiments; die Infanterie rückte in geschlossenen Bataillonscolonnen nach. In Mitte der Stadt, bei der Martinskirche, versuchten die Oesterreicher noch einmal, zum letzten Male, Widerstand zu leisten; aber das 1. Bataillon des 3. Bayerischen Infanterie-Regiments warf in einem kräftigen Bajonnetangriffe die Oesterreichischen Grenadiere in das Engniss der Burghauser Strasze zurück. Die Stadt ward von dem Gros der Französisch-Bayerischen Divisionen besetzt; eine ungeheuere Beute fiel ihnen in die Hände, 25 Geschütze, eine Unzahl von Munitions- und

Lebensmittel-Vorräthen, Generals-Equipagen, Packpferde etc., endlich der ganze Pontonstrain. So grosz der Verlust, so grosz war auch die Verwirrung, welche in Folge des andauernden, unaufhörlichen Missgeschickes bei den Oesterreichern Platz griff. Es ist erwiesene Thatsache, dass ein Trupp von 15 bis 20 Chevauxlegers, der im Straszenkampfe von seinem Regimente abgekommen, im Herumreiten durch die Stadt auf dem Platze vor der Jodokskirche auf ein ganzes Bataillon Ungarischer Grenadiere stiesz, welches vergeblich versuchte, durch das von Fuhrwerken versperrte Schönbrunner-Thor auf die Anhöhe beim Gielmayer Schlösschen zu entkommen, und dass dieses ganze Bataillon vor der Hand voll Bayerischer Reiter die Waffen streckte. So sehr hatte schon die Kopflosigkeit der Commandirenden auf die so überaus tüchtigen Truppen gewirkt.

Die Angriffe, welche von der Stadt aus gegen die Stellung der Oesterreichischen Corps auf den Höhen hinter derselben erfolgten, hätten jedoch, mindestens nicht so rasch, deren Abzug bewirken können. Aber dem Feldmarschall-Lieutenant Hiller ging um diese Zeit die Meldung zu, dass von Moosburg her auf dem rechten Isar-Ufer ein starkes Französisches Corps heranrücke, dessen Vorhut bereits den gegen Kronwinkel detachirten General Nordmann bis nach Achdorf — eine halbe Stunde südwestlich von Landshut — zurückgedrängt habe. Es war Massena, welcher am Morgen des 21. Aprils die von den Oesterreichern bei Moosburg zerstörte Brücke wieder hergestellt hatte und nun mit den Divisionen Molitor, Legrand, Claparède und den leichten Reitern von Marulaz auf dem rechten Ufer vor Landshut eintraf, während Oudinot, mit seiner und der Division Carra St. Cyr am linken Ufer flussabwärts rückend, sich bei Eugenbach den Bayern Wrede's anschloss. Nun war für die Oesterreichischen Corps freilich kein Bleiben mehr in ihrer von der linken Flanke umgangenen Stellung. Am späten Nachmittage begannen das 5. und 6. Armeecorps ihren Rückzug über Geisenhausen und Vilsbiburg; General Radetzky mit seiner Brigade und vier Grenadier-Bataillons des 2. Reservecorps diente denselben als Nachhut. Die Verfolgung des zurückweichenden Feindes sollte auf Befehl Napoleon's, der noch am Nachmittage des 21. Aprils in Landshut seinen Einzug hielt, der Marschall Bessières mit den Divisionen Wrede und Molitor und der leichten Cavallerie von Marulaz übernehmen; dieser schob auch noch den Abend seine Vorhut bis Geisenhausen vor, wo das 3. Chevauxlegers-Regiment Leiningen die feindliche Cavallerie in einer glänzenden Attacke zurückwarf. Radetzky mit der Oesterreichischen Nachhut blieb die Nacht über in Vilsbiburg, während

Hiller mit dem Reste seiner Armee erst Nachts gegen 1 Uhr in Neumarkt an der Rott eintraf. Der Verlust Hiller's an diesem Tage war sehr bedeutend; er betrug nach officiellen Angaben an Todten 11 Offiziere und 639 Mann, an Verwundeten 29 Offiziere und 2119 Mann, an Gefangenen 21 Offiziere und 2313 Mann, welch' letztere Zahl wohl zu gering angegeben sein mag; jedenfalls wäre sie noch weit beträchtlicher geworden, wenn die Divisionen Massena's um einige Stunden früher vor Landshut erschienen, oder mindestens gleich nach ihrem Eintreffen entschiedener zum Angriffe vorgeschritten wären, als es in Folge von Claparède's Aengstlichkeit in der That geschah. Der Verlust der Franzosen an diesem Tage ist nicht zu ermitteln, kann jedoch, sowie jener der Bayern und Würtemberger, nicht bedeutend gewesen sein. (Schluss folgt.)

II.

Studien über den Einschlieszungs-Krieg.

I.

Betrachtungen über die Einleitungs-Operationen zu den Pariser Ausfalls-Schlachten am 30. Nov. und 2. Dec. 1870.

Von **Zimmermann**,

Hauptmann, commandirt zum Königl. Sächsischen Cadetten-Corps.

Die folgende Darstellung beruht in Allem, was die Deutschen Heere betrifft, auf officiellem, zum Theil noch ungedrucktem Material; die Angaben über die Armee von Paris und über ihre Führer sind aus den mit — sorgfältigster Kritik benutzten — Werken der Generale Trochu und Vinoy, des Admirals la Roncière-le-Noury, des Majors de Sarrepont (General Schmitz?) und vieler anderer betheiligt gewesener Französischer Offiziere, aus der Arbeit des Generals Favé im Spectateur militaire von 1874 (Deux combats d'artillerie sous les forts de Paris) und der von Ch. de Mazade in der Revue des deux mondes, ganz besonders aber aus dem officiellen Berichte der parlamentarischen Untersuchungs-Commission über die Handlungen der

Regierung der National-Vertheidigung (Enquête parlémentaire sur les actes du gouvernement de la défense nationale, tome IV: Chaper, Rapport sur la défense de Paris) geschöpft.*)

Der genannte Bericht der parlamentarischen Untersuchungs-Commission bildet die werthvollste Quelle; er enthält eine Fülle beachtenswerther Documente und Actenstücke, leidet aber im Uebrigen auch an den bekannten Mängeln der Französischen Geschichtswerke und ist deshalb mit der gleichen Vorsicht benutzt worden, wie die anderen Französischen Veröffentlichungen.

Die Darstellung setzt die Kenntniss des allgemeinen Verlaufes der groszen Ereignisse voraus und giebt daher die Thatsachen nur soweit, als sie mit den angestellten Betrachtungeu im unmittelbaren Zusammenhange stehen.

Durch das Decret vom 6. November 1870 legte der Gouverneur von Paris die letzte Hand an Formation und Organisation seiner Streitkräfte: drei Armeen wurden errichtet.

Die I. Armee bestand aus den vorhandenen 266 Bataillonen Nationalgarde, welche den Dienst auf den Wällen der Hauptumfassung in einer ähnlichen Weise wie unsere Schützengilden bei ihren alljährlichen Festen versahen. Erst jetzt, nach zweimonatlicher Einschlieszung, versuchte man durch Formirung besonderer Kriegs-Bataillone einigen Nutzen aus den 360,000 Mann Nationalgarden zu ziehen, welche nach den Listen zu jener Zeit vorhanden waren.

Die II. Armee, unter General Ducrot, wurde aus Linien-Regimentern und den besseren Mobilgarden-Bataillonen gebildet. Sie bestand bei Eröffnung der Operationen aus drei Armeecorps mit sieben Infanterie-Divisionen und 96 Bataillonen und aus einer Reiter-Division von fünf Regimentern. Ihre Stärke betrug ungefähr 100,000 Mann Infanterie, 3200 Reiter und 324 Geschütze.

Der III. Armee, unter General Vinoy, welche aus sieben Infanterie- und einer Reiter-Division bestand, sowie dem selbstständigen Armeecorps von St. Denis unter dem Admirale La Roncière-le-Noury wurden alle die Truppen zugewiesen, welche General Trochu als Garnison der Forts und als mobile Armee von Paris zurückbehalten wollte, während die II. Armee dazu bestimmt wurde, die Ein-

*) Des Generals Ducrot neuestes Buch über die Vertheidigung von Paris war dem Verfasser noch nicht zugänglich.

schlieszungslinien zu durchbrechen und nach erfolgtem Durchbruche als Feldarmee zu operiren.

Nach den officiellen Listen waren 630,000 bewaffnete Männer innerhalb des Ringes vorhanden, den die Deutschen Heere um Frankreichs Hauptstadt gezogen hatten. Für die Besatzung der Forts erachtete man 40,000 Mann Infanterie für nothwendig, für die Vertheidigung der Hauptumfassung waren — wohl mehr als überreichlich — 80,000 Mann bestimmt; 400,000 Bewaffnete waren somit für die offensiven Aufgaben überzählig und nicht viel über 100,000 Mann zählte die Feldarmee!

Wie erklärt sich dieser gewaltige Unterschied? Hat General Trochu, der im Jahre 1867 als organisatorischer Schriftsteller groszen Ruhm erntete, sich auch in der Praxis als Organisator bewährt? Bei Beginn der Einschlieszung brachten ihm sowohl die Truppen, wie die Bevölkerung unbedingtes Vertraaen entgegen, der Patriotismus war bis zur Exaltation, bis zum Terrorismus gestiegen, Paris war anfangs zu jedem Opfer bereit gewesen. Doch Trochu hat nicht organisirt, er hat nur demoralisirt! Kleinmuth und Misstrauen wurden bei den Besseren bald rege, auch die communistischen Wühler erhoben sehr bald frech das Haupt, als sie die Charakterschwäche und Energielosigkeit des Regierungsleiters bemerkten.

Die Pariser Organisationen bilden nichts weiter, als eine Reihe von Missgriffen. Man besasz in den beinahe 15,000 Mann zählenden Gensdarmen, Stadtsergeanten, Douaniers und Forstwächtern lauter alte langgediente Unteroffiziere, also ein ganz ausgezeichnetes Material für Cadres. Vertheilte man sie auf die Linien-Regimenter und stellte man alsdann die Mobilgarden in diese ein, bildete so aus jedem Bataillon vielleicht deren zwei, aus dem Regiment eine Brigade, so war es bei dem anfangs überall vorhandenen guten Willen wohl möglich, den 274,000 Mann Linientruppen und Mobilgarden ein festes Gefüge zu geben.

Anstatt dessen formirte Trochu die Gensdarmen etc. in besondere Corps, die einen sehr geringen Nutzen brachten.

Die Mobilgarden blieben in der ungeheueren Stadt ohne jede Controle, indem sie einzeln bei den Bürgern einquartiert wurden. Noch mehr: ihre früher ernannten und patentirten Offiziere wurden abgesetzt und die Mannschaften mussten ihre Offiziere wählen. Unordnungen und Insubordinations-Fälle der schlimmsten Art waren die natürliche Folge; in vielen Bataillonen wagte man bald nicht mehr, die Offiziere und Mannschaften zu bestrafen, welche

wochenlang ohne Urlaub von jedem Dienste wegblieben; ganze Bataillone gingen ohne Weiteres, ihre Offiziere voran, nach Hause, wenn ihnen der Dienst nicht gefiel, zu dem sie commandirt waren.

Des Unwesens mit Freiwilligen und Franctireurs braucht wohl nur gedacht zu werden.

Noch gröszere Fehler beging General Trochu bei Organisation der Nationalgarden. Wenn er die 60 alten, von früher bestehenden Bataillone, 40,000 wohlgesinnte, ordnungsliebende Bürger der besseren Stände, zur Aufrechterhaltung der Ruhe in den Straszen bestimmte und nur die auf mindestens 80,000 geschätzten unverheiratheten Männer von 25—35 Jahren bewaffnete, aber mit fester Hand organisirte, so gewann er aus ihnen schon die zur Besetzung der Werke nothwendigen Mannschaften, konnte also alle Truppen und Mobilgarden zur Bildung der Feldarmee verwenden und diese Armee nach Abrechnung der Festungs-Artilleristen und technischen Truppen, deren die Festung bedurfte, leicht auf ungefähr 250,000 Mann bringen.

Doch man gab die Waffen an Jeden der sie verlangte, und die Folge war, dass sich — nach officiellen Angaben — 20—30,000 ehemalige Sträflinge und mehrere Tausend communistische Wühler der schlimmsten Art in den Reihen der Nationalgarde befanden; nach dem Zeugniss eines ihrer Obersten waren sogar mehr als 40,000 Nationalgarden — und darunter allein 1800 Offiziere — wegen ehrenrühriger Verbrechen bestraft.

Die Rückwirkungen solcher Dinge machten sich auch bei den Linientruppen geltend, die besonders dadurch erbittert wurden, dass ihnen, die den Dienst vor dem Feinde allein zu versehen hatten, ein geringerer Sold gezahlt wurde, als den Nationalgarden, welche hinter den nicht bedrohten Wällen der Hauptumfassung die Zeit in süszem Nichtsthun verbrachten. Trunkenheit und Excesse waren auch bei der Linie alltäglich; die feste Hand fehlte auch hier.

Unmittelbar nach Bildung der drei Armeen kündigte General Trochu den Parisern in schwungvoller Bekanntmachung den Beginn groszer Operationen an. Alle seither unternommenen Ausfälle hatten die jungen Soldaten kriegsgewohnt machen, den Feind beunruhigen und über seine Stellungen Kenntniss verschaffen sollen. Nun aber sollte der entscheidungsuchende Krieg beginnen.

Trochu's Plan ging dahin, die auf der Halbinsel von Gennevilliers versammelte II. Armee bei Bézons durch die Deutschen

Linien brechen zu lassen; sie sollte dann nach Rouen oder bis Havre marschiren, sich an einem dieser Punkte mit den in der Provinz gebildeten Streitkräften vereinigen und zum Entsatze zurückkehren.

Doch Gambetta hatte seine Hauptmassen hinter der Loire gebildet und gesammelt. Am 14. November ging seine Mittheilung, dass Orléans von der Französischen Loirearmee wieder besetzt sei, in Paris ein; am 18. November traf dort eine Depesche von Gambetta ein, nach welcher die Loirearmee zwischen Chartres, Etampes und Pithiviers von starken Deutschen Kräften angegriffen worden war. Er bat Trochu:

> „200,000 Mann, die ja zur Vertheidigung des inzwischen uneinnehmbar gewordenen Paris nicht mehr nöthig sein würden, zu entsenden, um ein Gegengewicht gegen das Heer des Prinzen Friedrich Karl zu bilden."

Der thatkräftige, rücksichtslose Advocat hätte in Paris wahrscheinlich ein solches Heer geschaffen; dem Proclamationen schreibenden Generale aber war es nicht gelungen.

Nur ungern und zögernd entschloss sich General Trochu zu einem Ausfalle nach Süden, doch als — wie er selbst sagt —

> „Bevölkerung, Nationalgarde, Presse, Stadtrath und Regierungsmitglieder verlangten, dass er der Loire-Armee zu Hülfe eile",

gab er dem Drängen nach und beauftragte den Commandeur der II. Armee, General Ducrot, mit Vorbereitung und Ausführung des Ausfalles.

Wie wir eben gesehen haben, wusste man in Paris, dass sich starke Deutsche Kräfte auf den directen Straszen von Orléans über Etampes und Pithiviers, sowie auf den südwestlichen Anmarschwegen über Chartres nach Paris der Loire-Armee vorgelegt hatten. Man wusste ferner, dass die Hauptreserve des Einschlieszungsheeres auf diesen Straszen stand; es war dies das von Metz her eingetroffene Preuszische 2. Corps, welches bei Palaiseau und Longjumeau aufgestellt worden war. Man kannte überhaupt die viel stärkere Besetzung der Cernirungslinie auf dem linken Seine-Ufer.

(Die Verhältnisse lagen thatsächlich so. Vom 16. November an hatte die Deutsche III. Armee mit 98,000 Mann Infanterie, 6800 Reitern und 432 Geschützen auf dem linken Seine-Ufer einen Frontraum von nicht viel über drei Meilen; die Maas-Armee hingegen mit nicht ganz 80,000 Mann Infanterie, 7400 Reitern und 294 Ge-

schützen ziemlich acht Meilen Front zu decken. Das Verhältniss der Deutschen Truppen auf dem rechten und linken Ufer ist also 1 : 3.)

Um es nur mit den schwächeren Kräften des Einschlieszungsheeres zu thun zu bekommen, und um auch einen Kampf mit der Deutschen II. Armee vor der Vereinigung mit der Loire-Armee vermeiden zu können, wählte General Ducrot das rechte Seine-Ufer als Durchbruchsstelle. Seine erste Absicht war: auf den beiden Straszen über Fontainebleau und Melun die Vereinigung mit dem General d'Aurelle de Paladines zu suchen. Nach näheren Recognoscirungen schien ihm jedoch der Angriff in ganz freiem, offenem Gelände gegen die sehr stark befestigt geglaubte Deutsche Vorpostenstellung Mont-Mesly — Choisy-le-Roi und dann gegen die in der That sehr starke Höhenstellung Sucy-Boissy-Limeuil umsomehr als zu schwierig, da das Vorgehen gegen diese Stellung vom linken Seine-Ufer her durch die Deutsche Artillerie in der Flanke bestrichen werden konnte.

Er entschloss sich daher, den Durchbruch in ganz östlicher Richtung von Joinville aus längs dem linken Marne-Ufer zu unternehmen; das $2^1/_2$ Meilen von Joinville entfernte Lagny sollte die Spitze, das 2 Meilen weite Dorf Torcy das Gros des ausfallenden Heeres noch am ersten Gefechtstage erreichen. General Ducrot erwartete also nur einen kurzen Kampf auf der Hochfläche von Villiers. Am dritten Operationstage sollte das Heer bei Coulommiers — fünf Meilen von Lagny — stehen und von da je nach Umständen über Bray oder Nogent, also über Sens nach Montargis, die Vereinigung mit dem General d'Aurelle suchen.

Alle Verhältnisse lagen auf dem gewählten Angriffsfelde günstig für das Gelingen eines Durchbruchs. Zwar musste ein Marne-Uebergang die Bewegung einleiten, doch die Franzosen hatten östlich Joinville festen Fusz auf dem linken Marne-Ufer behalten und bei Ferme Poulangis einen starken Brückenkopf errichtet. Der ganze Terrainvorsprung von Champigny wurde vom Fort Nogent, der Redoute de la Faisanderie und dem östlich von St. Maur errichteten groszen Feldwerke vollständig umfasst, und die Umfassung konnte durch Besetzung des Deutscherseits nicht occupirten Avron-Berges bis auf die Deutsche Hauptstellung Noisy-Villiers-Chennevières ausgedehnt werden.

Dazu kam noch, dass zur ersten Vertheidigung dieser Stellung nur 11 Deutsche Bataillone, 6 Schwadronen und 30 Geschütze bereit standen, und dass die Stellung durch ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände sehr schwach befestigt war. (Die beiden Würtem-

berger Pionier-Compagnien waren nämlich bis dahin meist zu Brückenbauten und zur Befestigung anderer Abschnitte der Einschlieszungslinie abcommandirt gewesen, die Herstellung von Verstärkungen daher im Allgemeinen den Infanterie-Pionieren überlassen geblieben.)

Die Vor- und Nachtheile des Geländes und die Lage des Gegners beurtheilte General Ducrot also ganz richtig. Doch in einem Umstande hatte er sich sehr verrechnet — in dem Widerstande, den die Deutschen leisten würden.

Die Dinge mussten sehr misslich werden, wenn es nicht gelang, diesen Widerstand im ersten Anlaufe zu brechen: die gut angelehnte Deutsche Stellung Noisy-Villiers-Chennevières hat eine Länge von 7000 Schritt; ihr gegenüber musste sich das Französische Heer auf einem nur 6000 Schritt breiten und sehr wenig tiefen, jedes Manövriren mit Reserven ausschlieszenden Raume entwickeln.

Das ist kein Schlachtfeld für ein Heer von 100,000 Mann, das ist es am allerwenigsten in der Gegenwart, wo die verbesserten Feuerwaffen immer gröszere Frontentwickelung verlangen. Wenn General Ducrot Erfolg haben wollte, musste er auch die Stellung Sucy-Valenton ernsthaft angreifen; er gewann auch damit nur einen Entwickelungsraum von 10,000 bis 11,000 Schritt, behielt also immer noch Reserven genug, um den als Treffenschlacht begonnenen Kampf mit frischen Kräften als Flügelschlacht weiter führen zu können, sobald der Durchbruch an einer Stelle gelungen war.

Mit der Beschränkung des Hauptangriffes auf die Stellung Noisy-Chennevières begab sich General Ducrot freiwillig des einen Vortheiles, den er gegenüber den Deutschen hatte — der Ueberlegenheit in der Zahl; er tauschte dafür zwei Nachtheile ein: er vermochte hier seine Feld-Artillerie nur innerhalb Gewehrschussweite zu entwickeln, und bei den kurzen Entfernungen musste das Zündnadelgewehr in den Massen, in denen sein Heer hier vorzugehen gezwungen war, furchtbar aufräumen. Konnte und durfte General Ducrot seinen jungen undisciplinirten Soldaten die standhafte Ertragung solcher Verluste zumuthen, wie sie die Preuszische Garde bei St. Privat heldenmüthig ausgehalten hat?!

Um den Feind über den gewählten Hauptangriffspunkt möglichst lange im Unklaren zu lassen, um also rechtzeitige Unterstützung dieses Punktes zu hindern, waren rund um die Festung, auf allen

Punkten, sieben verschiedene kleinere Ausfälle vom Generale Trochu angeordnet und zu jedem derselben 12,000 bis 20,000 derjenigen regulairen Truppen, welche innerhalb des Einschlieszungsgürtels zurückbleiben sollten, sowie eine grosze Anzahl Nationalgarden-Bataillone bestimmt worden; diese letzteren sollten den Deutschen nur gezeigt, aber sorgfältig auszerhalb des Geschützbereiches gehalten werden. Den Truppen waren Objecte gegeben, die zum Theil noch vor der Deutschen Vorpostenstellung, zum Theil in, nirgends aber hinter derselben gelegen waren; den Nebenangriffen wurde damit von vornherein der Stempel schwächlicher Demonstrationen aufgedrückt.

Von den Nationalgarden — die ja nur als Statisten figuriren sollten — ganz abgesehen, wurden dazu zusammen 110,000 bis 120,000 Mann, also mehr als zum Hauptangriffe selbst, aufgeboten. Es ist eine alte Kriegsregel — jedem Offizier geläufig —, dass man die Hauptkraft an der Entscheidungsstelle einsetzen soll. Gegen diese ward hier gefehlt.

General Ducrot wollte ja sogleich weiter marschiren, nachdem der Durchbruch gelungen war, und die ganze II. Armee sollte weiter marschiren; trotzdem waren hinter ihr durch die Anordnungen des Generals Trochu keine Reserven bereit, um alsdann die von ihr gewonnene Hochfläche von Villiers zu besetzen, ihr damit den Rücken frei zu halten und die Deutschen an einer Verfolgung zu hindern.

Und ferner war es kaum nothwendig, die vom Schlachtfelde am weitesten entfernt stehenden Deutschen Corps, das 4. und 5., von einem Abmarsche abzuhalten; sie hatten nach dem Schlachtfelde einen Marsch von vier bis fünf Meilen, nach Lagny noch weiter, und der Tag hat zu Ende des Monats November nur wenige Stunden. Diese beiden Corps hätten dem General Ducrot kaum noch gefährlich werden können, wenn ihm Alles gelang, wie es geplant war.

Dagegen drohte Gefahr von den Nachbar-Corps der Hauptangriffsstelle, dem Garde- und 12. Corps einerseits, dem 6. und 2. Bayerischen Corps andererseits. War es da nicht besser gegen deren Fronten gröszere Massen, also etwa je 50,000 bis 60,000 Mann, zu verwenden? Aber man durfte sich auch nicht damit begnügen, sie vor den Deutschen Vorpostenstellungen nur aufmarschiren zu lassen, sondern musste sie in ernstgemeintem Angriffe gegen die Hauptstellungen vorführen, wenn der Feind nur irgend Miene machte, Verstärkungen über die Seine und Marne zu senden. Man musste selbst auf die Gefahr hin, ungeheuere Verluste zu erleiden, auch hier Ernst zeigen; man musste dies, selbst auf die Gefahr hin, die mangel-

haften Soldaten in wilder Flucht und so demoralisirt zurückkommen zu sehen, dass sie nie wieder vor dem Feinde verwandt werden konnten. „Das Schwert muss schneiden oder zerspringen“, sagt Oberstlieutenant von Scherff so treffend von der Offensive!

Zu solchem Wagen, zu solch' ganzem Entschlusse war General Trochu allerdings nicht fähig. Er klagt in seinem am Vorabende des Ausfalles niedergeschriebenen und später veröffentlichten Testamente sehr wehmüthig darüber,

> „dass ihn die öffentliche Meinung dazu zwinge, die II. Armee fortzuschicken. Paris ist nach ihrem Weggange sich selbst, der Demagogie und damit auch dem Feinde überlassen.“

Trochu hatte am 31. October nicht so viel geistige Kraft finden können, um die communistische Schilderhebung mit den Waffen niederzuschlagen, fürchtete nun deren Wiederholung und sah daher die II. Armee nur ungern in den Kampf gehen.

Wenn General Trochu nicht den Muth finden konnte, seinen ganzen Einsatz auf eine Karte zu wagen, durfte er den Ausfall gar nicht zulassen. Halbe Maaszregeln haben noch nie den Sieg gegeben, und ein Feldherr, der sich seine Pläne von der öffentlichen Meinung aufzwingen lässt, wird ihn auch nie erringen.

Unter solchen Umständen war es allerdings besser, mit ernstgemeinten Ausfallsschlachten so lange zu warten, bis die Kanonen eines der Provinzheere das Signal zum letzten Entscheidungskampfe gaben; was ja nicht ausschloss, dass man die Deutschen durch unausgesetzte Demonstrationen und kleinere Kämpfe zu beunruhigen, zu ermüden und an Entsendungen gegen ein von Auszen kommendes Entsatzheer zu verhindern suchte.

Es gab auch dann noch ein Angriffsmittel. Warum benutzte General Trochu nicht die Hunderttausende kräftiger Männer, die immer darnach riefen, gegen den Feind geführt zu werden, für die man nicht einmal Waffen genug besasz, und die durch ernste Beschäftigung auch von den communistischen Wühlereien abgelenkt worden wären; warum benutzte er nicht die Nationalgarden, um durch ein groszartiges System von Laufgräben und Gegenapprochen dem Einschlieszungsheere nach und nach wichtige Oertlichkeiten abzugewinnen? Das war allerdings eine langsame Offensive, doch bei den numerisch schwachen Kräften des Einschlieszenden, bei dem ungeheueren Ueberflusse an Arbeitskräften in Paris versprach ein offen-

siver Sappenkrieg fast sicheren Erfolg. Ende December griff man ja zu diesem Mittel, aber es geschah in viel zu kleinem Maaszstabe, und dann standen damals auch die Belagerungsgeschütze schon zu einer Antwort bereit; endlich war Ende December der letzte Funken von Disciplin, Ordnung und Gehorsam in den Reihen der Nationalgarden erstorben und machte sich auch bereits der Hunger geltend. Da war es zu spät. — — —

Kehren wir nun zu des Generals Ducrot Plan eines Abmarsches über Lagny-Coulommiers-Bray oder Nogent nach Sens und Montargis wieder zurück, und verfolgen wir nur die kürzere Linie Lagny-Coulommiers-Bray-Montargis auf der Karte. Sie beträgt 20 Meilen. Das bei Palaiseau stehende 2. ebenso, wie das den Abschnitt zwischen Seine und Bièvre bewachende 6. Corps hatten dagegen nicht ganz 13 Meilen, das 2. Bayerische Corps und die 21. Division nur 14 Meilen bis Montargis. Glaubte General Ducrot mit seinen nicht einmarschirten Soldaten diesen Punkt zu erreichen, bevor diese $3^1/_2$ Armeecorps, mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl vereinigt, dort eingetroffen sein konnten? Was half sein Durchbruch, wenn diese vereinigten Deutschen Streitkräfte den General d'Aurelle de Paladines hinter die Loire zurückgetrieben hatten, bevor die Pariser II. Armee Montargis erreichte? Oder glaubte General Ducrot, das gesammte vor Paris stehende Deutsche Heer würde unbeweglich dort auch dann noch stehen bleiben, wenn der Durchbruch und Abmarsch von 100,000 Mann wirklich gelang?

Ein Heer von 100,000 Mann mit seinen Colonnen und Trains — mögen dieselben auch noch so sehr beschränkt werden — marschirt aus einer eingeschlossenen Festung nicht ab, wie die 12 Schwadronen des Erzherzogs Ferdinand im Jahre 1805 aus Ulm. Der Cernirende, den man wohl immer als quantitativ oder qualitativ überlegen betrachten darf, wird stets Gegenmaaszregeln gegen den Weitermarsch des Ausgebrochenen treffen, seine Truppen rechtzeitig zur Verfolgung vereinigen können. Er kann dann den Ausgebrochenen zur Schlacht zwingen, während dem unter den unterstützenden Kanonen der Forts kämpfenden Eingeschlossenen die Initiative gehört!

Es sei mir gestattet, das Besprochene in folgende Grundsätze für den Einschlieszungskrieg zusammenzufassen:

1) Der blosze Durchbruch mit sogleich darauf folgendem Abmarsche darf nie die Aufgabe des Ausfalles einer ganzen Armee sein.

2) Ein in einer groszen Festung eingeschlossenes Heer darf einen ernstgemeinten Ausfall nur mit dem einen Gedanken unternehmen: mit eigener Ueberlegenheit einen gröszeren Theil des Cernirungsheeres zu schlagen. Erst dann, wenn dies erreicht worden ist, darf an einen Abmarsch gedacht werden.

3) Der Ausfallende muss den Durchbruch erstreben; aber nur, um seinerseits den Vortheil des Umfassens zu gewinnen, um nicht eine Treffenschlacht liefern zu müssen, sondern eine Flügelschlacht schlagen zu können.

4) Der entscheidungssuchende Ausfall ist durch einen offensiven Sappenkrieg einzuleiten, wenn die Cernirungsstellungen stark befestigt sind. (Ich verstehe hier unter „offensivem Sappenkriege“ nicht allein das Vorgehen mit Laufgräben und Parellelen, sondern jede Art fortificatorischer und artilleristischer Festsetzung vorwärts der Forts, welche allmälige Lockerung und endliche Sprengung des Einschlieszungsgürtels zum Zwecke hat.)

Die neuere Kriegsgeschichte liefert ein schönes Beispiel von gelungenem Selbstentsatze einer eingeschlossenen groszen Festung: des Oesterreichischen Feldmarschalls Clerfait Angriff auf die Französischen Cernirungslinien von Mainz am 29. October 1795. Sie stellt dem gegenüber die misslungenen Ausfälle von Bazaine und Trochu, resp. Ducrot. Man hat den Grund für deren Misslingen in der gesteigerten Waffenwirkung, im umfassenden Feuer des Cernirenden gesucht. Bei Villiers hatten den Vortheil des Umfassens nicht die Cernirenden, sondern durch die günstige Lage des Mont Avron und durch seine Besetzung die Franzosen; die Feuerwirkung in diesem Sinne ist also nicht der Grund des Misslingens. Dieser Grund ist vielmehr wohl hauptsächlich darin zu finden, dass sich die Eingeschlossenen der Aufgaben nicht bewusst waren, welche sie bei ihren Ausfällen zu lösen hatten, während bei ihren Gegnern auf Deutscher Seite gerade hierüber die vollste Klarheit herrschte.

Feldmarschall Clerfait stellte sich die Aufgabe, den Feind zu schlagen; von richtiger Voraussetzung ausgehend, wählte er auch

fast naturgemäsz die richtigen Mittel. Bazaine und Ducrot wollten die feindlichen Linien nur durchbrechen und dann sogleich weiter marschiren. Die Energie der Handlung ging ihnen über diesem Gedanken verloren; die richtigen Mittel der Ausführung fehlten, weil das richtige Ziel aus den Augen entschwunden war. — — —

Der Ausfall nach Villiers war auf den 29. November angesetzt worden, und am 28. November wurde die Pariser II. Armee dazu im Wäldchen von Vincennes vereinigt. Gepäck führten weder Generale noch die anderen Offiziere; die Mannschaft trug weder Zelte noch Decken, dagegen 108 Patronen und Lebensmittel für sechs Tage. — Am Abende des 28. Novembers versammelte General Ducrot eine grosze Anzahl seiner Unterführer in seinem Hauptquartiere, Fort Nogent, um ihnen seine Angriffs-Dispositionen vorzutragen und zu erläutern.

Der erwähnte „officielle Bericht“ hat uns dieses merkwürdige, fünf enggedruckte Quartseiten füllende Schriftstück aufbewahrt. Nach Ducrot's eigenen Aussagen vor der parlamentarischen Untersuchungs-Commission ist die Disposition zur besseren Bewahrung des Geheimnisses von ihm ganz allein, sogar ohne Zuziehung seines Generalstabschefs ausgearbeitet und eigenhändig vervielfältigt worden. Sie gewährt einen tiefen Blick in die Befehlsgebung des Französischen Heeres von 1870, und zeigt Dinge, die bei den Epigonen eines Napoleon und Berthier geradezu unbegreiflich scheinen.

Der Oberbefehlshaber der Armee, welcher direct unter seinem Befehle Corps-Commandeure hat, verliert sich hier so weit in Einzelnheiten, dass er nicht nur anordnet, welcher Divisions-Commandeur dieses oder jenes Dorf angreifen soll, sondern sogar, welche von den beiden Brigaden dieses oder jenes Object hat, wo die Divisions-Artillerie sowohl beim Aufmarsche, wie im darauf folgenden Gefechte Aufstellung nehmen soll u. s. w.

Hier nur ein Beispiel; es ist aus dem Befehle für die Division Bellemare des 3. Corps (aus einer Linien-Brigade zu sechs und einer Mobilgarden-Brigade zu sieben Bataillonen in je zwei Regimentern bestehend), welche zuerst den Avron demonstrativ ersteigen und dann nach Neuilly sur Marne rücken sollte. Nachdem die zur Besetzung des Avron vorgeschriebenen Bewegungen des Längeren behandelt sind, fährt die Disposition fort:

„. . . Wenn der Feind in Folge unserer Artilleriewirkung Neuilly sur Marne räumt (auf Fort Nogent, Ducrot's Hauptquartier, hätte man wohl wissen können, dass dieses Dorf Deutscherseits unbesetzt und nie besetzt gewesen war), so besetzt es das Mobilgarden-Regiment Seine et Marne. Die Batterie geht dann bis zur Kaiser-Strasze vor, protzt dort in der Nähe des Dorfes so ab, dass sie Villiers und den Westtheil der Hochfläche bestreichen kann."

„Die ganze Division folgt dann dieser Bewegung. — Regimenterweise in Colonnen mit Intervällen von 30 Schritt formirt, steigt sie vom Avron nach der Marne zu herab. Das linke Flügel-Regiment nimmt die Richtung auf den Kirchthurm von Neuilly. In dieser Ordnung sucht die Division das Dorf zu gewinnen, hinter dem sie sich massirt, in der Front gedeckt durch die zahlreichen Häuser an der Kaiser-Strasze. Ihre ganze Artillerie geht ihr vorauf und protzt parallel mit der Strasze so ab, dass sie Villiers und Noisy mit ihrem Feuer überschütten kann . . ." Dabei hielt man, so weit sich übersehen lässt, den General Bellemare durchaus nicht für einen unfähigen Commandeur.

Bei solcher Weitschweifigkeit ist die Disposition auch noch voll von Widersprüchen, ganz verworren und unklar. Der Armee-Geschütz-Reserve (11 Batterien) ist z. B. kein besonderer Abschnitt gewidmet; es ist nur ganz beiläufig in dem die Reiter-Division betreffenden Punkte gesagt, dass jene vor dieser über die Marne gehen soll, aber wann beide und wo sie den Uebergang zu bewerkstelligen haben, ist nicht zu ersehen.

Kurz zusammengefasst ist der Inhalt der Disposition folgender:

„Unter dem Schutze von 379 schweren Festungsgeschützen wird die Marne auf zehn zwischen Neuilly und Joinville geschlagenen Brücken noch vor Tagesanbruch überschritten."

„Das 2. Corps, Renault, greift auf dem rechten Flügel mit je einer seiner drei Divisionen gleichzeitig (!?) die Dörfer Champigny, Coeuilly und Villiers an und setzt sich nach Wegnahme dieser Orte in einer Linie Chennevières — Ferme les Bordes — Schloss la Lande — Wald von St. Martin fest."

„Das 3. Corps, d'Exéa, nimmt mit der Division Mattat zuerst Brie, dann Noisy, und etablirt sich vorwärts dieses Dorfes. Die andere Division Bellemare folgt ihr nach dem Spaziergange über den Avron als Reserve."

„Das 1. Corps, Blanchard, die Cavallerie-Division und die Armee-Geschütz-Reserve folgen als General-Reserve." —

Doch die Disposition begnügt sich nicht damit, den Gang des Gefechtes, ohne Rücksicht darauf, was der Feind dagegen thun kann, bis hierher auf das Peinlichste und Genaueste regeln zu wollen. Sie fährt noch weiter fort:

„Nachdem dieser erste Theil der Operation gelungen sein wird, dehnt sich unsere Schlachtlinie von Chennevières über die Ferme les Bordes, Bois St. Martin, la Grenouillère und Haute-Maison bis zur Strasze von Noisy — auf gleicher Höhe mit Gournay — aus."

„Hier wird eine Ruhepause gemacht, während welcher die Reiterei, Artillerie, die Pontoncolonnen und Trains sich auf der Hochfläche von Villiers massiren. Artillerie und Pontoncolonnen folgen der Strasze von Brie-Noisy, die Trains der Strasze Villiers-Malnoue.

„Die Reiterei nimmt die Mitte der Hochfläche zwischen Noisy und der Krümmung ein, welche die Eisenbahn macht."

„Nach diesem Halt beginnt der Vormarsch wieder. Die Division Susbielle verlässt Chennevières und geht gegen Ferme les Bordes und Malnoue vor."

„Die Division de Maussion entsendet gegen den Park von La Lande und den vom Plessis-St. Antoine, beobachtet dagegen das Dorf Combault und besetzt es, wenn der Feind dort nicht stark ist."

(Die Divisionen Susbielle und de Maussion sollten also kreuzen!)

„Die Division Berthaut greift Malnoue von Westen her zu derselben Zeit an, wo die Division Susbielle von Süden her dagegen vorgeht."

„Das 1. Corps geht nach dem Park von Lazard und dem Wäldchen von Lognes, das 3. Corps auf Champs und den Wald von Grâce."

„Endlich dirigirt sich die Armee nach ihren letzten Objecten:

das 2. Corps auf Emérainville,
das 1. „ „ Beaubourg und Lognes,
das 3. „ „ Torcy."

„Von vier zwischen St. Thibault-des-Vignes und Gouvernes aufgestellten Batterien unterstützt, poussirt die Reiterei nach Lagny, um dort die Brücken zu zerstören und die Marne-Ufer zu beobachten."

„Am folgenden Tage marschiren wir nach Crecy, Quincy, Ségy; am dritten Tage kann die Armee auf der Hochfläche vereinigt sein, die Coulommiers nördlich dominirt. Von da wenden wir uns nach Umständen nach Bray oder Nogent."

Dieser letzte Theil der Disposition kann nicht gründlicher verurtheilt werden, als durch Gegenüberstellung der goldenen Worte unseres Generalstabswerkes:

„Kein Operationsplan kann mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreichen . . . Gewiss wird der Feldherr seine groszen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit verzeichnen.“ — — —

Nach Angabe des Generals Favé ertheilte Ducrot noch folgende Gefechtsvorschrift:

„Nehmen Sie sehr wenig Schützen vor Ihre Colonnen, meine Herren. Kein langes Feuern. Alles muss mit dem Bajonnet genommen werden. Wenn die Dörfer Widerstand leisten, so zögern Sie nicht, an ihnen vorbeizugehen.“

Nach dem, was vorhin bei Beurtheilung des Angriffsterrains gesagt wurde, bedürfen diese Vorschriften kaum noch einer Erläuterung.

Es möge hierbei nicht unerwähnt bleiben, dass General Ducrot von seinen Landsleuten noch immer bewundert wird, dass er ganz allgemein als einer der wenigen thätigen und tüchtigen Corps-Commandeure des gegenwärtigen Französischen Heeres gilt, und dass das von ihm geführte 8. Corps als das bestausgebildete bezeichnet wird.

Der Avron wurde in der Nacht vom 28. zum 29. November in der beabsichtigten Weise besetzt und mit 74 Geschützen armirt, dagegen verhinderte ein Anschwellen der Marne, vielleicht auch noch andere nicht vorhergesehene Umstände den beabsichtigten Brückenschlag oberhalb Joinville, und unterhalb wollte man ihn angeblich nicht vornehmen, weil hier die Brückenstellen von Deutschen Batterien enfilirt werden könnten, die man bei Chennevières — 6000 Schritt entfernt — etablirt glaubte.

Der Ausfall auf Villiers musste für den 29. November aufgegeben werden. Trochu wollte daher unter dem Schutze des ohne Kampf gewonnenen Avron die II. Armee gegen die Sächsischen Stellungen bei Chelles und Rainey vorgehen lassen, doch wurde dies von Ducrot und Anderen für unausführbar gehalten, angeblich „weil der Feind dort seine Reserven habe“, nach einem Telegramme Trochu's an Vinoy aber nur deshalb, „weil es nicht möglich sei, der Masse der an der Marne versammelten Truppen die für gemeinsames Handeln nothwendigen Instructionen zu geben“. So gering

war also das Vertrauen der Führer zu den Fähigkeiten des Generalstabes, wie der Untergenerale, und zur Manövrirfähigkeit der Truppen! — Nebenbei gesagt, würde allerdings ein Angriff auf die Stellung Chelles-Raincy grosze Terrainschwierigkeiten gefunden und vom erstrebten Ziele — Vereinigung mit der Loire-Armee — weit abgeführt haben.

Der Angriff auf die Hochfläche von Villiers wurde nun auf den folgenden Tag angesetzt, die anbefohlenen Demonstrationen dem Ermessen der damit beauftragten Generale anheimgegeben. Wo die demonstrativen Angriffe noch nicht begonnen hatten, begnügten sich daher die Führer, ihre Truppen auszerhalb des Geschützbereichs aufmarschiren und dann wieder einrücken zu lassen. Nur die Demonstration gegen das Preuszische 6. Corps war bereits eingeleitet; Vinoy's Truppen waren noch vor Tagesanbruch gegen L'Hay und La Gare-aux-Boeufs vorgegangen; es war ihnen auch gelungen, die in letzterer Oertlichkeit postirte Deutsche Feldwache zu vertreiben und in die ersten Häuser von L'Hay einzudringen. Nachdem es jedoch Tag geworden, gelang es dem 6. Corps bald, den Feind aus diesen Vorpostenstellungen hinauszuwerfen, und um $10\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags war auch hier das Feuer auf beiden Seiten verstummt. —

Alle Französischen Werke schreiben dem Aufschube bis zum 30. November das Misslingen des Hauptausfalles zu. Sie behaupten, die Deutschen hätten die Absichten erkannt und die Stellung von Villiers verstärkt. Dem ist nicht so.

Ganz wie im Feldkriege findet auch im Cernirungskriege die Defensive — hier also das Einschlieszungsheer — grosze Schwierigkeiten, die wahren Absichten des Angreifers zu erkennen, die Gegenmaaszregeln zur Abwehr rechtzeitig und richtig zu treffen.

Bei dem Deutschen Heere war man der Entwickelung der Dinge in Paris mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt. Schon am 13. November konnte das grosze Hauptquartier den Obercommando's die genaueste Ordre de bataille der am 6. November gebildeten drei Pariser Armeen übersenden. In Erwägung des damals erfolgenden Vorgehens der Loire-Armee von Süden und anderer Französischer Kräfte von Westen her schloss man, dass der fast von Stunde zu Stunde erwartete grosze Ausfall nach Süden oder Südwesten hin stattfinden werde; das grosze Hauptquartier befahl daher am 16. November, dass die III. Armee nur die Sicherung auf

dem linken Seine-Ufer übernehmen solle. Das von Metz her eintreffende 2. Corps wurde dieser Armee zugetheilt und als mobile Reserve bei Palaiseau aufgestellt. Die Maas-Armee wurde mit Deckung des gesammten rechten Seine-Ufers beauftragt und ihr dazu die Würtembergische Feld-Division mit unterstellt; das Obercommando wurde angewiesen, diese Division für den Fall eines immerhin möglichen feindlichen Vorstoszes in dieser Gegend zu unterstützen.

Die III. Armee mit 98,000 Mann Infanterie erhielt — wie schon früher ausgeführt — durch diese Anordnungen nur drei Meilen Front, die Maas-Armee mit nicht ganz 80,000 Mann Infanterie ziemlich acht Meilen zu decken.

Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Sachsen befahl daher noch am Abende des 16. Novembers eine derartige Linksschiebung der Maas-Armee, dass das Gardecorps seinen linken Flügel bis Aulnay-les Bondy auszudehnen und das 12. Armeecorps eine Brigade auf das linke Marne-Ufer zu schieben hatte. Die Länge der Vorpostenstellung betrug nach Ausführung dieses Befehles beim 4. Corps $2^1/_2$ Meilen, beim Gardecorps $1^3/_4$ Meilen, beim 12. Corps und der Würtembergischen Division je ungefähr 2 Meilen. In Anbetracht dieser groszen Ausdehnung sollten die Stärken der Feldwachen und Soutiens herabgesetzt werden. Doch selbst nach dieser Herabminderung mussten viele Truppen einen Tag um den anderen die Vorposten beziehen.

Am 26. November wurde eine Brigade des 2. Armeecorps mit fünf Bataillonen und einer Batterie nach Villeneuve-St. Georges zur Deckung des dortigen wichtigen Seine-Ueberganges detachirt, so dass von diesem Tage an zwischen Seine und Marne 26 Deutsche Bataillone, 13 Schwadronen und 12 Batterien, und zwar im Abschnitte Noisy-Chennevières 11 Bataillone, 6 Schwadronen und 5 Batterien, im Abschnitte Ormesson-Villeneuve 15 Bataillone, 7 Schwadronen und 7 Batterien standen. Bei einer Ausdehnung von $2^1/_4$ Meilen kam auf den Schritt Frontlinie nicht viel über 1 Mann.

Vom 20. November an mehrten sich die Anzeichen, dass der Ausfall in südlicher oder östlicher Richtung stattfinden werde. Doch die Meldungen von Ausfallsvorbereitungen liefen auch von allen anderen Fronten so zahlreich und so widersprechend ein, dass sich noch immer nicht bestimmen liesz, welche Richtung der Hauptangriff nehmen werde. Noch am 29. November Vormittags 10 Uhr — also an dem Tage, an welchem der Hauptausfall stattfinden sollte und nur in Folge eines Zufalles

oder mangelhafter Vorbereitungen unterblieb — konnte General von Moltke dem Obercommando der Maas-Armee telegraphiren, dass der Ausfall sehr wahrscheinlich gegen die Würtembergische Front gerichtet sein werde. Auch die zwischen Seine und Marne stehenden Truppen erlangten noch nicht die Gewissheit des ihnen drohenden Angriffes.

Der Nachrichten- und Beobachtungsdienst war vor Paris auf einen hohen Grad der Vollendung gebracht, und es ist auf Deutscher Seite wohl kein Mittel unversucht geblieben, um rechtzeitige und richtige Nachrichten aus der Festung zu schaffen. Dennoch gelang es nicht, absolute Klarheit über die Absichten der Pariser zu erhalten. Ganz wie im Feldkriege, beruhen auch hier alle Deutscherseits getroffenen Anordnungen nur auf Annahmen und Vermuthungen.

Das genannte Telegramm vom 29. November an das Obercommando der Maas-Armee enthielt zugleich die Weisung: die Würtemberger baldigst mit allen disponiblen Kräften zu unterstützen.

Der Kronprinz von Sachsen wollte darauf das Gardecorps mit Bewachung der ganzen Strecke von Stains bis Montfermeil — über 2½ Meilen Vorpostenlinie — beauftragen; vom 12. Corps sollte die 24. Division mit der Corps-Artillerie bis nach Ormesson hin geschoben werden, die 23. Division die Besetzung der Strecke Chelles-Brie übernehmen, jedoch noch eine Brigade zur Unterstützung der Würtemberger verfügbar halten.

Die Cernirungslinie auf dem rechten Marne-Ufer wäre nach dieser erneuten Linksschiebung der Maas-Armee sehr dünn geworden; eine Linie von Chelles über Montfermeil, Le Blanc-Mesnil, Stains und Argenteuil nach Chatou, welche ungefähr die Hauptstellungen bezeichnet, hat eine Länge von 7½ Meilen, und nur 50,000 Mann wären nach Ausführung des Befehles zu ihrer Vertheidigung vorhanden gewesen.

Als daher am Nachmittage beim Obercommando der Maas-Armee die Meldungen eingingen, dass das 6. Corps Vinoy's Angriff siegreich zurückgeschlagen hatte, dass vor der Würtembergischen Front alles ruhig sei, dass sich dagegen vor den Fronten des 4., Garde- und 12. Corps grosze feindliche Truppenmassen sammelten, bei denen überall Linientruppen gesehen wurden, als diese Meldungen einen ernsten Angriff in nördlicher oder nordöstlicher Richtung sehr möglich erscheinen lieszen, wurde der Befehl zur Linksschiebung dahin abgeändert, dass sich das Gardecorps nur bis an den Ourcq-Canal ausdehnen

sollte und die 23. Division die Vorposten zwischen Canal und Marne zu übernehmen habe. Auf das linke Marne-Ufer sollte nun — erst am 30. November früh — nur der Rest der 24. Division (die 47. Brigade) verlegt werden. Die Sächsische Corps-Artillerie sollte derart dislocirt werden, dass sie namentlich auf dem linken, aber auch auf dem rechten Ufer verwendbar sei.

So kam es, dass am Morgen des 30. Novembers nicht mehr als 11 Sächsische und Würtembergische Bataillone, 6 Schwadronen und 30 Geschütze zur ersten Abwehr eines Angriffes bereit waren, der mit fast 100,000 Mann unternommen und von 700 Geschützen unterstützt werden sollte.

General Ducrot änderte im Laufe des 29. Novembers seine Angriffs-Disposition vollständig. Die Division Susbielle des 2. Corps — der eine grosze Anzahl Nationalgarden-Bataillone auszer Schussbereich nachzufolgen hatte — sollte nach den neuen Anordnungen gegen die Front Sucy-Boissy-Valenton demonstriren; als Object wurde ihr die Wegnahme des Mont Mesly gegeben.

Das ganze 3. Corps (zwei Divisionen) sollte auf dem rechten Marne-Ufer zuerst Neuilly besetzen und gegen Chelles demonstriren, jedoch bald bei Neuilly auf das linke Ufer übergehen und dann Noisy-le-Grand angreifen.

Das am Tage vorher zur Reserve bestimmte 1. Corps (zwei Divisionen) hatte Champigny und Couilly anzugreifen.

Das 2. Corps — welches nach der ersten Disposition den rechten Flügel bildete — hatte nun mit den beiden Divisionen Berthaut und de Maussion im Centrum Le Plant und Brie, dann Villiers wegzunehmen. Chennevières war gar nicht mehr anzugreifen.

General Ducrot begab sich durch diesen neuen Befehl jeder directen Verfügung über eine Infanterie-Reserve. Er häufte seine Truppen noch mehr, indem er jetzt sechs Divisionen zum gleichzeitigen Angriffe der kurzen Linie Noisy-Couilly bestimmte, anstatt vorher vier Divisionen gegen die längere Linie Noisy-Chennevières. Welche Motive ihn zu der Aenderung bestimmt haben, hat sich nicht vollständig ergründen lassen; der Gedanke, dass die Deutschen das Feld ohne groszen Widerstand räumen würden, sobald sie seine Massen zu Gesicht bekämen, scheint eine der Ursachen gewesen zu sein.

Am 30. November früh 7 Uhr beginnen die vier Divisionen des 1. und 2. Pariser Corps bei Joinville den Marne-Uebergang. Bis 9 Uhr Vormittags ist das nur 400 Gewehre zählende Deutsche Vorposten-Bataillon (1. Bataillon des 107. Regiments) aus Champigny und Le Plant vertrieben und durch die erdrückende Uebermacht zersprengt. Um 10 Uhr haben die vier Divisionen ihren Aufmarsch bei Champigny und Le Plant beendet; sie entwickeln sich nebeneinander zum Angriffe auf Villiers und Couilly und ersteigen die Abhänge der Hochfläche. Nur sieben Deutsche Bataillone, nebst den Ueberresten des Vorposten-Bataillons und fünf Batterien, können dem um 11 Uhr erfolgenden ersten Angriffe entgegentreten; die drei anderen Bataillone halten die wichtigen Dörfer Noisy und Gournay besetzt. Bis gegen 2 Uhr Nachmittags steigt die Zahl der Deutschen Vertheidiger der Stellung Villiers-Chennevières nur auf 11½ Bataillone und 8 Batterien.

Das Französische 3. Corps hatte sich mit seiner Demonstration gegen Chelles — bei der es die Deutschen Feldwachen aus Ville-Evrard und Maison-Blanche vertrieb — länger aufgehalten, als es gesollt, damit aber auch den commandirenden General des 12. Armeecorps gehindert, Unterstützungen auf das linke Ufer zu senden. Als das 3. Corps endlich gegen 4 Uhr Nachmittags auf dem linken Flügel der Französischen Schlachtlinie einrückte und zu neuem Angriffe auf die Deutsche Stellung von Noisy bis Couilly den Impuls gab, da standen den 84 Französischen Bataillonen, die jetzt unter Mitwirkung von 379 Festungs- und einer groszen Anzahl Feldgeschütze um den Besitz der Hochfläche rangen, nur 19½ zum Theil sehr verbrauchte und erschöpfte Bataillone und 78 Geschütze gegenüber.

Die gegen die Nachbarstellungen gerichteten Französischen Demonstrationen — bei denen ja überall eine sehr bedeutende Truppenzahl gezeigt wurde — hatten trotz des matten Verhaltens der damit beauftragten Generale auch an diesem Tage ihren Zweck erreicht. Wie das 3. Corps Seine Königliche Hoheit den Prinz Georg von Sachsen lange Zeit an Absendung von Verstärkungen hinderte, haben wir schon gesehen. Auch die Division Susbielle fesselte bis Mittags 1 Uhr durch Wegnahme des Mont Mesly zehn Würtembergische und fünf Preuszische Bataillone, und erlaubte dem Generallieutenant von Obernitz erst um diese Zeit fünf Bataillone und eine Batterie nach rechts hin zu entsenden. Ebenso wurde das Preuszische 2. Corps den ganzen Tag durch das blosze Vorhandensein von Vinoy's Massen auf dem linken

Seine-Ufer festgehalten; das 6. Corps konnte erst kurz vor Mittag drei Bataillone und eine Batterie auf das rechte Seine-Ufer nach Villeneuve-St. Georges zum Ersatze der von dort gegen den Mont Mesly vorgezogenen Brigade des 2. Corps abschicken.

Warum gelang es den Franzosen, die einen für solche Truppen ganz bemerkenswerthen Muth zeigten, trotz alledem nicht, das schwache Deutsche Häuflein zu werfen, welches unter dem umfassenden Feuer einer so gewaltigen Artillerie schweren Stand hatte? Wie kam es, dass sie sich sogar nur mit Mühe — nur Dank ihrer Festungs-Artillerie — am Rande der Hochfläche zu behaupten vermochten?

Es lag an ihren fehlerhaften Dispositionen, welche weder eine Entwickelung der Infanterie, noch der Feld-Artillerie möglich machten, welche eine Vorbereitung der mit vielem Muthe unternommenen Angriffe nur der Festungs-Artillerie überlieszen; die Zeiten der Stosztaktik sind vorüber. Es lag ebenso sehr an der gänzlich fehlenden höheren Leitung während des Kampfes selbst.

General Ducrot befand sich von Anfang bis Ende der Kämpfe fast nur in der Schützenlinie. Der Feldherr, welcher ein Heer von 100,000 Mann zur Entscheidungsschlacht führt, welcher weisz, dass die Meisten seiner Unterführer ihren Stellungen nicht gewachsen sind, geht mit der Vorhut vor, und als er sieht, dass deren Spitze vor einer von wenigen Deutschen Gewehren unter Feuer gehaltenen Barricade bei Le Plant einen Augenblick stutzt, stürmt er als Erster das Hinderniss; der Commandeur der Avantgarden-Brigade wird dabei an seiner Seite verwundet. Bald darauf fällt — ebenfalls in den vordersten Reihen — der Commandeur des 2. Corps, General Renault, schwer verwundet. Beim ersten Angriffe auf Villiers reitet General Ducrot mit seinem Stabe und mit dem Stabe des führerlos gewordenen 2. Corps in der Schützenlinie, und als zwei Sächsische Bataillone (106. Regiment) von Noicy her einen Gegenstosz in die linke Flanke des Französischen Angriffes machen, sprengt er mit den beiden Stäben zur Attacke an. Die Folge ist natürlich, dass schon bei Beginn der Schlacht fast alle Generalstabs-Offiziere kampfunfähig sind.

Muth ist auch dem Feldherrn unerlässlich, und es kann in der Krisis einer Schlacht, in dem Augenblicke, wo entweder Alles verloren oder Alles gewonnen wird, seine

schönste Leistung sein, sich mitten in das dichteste Kampfgewühl zu stürzen; des Erzherzogs Karl That bei Aspern wird ihm stets zu unvergänglichem Ruhme gereichen. Doch solche Augenblicke sind auch in langer Feldherrnlaufbahn sehr selten. Der Feldherr soll leiten. Dazu bedarf er des ungetrübten, nicht durch Nebendinge abgelenkten Blickes, der Umsicht und Uebersicht; diese aber findet er nicht an der Spitze der Avantgarde und in der Schützenlinie. Ducrot's Benehmen bei Villiers ist nicht Bravour, sondern Bravade!

Am 1. December ruhte der Kampf. Beide Theile waren zu erschöpft zu neuem Versuche, den Gegner aus seinen Stellungen zu vertreiben.

Erst an diesem Tage gelang es den Deutschen, die so nothwendigen Verstärkungen heranzuziehen. Nur 16½ Sächsische und 5 Würtembergische Bataillone, 10 Sächsische und 3 Würtembergische Batterien standen auch an diesem Tage von Noisy bis Chennevières zur Abwehr bereit. Doch hinter ihrem linken Flügel sammelte sich im Laufe des Vormittags bei Sucy und Boissy das ganze Preuszische 2. Armeecorps; weiterhin bis Limeuil waren 10 Würtembergische Bataillone und 6 Batterien, in Villeneuve-St. Georges eine Brigade des 6. Corps zur Unterstützung bereit.

General Ducrot zog an diesem Tage seine Division Susbielle von Créteil wieder heran und begann sich in den gewonnenen Stellungen zu verschanzen.

Die Initiative zu erneutem Angriffe überliesz er den Deutschen, welche denn auch am 2. December früh mit je drei Bataillonen die Dörfer Champigny und Brie angriffen. Beide Orte wurden von den Deutschen Truppen im ersten Anlaufe bis zur Hälfte genommen; aber während der obere Theil von Champigny den ganzen Tag in ihrem Besitze blieb, musste Brie in Folge des furchtbarsten Geschützfeuers vom Fort Nogent und vom Avron gegen Mittag wieder aufgegeben werden. Wiederum schwankte der nun von den Deutschen offensiv geführte Kampf um den Besitz der Hochfläche bis zur Dunkelheit; wiederum gelang es den Franzosen, sich am Rande des Plateau's zu behaupten.

Doch Eines erreichten die Deutschen am 2. December. General Ducrot sah nunmehr die Unmöglichkeit ein, die Deutsche Stellung zu durchbrechen. Am 3. December räumte er die den Deutschen abgenommenen Vorpostenstellungen wieder und führte sein Heer

über die Marne zurück, ohne dabei von den Deutschen Truppen belästigt zu werden.

Die Vorbereitungen der Generale Trochu und Ducrot zu diesem einzigen entscheidungssuchenden Ausfalle des Pariser Heeres, ebenso wie die Einleitung und Durchführung der durch denselben hervorgerufenen Schlachten bilden eine, nur durch wenige richtige Gedanken unterbrochene Kette von Fehlern. — Und fast alle die Fehler, welche den Parisern nachzuweisen sind, beging auch der Marschall Bazaine bei seinem groszen Ausfalle vom 31. August 1870.

Vor Paris, wie vor Metz, erwarteten die Deutschen Feldherrn den Ausfall. Sie hatten die klare, bestimmte Ueberzeugung, dass dieser eine Kampf entscheiden müsse über Entsatz oder Fall des eingeschlossenen Heeres; sie boten daher alle Mittel der Wachsamkeit und der Beobachtung auf, um den Hauptangriffspunkt früh zu erkennen, und sie hatten alle Vorbereitungen getroffen, um dort stärkere Kräfte zur Abwehr rasch zu vereinigen.

Doch hier wie dort gelang es nicht, die Entscheidungsstelle so früh und so bestimmt zu erkennen, dass auf ihr noch vor Beginn der Ausfallsschlacht oder in deren ersten Stadien stärkere Kräfte versammelt werden konnten. Neben der über alles Lob erhabenen Tapferkeit der in der Minderzahl fechtenden Deutschen tragen wohl nur die ungeschickte Verwendung der weit überlegenen Französischen Massen und ihre mangelhafte Qualität die Schuld, dass es weder Bazaine noch Ducrot gelang, einen Erfolg zu erzielen. Noch an den Abenden der ersten Gefechtstage, am 31. August, wie am 30. November, lagen die Dinge günstig für die Franzosen.

Das Cernirungsheer ist auf einer langen, dünnen Linie zersplittert, mit der es den Eingeschlossenen allerdings umfasst, doch diesem stehen die Vortheile zu Gebote, welche sich unbestritten an die Begriffe: Initiative, Offensive, innere Linie und Ueberraschung knüpfen. Richtige Maaszregeln gestatten dem Ausfallenden, eine zeitweilige Ueberlegenheit überraschend zu entfalten, guten Truppen wird der Durchbruch an einer Stelle immer möglich sein, und mit dem Durchbruche ist dem Cernirenden sein einer Vortheil — die Umfassung — entwunden und in das Gegentheil verkehrt.

Dennoch wird neuerdings von vielen Seiten die Lehre aufgestellt, dass der Selbstentsatz eines in einer groszen Festung eingeschlossenen ganzen Heeres gar nicht mehr möglich sei.

Rechtfertigen die Ereignisse des Jahres 1870 diesen Schluss? Gründet er sich auf eine gesunde Theorie? Eine solche Lehre kann nur schädlich wirken: Sie nimmt dem Eingeschlossenen den Muth zu entscheidendem Angriffe; sie wiegt den Cernirenden in sorglose Sicherheit.

Möge es gelungen sein, sie durch Thatsachen zu widerlegen!

Auch ein Deutsches Heer kann durch Unglücksfälle in eine grosze Festung geworfen und darin eingeschlossen werden. Alle seine Führer müssen sich dann mit dem Gedanken durchdringen, dass ein Selbstentsatz noch immer möglich sein wird, wenn klarer Kopf und fester Wille ihn leiten, wenn leistungsfähige und zuverlässige Truppen ihn ausführen.

Wie jede Kampfeshandlung, wird auch der Selbstentsatz siegreich sein, wenn Vorbereitung und Ausführung dem Wahlspruche unseres groszen Meisters entsprechen:

„Erst wägen, dann wagen!“

III.

National-Bewaffnung und Heeres-Ergänzung im 17. und 18. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Vorgeschichte der allgemeinen Wehrpflicht in Preuszen.

Von **Schnackenburg,**
Hauptmann.

Gegen Ende des dreiszigjährigen Krieges hat sich in allen Europäischen Staaten, mit geringen Ausnahmen, der Uebergang von der mittelalterlichen Wehrverfassung der Lehns- und Landesaufgebote zur Einrichtung stehender Heere vollzogen; die Landesver-

theidigung wird überwiegend den Händen geworbener, zum Theil ausländischer Söldner anvertraut; die Armeen nehmen einen mehr oder minder internationalen Charakter an. Dennoch erhalten sich in den meisten Staaten, auch im Brandenburgischen, Reste der früheren Volksbewaffnung, welche, obwohl in mangelhafter Verfassung, doch keineswegs so nichtig und einflusslos gewesen ist, wie vielfach geglaubt wird. — Zu keiner Zeit ist dem Deutschen das Bewusstsein, dass Jedermann zur Vertheidigung von Thron und Heerd verpflichtet sei, gänzlich abhanden gekommen; wenngleich die Verpflichtung zum Kriegsdienste fast allgemein mit Geld abgethan wurde, so ruhte doch die Idee derselben fortwährend ohne Unterschied auf jedem Staatsbürger. Zu Kriegsdiensten auszerhalb der Landesgrenzen, zu Zwecken der Politik, verwendete der Landesherr allerdings nur seine geworbenen Truppen; sobald jedoch auszerordentliche Umstände eintraten und das Land vom Feinde bedroht wurde, sehen wir die Bevölkerung, freiwillig oder auf Geheisz des Fürsten, zu den Waffen greifen, um sich an der Vertheidigung des heimischen Heerdes zu betheiligen. Zwar offenbarte sich, entsprechend der Entwickelung des Europäischen Staatenwesens, eine schroffe Trennung der bewaffneten Macht, als eigenthümlicher kriegerischer Kaste, vom Volke und dem Landesaufgebote auch im Brandenburgischen Staate; doch muss man diese Erscheinung, welche mit dem Verfall der ständischen Verfassungen und dem Erstarken fürstlicher Souverainetät Hand in Hand geht, zum groszen Theil auch in dem handwerksmäszigen Geist suchen, welcher sich in dem, durch den Gebrauch des Schieszgewehrs so sehr veränderten Kriegswesen gebildet hatte. Verstand sonst jeder tüchtige Mann, Schwert und Spiesz gehörig zu führen, und war mithin das ganze Volk wehrhaft, so forderte dagegen die Feuer-Taktik eine so bedeutende, gänzlich fremdartige Fertigkeit in der Handhabung der Waffen, dass der Laie in der Kriegskunst sich von der Bethätigung derselben fast gänzlich ausgeschlossen sah; die Einführung der Feuerwaffen brach Kraft und Macht des Ritterthums, beseitigte die nicht mehr zeitgemäszen Lehns- und Landesaufgebote in ihrer veralteten Form und schuf den Soldatenstand. Die Abgeschlossenheit desselben vermindert sich in dem Maasze, als der Gebrauch des Feuergewehrs einfacher, allgemeiner und die Kriegsheere an Zahl wachsen und kriegerische Kenntnisse, mit dem Zunehmen der Künste und Wissenschaften, in immer weiteren Kreise dringen. Allmälig, mit mannigfachen Unterbrechungen, vollzieht sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts, bis in die Mitte des jetzigen hinein, das Zusammenwachsen des Wehr-

standes mit dem Principe der allgemeinen Wehrpflicht, deren Ursprung irrthümlich in der Regel auf das 1. Decennium dieses Jahrhunderts zurückgeführt wird. — Der Preuszische Staat ist im Wesentlichen durch sein kräftiges, mit den seltensten Regententugenden ausgestattetes Herrschergeschlecht und die kernige, durch und durch gesunde Art seiner Bevölkerung zu seiner Höhe emporgehoben worden; aber bis zu den Ereignissen der neuesten Zeit spielte Brandenburg-Preuszen eine politische Rolle, welche seine natürlichen Hülfsmittel an Geld und lebendiger Volkskraft überstieg. Die Frage, woher die Menschen zu nehmen seien, um die gewaltigen Heeresmassen stets vollzählig zu erhalten, hat Preuszens Fürsten stets auf das Lebhafteste beschäftigt; der Gedanke, dass es eine bessere und billigere Art der Heeresergänzung gäbe, als die Werbung, dass die Dienste, welche nach der Gewohnheit der Zeit von kostspieligen fremden Söldnern gefordert wurden, besser und billiger von Landeskindern geleistet werden könnten, lag folglich sehr nahe, er zieht sich wie ein rother Faden durch die Geschichte unserer vaterländischen Heer- und Wehrverfassung. Sehr treffend bemerkt ein neuerer Autor (Max Lehmann: Knesebeck und Schön): „Wenn je eine Institution aus der Natur eines Staates erwuchs, so ist es die allgemeine Wehrpflicht; sie ist so specifisch Preuszisch, dass man die Behauptung wagen kann: hier musste sie Wurzel schlagen." Zwei Jahrhunderte aber mussten seit dem ersten Auftauchen dieser Idee in der Brandenburgischen Geschichte vergehen, ehe, wie vor Erfindung des Schieszpulvers, Leben und Erziehung des Volkes mit dem Kriegswesen wiederum auf das Innigste verflochten, das System der Landesaufgebote in verjüngter Form wieder hergestellt, das Princip der allgemeinen Wehrpflicht zum Staats- und Grundgesetze erhoben wurde. —

Es dürfte als eine des Studiums nicht unwürdige Aufgabe erscheinen, an der Hand der Geschichte den Nachweis zu führen, welche Schicksale diese Idee einer auf der breiten Basis der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Volksbewaffnung, seit Beginn des 17. Jahrhunderts und Errichtung der stehenden Heere, erlebte, welche Verkörperung und kriegerische Verwerthung dieselbe in den verschiedenen Perioden unserer Brandenburgisch-Preuszischen Geschichte gefunden hat.

Dem Gedanken, die gesammte Wehrkraft des Volkes zum Kriegsdienste heranzuziehen, begegnen wir urkundlich nachweisbar zum ersten Male während der Regierung des Kurfürsten Johann Sigismund, also am Vorabende jenes dreiszigjährigen Krieges,

welcher für Kurbrandenburg, wehr- und heerlos wie es von den Ereignissen desselben betroffen wurde, eine Zeit des tiefsten Verfalls, der Schmach, des Elends, der völligsten politischen Ohnmacht ist, die selbst in den Unglücksjahren nach der Katastrophe von 1806 nicht ihres Gleichen findet. Nachdem die Bemühungen des Kurfürsten, das Lehns- und Landesaufgebot der Ritterschaft und Stände zu reorganisiren, am Widerstande Beider im Jahre 1610 gescheitert war, blieb bis an das Ende seiner Regierung die Sorge dieses kraft- und einsichtsvollen Regenten unablässig der vaterländischen Wehrverfassung zugewendet. Bei dem gänzlichen Mangel an Geld sah er sich auszer Stande, ein genügend zahlreiches und tüchtiges Söldnerheer, wie es dem Charakter jener Zeit entsprochen haben würde, auf die Beine zu bringen; bestand doch im Jahre 1615 die Kurfürsliche Leibgarde, als einzige Truppe, wenn sie diesen Namen verdient, aus neun Trabanten; die Festungswerke von Spandau waren von 18 Mann besetzt. In dieser Bedrängniss wurden dem Kurfürsten von unbekannten Verfassern zwei Denkschriften eingereicht, welche den Vorschlag enthalten, eine auf allgemeiner Wehrpflicht basirte gezwungene Volksbewaffnung oder Landwehr einzurichten, welche nur aus Landeskindern bestehen solle, ferner aber sich der fremden Söldner, auf welche kein Verlass sei, nicht mehr zu bedienen. Die erste dieser Denkschriften lautet: „Ungefähres Bedenken, wie ein Potentat ohne besondere Kosten und Weitläuftigkeiten sein Land könne bewehret machen und ein solches am Besten in der Kurmark geschehen könne“. Das Original befindet sich in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Die zweite Denkschrift, deren Autorschaft auf einen erfahrenen, mit reicher Kenntniss begabten Kriegsmann zurückgeführt werden darf, ist betitelt: „Defensionswerk, so in der Kur- und Mark Brandenburg anzurichten“, und wird im Altmärkischen Copialbuche des Stadtarchivs zu Magdeburg aufbewahrt. Obwohl sich annehmen lässt, dass die eine Fülle organisatorischer, ihrer Zeit weit vorauseilender Ideen, enthaltenden Vorschläge beim Kurfürsten geneigtes Gehör gefunden haben werden, so berichtet die Geschichte doch nichts von deren Ausführung, welche zweifellos wiederum an dem hartnäckigen und unpatriotischen Widerstreben der Stände gescheitert ist. Wir müssen es uns versagen, auf den Inhalt der in Anbetracht der Zeit ihrer Entstehung höchst merkwürdigen Actenstücke näher einzugehen, da ohnehin dieselben an anderer Stelle (vergl. Soldatenfreund Jahrgang 1876, Maiheft) eine gründliche Besprechung gefunden haben. Im Ordenslande Preuszen,

welches im Jahre 1618 mit dem Kurstaate Brandenburg vereinigt wurde, hatte von Alters her für alle Unterthanen des Ordens die Verpflichtung zum Kriegsdienste bestanden; seit der Säcularisation des Landes aber verwandelte sich die allgemeine Wehrpflicht in die Gestellung einer bestimmten Anzahl von Mannschaften. Seitdem im fünfzehnten Jahrhunderte Streit und Zwiespalt zwischen dem Orden und den Ständen entstanden war, zerfiel das öffentliche Gemeinwesen und mit ihm das Kriegswesen. Johann Sigismund beauftragte schon im Jahre 1610, während er noch das Land vormundschaftlich verwaltete, den aus Niederländischen Diensten in den seinigen getretenen Oberst Wolf von Kreytzen, die alte Landwehr-Verfassung im Herzogthume Preuszen zu organisiren, doch waren die Resultate dieses Reorganisationswerkes ebenso unbefriedigende wie in den Marken. Das „Defensionswerk“ blieb in seinem alten unzulänglichen Zustande bis zum Jahre 1626, zu welcher Zeit eine Art stehender Landwehr, unter dem Namen Wybranzen, in Preuszen verfassungsmäszig gebildet wird, und zwar in der Art, dass auf dem Lande von zehn besetzten Hufen ein bestimmter Mann angewiesen war, sich bei entstehender Kriegsgefahr zu stellen, wofür derselbe den Vortheil genoss, vom „Schaarwerk“ befreit zu sein. Die Mannschaft wurde zu gewissen Zeiten von beständig angestellten Offizieren auf besonderen „Drillplätzen“ in den Waffen geübt; auszerdem mussten die Offiziere auch zweimal im Jahre umherreisen, um die Bewaffnung und Ausrüstung zu inspiciren. Doch auch diese neue Einrichtung erwies sich von geringem Nutzen, da es den Preuszischen Ständen am ernsten Willen fehlte, an der Landesvertheidigung thätigen Antheil zu nehmen. — In der Kurmark erliesz Georg Wilhelm am 31. Januar 1620 ein Aufgebot, welches insofern merkwürdig ist, als in demselben nicht allein an die schuldigen Lehnsdienste erinnert wird, sondern indem der Kurfürst auch an die gesammte Wehrkraft des Landes appellirt. Doch die Zeit war noch nicht reif für die Verwirklichung dieser Idee; wiederum scheitert dieselbe an der Unbereitwilligkeit der Stände; es erhellt aus diesem Sträuben und aus den hinfälligen Gründen, die zur Entschuldigung desselben angeführt werden, wie wenig auch die Märker geneigt waren, sich zu kriegerischen Zwecken verwenden zu lassen. Nach solchen Erfahrungen dachte man, da alle frische Lust und Liebe zu den Waffen aus dem Volke verschwunden war, ernstlich daran, auf künstliche Weise dem Bedürfnisse einer sicheren Landesvertheidigung abzuhelfen. Ueberall fand ein dringendes Bedürfniss geworbener Heere statt und von Anrufung der gesammten Wehrkraft des Landes

ist von nun ab bis gegen Ende des Jahrhunderts nicht mehr die Rede. Die Einrichtung der stehenden Heere ist, wie ersichtlich, unmittelbar aus der Geschichte und aus den Zeitverhältnissen hervorgegangen, keineswegs aber, wie Mancher wohl hier und da behauptet hat, aus einer herrschsüchtigen Gesinnung der Fürsten, um Eroberungspläne durchzuführen, oder um die Freiheit ihrer Unterthanen zu unterdrücken. In den Brandenburgischen Landen gingen die Vorschläge zu den Werbungen zuerst vom Lande und von den Ständen aus, die, um sich selbst der Kriegsfolge und den Consequenzen einer allgemeinen Wehrpflicht zu entziehen, Stellvertreter für sich anboten. Dass der Kurfürst auf dieses Anerbieten einging, ist begreiflich; keineswegs erlosch aber damit die allgemeine Verpflichtung der Unterthanen, in Zukunft dem Aufgebote Folge zu leisten. Es ist hier nicht der Ort, auf den Zustand und die Organisation des durch Georg Wilhelm geschaffenen ersten Brandenburgischen stehenden Heeres näher einzugehen, es sei nur bemerkt, dass diese Truppen sich ausschlieszlich aus Landeskindern ergänzten, aber bei ihrer geringen Zahl, Zuchtlosigkeit und schlechten Bezahlung dem Lande keinen sonderlichen Dienst geleistet haben. Bis zum Friedensschlusse im Jahre 1648 blieben die Brandenburgischen Staaten, trotz der Neutralitäts-Erklärung des Kurfürsten, der Tummelplatz aller kriegführenden Parteien, weil es dem Lande an einem halbwegs beträchtlichen stehenden Heere fehlte und ebensowenig der Versuch geglückt war, die alte Art der Landesbewaffnung in ihrer Tüchtigkeit wieder herzustellen, noch sie auf Grund des Princips der allgemeinen Wehrpflicht von Neuem aufleben zu lassen.

Als Kurfürst Friedrich Wilhelm der Grosze im Jahre 1640 den Thron bestieg, fand er die Wehrverfassung seines durch die Drangsale des langjährigen Krieges gänzlich erschöpften Landes im traurigsten Zustande. Durch den dreiszigjährigen Krieg waren die Brandenburgischen Staaten verheert und ausgezehrt, die Dörfer lagen niedergebrannt, wüste und unbebaut die Aecker und Wiesen, der Viehstand war aufgerieben; in den Städten standen die Häuser öde und verlassen. Alle Verhältnisse waren aufgelöst, überall herrschte Unklarheit und Verwirrung, im Lande selbst Zwiespalt und Uneinigkeit. Kraftlos, ohne Begeisterung und Thatenlust, umstanden die Vasallen den Thron des jugendlichen Monarchen; Niemand war zu groszen Anstrengungen für das allgemeine Beste aufgelegt; Preuszen, Pommern, Märker und Westphalen, nur auf ihr eigenes Interesse, höchstens das ihres Stammes bedacht, entbehrten ein ihnen allen gemeinsames Staatsinteresse.

Der Kurfürst erwog, dass dem Lande vor Allem Ruhe und Erholung nöthig sei, dass erst dann ernstlich Hand ans Werk gelegt werden könne, die verwahrloste Wehrverfassung zu reorganisiren. Die Truppen, welche der Kurfürst beim Antritt seiner Regierung vorfand, hatten dem Kaiser geschworen, gehorchten den Befehlen aus Wien, die Reiterei weigerte sich sogar, dem neuen Kurfürsten den Eid zu leisten. Das von seinem Vater ihm hinterlassene Heer verringerte er beträchtlich, und behielt von den nicht an den Kaiser abgetretenen Truppen nur 150 Reiter und 2000 Mann Fuszvolk in seinem Dienste, welche den Stamm abgaben für ein auf neuen Grundlagen aufgebautes Heerwesen. Aus vielen militairischen Einrichtungen und Erlassen des groszen Kurfürsten lässt sich unschwer erkennen, dass denselben der Gedanke einer nationalen, auf der Basis allgemeiner und persönlicher Wehrpflicht beruhenden Wehrverfassung mehrfach lebhaft beschäftigt hat. Es lag jedoch in den verworrenen Verhältnissen seiner Zeit, in dem kraftlosen Zustande seines Staates, so wie in den groszen Absichten, die seine Brust beseelten und für deren Ausführung er begeistert war, dass dieser Gedanke nicht zur Ausführung kam, da der Kurfürst, durch üble Erfahrungen belehrt, wünschen musste, an Stelle der unkräftigen und seinen Befehlen nicht unbedingt unterworfenen Landestruppen sich durch kriegstüchtige geworbene Schaaren schnell eine eigene, nur von *seinem* Willen abhängige Kriegsmacht zu bilden. Obwohl das Heer des groszen Kurfürsten, namentlich in den ersten Jahrzehnten seiner Regierung, den internationalen Charakter der Kriegsheere jener Periode nicht verläugnen kann und zahlreiche Ausländer, besonders in den Offizierstellen, in seinen Reihen stehen, so lässt sich doch an verschiedenen Thatsachen die Absicht erkennen, dasselbe nach und nach auf eine nationale Basis zu stellen. Um die kräftigen Arme seiner Märker, Pommern, Preuszen und Westphalen dem Lande und dem vaterländischen Kriegsdienste zu erhalten, verbot der Kurfürst seinen Unterthanen, in ausländische Dienste zu gehen, auch wurde fremde Werbung in seinen Staaten nicht gestattet. — In den ersten Jahren seiner Regierung griff der Kurfürst bei drohender Kriegsgefahr noch mehrfach auf das Landesaufgebot zurück, vornehmlich im Herzogthum Preuszen. Dort war die Landwehr der Wybranzen mit den fortwährend bestallten Offizieren noch seit dem Jahre 1626 beibehalten worden. Diese Einrichtung war jedoch nachgerade so kraftlos und unkriegerisch geworden, dass, als im Jahre 1646 in den Sam- und Oberländischen Kreisen eine Musterung angestellt wurde, von 1425 stellungspflichtigen Rittern nur 853, und von

1845 pflichtigen Wybranzen nicht mehr als 201 erschienen. Als man im Jahre 1644 einen Einfall der Schweden vermuthete, und der Kurfürst deshalb vom Könige von Polen zur Vertheidigung der Grenze gemahnt wurde, leisteten Viele dem erlassenen Aufgebote keine Folge, sondern blieben aus. Insbesondere aber weigerten sich der Adel und viele Aemter, ihrer Dienstpflicht zu genügen und Wybranzen zum Aufgebote zu stellen, ungeachtet der Kurfürst dieselben vom „Schaarwerk" befreit hatte. Sowohl bei dem Aufgebote zu Ross, wie bei dem zu Fusz war alle Zucht ganz und gar verloren gegangen. Unter den Ständen selbst bildete sich die Meinung, dass es für den Schutz des Landes ersprieszlicher sei, statt der bisherigen Landwehr geworbene Truppen zu halten, und so ward denn auch keineswegs Klage geführt, als die Wybranzen sammt ihren Offizieren im Jahre 1649 abgedankt wurden, um die dadurch ersparten Kosten auf die Verstärkung des geworbenen Kurfürstlichen Heeres zu verwenden. Erst im Jahre 1655, beim Ausbruche des Schwedisch-Polnischen Krieges, wurde das Werk der Landesvertheidigung, mit dem Beistande der Preuszischen Stände, wieder eingerichtet, und zu diesem Zwecke der Generallieutenant Graf von Waldeck dorthin geschickt. Geldstrafen wurden auf die Unterlassung der schuldigen Kriegsfolge gesetzt. Aus dem Volke wurden wiederum Wybranzen auserlesen. Auf dem Lande musste von 20 Hufen, und in den Städten von 10 ganzen, 20 halben Häusern oder 40 Buden ein Mann gestellt werden; doch konnte die persönliche Dienstpflicht mit Gelde abgekauft werden; nämlich mit einer innerhalb 14 Tagen nach geschehener Anzeige zu bezahlenden Summe von 10 Thalern.*) Auch wurden besondere Obersten für diese Wybranzen ernannt, welche Jeden in Eid nahmen und die Truppen in den Waffen übten. Dieselben wurden jedoch im Laufe des Krieges den geworbenen Truppen einverleibt, da die Ergänzung des Heeres nur durch Werbung auf die Dauer dem Kurfürsten zu kostspielig wurde. Wie grosz die Abneigung im Lande gegen den persönlichen Kriegsdienst zu dieser Zeit war, geht daraus hervor, dass, als im Jahre 1657 der Kurfürst die Aemter zur Recrutirung seines Heeres heranziehen wollte und befahl, den zwanzigsten Mann zu stellen, nicht die Mannschaft selbst gestellt, sondern statt dessen Geld gezahlt wurde (Baczko: Geschichte Preuszens.

*) de l'Homme de Courbière: Geschichte der Brandenburgisch-Preuszischen Heeres-Verfassung. — Stuhr: Brandenburgisch-Preuszische Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelm's des groszen Kurfürsten.

König's Handschriften, a. a. O.) — Auch in der Mark, wo das Lehns- und Landesaufgebot gänzlich verfallen war, machte der Kurfürst den Versuch, die noch immer zu Recht bestehende Verpflichtung der Unterthanen dadurch praktisch nutzbar zu machen, dass er im Jahre 1656 ein Aufgebot an die Märkischen Stände ergehen liesz, die Reihen seines Heeres, welche durch blosze Werbung im Laufe des Krieges nicht mehr gefüllt werden konnten, durch Aushebung von Mannschaften im Lande zu ergänzen. Diese Maaszregel wiederholte sich bei mehreren Gelegenheiten, freilich nicht ohne Widerspruch Seitens der Stände, namentlich in Preuszen, welches auf Grund seiner Privilegien keine fremden Truppen im Lande dulden, aber auch nicht die Mittel zur Beschaffung einer eigenen Truppenmacht hergeben wollte (Courbière: Geschichte der Brandenburgisch-Preuszischen Heeresverfassung). Wir dürfen hierin wohl den Anfang der Einführung des Aushebungs- und Cantonssystems erblicken, welches erst durch König Friedrich Wilhelm I. entwickelt und gesetzlich geregelt wurde. Die Ritterschaft konnte zwar dem Ansinnen des Kurfürsten keine bestimmte Weigerung entgegen setzen, machte aber den Vorschlag in Rücksicht auf den erschöpften Zustand des Landes, statt der geforderten Lehnspferde 500 wohlgerüstete Reiter nebst Offizieren zu stellen. Der Kurfürst nahm dies Anerbieten zwar an, erklärte jedoch ausdrücklich, dass damit keineswegs die Verpflichtung zum persönlichen Kriegsdienste, welchen jeder Lehnsmann von Alters her schuldig sei, als erloschen betrachtet werden sollte. Bezüglich des Landesaufgebotes wurde bestimmt, dass in den Städten der 20. Mann, womöglich ein geworbener Lohnknecht, gestellt werden solle; auch sollten alle „Jägerburschen“ zur besseren Vertheidigung des Landes dienen, so dass innerhalb 14 Tagen die ganze Mannschaft bereit und kriegsfertig (mobil gemacht, würden wir es jetzt nennen) sein sollte (Müller: Preuszisches Kriegsrecht. Berlin 1760). In den nächstfolgenden Jahren seiner Regierung nimmt der Kurfürst von dieser Absicht, das alte Landesaufgebot zu kriegerischen Zwecken zu verwerthen, wiederum Abstand, indem er von nun an nur noch das Geld der Städte in Anspruch nahm, um davon die Kosten der Werbung zu bestreiten; auch der Ritterschaft wurde in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts statt eines gerüsteten Lehnspferdes die jedesmalige Zahlung von 40 Thalern gestattet.

Zu wirklich kriegerischer Verwendung kam das Landesaufgebot während der Regierung des groszen Kurfürsten nur im Kriege gegen die Schweden in den Jahren 1675 und 1679. Die auf Grund neu-

erschlossener archivalischer Quellen verfasste und als Beiheft zum Militair.-Wochenblatte 1875 erschienene Festschrift: „Fehrbellin. Von v. Witzleben, Generallieutenant, und Dr. Hassel, Geh. Staatsarchivar", enthält über die Theilnahme einer Märkischen Landmiliz oder Landsturmes folgende Angaben:

„Es konnte nicht fehlen, dass die Bewohner der Mark gegen die Schweden von Hass und Rachedurst erfüllt wurden und nur zu gern wurde dem Kurfürstlichen Befehle (Cleve, den 20. Mai) „„allen Schweden, wo sie solche bekommen können, die Halsse entzwei zu schlagen"" nachgekommen, wenn sich dazu eine günstige Gelegenheit fand, wodurch diese sich selbstredend zu neuen Grausamkeiten berechtigt hielten. Die Bauern schaarten sich unter ihren Edelleuten und wurden in Fähnlein gegliedert. Der Landeshauptmann der Altmark und Besitzer der Herrschaft Lieberose, Achaz von der Schulenburg, führte eine solche Schaar aus dem Drömling (ein jetzt bewässerter Waldbruch im Kreise Gardelegen), deren Fahne in der Kirche von Dannenfeld aufbewahrt wird. (Die Fahne besteht aus einer schwarzen Stange mit weiszleinenem Fahnentuche, worauf der Brandenburgische, von einem Lorbeerkranze mit rothen Beeren umkränzte Adler mit Scepter und Kurhut. Links oben steht F, rechts oben W. Die Fahne trägt die Jahreszahl 1675 und die Aufschrift:

„Wihr Bauern von geringem Guth dienen unserem gnädigen Kurfürsten und Herrn mit unsern Blut." Auf der Rückseite dieselbe Inschrift, aber mit veränderter Orthographie.

Dieses Aufgebot wurde namentlich verwendet, Engpässe zu verlegen, Schanzen aufzuwerfen, Dämme zu durchstechen und Brücken abzubrechen. Es leistete besonders gute Dienste gegen Schwedische Marodeurs und kleine Streifparteien. Der Werth und die Zuverlässigkeit der einzelnen Schaaren war sehr verschieden. Von besonderem Diensteifer scheinen die Altmärker gewesen zu sein, welche bei Sandow den Elbübergang bewachen sollten. Selbst dem nach dem Haag abgeschickten Reisemarschall v. Buch ward am 23. Juni der Uebergang anfänglich verweigert. — Am gefährlichsten wurden die bewaffneten Bauern den Schweden, als diese nach der Schlacht von Fehrbellin die Gegenden durchschritten, in denen sie beim Vormarsch als Sieger gehaust hatten. „Die Bauern mögen auch ziemlich drauff schlagen", berichtet der Braunschweigische Rath v. Heimburg am 21. Juni seinem Herzoge.

Auffallend ist es, dass die Kurfürstliche Jägerei nicht überall den Erwartungen entsprach, die man an sie stellen durfte. Jedenfalls mochte sie nicht von dem Geiste durchweht sein, der heute

diesem Corps innewohnt, oder vielleicht aus zu alten Leuten bestanden haben. Als am 21. Mai die Oberförster von Lüderitz und von Oppen versuchten, die zur Vertheidigung des Passes von Oranienburg aufgestellten Jäger auf ihren Posten festzuhalten, riefen sie: „Wir dienen Kurfürstlichen Gnaden als Jäger und Heidereiter und nicht als Soldaten!“ und liefen davon. An anderen Punkten hielten sie sich besser. „Bei Lichterfelde und an der Malxbrücke haben die Heidereiter und Bauern die Schweden schon wacker gebutzet“, berichtet Anhalt am 10. Mai, und wo die Jäger als Wegweiser benutzt wurden, leisteten sie vortreffliche Dienste.

In den festen Plätzen wurde auch die Bürgerschaft zum Dienste herangezogen.

„Im Allgemeinen zeigte sich die Bürgerschaft fest und treu, nur der Commandant von Frankfurt a./O. glaubte Ursache zu haben, sich über den unkriegerischen Geist der Einwohner zu beklagen“ (Fehrbellin. Festschrift).

Als die Schweden im Jahre 1678 von Lievland aus in das Herzogthum Preuszen einfielen, befanden sich daselbst nur wenige geworbene Truppen, welche dem Feinde entgegen gestellt werden konnten. Das Landesaufgebot wurde in Eile aufgerufen; man rief jeden Adeligen unter 60 Jahren auf, rittermäszig gerüstet mit seinen Reisigen, gehörig bewaffneten Knechten und Dienern sich zu stellen. Aus den Städten wurde die sonst gewöhnliche Mannschaft, mit Musketen und Feuergewehr gerüstet, aufgeboten, die Bauern aber in Ermangelung anderer Waffen mit ihren Sensen, aufrecht an Stangen gebunden, und zwar von drei besetzten Bauererben ein Mann. Von den Thaten dieses Landesaufgebotes verlautet nicht viel; es lief davon, wo sich der Feind zeigte, bis der Kurfürst selbst mit dem Kern seines geworbenen Heeres aus Pommern herankam (Baczko: Geschichte Preuszens. Puffendorf, Rer. Brandenburg.) —

In der Kriegsmacht, die der grosze Kurfürst als stehendes Heer sich bildete, tritt recht eigentlich der Geist des 18. Jahrhunderts zu Tage: Alle staatlichen und öffentlichen Angelegenheiten blieben der Sorge des Herrschers und der Regierungen überlassen; der Einzelne aus dem Volke begehrte nur, ein häusliches Stillleben zu führen, ohne selbstthätigen Antheil am Staatsleben zu nehmen, viel weniger aber sich dessen zu erinnern, dass die vornehmste Pflicht jedes Unterthanen die ist, Thron und Heerd mit seinem eigenen Leib und Leben zu vertheidigen; dass an ihn selber, als Mensch und Bürger, der Staat Ansprüche habe, wollte Keiner zugestehen. Man forderte vom

Fürsten nichts weiter, als Schutz und Sicherheit des Eigenthums und glaubte durch Zahlung der zur Erhaltung der geworbenen Truppen verlangten Summen sich jeder persönlichen Verpflichtung entledigt zu haben. Um so mehr verdient es bemerkt zu werden, dass der grosze Kurfürst sich zu wiederholten Malen bemüht, seinem Volke die uralte Pflicht der Landesvertheidigung in das Gedächtniss zu rufen, ja in Zeiten der äuszersten Gefahr es wirklich in seiner Gesammtheit auffordert, zu den Waffen zu greifen; auf das Aufgebot griff er immer wieder zurück, sowohl zur Ergänzung seiner geworbenen Truppen in Kriegszeiten, als auch namentlich zur Unterhaltung der kostspieligen Cavallerie im Frieden (vergl. Courbière: Geschichte der Brandenburgisch-Preuszischen Heeres-Verfassung).

Kriegerischer Geist und nationales Selbstgefühl, welche im Lande völlig erstorben waren, lebten unter der ruhmreichen Regierung dieses kräftigen Regenten von Neuem auf; damit waren aber die Fundamente gewonnen, auf welchen sich der weitere Aufbau jener Brandenburgisch-Preuszischen Kriegsmacht vollzog, die kaum 50 Jahre nach dem Ableben ihres Schöpfers Europa durch ihre Thaten in Bewunderung versetzte. —

Friedrich Wilhelm hinterliesz seinem Sohne nicht nur ein stehendes Heer, sondern rings im Lande zerstreut eine zahlreiche, kriegsgeübte Mannschaft, ein mit kriegerischen Tugenden wiederum geschmücktes Volk. Den Ersatzmodus der Feld- und Garnisontruppen änderte Friedrich I. nicht, doch gab er feste Normen für die Ausübung desselben. Im Jahre 1708 wurde die Gestellungspflichtigkeit aufgehoben und jedem Truppentheile wieder ein bestimmter District angewiesen, aus welchem er sich ergänzen musste.

Wenn die Regierungszeit des groszen Kurfürsten nur Spuren einer National-Bewaffnung aufzuweisen hat, so sehen wir in der seines Nachfolgers dieselbe in gesetzlich geregelter Form bereits dem stehenden Heere zur Seite treten. Obwohl König Friedrich I. sehr wohl sich dessen bewusst war, dass der Schwerpunkt der vaterländischen Wehrverfassung, nach dem Brauche und dem Bedürfnisse der Zeit, im stehenden Heere liegen müsse, so verkannte er dennoch nicht, welchen Nutzen das Land im Kriegsfalle aus der Aufbietung der gesammten Volkskraft zu ziehen vermöchte. Friedrich I. schuf eine völlig organisirte, auch im Frieden geübte Landmiliz, über deren Entstehung und Einrichtung die verdienstvolle Forscherarbeit Courbière's (Geschichte der Brandenburgisch-Preuszischen Heeres-Verfassung) sehr detaillirte Angaben macht, auf deren wichtigste wir

zurückkommen werden; doch bietet sowohl die Entstehungsgeschichte dieser Landmiliz als auch ihr späteres Schicksal einige interessante geschichtliche Daten, welche, wenig bekannt, auch Herr v. Courbière nicht erwähnt; es betrifft dies namentlich die in dem „Enrollirungs-Reglement erwähnten Compagnien der Immediat-Städte (Berlin, Cöln, Charlottenburg u. a.), welche darum besonders Berücksichtigung finden mögen. —

Wenige Wochen, nachdem Kurfürst Friedrich III. sich die Königskrone auf das Haupt gesetzt hatte, am 1. Februar 1701, erliesz derselbe eine „Circular-Verordnung an die sämmtlichen Kreise und Commissarien wegen Anrichtung der Landmiliz sammt denen dazu gehörigen Punkten". Diese durch Reglement vom Jahre 1703 endgültig geregelte Miliz hatte die Bestimmung, im Kriegsfalle an Stelle der ausrückenden Garnisontruppen den Dienst im Lande und in den Festungen, ferner den unmittelbaren Schutz gegen eine feindliche Invasion zu übernehmen. Ihre Aufgaben werden demnach im Wesentlichen denen unserer heutigen Landwehr und des Landsturmes entsprochen haben. Diese Landmiliz bestand lediglich aus Infanterie, nur im Kreise Jerichow des Herzogthums Magdeburg befand sich eine Schwadron Miliz-Dragoner, welche die Freibauern und Lehnsschulzen aus ihren eigenen Mitteln errichteten. Jede Compagnie sollte 200 Mann stark sein und von ausgedienten Offizieren und Unteroffizieren, aber auch Forst- und Verwaltungs-Beamten der Bezirke befehligt werden. Für Montirung, Werbung und Gewehr wurden per Kopf 12 Thaler angewiesen, welche auf dem Lande durch eine mäszige Auflage, in den Städten durch die Verzehrsteuern aufgebracht werden sollten. Die bei dieser Miliz Enrollirten waren von Einquartierung, Marschfuhren, Botenlaufen, Theilnahme an den Wolfsjagden und ähnlichen Frohndiensten und Communallasten befreit. So lange die Landmiliz beisammen war, sollte sie nur unter Jurisdiction und Commando ihrer Offiziere stehen, beim Auseinandergehen aber unter die ihrer Obrigkeit zurücktreten. In den Listen des Jahres 1703 finden sich für die Marken, Pommern und die Westphälischen Besitzungen in Summa 19,927 Mann verzeichnet, welche jedoch, da die neue Einrichtung auf vielen Widerstand stiesz, vorläufig nur aus Enrollirten der Amtsstädte und Amtsdörfer bestanden. Enrollirt sollten nur werden junge, kräftige, unverheirathete Leute, doch auch verheirathete, welche noch keine Güter und Nahrung hatten. Die Dienstzeit in der Miliz sollte sechs Jahre betragen, nach deren Ablaufe dem Enrollirten ein Attest ausgestellt wurde, kraft dessen er, falls er „ein Beneficium im Schulzen-Amte oder dergleichen

suchen sollte, berücksichtigt (also eine Art von Civil-Versorgungsschein), auch bei Hochzeiten und anderen Gelegenheiten Anderen im Range vorgezogen werden sollte. Enrollirten Handwerkern sollte das Reisen auf ihre Meldung gestattet, doch dies in den Listen vermerkt und ihnen ein Attest (Militair-Pass) darüber ausgestellt werden. Mindestens alle Vierteljahre sollten die Compagnien zu Exercitien zusammengezogen, die ohne Entschuldigung Ausgebliebenen mit Geldstrafen belegt werden. Alle Halbjahre sollten die Rollen revidirt und ein summarischer Auszug derselben dem Hofe eingereicht werden. Die Uniform der Enrollirten war blau und musste probenmäszig gefertigt, auch in jedem Rocke der Name des Besitzers angeheftet sein. Diese Montirung wurde durch Beamte in Verwahrung gehalten (Landwehr-Zeughäuser) und durfte nur zum Exerciren, ferner an Sonn- und Festtagen an die Mannschaft ausgegeben werden, die Flinten nur zum Exerciren; dagegen sollten den Leuten die Degen vorerst gelassen werden, „vorausgesetzt, dass kein Missbrauch damit betrieben werde“.

Da sich die Bewohner, namentlich der neuerworbenen Lande, ungern an die rauhen soldatischen Formen gewöhnen wollten, so wurde durch Cabinetsordre vom 25. Juli 1703 verfügt, dass keine ehemaligen Offiziere, sondern nur Staats- und Communal-Beamte zu Offizieren der Miliz ernannt werden sollten. Ferner wird bemerkt, „dass keine ordentliche Soldatesque aus den Enrollirten formirt, daraus nicht die Recruten zur Completirung der Regimenter entnommen und die enrollirte Mannschaft nicht auszer Landes geführt werden sollte“. — Hauptbestimmung der Landmiliz sollte der Besatzungsdienst in den Festungen sein. Als während des Spanischen Erbfolgekrieges der gröszte Theil des stehenden Heeres auf entfernten Schlachtfeldern in den Niederlanden, an der Donau und in Italien focht, wurden als Besatzungstruppe aus den Enrollirten vier National-Regimenter errichtet, in der Gesammtstärke von 10,000 Mann. Das 1. Regiment, 2400 Köpfe in 12 Compagnien, in den Clevischen Landen; das 2. Regiment, 2800 Köpfe in 14 Compagnien, im Halberstädtischen und Magdeburgischen; das 3. Regiment, 2330 Köpfe in 12 Compagnien, in der Altmark, Priegnitz und Mittelmark; das 4. Regiment, 2470 Köpfe in 12 Compagnien, in der Neumark, Uckermark und Pommern. Diese Regimenter sollten zur Besatzung folgender Festungen und festen Plätze verwendet werden: Berlin, Spandau, Frankfurt, Peitz, Beskow, Storkow, Cüstrin, Driesen, Oderberg, Löcknitz, Colberg, Draheim, Wesel, Lippstadt, Altena, Sparemberg, Minden, Magdeburg, Regenstein, Quedlinburg, Nord-

hausen, Wolfsburg und Westerburg. Bei der groszen Zahl der zu besetzenden Plätze können die augenscheinlich compagnieweise vertheilten Regimenter lediglich die Bestimmung gehabt haben, im Anschlusse an die wenigen Garnisontruppen den Kern der Besatzungstruppen abzugeben, da ja überdies die Bürgerschaft zur Versehung des Wachtdienstes und zur Vertheidigung der festen Plätze gesetzlich verpflichtet war. Für Preuszen, welches dem Kriegsschauplatze zu fern lag, wurde von einer Berufung der Landmiliz überhaupt Abstand genommen. —

Am 11. März 1704 wurde vom Könige eine Verstärkung des stehenden Heeres befohlen, an demselben Tage auch ein neues Enrollirungs-Reglement für die Miliz erlassen, welches in neun Paragraphen Folgendes festsetzt: In allen Amtsstädten und Dörfern soll die junge Mannschaft im Alter von 18 bis 40 Jahren in die Listen eingetragen werden, mit Angabe des Namens, Alters, der Profession und Heimath; besonders sollen ausgediente Unteroffiziere und Gemeine enrollirt werden. Den Enrollirten wurde verboten, auszer Landes zu gehen, sie sollten aber von aller Anwerbung für die Feld- und Garnison-Regimenter befreit sein. Wer im Besitze von Waffen sei, bei dem solle Solches in der Rolle vermerkt, das Fehlende aus den Zeughäusern beschafft werden. Zur Einübung der Mannschaft sollten von der „regulirten Miliz“ (stehendes Heer) in jedes Amt ein oder mehrere Sergeanten entsendet werden, welche dafür eine wöchentliche Zulage erhielten. Wer sich unter den Enrollirten besonders hervorthue, solle bei der Vacanz von Schulzenämtern und Ehrenstellen besonders berücksichtigt werden. Die in den Immediatstädten errichteten Compagnien sollten revidirt und auf besseren Fusz gesetzt werden. Am 7. Mai 1705 wurde ein besonderes Uebungs-Reglement erlassen, welches bestimmt, dass, mit Ausnahme der Saat- und Erntezeit, wöchentlich nur einmal, und zwar im Sommer je zwei, im Winter je eine Stunde exercirt werden solle; nach gemeinsamer Bestimmung der Bürgermeister und Capitains könnten diese wöchentlichen Uebungen auch auf vierzehntägige reducirt werden, wenn die Mannschaft erst gehörig geschult sei, dann aber sollten die Exercitien an jedem Versammlungstage doppelt abgehalten werden; Jeder, der Bürger werden will, soll eine Flinte, Degen und Gehenk anschaffen, und nicht eher zum Bürgerrechte zugelassen werden, bis er dem genügt hat; die Oberoffiziere werden von dem Orts-Commissarius oder wortführenden Bürgermeister, die Unteroffiziere dagegen von den Oberoffizieren der Compagnie ernannt.

Einige Wochen später, am 9. Juli 1705, erschienen noch einige Zusatzpunkte, welche festsetzten, dass die Enrollirung nicht stricte nach der Contribution, sondern nach der Hufen- und Einwohnerzahl geschehen soll, weil es hierbei nicht so sehr aufs Feld, als auf die Mannschaft ankomme; es sollten auch keine Ausländer enrollirt werden. Die Dienstzeit in der Landmiliz wurde auf fünf Jahre festgesetzt, und nur für den Fall durften die Landräthe oder Beamten Ausnahmen hiervon gestatten, wenn ein Enrollirter einen Hof annehmen musste, ehe seine Dienstzeit abgelaufen war; endlich wird noch wiederholt zugesichert, dass die Enrollirten nicht auszer Landes geführt, sondern nur in die Festungen geworfen und zur Grenzbesetzung verwendet werden sollten. — Zweck dieser Bestimmungen war, unter möglichster Berücksichtigung der bürgerlichen und privaten Verhältnisse und ohne sonderliche Kosten, den militairischen Werth der Landmiliz, welcher bei ihrer flüchtigen Ausbildung überhaupt kein bedeutender, doch für die angestrebten Zwecke wohl „genügender" gewesen sein wird, zu steigern.

Doch muss der mehrerwähnten Compagnien in den „Immediat-Städten" besonders gedacht werden, da sie, wie es scheint, die Veranlassung zur Einrichtung des ganzen Institutes der Landmiliz geworden sind. Von Alters her waren nach der Städteordnung alle Bürger, ohne Ausnahme, zur Vertheidigung der Mauern ihrer Stadt verpflichtet, ferner mussten dieselben einen Theil des Wachtdienstes übernehmen, nicht nur, wenn die Garnison ausrückte, sondern überhaupt. In der Wachtinstruction für die Festung und Garnison Berlin vom Jahre 1698 findet sich folgender Passus: „Wenn das Stralauer Thor mit Bürgern besetzet, muss der Gefreiter von hier auss nach dem Stockhause die Parole bringen." Es ist demnach nicht zu zweifeln, dass die Betheiligung der Bürger am Wachtdienste eine bleibende Einrichtung war, welche selbst unter dem streng soldatisch denkenden Könige Friedrich Wilhelm I., wie urkundlich nachgewiesen werden kann, bestanden und sich bis in dieses Jahrhundert hinein erhalten hat. Den Kern dieser städtischen Miliz, oder Bürgerwehr, wie wir es jetzt nennen würden, bildeten im Mittelalter die Schützengilden, welche mit Armbrust und Bogen, später mit Feuergewehr ausgerüstet waren, und sich, wie scheint mit Vorliebe, durch besonders reiche Uniformirung hervorthaten. Als im Jahre 1677 der Kurfürst nach siegreichem Feldzuge seinen Einzug in die Residenz hielt, stand die Bürgerschaft vom Thore bis zum Schlosse „unterm Gewehr". Genaueres über diese Bürger-Compagnien erfahren wir aus den Schilderungen der Einzugsfeierlichkeiten in Berlin bei der

Rückkehr König Friedrich's I. aus Königsberg. Ausdrücklich wird erwähnt, dass der König während seiner Rückreise in allen Städten, die er passiren musste, die bewaffneten Bürger-Compagnien in Parade aufgestellt gefunden habe. Besonders vollzählig und gut gerüstet waren die Berliner Bürger-Compagnien. Die Innungen der Residenzstädte hatten aus ihrer waffenfähigen Mannschaft 39 Compagnien gebildet, welche in den Waffen wohlgeübt waren, und Fahnen mit auf ihr Gewerk bezüglichen Emblemen führten (vergl. Wilken: „Zur Geschichte von Berlin"). Jede dieser Compagnien zeichnete sich durch schöne Uniformen aus, besonders die beiden Compagnien der Kaufleute von Berlin und Cöln, zu Pferde, in weiszen, mit Silber gestickten Tuchröcken, mit Degen bewaffnet; die Compagnie der Fleischhauer, ebenfalls beritten, in Collets von Elendshaut, mit hellpolirten Kürassen, auf schönen Pferden, mit neuen durch schöne Decken verzierten Pauken, welche der König ihnen zu führen damals erlaubt hatte. Aus den Söhnen der Französischen Colonisten war eine Cadetten-Compagnie gebildet, in Blau gekleidet und weisze Federn auf den Hüten. Vorzüglich zeichneten sich auch die Französischen Grenadiere aus; sie trugen rothe und weisze Röcke und rothe Grenadiermützen, auf denen in erhabener Arbeit der Preuszische schwarze Adler so angebracht war, dass er mit seinem Halse den gewöhnlichen Bügel der Grenadiermütze bildete und im Schnabel einen Schild mit dem Königlichen Namenszuge trug. Am Morgen des Einholungstages marschirten die sämmtlichen Bürger-Compagnien nach Schönhausen, wurden dort von dem Könige gemustert und kehrten dann nach der Residenz zurück, wo sie beim Einzuge von einer Viertel-Meile Weges auszerhalb der Stadt bis an die lange (Kurfürsten-) Brücke Spalier bildeten und, sobald der König in seinen Gemächern angekommen war, eine dreimalige Salve abgaben. Auch beim Einzuge des Kronprinzen, gelegentlich seiner Vermählung im Jahre 1706, paradirten wiederum diese Bürgertruppen, welche einen recht vortheilhaften militairischen Eindruck gemacht haben müssen, denn in dem gedruckten, Französisch geschriebenen Berichte eines Hannöverischen Edelmannes, welcher die Kronprinzessin nach Berlin begleitete, findet sich in der Beschreibung des Festzuges folgende Bemerkung: „Cette superbe marche était fermée par un Régiment de Dragons, et ella avait pour arrière garde un Escadron de 60 cuirassiers, qui marchait en fort bon ordre avec timbales et trompettes; cet escadron n'était composé que de Bouchers, qui avaient l'air si cavalier et qui étaient si bien equippés que je les pris d'abord pour un escadron de troupes reglées." Der König

war von der vortrefflichen Haltung der bewaffneten Bürgerschaft so entzückt, dass er den Wunsch ausdrückte, sie möchte in dieser Formation verbleiben. Sehr nahe lag der Gedanke, diese städtische Miliz zur Verstärkung seines Heeres zu benutzen; und es ist erwiesen, dass der vortheilhafte Eindruck, welchen er von derselben beim Einzuge und späteren Paraden empfangen hatte, ihn vornehmlich bewogen habe, die anfänglich nur in den Amtsstädten und Dörfern durchgeführte Einrichtung der Landmiliz auf sämmtliche Provinzen auszudehnen. Den Beweis dafür finden wir in nachfolgender, gleichzeitig in Berlin und allen anderen Städten des Landes abgedruckter Verordnung:

„Von Gottes Gnaden Friedrich, König in Preuszen, Kurfürst von Brandenburg u. s. w.

Ihr werdet vermuthlich vernommen haben, was gestalt wir allergnädigst resolvirt und im verwichenen Monate die behörigen Ordres haben ergehen lassen, dass nicht allein in unseren Amtsstädten und Dörfern die junge Mannschaft enrollirt, sondern auch in denen Mediatstädten die Bürgerschaft und deren Söhne, welche das erforderliche Alter erreicht, in gewisse Compagnien vertheilt, in Rollen gebracht, exercirt, und dabei eine solche gute Ordnung und Disciplin eingeführt werden solle, damit im Falle der Noth, welches aber der Höchste in Gnaden abwenden wolle, man überall so viel geschickt sein möge, das Land und Jeder das Seinige zu defendiren, wie denn die beigefügten Punkte mit mehreren zeigen, wie eigentlich die Sache, sonderlich auf dem Lande, gefasset werden soll. Wenn nun bei unseren hiesigen Residenzstädten die Bürgerschaft und auch einige Gewerke bereits in Compagnien und gewisse Corps getheilt sein, wie Wir solches bei einigen gemachten Paraden mit unserem allergnädigsten Vergnügen wahrgenommen. Und da Manchem es so viel leichter fallen wird, mit gutem Nutzen dabei eine gute Ordnung und Verfassung einzuführen, dergestalt, dass, wenn dieselbe in deren Handgriffen unterwiesen worden, so nicht allein der Nutzen davon mit der Zeit zeigen, sondern es selbst diesen Residentzien zur besonderen reputation gedeyen wird, wie dann zu Wien und in anderen groszen Städten, fast ein jedes Gewerk in ein gewisses Corps gesetzet ist, dergleichen Wir auch hier eingeführt und das Werk von Zeit zu Zeit verbessert zu sehen verlangen. Also haben Wir auch diese Unsre allergnädigste Intention hiermit bekannt machen, und in Gnaden anbefehlen wollen, euch diese Sache aufs sorgfältigste angelegen sein zu lassen, und zu dem Ende die Compagnien in gewisse Rollen zu bringen, und dieselbigen an uns gehorsamst einzu-

senden, wobei Wir zugleich eure unmaaszgebliche Erinnerungen, wie dieses Werk am Bequemsten und am Besten zu fassen, gewärtig sein und euch darauf mit einer Resolution versehen wollen, wobei dieses aber zu beachten sein wird, dass Keiner aus frembden Lande sich hier befindende Künstler oder Handwerksgeselle mit enrollirt werden müsse, damit es nicht einen oder den anderen abschrecke, in Unser Land zu kommen. Was vor Exercitia Wir getrieben wissen wollen, und in was vor Rollen bei unseren Immediatstädten die Bürgerschaft eingetragen werden soll, davon habt Ihr von jeder Sorte hierbei 5 Exemplare zu empfangen.

Gegeben zu Potstam, den 11. Juny 1703.

Friedrich."

Mit dem militairischen Geiste der sogestalt gesetzlich eingeführten städtischen Miliz, sowie mit der Opferwilligkeit der Bürgerschaft, sich zu kriegerischen Zwecken verwenden zu lassen, scheint es trotz tadelloser Ausrüstung und Equipirung doch eine eigenthümliche Bewandtniss gehabt zu haben. Der Absicht des Königs, aus der städtischen Miliz, welche die Theilnahme an Einzugsfeierlichkeiten und militairischen Aufzügen als ihre Hauptaufgabe betrachtet zu haben scheint, eine in den Rahmen der vaterländischen Wehrverfassung eingefügte Reserve-Truppe, nach Art der heutigen Landwehr, zu machen, stiesz bei Magistrat und Bürgerschaft auf den lebhaftesten Widerstand. Es bewahrheitete sich wieder einmal, dass militairische Institutionen, welche überwiegend auf den guten oder üblen Willen des Einzelnen basiren, nahezu werthlos sind, dass die zwar leicht erregte Menge in ihrem Eifer auch schnell erkaltet, wenn von ihr Mühe und Arbeit dauernd für einen allgemeinen Zweck gefordert werden. Die Enrollirung für die Miliz nahm in Berlin, für welche Stadt genauere Nachrichten über die weiteren Schicksale derselben vorliegen, einen sehr lauen Fortgang. Wiederholt gab der König dem Magistrate auf, zu erwägen, dass doch bei seinem Einzuge 39 vollständig bewaffnete und uniformirte Compagnien unterm Gewehr gestanden hätten, und dass die dem Werke sich entgegensetzenden Schwierigkeiten keineswegs so bedeutende sein könnten, wie der Magistrat sie darstelle.

Im Lande schlug die neue Einrichtung schneller Wurzel, da, wie erwähnt, im Jahre 1704 bereits 10,000 Mann der Landmiliz, bei Gelegenheit des Krieges gegen Frankreich, aufgeboten wurden. Zu kriegerischer Verwendung ist die Landmiliz Friedrich's I. nicht gekommen, ihre Brauchbarkeit also nicht auf die Probe gestellt worden. Bemerkenswerth ist das in derselben mit mancherlei Ein-

schränkungen wiederum zu Tage tretende Princip, dass jeder Staatsangehörige zur Vertheidigung des Vaterlandes von Rechts wegen verpflichtet sei. In ihren Details hat die Landmiliz eine in manchen Beziehungen überraschende Aehnlichkeit mit dem seit dem Jahre 1807 eingeführten Krümpersystem und der Landwehr im Jahre 1813.

König Friedrich I. war übrigens keineswegs der einzige Regent seiner Zeit, dessen Absicht es war, Land und Volk in ihrer Gesammtheit zu bewaffnen. In Kursachsen bestand ein sogenanntes „Defensionswerk“, welches innerhalb der Landesgrenzen zur Vertheidigung verwendet werden sollte, schon seit dem Jahre 1613, in der Stärke von zwei Regimentern Infanterie und zwei Regimentern Cavallerie oder Ritterpferden, zusammen 9664 Mann Infanterie und 1593 Mann Cavallerie. Jedes Regiment Infanterie hatte acht „Fähndel“ zu 520 Mann, jedes Regiment Cavallerie sechs Compagnien, und war das erste 903, das zweite 690 Pferde stark. Im Jahre 1703 bestanden sechs Regimenter Defensioner, welche 1711 in Landmiliz-Regimenter verwandelt und 1716 völlig reducirt wurden; 1734 ward eine neue Landmiliz von vier sogenannten Kreis-Regimentern errichtet, die aber 1756 ebenfalls wieder reducirt wurden. Aehnliches, wie diese Miliz, findet sich in Schweden schon unter Gustav Adolf, auch in England und mehreren Deutschen Staaten.

Dass die Idee einer allgemeinen und persönlichen Wehrpflicht die Geister zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebhaft beschäftigt haben muss, ersehen wir aus einer im Jahre 1700 in Danzig und Stettin erschienenen Schrift, betitelt: „politia vera beata“, von Treuherz Wahrmund, der göttlichen Schrift und der wahren Staatsklugheit Beflissenen. Der Verfasser, welcher die verworrenen Zustände des Reiches, die sittliche Entartung und Verweichlichung des Volkes beklagt, macht zur Abhülfe der bestehenden Uebel folgende originellen, nach Spartanischem Muster gebildeten Vorschläge, welche eines Proudhon und J. J. Rousseau würdig wären: „Der Unterschied der Geburt soll aufgehoben werden; es sollen öffentliche Erziehungsanstalten errichtet und darin auf allgemeine Kosten Knaben und Mädchen christlich und wohl erzogen, genährt, gekleidet, und blosz nach ihrem Alter, ohne Unterschied der Stände, eingetheilt werden. Alle Jünglinge im 24., die Jungfrauen im 18. Jahre, desgleichen junge verwittwete Personen sollten ohne langen Aufschub heirathen. Keiner soll reich, Keiner arm sein. Die Fürsten sollen ein kräftiges Kriegsreglement festsetzen, nicht Anderen zu schaden, sondern die Reichsgrenzen vor allen feindlichen Einfällen zu decken. Alle Jünglinge sollen die Kriegsdienste ohne Sold und un-

entgeldlich verrichten und Gütergemeinschaft eingeführt werden. — Der Verfasser hatte, bevor er seine Schrift veröffentlichte, dem Kaiser und den Reichsfürsten dieselbe überreicht; da sie ihn jedoch keiner Erwiederung würdigten, übergab er dieselbe der Presse, worauf sie bei dem Publicum gute Aufnahme fand, wie der Chronist berichtet. — (Schluss folgt.)

IV.

Die Kasaken in ihrer historischen Entwickelung, ihrer Verbindung mit der regulairen Cavallerie und ihrer Bedeutung für die heutige Kriegführung.

Eine Studie

von

A. von Drygalski,
Premierlieutenant a. D.

Allgemeines.

Es ist eine wohl allgemein bekannte Thatsache, dass das Russische Heerwesen sich seit der Thronbesteigung des jetzt regierenden Kaisers und speciell seit der Einführung der mit der Aufhebung der Leibeigenschaft im innigsten Zusammenhange stehenden allgemeinen Wehrpflicht ganz besonders günstig entwickelt hat. Die dieser Weiterentwickelung zu Grunde liegenden Bestrebungen bezogen sich namentlich darauf, die gesammten Volkskräfte des Reiches für dessen Vertheidigung verwendbar zu machen und ein Reservesystem zu schaffen, welches bei unwesentlich erhöhtem Friedensstande es gestattet, in denkbar kürzester Zeit und mit möglichst geringem Kostenaufwande eine Kriegsmacht aufzustellen, wie sie nicht nur der Ausdehnung und Bevölkerungszahl des Landes, sondern auch den Anforderungen der heutigen Kriegskunst entspricht.

Die Umwälzungen, die diese epochenmachenden Reformen in dem Sein und Wesen der gesammten Nation hervorriefen, waren indessen so wesentlich und gewaltsam, dass die Wogen des auf-

gewühlten Meeres sobald nicht in Ruhe kommen werden, und sowohl die militairischen als socialen Verhältnisse Russlands sich heute noch in einem Stadium des Ueberganges befinden.

Auch das Jahr 1875 hat dem allmäligen Ausbaue des Russischen Heerwesens einige gewichtige Quadersteine hinzugefügt. Es sei z. B. nur die am 24. März erfolgte Bestätigung der neuen, der allgemeinen Wehrpflicht und der Aufhebung der Leibeigenschaft angepassten, Militairstrafgesetze erwähnt; desgleichen die nach Beendigung der vorjährigen Lagerübungen begonnene Ueberführung der Truppen in die sogenannte normale Dislocirung, welche nicht nur die Ausbildung, sondern auch die Mobilisirung gegen früher wesentlich erleichtert. Ferner ist man in dieser Periode bei der Infanterie, die bereits vorher auf den erhöhten Stand von 24 Rotten per Zug gebracht worden war, mit der seit längerer Zeit projectirten Bildung der 4. Bataillone vorgegangen.*)

Die Regimenter der Kaukasischen Divisionen sind ebenfalls sämmtlich zu vier Bataillonen formirt, und ist den Kaukasischen Truppen eine neue, die 41. Division, hinzugefügt worden, so dass die Russische Infanterie incl. der drei Garde- und der vier Grenadier-Divisionen, und excl. der Schützen-, Festungs-, Local- und Linien-Truppen jetzt 48 Divisionen zählt.

Bei der Artillerie sind nunmehr sämmtliche Feld-Artillerie-Brigaden auf sechs Batterien, darunter eine Mitrailleusen-Batterie, gebracht; die gesammte Infanterie ist mit Hinterladern und zwar 16 Divisionen bereits mit dem neuen Berdan-Gewehr bewaffnet. Die grössten Veränderungen haben jedoch bei der Cavallerie und der zu ihr in nächster Beziehung stehenden reitenden Artillerie stattgefunden. Ein sehr wesentliches und in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzendes Moment hierbei ist die der regulairen Cavallerie durch Attachirung der Kasaken gewordene Verstärkung.

Bis zum Herbst vorigen Jahres waren die 46 vorhandenen Armee-Cavallerie-Regimenter: 18 Regimenter Dragoner, darunter 4 Kaukasische, und je 14 Regimenter Ulanen und Husaren, in 7 resp. 8 Cavallerie-Divisionen der Art vertheilt, dass die 4 Kaukasischen Dragoner-Regimenter eine besondere Kaukasische Cavallerie-Division formirten, während die 42 übrigen Regimenter 7 Armee-Cavallerie-Divisionen, jede zu 6 Regimentern, ausmachten.

---

*) Sämmtliche Garde-Infanterie-Regimenter sind bereits auf diesen Stand gebracht.

Jede dieser 7 Divisionen hatte in 2 Brigaden zu 3 Regimentern 2 Dragoner-, 2 Ulanen- und 2 Husaren-Regimenter. Es traten hinzu: 10 Garde-Cavallerie-Regimenter, und zwar 4 Regimenter Kürassiere, 2 Regimenter Ulanen, 2 Regimenter Husaren, 2 Regimenter Dragoner, davon eines unter dem Namen: Grenadiere zu Pferde. Diese Garde-Cavallerie-Regimenter, denen das combinirte Garde-Kasaken-Regiment, ferner die Uralische Garde-Kasaken-Escadron und der Convoi Sr. Majestät des Kaisers hinzuzuzählen sind, formirten 2 Garde-Cavallerie-Divisionen, so dass im Ganzen 9, mit der Kaukasischen 10, Cavallerie-Divisionen vorhanden waren.

Diese an und für sich im Verhältnisse zu den übrigen Waffen nicht starke regulaire Cavallerie erhielt schon im Frieden, noch mehr aber im Kriege einen erheblichen Zuwachs durch die irregulaire Reiterei der Kasaken.

Im Europäischen Russland kamen dabei eigentlich nur die Donischen Kasaken in Betracht, von denen 16 bis 20 Regimenter, jedes zu 6 Sotnien, in den westlichen Gouvernements zum Grenz- und Polizeidienst verwendet wurden. Mit der regulairen Cavallerie standen diese Regimenter nur insofern in Verbindung, als man sie, und zwar auch erst in den letzten Jahren, behufs ihrer besseren Ausbildung, während der Lagerzeit zu den Cavallerie-Divisionen commandirte. Derartig war, um vorläufig nur die Hauptsache hervorzuheben, die Organisation der Russischen Cavallerie bis zum Juli des vergangenen Jahres. Von dem Bestreben ausgehend, die Zahl der Cavallerie-Divisionen der Zahl der im Kriege aufzustellenden Armeecorps entsprechend zu vermehren, desgleichen auf Grund der Nothwendigkeit die Kasaken der regulairen Cavallerie analoger zu gestalten und sie mit ihr in nähere, bleibende Verbindung zu bringen, erschien nun am 27. Juli 1875 ein Allerhöchster Befehl folgenden Hauptinhalts:

Die bis jetzt existirenden 7 Armee-Cavallerie-Divisionen formiren 14 Divisionen, deren jeder ein Donisches Armee-Kasaken-Regiment zugetheilt wird. Auszerdem wird eine besondere Donische Kasaken-Division aus 4 Regimentern gebildet. Dieselbe zerfällt ebenso, wie die 14 Armee-Cavallerie-Divisionen, in 2 Brigaden.

Jede Armee-Cavallerie-Division zählt demnach in sich: ein Dragoner-, ein Ulanen-, ein Husaren- und ein Kasaken-Regiment mit gleicher Nummer, und zwar derartig, dass z. B. die 4. Cavallerie-Division aus dem 4. Dragoner-, dem 4. Ulanen-, dem 4. Husaren- und dem 4. Kasaken-Regimente besteht u. s. w. Die selbstständige Kasaken-Division besteht aus den Regimentern 15 bis 18, während

die übrig bleibenden zwei zum äuszeren Dienste bestimmten Kasaken-Regimenter die Nummern 19 und 20 führen.

Die Garde-Cavallerie und die Kaukasische Dragoner-Division bleiben vorläufig in derselben Organisation wie bisher. Wenn jedoch bei einer Mobilmachung die in Warschau garnisonirenden Garde-Ulanen Sr. Majestät des Kaisers und die Grodno-Husaren zu den übrigen Garde-Cavallerie-Regimentern stoszen, und die jetzt nur je zwei Schwadronen im Dienste habenden beiden Garde-Kasaken-Regimenter auf den normalen Stand von sechs Schwadronen gebracht sind, werden aus den alsdann vorhandenen zwölf Garde-Cavallerie-Regimentern drei Cavallerie-Divisionen gebildet.

Desgleichen besteht das Project, aus der Kaukasischen Cavallerie-Division durch Hinzufügung von zwei neu aufzustellenden regulairen Cavallerie- und zwei Kasaken-Regimentern im Kriege zwei Divisionen, jede zu vier Regimentern, zu formiren.

Im Ganzen werden somit statt der früher existirenden 10 Cavallerie-Divisionen im Kriege 20 Cavallerie-Divisionen vorhanden sein, jede zu vier Regimentern, mithin 80 Regimenter, von denen die regulairen Regimenter je vier Schwadronen, die Kasaken sechs Schwadronen, bezüglich Sotnien, zählen.

Es sind hierbei, was die regulaire Cavallerie anbetrifft, noch die sogenannten Reserve-Escadrons in Betracht zu ziehen.

Früher waren diese, jetzt als Ersatz-Escadrons bezeichneten Reserve-Escadrons, je eine per Regiment, dazu bestimmt, nicht nur die Remonten, sondern auch die Recruten für die activen Escadrons auszubilden; desgleichen bei einer Mobilmachung durch Abgabe an Pferden und Mannschaften die activen Escadrons auf Kriegsstärke, d. h. 16 Rotten pro Zug zu bringen. Jetzt sind zur Erleichterung der Mobilmachung die vier activen Escadrons jedes Regiments schon im Frieden auf 16 Rotten pro Zug gebracht, sie haben ihre Recruten aber selbst auszubilden, so dass den Reserve-Escadrons im Frieden nur die Dressur der Remonten obliegt.

Im Kriege sollen fortan nach dem Befehle vom 27. Juli die Reserve-Escadrons, von denen die von je zwei Divisionen eine Reserve-Cavallerie-Brigade bilden, nicht nur dazu dienen, Remonten auszubilden, sondern auch die in den activen Truppentheilen entstehenden Lücken an Mannschaften ausfüllen und zu diesem Behufe Marsch-Detachements formiren. Die Ersatz-Escadrons haben demnach einen zwiefachen Bestand, den festen zur Ausbildung der Remonten und einen wechselnden an Mannschaften, die dazu bestimmt sind, die ausgebildeten Pferde den Regimentern zuzuführen.

Wenn nun auch auf diese Weise die Completirung der im Felde stehenden Cavallerie-Truppentheile ausreichend gesichert ist und auszerdem noch Reservemannschaften genug für Extraformationen vorhanden sein dürften, so scheint dennoch, nach unseren Begriffen, die Russische Cavallerie nicht im ausreichenden numerischen Verhältnisse zu den übrigen Truppentheilen zu stehen, selbst dann nicht, wenn man die 20 activen und zum gröszten Theile den Cavallerie-Divisionen zugetheilten Donischen Kasaken-Regimenter der regulairen Cavallerie beizählt.

Mit der Garde und der Kaukasischen Armee zählt die Russische Feld-Armee in erster Linie 48 Infanterie-Divisionen. Es kommen auf diese 48 Infanterie-Divisionen 80 Cavallerie-Regimenter. Wird analog den Deutschen Organisationsverhältnissen jeder Infanterie-Division ein Cavallerie-Regiment beigegeben, so bleiben im Ganzen nur 32 Regimenter zur Bildung von Cavallerie-Divisionen u. s. w. übrig, eine gewiss geringe Zahl, wenn man vor Augen hält, dass Russischer Seits 24 Armeecorps zu zwei Infanterie-Divisionen in Betracht kommen.

Auch die Aufstellung besonderer der Reserve entnommenen Cavalleriekörper würde, vorläufig immer nur die regulaire Cavallerie in Betracht gezogen, den Procentsatz der Reiterei im Vergleiche zu den übrigen Truppen nicht höher stellen, da auch bei der Infanterie und Artillerie im Kriege Reserve-Truppentheile gebildet werden. Russland würde somit, falls es nur über seine regulaire Cavallerie verfügte, dieselbe angemessen dem in neuerer Zeit immer mehr gefühlten Bedürfnisse an Reitermassen und entsprechend den bei anderen Armeen gültigen Normen wesentlich vermehren müssen.

Zum Glücke für sein stark belastetes Militairbudget besitzt es jedoch in den fast unzähligen Kasakentruppen eine nahezu unversiechbare und dabei wenig kostende Ersatzquelle nicht nur für seine Cavallerie, sondern auch für seine Artillerie.

Es kommen hierbei hauptsächlich die Donischen Kasaken in Frage; da aber bei einem Kriege von längerer Dauer auch das Astrachan'sche, das Orenburg'sche und Ural'sche, eventuell auch die Heere von Kuban und Terek sicherlich zur Unterstützung mit herangezogen werden, so dürfen auch sie nicht ganz auszer Betracht bleiben, um so weniger, als die über die Kasakenfrage sich verbreitenden Russischen Militairschriftsteller mit begreiflicher Vorliebe auf die hundert und mehr jederzeit kampfbereiten Kasaken-Regimenter hinweisen, welche im Kriegsfalle die regulairen Cavallerie-Regimenter zu unterstützen bereit sind.

Die Donischen Kasaken formirten früher, auszer den beiden Garde-Kasaken-Regimentern, 64 Kasaken-Regimenter zu 6 Sotnien, von denen jedoch nur 16 bis 20 in Finnland und in den Gouvernements Warschau, Wilna, Odessa und Kijew wirklich Dienst thaten. Jetzt ist die Zahl der Donischen Kasaken-Regimenter auf 60 reducirt. Es kommen hinzu eine Donische Garde-Batterie und 21 reitende Donische Batterien, von denen jedoch nur sieben im Dienste sind; ferner ein Lehrpolk und einige Ersatz-Truppentheile innerhalb des Donischen Gebietes. Im Kriege können auszerdem nach Bedarf aus den nicht ins Feld gerückten Wehrpflichtigen besondere Reserve-Truppenkörper formirt werden, desgleichen ist das Heer verpflichtet, auf das von Sr. Majestät zu erlassende Manifest die Opoltschenie oder den Landsturm aufzurufen. Hinsichtlich der Leistungsfähigkeit und Opferfreudigkeit der Donier sei gleich an dieser Stelle erwähnt, dass ihr Heer im Krimmkriege allein 87 Polks oder Regimenter aufgestellt hat.

Von den Kaukasischen Kasakenheeren stellt das Heer von Kuban im Frieden zwei zum Convoi Sr. Majestät des Kaisers gehörige Garde-Escadrons, zehn Reiter-Regimenter, jedes zu sechs Sotnien, zwei Fusz- oder sogenannte Plastunski-Bataillone (Nr. 1 und 2) fünf reitende Batterien zu vier Geschützen (Nr. 1 bis 5), eine halbe Batterie in Warschau und eine Artillerie-Lehr-Division.

Das Terek'sche Heer stellt im Frieden eine zum Convoi Sr. Majestät gehörige Garde-Escadron, ferner fünf Reiter-Regimenter, jedes nur zu vier Sotnien, und zwei reitende Batterien. Es gilt, so wie im Allgemeinen bei den Kasakenheeren, auch bei dem Kuban'schen und Terek'schen Heere der Grundsatz, dass immer nur ein Drittel der dienstpflichtigen Kasaken im Frieden bei den aufgestellten Truppentheilen in Function ist, zwei Drittel aber beurlaubt sind. Im Kriege kann also die Zahl der Regimenter, Bataillone und Batterien verdreifacht werden, so dass dann das Kuban'sche Heer 30, das Terek'sche Heer 15 Polks stellt.

Das Astrachan'sche Heer stellt im Frieden nur einen Polk, im Kriege aber drei.

Das Orenburg'sche Heer stellt im Frieden fünf Polks, drei Fusz-Bataillone, zwei Batterien und eine Lehr-Sotnie; im Kriege dagegen fünfzehn Polks, neun Fusz-Bataillone, drei reitende Batterien und eine Lehr-Sotnie.

Das Ural'sche Heer endlich hat im Dienste die Ural'sche Garde-Kasaken-Escadron und drei Polks; im Kriege stellt es neun Regimenter.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, dass die erwähnte Zahl von 100 im Kriege aufzustellenden Kasaken-Regimentern schon dann erheblich überschritten wird, wenn nur die bisher genannten Heere in Betracht kommen. Mit Hinzunahme der Sibirischen, Ssemirjätschenskischen, Transbaikalischen und Amur-Kasaken, so wie der anderen Asiatischen und Kaukasischen Irregulairen, ferner der neuformirten Tataren- und Baschkiren-Divisionen, betrug am 1. Januar 1874 die Zahl sämmtlicher dienstpflichtigen Irregulairen 3067 Generale, Stabs- und Ober-Offiziere und 183,968 Mann. Diese an sich höchst ansehnlichen Zahlen, die durch Aufbietung aller dienstbrauchbaren Mannschaften von 20 bis 50 Jahren fast um das Doppelte gesteigert werden können, erfahren andererseits aber, wenn sie für einen Europäischen Krieg veranschlagt werden, eine nicht auszer Acht zu lassende Reduction. So ist z. B. ein groszer Theil der Kaukasischen Kasaken deshalb nicht abkömmlich, weil dieselben den Cordondienst an den Grenzlinien versehen und die Ruhe unter den nicht besonders zuverlässigen Kaukasiern aufrecht erhalten müssen. In Folge ihres Dienstes an den Grenzlinien führen diese Kasaken, welche sich durch besondere Tüchtigkeit auszeichnen, den Namen Linien-Kasaken (nicht etwa zum Unterschiede von den Garde-Kasaken). Ein Theil des Astrachan'schen Heeres hat den besonderen Zweck, die Posten auf dem sogenannten Kisljarskischen Tract zu escortiren, auszerdem Wachtdienst bei dem Chan der inneren Kirgisenhorde zu thun, ferner in kleinen Commanden vertheilt, zur Verfügung der Administrationsbeamten zu stehen. Die Orenburg'schen und Ural'schen Kasaken endlich haben neben den zur Ausübung des inneren Dienstes erforderlichen Truppentheilen die Reiterei der in Turkestan benöthigten Truppen deshalb zu stellen, weil dieser neue Theil des Russischen Reiches auszer dem kleinen Ssemirjätschenskischen Heere vorläufig noch keine Kasaken-Ansiedelungen in sich schlieszt.

Trotz dieser, je nach den politischen Verhältnissen in jenen entfernten Gebieten in gröszerem oder geringerem Grade, nothwendig werdenden Verwendung zum inneren Dienste, erscheint es immerhin möglich, bei einem Europäischen Kriege auszer den 60 Donischen Regimentern noch 40 andere aus der Donischen Reserve und den übrigen Heeren zur Unterstützung nach und nach heranzuziehen. Diese 40 und mehr Regimenter, die in Folge der bis nach Orenburg und weiter fortzuführenden Eisenbahnlinien dem Europäischen Kriegsschauplatze näher gerückt werden, könnten, wenn auch nicht in offensiver, so doch in defensiver Hinsicht und namentlich zum Schutze des Rückens einer gegen Westen operirenden Russischen Armee von

groszem Nutzen sein, und es ihr gestatten, den weitaus gröszten Theil ihrer regulairen Reiterei, sowie der Donischen Kasaken für offensive Zwecke zur Verfügung zu behalten. So viel, was allein die Zahlen und die äuszeren Umrisse betrifft. Um den factischen Werth dieser Zahlen prüfen zu können, dürfte es nunmehr nothwendig sein, die Gesammtentwickelung des Kasakenwesens eingehend zu betrachten.

Geschichte der Donischen Kasaken und des Kasakenthumes im Allgemeinen.

Die Donischen Kasaken können als der Urtypus und gewissermaaszen als die Stammväter sämmtlicher Kasaken bezeichnet werden.

Es ist daher schon aus diesem Grunde und nicht nur der Bedeutung wegen, welche die Donier als uns zunächst liegend beanspruchen, von Interesse, einen Blick auf ihre Vorgeschichte zu werfen und die Veranlassungen kennen zu lernen, die ihre Ausnahmestellung inmitten der regulairen Armee bedingt und zu der jetzigen Reorganisation geführt haben. — Wo sie herkommen, und wie überhaupt der Name Kasak entstanden ist, hat noch kein Historiker überzeugend zu erklären vermocht; es geht den Kasaken hiermit ähnlich wie den Zigeunern. Bekanntlich existirt auch in West-Asien ein auszerordentlich zahlreich verbreitetes Nomadenvolk, Tatarischen Ursprungs, die sogenannten Kirgis-Kaisaken, welche sich von den eigentlichen oder Kara-Kirgisen wesentlich unterscheiden, und sich bereits seit Jahrhunderten selbst den Namen Kasak, zu Deutsch Vagabund, beigelegt haben. Auch sie bildeten ursprünglich kein eigenes Volk, sondern sollen ähnlich, wie man es von den Donischen Kasaken behauptet, aus einer Vereinigung von unzufriedenen Ueberläufern aus den benachbarten Reichen entstanden sein.

Es ist somit sehr wahrscheinlich, dass das Wort Kasak Tatarischen Ursprungs ist und erst von Asien seinen Weg nach Europa zur Bezeichnung gleichartiger Tendenzen gefunden hat. Es spricht für diese Hypothese auch eine von A. Grekow im Wajenny Sbornik angeführte Ansicht, wonach unter dem Namen Kasak zuerst heimathslose Russische Leute bezeichnet worden seien, die im Geiste der republikanischen Freiheit Nowgorods aufgewachsen, vor der strengen Zucht der Moskowitischen Czaaren in die Steppen Süd-Russlands entwichen. Andere Historiker wollen die Kasaken, denen sich später viele Elemente anderer Nationalitäten zugesellt haben, als die Ueberreste der in diesen Gebieten ehemals seszhaften Chasaren, Petschenegen oder Polowzen angesehen wissen, noch andere be-



haupten, sie rührten aus einem altrussischen Fürstenthume Tmukaratan her, das auf der Halbinsel Taman am Schwarzen Meere vor Zeiten existirt habe.

Genug, vor mehr als 300 Jahren, zu der Zeit, als die junge Russische Monarchie die Ketten der fast 200 Jahre getragenen Tatarenherrschaft gebrochen hatte und mit ihrer inneren Reformation beschäftigt war, erschien unerwartet in den weiten, soeben von den Tataren verlassenen Steppen, welche das Moskowitische Gebiet am Schwarzen Meere und dem Reiche des Sultans von Stambul trennten, die kriegerische Genossenschaft der Kasaken. „Man wusste,“ schreibt N. J. Krassnow, selbst ein berühmter Kasaken-General, „nicht woher sie kamen, aber Sprache, Religion und mehr noch die unverbrüchliche Anhänglichkeit und Ergebenheit für den Czaaren lassen einen rein Russischen Ursprung erkennen. Andererseits lassen die bei ihrem Erscheinen bemerkbaren und fest eingewurzelten Sitten und Gewohnheiten auf eine lange Vorexistenz dieser Genossenschaft schlieszen.“

Den Anfang der historischen Existenz der Donischen Kasaken als einer organisirten Gemeinschaft kann man von der Zeit datiren, wo ihnen durch ein Manifest Iwan Wassiljewitsch des Grausamen die erste Besitzurkunde über die von ihnen eingenommenen Ländereien am Don und dessen Nebenflüssen, Donez, Medwäditza und Choper verliehen wurde. Von Anbeginn trat der besondere Charakter der Genossenschaft scharf hervor. Ihr Ziel war die nimmer ruhende Verfolgung der Tataren, der ehemaligen Unterdrücker des Vaterlandes und Feinde des christlichen Glaubens. —

Von allen Seiten Russlands strömten den Kasaken Parteigänger zu, um ihnen bei diesem sich auch auf die Stammgenossen der Tataren, die Türken, ausdehnenden Rachewerke zu helfen. Namentlich war es die Türkische Festung Asow, um die sich die Hauptkräfte der Kasaken concentrirten, und pflegte der gleichzeitig als oberster Kriegsherr und Administrationschef fungirende Heeres-Ataman stets da seinen Aufenthalt zu nehmen, wo am meisten Gefahr drohte und die Schwerter am lautesten aneinander klangen.

Von hier aus verbreiteten sich später die fliegenden Kasaken-Detachements oder sogenannten Drushinen weiter nach Süden und Südosten: vom Dnieper, wo die durch ihre Unbändigkeit berüchtigten, sogenannten Ssaporoger ihren Sitz nahmen, bis zum Ural. — Wo sich nur Tatarenhaufen ansammelten, waren auch die Kasaken-Drushinen da, und wenn auch oft mit blutigen Köpfen heimgeschickt, gelang es ihnen doch, nach 1½hundertjährigem Kampfe, mit dem

Erbfeinde aufzuräumen. Die Grenzen Russlands erweiterten sich durch ihre Hülfe bis zum Schwarzen, zum Asow'schen und zum Kaspischen Meere, bis zum Fusze des Kaukasus und des Ural. Die Kasaken-Colonnen bildeten überall die ersten Ansiedelungscentren, eine immer weiter vorgeschobene Grenzwacht, die bereits um Mitte des 16. Jahrhunderts den Ural überschritten und am Ende des 17. Jahrhunderts nach Einnahme Sibiriens ihre äuszersten Vorposten an den Ufern des Ochotzkischen Meeres stehen hatte. —

Man würde übrigens in einen Irrthum verfallen, wenn man die Kasaken auf Grund ihres erstaunlich schnellen Vordringens nach Osten als ein gewissermaaszen geborenes Reitervolk ansehen wollte, wie es die Kirgisen, Tataren, Beduinen und andere Nomaden von jeher waren. Die Kasaken haben vielmehr nie eine Nomadenexistenz geführt, welche die Liebe zum Pferde und zum Reiterwesen hätte hervorbringen können.

Im Gegentheile, schon ihre allerersten Ansiedelungspunkte bildeten Ortschaften nicht aus Zelten, sondern aus hölzernen Häusern bestehend, die zum Schutze gegen die feindlichen Anfälle mit Erdwällen umgeben waren. Aehnliche Städte, oder wenn man will, Festungen wurden von den Kasakischen Eroberern auch bei ihrem weiteren Vordringen nach Osten gebaut und bei ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit sehr schnell bevölkert.

Alle ihre Eroberungen von der Zeit Iwan's des Grausamen bis zu Peter dem Groszen, von Jermak Timofejew's Zug durch Sibirien bis zu der denkwürdigen Festsetzung in Asow im Jahre 1696 führten die Kasaken zu Schiffe oder zu Fusz aus, und noch jetzt kann man diesen Proteusnaturen nachrühmen, dass sie ebensowohl zu Fusz als zu Pferde zu kämpfen wissen.

Selbstverständlich haben auch die Kasaken-Drushinen bei ihren kühnen Unternehmungen gegen die Tataren und die Sibirischen Völkerschaften der Pferde nie ganz entbehren können, als eine Reitertruppe treten sie aber erst seit Peter's des Groszen Zeit auf. Schon früher sollen sie alten Chroniken zufolge auch Geschütze mit sich geführt haben, die aber wegen zu groszer Leichtigkeit häufig umfielen.

Ihre Lieblingsbeschäftigung waren Piratenzüge auf den Gewässern des Asow'schen, Schwarzen und Kaspischen Meeres, zu denen die Moskau'schen Czaaren, trotz mehrfacher ihnen daraus erwachsenden Unannehmlichkeiten mit den heimgesuchten Nachbarstaaten, deshalb ein Auge zudrückten, weil ihnen die Kasaken zur Abwehr der räuberischen Einfälle der Tataren unentbehrlich waren.

So rühren auch die ersten Beziehungen zu Chiwa von Kasakischen Piratenzügen her. Es ist hervorzuheben, weil für die Ausnahmestellung, welche die Kasaken noch heute im Russischen Reiche genieszen, bezeichnend, dass sie sich ursprünglich den Czaaren gegenüber mehr in dem Verhältnisse von Bundesgenossen als von Unterthanen befanden, deren Hülfsleistungen mit Geschenken und Privilegien, die zum Theil noch heute bestehen, aufgewogen wurden.

So richtete z. B. im Jahre 1592 Czaar Fredor Iwanowitsch, Sohn Iwan's des Grausamen, an die Donier folgendes charakteristisches Schreiben: „Wenn aber," schreibt er, „die Krymmschen und Nogaischen Leute — es sind die Tataren gemeint — unsere Grenzen mit Krieg überziehen oder mit Beute heimkehren, und Ihr Atamane und Kasaken diesen Leuten am Don auflauern und ihnen nachstellen wolltet, so würden wir Eure Dienste wohl belohnen; vorläufig schicken wir Euch dazu Blei und Salpeter."

Dass die Kasaken ihre Neigung stets nach dem Meere zog, das sie, wie es heiszt, nährte und kleidete, und dass es mit ihrem Pferdebestande bis zu Peter's des Groszen Zeit schlecht bestellt war, zeigt ein ziemlich impertinenter Absagebrief, den sie dem Czaaren Michael Fedorewitsch auf sein Ersuchen um Hülfstruppen zugehen lieszen.

„Du, o Herr," schrieben die Kasaken, „befiehlst uns in Deinem Dienste, nach den nördlichen Städten, gegen die Polen und Tscherkessen aufzubrechen, um die Uebelthäter zu vertreiben. Nun aber, Herr, sind wir diesen Sommer zu Fusz und ohne Pferde, und dann naht auch schon der Winter, während wir auf Deinen Kaiserlichen Gesandten gewartet haben. Wir müssen jetzt Winter und Sommer zu Hause sitzen. Früher, als wir zu jeder Zeit gegen Asow ziehen und auch aufs Meer hinaus durften, hatten wir wohl gute Beute, jetzt aber, wo wir mit denen in Asow — es sind die Türken gemeint — Frieden halten sollen, sind uns auch die Transporte verloren gegangen. Dass aber," fügen sie hinzu, „dein Russisches Reich dem Blutvergieszen ausgesetzt werde, sei ferne von uns."

Am Ende des 17. Jahrhunderts begann die Wirksamkeit der Donier eine andere zu werden; sie wandten sich mehr und mehr vom Piratenthume ab, nahmen dagegen an dem Feldzuge des Fürsten Galitzin nach der Krimm lebhaften Antheil.

Eine wahre Epoche in der Geschichte der Donischen Kasaken bildete die Thronbesteigung Peter's des Groszen, dessen genialer Blick den militairischen Werth der Kasaken erkannte und behufs ihrer besseren Verwerthung ihre innere Organisation änderte. Man

kann sagen, dass es fortan mit dem Kasakischen Abenteurerthume zu Ende war.

Zu derselben Zeit trat ein Umstand ein, der die Russischen Wykinger nach und nach zu einem Reitervolke umgestaltete.

In der Nähe der Kasaken, am Don, erschienen nämlich neue sehr unangenehme Nachbarn — die Kalmücken —; der Kampf mit diesen als vortreffliche Reiter berühmten und nur zu Pferde kämpfenden Nomaden rief nothwendigerweise von Seiten der Kasaken eine ähnliche Fechtweise hervor, die, sich nicht mehr auf die Defensive in den Städten beschränkend, den Spiesz gegen die Feinde kehrte. Die Kasaken statteten den Kalmücken in ihren an der Wolga gelegenen Gebieten Gegenbesuche ab, und kehrten nie zurück, ohne zahlreiche den Nomaden abgejagte Heerden von Vieh und Pferden dem von ihnen mit Vorliebe als „der stille Iwanowitsch“ oder auch nur „der Stille“ bezeichneten Don zuzutreiben.

Diese Kalmückenpferde, die später durch die den Kuban'schen Tataren abgenommenen Rosse veredelt wurden, bildeten den Anfang der Donischen Pferdezucht.

Als nach Rückgabe von Asow an die Türken im Jahre 1711 den Doniern der Zugang zu dem Meere für immer verschlossen wurde, liesz Peter der Grosze in der Nähe von Tscherkassk eine Festung oder, wie man es damals nannte, ein Tranchement bauen und es mit einer zahlreichen Garnison, sowie mit den aus Asow entnommenen Kanonen versehen. Er gewann dadurch die Möglichkeit, nicht nur die Türken aus der Nähe zu beobachten, sondern auch den immerhin etwas eigenwilligen Kasaken mehr auf die Finger zu sehen.

Peter dem Groszen verdankt das Donische Kasakenthum die ersten Anfänge bürgerlichen Lebens. Die Donier hatten sich seit alter Zeit freiwillig unter die Botmäszigkeit eines gemeinschaftlichen Oberhauptes, des Atamans, gestellt, dessen auf die Heeresfolge bezüglichen Befehle sie stets mit Pünktlichkeit ausführten. Sonst aber lebte jede einzelne Genossenschaft in ihrer Stadt, oder nach Einkehr friedlicherer Zustände in der Stanizze ganz frei und selbstständig. Jede Gemeinde wählte aus sich einen Ataman und Gemeindeältesten, und wurde im Uebrigen durch die allgemeine Volksversammlung vertreten, zu der jeder unbescholtene Kasak Zutritt hatte.

Die meisten Berathungen bezogen sich natürlich auf kriegerische Angelegenheiten, gleichzeitig dienten aber die Gemeindezusammenkünfte zur Beförderung des militairischen Geistes durch Veranstaltung von Rennen und Kampfspielen aller Art. Wenn die Berathung zu

Ende war, zog Jung und Alt zu Ross in die Steppe, und die alten Graubärte, die schon oft genug im Ernste mit dabei gewesen waren, gingen der Jugend im schnellen Dahinjagen, im Gebrauche von Flinte, Lanze und Säbel, sowie im Legen von Hinterhalten, Aufsuchen und Verfolgen des Feindes mit Rath und gutem Beispiele voran. Auszerdem dienten die im Munde der Kasaken sich fortpflanzenden und die Thaten der Väter schildernden, endlosen Gesänge gleichzeitig als Anfeuerungsmittel, aber auch als eine Art von Instruction für Kriegslisten, und was der Kasak sonst zu thun und zu lassen hatte.

Peter der Grosze liesz den Kasaken so viel wie möglich ihre Selbstverwaltung und ihre sonstigen, sie scharf von den übrigen Reichsmitgliedern unterscheidenden Eigenthümlichkeiten. Um jedoch ihrer Hülfe stets sicher sein zu können, und ihnen andere Existenzmittel zu verschaffen, als die, welche ihnen das immer noch geliebte blaue Meer und die weniger geliebten Türken, Polen und Tataren brachten, wandte er der ökonomischen Seite ihres Lebens eine grosze Aufmerksamkeit zu. Er lehrte sie Gärten und Weinberge anlegen, und an dem in der That immer stiller werdenden Don begann auch die Pflugschar ihr Werk zu thun.

Die Geneigtheit zum Kriegsdienste, dessen Werth Peter der Grosze bei der Asow'schen Campagne persönlich kennen gelernt hatte, wurde von ihm durch Verleihung aller möglichen Auszeichnungen und Belobigungen befördert. So erhielten die Atamane als Zeichen ihrer Würde eine silbervergoldete Agraffe mit Steinen, einen Buntschuk, d. h. Rossschweifsfahne, mit silbervergoldetem Knaufe, Tafel und Stange, sowie eine grosze Fahne mit goldener Inschrift. Auszerdem sämmtliche Kasaken sechs Stanizzenfahnen mit goldener und silberner Inschrift.

An den alten Privilegien rührte der reformatorische Czaar nicht, und die Kasaken waren deshalb auf ihre Ausnahmestellung nicht wenig stolz. So sagte einst der Ataman Kotschetow bei einem Verhöre in Moskau: „Wir Donische Kasaken sind durch den groszen Czaaren, unseren Herrn, vor allen anderen Völkern gesucht und begnadigt. Bis zu uns sind die Befehle über die Bart- und Kleiderordnung noch nicht gedrungen. Wir tragen auch jetzt noch unser Gewand nach alter Sitte, wie es Jedem gefällt."

Trotz aller dieser bei der Seszbarmachung der Kasaken angewandten Vorsicht, kann man nicht behaupten, dass sich günstige Resultate schnell gezeigt hätten. Es ging vielmehr den Kasaken in dieser Uebergangsperiode recht traurig. Ihre sonstigen Nahrungs-

quellen waren ihnen abgeschnitten, die Viehzucht konnte nicht gedeihen, da die Krymm'schen und Noga'schen Tataren, die Tscherkessen und Kalmücken keine Gelegenheit vorübergehen lieszen, um nicht nur die Heerden, sondern auch ihre Besitzer einzufangen.

Den Ackerbau betrachteten die Kasaken als eines Kriegers unwürdig, weil er friedliche Neigungen befördere. Er war geradezu verboten, und in einem alten Heeresbefehle heiszt es: „Wenn Jemand sich untersteht, die Erde zu pflügen und Getreide zu säen, so soll er geprügelt werden, bis er todt ist." Sie konnten die gute alte Zeit, wo sie das Meer nach Beute durchkreuzten, nicht vergessen, und charakterisch für diese Uebergangsperiode ist ein damals entstandenes Lied, welches das Wehe sämmtlicher Russischer Kasaken bezeichnend genug ausdrückt:

„Traurig wurden und still
Am Don die Donischen Kasaken,
Auch die vom Ural und die Ssaparoger,
Nun und weshalb seid ihr Kasaken traurig?"

So fragt der Gesang, und die Antwort lautet:

„Man hat uns die Wege verlegt zum blauen Meere,
Und keine Beute kam uns vom blauen Meere,
Noch von dem Don, Iwanowitsch dem Stillen." —

Noch weiter wendet sich das Lied an den Urheber ihres Leids in Person; man sang:

„Ach du unser Licht, unsere Hoffnung, rechtgläubiger Czaar,
Und auch strenger Herr Peter Alexäejewitsch,
Sag' an uns Leuten am Don, womit wir uns nähren?" —

Seit Peter's des Groszen Zeit wurden die Kasaken, die in Folge ihrer Kämpfe mit den feindlichen Reitervölkern sich nach und nach zu einer für damalige Zeit sehr brauchbaren leichten Cavallerie herangebildet hatten, zur Unterstützung und Ergänzung der regulairen Reiterei verwendet, welche letztere aus milizartigen Anfängen hervorgegangen und erst durch Heranziehung fremder, vielfach Deutscher Söldner zu einer stehenden Truppe geworden war. Die Last des ihnen auferlegten Dienstes, der häufig genug alle waffenfähigen Männer beanspruchte, wurde noch dadurch erhöht, dass während ihrer Abwesenheit die ihnen vom Staate als einzige Gegenleistung gewährten Ländereien von den Erbfeinden verwüstet und ausgeraubt wurden. Es zeichneten sich hierbei namentlich die Tataren von Kuban aus, die, wie Possoschkow schreibt, „sich den Festungswerken unvermuthet näherten, die Holzgitter und Pallisaden

mit Haken ausrissen oder mit den Säbeln zerhieben und, ungeachtet des verzweifelten Schieszens der nur aus Schwachen und Greisen bestehenden Besatzungen, in die Umwallungen eindrangen". Allein im Jahre 1715 wurden mehr als 2500 friedliche Kasaken in Tatarische Gefangenschaft geführt, und es ist kein Wunder, wenn in den officiellen Acten jener Zeit sich häufig Nothschreie der Atamane vorfinden, welche auf Grund der Minderjährigkeit des grössten Theils der männlichen Bevölkerung um Milderung der allzuharten Kriegslasten bitten.

Einen Bundesgenossen in dieser schweren Periode fand das Donische Heer in dem mächtigen Kalmückenfürsten Dunduk-Ombo, der sich mit seinem Volke in den Russischen Unterthanenverband begab und freundschaftliche Beziehungen mit seinen früheren Gegnern anknüpfte. Die Wohnsitze dieser Kalmücken erstreckten sich östlich des Don bis zur Wolga.

Als Resultat dieser Vereinigung gehören heute zum Bestande des Donischen Heeres mehr als 13,000 männliche Kalmücken, die derselben Verpflichtung zum Kriegsdienste unterliegen, wie die Kasaken, aber zum grössten Theil als Hirten bei den Steppenpferden dienen.

Bekanntlich lernte Europa die Kasaken zuerst im siebenjährigen Kriege kennen, und ich brauche die Aeuszerung, die Friedrich der Grosze über diese Kategorie von Feinden einst während der Schlacht von Zorndorf machte, nicht zu wiederholen. Wohl mit Bezug hierauf sagt A. Grekow, „dass man sich im Westen Europa's damals höchst verkehrte Begriffe über die Kasaken gemacht habe, die sich auch jetzt noch nicht viel zum Besseren gewendet hätten, da die Kasaken, die mit den Kalmücken gemeinschaftlich operirten, vielfach mit diesen verwechselt worden seien".

Nach anderen Quellen ist übrigens der Unterschied zwischen den beiden Kriegsvölkern ein groszer thatsächlich nicht gewesen. Von einer gleichmäszigen Uniformirung der Kasaken war selbst zur Zeit der Napoleonischen Kriege kaum die Rede. Die Kasaken mussten sich selbst kleiden und ausrüsten, kein Wunder, dass sie bei ihren geringen Mitteln in dem dürftigsten Aufzuge ins Feld rückten, darauf rechnend, dass sie beim Marsche durch Feindes oder auch Freundes Land bald genug „etwas Ordentliches auf den Leib" bekommen würden. Sie haben es zu Zeiten nicht verschmäht, ihre Blösze mit Weiberröcken zu bedecken, und sie entwickelten stets eine besondere Art von Stutzerhaftigkeit darin, sich mit der Uniform eines in ihre Hände gefallenen Feindes nach ihrem Geschmacke zu

drapiren. Auch anderweitige Beute zu machen, galt bei ihnen als durchaus anständig und selbstverständlich. Sie waren, da sie vom Staate nur Munition erhielten, gewissermaaszen darauf angewiesen, und selbst Russische Schriftsteller stellen es nicht in Abrede, dass die von den Kasaken gezeigte Bereitwilligkeit zur Heeresfolge nicht allein aus ihrem nicht abzuleugnenden Patriotismus und ihrer Lust an Abenteuern, sondern auch zum Theil aus dem Wunsche hervorging, ihrer wenig günstigen Finanzlage durch Gewinnung von Beute einigermaaszen aufzuhelfen.

Es wurden von ihnen höchst beträchtliche Massen von Werthgegenständen aller Art nach dem „stillen Don" mitgeführt, und noch heute soll man in den Landhäusern der aus einfachen Kasaken, vermittelst ausgezeichneter Kriegsdienste, entstandenen Landes-Aristokratie viele Kostbarkeiten wahrnehmen, die als Erbstücke in Ehren gehalten werden und augenscheinlich bessere Tage gesehen haben.

Auch auf Pferde und Waffen richteten sie ihr Augenmerk. Das Rösslein, das der Vater seinem Sohne in den Krieg mitgab, liesz oft sehr viel zu wünschen übrig, und auch die Flinte hatte häufig kein Schloss. Der das Detachement vor dem Abmarsche aus der Stanizze musternde Starschine drückte aber ein Auge zu, er kannte seine Leute, und wusste, dass es nicht an ihnen liegen würde, wenn sie, auf feindlichem Boden angelangt, nicht bald ein gutes Pferd, oder auch wohl zwei Pferde hätten. Dieses zweite Pferd war den Kasaken des bei ihrem schnellen Reiten nothwendigen Wechsels wegen sehr erwünscht, ähnlich wie noch heute die Nomaden der Centralasiatischen Steppen bei schnellen Ritten stets ein zweites Pferd am Zügel mit sich führen. Das Reservepferd führten sie an der Hand, und bei der Rückkehr nach dem Don war gewöhnlich das eine hoch bepackt. Einen Train in unserem Sinne haben die Kasaken nie gehabt, und noch heute wird das Gepäck der Kasaken auf Pferden mitgeführt, wobei auf zehn Reiter ein Gepäckpferd gerechnet ist.

Zur Zeit Katharina's II. erhielt das Donische Heer die straffere Organisation, deren eigenthümliche Formen sich zum Theil noch heute erhalten haben. Nach Unterwerfung der Krimm und nach Ausdehnung der Russischen Grenzen bis zum Fusze des Kaukasus hörte nämlich das Donische Gebiet auf, ein Grenzposten zu sein.

Das Land am Don ward eine innere Provinz, und demgemäsz

änderte sich seine Verfassung; man konnte, so zu sagen, die Zügel noch etwas fester anziehen.

Vor allen Dingen ward die an republikanische Zustände erinnernde Befugniss der Volksversammlung eingeschränkt, wogegen die Macht der Gemeindeältesten bedeutend in den Vordergrund trat.

Der oberste Hetman des Heeres, der früher ebenso, wie alle anderen Chargen, durch Wahl hervorging, wurde fortan von der Regierung ernannt, und trat sowohl in militairischer als administrativer Hinsicht fast vollständig selbstständig auf, so dass er sogar die Befugniss hatte, Gesandte fremder Mächte zu empfangen und Verträge mit ihnen abzuschlieszen.

Die Gleichstellung der Offiziere und Kasakenbeamten mit den übrigen Reichsbeamten hob die bisher unter den Kasaken bestehende demokratische Gleichheit auf und schuf eine Aristokratie, die sehr bald aus ihrer bevorzugten Stellung Nutzen zog, die besten der dem ganzen Heere gemeinschaftlich gehörenden Ländereien in Beschlag nahm und sie durch aus den anderen Provinzen angekaufte Leibeigene oder durch Kleinrussische Ueberläufer bearbeiten liesz. Hierdurch gewann Ackerbau, Vieh- und Pferdezucht einen groszen Aufschwung. Andererseits wurde dadurch eine dem Gemeinwohle nachtheilige Entfremdung zwischen den einfachen Kasaken und dem neucreirten Adel herbeigeführt.

Auf die eigentlichen Kasaken, als einen privilegirten Kriegerstand, fand die von Katharina II. eingeführte Leibeigenschaft keine Anwendung. Sie blieben, was sie waren, freie Männer, die es keinen Augenblick vergaszen, dass sie ihre Privilegien nur ihren so werthvollen kriegerischen Dienstleistungen verdankten. Sie trugen daher die ihnen vor allen anderen Reichsangehörigen auferlegte Blutsteuer der ausnahmslosen Heerespflichtigkeit mit Stolz. Alt und Jung war stets bereit, dem Aufrufe zum Kampfe zu folgen, Desertionen bei den Kasaken kamen nie vor, und dieselben haben sich in allen Kriegen Katharina's II., Paul's und Alexander's I. als vortreffliche Hülfsvölker bewährt.*)

*) Die gröszten Dienste haben sie ihrem Vaterlande unter ihrem berühmten Hetman Platow im Jahre 1812 und in den späteren Kriegen gegen Napoleon geleistet. Die Schnelligkeit, mit der sie dem Aufrufe Folge leisteten, erscheint geradezu wunderbar, und war es hauptsächlich die von ihnen ausgehende Verfolgung und Umschwärmung des Feindes, welche den Rückzug der Französischen Armee zu einem so verhängnissvollen machte.

Besonders hervorthaten sie sich stets im kleinen Kriege, sowie im Sicherheits- und Kundschaftsdienste, in welchem sie nicht nur nach Ansicht ihrer Feinde, sondern auch der Regierung eine geradezu unersetzliche, man könnte sagen, geborene leichte Cavallerie repräsentirten.*)

(Schluss folgt.)

V.

Verzeichniss der in den ersten 20 Bänden der Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine veröffentlichten gröszeren Aufsätze.

Die Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine blicken mit dem 1. October 1876 auf ein fünfjähriges Bestehen zurück. Sie wurden ins Leben gerufen nach einem Kriege, der reich an groszartigen Erfolgen und vielseitigen Erfahrungen, nach einem Kriege, in welchem das Deutsche Heer mit jedem blutig erfochtenen Siege mehr und mehr zu einem geistig geeinten Ganzen zusammenwuchs. Unter diesen günstigen Umständen und unter der Leitung eines erfahrenen, sachkundigen Militair-Schriftstellers erfreuten sich die Jahrbücher sehr bald der regsten Theilnahme. Aus Nord und Süd des groszen Vaterlandes betheiligten sich die tüchtigsten Federn thätig an dem Werke, und bewirkten, dass die Zeitschrift schnell eine weite Verbreitung fand und sich ebenbürtig an die Seite der älteren Schwestern stellen durfte. Als demnächst in der Redaction des Journals ein Wechsel eintrat, war die neue Redaction bemüht, in dem bisherigen Sinne auf den bereits geebneten Pfaden fortzuschreiten. Dem äuszeren Erfolge nach zu urtheilen, kann die Redaction annehmen, dass ihr dies gelungen ist. Die Jahrbücher wollen daher auch fernerhin das bleiben, was sie bisher waren.

---

*) Kutusow sagte nach dem Gefechte von Tarutinow: „Die Kasaken thun Wunder!" Allerdings kam hierbei neben der Qualität auch die Masse der auftretenden Kasaken in Betracht. Da ihre Unterhaltung wenig kostete, so nahm man Seitens der Regierung keinen Anstand, ihrer so viel wie möglich aufzubieten, selbst auf die Gefahr hin, das Donische Land gänzlich zu entvölkern.

Dem Charakter einer Monatsschrift entsprechend, lieszen es sich die Jahrbücher weniger angelegen sein, ihre Leser über militairische Ereignisse und Tagesfragen auf dem Laufenden zu erhalten, als in gröszeren Aufsätzen Beiträge zur Kriegsgeschichte und andere Abhandlungen kriegswissenschaftlicher Natur, mit Rücksicht auf die obwaltenden militairischen Zeitverhältnisse, zu bringen. Dem gröszten Theile der in den verflossenen fünf Jahren erschienenen Aufsätze darf somit wohl auch ein mehr wie ephemerer Werth zugesprochen werden, und erscheint es geboten, im Nachstehenden eine Zusammenstellung der bisher veröffentlichten Aufsätze zu bringen. In derselben sind selbstredend Abhandlungen von nur vorübergehendem Interesse, also u. A. Besprechungen erschienener Bücher, kleinere Correspondenzen u. s. w. nicht mit aufgenommen.

Der Inhalt einiger Aufsätze machte es schwierig, dieselben derartig in einen bestimmten Abschnitt des Verzeichnisses einzupassen, dass sie beim Nachsuchen sofort gefunden werden. Zum leichteren Gebrauche der Zusammenstellung sind daher die fraglichen Aufsätze an den verschiedenen Stellen eingereiht worden, wo sie gesucht werden könnten.

I. Artillerie.

14) **Hilder.** — Die Minimalscharten-Laffete von A. Wagenknecht. Band VI. Seite 292.
15) **S.** — Das künftige leichte Feldgeschütz der Franzosen. IX. 181.
16) Miscellen aus dem Bereiche des Englischen See-Artilleriewesens. VII. 266.
17) Das Krupp'sche Etablissement auf der Wiener Weltausstellung 1872. VIII. 68.
18) Erprobung einer gezogenen 30½ Cm. (12zölligen) Gussstahl-Hinterladungs-Kanone, gefertigt von Fr. Krupp in Essen. VIII. 148.
19) **ck.** — Gedanken über die Ausbildung zum Offizier der Feld-Artillerie. VIII. 242.
20) Ueber die Liderungsmittel der Hinterladungs-Waffen. X. 171.
21) **Scheche,** Premierlieutenant. — Ueber die Zutheilung von reitender Artillerie an die Cavallerie-Divisionen. XI. 92.
22) Die Bedeutung des Marschalls Vauban für die Artillerie. XII. 307.
23) Ein Vergleichsschieszen zwischen Bronce-Vorderlader und Gussstahl-Hinterlader. XIII. 305.
24) **S . . . . . e.** — Zur gegenwärtigen Artillerie-Taktik. XIV. 107, 350.
25) Die reitende Artillerie bei den Cavallerie-Divisionen. (Von einem Offizier der Feld-Artillerie.) XVI. 350.
26) Versuche mit einer 28 Cm. Küsten-Haubitze auf dem Krupp'schen Schieszplatze bei Dülmen in Westphalen. XVI. 375.
27) Ueber die Taktik der jetzigen Artillerie. XVIII. 99.
28) **Rathgen,** Premierlieutenant. — Batterie Nr. 1 St. Cloud. Eine Episode aus der Belagerung von Paris. XVIII. 178, 253.
29) **R. Stein,** Hauptmann. — Die neuesten Veränderungen in der Russischen, Oesterreichischen und Französischen Artillerie. XIX. 360.
30) **Gaertner,** Oberst z. D. — Einige Mittheilungen über die verschiedenen Metalle, welche zur Herstellung von Geschützrohren, im Besonderen von gezogenen in Betracht kommen, mit vorzugsweiser Berücksichtigung der Deutschen Geschütze. XX. 102, 223.

II. Ausbildung. (Bajonetfechten, Gymnastik, Militair-, Erziehungs- und Bildungswesen.)

1) Das Dänische Uebungslager bei Hald in Jütland. I. 101.
2) Die Ausbildung der Infanterie in den drei Staaten des Skandinavischen Nordens. I. 109.

III. Befestigungswesen. (Feldbefestigung, Provisorische Befestigung, Permanente Befestigung, Festungskrieg.)

1) Beitrag zur offenen Frage der Deutschen westlichen Landesvertheidigung, besonders in Bezug auf Elsass-Lothringen. Band I. Seite 172.
2) Betrachtungen über den Festungskrieg 1870—1871. I. 214, 233. III. 89. IV. 147, 225.
3) Ein verhängnissvoller Schanzenbau vor der Südfront von Paris. I. 323.
4) .... n. — Zur Belagerung von Belfort. V. 1, 282.
5) Die Belagerung von Straszburg. V. 147, 241.
6) Einiges aus der Belagerung von Paris 1870—1871. V. 225.
7) Eine Sammlung von Handschreiben über die Vertheidigung von Sewastopol. VI. 113.
8) Die Französische Flotille bei der Belagerung von Paris. VI. 165.
9) **Weinberger**, Major. — Die Belagerung von Straszburg 1870. VII. 4.
10) **F. Sch.** — Ueber Belfort und ein befestigtes Lager bei Mülhausen. IX. 165.
11) v. S. — Bedürfen unsere Truppen einer gröszeren Gewandtheit in der fortificatorischen Einrichtung ihrer Stellungen? IX. 175.
12) Kriegsgeschichtliche Beleuchtung der Festungsfrage. XI. 191.
13) **Rathgen**, Premierlieutenant. — Batterie Nr. 1 St. Cloud. Eine Episode aus der Belagerung von Paris. XVIII. 178, 253.
14) **Freiherr von Reitzenstein**, Lieutenant. — Kritische Betrachtung über die Belagerung von Saragossa in den Jahren 1808 und 1809. XX. 307.

IV. Bekleidung und Ausrüstung.

1) Erfahrungen des letzten Feldzuges, betreffend Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie. VII. 153.
2) **Selim.** — Ueber Infanterie-Spaten. VIII. 82.

V. Biographien und Skizzen etc. aus dem Leben Einzelner.

1) **Gr. L.** — Zum Friedrichstage. II. 1.
2) **A. v. W.** — Das Duell zwischen dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und dem Generallieutenant von Grumbkow. III. 145.
3) **Gr. L.** — Fridericus Borussorum Rex. VI. 56.
4) **A. von Crousaz**, Major z. D. — Abbildung und Charakteristik Leopold's I., Fürsten von Anhalt-Dessau. VI. 169.
Dazu Bemerkung. VI. 316.

5) Yakub Chan, der Herrscher von Kaschgar und Yarkand. Band VI. Seite 289.
6) **Gr. L.** — Ein scharfer Brief des alten Fritz. VII. 192.
7) **A. von Witzleben**, Generallieutenant z. D. — Das Verhältniss des Fürsten Leopold von Anhalt zu Friedrich dem Groszen. VIII. 87.
8) **Gr. L.** — Zur Säcular-Erinnerung an Seydlitz. VIII. 309.
9) **v. W.** — General von Müffling als Gouverneur von Berlin. VIII. 316.
10) **Gr. L.** — Vor hundert Jahren. — Skizzen aus dem Privatleben einiger Lieutenants in Potsdam. XI. 263.
11) Der Feldmarschall Paskiéwitsch im Krimkriege. XII. 197.
12) **F. von Meerheimb**, Oberst. — Carl von Clausewitz. Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 23. October 1874. XIII. 225.
13) **Gr. L.** — Ein Rückblick auf Friedrich's des Groszen Fürsorge und Theilnahme für Seine Blessirten und die des Feindes. XIII. 300.
14) **Gr. L.** — Zur Friedrichsfeier. XIV. 1.
15) **Gr. L.** — Zur Erinnerung an den Feldmarschall Graf von Gessler, geb. 1688, gest. 1762. XIV. 333, 83.
16) **A. von Crousaz**, Major z. D. — Leopold's I., Fürsten von Anhalt-Dessau, militairische Thätigkeit im Kriege und Frieden. XV. 1, 152, 257.
17) **Gr. L.** — Der erste General-Feldmarschall im Brandenburgisch-Preuszischen Dienst (von Sparr). XV. 232.
18) **Kähler**, Major. — Der grosze Kurfürst und Fehrbellin. Ein geschichtlicher Versuch zum Gedächtnisse Beider. XVI. 1, 147.
19) **Scheibert**, Major. — General Robert E. Lee, Ober-Commandeur der ehemaligen Südstaatlichen Armee in Nord-Amerika. XVI. 297.
20) **A. Janke**, Premierlieutenant. — Ueber den Aufenthalt Seiner Excellenz des General-Feldmarschalls Grafen von Moltke im Orient in den Jahren 1835 bis 1839, nebst Streiflichtern auf die heutigen Türkischen Verhältnisse. XVII. 33, 144.
21) **Scheibert**, Major. — General Stonewall Jackson. XVII. 63, 177.
22) **Carl von Thümen**, Major z. D. — Der Oberst Hans von Thümen. Ein kurzes Lebensbild. XVII. 269.
23) **Scheibert**, Major. — Oberst J. S. Mosby. XVIII. 49.
24) **M. v. Wedell**, Lieutenant. — Ein Preuszischer Dictator. Carl Heinrich von Wedell, Preuszischer Generallieutenant, wirklicher Geheimer Etatsminister und erster Preuszischer Kriegsminister. XVIII. 75, 189, 327.

25) **Gr. L.** — Weshalb verliesz der Feldmarschall „Herzog Ferdinand zu Braunschweig" den Preuszischen Dienst 1766? Band XIX. Seite 9.
26) **A. von Crousaz**, Major z. D. — König Friedrich Wilhelm III. als Heeresbildner. Eine militairische Studie. XX. 75, 197.
27) **Gr. L.** — Forcade. Einer der Bravsten der Braven des „alten Fritz". XX. 325.

VI. Cavallerie.

1) **Alt**, Premierlieutenant. — Zum 150jährigen Jubiläum der Preuszischen Husaren I. 160.
2) Ueber das Werk: „Anleitung zur Ausbildung der Cavallerie-Remonten von Fr. von Krane". III. 113.
3) D. — Zeitgemäsze Ansichten über Cavallerie. IV. 33.
4) v. B. — Die Cavallerie im Deutsch-Französischen Kriege 1870—1871. V. 210.
5) **L. von Besser**, Generalmajor z. D. — Aus der Campagne 1870—1871. Der Ehrentag der Deutschen Cavallerie am 16. August 1870 bei Vionville und Mars la Tour. VI. 1.
6) **Fr. von Krane**, Oberst z. D. — Die Gewichts-Hypochondrie, ein Reiterleiden der neueren Zeit. VII. 32.
7) Cavalleristische Wünsche. VII. 249.
8) Die Exercirplätze gröszerer Cavallerie-Massen und deren Einwirkung auf die Attacken. IX. 51.
9) **Kähler**, Major. — Seydlitz in seiner Bedeutung für die Reiterei von damals und von jetzt. X. 17, 121.
10) **H. Vogt**, Major. — Organisation und Verwendung der Cavallerie. XI. 1.
11) **Kähler**, Major. — Die Reitergefechte in der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757. XI. 61.
12) **Scheche**, Premierlieutenant. — Ueber die Zutheilung von reitender Artillerie an die Cavallerie-Divisionen. XI. 92.
13) **Karl Landmann**, Premierlieutenant. — Der Antheil der Cavallerie am Feldzuge 1859 in Italien. XI. 235.
14) **A. von Crousaz**, Major z. D. — Die Cavallerie Friedrich's des Groszen. XII. 1, 169.
15) **Friedrich von Bernhardi**, Lieutenant. — Studien in Bezug auf die Cavallerie. XIII. 1, 109. XVIII. 205, 297.
16) **O. von Seemen**, Rittmeister z. D. — Betrachtungen über die bei der Oesterreichischen Cavallerie eingeführten Reglements und

Vergleich derselben mit den bei der Preuszischen Cavallerie üblichen. Band XIV. Seite 31, 139.

17) **Fabricius**, Hauptmann. — Die Verwendung der Cavallerie im Feldzuge von 1806 bis zum Abend der Schlacht von Jena und Auerstädt. XIV. 82, 187, 282.

18) **W. von Hassell**, Major z. D. — Ueber Cavallerie-Divisionen. XIV. 222, 308.

19) Das Hannover'sche 1. Regiment Königs-Dragoner im Schleswig-Holstein'schen Feldzuge von 1848. XV. 318.

20) Die reitende Artillerie bei den Cavallerie-Divisionen. XVI. 350.

VII. Eisenbahnwesen.

1) **H. Budde**, Lieutenant. — Die militairische Ausnutzung der Französischen Eisenbahnen im Kriege 1870 bis 1871. XIX. 202, 275.

VIII. Erziehungs- und Bildungswesen, siehe Ausbildung.

IX. Festungskrieg, siehe Befestigungswesen.

X. Fremde Armeen.

1) Das Dänische Uebungslager bei Hald in Jütland. I. 101.

2) Die Ausbildung der Infanterie in den drei Staaten des Skandinavischen Nordens. I. 109.

3) Blicke auf die Englische Armee. I. 281. II. 194.

4) D. — Die Feld-Artillerien der Europäischen Groszmächte und die gezogenen Geschütze. — Eine geschichtliche Skizze. II. 91.

5) Der Militair-Literatur-Verein in Schweden. II. 192.

6) W. — Organisation der Ungarischen Landwehr oder Honvéd-Armee. II. 216.

7) Der 14pfdge Hinterlader der Französischen Feld-Artillerie (canon de sept, canon Trochu). II. 294.

8) Der Gesundheitszustand des Russischen Heeres im Jahre 1870. — Nach dem Russischen militair-ärztlichen Journal. III. 98.

9) Der Französische Wehrgesetz-Entwurf. III. 322.

10) Militairisch-statistische Notizen über Russland. V. 94.

11) Ueber das Niederländische Kriegswesen. V. 271. VI. 154. VII. 225.

12) E. G. — Die Oesterreichische Schützenschule. V. 283.

13) Der Zustand der Kaukasischen Armee nach dem Armeebefehle Sr. Kaiserlichen Hoheit des Groszfürsten Michael vom 4./6. November 1872. VI. 310.

14) Militairischer Rückblick auf das Jahr 1872 bezüglich Russlands. Band VII. Seite 50.
15) **Wr.** — Die Reorganisation der Belgischen Armee. VII. 57.
16) **S.** — Das künftige Feldgeschütz der Franzosen. IX. 181.
17) Miscellen aus dem Bereiche des Englischen See-Artilleriewesens. VII. 266.
18) Militairische Nachrichten aus Russland. VIII. 215.
19) **Romulus Maghieru**, Hauptmann. — Die groszen Truppenübungen der Fürstlich Rumänischen Armee im Herbste 1872. VIII. 225.
20) Die Oesterreichisch-Ungarische Kriegsmarine. VIII. 319.
21) Des neuen Dienstreglements für die K. K. Oesterreichisch-Ungarische Armee 1. Theil. IX. 279.
22) **C. v. S.** — Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Russland. X. 324.
23) **von Gizycki**, Hauptmann. — Die Französische Armee im Frühjahre 1874. XI. 32.
24) **A. von Drygalski**, Premierlieutenant a. D. — Der Friedens- und Kriegsstand der Italienischen Armee nach den organisatorischen Bestimmungen vom Jahre 1873. XI. 162, 275.
25) **Krahmer**, Hauptmann. — Die Entwickelung der Organisation der Russischen Armee. XI. 101, 291. XII. 276.
26) Das Norwegische Schlittschuhläufer-Corps. XII. 30.
27) **C. v. S.** — Die neuesten Bestimmungen über die Ausbildung der Infanterie- und Cavallerie-Recruten der Russischen Armee. XII. 55.
28) Das Wehrwesen der Schweiz nach dem Gesetz-Entwurfe des Bundesrathes vom 13. Juni 1874. XIII. 187.
29) **A. von Drygalski**, Premierlieutenant a. D. — Aphorismen über die Sommerlager der Russischen Armee im Jahre 1874, XIV. 208, 296.
30) **Krahmer**, Hauptmann. — Die Bestrebungen der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Alexander II. zur Hebung der Wehrkraft Russlands. — Ein Vortrag, gehalten am 19. Februar 1875 in der Militairischen Gesellschaft zu Berlin. XV. 93, 129.
31) Die Wehrkraft Italiens 1874. XV. 347.
32) Das Cadres-Gesetz der Französischen Armee. XVI. 117, 321.
33) **von Salisch**, Major. — Die Aegyptische Armee. XIX. 25.
34) **von Drygalski**, Premierlieutenant a. D. — Die Sommerübungen der Russischen Truppen im Jahre 1875. XIX. 58, 123.
35) **R. Stein**, Hauptmann. — Die neuesten Veränderungen in der Russischen, Oesterreichischen und Französischen Artillerie. XIX. 360.



36) **H. Schmidt**, Premierlieutenant. — Ueber den Einfluss der Gestalt und Bodenbeschaffenheit Italiens auf die Feld-Artillerie des Italienischen Heeres. Aus dem Italienischen übersetzt. Band XX. Seite 242, 305.

XI. Geographie und Geschichte.

1) Der Nord-Ostsee-Canal. I. 306.
2) **Wr.** — Vor hundert Jahren. II. 76.
3) **von Wedelstädt**, Hauptmann. — Darstellung der Ursachen, welche für Deutschland den Verlust von Straszburg zur Folge hatten, und Besitzergreifung dieser Stadt durch Ludwig XIV. IV. 178.
4) **von Taysen**, Hauptmann. — Toul in strategischer, statistischer, kunstwissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung. — Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Toul den 4. April 1872. V. 196.
5) Aus Gotha's früheren Tagen. VIII. 33.
6) **Gr. L.** — König Friedrich der Grosze und sein Bruder Heinrich in den Jahren 1763—1778. X. 3.
7) **H. Vogt**, Major. — Der Virginiusfall. X. 87.
8) **A. Janke**, Premierlieutenant. — Ueber den Aufenthalt Seiner Excellenz des General-Feldmarschalls Grafen von Moltke im Orient in den Jahren 1835 bis 1839, nebst Streiflichtern auf die heutigen Türkischen Verhältnisse. XVII. 33, 144.
9) **Freiherr von Luedinghausen** gen. **Wolff II**, Lieutenant. — Die historische Entwickelung des Preuszischen Offiziercorps, nebst kurzer Darstellung der Grundsätze bei Heranbildung desselben. XVII. 308.
10) **Billerbeck**, Major. — Die Anfänge der Deutschen Marine. XVIII. 154, 243.
11) **Eugen Keller**, Hauptmann. — Die geschichtliche Entwickelung des Offizierstandes. XX. 1, 129, 261.

XII. Heerwesen und Organisation.

1) Der Französische Wehrgesetz-Entwurf. III. 322.
2) **A. von Witzleben**, Generallieutenant z. D. — Die Königlich Bayerische Armee nach ihrer Reorganisation im Jahre 1872. V. 76.
3) Ueber die Mittel, den Mangel an Unteroffizieren zu heben. VII. 259.
4) **H.** — Zur Stellung der Unteroffiziere. (Aus Bayern.) VII. 310.

XIII. Infanterie.

18) **A. v. T.** — Die Studien zur neuen Infanterie-Taktik des Majors von Scherff. Band XII. Seite 266.
19) **G. von Marées**, Major. — Das Feuergefecht der Infanterie. XII. 339.
20) **F. Knott**, Premierlieutenant. — Die Ausbildung der Infanterie zum Gefecht. XVI. 88.
21) Die Metallpatrone und die Geschichte ihrer Einführung bei den Europäischen Groszmächten. XVII. 257.
22) Das Infanteriegewehr M./71 und die Geschichte seiner Entstehung. XIX. 1.
23) **v. Renthe-Fink**, Major. — Zur Schieszinstruction der Infanterie. XIX. 106.

XIV. Invalidenwesen.

1) **Prof. Dr. Adolph Hannover.** — Die Pensionirung und Versorgung von Militairpersonen und ihren Hinterbliebenen in Deutschland nach dem Gesetze von 1871. IV. 1.

XV. Justizwesen.

1) **Dr. Felix Dahn.** — Der Deutsch-Französische Krieg und das Völkerrecht. I. 79. III. 51. V. 112.
2) J. **Blänkner**, Premierlieutenant. — Ueber die Stellung und Wirksamkeit des untersuchenden Offiziers. VI. 71. VII. 25, 232.
3) **v. E.** — Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Ueber die Stellung und Wirksamkeit des untersuchenden Offiziers". VII. 271.
4) **J. Blänkner**, Premierlieutenant. — Entgegnung auf die Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Ueber die Stellung und Wirksamkeit des untersuchenden Offiziers". VIII. 165.
5) **Miles.** — Betrachtungen über das Militairstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich. VII. 113.
6) Zur Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im Preuszischen Heere vom 2. Mai 1874. XV. 85.

XVI. Kriegsgeschichte.

17. Jahrhundert.

1) **von Tschischwitz**, Major. — Theilnahme des Brandenburgischen Heeres an den Kriegen gegen die Türken im 17. Jahrhundert. V. 302.
2) **Kaehler**, Major. — Der grosze Kurfürst und Fehrbellin. Ein geschichtlicher Versuch zum Gedächtnisse Beider. XVI. 1, 147.
3) Das Sächsische Hülfscorps im Venezianischen Dienste in Morea 1685 bis 1687. XIX. 160.

18. Jahrhundert.

Siebenjähriger Krieg.

4) **Schbg.** — Zur Schlacht von Kollin. — Eine Erwiderung. Band III. Seite 82.
5) **Willy Boehm.** — Zur Schlacht bei Kollin. — Zur Abwehr. IV. 38.
6) **Kaehler**, Major. — Die Reitergefechte in der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757. XI. 61.
7) Ueber das Verpflegungswesen im siebenjährigen Kriege. XII. 33.
8) **von Asbrand** genannt **von Porbeck**, Hauptmann. — Der Streifzug des Königlich Preuszischen Oberstlieutenants Joh. von Meyer im Jahre 1757 nach der Oberpfalz und Franken. XIX. 40.
9) **M. von Wedell**, Lieutenant. — Ein Preuszischer Dictator. Carl Heinrich von Wedell, Preuszischer Generallieutenant, wirklicher Geheimer Etatsminister und erster Preuszischer Kriegsminister. XVIII. 75, 189, 327.

---

10) **Th. von Bernhardi**, Lieutenant. — Kriegs-Scenen aus den Zeiten der Kaiserin Katharina II. XVIII. 10, 129.

19. Jahrhundert.

11) Das Bataillon Wrede. Ein nach unbenutzten Quellen bearbeiteter Beitrag zur Bayerischen Heeresgeschichte. VI. 225.
12) Die Correspondenz Napoleons I. unter besonderer Berücksichtigung seines Briefwechsels in der zweiten Hälfte des Jahres 1805. XX. 23, 151, 282.
13) **Fabricius**, Hauptmann. — Die Verwendung der Cavallerie im Feldzuge von 1806 bis zum Abend der Schlacht von Jena und Auerstädt. XIV. 82, 187, 282.
14) **Freiherr von Reitzenstein**, Lieutenant. — Kritische Betrachtung der Belagerung von Saragossa in den Jahren 1808 und 1809. XX. 317.
15) Die Kämpfe der Bayern an der Düna (um Polotzk) im August 1812. IX. 209.
16) Die Kämpfe der Bayern an der Düna im October 1812 und der Anfang vom Ende. XIII. 25.
17) Das Ende des Bayerischen Heeres im Jahre 1812. XIII. 138, 255.
18) Die Bayerische Cavallerie-Division Preysing im Feldzuge von 1812. XVII. 74, 193.
19) **A. Erhard**, Major. — Die Bayern in der Schlacht bei Dennewitz am 6. September 1813. XX. 68.

Amerikanischer Krieg.

1870—1871. Deutsch-Französischer Krieg.

37) **Hugo Helvig,** Major. — Das 1. Bayerische Corps von der Tann im Kriege 1870. Band III. Seite 1, 175, 285. Band IV. Seite 63, 113, 245. Band V. Seite 28.

38) **Schubert,** Oberst. — Die Betheiligung des 12. (Königlich Sächsischen) Armee-Corps an der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat, den 18. August 1870. III. 271.

39) v. **M.** — General Frossard und das Treffen bei Spicheren. IV. 206.

40) **G. Tybusch,** Geh. expedir. Secretair. — Die Luftballons der Loire-Armee. IV. 318.

41) .... **n.** — Zur Belagerung von Belfort. V. 1, 282.

42) Die Belagerung von Straszburg 1870. V. 147, 241.

43) Die Französische Marine während des Krieges 1870. (Nach dem Augusthefte 1872 der Revue maritime et coloniale.) V. 187.

44) v. B. — Die Cavallerie im Deutsch-Französischen Kriege 1870—1871. V. 210.

45) Einiges aus der Belagerung von Paris 1870—1871. V. 225.

46) **von Stephan,** Generallieutenant. — Zur Schlacht bei Wörth. — Feldzug 1870—1871. — Das 5. Armee-Corps im Kriege gegen Frankreich 1870—1871 von Stieler von Heydekampf, Hauptmann im Generalstabe des 5. Armee-Corps. V. 291.

47) **L. von Besser,** Generalmajor z. D. — Aus der Campagne 1870—1871. Der Ehrentag der Deutschen Cavallerie am 16. August 1870 bei Vionville und Mars la Tour. VI. 1.

48) **W. K.** — Die Französischen Panzerwagen 1870—1871. VI. 95.

49) Die Französische Flotille auf der Seine bei der Belagerung von Paris. VI. 165.

50) **Freiherr von der Goltz,** Hauptmann. — Die letzten Tage von Metz während der Cernirung im September und October 1870. VI. 238.

51) **Weinberger,** Major. — Die Belagerung von Straszburg 1870. VII. 1.

52) Ein Urtheil über die Seitens der Französischen Flotte bei Beginn des Feldzuges 1870 beabsichtigte Expedition gegen die Küsten Deutschlands. VII. 145.

53) 1814 und 1870. Eine kriegsgeschichtliche Studie. VIII. 1, 113, 278.

54) **Schubert,** Oberst. — Die Betheiligung des 12. (Königlich Sächsischen) Armee-Corps an der Schlacht bei Sédan den 1. September 1870. IX. 113.

55) Kampf bei Longpré-les-Corps-Saints. Die Jagd auf Ulanen. — Der Pfarrer von Airaines. Band IX. Seite 163.

56) Wie war es möglich, dass Gambetta die groszen Heere schaffen, ausrüsten und ausbilden konnte? IX. 179.

57) **Freiherr von Zoller**, Premierlieutenant. — Kritische Vergleiche der drei ersten Schlachten des Krieges 1870—1871. X. 144, 237.

58) **Freiherr von der Goltz**, Hauptmann. — Die Schlacht von Orléans. X. 194, 256.

59) **Freiherr von der Goltz**, Hauptmann. — Vendôme. Eine Skizze aus dem Loirefeldzuge der II. Armee im December 1870. XII. 121.

60) **B. von Quistorp**, Oberst. — Der Ausfall aus Paris am 30. September 1870. XII. 235.

61) Taktische Vorschriften für die Rhein-Armee 1870. XIII. 52.

62) Die Einnahme von Châteaudun am 18. October 1870. XIII. 64.

63) Die Cernirung von Péronne im Zusammenhange mit den Operationen der I. Armee. XIII. 161, 275.

64) **Freiherr von Zoller**, Premierlieutenant. — Studie über die Schlacht von Vionville-Mars la Tour am 16. August 1870 nach der Darstellung des Preuszischen Generalstabswerkes. XV. 44, 189.

65) Munitionsverbrauch des II. Bayerischen Armee-Corps in Frankreich 1870—1871. XV. 241.

66) **Hermann von Kleist**, Hauptmann. — Die Schlacht bei Loigny-Poupry am 2. December 1870. XVII. 1, 129.
Nachtrag dazu. XIX. 104.

67) **H. Helvig**, Major. — Der erste Theil des Loire-Feldzuges im Spätherbste 1870. Eine Studie. XVII. 89, 208, 327.

68) **Rathgen**, Premierlieutenant. — Batterie Nr. 1 St. Cloud. — Eine Episode aus der Belagerung von Paris. XVIII. 178, 253.

69) **Freiherr von der Goltz**, Hauptmann. — Bourbaki's Feldzug gegen General von Werder. XIX. 78, 134.

70) **H. Budde**, Lieutenant. — Die militairische Ausnutzung der Französischen Eisenbahnen im Kriege 1870 bis 1871. XIX. 202, 275.

---

71) —r—. — Die Besetzung Kuldscha's durch die Russen im Jahre 1871. VII. 279.

72) **Sperling**, Hauptmann. — Der Feldzug der Russen in Kokan 1875 bis 1876. XIX. 308.

73) Die jüngsten Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel. XX. 330.

XVII. Marine.

XVIII. Miscellen.

XIX. Planzeichnen, siehe Topographisches Aufnehmen.

XX. Sanitätswesen.

XXI. Statistik.

XXII. Strategie.

XXIII. Taktik.

1) Das 2. Heft der „Studien über Truppenführung“ von v. Verdy du Vernois, Oberst à la suite des Generalstabes der Armee etc. Band IV. Seite 304.
2) Ueber den Vorschlag zur Errichtung einer Tirailleurschule. VI. 83.
3) A. v. T. — Ueber die Studien zur neuen Infanterie-Taktik des Majors von Scherff. VI. 90.
4) A. v. T. — Wider die zwölfgliedrige Compagnie-Colonne. VI. 302.
5) Bts. — Gedanken über einige Aenderungen des Exercirreglements für die Infanterie. VII. 184.
6) A. v. T. — Die Friedensschule. 2. Heft der „Studien zur neuen Infanterie-Taktik“ vom Major von Scherff. VII. 274.
7) Hencke, Hauptmann. — Ein Beitrag zur Einzelordnung. VIII. 133.
8) Ein Wort über die Jäger von rein taktischem Gesichtspunkte aus. VIII. 170.
9) F. M. — Bemerkungen dazu. IX. 159.
10) R. v. B. — Ueber die heutige Bedeutung des Terrains für das Gefecht. VIII. 179.
11) Studie zu den „Studien über Truppenführung“ des Oberst von Verdy. VIII. 254. IX. 60.
12) C. v. B. — Eine Studie zum Exercir-Reglement für die Infanterie. IX. 19.
13) A. v. T. — Die Infanterie im Verbande mit den anderen Waffen. 3. Heft der „Studien zur neuen Infanterie-Taktik“ von W. von Scherff etc. IX. 44.
14) Die Exercirplätze gröszerer Cavallerie-Massen und deren Einwirkung auf die Attacken. IX. 51.
15) J. v. V. — Betrachtungen über das Brigade-Exerciren der Infanterie. IX. 242.
16) Des neuen Dienstreglements für die K. K. Oesterreichisch-Ungarische Armee. 1. Theil. IX. 279.
17) Boguslawski und Scherff. X. 95.
18) Freiherr von Zoller, Premierlieutenant. — Kritische Vergleiche der drei ersten Schlachten des Krieges 1870—1871. X. 144, 237.
19) H. Vogt, Major. — Die Taktik der drei Waffen, angepasst den Anforderungen der Jetztzeit. X. 283.
20) H. Vogt, Major. — Organisation und Verwendung der Cavallerie. XI. 1.
21) Gazurelli, übersetzt von Janke, Premierlieutenant. — Die Initiative. XI. 129.

22) **G. von Marées**, Major. — Die Offensive und Defensive den verbesserten Feuerwaffen gegenüber. Band XI. Seite 205.
23) **von Schlichting**, Oberst. — Studien über Truppenführung von J. von Verdy du Vernois. — 2. Theil: Die Cavallerie-Division im Armeeverbande. XI. 320.
24) **A. v. T.** — Die Studien zur neuen Infanterie-Taktik des Majors von Scherff. XII. 266.
25) **G. von Marées**, Major. — Das Feuergefecht der Infanterie. XII. 339.
26) **Friedrich von Bernhardi**, Lieutenant. — Studien in Bezug aut die Cavallerie. XIII. 1, 109. XVIII. 205, 297.
27) Taktische Vorschriften für die Rheinarmee 1870. XIII. 52.
28) **O. von Seemen**, Rittmeister a. D. — Betrachtungen über die bei der Oesterreichischen Cavallerie eingeführten Reglements und Vergleich derselben mit den bei der Preuszischen Cavallerie üblichen. XIV. 31, 139.
29) S.....e. — Zur gegenwärtigen Artillerie-Taktik. XIV. 107, 350.
30) **W. von Hassell**, Major z. D. — Ueber Cavallerie-Divisionen. XIV. 222, 308.
31) **Freiherr von Zoller**, Premierlieutenant. — Studie über die Schlacht von Vionville-Mars la Tour am 16. August 1870 nach der Darstellung des Preuszischen Generalstabswerks. XV. 44, 189.
32) **F. Knott**, Premierlieutenant. — Die Ausbildung der Infanterie zum Gefecht. XVI. 88.
33) **G. Thäter**, Lieutenant. — Die Verluste im letzten Kriege und ihre Schlagschatten. XVI. 284.
34) Die reitende Artillerie bei den Cavallerie-Divisionen. XVI. 350.
35) **A. von Drygalski**, Premierlieutenant a. D. — Ein Russisches Urtheil über des Obersten von Verdy Studien zur Truppenführung. XVII. 108
36) Ueber die Taktik der jetzigen Artillerie. XVIII. 99.
37) Ueber den praktischen Werth der Feuerwaffen. XIX. 180.

XXIV. Telegraphie, Post und Luftballon.

1) **G. Tybusch**, Geh. exped. Secretair. — Die Deutsche Feldpost. I. 199.
2) Die Fahrzeuge der Deutschen Feldpost-Anstalten. III. 265.
3) Die Posterleichterungen für Militair-Dienstsendungen und für die Privatsendungen der Truppen im Deutschen Reichsgebiet. IV. 35.
4) **G. Tybusch**, Geh. exped. Secretair. — Die Luftballons der Loire-Armee. IV. 318.

XXV. Terrainlehre, siehe Topographisches Aufnehmen.

XXVI. Topographisches Aufnehmen, Terrainlehre und Planzeichnen.

XXVII. Unterrichtswesen, siehe Ausbildung.

XXVIII. Verpflegungswesen.

XXIX. Waffen und Munition.

VI.

Umschau in der Militair-Literatur.

Geschichte des 2. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 82, in Verbindung mit der Geschichte des Kurhessischen Stamm-Regiments, von seiner Errichtung bis zu seiner Einverleibung in die Preuszische Armee von **W. Sunkel,** Oberstlieutenant z. D. Mit 2 Plänen. Berlin 1876. F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi). 8°. 165 Seiten. Preis: 3 Mark. —

Beim Durchblättern des vorliegenden Werkes, welches die fast 200jährige Geschichte des 2. Kurhessischen Infanterie-Regiments zur Darstellung bringt — das Regiment führt seine Entstehung bis auf das Jahr 1684 zurück —, werden gewiss vielfach die verschiedensten Gefühle wachgerufen werden. Fast jede Seite der ersten sechs Abschnitte führt uns nämlich lebhaft den ganzen Jammer und das Elend der Deutschen Verhältnisse vom Ende des 17. bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts in das Gedächtniss zurück. Nach aller Herren Länder verkaufen die Fürsten von Hessen-Cassel während dieser Zeit ihre braven Soldaten, die bald für die Venetianer, bald für den Deutschen Kaiser, heute für die Holländer und Britten, morgen für die Franzosen, ja sogar einmal mit je einem Theile bei jedem der kriegführenden Mächte, in den Kampf ziehen müssen. Erst nachdem der grosze Napoleon seine Geiszel über Europa geschwungen, sehen wir solch' traurige Verhältnisse nach und nach schwinden, die, mit Feuer und Schwerdt ganz zu vernichten, erst Preuszen in jüngster Zeit berufen war. Hessen's Söhne haben in den vielen Kämpfen, die sie auf den verschiedensten Gefilden Europa's und in Amerika während der beregten Zeit durchgefochten haben, wenigstens überall dem Deutschen Kriegernamen volle Ehre gemacht, durch Tapferkeit und Disciplin sich überall ausgezeichnet. Somit ist die Geschichte des 2. Kurhessischen Infanterie-Regiments vom rein militairischen Standpunkte aus betrachtet eine glanzvolle und ruhmreiche. Oft hat das Regiment während seines Bestehens neben Brandenburgischen resp. Preuszischen Truppen im Kampfe gestanden: 1685 und 1686 in Ungarn gegen die Türken, 1689 und 1691 am Rheine, dann in mehreren Schlachten und bei vielen Belagerungen des Spanischen Erbfolgekrieges, und 1735 wieder gegen die Franzosen am Rheine. Im sieben-

jährigen Kriege fochten die Hessen ebenfalls auf Seite der Preuszen, ebenso 1791, sowie 1814 und 1815 während der Freiheitskriege. 1866 alsdann in die Preuszische Armee einverleibt, nimmt das 82. Regiment namentlich hervorragenden, ruhmvollen Antheil an den Schlachten bei Wörth und Sedan.

Die so thatenreiche Geschichte des genannten Regiments in würdiger Weise darzustellen, war gewiss keine leichte Aufgabe, und erforderte ein umfangreiches, eingehendes Studium einer groszen Anzahl heutzutage wenig bekannter Kriege. Billigen Anforderungen muss daher die vorliegende Arbeit in jeder Weise genügen. Dieselbe giebt uns, so weit es das Actenmaterial gestattete, nicht nur von den einzelnen Thaten des Regiments, sondern auch von den organisatorischen und taktischen Verhältnissen der einzelnen Hauptperioden ein getreues Bild, erweckt Theilnahme für den Gegenstand und setzt manchem braven Hessischen Offizier und Soldaten ein würdiges Denkmal. Dass mitunter fühlbare Lücken in der früheren Geschichte des Regiments, dürfte den mangelhaften Acten zuzuschreiben sein, dass mitunter kleine Unklarheiten und Uncorrectheiten des Styles bei der Schwierigkeit der Aufgabe zu entschuldigen sein. In letzterer Beziehung hätte allerdings an den letzten Abschnitt des Werkes, welcher vorzugsweise die Theilnahme des Regiments an dem Deutsch-Französischen Kriege schildert, die glättende Feile öfter angesetzt, auch die Beseitigung einzelner auffallender Unrichtigkeiten herbeigeführt werden können. So lesen wir unter Anderem auf Seite 131, Zeile 3 von unten „2." anstatt „4." Cavallerie-Division; Seite 140, Zeile 18 und 19 von unten „Tragstein, v. Niemsdorff" anstatt „Fragstein v. Niemsdorff" u. s. w. Folgerungen, wie die auf Seite 143 gemachte, „da die Schlacht bei Wörth wider Erwarten am 6. August stattfand, so war das 1. Bataillon, welches ..... in Sulz abcommandirt war, daselbst verblieben . . .", kommen mehrfach in diesem Abschnitte vor.

Was die Ausstattung des Werkes anbelangt, so darf das Buch sich nicht zu den günstig in dieser Beziehung hervorragenden zählen; doch ist uns zur Kenntniss gebracht, dass die Verlagshandlung hierbei kein Vorwurf trifft, da der Verfasser das Werk in dem vorliegenden Zustande übergeben hat. Mit Rücksicht auf den Umstand, dass das Buch im Hessenlande in allen Schichten der Bevölkerung eine recht grosze Verbreitung zu finden berechtigt ist, wäre es vielleicht angezeigt gewesen, den Preis des Buches niedriger zu stellen.

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte von J. v. H.; fortgesetzt von **Th. Freiherrn v. Troschke,** Königlich Preuszischer Generallieutenant z. D. Dritter Theil. Sechste Lieferung. (Des ganzen Werkes vierzehnte Lieferung.) Darmstadt und Leipzig. 1876. E. Zernin. 8°. S. 681—824.

Das vorbezeichnete Werk ist in Deutschen militairischen Kreisen so bekannt, dass allgemeine, einleitende Bemerkungen über dasselbe hier nicht am Platze sind. Nachdem der ursprüngliche Verfasser bereits seit einiger Zeit das Zeitliche gesegnet hat, ist nun auch sein Nachfolger in der Autorschaft vor Kurzem heimgegangen. Beide Männer haben durch ihre schriftstellerische Thätigkeit der Erinnerung an sie Dauer verliehen.

Mit dem vorliegenden, neuesten Hefte des Werkes ist es uns schlecht ergangen. Es kam in unsere Hände, als eben der gepackte Reise-Koffer zugemacht werden sollte; es wurde noch mit hineingelegt, um in den Stunden der Musze und Erholung, welche in Aussicht standen, eine anregende, belehrende Lectüre zu sein. Getrennt von seinen Vorgängern, dessen Inhalt uns nicht mehr genau gegenwärtig war (die dreizehnte Lieferung ist ungefähr vor einem Jahre erschienen), konnte das Büchlein, als wir es in die Hand nahmen, weder durch Titel, noch Inhaltsverzeichniss Rechenschaft von dem geben, was es enthalte.

Die erste Seite beginnt: „Capitel 2. Persönlichkeiten". Allmälig dämmerte beim Lesen und Vertiefen in den Gegenstand ein Begriff davon auf, was die lakonische Ueberschrift zu bedeuten habe, welche Persönlichkeiten denn eigentlich gemeint seien. Aus den schwanken Ueberresten der Erinnerung und den Angaben des Heftchens liesz sich schlieszlich feststellen, dass es hier den Personen gelte, welche in der Zeit von der groszen Französischen Revolution bis zum heutigen Tage von irgend einer militairischen Bedeutung gewesen sind.

Die kriegsgeschichtliche Zeit, um die es sich also handelt, ist diejenige, in welcher wir mehr oder weniger noch leben. Es bedarf wohl kaum eines näheren Beweises zur Erhärtung der Behauptung, dass es mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, wissenschaftlich und rein objectiv Kriege darzustellen, welche kaum verflossen sind, oder die man selbst durchlebt hat. Im Allgemeinen darf man überdies von jedem strebsamen Offizier voraussetzen, dass er eine ziemlich gründliche Kenntniss von den Kriegen des ersten Napoleon's und den kriegerischen Ereignissen der letzten Dezennien hat. Ist unter diesen Umständen für diese Kriegsperiode wohl „eine

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte" nothwendig und angebracht? Eine allgemeine Kenntniss des Gegenstandes ist doch bereits vorhanden, für ein gründliches Studium einzelner Ereignisse sind ausführlichere Angaben als ein Compendium, eine „Anleitung" sie bringen kann, leicht erreichbar. Machen schon diese Umstände es fraglich, ob die letzten Theile des vorliegenden, vielfach interessanten und lehrreichen Werkes sich voll dem Zwecke und der Bedeutung der früheren Theile anschlieszen konnten, so lag bei der jetzt erschienenen Lieferung noch eine weitere, sehr grosze Schwierigkeit vor. Ueber Persönlichkeiten von hervorragender Bedeutung, welche theils bis vor Kurzem lebten, theils sich noch in unserer Mitte befinden, soll ein Urtheil abgegeben werden; nicht etwa ein rein persönliches Urtheil, welches nur für den Augenblick Werth haben soll, sondern ein Urtheil, welches die Geschichte zu dem ihrigen macht. Denn gerne wollen wir das vorliegende Werk als ein solches bezeichnen, welches seiner ganzen Beanlagung nach einen mehr als vorübergehenden Werth haben wird. In einer solchen Lage ist gewiss „äuszerste Vorsicht" nur zu sehr geboten; es gehört eine seltene Rücksichtslosigkeit, Klarheit des Urtheils und Freiheit der Stellung dazu, um deutlich und bestimmt, unverblümt die Wahrheit zu sagen. Die Meisten werden in solchen Fällen zu laviren suchen, sich mit glatten, zweideutigen oder nichtssagenden Worten herumwinden und durchzuschlüpfen bemüht sein. Es wird dann schlieszlich ein solches Buch derartig durchwässert, dass nicht Jedermann sich noch „nach Belieben Punsch aus dem Dargebotenen machen" kann.

Der Verfasser der vorliegenden Lieferung hat die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten sehr wohl gefühlt; er sagt gleich in den ersten Zeilen, er wolle sich bei der Besprechung lebender Personen in möglichst engen Schranken halten. Diese Absicht ist so wohl gelungen, dass in dem, was gesagt ist, wir fürchten, aber wir müssen dies doch zur Ehre des Deutschen Offiziercorps annehmen, nur sehr wenigen Neues gebracht ist. Selten oder nie ist über die betreffende Persönlichkeit ein klares charakteristisches Urtheil abgegeben, meistentheils verstecken sich die Gedanken in schwerverständliche Satzconstructionen, doppelsinnige Worte oder wenig sagende Redensarten. Es mag wohl eine Folge der bisherigen Behandlung des Stoffes sein, dass bei einem sehr groszen Theile der genannten Persönlichkeiten in Klammern die Bemerkung: siehe oben oder siehe unten, bei anderen nichts als das Jahr der Geburt und des Todes angegeben ist. Auf diese Weise ist die Lectüre und das Verständniss der einzelnen Stellen sehr erschwert. Während über einige

Französische Offiziere, welche in dem Deutsch-Französischen Kriege höhere Stellen bekleideten, hier und da noch einige erläuternde Worte gemacht sind, geht das Werk dieser verfänglichen Aufgabe in Betreff der Deutschen Heer- und Truppenführer des erwähnten Krieges dadurch aus dem Wege, dass nur eine „Verwendung Preuszischer und sonstiger Deutscher Generale bei Besetzung höherer Stellen im Kriege von 1870—1871“ gebracht wird. Wir ersahen hierdurch zum 1001 Mal, wer die einzelnen Armeen, Armeecorps, Divisionen u. s. w. geführt hat; grösztentheils ist bei der betreffenden Persönlichkeit auch noch angegeben, wann dieselbe geboren ist. Es mag diese Art und Weise der Behandlung des Stoffes sehr gewandt sein; aber darf man solche Angaben als eine „Anleitung zum Studium der Kriegsgsschichte“ gelten lassen?

Die Aenderungen, welche die vorliegende Lieferung im Vergleiche mit den früheren analogen Capiteln dieses Werkes enthält, müssen wir als praktisch und sachgemäsz bezeichnen. Die Persönlichkeiten sind in „praktische“ und „theoretische“ gesondert. (Wenn letztere Bezeichnung vielleicht Anstosz erregen sollte, so muss bemerkt werden, dass dieselbe bisher stets in dem Werke gebraucht wurde, jetzt also wohl nicht gut geändert werden konnte.) Die praktischen Persönlichkeiten sind in sich nach den einzelnen Nationen gegliedert, bei den theoretischen trennt jedoch sehr richtig nicht der Grenzpfahl, sondern der Zweig der Wissenschaft. Wir finden die Historiker, die Didaktiker und deren Schriften in je einer Gruppe zusammen. Tritt in diesen Gruppen noch die Persönlichkeit einigermaaszen in den Vordergrund, so verschwindet dieselbe jedoch in den weiteren Abschnitten des Werkes trotz der Ueberschrift: „Theoretische Persönlichkeiten“ mehr und mehr. Diese Abschnitte enthalten lediglich Angaben von Schriften über Kriege, Kriegswissenschaften, Kriegskunst und Kriegswesen im Allgemeinen, von Werken über Strategie und Taktik, von Schriften über Infanterie und Cavallerie, von Schriften über Special-Wissenschaften (Artillerie, Ingenieur-Wissenschaften, Generalstabswissenschaften), von Schriften über Hülfswissenschaften (Militair-Verwaltung, Militairrecht, Militair-Gesundheitspflege, Militair-Unterrichts- und Bildungswesen, allgemeine Geschichte, Geographie, Sprachkunde). Unerwähnt darf nicht bleiben, dass bei der Aufzeichnung der einzelnen Werke selbstredend deren Verfasser auch mit genannt sind, diese also hierdurch in dem Capitel über theoretische Persönlichkeiten Aufnahme gefunden haben. Mit einigen Notizen über die Militair-Journalistik schlieszt alsdann das Heftchen über „Persönlichkeiten“.

Den Vorwurf, persönlich zu werden, darf man dem Büchlein nicht machen; in Betreff der praktischen Persönlichkeiten bringt es, wie gesagt, entschieden nicht viel Neues, auf dem Gebiete der einschlagenden Militair-Literatur will es wohl nicht erschöpfend sein, macht aber dem Suchenden doch oft auf manches Werk aufmerksam, welches bei der überreichen Menge von militair-wissenschaftlichen Schriften sonst schwer zu finden gewesen wäre.

Beschränkt dürfte daher der Werth dieser vorliegenden Lieferung immerhin sein; doch liegt dies nach unserer Ansicht lediglich in der ganzen Beanlagung des Unternehmens. Nach unserer Ansicht wäre es besser gewesen, wenn das hochverdienstliche Werk sich die Kriege Napoleon's zum Rubikon gemacht hätte. Bis zu diesem Zeitabschnitte hin halten wir das Werk für eine treffliche Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte.

Ausgewählte kriegswissenschaftliche Schriften Friedrich's des Groszen. — Deutsch mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhange von **Heinrich Merkens.** — Jena, Hermann Costenoble. 1876. — Gr. 8°. 352 Seiten.

Verfasser hat bekanntlich aus der groszen Menge von Schriften, welche Friedrich der Grosze hinterlassen hat, einen ausgewählten Theil ins Deutsche übersetzt und so dem Deutschen Publikum zugänglicher gemacht. Der vorliegende Band enthält vorzugsweise Kriegswissenschaftliche Schriften des groszen Königs. Vornean stehen natürlich in dieser Sammlung die allbekannten „Generalprincipien vom Kriege"; ihnen folgen Betrachtungen über die Taktik und einzelne Theile des Krieges — Verhaltungsmaaszregeln bei den Märschen der Armeen — Instruction für die General-Majors von der Infanterie — Instruction für die General-Majors von der Cavallerie — Instruction für die Artillerie. — Diesem ersten Abschnitte des Werkes schlieszen sich Aufsätze nicht rein militairischer Natur über Krieg und Kriegswesen an. Der erste derselben bringt Betrachtungen des Königs über das militairische Talent und den Charakter Carl's XII., Königs von Schweden, — die nächsten enthalten: Vom Militairwesen vom Anfange bis zum Ende der Regierung Friedrich Wilhelm's —, Todtengespräch zwischen dem Prinzen Eugen, Mylord Marlborough und dem Fürsten von Lichtenstein —, Von den verschiedenen Arten der Unterhandlungen und den gerechten Ursachen, Krieg zu führen —, Aus „Lobrede auf General von der Goltz" —, Aus „Prüfung des

Versuchs über die Vorurtheile". — Als Anhang ist eine kurze Studie des Verfassers über die Armee Friedrich's des Groszen beigefügt. —

Was die Auswahl der rein militairischen Aufsätze anbelangt, so sind die gebrachten Schriften gewiss die werthvollsten und bedeutendsten, um die Grundsätze des Königs über den Krieg kennen zu lernen. Aber hier handelt es sich doch wohl mehr darum, dem Deutschen Volke und Heere Friedrich in seiner Eigenart als Herrscher, Feldherr und militairischer Schriftsteller hinzustellen. Auf Kosten einer oder der anderen der mitgetheilten Instructionen wäre dieser Zweck wohl am besten durch Wiedergabe eines der Königlichen Feldzugs- und Schlachten-Berichte, sowie einer Probe seiner kriegspoetischen Ergüsse erreicht worden. Es ist uns nicht recht verständlich, warum Verfasser bei den Generalprincipien nicht das Deutsche Original, wie es den Generalen überschickt wurde, wiedergegeben hat, anstatt eine Uebersetzung aus dem Französischen zu bringen. Ist letztere auch recht gewandt, und trifft sie im Allgemeinen so ziemlich den Sinn des officiellen Deutschen Textes, so hat es doch gewiss etwas besonders Anziehendes, gerade die Ausdrucksweise des Königs kennen zu lernen. Inhaltlich ist das der Uebersetzung zu Grunde gelegte Original auch mit den Deutschen Generalprincipien in einzelnen Artikeln nicht übereinstimmend. Die Auswahl der Aufsätze des zweiten Theiles dieses Bandes ist unseres Dafürhaltens gut getroffen; jeder der gebrachten Aufsätze ist originell in seiner Art. Der Anhang, der, wie erwähnt, ein Bild von der Armee Friedrich's des Groszen entwirft, dürfte für das grosze Publikum eine werthvolle Beigabe sein; für den Fachmann sind die Angaben nicht correct genug. So sei vorübergehend nur bemerkt, dass Verfasser zum Beispiel die Musketiere „Grenadier-Mützen" tragen lässt, während sie doch aufgeklappte Filzhüte hatten. Das Vorhandensein von Frei-Bataillonen ist gar nicht erwähnt, 1740 waren nicht sechs, sondern sieben Dragoner-Regimenter vorhanden, die Cavallerie war auch unter Friedrich dem Groszen selbst noch während des siebenjährigen Krieges reglementsmäszig nicht in zwei, wie hier gesagt, sondern in drei Gliedern rangirt; nur ausnahmsweise finden wir dann und wann die Schwadronen in zwei Gliedern aufgestellt u. s. w., u. s. w. — Durch die unter dem Texte aufgeführten Quellen beweist Verfasser übrigens auch, dass er mit der Militair-Literatur über Friedrich den Groszen und seine Zeit nicht genügend vertraut zu sein scheint, sonst hätte er nicht die Unteroffizier-Zeitung und das bekannte, aus dem Russischen übersetzte Werk des Fürsten

Galitzin als seine Fundorte angegeben. Die genannte Zeitung ist für die Kreise, für welche sie geschrieben ist, gewiss von hoher Bedeutung und lehrreichem Einflusse; doch sind ihre Mittheilungen im Allgemeinen für ein ganz anderes Publikum eingerichtet, als dasjenige, für welches das vorliegende Buch bestimmt ist. So hat die Zeitung auch die Angaben über die Truppen Friedrich's des Groszen anderen Werken entlehnt. Das Werk des Fürsten Galitzin besitzt gleichfalls seine groszen Vorzüge. Aber bei einem Russischen Offiziere uns Rath darüber zu holen, wie es um die Taktik und Organisation des Friedericianischen Heeres stand, heiszt der Preuszischen Armee ein Armuthszeugniss ausstellen, welches sie um so weniger verdient, als wir ganz ausgezeichnete Quellenwerke über diesen Gegenstand besitzen, die das Werk des Fürsten Galitzin auch zu Grunde gelegt hat. —

VII.

Verzeichniss der bedeutenderen Aufsätze aus anderen militairischen Zeitschriften.

(15. August bis 15. September 1876.)

Neue militairische Blätter (September-Heft): Einige Gedanken über Hebung der physischen und moralischen Kriegsfertigkeit in der Armee. — Das Festungswesen der Neuzeit. — Aden's Bedeutung für England.

Allgemeine Militair-Zeitung (Nr. 32—35): Ueber die allgemeine Einführung von Fortbildungsschulen für das Heer. — Ueber die Zukunft des Ingenieur-Corps. — Erinnerungen an einige Episoden aus dem letzten Carlisten-Kriege. — Unsere Signale. — Die Englische Mobilmachung 1876.

Deutsche Heeres-Zeitung (Nr. 34—38): Feldmarschall Graf v. Wrangel. — Disciplin im Heere. — Die Behandlung der Untergebenen. — Vergleichung der Construction und Leistungsfähigkeit der zur Bewaffnung der Europäischen Armee angenommenen Gewehre.

Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des Deutschen Reichsheeres (80. Band, I. Heft): Das Messen der Entfernungen von Zielen im Kriege. — Geschichte der Französischen Artillerie. — Ueber die Verwendung der Artillerie im Feldzuge 1809 in Bayern.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie (Heft VIII): Aus den Reiseberichten S. M. Kbt. „Cyclop". — Aus den Reiseberichten S. M. S. „Ariadne". — Aus den Reiseberichten J. Br. M., Schiffe „Alert", „Discovery", „Valorous" und „Pandora". — Anwendung des Compasses in der arktischen Navigation. — Die Aenderung der Deviation durch geographische Ortsveränderung. — Klima und Witterungsverhältnisse von Valdivia in Chili. — Bemerkungen über Proviant und Ausrüstung in einigen Häfen und Plätzen, welche S. M. S. „Gazelle", Capitain z. S. Frhr. v. Schleinitz, 1874 und 1875 besucht hat.

Organ der militair-wissenschaftlichen Vereine (XII. Band, 6. und 7. Heft): Feldzeugmeister Freiherr von Ramming. — Ueber die wesentlichsten, die Feldverpflegung influenzirenden Momente. — Die Batterie-Division als Feld-Artillerie-Abtheilung. — Das Amerikanische Infanterie-Schanzzeug, beziehungsweise Rice's trouel bayonet. — Die Türkischen Reformen und das Türkische Heer. — Ein Vorwort zu den diesjährigen Herbstmanövern. — Die chemischen Wirkungen des Lichtes in ihrer Anwendung zum raschen und leichten Copiren von Plänen, Karten und Zeichnungen aller Art. — Ueber die militairische Organisation der Kosaken.

Oesterreichisch-Ungarische militairische Blätter (2. August-Heft): Die Feld-Sanität. — **(I. September-Heft):** Betrachtungen über Gefechtsordnungen im Allgemeinen mit besonderer Berücksichtigung der Breiten- und Tiefenverhältnisse. — Die Feld-Sanität.

Oesterreichische Militair-Zeitung (Nr. 66—74): Das Turnen in der Volksschule als Vorbildung für den Wehrdienst. — Beförderungsvorschrift für die K. K. Landwehr. — Die Bleidiebstähle auf den Militair-Schieszstätten. — Frankreichs Artillerie und Cavallerie. — Ueber die Disciplin. — Die Türkisch-Serbische Kriegführung. — Die groszen Manöver. — Das Britische Heer. — Zur Versicherung von Offizierspferden. — Cardinalfehler unserer höheren Militair-Bildungs-Anstalten.

Oesterreichisch-Ungarische Militair-Zeitung „Vedette" (Nr. 53—55): Der Serbisch-Türkische Krieg. — Die groszen Herbstmanöver. — Berliner und Pariser Muster.

Oesterreichisch-Ungarische Wehr-Zeitung (Nr. 63—69): Der Schleierdienst der Cavallerie. — Eine neue Concurrenz-Linie der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. — Die Vorschrift über die Ablegung der Cadettenprüfung. — Ueber die Stellung der Offiziere bei den Reserve-Commanden.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (8. Heft): Die flüchtige Feldbefestigung. — Welche Aenderungen in der Taktik der Feld-Artillerie bringt das neue Feld-Artillerie-Material M./71 mit sich? — Zum Gebrauche der Schiesztafeln für den indirecten Schuss. — **(9. Heft):** Die Rolle der modernen Lagerfestungen in künftigen Kriegen nach den Ansichten ihrer Gegner. — Theorie der Elasticität und Festigkeit röhrenförmiger Körper. — Das Genie-Wesen in den Europäischen Heeren.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens (Band IV, Nr. 8): Graphische Bestimmungen des Widerstandes der Panzerplatten. — Geschichte der Entwickelung des magnetischen Charakters von Eisenschiffen S. M. Kriegsflotte und Entwurf eines aus derselben abgeleiteten Depolarisirungsverfahrens.

L'avenir militaire (Nr. 371—377): Die Offiziere zum Ausbilden der Recruten. — Herbstmanöver im Jahre 1876. — Bericht über den Gesetzvorschlag die Administration der Armee betreffend. — Die Manöver des 14. Corps. — Vorschlag für ein Gesetz über die Requisitionen. — Die Ehren-Legion vom militairischen Gesichtspunkte. — Bekleidungsfragen. — Reglement für die Exercitien der Cavallerie.

Le Spectateur militaire (15. August 1876): Die Rolle der Französischen Armeen in den politischen Revolutionen. — Die Expedition nach Mexico. — Militair-Administration, Unterhalt und Erhaltung der Armeen. — Studie über jenen Theil des Berichtes des Herrn Perrot, der die Operation der Ost-Armee behandelt. — Die Brieftauben und der Belagerungskrieg.

Journal des sciences militaires (August 1876): Instruction in Betreff der Ausübung der Herbstmanöver. — Marschtaktik. — Orographische Skizze über das Grenzsystem Frankreichs. — Geschichte der Dragoner.

Revue d'Artillerie (August 1876): Bemerkungen über Anwendung eines Streuungs-Maaszstabes zur Regulirung der Schüsse.

Revue Maritime et Coloniale (September 1876): Maritime Erziehung in England. — Ein neues System der Seetaktik. — Betrachtungen über die Regulirung der Dampfmaschine.

Russ. Invalide (Nr. 166—188): Der Krieg auf der Balkan-Halbinsel. — Die groszen Manöver des Jahres 1876. — Die militairisch-ökonomischen Einrichtungen bei den fremden Armeen.

Wojenny Sbornik (August-Heft): Uebersicht der Operationen im Jahre 1870 bis einschlieszlich der Capitulation von Sedan. (Schluss.) — Skizzen aus der Geschichte der Infanterie. (Forts.) — Ueber die Bedeutung des Feuergefechtes. — Armee-Betrachtungen. — Neue Bemerkungen über die Deutsche Armee. (Forts.) — Ueber die Pferderacen in der Europäischen und Asiatischen Türkei.

Russ. Ingenieur-Journal (Mai- und Juni-Heft): Der heutige Zustand des Ponton-Materials in den Europäischen Armeen. — Die Thätigkeit der Militair-Ingenieure im Nordamerikanischen Kriege 1861—1865. — Vergleichende Untersuchung der bekanntesten Messtisch-Constructionen und die hierauf begründeten Methoden.

L'Esercito (Nr. 97—105): Einige Bemerkungen über die zukünftige Bewaffnung der Cavallerie. — Betrachtungen über den Dienst in der Feld-Artillerie. — Praktisches Beispiel des Mobilisations-Projectes für einen hypothetischen District. — Der Krieg zwischen der Türkei, Serbien und Montenegro. — Mobilisirungs-Experimente zweier Armee-Corps in England. — Die Instructionen des Generals von Schmidt für die Cavallerie-Manöver von 1875. — Die Heeresmacht Russlands.

Rivista militare italiana (August-Heft): Von den Aufgaben der Sicherheitstruppen und deren Führung. — Von den militair-geographisch statistischen Verhältnissen der Europäischen Türkei und von den kleineren Staaten, sowie deren Grenzen. — Neue Ausgabe des Exercir- und Evolutions-Reglements für die Infanterie.

Giornale d'artiglieria e genio (August-Heft): Durchbohrender und quetschender Schuss. — Ueber die Anwendung des Eisen-Mangans. — Die Construction, die Eigenschaft der Shrapnels und deren Anwendung im Kriege.

Rivista marittima (August-Heft): Ruggero Loria und Corrado Lancia, Admirale aus dem Hause Aragona. — Ueber explodirende Pulver und deren Anwendung im Kriege.

Cronaca militare estera (Nr. 5): Der Krieg zwischen der Türkei, Serbien und Montenegro.

Army and Navy Gazette (Nr. 873—876): Ueber die Armee-Reserve. — Die Britische Flagge. — Die Zerstörung des Thunderer. — Manöver in Frankreich und Deutschland.

Naval and Military Gazette (Nr. 2278—2280): England und China. — Ueber Militair-Beamte.

Army and Navy Journal (Nr. 676—680): Die Marine der Vereinigten Staaten. — Der Krieg mit den Sioux-Indianern.

La Belgique militaire (Nr. 292—295): Ueber die Formation von Divisionen. — Discussion über Militair-Pensionen. — Ueber die Belgische Kriegsschule. — Die ersten Sergeanten in unseren Infanterie-Regimentern. — Ein Hinweis auf gute Principien.

Allgemeine Schweizerische Militair-Zeitung (Nr. 33—36): Die Offensive des Generals Briand gegen Gisors und der Ueberfall von Etrépagny. — Moralische Impulse.

Revue militaire suisse (Nr. 16): Der Krieg im Orient.

Revista militar (Nr. 16): Kurze Betrachtungen in Betreff einer besseren theoretisch-praktischen Ausbildung der Unteroffiziere unserer Armee, um dieselben zu guten Offizieren heranzubilden.

Memorial de Ingenieros y revista cientifico militar (Nr. 16 u. 17): Bemerkungen über den Feldzug des ersten nördlichen Armee-Corps im Jahre 1874 und 1875.

Verantwortlich redigirt von Major v. Marées, Berlin, Bülow-Strasze 5.
Verlag von F. Schneider & Co. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Anlage I.

Ordre de bataille der Bayerischen Armee im Aprilfeldzuge von 1809.

Armee-Commando: Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig.
Chef des Generalstabes: Divisionsgeneral Graf Drouet d'Erlon.

I. Armee-Division.

Commandeur: Kronprinz Ludwig, Generallieutenant, Kgl. Hoheit.
Generalstabsoffizier: Generalmajor von Raglovich.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor Baron Rechberg.

1. Linien-Infanterie-Regiment: Oberst Ströhl.
2. Linien-Infanterie-Regiment Kronprinz: Oberst Graf Spaur.
1. leichtes Bataillon (15. Infanterie-Regiment König Albert von Sachsen): Oberstlieutenant Baron Habermann.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor Stengel.

4. Linien-Infanterie-Regiment vac. Salern: Oberst Baron Zoller.
8. „ „ „ Herzog Pius: Oberst von Aubert.
3. leichtes Bataillon (12. Infanterie-Regiment): Oberstlieutenant von Bernclau.

Cavallerie-Brigade: Generalmajor Baron Zandt.

1. Dragoner-Regiment vac. Ferdinand Graf Minuzzi (1. Chevauxlegers-Regiment Kaiser Alexander von Russland): Oberst Graf Wittgenstein.
1. Chevauxlegers-Regiment Kronprinz (3. Chevauxlegers-Regiment Herzog Max): Oberst von Elbracht.

Artillerie. Commandeur: Major Joseph Halder.

1. Linien-Batterie Wagner.
2. Linien-Batterie Hofstetten.
3. leichte Batterie Regnier.

Abcommandirt in Tyrol:

3. leichtes Bataillon Bernclau.
2 Escadronen vom 1. Dragoner-Regiment unter Major Graf Erbach.

II. Armee-Division.

Commandeur: Generallieutenant Baron Wrede.
Generalstabsoffizier: Oberst von Epplen.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor Franz Graf Minuzzi.

3. Linien-Infanterie-Regiment Prinz Carl: Oberst Graf Berchem.

**

13. Linien-Infanterie-Regiment (11. Infanterie-Regiment vac. Ysenburg): Oberst Baron Dallwigk.
6. leichtes Bataillon (14. Infanterie-Regiment Zandt): Oberstlieutenant von Laroche.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor Graf Beckers.

6. Linien-Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm: Oberst Graf Spreti.
7. Linien-Infanterie-Regiment Löwenstein: Oberst Graf Thurn und Taxis.
4. leichtes Bataillon (3. Jäger-Bataillon): Oberstlieutenant Baron Donnersberg.

Cavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Preysing.

2. Chevauxlegers-Regiment König (4. Chevauxlegers-Regiment König): Oberst von Floret.
3. Chevauxlegers-Regiment Leiningen (5. Chevauxlegers-Regiment Leiningen): Oberst von Lindenau.

Artillerie. Commandeur: Major Baron Carl Zoller.

1. Linien-Batterie Dorn.
2. Linien-Batterie Berchem.
3. leichte Batterie Kaspers.

Abcommandirt in Tyrol:

4. leichtes Bataillon Donnersberg.

III. Armee-Division.

Commandeur: Generallieutenant von Deroy.
Generalstabsoffizier: Oberstlieutenant von Deroy.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Vincenti.

9. Linien-Infanterie-Regiment Ysenburg: Oberst de la Motte.
10. Linien-Infanterie-Regiment Junker: Oberst Graf Preysing.
5. leichtes Bataillon (4. Jäger-Bataillon): Oberstlieutenant Graf Butler.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Siebein.

5. Linien-Infanterie-Regiment Preysing: Oberst Baron Metzen.
14. „ „ „ (ehemals Tauentzien, nun 13. Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich): Oberst Baron Schlossberg.
7. leichtes Bataillon (1810 aufgelöst): Oberstlieutenant von Günther.

Cavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Seydewitz.

2. Dragoner-Regiment Thurn und Taxis (2. Chevauxlegers-Regiment Taxis): Oberst Baron Bourscheidt.
4. Chevauxlegers-Regiment Bubenhofen (6. Chevauxlegers-Regiment vac. Leuchtenberg): Oberst Baron Muffel.

Artillerie. Commandeur: Major Lamey.

1. Linien-Batterie Peters.
2. Linien-Batterie Roys.
3. leichte Batterie Tausch.

Zum Dienste in den Hauptquartieren:

Des Armee-Corps: 1 Compagnie des 2. Linien-Infanterie-Regiments und 1 Escadron des 1. Chevauxlegers-Regiments.

Der I. Armee-Division: 1 Compagnie des 7. Linien-Infanterie-Regiments und $^1/_2$ Escadron des 1. Dragoner-Regiments.

Der II. Armee-Division: 1 Compagnie des 3. Linien-Infanterie-Regiments und $^1/_2$ Escadron des 2. Chevauxlegers-Regiments.

Der III. Armee-Division: 1 Compagnie des 14. Linien-Infanterie-Regiments und $^1/_2$ Escadron des 4. Chevauxlegers-Regiments.

Artillerie-Reserve des Armee-Corps.

Commandeur: Major Göschl.

1. Positions-Batterie: Morabini.
2. Positions-Batterie: Leiningen.
3. leichte Batterie: von Douwe.

Zusammenstellung.

	Köpfe.	Bataill.	Comp.	Escad.	Batterien.	Geschütze.
Hauptquartier:	314	—	1	1	—	—
I. Armee-Division:	8678	9	1	$6^1/_2$	3	18
II. " "	8938	9	1	$8^1/_2$	3	18
III. " "	9747	10	1	$8^1/_2$	3	18
Artillerie-Reserve:	388	—	—	—	3	18
Armee-Corps:	28,065	28	4	$24^1/_2$	12	72

Truppen-Corps in Tyrol.

Commandeur: Generallieutenant Baron Kinkel.

11. Linien-Infanterie-Regiment (am 29. April 1811 aufgelöst): Oberst von Ditfurth.

2. leichtes Bataillon (15. Infanterie-Regiment König Johann von Sachsen): Oberstlieutenant Wreden.
3. leichtes Bataillon (12. Infanterie-Regiment König Otto von Griechenland): Oberstlieutenant von Bernclau.
4. leichtes Bataillon (3. Jäger-Bataillon): Oberstlieutenant Baron Donnersberg.

2 Escadronen vom 1. Dragoner-Regiment: Major Graf Erbach.
Linien-Batterie.

Zusammenstellung.

4450 Köpfe in 5 Bataillonen, 2 Escadronen und 1 Batterie mit 6 Geschützen.

Demgemäsz betrug im Anfange des Feldzuges 1809 die Gesammtstärke des Bayerischen Heeres, auszer den Besatzungen der Städte, Festungen und Forts:

32,515 Mann mit 78 Geschützen in 34 Bataillonen, 4 Compagnien, 26½ Escadronen und 13 Batterien.

Jahrb

Inn

Salzach

BURGHAUSEN

Gars

ASSERBURG

Friedorfing

LAUFEN

ger S.

1: 250,000.

3

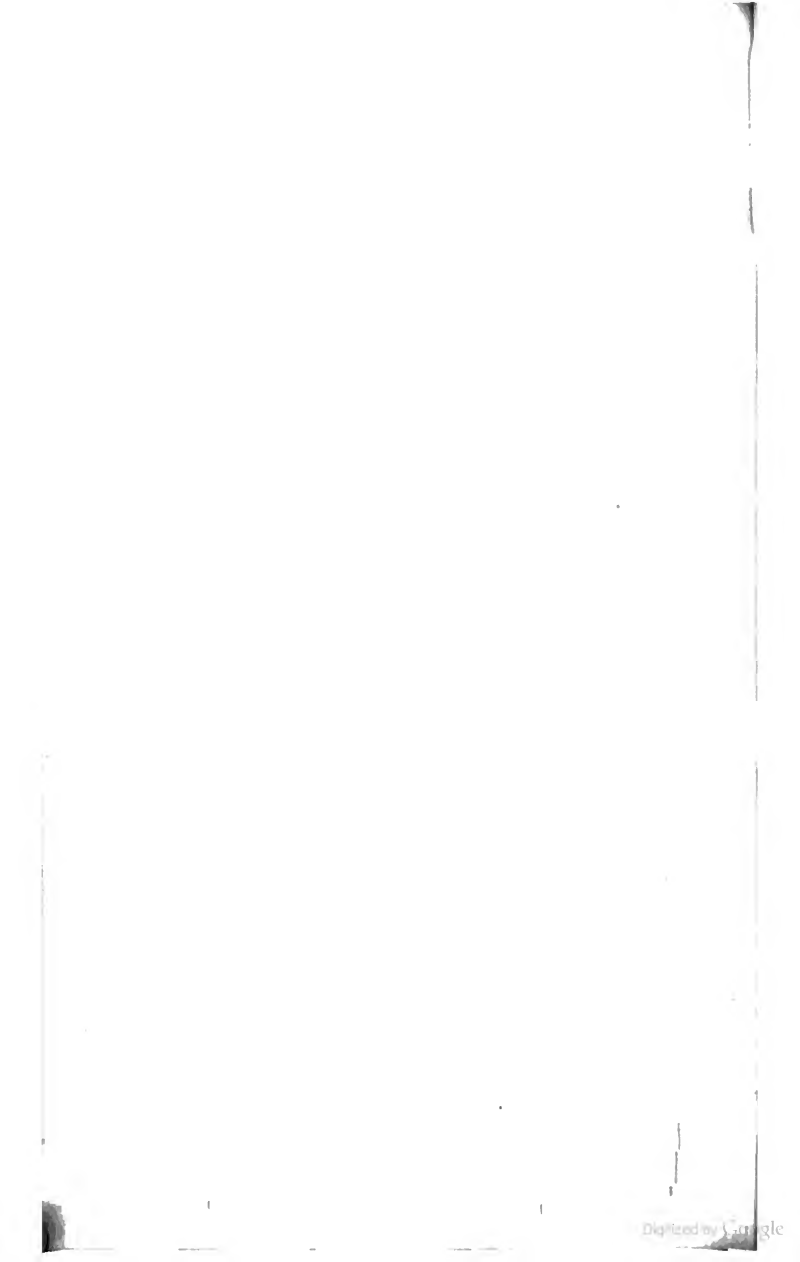
e 7407 Meter

Schönram

Bergheim

SALZBURG

Greve, Berlin



VIII.

Das „Bayerische Corps der groszen Armee" — corps bavarois de la grande armée — im Aprilfeldzuge von 1809.

Nach authentischen Quellen bearbeitet.

(Mit einer Uebersichtskarte.)

(Schluss.)*)

Mit dem Tage von Landshut durfte Napoleon den feindlichen linken Flügel als vernichtet und die zweite Vereinigung seines Heeres — nämlich die Heranziehung der Corps von Massena und Oudinot — als gelungen betrachten. Mit ungetheilter Macht konnte er jetzt an die Bekämpfung des Centrums unter dem Erzherzog-Generalissimus gehen, an dessen gefahrdrohende Stellung gegenüber den unzureichenden Kräften von Davoust's zwei Divisionen er schon seit dem 19. April mit einiger Sorge gedacht haben mochte. Ihm wenigstens irgend eine, wenn auch verhältnissmäszig geringe, Unterstützung zu gewähren, hatte der Kaiser schon vor dem Abmarsche seiner Truppen von Rohr nach Landshut zur Verfolgung des Feindes, also am 21. April Morgens, die Division Deroy nach Langquaid, die Divisionen Demont und Kronprinz als Reserve an die grosze Laber beordert. Davoust hatte den Auftrag erhalten, die ihm gegenüber stehenden feindlichen Corps zwar mit fortwährenden Angriffen zu beschäftigen und dadurch an einer thatkräftigen Unterstützung der im Rückzuge befindlichen Corps von Hiller und Erzherzog Ludwig zu hindern, aber jeden ernsten entscheidenden Kampf durch rechtzeitiges Abbrechen des Gefechtes und vorsichtiges Zurückweichen gegen Abensberg hin zu vermeiden. Dieser Ordre gemäsz rückte

---

*) Vergl. Jahrbücher Band XXI, Seite 1 (October 1876). Am Schlusse dieses Heftes sind einige im ersten Theile des Aufsatzes befindliche Druckfehler berichtigt.

der Marschall am frühen Morgen des 21. Aprils mit seinen beiden Divisionen aus der seit dem 19. April Abends innegehabten Stellung vor Teugen gegen die feindliche Hauptmacht vor. Während die Division Friant bei Schneidhard und Paaring sich mit der Nachhut des von Dinzling gegen Ober- und Unterlaichling ziehenden 4. Armeecorps, Rosenberg, herumschoss, drückte die Division St. Hilaire, von Hausen über Grub kommend, die Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenants Vukassovich bei Langquaid und Leierndorf über die Laber nach der Stellung zurück, welche kurze Zeit vorher das 3. Armeecorps Hohenzollern verlassen hatte, um eine weiter rückwärts befindliche zu beziehen, deren rechter Flügel Schierling besetzt hielt, deren linker sich an die Höhen östlich Allersdorf lehnte. Als jedoch gegen 9 Uhr Morgens Marschall Lefebvre mit der Division Deroy, von Bachel nach Langquaid marschirend, vor Schierling eintraf, zog die Division St. Hilaire, sich links der Division Friant nähernd, ebenfalls dem 4. Oesterreichischen Armeecorps nach, und überliesz den Bayern die Wegnahme Schierlings und die Vertreibung des Corps von Hohenzollern. Generallieutenant Deroy beschloss, ungeachtet des verheerenden Feuers der auf dem rechten Laber-Ufer aufgestellten Oesterreichischen 12-Pfünder-Batterien, unverweilt Schierling zu stürmen. Zuerst drang das 7. leichte Bataillon Günther in den Ort ein, wurde aber hierbei von dem feindlichen Feuer so übel zugerichtet, dass es in völliger Auflösung nach der Division zurückwich. Nun erhielt Oberstlieutenant Graf Butler den Befehl, mit dem 5. leichten Bataillon den Angriff zu wiederholen. Die Schützen voraus, drang das Bataillon, ohne einen Schuss zu thun, in zwei Divisionscolonnen en echelons formirt, gegen das Dorf vor. Die erste Colonne bemächtigte sich nach einem heiszen einstündigen Kampfe des zur Vertheidigung auszerordentlich günstig gelegenen Kirchhofes, während die andere Colonne unter persönlicher Führung Butler's über die Laber-Brücke drang und den südlich gelegenen Theil des Dorfes wegnahm. Nun folgte auch die 1. Infanterie-Brigade der Division Deroy; das 7. leichte Bataillon, angefeuert durch seinen Commandeur Oberstlieutenant Günther, stürmte durch die lange Hauptstrasze des Ortes, dem Feinde nach gegen Eggmühl. Die Hitze der Verfolgung führte es jedoch zu weit; denn auszerhalb Schierling angekommen, fand es sich von drei Seiten durch die leichte feindliche Cavallerie angefallen und nach beträchtlichem Verluste in den Ort zurückgeworfen. Dagegen musste die südlich von Schierling auf der Höhe placirte Oesterreichische 12-Pfünder-Batterie, nunmehr von den Stutzen der Bayerischen Schützen

in der Nähe bedroht, alsbald aufprotzen und zog dem Gros des 3. Armeecorps Hohenzollern nach, welches inzwischen vom Erzherzog-Generalissimus Rückzugsbefehl und die seltsame Bestimmung erhalten hatte, bei Eggmühl auf das linke Laber-Ufer überzugehen und sich, hinter der Aufstellung des 4. Corps bei Laichling hinwegziehend, an dessen rechtem Flügel zwischen Oberlaichling und Sanding aufzustellen. Nur Feldmarschall-Lieutenant Vukassovich sollte mit der Nachhut, das 3. Armeecorps bei Lindach und die Brigade Biber dieses Armeecorps beim Defilée von Eggmühl, die Deckung der groszen Strasze von Landshut nach Regensburg übernehmen.

Während Hohenzollern mit dem 3. Armeecorps diesen, nach der wirklichen Sachlage unbegreiflichen, Befehl des Erzherzogs-Generalissimus — dessen Motive hierfür weiter unten näher angegeben sind — von 11 Uhr Vormittags an ausführte, entbrannte zwischen den Divisionen Friant, St. Hilaire und Demont, die nun auch von Abensberg bei Davoust eingetroffen waren, und dem Corps Rosenberg ein hartnäckiger, aber unentschiedener Kampf in dem Thaleinschnitte, dessen östliche Höhe die Dörfer Ober- und Unterlaichling krönen. In der Ebene, welche dieser Thaleinschnitt bei seiner Einmündung in das Laber-Thal, zwischen Schierling und Eggmühl, bildet, hieben sich in ebenso entscheidungsloser Weise die beiden Cavallerie-Regimenter der 3. Bayerischen Division und die ebenfalls von Abensberg angelangten schweren Reiter Nansouty's mit Stipsitz-Husaren und Vincent-Chevauxlegers herum. Die auf der Höhe von Unterlaichling placirten Batterien gewährten den Oesterreichischen Reitern die Unterstützung, der sie bei der Uebermacht der Französisch-Bayerischen Cavallerie dringend bedurften, und welche die Bayerische Artillerie theils wegen ihrer ungünstigen Aufstellung, theils wegen bereits mangelnder Munition ihrerseits nicht zu leisten vermochte. Marschall Davoust hatte jedoch keinen Befehl zu einem entscheidenden Angriffe, wofür er übrigens auch, selbst Deroy, Demont und Nansouty und den bei Rottenburg stehenden Kronprinzen mitgerechnet, viel zu schwach gewesen wäre. Erzherzog Karl hingegen hielt die ihm gegenüber stehenden Armeetheile für das Hauptheer Napoleon's, dessen Angriff er überdies längs dem Laufe der Donau gegen Regensburg nach seinem rechten Flügel gerichtet glaubte. Er getraute sich auch nicht, mit seinem linken Flügel unter Rosenberg zu einem Angriffe vorzugehen, ehe nicht seine Stellung im Centrum bei Eglofsheim und am rechten Flügel zwischen Regensburg und Gebelkofen durch die herbeigerufenen und erst nach und nach eintreffenden

Truppentheile vollkommen gesichert war. So blieb denn auch die Stellung der beiderseitigen Armeen, trotz der von jeder Seite aufgewandten Tapferkeit und ungeachtet vieler hervorragender, aber vereinzelter Leistungen, auch noch in der Nacht vom 21. auf den 22. April dieselbe, welche die Truppen zum Theil schon um 11 Uhr Mittags bezogen hatten. Es befanden sich nämlich von den Oesterreichern: das 1. Armeecorps Bellegarde auf dem Marsche von Neumarkt nach Hemau, um dort die Strasze nach Kellheim zu beobachten, anstatt des 2. Armeecorps Kollowrath, welches wieder einmal plötzlich den Befehl zum Rückmarsche nach Regensburg mit dem Beisatze erhalten hatte, auf dem rechten Donau-Ufer, zwischen dem Galgenberge und Isling, am 22. April Morgens eine Stellung zu nehmen; die Division Lindenau vom 5. Armeecorps detachirt und dem 1. Reservecorps zugewiesen, bei Gebelkofen; die grosze Cavallerie-Reserve mit einer Kürassier-Brigade bei Obertraubling, mit der zweiten bei Köfering; die Brigade Veczay, gegen Abach vorgeschoben, bei Weillohe; das 3. Armeecorps, mit Ausnahme der Brigaden unter Vukassovich und Biber, bei Sanding; das 4. Armeecorps in der Position von Laichling; die Brigade Biber in Eggmühl; Vukassovich in Limdach. Davoust mit den Divisionen Friant, St. Hilaire und Demont, Lefebvre mit der Division Deroy und Nansouty's Kürassieren vorwärts der Linie Dinzling und Schierling; den linken Flügel deckte Montbrun in einer Aufstellung von Abach über Peising nach Dinzling; rechts rückwärts lagerte die Division Kronprinz in Rottenburg; Lannes mit den Divisionen Morand, Gudin und der Bayerischen Cavallerie-Brigade der ersten Division, dann die Württemberger und die Kürassiere von St. Sulpice befanden sich auf dem Marsche von Landshut nach Eggmühl, mit ihrer Spitze bereits in Ergoldsbach. Diese Truppen hatte nämlich Napoleon noch am späten Abende von Landshut zur Unterstützung Davoust's gegen Norden dirigirt, nachdem er im Laufe des 21. Aprils die Gewissheit erlangt hatte, dass die bei Landshut über die Isar geworfenen feindlichen Streitkräfte nicht das Hauptheer unter Erzherzog Karl sein könne, sondern dass dieses an der Donau und jetzt wahrscheinlich schon im Besitze des Ueberganges bei Regensburg sich befinden müsse. Er selbst beschloss mit den Divisionen Massena's: Legrand, Carra St. Cyr und Claparède, dann den Kürassieren von Espagne am frühen Morgen des 22. Aprils ins Thal der groszen Laber auf der Regensburger Strasze vorzurücken, und dort den letzten entscheidenden Schlag auf die feindliche Hauptarmee zu führen. Die Division Boudet sollte von Pfaffenhofen gegen Neustadt, die Division

Tharreau ebenfalls von Pfaffenhofen nach Neustadt*) marschiren, um für Sicherheit des Rückens der Französischen Armee zwischen Donau und Isar, sei es gegen eine Division der Böhmischen Armee Bellegarde's von Norden, sei es gegen ein unerwartetes Wiedervorrücken Hiller's gegen und über die Isar, Sorge zu tragen. Um in seiner Operation dem Einflusse eines bösen Zufalles vorzubeugen und ganz sicher zu gehen, sandte endlich der Kaiser an Davoust den Befehl, erst dann zum Angriffe überzugehen, wenn er sich von der Ankunft des Kaisers in der linken Flanke des Feindes überzeugt haben würde, welche Mittags zwischen 12 und 1 Uhr erfolgen sollte.

So verlief der Vormittag des 22. Aprils auf dem Kampfplatze des vorigen Tages um so ruhiger, als auch die Oesterreicher ihre vorbereitenden Bewegungen zum Gefechte noch nicht vollendet hatten, und namentlich das 2. Armeecorps noch immer nicht von Hemau in seiner Stellung bei Isling angekommen war. Vor dessen Eintreffen war natürlich nicht an den Anfang der Operation von Seite der Oesterreicher zu denken, da dieselbe dahin zielte, durch den namhaft verstärkten rechten Flügel den linken der Franzosen zu umgehen und von der Donau abzudrängen. Hierdurch glaubte der Erzherzog-Generalissimus die Offensiv-Absichten des Feindes vollständig vereiteln zu können, indem er, wie schon oben angedeutet wurde, von der durchaus irrigen und, bei dem plötzlichen spurlosen Verschwinden seines linken Flügels und Hiller's, allerdings auch unbegreiflichen**) Idee beherrscht ward, sein Kaiserlicher Gegner wolle mit seiner Hauptmacht über Peising, Wolkering und Köfering die Oesterreichische rechte Flanke angreifen und von der kaum erst gewonnenen Verbindung mit Regensburg abtrennen. Daher die Heranziehung Kollowrath's über die Donau, daher die Verstärkung von Rosenberg's rechtem Flügel durch das 3. Armeecorps, daher die Auf-

---

*) Durch ein Missverständniss marschirte die Division Tharreau im Laufe des 22. Aprils anstatt nach Neustadt nach Nandlstadt.

**) In der That unbegreiflich — denn welch' ungeheuere Streitmacht hätte Napoleon an der Abens versammelt haben müssen, um, wie es wirklich geschah, den Oesterreichischen linken Flügel unter Hiller, 52 Bataillone und 64 Escadrons, also wenigstens 50,000 Mann, innerhalb drei Tagen über Landshut an den Inn zu werfen, und dann auch noch, wie der Erzherzog-Generalissimus befürchtete, den äuszersten rechten Flügel der Oesterreicher die Donau entlang mit seiner Hauptmacht anzugreifen. Jedenfalls wäre nach einer solchen Voraussetzung ein kräftiger Stosz auf das von allen Truppen entblöszte Französische Centrum von Seite der Oesterreicher unzweifelhaft die einzig richtige Bewegung gewesen.

stellung der Grenadier-Reserve bei Eglofsheim und der Kürassier-Division bei Traubling und Köfering.

Welche noch immer entscheidende Wendung würde sich für den ganzen Verlauf des Feldzuges ergeben haben, wenn der Erzherzog schon am Morgen des 22. Aprils, oder noch besser am Nachmittage des 21. Aprils mit seiner ganzen Macht über Davoust's und Lefebvre's 36,000 Mann hergefallen wäre, anstatt die Ausführung dieses einfachen Manövers auf die erkünsteltste Weise erst um die Mittagsstunde des 22. Aprils zu unternehmen, zu einer Zeit, da man bereits den Anmarsch höchst bedeutender feindlicher Streitkräfte in der Verlängerung des nirgends angelehnten, von Truppen entblöszten linken Flügels wahrnehmen konnte. Aber der Erzherzog-Generalissimus — war es aus Furcht vor jedem Unternehmen gegenüber einem so gefährlichen Gegner wie Napoleon, war es die Sorge, seine Armee, die einzige und letzte Hoffnung der Oesterreichischen Monarchie, durch ein kühnes Wagniss zu Grunde zu richten — zauderte jedes Mal in diesen Tagen, wenn es sich darum handelte, einen Entschluss zu fassen, noch mehr aber dann, wenn zur Ausführung geschritten werden sollte. So ging es auch diesmal. Um 9 Uhr Morgens war Kollowrath endlich am rechten Donau-Ufer eingetroffen, und erst zwischen 12 und 1 Uhr begann die Oesterreichische Armee ihre Vorwärtsbewegung nach folgender Disposition: die erste Colonne, unter Befehl des Generals der Artillerie Graf Kollowrath, aus dem 2. Armeecorps bestehend, rückte auf der groszen Strasze von Regensburg gegen Abach vor; die zweite Colonne, unter Commando des Generals der Cavallerie Fürsten Johann Liechtenstein, von der Division Lindenau vom 5. Armeecorps gebildet, marschirte über Weillohe auf Peising; beiden Colonnen voran zog als Avantgarde die leichte Brigade des Generals Veczay; die dritte Colonne, unter Feldmarschall-Lieutenant Fürst Hohenzollern, aus den Brigaden Kaiser und Ludwig Liechtenstein vom 3. Armeecorps formirt, marschirte über Luckenpoint und Dinzling gleichfalls gegen Peising. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg sollte mit dem 4. Armeecorps und den Abtheilungen des Feldmarschall-Lieutenants Vukassovich und Generalmajors Biber in seiner Stellung bei Ober- und Unterlaichling und Eggmühl verweilen, und im Falle er durch Uebermacht zum Rückzuge gezwungen würde, durch eine Aufstellung bei Höhberg, Sanding und Haus die linke Flanke der vorrückenden Colonnen zu decken suchen. Als Reserve war die Grenadier-Division, unter Generalmajor Prinz Rohan bei Eglofsheim, und die Kürassier-

Division, unter Feldmarschall-Lieutenant Prinz von Hessen-Homburg, bei Traubling und Köfering bestimmt.

Die Avantgarden der drei Colonnen des rechten Flügels geriethen sowohl vor Abach, als auch bei Luckenpoint ins Gefecht mit den Vorposten des noch immer bei Dinzling stehenden Generals Montbrun, stieszen aber sonst den ganzen Tag über auf keinen ernsten Widerstand. Inzwischen begann, beinahe um dieselbe Zeit, auf dem schwachen linken Flügel der Oesterreicher der entscheidende Kampf dieses Tages. Auch hier war der Vormittag des 22. Aprils ohne irgend eine Feindseligkeit verstrichen. Als der dichte Nebel, welcher seit frühem Morgen die Umsicht gänzlich verschleierte, sich nach 8 Uhr verzog und einem hellen freundlichen Frühlingstage gewichen war, fing Rosenberg bei Wahrnehmung der beobachtenden und zuwartenden Stellung, in welche sich die Corps von Davoust und Lefebvre zurückgezogen hatten, und bei seiner gefährlichen Isolirung für die Lage seines Corps zu fürchten an. Einer deshalb an den Erzherzog-Generalissimus abgesandten Meldung ward als Antwort der obenangeführte Befehl, in der bisherigen Stellung zu verbleiben, und sich nur im äuszersten Nothfalle auf Höbberg zurückzuziehen. Gegen 1 Uhr debouchirten die Württemberger, welche die Avantgarde der von Landshut herbeiziehenden Divisionen bildeten, vor Buchhausen und geriethen alsbald mit den Vorposten des Feldmarschall-Lieutenants Vukassovich in ein heftiges Geplänkel. Dieser suchte sich, einige Zeit lang mit Erfolg, in seiner Aufstellung zu halten; Erzherzog Ferdinand-Husaren machten eine glänzende Schwarmattacke auf die Württembergischen leichten Truppen. Aber immer gewaltigere Truppenmassen stiegen nach und nach von den, zwischen der groszen und kleinen Laber gelegenen, Höhen herab und drängten, rechts und links der Strasze, vorwärts nach Eggmühl. So beschloss Vukassovich, dorthin den Rückzug anzutreten, ehe es zu spät würde, und marschirte, langsam und unter fortwährendem Gefechte, an Ober- und Unterdeckenbach vorbei, über die Laber und vereinigte sich jenseits mit der Brigade Biber, welche auf dem sogenannten Weinberge östlich von Eggmühl Stellung genommen und die Uebergangspunkte des Flüsschens bei Eggmühl, Stanglmühle und Rocking besetzt hatte.

Nun konnte sich Lannes auf den Höhen des rechten Ufers ungehindert entwickeln. Die Württembergische Infanterie-Division, der Nachhut Vukassovich's auf den Fersen folgend, setzte sich in Unterdeckenbach fest und fügte durch ein wohlgezieltes Feuer dem Feinde in Eggmühl fühlbare Verluste bei. Die Division Gudin bog

bei Oberdeckenbach rechts von der Strasze ab und besetzte Zaitzkofen, in dessen schönem, dem Minister Graf Montgelas gehörigen, Schlosse die Oesterreichischen Truppen Nachts vorher auf das Entsetzlichste gehaust hatten; die Division Morand folgte ihr als Reserve. Die Bayerische Cavallerie-Brigade der 1. Armee-Division, nach dem Tode ihres bisherigen Commandeurs General Zandt, von dem würdigen Obersten von Elbracht des 1. Chevauxlegers-Regiments geführt, eilte über Lindach an die Laber, setzte östlich von Schierling über diesen Fluss und vereinigte sich so mit der Cavallerie-Brigade Seydewitz und den Kürassieren von Nansouty, welche in der Ebene westlich von Eggmühl aufmarschirt waren. Den Bayerischen Reitern, unter Elbracht, folgten die Württembergische Cavallerie-Brigade und die Kürassiere von St. Sulpice, ebenfalls sich am linken Laber-Ufer aufstellend. Ueber Buchhausen debouchirten im Laufe der folgenden Stunden: die schwere Kürassier-Division von Espagne und die Divisionen Massena's, nämlich Legrand, Carra St. Cyr und Claparède. Ihnen voraus traf im eiligsten Laufe seiner Relais der Kaiser Napoleon, an seiner Seite Massena, in Buchhausen ein, stieg dort zu Pferde und ritt im Galopp auf die Kuppe*), nördlich von den Schönhöfen, deren hohe uud vorgeschobene Lage eine herrliche Umsicht über das ganze Schlachtfeld gewährte.

Das Schauspiel, das sich seinen ungeduldig umherspähenden Blicken darbot, war im höchsten Grade anziehend. Unmittelbar zu seinen Füszen schlängelte sich, in der Mitte des von sanften Abhängen begrenzten Thales, die grosze Laber durch fette, grüne Wiesen an ansehnlichen und wohlhabenden Ortschaften vorüber. Zwischen Schierling und Eggmühl mündet die Thalmulde, an deren östlichen Höhenrand die Dörfer Ober- und Unterlaichling angebaut sind, welche, sowie das hinter ihnen liegende Plateau, von den weiszen Linien der Oesterreichischen Infanterie dicht besetzt waren. In der Ebene, welche der Starzengraben durchwässert, gewahrte man rechts die drei leichten Cavallerie-Regimenter Stipsitz und Erzherzog Ferdinand-Husaren und Vincent-Chevauxlegers in geschlossener Angriffscolonne, während links beim Ausgange von Schierling die schweren Reitermassen von Nansouty und St. Sulpice, die zwei Bayerischen Cavallerie-Brigaden und die Württembergischen Reiter

*) Es ist der Punkt, wo sich jetzt ein trigonometrisches Signal und einige Schritte davon ein Feldkreuz mit einer Bank befindet. Die dortige Fernsicht ist überraschend schön und dehnt sich über das Donau-Thal von Kellheim bis gegen Straubing aus.

des Befehles zum Vorrücken harrten. Auf den Höhen, nördlich von Schierling, bemerkte man, sich vorwärts bewegend, die Infanterie der Division Deroy, und noch weiter nördlich gegen Obersanding, dessen Kirchthurm über die Spitzen der Fichtenbäume hervorragte, konnte man aus den sich empor kräuselnden Rauchwölkchen erkennen, dass die Divisionen Davoust's das Gefecht bereits begonnen haben mussten. Von Eggmühl aus zieht sich die grosze Regensburger Strasze, anfänglich zwischen dem Weinberge und dem Plateau östlich von Laichling, in ununterbrochener Steigung an Höhberg vorbei, über die Hügelreihe, welche im Halbkreise die Ebene südlich von Regensburg einschlieszt. Den Weinberg hielt die Brigade Biber, das Schloss von Eggmühl und die Laber-Uebergänge die Abtheilung Vukassovich's besetzt. Gegenüber von diesen standen in Unterdeckenbach die Württembergische Infanterie, dann von Zaitzkofen sich gegen Rocking und Pfakofen ausdehnend, die Divisionen Morand und Gudin. Ein Blick auf die Karte wird es deutlich machen, dass die Stellung der Franzosen und Bayern einen vollkommen rechten Winkel mit der Spitze bei Schierling bildete, dessen einer Schenkel — die vereinigte Cavallerie, Lefebvre und Davoust — von Westen, dessen zweiter Schenkel — Vandamme, Morand und Gudin — dagegen von Süden auf den Oesterreichischen linken Flügel, unter Rosenberg, drückte. Ein Widerstand von Seite des Letzteren gegen diesen doppelten übermächtigen Druck konnte nicht von langer Dauer sein. Die Entscheidung erfolgte von beiden Flanken zugleich.

Davoust, der seinen Divisionen St. Hilaire, Friant und Demont, sowie den Bayern, unter Deroy, in dem Momente den Befehl zum Vorrücken gegeben hatte, als ihm die ersten Kanonenschüsse bei Buchhausen die Ankunft des rechten Flügels von Landshut verkündeten, trieb in erbittertem und für beide Theile höchst ehrenhaftem Kampfe das 4. Oesterreichische Armeecorps aus der Linie von Laichling und Sanding auf die Eggmühl-Regensburger Strasze zurück. Die groszen Cavalleriemassen der Verbündeten, ihnen voran der kühne Seydewitz mit den Bayerischen Regimentern Taxis-Dragoner und Bubenhofen-Chevauxlegers, warfen die durch die immerwährenden Gefechte der vorhergehenden Tage stark geschwächten Oesterreichischen Schwadronen, trotz deren bewunderungswürdigen Gegenwehr, über den Haufen. Vandamme mit den Württembergern überschritt, unter einem Kugelregen der auf den nördlichen Abhängen placirten feindlichen Geschütze, die Biber und erstürmte das feste Schloss zu Eggmühl. Die Division Gudin endlich, von Zaitzkofen

debouchirend, erzwang sich bei der Stranglmühle und weiter unterhalb bei Rocking den Uebergang über den Fluss, und drängte die Brigade Biber nunmehr auch von Osten gegen die grosze Strasze zurück. Vergebens war die heroische Tapferkeit, welche die Truppen Rosenberg's, vom Fürsten herab bis zum letzten Manne seines Corps, an dieser Stelle entfalteten; ihre Aufstellung war zu ungünstig, die Uebermacht des sie auf allen Seiten umzingelnden Feindes zu gewaltig. Eine Attacke, welche Seydewitz, von Napoleon persönlich hierzu beordert, mit seinen beiden Regimentern, Taxis und Bubenhofen, gegen die grosze Batterie der Oesterreicher auf dem Weinberge unternahm, machte endlich für Rosenberg den Rückzug unvermeidlich. Das erste Mal misslang zwar dieser Angriff; die Bayerischen Reiter, von den Oesterreichischen Husaren in der Flanke und im Rücken gefasst, mussten die bereits mit dem Säbel in der Faust eroberten 16 Geschütze wieder verlassen. Nachdem sie sich aber hinter den Carré's der Bayerischen Infanterie, deren 14. Infanterie-Regiment den Schwarm der nachsetzenden feindlichen Reiter mit seinen Bajonneten aufgehalten hatte, wieder gesammelt, jagten sie ihrem Generale nach, zum zweiten Male den steilen Abhang empor, dem vernichtenden Kartätschenfeuer des Feindes entgegen. Diesmal gelang der Angriff, den die Württembergische Reiter-Brigade und ein Französisches Kürassier-Regiment deckten, und fünf Geschütze fielen in die Hände der beiden braven Regimenter. Die nachrückenden Französischen Kürassiere eroberten weitere sieben Kanonen; aber bei allen lag der gröszte Theil der Bedienungsmannschaft zu beiden Seiten der Geschütze todt auf der Erde. — Um die Verfolgung von Seite der Franzosen zu erschweren, liesz Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg vor Höhberg eine Batterie auffahren, welche die aufsteigende Strasze verheerend bestrich. Unter deren Schutz ralliirten sich die Oesterreichischen Cavallerie-Regimenter und übernahmen die Deckung der Infanterie, welche durch die Wälder, über Sanding westlich, und Gailsbach östlich der groszen Strasze, ihren Rückzug nach Eglofsheim und Köfering bewerkstelligte. Auf ersterem Wege rückten die Divisionen St. Hilaire und Friant, unter Davoust, auf letzterem Lannes mit den Divisionen Morand und Gudin dem weichenden Feinde nach. Zwischen Beiden, auf der Regensburger Strasze, bewegten sich die drei Kürassier-Divisionen Nansouty, St. Sulpice und Espagne*), die Württemberger, sowie die Divisionen

*) Die Division Espagne war im Laufe des Nachmittags von Eggmühl eingetroffen.

Deroy und Kronprinz*) vorwärts. Es mochte ungefähr 5 Uhr Abends sein.

Auf die Nachricht von dem erdrückenden Angriffe, welcher den linken Oesterreichischen Flügel bedrohte, hatte man sich in der Umgebung des Erzherzogs-Generalissimus von der Nutzlosigkeit und Unzweckmäszigkeit der Angriffsbewegung mit dem rechten Flügel überzeugt und sich entschlossen, denselben wieder zurückgehen zu lassen. Kollowrath mit der ersten Colonne rückte daher nach Oberisling und auf die Ziegetsdorfer Höhe zurück, Liechtenstein führte die zweite Colonne auf die Höhe zwischen Thalmäszing und Gebelkofen, Hohenzollern endlich erhielt die Ordre, zwischen Thalmassing und Sanding Stellung zu nehmen und den Pfatter-Bach zu besetzen. Dieser kam noch gerade zur rechten Zeit an, um die von Sanding zurückweichende Infanterie des 4. Armeecorps aufzunehmen und die heftig nachdrängende Vorhut der Division Friant aufzuhalten. Die Grenadier-Reserve vereinigte sich bei Köfering mit der über Gailsbach zurückgegangenen Infanterie vom 4. Armeecorps, während die Kürassier-Brigade Schneller (ursprünglich vom 2. Reservecorps) bis nach Eglofsheim vorrückte, um die Nachhut Rosenberg's, die Husaren-Regimenter Stipsitz und Erzherzog Ferdinand und das Chevauxlegers-Regiment Vincent, aufzunehmen. Hier entspann sich gegen 7 Uhr Abends eines der blutigsten Reitergefechte, welche in diesem ganzen Feldzuge stattfanden. Die Kürassier-Regimenter Gottesheim und Kaiser, unterstützt von der leichten Oesterreichischen Cavallerie, mühten sich in wiederholten fruchtlosen Versuchen ab, die Kürassier-Divisionen Nansouty und St. Sulpice, sowie die Bayerischen und Württembergischen Reiter-Brigaden zurückzuweisen. Durch ungeschickte Führung erlagen sie einzeln den wuchtigen Schlägen der Französischen schweren Reiter, welche sie über ein vor Köfering stehendes Oesterreichisches Grenadier-Bataillon hinweg, gegen Traubling warfen, wo endlich Fürst Johann Liechtenstein, mit der Kürassier-Brigade Siegenthal von Gebelkofen herbeieilend, der Verfolgung ein Ende machte. Es war inzwischen dunkle Nacht geworden, aber noch immer tummelten sich die kämpfenden Reiter in einzelnen wirren Gruppen auf dem sumpfigen Boden östlich der Strasze umher, und das Klirren der Säbel, die leidenschaftlichen Rufe der Streitenden und der schwere Tritt der Rosse unterbrachen

*) Die Division Kronprinz, welche während des 21. Aprils in Rottenburg stand, rückte am 22. April früh Morgens der Laber entlang nach Schierling, und hat an der Schlacht von Eggmühl nur in der Reserve Theil genommen.

allein die tiefe Stille der Nacht. Die übrigen Truppen hatten nach der beispiellosen Fatigue dieses heiszen Tages bereits ihre Bivouaks bezogen und lagerten die Oesterreicher zwischen den Straszen von Abach und Eggmühl nach Regensburg, ihre Vorhut unter General Stutterheim*) in Obertraubling. Die Aufstellung der Franzosen erstreckte sich von dem Engnisse bei Abach in einem Halbkreise längs des Pfatter-Baches bis an die Donau; Napoleon übernachtete im Schlosse von Eglofsheim, in dessen unmittelbarer Umgebung auch die beiden Bayerischen Divisionen das Bivouak bezogen hatten. Das 1. Bayerische Chevauxlegers-Regiment Kronprinz, welches in diesen Tagen die Leibwache Napoleon's bildete, geleitete den Wagen des Kaisers bis an das Schloss, woselbst angekommen er beim Aussteigen die Parole für den folgenden Tag ausgab; sie hiesz: „Bravour et Bavière“.

Die Schlacht bei Eggmühl hat den Oesterreichern nach eigenen Angaben 6000 Mann und 16 Geschütze gekostet; die Franzosen verloren etwa 3000 Mann; der Verlust der Bayerischen Division Deroy betrug an Todten: 7 Offiziere und 116 Mann, an Verwundeten: 9 Offiziere und 233 Mann. In der Nacht vom 22. auf den 23. April dictirte Napoleon im Schlosse Eglofsheim die Disposition, gemäsz welcher seine Armee auf dem directesten Wege nach Wien marschiren sollte, während man im Oesterreichischen Hauptquartiere zu Regensburg den Rückzug des Heeres über die Donau nach Böhmen beschloss, aber ohne die Theilnahme des Erzherzogs-Generalissimus; denn dieser lag schwer krank im Gasthofe zum goldenen Kreuz. Sein altes Uebel, durch die Anstrengungen und das Missgeschick der letzten Tage heraufbeschworen, hielt den tieferschütterten Prinzen ans Bett gefesselt. Welche bitteren Gedanken und herben Betrachtungen mögen in der Einsamkeit des Krankenzimmers an dem Geiste des hartgeprüften Mannes vorübergegangen sein! —

Nachdem die Oesterreicher am 23. April Regensburg geräumt hatten, womit gewissermaaszen das Feldzugsdrama an der Donau schlieszt, hielt Napoleon am folgenden Tage seinen Einzug in Regensburg. Den 25. April verbrachte er mit Ertheilung zahlreicher Befehle, welche theils die ungesäumte Vorwärtsbewegung seiner Armeecorps nach dem Innern Oesterreichs, theils den Ersatz der durch die ununterbrochenen Gefechte zwischen Isar und Donau verursachten Verluste betrafen, zum Theil aber auch diplomatischer

*) Der Verfasser der officiellen Geschichte dieses Feldzuges, ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Offizier.

Natur, sich auf die in Norddeutschland vorgefallenen Ereignisse und die Verhältnisse Frankreichs mit auswärtigen Höfen bezogen. Den 26. April reiste er dann der Armee nach an den Inn, bis wohin diese inzwischen vorgedrungen war.

Während Napoleon an der Donau die Früchte seiner genialen Operationen an der Abens, Laber und Isar einerntete, raffte sich der linke Flügel der Oesterreicher am Inn noch einmal zu einem kräftigen Gegenstosze zusammen, der allerdings nach der ganzen damaligen Lage der Dinge ohne wesentlichen Einfluss auf den weiteren Verlauf der Operationen bleiben musste. Bessières, mit der Verfolgung Hiller's gegen den Inn beauftragt, hatte am 22. April die Division Wrede und ein Chasseur-Regiment von Marulaz' Brigade an die Rott vorgeschoben, während er unbegreiflicher Weise seine zweite Division Molitor in Vilsbiburg Halt machen liesz. Wrede gedachte ebenfalls seiner Division, welche durch die unaufhörlichen Märsche und Gefechte seit dem 16. April im höchsten Grade erschöpft war, am 23. April einen Rasttag zu gönnen, und erst am 24. April die Verfolgung des Feindes weiter fortzusetzen. Am 22. April Abends in Neumarkt angelangt, entsandte er noch in der Nacht das Französische Chasseur-Regiment nach Winhöring, und zu dessen Unterstützung das 6. leichte Bataillon Laroche nach Rohrbach hinter die Isar; die Division selbst bezog auf dem linken Ufer der Rott hinter Neumarkt das Bivouak. Die einzigen bei der Division befindlichen*) zwei Escadronen vom 3. Chevauxlegers-Regiment unternahmen unter Major Harscher längs des linken Ufers der Rott eine Recognoscirung gegen Eggenfelden, so dass sich bei der Division Wrede auszer dem Französischen Chasseur-Regiment nur das die Stabswache des Divisionsgenerals bildende, 36 Mann starke Piket vom 2. Chevauxlegers-Regiment, unter Oberlieutenant Biber, befand. Feldmarschall-Lieutenant Hiller, dessen Armeecorps noch immer, trotz der bedeutenden Verluste**) vom 19. bis 21. April, über 30,000 Mann

*) Die Cavallerie-Brigade Preysing der 2. Armee-Division, mit Ausnahme dieser beiden Schwadronen, war auf Befehl Napoleon's noch am Nachmittage des 21. Aprils von Landshut gegen München vorgerückt, aber nur bis Freising gelangt, da die Hauptstadt noch vom Feinde besetzt war. Erst in der Nacht vom 24. auf 25. April rückte die Brigade in das Bivouak der 2. Division bei Vilsbiburg ein.

**) Die Division Wrede allein hatte dem Corps Hiller's vom 19. bis 22. April an 3000 Gefangene abgenommen, dazu 10 Geschütze, viele Bagage- und Munitionswagen erobert, welche an das Zeughaus zu Augsburg abgeliefert wurden.

stark war, vermochte aus der Lässigkeit der ihm zu Theil werdenden Verfolgung unschwer errathen, dass sich der Feind durch Entsendungen geschwächt haben müsse. — Da er überdies vom Erzherzog Karl seit drei Tagen keine Nachricht mehr erhalten hatte, und sich vielleicht auch mit der Hoffnung schmeichelte, im Falle eines gewonnenen Treffens bei Dingolfing wieder über die Isar vordringen zu können, so beschloss er für den 24. April einen Angriff mit seiner ganzen Heeresmacht. Schon am Nachmittage des 23. Aprils liesz er eine Avantgarde aus zwei Bataillonen und acht Escadronen, unter General Mesko, den Inn überschreiten, welche alsbald das Französische Chasseur-Regiment bei Winhöring über den Haufen warf, und das 6. leichte Bataillon Laroche nach hartnäckigem Widerstande aus seiner Stellung bei Rohrbach delogirte, deren linke Flanke zudem durch eine gegen Zangberg vorrückende Colonne, unter Generalmajor Nordmann, bedroht ward. Auf die erste Nachricht von dem Rückzuge des 6. leichten Bataillons über Staetten nach Neumarkt liesz Generallieutenant Wrede den Generalmajor Grafen Minuzzi mit den beiden Bataillons des 13. Linien-Infanterie-Regiments aus dem Bivouak, in welchem die Division hinter Neumarkt stand, aufbrechen und mit Einbruch der Nacht auf den Höhen vorwärts des Marktes, bei Strasz, Oberscherm und Gaisberg Stellung nehmen; das Bataillon Laroche besetzte den Wald zwischen Scherm und Leonberg, die Chasseurs stellten in der Nacht wieder eine Vorpostenkette hinter Staetten aus.

Am 24. April früh 3 Uhr begann die Angriffsbewegung der Oesterreicher nach folgender Disposition: die erste Colonne (Feldmarschall-Lieutenant Fürst Reusz mit zehn Bataillonen und einer Escadron) marschirte rechts der Strasze nach Neumarkt, Erharding links lassend, über Klebing und Haunetsholzen gegen Leonberg; die zweite Colonne (Feldmarschall-Lieutenant Kettulinsky mit zwölf Bataillonen und einer Escadron) sollte auf der Strasze selbst, über Erharding gegen Neumarkt, die dritte Colonne endlich (Generalmajor Hoffmeister mit sechs Bataillonen und einer Escadron) links der Strasze über Niederbergkirchen gegen die Rott vorrücken. — Feldmarschall-Lieutenant Kienmayr folgte der mittleren Colonne auf der Hauptstrasze mit der Reserve (fünf Grenadier-Bataillonen und vier

---

Die Anzahl der, von zerstreut flüchtenden Oesterreichern in den Wäldern zwischen Isar und Inn weggeworfenen, Gewehre war so grosz, dass sich Wrede am 22. April genöthigt sah, die umliegenden Landgerichte zu deren Aufsuchung und Einlieferung aufzufordern.

Escadronen). Gleichzeitig wurde Generalmajor Radetzky beordert, mit zwei Bataillonen Gradiskanern und acht Escadronen Erzherzog Karl-Ulanen von Wurmannsquick aus über Eggenfelden, auf der Strasze nach Dingolfing, vorzugehen.

Um 7 Uhr Morgens stiesz Generalmajor Bianchi mit der Vorhut der ersten Colonne, Reusz, im Vormarsche gegen Leonberg auf das Bayerische 6. leichte Bataillon, welches das Schindelholz und das Buchet besetzt hielt. Etwas vor 8 Uhr begann auch die zweite Colonne, bei deren Herannahen das hinter Staetten postirte Französische Chasseur-Regiment auf der Strasze zurückgegangen war, sich vor Oberscherm zu entwickeln und das dort aufgestellte Bayerische 13. Linien-Infanterie-Regiment anzugreifen. Inzwischen hatte die ganze Division Wrede auf den Höhen des rechten Rott-Ufers Stellung genommen. Die beiden Bataillone des 3. Linien-Infanterie-Regiments rückten hinter die Aufstellung des 6. leichten Bataillons, von dessen rechter Flanke die Batterie Berchem ein heftiges Geschützfeuer auf die in der Thalschlucht von Hundham heranziehenden Feinde eröffnete. Die Brigade Beckers hielt rückwärts des 13. Linien-Infanterie-Regiments, hinter dessen Plänkler-Abtheilungen die Batterien Dorn und Kaspers Posto gefasst hatten und ein verheerendes Kreuzfeuer auf die hier allmälig ansteigende Strasze vereinigten. In der That machte auch die zweite Colonne der Oesterreicher keine Fortschritte, trotz ihrer wiederholten Angriffe auf die beiden Batterien und das 13. Linien-Infanterie-Regiment, welches, unter persönlicher Führung seines Brigade-Generals Minuzzi, dieselben standhaft zurückwies. Desto drohender wurde jedoch allmälig die Stellung des Bayerischen linken Flügels, wo das 6. leichte Bataillon im Schindelholze und Buchet von zwei Bataillonen Lindenau, drei Bataillonen Ducka und zwei Bataillonen Giulay bekämpft wurde, während der Rest der Colonne Reusz (zwei Bataillone Beaulieu, ein Bataillon Giulay, eine Escadron Stipsitz-Husaren und zwei Brigade-Batterien), hinter den oben genannten sieben Bataillonen hinwegziehend, sich Leonbergs bemächtigte und die linke Flanke der Bayern umging.*)

Nach heldenmüthigem Widerstande räumte nun auch, etwa gegen 10 Uhr, das 6. leichte Bataillon Laroche das Schindelholz wie das Buchet und zog sich auf das 3. Linien-Infanterie-Regiment zurück, mit welchem vereint es nunmehr die nachdringenden sieben Bataillone aufs Neue geraume Zeit aufzuhalten wusste. Endlich drangen aber auch die übrigen Bataillone der Colonne Reusz, von

*) Stutterheim, La guerre de l'an 1809. I. 300 ff.

Leonberg vorrückend und unterstützt durch Artillerie, auf die drei Bayerischen Bataillone ein, und begann zudem ein in die Flussniederung entsandtes Bataillon von Beaulieu, am Fluss-Ufer in die rechts der Rott gelegene Vorstadt von Neumarkt einzudringen. Gleichzeitig hatte auch auf der Hauptstrasze der Feind einige Erfolge errungen. Feldmarschall-Lieutenant Kottulinsky, der Commandeur der zweiten Colonne, deren zwölf Bataillone gegen 10 Uhr sämmtlich eingetroffen waren, ordnete nämlich um diese Stunde einen allgemeinen Angriff an, welcher, unterstützt durch die Grenadier-Reserve unter Kienmayr, das 13. Linien-Infanterie-Regiment zurückzuweichen nöthigte und sich sodann gegen die in Reserve stehenden vier Bataillone des 6. und 7. Linien-Infanterie-Regiments, unter Generallieutenant Graf Beckers, richtete. Ueber eine Stunde lang hielt die Tapferkeit und Unerschrockenheit dieser Braven gegen eine vierfache Uebermacht Stand; allein Generallieutenant Wrede, welcher nach seiner Gewohnheit die ganze Zeit über im heftigsten Kugelregen gehalten hatte, konnte sich nun der Ueberzeugung nicht mehr verschlieszen, dass ein längerer Widerstand die Vernichtung seiner ganzen Division zur Folge haben müsse. In seiner linken Flanke bereits umgangen, auf der Strasze von weit überlegenen Streitkräften angegriffen, in der rechten Flanke von den über Lohkirchen und Niederbergkirchen bereits an der Rott eingetroffenen Colonnen der Generale Nordmann und Hoffmeister bedroht, ohne einen Mann Reserve, mit einem Defilée im Rücken, beschloss er gegen Mittag den Rückzug. General Molitor, welcher seit dem Morgen auf dem Schlachtfelde anwesend war, eilte persönlich zurück, um seine bereits auf dem Anmarsche von Vilsbiburg befindliche Division hinter Neumarkt in eine Aufstellung zur Aufnahme der Bayern zu führen.

Mit eben der Ordnung und Kraft, mit welcher bisher das Gefecht unterhalten worden, wurde nun auch unter der energischen Leitung Wrede's der Rückzug ausgeführt, welcher bei den sumpfigen Ufern der Rott nur auf der Hauptstrasze, durch die lange Gasse der Vorstadt, die Rott-Brücke und den Markt hindurch zu bewerkstelligen war. Zuerst zog die Artillerie durch das lange Defilée hindurch, mit Ausnahme einer halben Batterie, welche, unter Hauptmann Graf Berchem, den Rückzug zu decken bestimmt war; dann folgten die drei Bataillone des linken Flügels (das 6. leichte Bataillon und das 3. Linien-Infanterie-Regiment), welche sich über das Kloster St. Veit durch die theilweise schon von den Plänklern des Oesterreichischen Regiments Beaulieu besetzte Vorstadt nach der Brücke durchkämpfen mussten. Auf der Chaussée löste das 13. Linien-Infanterie-Regiment,

welches sich hinter der Schlachtlinie des 6. und 7. Linien-Infanterie-Regiments wieder geordnet und mit Munition versehen hatte, durch einen energischen Bajonnetangriff, zu welchem General Graf Minuzzi das 1. Bataillon vorführte, die genannten Bataillone im Gefechte ab, die nun ihrerseits in musterhafter Haltung sich der Brücke zubewegten. Noch einige Zeit hielten das 13. Linien-Infanterie-Regiment, die halbe Batterie Berchem und das Französische Chasseur-Regiment die von allen Seiten zugleich nachdrängenden Feinde auf, dann bewegten sich auch diese Abtheilungen rückwärts, durch den Verlust beinahe aller Pferde der Artillerie-Bespannung gezwungen, die Geschütze durch Soldaten zurückziehen zu lassen. An der Brücke wo Generallieutenant Wrede mit seinem Stabe hielt, angelangt,, wurden die Französischen Chasseurs durch einen kühnen Angriff des Obersten Bakony vom Infanterie-Regiment Duka in die Flucht gejagt, und brausten in wilder Unordnung durch die im Defilée befindliche Infanterie über die Brücke nach dem Markte. Als die Infanterie in Folge dessen am Feuern gegen den rasch folgenden Feind verhindert wurde, führte Wrede, um der sich mehrenden Verwirrung zu steuern, persönlich einige Compagnien vom 7. Linien-Infanterie-Regimente und die wenigen Chevauxlegers seiner Wache zur Abwehr eines directen Angriffes auf die Brücke vor. Zum Theil erreichte Wrede hiermit seine Absicht, da es in Folge dieses Vordringens der Bayern dem gröszten Theile des noch auf dem rechten Rott-Ufer befindlichen 13. Linien-Infanterie-Regiments gelang, über die Brücke zu entkommen. Etwa 110 Mann dieses Regimentes fielen jedoch mit dem schwer verwundeten Oberstlieutenant Baron Tänzel in feindliche Gefangenschaft. Von den Braven, welche das 13. Linien-Infanterie-Regiment durch ihre Unerschrockenheit vor gleichem Loose bewahrt hatten, fiel eine beträchtliche Anzahl den aus nächster Nähe abgesandten feindlichen Kugeln zum Opfer, unter ihnen der Oberst Graf Taxis vom 7. Linien-Infanterie-Regiment, sowie der Oberstlieutenant Bieber vom 2. Chevauxlegers-Regiment, welcher die Stabswache des Divisions-Commandeurs befehligte und an dessen Seite vom Pferde geschossen wurde. Auch die übrigen Abtheilungen erlitten namhafte Einbusze, so zwar, dass sich der Gesammtverlust der Division in diesem, wenn auch verlorenen, aber für die Bayerischen Waffen ruhmvollen Treffen auf 6 todte und 31 verwundete Offiziere, 57 todte und verwundete Unteroffiziere, 591 todte und verwundete Soldaten belief. An Gefangenen fielen, auszer den abgeschnittenen 110 Mann des 13. Linien-Infanterie-Regiments, nur der Oberst Friedrich Graf Taxis und der Oberstlieutenant Baron Tänzel, beide auf den Tod

verwundet, den Oesterreichern in die Hände. Diese geben ihren Verlust zu 25 todten und verwundeten Offizieren, 751 todten und verwundeten Soldaten und 122 Gefangenen an.*) Wrede's Bericht, d. d. Mühldorf, den 27. April 1809, führt 7 Offiziere und 400 Mann Gefangene an, welche die Oesterreicher verloren haben sollen. Wie dem auch sein möge, der Verlust in diesem gänzlich erfolglosen Gefechte war auf beiden Seiten unverhältnissmäszig grosz.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erreichte die Division Wrede die Aufstellung der Französischen Division Molitor**) und marschirte hinter derselben auf. Die Oesterreicher begnügten sich damit, Neumarkt und Teising zu besetzen und mit ihren leichten Truppen die Französische Vorhut zu beunruhigen. Marschall Bessières, von dessen Thätigkeit während des achtstündigen Gefechtes selbst die Französischen Berichte beharrlich schweigen, hielt jedoch die Aufstellung seiner beiden Divisionen für die Nacht zu gewagt, und ertheilte am späten Nachmittage den Befehl zum Rückzuge, welcher auch bis spät in die Nacht hinein über Eckelhofen nach Vilsbiburg fortgesetzt wurde. Die Französische Nachhut hielt Aich, die Oesterreichische Vorhut Eckelhofen besetzt; General Radetzky, welcher im Laufe des Tages die westlich Eggenfelden an der Rott aufgestellte Chevauxlegers-Division des Majors Harscher über Frauenhofen, Dietfurt und Gangkofen zurückgedrängt hatte, besetzte am Abende letzteren Ort, bereit, am folgenden Tage nach Dingolfing vorzurücken. In der Nacht vom 24. auf den 25. April beschloss jedoch Feldmarschall-

---

*) Oesterreichische militairische Zeitschrift 1846. II. und Stutterheim, La guerre de l'an 1809. I. 303. Dass des Letzteren Angabe über den Verlust der Bayern, wonach diese 27 Offiziere und 860 Soldaten an Gefangenen verloren und an 2000 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde gelassen haben sollten, durchaus irrig ist, mag wohl am sichersten daraus hervorgehen, dass die Division Wrede nach einem Verluste von 3000 Mann bei einer effectiven Stärke von 9000 Gewehren sich nicht unmittelbar darauf wieder an all' den Gefechten, vom 26. April angefangen, mit dem Nachdrucke hätte betheiligen können, mit welchem es in der That geschah. Stutterheim, zu jener Zeit im Lager des Erzherzogs Karl bei Cham verweilend, demnach bei Neumarkt nicht persönlich anwesend, schöpfte seine Zahlenangaben aus den höchst unzuverlässigen Verlustlisten Hiller's.

**) Man vergleiche mit dieser nur nach Quellen bearbeiteten Darstellung des Treffens bei Neumarkt jene, welche Thiers, X, 187 ff., hiervon giebt; wer sich die Mühe nehmen will, mit dieser phrasenreichen Apologie der Division Molitor auch die nüchterne Darstellung bei Schütz, VIII, 61, Stutterheim, I, 298 ff., selbst bei Pelet, II, 166, zusammen zu halten, wird einen neuen Beweis von der Wahrheitsliebe des Französischen Historikers gewinnen.

Lieutenant Hiller, wie die Oesterreichischen Berichte versichern, in Folge der erst um diese Zeit aus dem groszen Hauptquartiere eingetroffenen Nachrichten von der Niederlage bei Eggmühl, sie wieder hinter den Inn zurückzuziehen, um die Grenzen Oesterreichs und die Strasze nach Wien zu decken.

Marschall Bessières liesz seine beiden Divisionen den 25. April in Vilsbiburg stehen, und gewährte so der Division Wrede die Möglichkeit, sich von dem empfindlichen Verluste des vorigen Tages wenigstens einigermaaszen zu erholen. Am 26. April früh brach die Division von Vilsbiburg auf und langte Abends 8 Uhr in Mühldorf an, woselbst die Tête der Avantgarde mehrere Husaren von Kienmayr gefangen nahm. Nur von seinen Adjutanten und den Offizieren seines Stabes begleitet, ritt Wrede noch Abends 10 Uhr an den Inn zur Recognoscirung der abgebrochenen Brücke. Die jenseits postirten Schützen eröffneten sogleich ein lebhaftes Feuer, wodurch der Genie-Oberlieutenant Hazzi an Wrede's Seite verwundet wurde. Die Schützen des 6. leichten Bataillons Laroche brachten jedoch das Feuer des Feindes bald zum Schweigen. Durch die Anstrengungen der Einwohner Mühldorfs wurde noch während der Nacht die Inn-Brücke wieder hergestellt, und den 27. April Morgens vor 6 Uhr passirte die Avantgarde der Bayerischen 2. Armee-Division den Inn und besetzte Alt-Oetting; Wrede folgte mit dem Gros seiner Division im Laufe des Vormittags.

Einen Tag später als Wrede überschritt auch das Französische Heer den Inn, auf der ganzen Strecke zwischen Mühldorf und Passau. Um jedoch die Uebersicht nicht zu verlieren, ist es nöthig, zu den Operationen der beiden Haupt-Armeen seit dem Morgen des 23. Aprils zurückzukehren. Schon auf Schloss Eglofsheim hatte, wie schon weiter oben angegeben wurde, Kaiser Napoleon die Disposition für den Marsch seiner Armee nach Wien entworfen. Dieser gemäsz waren am 23. April Morgens nur die Divisionen Gudin und Morand von Lannes' Corps, Friant, St. Hilaire, Demont und Deroy von Davoust's und Lefèbvre's Corps, dann die vierzehn schweren Reiter-Regimenter unter Espagne, Nansouty und St. Sulpice mit Montbrun's leichter Cavallerie vor Regensburg gezogen. Massena hingegen war um dieselbe Zeit mit den Divisionen Boudet, Legrand, Carra St. Cyr, seines Corps und der Division Claparède von Oudinot's Corps, welche ihm der Kaiser als Ersatz für die unter Bessières' Befehl gestellte Division Molitor zugewiesen hatte, gegen Straubing aufgebrochen, um dem Feinde in Besetzung der Donau-Uebergänge bei Passau und

Linz zuvorzukommen. Zur Unterstützung von Bessières, sowie zur Vertheidigung der Isarlinie gegen ein allenfalls versuchtes Wiedervordringen Hiller's hatten, ebenfalls am 23. April Morgens, die Division Tharreau, von Nandelstadt aus, die Division Kronprinz von Bayern und die Württemberger unter Vandamme über Ergoldsbach ihren Marsch nach Landshut angetreten, woselbst sie am Abende des 24. Aprils zusammentrafen. Nach der Wegnahme Regensburgs erhielten die Divisionen Demont, St. Hilaire und Deroy, sowie die schweren Cavallerie-Divisionen gleichfalls Marschordre nach Landshut, auch die Kaiserliche Garde, deren erste Abtheilungen in diesen Tagen aus dem Innern Frankreichs auf dem Kriegsschauplatze erschienen, wurde dorthin instradirt. Die hier versammelten beträchtlichen Truppenmassen, mit Ausnahme der Bayerischen Divisionen, gedachte der Kaiser persönlich, zur Seite des längs der Donau nach Wien vorrückenden Marschalls Massena, gegen die feindliche Hauptmacht zu führen, nach den Umständen bereit, entweder gegen das aus Italien heranziehende, seine rechte Flanke bedrohende, Oesterreichische Heer unter Erzherzog Johann zu operiren, oder seinen linken Flügel gegen einen aus Böhmen geführten Stosz des feindlichen Hauptheeres über die Donau zu unterstützen. Zur Beobachtung dieses Heeres unter Erzherzog Karl war Davoust bestimmt, welcher demselben mit den Divisionen Friant, Morand, Gudin und der Cavallerie Montbrun's langsam bis an die Böhmische Grenze folgen sollte, ohne sich jedoch in ein ernsthaftes Gefecht einzulassen. Wenn der Erzherzog Karl seine Armee nach Böhmen zurückgezogen haben würde, sollte Davoust, die Beobachtung des Böhmer-Waldes den leichten Truppen Montbrun's überlassend, mit seiner Infanterie bei Regensburg oder Straubing auf das rechte Donau-Ufer übergehen und den Divisionen Massena's in ihrem Marsche nach Wien folgen. In gleichem Sinne ertheilte der Kaiser der Thüringischen Division Rouyer in Ingolstadt, sowie dem, aus der Division Dupas und den Königlich Sächsischen Truppen gebildeten, noch in Sachsen stehenden Corps Bernadotte's den Befehl, nach Regensburg zu marschiren und von hier aus auf dem rechten Donau-Ufer dem Corps von Davoust zu folgen, wie Davoust dem Corps Massena's folgte. Zur Deckung seiner strategischen rechten Flanke gegen die Aufstellung des Erzherzogs Johann in Oberitalien und Chasteler's in Tyrol entsandte Napoleon die beiden Bayerischen Divisionen Kronprinz und Deroy gegen München, vorläufig mit dem Auftrage, diese Hauptstadt vom Feinde zu räumen, Tyrol zu beobachten und längs den nördlichen Ausgängen der Alpenkette gegen Salzburg zu rücken; erst

nach dem Einrücken der Hauptarmee in das Innere von Oesterreich sollten sämmtliche Bayerischen Truppen zur Wiederunterwerfung des verloren gegangenen Tyrols vorschreiten.

Nach der Darlegung dieser ebenso klaren, als zweckmäszigen Dispositionen erscheint es überflüssig, noch jene Motive einer eingehenden Erörterung zu unterziehen, welche den Französischen Kaiser zur Fortsetzung der Operationen auf dem rechten Donau-Ufer bestimmten.

Nachdem die Oesterreicher auf allen Punkten im Rückzuge waren und, durch den Marsch ihrer Hauptarmee nach Böhmen, nur noch das verhältnissmäszig schwache Corps Hiller's zwischen der Heermasse Napoleon's und der feindlichen Hauptstadt stand, lag der einfache Gedanke sehr nahe, über Hiller hinweg, — auf der Sehne des Bogens, welchen die Armee des Erzherzogs Karl über Böhmen beschreiben musste, — nach Wien zu marschiren und sich mit leichter Mühe in den Besitz der Kaiserstadt zu setzen. Auszer den hierdurch errungenen materiellen Vortheilen sicherte diese kühne Vorwärtsbewegung in der Mitte zwischen beiden feindlichen Heeren, des Erzherzogs Karl in Böhmen und des Erzherzogs Johann in Italien, vor einer Vereinigung derselben, und beherrschte zudem den Gang der Ereignisse in Tyrol und Italien. Der Besitz Wiens musste voraussichtlich eine raschere Umstimmung des Feindes zu friedlicheren Gesinnungen zur Folge haben, und überdies die in ganz Deutschland zu Tage tretende Gährung am wirksamsten niederhalten.

Das Oesterreichische Hauptheer unter Erzherzog Karl, welches, wie schon oben angeführt wurde, am 23. April nach Nittenau und Burglengenfeld zurückgegangen war, brach von da am Morgen des 24. Aprils wieder auf, und zwar: das 3. Armeecorps und das 1. Reservecorps nach Cham; das 4. Armeecorps nach Pruck und das 1. Armeecorps nach Schwarzenfeld und Schwandorf; das 2. Armeecorps, die Arrièregarde bildend, langte Mittags über Regenstauf in Nittenau an; General Crenneville mit der Nachhut des 2. Armeecorps nahm Stellung in Kirn, auf der Strasze von Regensburg nach Nittenau. Am 25. April Abends vereinigten sich sämmtliche Corps hinter dem Regenflusse in der Stellung von Cham, deren linker Flügel, 4. Armeecorps, sich an die Strasze nach Furth, deren rechter, 3. Armeecorps, sich an jene nach Retz anlehnte; in der Mitte zwischen Beiden hielt das 2. Armeecorps und hinter diesem das 1. Reservecorps. Zur Deckung der rechten Flanke stand beim Kloster

Schönthal an der Schwarzach, zwischen Retz und Waldmünchen, das 1. Armeecorps, mit der Vorhut in Pruck. Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl war in Katzberg, rückwärts Cham.*) Da Davoust nur lässig verfolgte, so kam es hier auszer unbedeutenden Vorpostengefechten zu keinem ernsten Zusammenstosze. Der Erzherzog-Generalissimus, von der irrigen Voraussetzung ausgehend, Napoleon werde ihm mit dem Gros seiner Armee nach Böhmen folgen, wartete deshalb die nächsten Tage ruhig in seiner Aufstellung ab. Diese Zeit kam zwar seinem der Ruhe sehr bedürftigen Heere vortrefflich zu Statten; diejenigen Corps, welche in den letzten Tagen am meisten gelitten hatten, wurden durch Abtheilungen der weniger geschwächten wieder verstärkt**); auch konnte die Armee durch Heranziehung verschiedener Nachschübe, dritter Bataillone etc. wieder auf eine Stärke von 90,000 Mann gebracht werden. Aber durch seine lange Unthätigkeit unterstützte der Erzherzog sehr wider Willen das Gelingen der Pläne Napoleon's wesentlich, denn sie gestattete diesem um so ungehinderter die freie Entfaltung all' seiner Streitkräfte auf dem rechten Donau-Ufer. Und als der Erzherzog endlich von Cham abzog, in der Absicht, über Budweis nach Linz und dort, zur Vereinigung mit Hiller, über die Donau zu rücken, war dieser, nach dem überaus blutigen Kampfe vom 3. Mai bei Ebersberg, an demselben Tage durch Massena von der Traunlinie abgetrieben worden, an welchem der Erzherzog erst in Budweis eintraf.***) In Böhmen blieben jedoch noch immer 23 Bataillone und 15 Escadronen unter dem Feldmarschall-Lieutenant Vukassovich, St. Julien und Somariva vom 3. Armeecorps zurück, über welche der General der Artillerie Graf Kollowrath das Commando übernahm, während Feldmarschall-Lieutenant Fürst Hohenzollern mit der Führung von Kollowrath's bisherigem Heertheile, dem 2. Armeecorps, beauftragt wurde. Kollowrath nahm mit dem 3. Armeecorps Stellung bei Pilsen.†) Inzwischen waren vom Französischen Heere, wie schon oben angedeutet wurde, Bessières mit der Division Molitor und den jetzt seinem Commando unterstellten vierzehn Regimentern schwerer Cavallerie, dann Lannes mit den Divisionen Demont, Tharreau, Oudinot und St. Hilaire, endlich die Kaisergarde am 28. und 29. April

*) Stutterheim, La guerre de l'an 1809. I. 286 ff.

**) Ebendaselbst. II. 70 ff.

***) Erst am 8. Mai gelang die Vereinigung des Erzherzogs Karl und Hiller's, indem Hiller an diesem Tage bei Mautern auf das linke Ufer der Donau überging.

†) Stutterheim, La guerre de l'an 1809. II. 73 und 74.

bei Mühldorf, die Division Vandamme, zur Sicherung der Verbindung mit Massena, über den Inn gegangen. Massena selbst hatte, über Straubing längs der Donau hinziehend, am 26. April die belagerte Veste Oberhaus entsetzt, sich noch am 27. April auf dem rechten Inn-Ufer bis in die Nähe von Schärding vorgeschoben, und am 2. Mai Hiller an der Traun eingeholt. Davoust, durch den Abmarsch der Armee des Erzherzogs Karl aus der Stellung von Cham, seiner Aufgabe auf dem linken Donau-Ufer erledigt, hatte am 1. Mai bei Regensburg ebenfalls das rechte Strom-Ufer gewonnen, und beeilte sich, Massena einzuholen. Die Sachsen unter Bernadotte, auf dem Marsche durch die Oberpfalz, trafen am 7. Mai in Retz ein und schickten sich an, dem Plane Napoleon's gemäsz, bei Straubing die Donau zu überschreiten. —

Während in der zweiten Hälfte des Aprils zwischen Abens, Isar und Donau die beiden Hauptarmeen in gewaltigem Ringen gegenseitig ihre Kräfte maszen, verweilte Feldmarschall-Lieutenant Jellacic mit seiner Division ruhig in München. Er trieb seine Theilnahmslosigkeit an den groszen Ereignissen des Tages so weit, dass er weder, wie er doch jedenfalls gesollt hätte, Reiter-Abtheilungen in der Richtung gegen Augsburg, nach Bruck und Dachau, aussandte, noch dass er, wie ihm befohlen worden war, mit einem Theile seines Corps nach Freising rückte, wo ihn Hiller im Laufe des 18. Aprils sehnlichst, aber vergebens erwartete. Was Feldmarschall-Lieutenant Jellacic in der Bayerischen Hauptstadt während dieser Tage eigentlich getrieben, lässt sich nirgends ermitteln, wenn man nicht etwa als die Aufgabe eines Corps von acht Bataillonen und acht Escadronen gelten lassen will, in einer gänzlich widerstandslosen Stadt Contributionen von unerschwinglicher Höhe einzutreiben, und ihre zur ruhigen Ergebung ohnehin sehr geneigten Bürger durch Anklebung von phrasenreichen Proclamationen an den Straszenecken einzuladen, Oesterreichische Unterthanen zu werden. Als die Nachricht von den Tagen von Thann und Abensberg den Oesterreichischen Heerführer allmälig aus seiner Sorglosigkeit aufschreckte, nahm die Bescheidenheit seines Auftretens in eben dem Maasze zu, als sich feindliche Streifparteien der Umgegend Münchens näherten; am 22. April Abends brach endlich Jellacic mit dem gröszten Theile seiner Truppen, klang- und lautlos, auf und retirirte auf der Mühldorfer Strasze nach Riem, wohin ihm am Morgen des 23. Aprils auch der Rest seiner Division folgte. Nach sechstägiger Besetzung ward die Hauptstadt Bayerns vom Feinde geräumt. Zweimal vier-

undzwanzig Stunden, nachdem die Oesterreichische Nachhut abgerückt war, hielt König Max Joseph, nur von ein paar Adjutanten und vierzehn Dragonern begleitet, seinen Einzug in München, wo ihn die Bürgerschaft mit der ganzen rührenden Begeisterung treuer Liebe empfing, welche das Bayerische Volk in allen Wechselfällen des Schicksals seinem „Könige Max dem Vielgeliebten“ bewährt hat. Erst am Morgen des nächsten Tages, am 26. April, traf auch die 1. Bayerische Armee-Division, geführt vom Kronprinzen, in der Residenz ein; sie war am 25. April von Landshut nach Freising und noch in der Nacht weiter nach München marschirt. Ein namenloser Jubel empfing den jugendlichen Divisions-Commandeur und seine tapferen Truppen, als sie um 8 Uhr Morgens durch das Schwabinger Thor in die innere Stadt rückten, gefolgt von sechszehn Geschützen, welche die Bayern dem Feinde abgenommen hatten. Den 26. April blieb die 1. Division in dem erst vom Feinde geräumten Bivouak auf dem rechten Isar-Ufer bei der Vorstadt Haidhausen; den folgenden Tag zog sie über Ebersberg nach Wasserburg am Inn, hinter welchem die Vorposten der Division Jellacic aufgestellt waren. — Die 3. Bayerische Division hatte sich am 26. April von Landshut nach Erding, am 27. April von Erding über Hohenlinden ebenfalls nach Wasserburg vorwärts bewegt. Die Division Wrede war, wie schon oben angegeben wurde, am 27. April bei Mühldorf über den Inn gegangen und hatte zwischen Tistling und Altötting Stellung genommen. An demselben Tage Abends langte Napoleon persönlich in Mühldorf an und ertheilte an Wrede den Befehl, mit seiner Division ungesäumt aufzubrechen, die Nacht hindurch auf dem linken Alza-Ufer aufwärts nach Trostberg zu marschiren und sich der dortigen Brücke zu bemächtigen. Am 28. April um 6 Uhr früh traf Wrede mit seiner Division in Trostberg ein, liesz das 6. leichte Bataillon und seine Cavallerie über die Alza setzen und den Feind vom rechten Ufer vertreiben. Nachdem die zerstörte Brücke durch die Pioniere der Division wieder hergestellt war, rückte er mit dem Gros der Division über dieselbe und marschirte sodann auf dem Vicinalwege über Tirlbrunn gegen Tittmoning an der Salza, um den dort stehenden rechten Flügel Jellacic's gegen Salzburg hin aufzurollen. Dieser hatte nämlich auf Hiller's Befehl mit seinen Corps die Linie Tittmoning-Waging-Traunstein bezogen und mit seinen leichten Truppen die Innlinie von Mühldorf aufwärts bis gegen Rosenheim besetzt gehalten. Durch das rasche Vordringen Wrede's über den Inn hatte sich jedoch Jellacic genöthigt gesehen, noch in der Nacht vom 27. auf 28. April seine Arrièregarde in eine Auf-

stellung westlich vom Chiemsee zurückzunehmen, so dass die Divisionen Kronprinz und Deroy am 28. April Morgens bei Wasserburg über den Inn gehen und ihren Marsch nach Altenmarkt fortsetzen konnten, ohne auf einen Feind zu stoszen. Auch den 29. April erreichten beide Divisionen ihr Nachtquartier Schönrain, ohne Widerstand zu begegnen, denn Jellacic hatte um diese Zeit schon Salzburg durch einen kecken Handstreich Wrede's verloren. Als dieser sich nämlich den 28. April Mittags Tittmoning näherte, zog Jellacic, den Ort und die darin angelegten bedeutenden Magazine dem Feinde überlassend, seine ganze Division in eine Stellung westlich von Salzburg zurück, deren Front durch die Saalach gedeckt war, und deren rechte Flanke sich an die Salzach lehnte. Zur einstweiligen Deckung der Brücke blieben in Laufen vier Schwadronen Oreilly-Chevauxlegers und zwei Compagnien von Esterhazy-Infanterie zurück. Auf erstere stiesz beim Dorfe Friedorfing der General Graf Preysing mit Leiningen-Chevauxlegers, welche Wrede nach der Besetzung Tittmonings zur Verfolgung des Feindes gegen Laufen entsandt hatte. Es entspann sich ein lebhaftes Scharmützel zwischen den beiderseitigen Reiter-Abtheilungen, in Folge dessen sich die Oesterreicher genöthigt sahen, auf das rechte Salzach-Ufer zurückzuweichen und die Brücke bei Laufen zu zerstören. Der Ort selbst wurde noch Abends 9 Uhr vom General Graf Preysing und Leiningen-Chevauxlegers besetzt, welche dem Feinde an diesem Tage viele Gefangene abgenommen hatten. Den Bemühungen des Genie-Oberlieutenants Hazzi gelang es, während der Nacht aus den vom Feinde in der Uebereilung des Rückzuges nicht zerstörten Salzschiffen eine Schiffbrücke herzustellen, auf welcher am Morgen des 29. Aprils Wrede mit den Brigaden Becker's und Preysing die Salzach überschritten und den Feind auf dem rechten Ufer dieses Flusses gegen Salzburg werfen konnte, während General Graf Minuzzi die erste Brigade längs dem linken Ufer gegen die feindliche Stellung führte. Feldmarschall-Lieutenant Jellacic, der durch die Vorwärtsbewegung der Bayern auf beiden Ufern der Salzach seine Aufstellung hinter Saalach nicht nur in der rechten Flanke, sondern auch im Rücken bedroht sah, ertheilte gegen Mittag seinem Corps den Befehl zum Rückzuge, nachdem er ein Bataillon Esterhazi-Infanterie zur Unterstützung der Oreilly-Chevauxlegers nach dem rechten Salzach-Ufer entsandt hatte. Auf diese wenigen Tapferen fiel nun die ganze Wucht des Angriffes, welchen Wrede etwa um 1 Uhr durch das 6. leichte Bataillon und die Schützen des 6. und 7. Linien-Infanterie-Regiments eröffnen liesz. Wenn aber auch von dem Zurückweisen dieses An-

griffes bei der geringen Anzahl der Vertheidiger (acht Compagnien und vier Escadronen) keine Rede sein konnte, so gewannen doch die Tapferkeit und Festigkeit, mit welcher hier die Oesterreicher dem Vordringen der Ueberzahl Widerstand leisteten, dem Feldmarschall-Lieutenant Jellacic so viele Zeit, dass er sich ohne Verlust aus der gefährlichen Lage herausschieben konnte, in welche ihn die kopflose Wahl seiner Stellung zwischen Salzach und Saalach gebracht hatte. Also auch hier wieder musste die Ungeschicklichkeit der Führer und ihres Generalstabes durch das heroische Verhalten des Subaltern-Offiziers und des gemeinen Mannes gutgemacht werden!

Schritt für Schritt vertheidigte die Oesterreichische Nachhut die Wegstrecke zwischen Bergheim und Salzburg; vor den Thoren der Stadt theilte sich der kleine Haufen; die Infanterie zog durch die Stadt auf dem linken Salzach-Ufer gegen Hallein, wohin Jellacic seine Abtheilung geführt hatte, während die Cavallerie über Geigel auf dem rechten Ufer ebendahin rückte. Die Plänkler der Brigade Becker's, welche der Oesterreichischen Infanterie auf dem Fusze folgten, drangen zu gleicher Zeit mit dieser stürmend in die Stadt ein, in deren Gassen noch bis spät in die Nacht vereinzelte Oesterreichische Abtheilungen sich der Gefangennahme muthig widersetzten. Bedeutende Vorräthe an Munition, Lebensmitteln, Rüstungsmaterial etc., welche wegen Mangel an Transportmitteln von dem Feinde in den dortigen Magazinen zurückgelassen werden mussten, fielen zu Salzburg in die Hände Wrede's, auszerdem vier Kanonen und an Gefangenen 13 Offiziere und über 500 Mann.*) Aber alle diese Vortheile erscheinen noch gering im Vergleiche mit der Bedeutung der eroberten Stadt als Ausgangspunkt für die ferneren Operationen, über Golling einerseits und Reichenhall andererseits, zur Unterwerfung Tyrols, sowie mit dem moralischen Eindrucke, welchen die unerwartet rasche Wegnahme der Kreishauptstadt auf die Landesvertheidigungsmannschaft der Umgegend ausübte. Die Wirkungen derselben zeigten sich augenblicklich und entscheidend, indem von den Landwehr-Bataillonen, welche in der Nähe verwandt worden, nach wenigen Tagen nur noch einige hundert Leute übrig waren, welche unter dem Commandanten von Salzburg, General-

---

*) Ueberdies wurde in Salzburg eine bedeutende Anzahl von den in feindliche Kriegsgefangenschaft gefallenen Bayern und Franzosen aus derselben befreit.

major Legisfeld, zu Jellacic stieszen; die übrigen waren in ihre Heimath zurückgekehrt.*)

Am 30. April traf auch Lefèbvre mit den Divisionen Kronprinz und Deroy von Schönrain in Salzburg ein, welches dagegen die Division Wrede, einem Befehle Napoleon's gemäsz, der ihn zur Theilnahme an den Operationen der groszen Armee nach Innerösterreich rief, am 1. Mai Morgens verliesz, um über Straszwalchen und Frankenmarkt nach Vöcklabruck zu marschiren, woselbst sie am 3. Mai eine Stellung, deren linker Flügel sich bis gegen Lambach ausdehnte, bezog, um die Straszen gegen Steyermark zu beobachten. Bis zum 8. Mai verblieb die Division Wrede in dieser Stellung, besetzte inzwischen die Saline bei Gmundt, wo die Beamten für den Kaiser Napoleon in Pflicht genommen und auf die Kasse mit sieben Millionen Livres — leider für die Franzosen — Beschlag gelegt wurde. Schon am 8. Mai verlegte Wrede sein Hauptquartier wieder nach Straszwalchen zurück, liesz aber die Entwaffnung des Landes fortsetzen, deren Resultate, ein Quodlibet von Waffen, worunter jedoch auch viele gute und brauchbare sich befanden, durch den General-Commissarius von Schleich an das Zeughaus Augsburg einbefördert wurden. Am 9. Mai führte Wrede seine Division, mit Ausnahme des 2. Chevauxlegers-Regiments, welches unter General Graf Preysing in Lambach, Schwanstadt und Gmundt zurückblieb, nach Salzburg, um unter dem Oberbefehle Lefèbvre's bei der Unterwerfung Tyrols mitzuwirken. Dies war nämlich nach dem 1. Mai die einzige Bayerische Provinz, welche noch von den Oesterreichern besetzt war; aus den übrigen hatte der Entscheidungskampf an der Donau den Feind in wenigen Tagen weggeblasen! —

---

*) Vergl. Stutterheim, La guerre de l'an 1809. II. 21. Auch die Depeschen Jellacic's, welche einige Chevauxlegers am 1. Mai einem Oesterreichischen Couriere zwischen Frankenmarkt und Vöcklabruck abnahmen, bestätigen diese Thatsachen. —

IX.

National-Bewaffnung und Heeres-Ergänzung im 17. und 18. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Vorgeschichte der allgemeinen Wehrpflicht in Preussen.

Von **Schnackenburg,**
Hauptmann.

(Schluss.)*)

Etwa 10 Jahre hat die Landmiliz Friedrich's I. in allen Provinzen bestanden. Mit seinem Tode verschwindet sie. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm I., war, bei seiner Vorliebe für eine dem Auge wohlgefällige Gleichheit und seinen strengen Ansichten über Disciplin, militairische Haltung und Dressur des Soldaten, ein abgesagter Feind jedes militairischen Dilettantismus, sowie aller militairischen Schaustellungen Seitens Unbefugter. Darum war eine seiner ersten Regenten-Handlungen, die Miliz, von welcher er keine nützlichen Dienste erwartete, wenige Tage nach seiner Thronbesteigung aufzuheben, obwohl es ohne Frage ist, dass diese Institution der Fortentwickelung sehr wohl fähig, freilich auch derselben bedürftig war. Selbst die Schützengilde wurde im Jahre 1727 aufgehoben, indem der König das Scheibenschieszen der Bürger für „Narrethey" erklärte. Die städtische Miliz, welche für den Garnison- und Wachtdienst wohl als unentbehrlich gelten durfte, blieb jedoch bestehen, freilich, was bei ihrer mangelhaften Organisation nicht zum Verwundern ist, in kläglichem Zustande. Wir lernen denselben aus den vielen Klagen kennen, welche die commandirenden Stadthauptleute an den Magistrat richteten. Einige Auszüge aus den eingereichten Klageschriften werden genügen, um den Geist dieser National-Garde zu charakterisiren. — In einer, von dem Stadthauptmanne Keitel (Berlin, den 11. Mai 1726) dem Magistrat eingereichten, gehorsamsten Vorstellung (vergl. Registratur-Acten des Berliner Magistrats) heiszt es: „Weilen noch gestern Abend spät von Einem hochedeln Magistrat anbefohlen worden, dass die

*) Vergl. Jahrbücher Band XXI, Seite 58 (October 1876).

Bürger in hiesigen königlichen Residenzien die Wachten früh Morgens um 5 Uhr ablösen sollten, so ist solches auch auf der Dorotheen-Stadt durch den Stadtwachtmeister Andrée bewerkstelliget und die Bürger vor meiner Thür, als ihres vorgesetzten Capitains, commandiret worden. Nun haben sich zwar einige Bürger zur gesetzten Zeit eingefunden, allein es hat der Bäcker Brest, aller Muthmaszung nach, weillen er schon bekannter Maaszen viele Meuterei angestiftet, so viele Confusion darunter gemacht, dass sich die Bürger von meiner Thür hinweg und nach dem Rathhause verfügen müssen, wodurch aber solche Unordnung entstanden, welche in etlichen Stunden nicht hat können wiederum zurecht gebracht werden, ja es hat alles Untüchtige und was nur zu bekommen gewesen, alsdann zur Wache genommen werden müssen, und einer hier, der andere dahin gelaufen. Da nun aber dieses zu meiner grössten Beschimpfung geschehen, so ersuche ich, u. s. w." (Er bittet um Schutz bei der ihm übertragenen Charge.) — In den nächsten Jahren scheint es sich nicht gebessert zu haben. Unter dem 30. Mai 1731 meldet der Stadthauptmann Jean Louis: „Als ich die Parade müssen hinführen als Oberoffizier, hat der Fähnrich Simeon Guillard die Wache bekommen, wobei ich ihm gesagt, dass er auf eines hochedlen Magistrats Verordnung nicht eher abmarschiren solle, bis der Zappenstreich geschlagen hätte. Weillen aber der Fähndrich hat seinen Willen vor sich haben wollen, hat er seine Mannschaften gecommandiret: Marsch! und haben eine kleine Weile gemarschiret, bin ich nachgelaufen und habe geschrieen: halt ein!; so hat er befohlen an seine Leute: Marschirt! da ich ihm aber noch einmal gesagt habe: ob er denn auf eines hochedeln Raths Ordre nicht pariren wollte, hat er mir zur Antwort gegeben, dass ich ihm nichts zu commandiren hätte; habe ich zur ganzen Wache gesagt: wollt ihr mit marschiren, so habt ihr's alle zu verantworten. Darauf hat sich der Fähnrich umgekehrt und hat mich den Sponton aus Verdruss in die Hand gestochen (gegeben) und gesagt: ich sollte Offiziers commandiren, die nach meiner Ordre gehen wollten, er wäre nicht von denjenigen. Darauf ist er weggegangen, hat die Liste von die Posten mitgenommen; habe ich müssen meine Gedanken herum gehen lassen und selbst ausstudiren, wo ich sollte ablösen lassen." — Nicht besser ergeht es dem Stadthauptmanne bei einer nächtlichen Ronde, worüber er ebenfalis eine Klageschrift einreicht, in welcher es heiszt: „Am Leipziger Thore, wo der Offizier Herr Lucke seine Stube hat, hat mich der Werder'sche Wachtmeister, Herr Salathé gefragt: wer mir hätte befohlen, in seinem Revier die Runde zu machen, so hab ich

ihm geantwortet: es wäre nach meinem Eyde, dass ich müsste die Posten besuchen und davon melden an einen hochedeln Magistrat, was nicht richtig wäre. — Darauf hat mir der Wachtmeister Salathé gesagt: es wäre nicht wahr, er wolle mich priegeln lassen und in die Wache nehmen. — Darauf habe ich geantwortet: ich sollte nur wieder in sein Revier kommen, er wollte mich priegeln mit sammt seine Leute. Ich aber habe die Wache respectirt und nicht geantwortet, und wollte einen hochedeln Magistrat melden, ich hoffe, ein hochedler Magistrat würde nicht glauben, dass ich mir vor den Salathé oder seiner Person fürchte, denn ich sehe ihn vor einen Wurm an gegen mir, aber die reson hat mir das eingegeben, dass ich mir nicht wollte wehren, wegen den respect, das ich dem Magistrat schuldig bin, in der Hoffnung, wenn ich in etwas gefehlt habe, sie würden mich pardonniren, in meinem Rechte schützen und mir satisfaction geben wegen den Fähndrich und den Wachtmeister, dass ich mit die zwei Personen mich nicht prostituiren soll, damit kein Unglück geschehen möchte, und verbleibe, Mein hochgeehrter Herr Burgemeister unterthänigster serviteur etc." — Zur Besetzung der Wachtposten in der Stadt waren damals 10 Offiziere, 27 Unteroffiziere, 11 Tambours und 300 Mann erforderlich. — In einem Parolebefehle der Bürgermiliz vom Jahre 1727 wird den Commandirenden, bei 4 bis 6 Thaler Strafe befohlen, in guter Kleidung und mit gutem Ober- und Untergewehre auf die Wache zu ziehen, und den Schildwachen untersagt, Taback zu rauchen. — Der König scheint sich um das ganze Institut der städtischen Miliz gar nicht gekümmert, sondern die Sorge für dasselbe lediglich dem Magistrat überlassen zu haben, sonst hätten sich derartige, fast unter seinen Augen geschehene scandalöse Vorfälle schwerlich wiederholen können. Viel weniger noch wird der König an eine etwaige kriegerische Verwendung dieser Miliz gedacht haben.*)

*) Zu einer solchen hätte dieselbe aber sehr leicht kommen können in der Zeit des zweiten Schlesischen Krieges. Als im November 1745 der Oesterreichische General Grünne die Residenz bedrohte, wurden auf Anordnung der in Berlin zurückgebliebenen Generale 16,000 Bürger bewaffnet und einexercirt; es wird berichtet, dass die Bürger sich mit dem grössten Eifer dem ungewohnten Waffendienste widmeten. Es wurde ein förmlicher Vertheidigungsplan entworfen und die Stadt in vier Quartiere eingetheilt; die Bürger-Compagnien erhielten ihre Allarm-Plätze angewiesen, und betheiligten sich, vereint mit der sehr schwachen, fast nur aus Recruten bestehenden Garnison, an der in aller Eile ausgeführten Befestigung der Hauptstadt mit einer solchen Regsamkeit, dass die sehr umfangreiche Arbeit in 14 Tagen vollendet war. Beim Einzuge

Die Idee der National-Bewaffnung, welche unter Friedrich I. in der Einrichtung der Landmiliz bereits Gestalt gewonnen hatte, ruht in den ersten 20 Regierungsjahren seines Nachfolgers völlig. Eine allgemeine oder theilweise Verpflichtung zum Kriegsdienste fand nicht statt; auch der letzte Rest der ehemaligen Lehnspflicht wird in den Marken, in Pommern, Magdeburg und Halberstadt, später (1733) auch in Preuszen und den Westphälischen Provinzen aufgehoben, indem sich der König mit dem Adel wegen Stellung der Ritterpferde abfindet. In dem Edict vom 5. Januar 1717 ward bestimmt: „dass alle adelige Lehne für Allodial- oder Erbgüter erklärt und der nexus feudalis aufgehoben werden sollte, wenn dafür ein jährlicher Canon verwilligt würde". Dafür zahlten die Rittergüter in der Kurmark für jedes sonst gestellte Ritterpferd 40 Thaler, in Hinterpommern 17 bis 26, in der Neumark 20 Thaler. Das Heer ergänzte sich durch gutwillige Werbung im Inlande, gegen ein Handgeld von 30 Thalern, welches der Recrut erhielt, und, seit 1718, zum groszen Theile auch durch Werbung im Auslande, welche sich bald zu einem vollständigen Gewerbe ausbildete. Anfänglich waren die kleineren Deutschen Fürsten froh, eine Menge unnützen Gesindels auf diese Weise los zu werden; als aber später Betrug und Gewaltthätigkeit angewendet wurde, um „grosze Kerls" aus ganz Europa den Preuszischen Fahnen zuzuführen, gab diese Werbung zu Beschwerden Veranlassung, die sich beinahe bis zur Kriegserklärung einige Male steigerten. Man kann annehmen, dass sich zuweilen 800 bis 1000 Preuszische Werber im Auslande befanden, und auszerdem trieben eine Menge anderer Gehülfen dieses Geschäft: in Ungarn hatten einige Juden die Lieferung übernommen und vom Könige Pässe erhalten, die er ihnen jedoch später wieder abforderte (s. Förster, Friedrich Wilhelm I.; Urkundenbuch, 3. Thl.; Briefe des Königs an Seckendorf). Die Beschränkungen, welche die auswärtigen Fürsten den Preuszischen Werbungen entgegenstellten, nöthigten endlich den König, die Ergänzungs-Mann-

---

des Königs nach der Schlacht von Kesselsdorf, am 28. December 1745, paradirten wiederum die Bürger-Compagnien, welche vom Thore bis zum Schlosse Spalier bildeten. „Jede Compagnie", so wird berichtet, „zog mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen einher." Nicht weit vom Schlosse war eine Frei-Compagnie von jungen Kaufleuten aufgestellt; ihre Fahne war weisz, und drinnen sah man ein flammendes Herz mit dem Wahlspruche: „sic ardet pro rege". — Während des siebenjährigen Krieges wurde die Hauptstadt zwar zweimal vom Feinde heimgesucht, doch wird der Berliner Miliz keine besondere Erwähnung gethan, weil es vermuthlich nichts über sie zu berichten gab. —

schaften für sein Heer überwiegend im eigenen Lande zu suchen, so leid es ihm auch that, dem Landbaue und dem Handwerke eine Menge fleisziger Hände zu entziehen. Im Jahre 1733 führte Friedrich Wilhelm I., als der erste in ganz Europa, eine allgemeine Recrutirung ein, welche unter dem Namen „Canton-System" bekannt ist. Zwei Königliche „Verordnungen wegen des Enrollements" vom 1. und 18. Mai 1733 hoben die gutwillige Werbung auf und vertheilten sämmtliche, in dem Lande befindliche Feuerstellen districtweise unter die Regimenter, so dass ein Infanterie-Regiment 5000, ein Cavallerie-Regiment 1800 Feuerstellen erhielt. Die Regiments-Districte wurden wiederum nach Compagnien in zehn gleiche Theile getheilt. Um jedoch dem Landbaue und Gewerbe nicht zu viel Arme zu entziehen, wurden die „Cantonisten", auszer der Haupt-Exercirzeit, Monate lang in ihre, in der Nähe gelegene Heimath beurlaubt. Der Hauptmann behielt den Sold, welcher zum Theil zur Anwerbung der, etwa ein Drittel der Mannschaft betragenden geworbenen Ausländer verwendet werden musste.

Auf diese Weise erhielten die Regimenter einen überwiegend provinziellen, nach Landsmannschaften geschiedenen Charakter, welchen sie sich selbst während der Regierung Friedrich des Groszen, trotz der überhand nehmenden ausländischen Werbung, bewahrten, und der bekanntlich mit zu den Grundlagen unserer heutigen Heeresorganisation gerechnet wird.

Das dieser Einrichtung wegen gedruckte Cantonreglement (vgl. „König's kurzgefasste Staats- und Regierungs-Geschichte Friedrich Wilhelm's I.", Band I, S. 244) erschien den 15. September 1733 und bestimmte, dass 1) alle Einwohner des Landes als für die Waffen geboren und dem Regiment, in dessen Canton-District sie geboren, für obligat erklärt wurden; 2) nur die Söhne der Edelleute (welche aber auch ohne gesetzliche Verpflichtung dienten, und aus denen sich das Offiziercorps fast ausschlieszlich ergänzte) und derer Eltern bürgerlichen Standes, welche ein sicheres Vermögen von 6000 bis 10,000 Thalern nachweisen können, von dieser Bestimmung ausgenommen seien; 3) kein Regiment in dem Districte oder Cantone eines anderen Regimentes werben dürfe. Die Artillerie war schon früher nur auf Inländer angewiesen; in einer Cabinetsordre des Königs an den General von Linger vom 14. September 1732 heiszt es: „Das Artillerie-Bataillon soll nicht auszerhalb Landes werben; denn ob zwar unter den Landeskindern auch fast so viel Schelme anzutreffen sind, als unter denen Ausländern, so ist es doch überall so Manier, dass bei der Artillerie

lauter Landeskinder genommen werden." Fernere Exemtionen wurden gemacht für Predigersöhne, „so theologiam studiret", eingewanderte Colonisten (für sich und die erste Generation), einzige Söhne, Wollfabrikanten, Köche, Gärtner, Wirthschafter u. dgl. Die Aushebung der Mannschaft sollten die Regiments-Chefs in Gemeinschaft mit den Landräthen vornehmen, doch kamen gleichwohl viele Unordnungen vor, indem die Regimenter mit den Cantonpflichtigen vielfach ganz nach Willkür schalteten, und der König sich wiederholt veranlasst sah, dergleichen Missbräuche nachdrücklich zu bestrafen (Beneckendorf, Mittheilungen, Sammlung III).

In der Einführung des „Canton-Systems" tritt, trotz der zahlreichen Exemtionen, die Idee der allgemeinen Wehrpflicht, obwohl noch verschleiert, wiederum zu Tage, was schon Scharnhorst anerkennt in seiner im Jahre 1810 verfassten Denkschrift: „Uebersicht der Geschichte der Canton-Einrichtung im Preuszischen Staate"; auf die Tüchtigkeit dieses im Wesentlichen nationalen Heeres führt Scharnhorst auch die Eroberung Schlesiens zurück (vergl. „Knesebeck und Schön", von Max Lehmann). Obwohl der König die Wehrkraft des Staates in den Regimentern des stehenden Heeres, welches er ansehnlich verstärkte, concentrirte und die Miliz seines Vorgängers aufgehoben hatte, so fühlte er dennoch das Bedürfniss, sich für den Kriegsfall ohne grosze Kosten eine disponible Reserve-Truppe zu schaffen, mit der Bestimmung, den Garnison- und Besatzungsdienst im Lande an Stelle der ausrückenden Feld-Regimenter zu versehen. Zu diesem Zwecke hatten unter der Regierung seiner Vorgänger bereits sogenannte „Festungsgarden" und Garnisontruppen bestanden, deren Stärke jedoch stets eine unbedeutende war. Aus diesem Grunde errichtete der König vom Jahre 1729 ab vier sogenannte „Land-Regimenter". Im Jahre 1729 wurde zunächst ein „Berlinisches Land-Regiment", Nr. 1, sieben Compagnien stark, unter Oberst Anton von Blankensee, errichtet, 1730 das „Königsbergische", Nr. 2, vier Compagnien stark, unter Oberst de Fresin, 1735 ein „Magdeburgisches", Nr. 3, fünf Compagnien stark, unter Oberst Bernhard Sigmund v. Berg, und 1737 ein „Stettin'sches", Nr. 4, sieben Compagnien stark, unter Oberst Caspar Ehrenreich v. Thermo.

Die Mannschaft dieser Regimenter, deren Gesammtstärke 4822 Mann betrug, bestand aus gedienten und von den Regimentern entlassenen Leuten (Inländer), welche für gewöhnlich in ihre Heimath beurlaubt wurden und nur zur Musterungszeit zu vierzehntägigen Uebungen zusammentraten, auch um den Wachtdienst zu versehen,

wenn die Feld-Regimenter zur Revue abrückten. Offiziere, Unteroffiziere und Tambours waren stets complet vorhanden und wurden dazu Halb-Invalide genommen, welche auf Halb-Sold gesetzt wurden. Der Oberst erhielt monatlich 14, der Oberstlieutenant und Major 9, der Capitain 6, der Subaltern-Offizier je 5 Thaler, Sergeanten 1 Thaler 12 Groschen, Corporale 1 Thaler 10 Groschen, Tambours 1 Thaler Sold. In dem Monate, wo das Regiment beisammen war, empfing der Capitain an Douceur für 200 Gemeine per Kopf 4 Groschen, auszerdem der Gemeine 2 Thaler. Die Gesammtkosten der Land-Regimenter berechneten sich jährlich auf 22,000 Thaler (vergl. v. Ciriacy: Chronologische Uebersicht der Geschichte des Preuszischen Heeres). Die Uniform bestand aus blauen Röcken, eben solchen Unterkleidern; das Berliner Regiment hatte rothe, das Königsberger gelbe, das Stettiner schwarze, das Magdeburger carmoisinrothe Aufschläge. Die Bedeutung dieser Land-Regimenter kann der unserer heutigen Landwehr ziemlich gleichgestellt werden, auch ihre Organisation entspricht derselben in sehr vielen Beziehungen.

Gegen Ende seiner Regierung kommt Friedrich Wilhelm I. also auf die militairischen Einrichtungen seines Vaters zurück: Die seit dem Jahre 1708 abgeschaffte Recrutirung wird wieder eingeführt, desgleichen die Landmiliz, jedoch in veränderter und verbesserter Form. Betrachtet man die Heeres-Organisation Friedrich Wilhelm's I., wie sie sich seit dem Jahre 1733 darstellt, genauer, so wird man dem Urtheile Courbière's und Max Lehmann's beipflichten müssen, dass dieser König bis zu gewissem Grade als der Vorgänger Scharnhorst's betrachtet werden könne, dass sich in seinen Anordnungen zum Theil bereits die Principien verwirklicht finden, welche Scharnhorst's sämmtliche Entwürfe zur Reorganisation des Preuszischen Heeres und zur Bildung von Provinzialtruppen, vom Tilsiter Frieden bis zum Befreiungskriege, enthalten, nämlich persönliche Wehrpflicht ohne Stellvertretung, Aufstellung einer genügend starken, gut geübten Feld-Armee und einer mit möglichst geringen Kosten zu beschaffenden Reservetruppe zur Besatzung der Festungen und zur Vertheidigung des eigenen Landes.

„Die Preuszische Armee“, sagt Bärenhorst in seinen „Betrachtungen über die Kriegskunst“, „nahm eine ganz besonders merkwürdige Beschaffenheit an: halb stehender Soldat und Ausländer, halb Miliz, das heiszt, ein wohlgeübter Landsoldat.“

Friedrich Wilhelm hinterliesz ein Ländergebiet von 2275 Geviertmeilen mit 2,240,000 Einwohnern; 72,000 Mann war das Heer stark,

in welchem sich 26,000 Ausländer neben 46,000 Inländern befanden; die Zahl der letzteren ist folglich gleich zwei Procent der Bevölkerung, d. h. im Verhältnisse doppelt so viel als das auf dem Principe der allgemeinen Wehrpflicht basirte Friedensheer des Deutschen Reiches! —

Mit der Thronbesteigung Friedrich's des Groszen tritt in mehreren Beziehungen ein Wechsel in dem Ergänzungs-Systeme des Heeres ein, der den überwiegend nationalen Charakter, welcher das Preuszische Heer in den letzten Regierungsjahren Friedrich Wilhelm's auszeichnet, zum Theil wieder verwischt.

Friedrich's Grundsatz war, sein Heer immer dem Gebietszuwachse entsprechend zu vergröszern, so dass er, nach der Besitznahme von Westpreuszen, seine Macht im Frieden bis auf 186,000 Mann berechnete, und für den Fall eines Krieges bis auf 218,000 Mann zu bringen gedachte. Auszer der Uebungszeit wurden jedoch nur 143,000 Mann in der Armee besoldet, der übrige Theil war im Lande beurlaubt; doch sollen von dieser Zahl noch fernere 45,000 Mann als sogenannte „Freiwächter" beurlaubt gewesen sein, zum Vortheile der Compagnie- und Escadrons-Chefs. Diese Mannschaft war vom Wachtdienste befreit und arbeitete in ihren Garnisonen, so dass eigentlich nur 98,000 Mann im Dienste, 92,000 beurlaubt waren. Die bei den Fahnen bleibende Mannschaft bestand, namentlich seit dem siebenjährigen Kriege, grösztentheils aus Ausländern, deren 7000 bis 8000 jährlich im Ganzen nöthig waren. Das von seinem Vater übernommene „Canton-System" behielt der König zwar bei, doch vermehrte er die Exemtionen sehr bedeutend, indem der Vermögensnachweis für die Befreiung von der Cantonpflicht von 10,000 Thalern auf 6000 herabgesetzt wurde. Der König wollte zwar ein immer schlagfertiges, groszes Heer, aber auch ein volkreiches, durch Fabriken, Manufacturen und Handel blühendes Land haben. Eine allgemeine Militairpflichtigkeit schien in seinen Augen, vom nationalökonomischen Standpunkte aus, nachtheilig; wenigstens glaubte er durch dieselbe die fremde Industrie, deren Niederlassung im Lande Friedrich wünschte, zu verscheuchen. Also wuchs von Jahr zu Jahr die Zahl der Eximirten, so dass am Ende der Regierung des Königs (bei einer Bevölkerung von $5\frac{1}{2}$ Millionen Seelen) 970,000 Individuen cantonfrei waren. Cantonfrei waren, nach der Stammliste von 1806, die Provinzen Kleve, Geldern, Lingen und Tecklenburg, ein Theil der Grafschaft Mark, Mörs, Ostfriesland, Neufchatel und Valengin; ebenso waren die sechs Schlesischen Gebirgskreise von der Canton-einrichtung ausgenommen, und es galt für eine Art von Vorzug, dass

11*

der König sich 60 freiwillige Recruten jährlich für seine Garde aus dem Gebirge stellen liesz; auch 46 Städte, darunter die Residenzen, und einige Dörfer waren cantonfrei; auszerdem aber mehrere Stände, auszer dem Adel (welcher allerdings freiwillig diente), die groszen Kaufleute und Fabrikherren, die Söhne der Königlichen Beamten, der Professoren, Schullehrer, Prediger, überhaupt alle Studirende und Künstler, die Colonisten und Ausländer sammt ihren mitgebrachten Söhnen, die Postknechte, Bergleute, einige Oekonomen, auch die Mennoniten und Juden. Bei alledem gestattete das Cantonwesen weiten Spielraum für die Willkür und grobe Missbräuche. Das Infanterie-Reglement von 1743 sagte z. B.: „Es sollen keine angesessene Bürger, Bauern oder Kossäthen, auch keine von den neu etablirten Unterthanen aus fremden Landen im Königreiche Preuszen, es wäre denn, dass Jemand freiwillig dienen wollte, zu Soldaten weggenommen werden; wie denn auch, wann ein Bürger oder Bauer nur Einen Sohn hat, welcher die Wirthschaft vertreten muss, nicht weggenommen werden soll, es wäre denn, dass es ein extra schöner und groszer Kerl sei;“ was eine sehr verführerische Clausel war. Auch wurde den Cantonisten die Erlaubniss zur Heirath oder bürgerlichen Niederlassung oft nur gegen Bezahlung gegeben.*) —

Die Werbung im Auslande, welche Friedrich Wilhelm I. seit Einführung des Canton-Reglements wesentlich beschränkt hatte, fand namentlich seit dem siebenjährigen Kriege in verstärktem Maasze statt; auch wurden ganze Regimenter, z. B. zwei Württembergische, in den Preuszischen Dienst übernommen. Wie damals die Mannschaften eines vaterländischen Regiments aus allen Völkern zusammengeworben wurden, ersieht man aus den Notizen, die uns über das Regiment Prinz Franz von Braunschweig überliefert sind, welches als ein später errichtetes keinen bestimmten Canton hatte, und aus diesem Grunde vorzugsweise an die Werbung gewiesen war. Es hatte im Mai 1756, bei einer Stärke von 1654 Unteroffizieren und Gemeinen, nur 493 Landeskinder in seinen Reihen; der Rest bestand aus 887 Deutschen aus allen grószten und kleinsten Staaten dieses Reiches, aus 131 Polen, 25 Dänen, 25 Holländern, 14 Schweden, dann aus Russen, Engländern, Irländern, Italienern und Schweizern.

---

*) In Berlin, welches seit 1776 cantonfrei war, wurden am 23. Januar 1749 Nachmittags einige Leute mit Gewalt zum Kriegsdienste aufgegriffen, was grosze Unruhe bei der Bürgerschaft verursachte und den König zu einer Missbilligung aller gewaltsamen Werbung in Berlin veranlasste.

Im Laufe des siebenjährigen Krieges verlor es 1650 Mann allein durch Desertion (Militair-Wochenblatt. Jahrgang 1824. Nummer 435). Das Regiment Garde in Potsdam, also eines der ausgezeichnetsten und begünstigtsten der Armee, bei welchem die Desertion im Frieden sehr erschwert war, hat in der Zeit von 1740 bis 1786 einen Abgang von 3 Offizieren, 92 Unteroffizieren und 1376 Gemeinen durch Desertion gehabt; von dieser Zahl entfallen auf die Periode des siebenjährigen Krieges allerdings gegen 1000 Mann. Da nach den Anschauungen des vorigen Jahrhunderts der Kriegsdienst keine Ehrensache für den gemeinen Mann war, so behielt auch der charakteristische Volksspruch: „Wer nicht will Vater und Mutter gehorchen, muss dem Kalbfell folgen", in unserem Lande bis 1807 seine Geltung und Wahrheit. — Immerhin bot die Canton-Einrichtung dem Könige während des siebenjährigen Krieges den groszen Vortheil, dass er einen Theil seiner Verluste eher und regelmäsziger ersetzen konnte, als seine Gegner. Der Ausbruch des Krieges von 1756 rief eine auszerordentliche Recrutenaushebung hervor; die Zahl der Inländer bei den Truppen stieg ungemein, und da der Krieg überdies sehr bald neun Zehntel der Ausländer meist durch Desertion in Abgang brachte, so waren gegen Ende des siebenjährigen Krieges, nach Courbière's und anderen Angaben, fast nur Inländer in den Preuszischen Reihen, und zwar, wie Bärenhorst ausdrücklich bemerkt, nicht nur aus Individuen der letzten Volksclassen, sondern, bei der Erschöpfung des Landes, aus Bürgern, Handwerkern und Grundbesitzern bestehend. Die fehlenden Mannschaften wurden, ohne Rücksicht auf den Betrieb des Gewerbes und des Ackerbaues und ohne Rücksicht auf Grösze und Alter, überall genommen, wo sie nur zu finden waren. Auch unter den Gefangenen wurde geworben, oder dieselben wurden gewaltsam dem Heere einverleibt, doch gereichte diese Maaszregel dem Heere nicht zum Vortheile; dass die bei Pirna gefangenen Sachsen haufenweise, ja in ganzen Regimentern übergingen, ist bekannt. Die Einstellung von Deserteuren wurde gestattet. Freilich musste durch solche Ergänzungen der Geist des Heeres immer mehr sinken; darüber sprechen sich sowohl der König selbst in seinen Schriften, wie auch Prinz Heinrich und General von Möllendorf aus. Der Prinz beschwerte sich am Anfange März des Jahres 1762 über die ihm zugewiesenen Mannschaften. „Es bestehen," sagte er unter Anderem, „die an die hiesige Artillerie abgelieferten Recruten aus so schlechten, miserabelen Leuten, aus entweder alten, abgelebten Krüppeln und Kindern, so sich zu Artillerieknechten gar nicht eignen, oder aus allen Nationen

zusammen gelaufenen Vagabunden, die, sobald sie in die Brigaden abgetheilt werden, sich haufenweise wieder debandiren."

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die Freitruppen, welche für die Dauer des Krieges errichtet wurden, jedoch mit Freiwilligen-Jäger-Detachements der Jahre 1813 bis 1815, mit welchen sie Lange in seiner „Geschichte der Preuszischen Landwehr" vergleicht, ganz und gar nichts gemein haben. Friedrich verwendete sie als leichte Truppen und vermehrte ihre Zahl im Laufe des Krieges bis auf 24 Bataillone und 30 Frei-Escadrons. Diese Freitruppen bestanden aus Ausländern, Gefangenen, die mit Gewalt zum Dienste gezwungen wurden, Deserteuren und Gesindel aller Art; sie wurden selbst von den anderen Regimentern als nicht gleich berechtigte Soldaten angesehen. Nach jedem unglücklichen Gefechte liefen sie ebenso rasch auseinander, als sie zusammengebracht waren. Nach dem Frieden wurden sämmtliche Freitruppen bis auf zwei Bataillone, welche in Garnison-Regimenter verwandelt wurden, aufgelöst. —

Wenngleich das auf dem Principe der Werbung beruhende Heer Friedrich's die Nation in der Mehrheit von der Theilnahme am vaterländischen Heerwesen ausschloss, noch viel weniger aber der dem Principe der Allgemeinen Wehrpflicht entsprechende Gedanke, dass jeder waffenfähige Bürger ein geborener Vaterlandsvertheidiger sei, sich Geltung zu verschaffen vermag, so sehen wir dennoch, dass eben dieses im Frieden hintenan gesetzte Princip sich, als in Zeiten der höchsten Gefahr Staat und Volk in jahrelangen Kriegen um ihre Existenz zu kämpfen gezwungen wurden, mit elementarer Gewalt in den Vordergrund der Ereignisse drängt. Die Idee einer National-Bewaffnung gewinnt bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges in dem Institute der „Land-Milizen" oder „Landtruppen" wieder Gestalt. Bei der oft erdrückenden Ueberzahl der gegnerischen Streitkräfte konnte der König zum Schutze seiner entblöszten Stammlande, vornehmlich Preuszens und Pommerns, nur wenige Regimenter des stehenden Heeres erübrigen. Auf Anregung der patriotischen Stände rief er daher eine National-Bewaffnung ins Leben, deren Dienste zwar durch die Thaten der Sieger von Rossbach, Leuthen und Zorndorf verdunkelt werden, dennoch so wichtige gewesen sind, dass der König noch in späteren Lebensjahren ihrer in seinen Schriften in dankbarer Erinnerung gedenkt.

Den Kern dieser National-Bewaffnung bildeten die von Friedrich Wilhelm I. gestifteten und von seinem Thronfolger in unveränderter Verfassung beibehaltenen „Land-Regimenter". Gleich bei Beginn des Krieges wurden dieselben completirt und in Thätigkeit gesetzt,

doch ging das „Königsbergische“ nach dem Einfalle der Russen wieder auseinander, während die anderen sämmtlich zu kriegerischer Verwendung gekommen sind. Der Krieg rief indessen alsbald die, nur für Kriegsdauer bestimmte Miliz wiederum in das Leben, welche vorzugsweise in der Provinz Pommern gegen Russen und Schweden zur Verwendung kam, und auf einer ähnlichen, aber breiteren Grundlage, wie die Land-Regimenter, errichtet wurde.

In der Provinz Preuszen hatte der Marschall Lehwaldt schon zu Anfang des Jahres 1757, auf Befehl des Königs (vergl. „Militairische Instruction für den Feldmarschall von Lehwaldt“; Oeuvres de Fréderic le Grand. Tome XXX), eine Landmiliz von sechs Compagnien, jede zu 350 Mann, in der Gesammtstärke von 2214 Mann formirt, deren Bestimmung es war, hauptsächlich als Festungsbesatzung zu dienen und die Küsten gegen etwaige Landungen zu vertheidigen. Ferner befiehlt der König in erwähnter Instruction, dass dem Marschalle für vier Bataillone Gewehre, Patrontaschen und Zubehör geschickt werden solle, mit dem Bemerken, dieselben nicht allein zur Bewaffnung der Recruten zu verwenden, sondern die Litthauischen und Preuszischen Bauern damit auszurüsten, die mit Benutzung der vielen Defiléen, welche diese stark bewaldete und gut bewässerte Provinz aufzuweisen hat, besonders den irregulairen Truppen des Feindes, Kosaken und Tataren, die Spitze bieten sollten. Von der Thätigkeit dieses Litthauischen und Preuszischen Landsturmes verlautet freilich nicht viel, da der König nach der Schlacht von Groszjägerndorf die Truppen des Marschalls Lehwaldt nach Pommern zog und in den folgenden Kriegsjahren Preuszen seinem Schicksale überliesz.

Zu einer groszartigeren Entfaltung der nationalen Wehrkraft kam es in den Provinzen Pommern, Kur-, Neu- und Altmark, Magdeburg und Halberstadt. Als nämlich Russland an Preuszen den Krieg erklärt hatte, und im Sommer 1757 Russische Schiffe vor den Preuszischen Ostseehäfen erschienen, organisirten, auf Anregung des Oberhauptmanns der Kreise Lauenburg und Bütow, v. Weyher, die Stände zunächst eine Küstenvertheidigung, indem sie zahlreiche Strandwachen aufstellten und die nöthigen Vorbereitungen trafen, um jedem Landungsversuche durch das bewaffnete Aufgebot der nächsten Städte und Ortschaften entgegen zu treten. Nach der Schlacht von Collin erschienen 20,000 Schweden auf dem Kriegsschauplatze und bedrohten selbst Stettin. Dem Bedürfnisse einer weiteren Selbsthülfe wurde nun in umfassenderer Weise entsprochen. Schon im Juni hatte der Oberhauptmann v. Weyher, auf Grund der

alten Lehnsverfassung, an den Adel der beiden Kreise das Aufgebot ergehen lassen, „aufzusitzen, wie es Gewohnheit und Recht verlangten", und sich zur Vertheidigung der Landesgrenzen in Bereitschaft zu setzen; bald aber wurde das Aufgebot auf die ganze Provinz ausgedehnt, und der Beschluss gefasst, auf dem Wege der allgemeinen Landesbewaffnung eine besondere Provinzialtruppe aus den Mitteln von ganz Pommern zu errichten. Die Stände erboten sich, die Unterhaltung der neu zu bildenden Miliztruppen zunächst auf drei Monate zu übernehmen. Der König genehmigte den Plan nicht nur, sondern dehnte ihn auch auf die Marken aus durch Decret an die Pommersche und Neumärkische Regierungskammer, d. d. Leitmeritz, den 13. Juli 1757 (vergl. Marschall v. Sulicki, der siebenjährige Krieg in Pommern; Courbière, Brandenburgisch-Preuszische Heeres-Verfassung; Königlich Preuszisches Staatsarchiv). Nachdem der König ein Truppencorps zum Schutze von Vorpommern und Stettin zu entsenden versprochen, befiehlt er zunächst die Errichtung von 10 Bataillonen Landmiliz, jedes zu 5 Compagnien mit 500 Mann, wozu ganz Hinter- und Vorpommern, auch die Uckermark concurriren und die verabschiedeten Soldaten, nebst anderen Leuten aus den Kreisen genommen werden sollen; die Offiziere erbot sich der König selbst zu stellen, die Bewaffnung sollte aus den Zeughäusern von Stettin und Colberg entnommen werden. Mit der Formation dieser Bataillone wurde zunächst General v. Podewils, dann der Commandant von Stettin, General-Lieutenant von Manteuffel, beauftragt, welcher die Sache kräftig in die Hand nahm. Trotz mancher Schwierigkeiten bei Herstellung der neuen Truppen, Beschaffung der Löhnung und Bekleidung, nahm das Organisationswerk doch einen so guten Verlauf, Dank dem patriotischen Sinne der Bevölkerung, dass im September 1757 schon zur Errichtung einer Schwadron Land-Husaren geschritten werden konnte, zu deren Chef der verabschiedete Rittmeister von Hohendorf ernannt wurde.

Die Mannschaft, welche durch Repartition nach der Einwohnerzahl gestellt wurde, sollte nach dem ursprünglichen Plane nur durch entlassene, alte Soldaten, Jäger und Förster gebildet werden: aber schon im August 1757 decretirte der König an die Stettiner Regierung, dass alle Mannschaft, welche das Gewehr tragen könnte, es seien Beurlaubte, Ausrangirte oder Enrollirte, sogleich einzuziehen und nach Stettin zu den Regimentern oder zu der Miliz einzuliefern seien. Im Laufe des Krieges reichte man aber damit nicht aus, und es wurden den Landtruppen auch Recruten überwiesen,

namentlich aus den vom Feinde besetzten oder bedrohten Provinzen, Pommern, Neu- und Uckermark, weil Gefahr war, dass der Feind die waffenfähigen jungen Männer selbst mitnehmen möchte und man dann mit den eigenen Waffen bekämpft werden würde.

Die Beschaffung der Offiziere für die neue Truppe wurde dadurch unterstützt, dass eine Menge verabschiedeter Militairs freudig und häufig unter Umständen, welche eine grosze Opferwilligkeit beweisen, zum Degen griffen, um dem Könige und Vaterlande zu dienen. Der König bestellte die Bataillons-Commandeure; der erste war der Oberforstmeister v. Grumbkow, ehemaliger Infanterie-Offizier und einer der Anreger der ganzen Idee.

Als der Einbruch der Schweden wirklich stattfand, wurden noch zwei weitere Bataillone zu 700 Mann errichtet, so dass im Ganzen zwölf bestanden haben, von denen jedoch durch Mannschaften, welche aus den Bataillonen ausgewählt wurden, zwei (v. Wussow und v. Hüllessem) im October in Frei-Bataillone umgewandelt wurden; gleichzeitig wurde eine zweite Escadron Land-Husaren und ein Jäger-Corps formirt. Die Land-Bataillone bildeten nicht allein die Garnisonen von Stettin und Colberg, sondern bekämpften den Feind auch mit vielem Glück im freien Felde. Besonders zu diesem Zwecke geschah es, dass man, der allgemeinen Organisation entsprechend, auch Grenadier-Bataillone aus ihnen bildete. Schon im Jahre 1757 wurde aus Mannschaften zweier bei Pirna gefangenen Sächsischen Regimenter das Grenadier-Bataillon Köller, und im folgenden Jahre aus den besseren Theilen der Land-Bataillone Stosch und Tettau, sowie des Garnison-Regimentes Stockhausen, das Grenadier-Bataillon Ingersleben gebildet. Die Pferde für die beiden Schwadronen Land-Husaren liesz die Regierung in Polen und im Lande aufkaufen, die Mannschaft bestand aus ehemaligen Cavalleristen und vermuthlich auch aus Bauerssöhnen. Bei den Husaren und Freitruppen wurden auch Ausländer und Deserteure angenommen. Die Frei-Compagnien und die Grenadiere bildeten gleichsam die Elite der Landtruppen; die reitende Miliz der Land-Husaren erwies sich bald der Schwedischen leichten Cavallerie gewachsen, den Kosaken aber überlegen. Die abkömmlichen Forstbedienten und Jäger wurden nicht in Bataillone formirt, sondern den Frei-Bataillonen Wunsch und Hüllessem abtheilungsweise zugetheilt, und haben denselben mit ihren Büchsen vortreffliche Dienste geleistet.

Im Laufe des Feldzuges verrichteten die Land-Bataillone zugleich die Dienste der heutigen Ersatz-Bataillone, indem sie häufig denjenigen Theil ihrer ausgebildeten Mannschaft, welcher canton-

pflichtig war, an die Pommerschen Regimenter oder Freitruppen abgeben mussten; so wurde z. B. das in dem Gefechte bei Friedeberg am 14. August 1758 fast gänzlich aufgeriebene Hordt'sche Frei-Regiment auf Anordnung des Königs sofort wieder durch abgegebene Mannschaften der Land-Bataillone neu formirt.

Alle diese Landtruppen, deren Verpflegung vom 1. März 1761 an der König übernahm, haben in Verbindung mit den wenigen Bataillonen, Escadrons und Batterien des stehenden Heeres, welche für den Kriegsschauplatz in Pommern erübrigt werden konnten, zum Theil ausgezeichnete Dienste geleistet, welchen in dem überaus verdienstvollen Werke „Der siebenjährige Krieg in Pommern und in den benachbarten Marken von Marschall v. Sulicki“ ein schönes Denkmal gesetzt worden ist. Während der ruhmreichen Vertheidigung von Colberg gegen die Russen, vom 3. October bis 1. November 1758, wurde die Festung, unter ihrem berühmten Commandanten, Major v. Heyden, nur durch die zum Theil aus Recruten bestehenden beiden Land-Bataillone Kleist und Schmeling, etwa 700 Mann stark, nebst einigen Invaliden, vertheidigt; da im Ganzen nur 14 Artilleristen in der Festung waren, so wurden auch 120 Mann von der Landmiliz zum Artilleriedienste eingeübt. Kräftige Unterstützung fand die schwache Festungsbesatzung bekanntlich an der Bürgerschaft Colbergs. Würdige Väter der vortrefflichen Enkel, welche im Jahre 1807 den gleichen Patriotismus bewährten, übernahmen die in Compagnien formirten und sich unter den Befehl des Commandanten stellenden Colberger Männer, ihrem Bürgereide getreu, nicht nur das gefährliche Amt des Feuerlöschens während der Beschieszung, sondern verstärkten auch, die Waffe in der Hand, die schwache Garnison beim Dienste auf dem Walle und bei Ausfällen.

Noch muss einer besonders merkwürdigen Thatsache dieses sich auf dem Provinzial-Kriegstheater in Pommern abspielenden Kleinen Krieges in Kürze Erwähnung geschehen, nämlich der Errichtung und Thätigkeit einer Seewehr, über welche das erwähnte Werk von Marschall v. Sulicki sehr detaillirte Angaben macht. Zur Vertheidigung des Haffes und der Inseln wurde auf Anregung des Herzogs von Bevern eine Flotille ausgerüstet, welche aus acht gröszeren und vier kleineren früheren Kauffartheischiffen bestand, mit einer Bemannung von 550 Köpfen, einschlieszlich 150 Kanonier-Infanteristen; die acht gröszeren Schiffe jedes mit drei, resp. zwei schweren und einer Anzahl kleineren Kanonen ausgerüstet; die vier kleineren trugen hauptsächlich Mörser. Der entgegenkommende patriotische Sinn der Bevölkerung lieferte nicht allein die Schiffe, sondern auch die

Seeoffiziere und Matrosen. Sämmtliche Seeoffiziere trugen Uniform (blau, mit Portepée und Hüten, mit breiten goldenen Tressen eingefasst). Die Infanterie-Kanoniere wurden theils von dem Garnison-Regimente v. Puttkammer, theils von dem Stettiner Landregimente entnommen. Als Commandeur der Flotille wurde der Hauptmann v. Köller des Stettiner Landregimentes bestellt; auszer ihm befanden sich noch sieben Offiziere der Garnison auf dieselben commandirt. Gegen Ende des Sommers 1759 wurde die Stettiner Flotille seefertig. Doch in dem ersten Gefechte, auf dem kleinen Haffe, am 10. September 1759 wurde die kleine improvisirte Flotte von einer Schwedischen Escadre, welche zwölf Galeeren und Barkassen zählte, nach zweistündigem harten Kampfe überwältigt; acht Fahrzeuge wurden eine Beute des Feindes, nur vier entkamen. Von den 405 Gefangenen, unter welchen 8 Offiziere, 133 Mann des Stettiner Landregiments, befreiten sich 160, indem sie die Bemannung der Schwedischen Galeere, welche sie nach Karlskrona führen sollte, auf hoher See überfielen, entwaffneten und mit dem Schiffe nach Colberg steuerten. In den Jahren 1760 und 1761 wurde jedoch eine zweite Haff-Flotille zu Stande gebracht, unter dem Commando eines Handelsschiffs-Capitains Peter Rebbe, in der Stärke von acht Schiffen. Diese neu geschaffene Seewehr vertheidigte im Vereine mit den dortigen Strandbatterien den Eingang in das Papenwasser, und enterte selbst, durch kühnen nächtlichen Handstreich, zwei Schwedische mit 20 Kanonen armirte Kriegsschiffe.

Auch für die übrigen Provinzen hatte der König, durch Cabinetsordre vom 10. August 1757, die Errichtung einer Landmiliz in derselben Weise wie für Pommern befohlen, mit demselben Vermerk, dass alle junge Mannschaft, so das Gewehr tragen kann, Enrollirte, Ausrangirte oder was es wolle, eingestellt werden solle, zum Theil an die dort stehenden Regimenter, zum Theil an die Miliz; der König decretirte demnach, mit anderen Worten, die allgemeine Wehrpflicht für die Kriegsdauer.

Schon vor Eingang der Königlichen Cabinetsordre war am 1. August ein Magdeburgisches Landmiliz-Regiment, in der Stärke von 10 Compagnien, jede zu 200 Mann, in Magdeburg errichtet worden. In der Kurmark stellten die Stände 10 Land-Bataillone auf, von denen 7 Bataillone, in der Stärke von 3500 Mann, nach Magdeburg marschirten, während drei nebst dem Berlinischen Land-Regimente in Berlin blieben. Bei dem Besuche, den die Russen und Oesterreicher im Jahre 1760 in Berlin machten, haben diese Milizen sich an der Vertheidigung der Residenz sehr tapfer betheiligt, wie

dies die Relation Tottleben's über die Eroberung der Hauptstadt nach 5tägiger Belagerung und 24stündigem Bombardement selbst bezeugt. Aus den nach Magdeburg marschirten Bataillonen wurde ein „Märkisches Landmiliz-Regiment“ von 3 Bataillonen oder 18 Compagnien unter dem Obersten v. Borcke gebildet; dieselben wurden 1751 jedoch auf 15 Compagnien reducirt und aus den gemachten Ersparnissen wurde ein „Kurmärkisches Landhusaren-Corps“ errichtet.

In der Neumark wurden im Ganzen 3 Bataillone zu 560 Mann und 1 Escadron Husaren von 100 Pferden errichtet, welche in Cüstrin, Peitz und Driesen Besatzungsdienste versahen; als deren Commandeure werden genannt der Oberstlieutenant v. Heyderstädt, Major de Rege und v. Arnim, als Regiments-Commandeur der Oberst von Lange (vergl. Courbière, Brandenburg-Preusz. Heeresverfassung).

In Schlesien und Westphalen ist es zur Errichtung von Landtruppen überhaupt nicht gekommen.

Dem Könige war der hohe Beweis von thätiger Vaterlandsliebe, welcher sich in dieser Einrichtung der Landtruppen ausspricht, unvergesslich. Ganz besonders blieb er seitdem der Provinz Pommern, welche den anderen mit anregendem Beispiele voraufging, zugethan. In einem politischen Testamente, welches im Berliner Staatsarchive aufbewahrt wird, räth er seinen Nachfolgern, dass sie sich vorzüglich auf die „Pommersche Nazion“ verlassen, und dieselbe als die erste Stütze des Standes ansehen könnten und müssten.

Nach dem Hubertsburger Frieden wurden sämmtliche Landtruppen aufgelöst und nur der Friedens-Etat an Offizieren und Unteroffizieren der vier permanent formirten Land-Regimenter beibehalten.

Noch muss, ehe wir von der Zeit des siebenjährigen Krieges scheiden, einer hervorragenden, für die Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht, sowie auf dem Gebiete der Heeresorganisation epochemachenden Persönlichkeit gedacht werden, des Grafen Wilhelm von Bückeburg. Getreuer Gehülfe des Herzogs Ferdinand auf dem westlichen Kriegsschauplatz in sechs aufeinander folgenden Campagnen, ist er insofern eine in Anbetracht seiner Zeit höchst merkwürdige Persönlichkeit, als er in der Mitte des vorigen Jahrhunderts für sein Ländchen die urdeutsche Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht bereits zur Wahrheit gemacht hat. Er verwandelte, sagt Graf zur Lippe in einem biographischen Abrisse über seinen groszen Ahnherrn (s. Allgemeine Militair-Zeitung, 1860), sein Residenzschloss in eine Festung, sein Land in einen Militairstaat und schuf

sich eine bei Freund und Feind in hohem Ansehen stehende Mustertruppe. Der 16. Theil der Bevölkerung war Soldat. Der zum Dienste einberufene Bückeburger diente jedoch nicht bis zur Hinfälligkeit, sondern seine Dienstzeit, durch Urlaub abgekürzt, währte nur einige Jahre. Die Bückeburgischen Soldaten, sämmtlich unbescholtene Männer und manche von ihnen gut situirt in ihrem bürgerlichen Verhältnisse, erhielten eine humane Behandlung, vor Allem aber eine vortreffliche militairische Erziehung. In Knesebeck's Buche: „Herzog Ferdinand von Braunschweig“ heisst es: „Die Bückeburger zeichneten sich häufig aus. Sie wurden gewöhnlich den Hannoverschen Truppen zugetheilt und von ihnen als gleichstehende Waffenbrüder angesehen.“ Die Hannoveraner bildeten den Kern des Heeres; sie sollen, in der Stärke von 40,000 Mann, bei Ferdinand's Heere in den letzten Kriegsjahren mit 6 Procent der Bevölkerung unter den Waffen gestanden haben, eine Leistung, welche kaum im Jahre 1813 in Preuszen ihres Gleichen findet. Die kleine Armee des Grafen Wilhelm zählte alle Waffengattungen, nämlich ein Grenadier-Regiment von zwei Bataillonen, eine sehr starke Artillerie, ein Ingenieur- und Mineur-Corps von 100 Mann, ferner die sogenannten Carabiniers, bestehend aus einer Schwadron Jäger zu Pferde und einem Trupp Fuszjäger. Die Bückeburger und ihr genialer Führer haben sich mit ruhmvollen Namen in die Annalen des groszen Krieges eingezeichnet. In fernem Lande, in Portugal, fand Graf Wilhelm der Bückeburger später Gelegenheit, seine Ideen über Wehrverfassung in gröszeren Verhältnissen zu verwerthen. Wichtiger ist, dass Scharnhorst, Deutschlands groszer „Waffenschmied“, ein Eleve der Wilhelmsteiner Artillerieschule, durch Graf Wilhelm die Grundlagen für das empfing, was er später Groszes und Unsterbliches leistete. Scharnhorst hat seinem väterlichen Freunde zeitlebens ein dankbares Gedächtniss bewahrt; der grosze König selbst soll ihn, nach der Angabe eines Zeitgenossen, für einen der grözten Männer in Europa gehalten haben. —

Nach dem Hubertsburger Frieden änderte sich an dem bisherigen Systeme der Heeresergänzung nicht nur Nichts, sondern es wurde die Zahl der Ausländer im Heere sogar bis auf zwei Drittel vermehrt. Es könnte die Frage aufgeworfen werden, weshalb der König, der doch die Vorzüge einer allgemeinen National-Bewaffnung während der Kriegsjahre praktisch erprobt hatte, sein System nicht zu Gunsten einer solchen geändert habe. Obwohl vom militairischen Standpunkte der Einführung einer Allgemeinen Wehrpflicht nichts im Wege gestanden haben würde, so war dennoch die Zeit für die

Verkörperung dieser Idee noch keineswegs gekommen. In Fragen der Heeresorganisation sind neben der militairischen auch die politische und finanzielle Lage des Staates, sowie die socialen Zustände seiner Bewohner, schwer wiegende Factoren, mit denen nothwendigerweise gerechnet werden muss. Erwägungen dieser Art sind es, welche auch den König von jedem fundamentalen Systemwechsel anscheinend Abstand nehmen lieszen. Wenn selbst es möglich gewesen wäre, die in den Anschauungen des vorigen Jahrhunderts fest wurzelnde Abneigung gegen den Kriegsdienst im Frieden zu überwinden, so war es dennoch unstatthaft, den fest gefügten Bau der Preuszischen Heeresverfassung auf ein Miliz-System zu basiren, welches doch immer nur im Anschlusse an ein kriegsgeübtes stehendes Heer militairische Bedeutung gewinnt. Es verhält sich damit nicht viel anders, als mit der Landwehr des Jahres 1813. Auch sie war ein Product der Kriegsgefahr, leistete verhältnissmäszig Gutes, aber nur in innigem Verbande mit einem zwar kleinen, aber gut geübten und geführten Friedensheere. Die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht, mit mehrjähriger Dienstzeit, welche dem Könige als das der politischen und militairischen Lage des Staates allein entsprechende Princip einer Nationalbewaffnung gelten mochte, war aber nach dem verlustreichen Kriege ein Ding der Unmöglichkeit. Der Staat war zwar gerettet, Friedrich hatte die alte Ehre neu verherrlicht; der Letzte seines Volkes, dem der Krieg Nichts übrig gelassen hatte, als das nackte Leben, war stolz darauf, Preusze zu sein; aber bei alledem hatte der Krieg tiefe Wunden geschlagen, durch welche sich die Einwohnerzahl des Staates um 500,000 Seelen vermindert hatte. An Soldaten waren 180,000 Mann, an Offizieren etwa 4000 den Wunden, Krankheiten und Unglücksfällen zum Opfer gefallen. Die Provinzen waren entvölkert; die Felder lagen unbebaut, weil es nicht nur an Vieh und Saatkorn, sondern auch an Händen fehlte, um den Acker zu bestellen. Darum war des Königs nächste Sorge, alle irgend wie entbehrlichen Mannschaften zu entlassen. Alle Miliztruppen und Freicorps (bis auf zwei, welche in Garnisontruppen verwandelt wurden) entliesz der König; bei den Infanterie-Regimentern wurden per Compagnie 62, bei der Cavallerie per Regiment 260 Mann nach Hause geschickt, und dadurch den Provinzen 30,000 Männer wiedergegeben, welche dem Ackerbaue mangelten.

Die Exemtionen von der Cantonpflicht, welche schon vor dem Kriege sehr zahlreich waren, wurden noch vermehrt, den Colonisten, welche der Krieg zur Bevölkerung der verödeten Provinzen in seine

Staaten zog, auf mehrere Generationen völlige Freiheit von aller Werbung und Cantonpflicht zugesichert. Der Etat an Ausländern, welcher gleich nach dem Frieden auf die Hälfte der Compagnien erhöht wurde, stieg, wie schon bemerkt, schlieszlich auf zwei Drittel. Die vordem ausgeschlossen gewesenen Franzosen wurden nach dem Frieden wählbar und kamen in groszer Anzahl. Dass die moralische Beschaffenheit des Heeres durch dieses Ueberhandnehmen des ausländischen Elementes Schaden gelitten habe, das erhellt aus manchen Aeuszerungen des Königs, aber auch aus dem Zeugnisse einiger Zeitgenossen. Bärenhorst giebt in seinen „Betrachtungen über die Kriegskunst“ folgendes, freilich sehr herbe, Urtheil ab: „Kein Auswurf der Menschheit ward verschmäht. Das Herumlaufen von einem Dienste zum anderen ward bei dem Soldatenstande mehr Brauch, als jemals, oder stieg vielmehr so hoch, als es nur steigen konnte. Die groszen Heere dienten den Ausreiszern von Profession zu Bienenstöcken, wo sie ein- und ausflogen. Die Sachsen und die Hessen wurden von dieser Sucht viel stärker befallen, als je vorher; selbst Pommern, Märker, Magdeburger, die beurlaubt waren, traten aus, eine Sache, die bis dahin unerhört war. Von der patriarchalischen Verfassung der Preuszen, wo bei jedem Regimente der General gleichsam den Emir des Stammes, die eilf anderen Compagnie-Inhaber die ersten Vorsteher der Aeste bezeichneten, blieben kaum noch schwache Spuren. Wie verhasst den Inländern der Soldatendienst gewesen, bezeugen die vielen Verordnungen, z. B. wegen Einfangens der Deserteurs und ausgetretener Landeskinder, wie auch die zahlreichen Vermögens-Confiscationen wegen Durchhelfens der Deserteure; selbst Verordnungen gegen die Verstümmelung des Daumens, um sich von dem verhassten Dienste los zu machen, halfen nichts. Andere glaubten sich zu erlösen, indem sie sich für Schinder- und Scharfrichterknechte ausgaben. — Die Bewachung der unsicheren Mannschaft machte in den Garnisonen viel Mühe; der König eröffnet die militairische Instruction für seine Generale (Oeuvres militaires de Fréderic le Grand) mit vierzehn Regeln zur Verhütung der Desertion, als mit einem wesentlichen Theile ihrer Pflichten, ohne welchen die Feldherrntugenden nichts vermögen würden; „denn“, sagt er, „unsere Regimenter sind halb aus Inländern, halb aus Fremdlingen zusammengesetzt, welche für Geld angeworben sind; diese letzteren haben nichts, was sie bindet, also harren sie nur der ersten Gelegenheit, davon zu laufen, es kommt also darauf an, die Desertion zu hindern.“

Die Cantonverhältnisse wurden noch im Jahre 1763 durch die

neu ernannten General-Inspecteure in allen Provinzen geregelt; die Compagnie-Cantons verschwanden und die Aushebung wurde nur durch einen vom Regimente besonders commandirten Stabsoffizier in Verbindung mit den Land- und Steuer-Räthen betrieben, welche auch die gesammte cantonpflichtige Mannschaft aufzeichneten und in die Cantonlisten eintrugen. — Die Werbung im Auslande überliesz der König 1763 dem Obersten von Wartenberg, welchem die Oekonomie des Kriegsstandes anvertraut war. Man berechnet, dass die Preuszische Werbung in den 94 Jahren ihrer Dauer (1713 bis 1807) 42 Millionen Thaler gekostet habe, wovon auf Friedrich's Zeiten allein 18,400,000 Thaler, d. h. durchschnittlich 400,000 Thaler jährlich kommen.

War die Preuszische Armee in dieser inneren Verfassung nach dem Hubertsburger Frieden immer noch die beste in Europa, so lange die übrigen Armeen ebenfalls sich durch Werbung, der Wurzel des Uebels, ergänzten, so traten doch die Gebrechen derselben schon unter dem Nachfolger Friedrich's in greller Weise in den Vordergrund. Gleich beim Antritte seiner Regierung ordnete Friedrich Wilhelm II. eine Revision der Cantonverfassung an, für welche am 12. Februar 1792 ein neues Reglement erschien. Bemerkenswerth ist das gleich Anfangs in demselben aufgestellte Princip der Allgemeinen Wehrpflicht: „Da der Verbindlichkeit, den Staat zu vertheidigen, Niemand, der dessen Schutz genieszt, sich entziehen kann, so finden von dieser Verbindlichkeit keine anderen Ausnahmen statt, als die in diesem Reglement zur Beförderung des Wohlstandes des Staates ausdrücklich bestimmt sind."

Freilich waren die Exemtionen immerhin noch so zahlreiche, dass durch dieselben das aufgestellte Princip wiederum illusorisch wurde.

Die Land-Regimenter, welche Friedrich II. seinem Nachfolger hinterliesz, hob Friedrich Wilhelm auf, indem er ihr allmäliges Eingehen bereits 1788 befahl.

In Anspach-Bayreuth hatte sich eine ähnliche Einrichtung unter dem Namen „Land-Ausschuss" seit früherer Zeit erhalten, welche jeden waffenfähigen Mann zu Kriegsdienst verpflichtete. Bei der Uebernahme der Fürstenthümer durch Preuszen war dieser Landes-Ausschuss 59 Infanterie- und 2 Dragoner-Compagnien stark, und soll angeblich bei höchster Kraftanstrengung im Stande gewesen sein, eine Macht von 50,000 Mann aufzustellen.

Die Regierung Friedrich Wilhelm's II. und die ersten Jahre der Regierung seines Nachfolgers sind in Bezug auf die Heeres-

Organisation gekennzeichnet durch eine Anzahl von Projecten, welche sämmtlich eine allgemeine National-Bewaffnung, auf Grund der Allgemeinen Wehrpflicht, zum Zwecke haben. Die Errichtung einer Landmiliz, unter dem Namen von „Vaterlands-Reserven, Provinzial- oder Ehren-Legionen, Vaterlands-Legionen, Land-Reserve-Truppen" beschäftigte die erleuchtetsten Köpfe, wohl unter dem Einflusse der Ereignisse der Französischen Revolution und ihrer welterschütternden Folgen bis zum Eintritte der Katastrophe von 1806. Courbière giebt in seiner „Geschichte der Brandenburgisch-Preuszischen Heeresverfassung" sehr interessante Details über diese in organisatorischer Beziehung noch zu wenig bekannte und gewürdigte Periode. Wir können uns des Eingehens auf dieselbe daher hier wohl enthalten. — Leider verfloss die Zeit, ohne dass einer dieser Entwürfe, welche theils der Regierung nicht zusagten, theils an den mangelnden Kräften und Mitteln scheiterten, zur Ausführung gekommen wäre. Erst einer sechsjährigen Periode voll Jammer und Elend bedurfte es, um dasjenige Princip wieder zur Wahrheit zu machen und zum Staatsgrundsatze zu erheben, dem Preuszen seine Befreiung von fremder Knechtschaft, seine nationale Wiedergeburt, Deutschland seine wiedergewonnene Einheit in erster Linie zu verdanken hat: das Princip der Allgemeinen Wehrpflicht!

X.

Ueber die Führung der Italienischen Armee im Feldzuge 1866.

Die durch den Feldzug in Italien von 1866 hervorgerufene Literatur kann in Bezug auf die Thatsachen erschöpfend genannt werden, und Unklarheiten über das, was wirklich geschehen ist, dürften wohl nur noch in geringer Anzahl obwalten. Dagegen ist einerseits die Geschichte der Motive, welche die Thatsachen bedingten, noch eine lückenhafte, und hat andererseits die Kritik doch noch nicht überall über Schuld und Wirkung in genügender Weise gerichtet.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so wird wohl schwerlich jemals volles Licht verbreitet werden über die Frage, in welcher Weise die

Politik auch hier auf die kriegerischen Ereignisse eingewirkt hat. Napoleon rechnete auf eine Niederlage Preuszens, dann sollte Frankreich rettend eintreten und sich etwa mit dem linken Rhein-Ufer für seine Bemühungen bezahlen lassen. Er konnte grosze, die Oesterreichische Macht ernstlich erschütternde Erfolge der Italienischen Armee ebenso wenig wünschen, wie ein vollkommenes Unterliegen dieser letzteren. Denn ein solches hätte den Oesterreichern, wenn es ihnen, wie Französischerseits vorausgesetzt wurde, gleichzeitig gelungen wäre, die Preuszen zu schlagen, für den Moment des Französischen Eingreifens eine zu gewaltige militairische Stellung verliehen.

Andererseits lag es England in seiner Mercantil-Politik natürlich vornehmlich daran, den Kampf zu localisiren, vor Allem aber die orientalische Frage nicht berühren zu lassen, eine Gefahr, welche durch Insurgirung Ungarns leicht herbeigeführt werden konnte.

Dass diese verschiedenen Bestrebungen der zunächst neutralen Groszmächte sich auf diplomatischem Wege Geltung zu verschaffen gesucht haben, wird sich historisch wohl niemals vollständig nachweisen lassen, darf aber gewiss einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen — und das um so mehr, als Italien sowohl wie Oesterreich sich Frankreich gegenüber insofern in misslicher Lage befanden, als durch eine Entscheidung Frankreichs eine vollständige Umgestaltung der Gesammtlage herbeigeführt werden konnte. Beide Staaten waren dadurch zu einer gewissen Rücksichtnahme auf Französische Wünsche gezwungen.

Eher möglich, wenn auch immerhin schwierig, erscheint es, den unmittelbaren militairischen Motiven der einzelnen Handlungen nachzuspüren. Interessant aber ist dies gewiss, denn in der Kriegsgeschichte ist gerade das Studium der Motive das lehrreichste und für die Praxis nutzbarste. Erst die Kenntniss der Motive berechtigt die Kritik, und diese letztere hat auszer ihrem didaktischen Werthe die geschichtliche Aufgabe, dem Sieger wie dem Besiegten Recht widerfahren zu lassen, mit vollständiger Abschung von allen subjectiven Rücksichten und Anschauungen.

Gerade in letzterer Hinsicht herrscht bei uns in Deutschland vielleicht nicht überall die richtige Würdigung des Werthes der Italienischen Armee. Der Ausgang der Schlacht von Custozza hat die militairischen Eigenschaften der Italienischen Nation in einem Lichte erscheinen lassen, das ihnen doch vielleicht nicht den ganz richtigen Reflex gegeben hat.

Ein näheres Betrachten der Ereignisse ergiebt bald, dass der

Truppe selbst gewiss zum allergeringsten Theile der Verlust der Schlacht zur Last fällt, dass die Truppe sich den Verhältnissen entsprechend vielmehr gut und schneidig geschlagen hat, dass es dagegen, abgesehen von dem tüchtigen, energischen und zweckmäszigen Verfahren der Oesterreicher, in noch viel höherem Grade, als man im Allgemeinen anzunehmen pflegt, durch die Schuld der Führung, der oberen Heeresleitung, und durch das Verhalten der Untergenerale, zu jener Katastrophe kam. Die Parteipresse hat dies in Italien möglichst zu vertuschen gesucht, die Oesterreichischen Darstellungen der Schlacht sind im Allgemeinen bestrebt, eine würdige Objectivität in anerkennenswerth schonender Weise zu wahren. Der Italienischen Nation gereicht die Mäszigung gewiss zur gröszten Ehre, mit der die öffentliche Meinung, wenigstens wie sie sich in der Presse kund gegeben, über die Führung der Armee geurtheilt hat.

Wie anders und vielleicht mit weniger Recht urtheilt Frankreich über seine Generale!

Beizutragen nun zur Klarstellung der Ursachen des stattgehabten Misserfolges und zu einer gerechten Beurtheilung der Leistungen der Italienischen Armee, der Truppe wie der Führung, ist die Aufgabe dieser Zeilen.

Eingehend den Details des Thatsächlichen näher zu treten, kann hierbei wohl unterlassen werden; nur da, wo es zur allgemeinen Orientirung nöthig erscheint, möge das Geschehene in groszen Zügen in das Gedächtniss des Lesers zurückgerufen werden. —

Wie bekannt, war die oberste Leitung der gesammten Italienischen Heeresmacht dem General Lamarmora vorbehalten, der zugleich die leitende Persönlichkeit in der Politik des Königreichs Italien war. In seiner politischen Stellung gehörte er der sogenannten Consorteria an, einer Partei, welche die Anlehnung an Frankreich aufrecht erhielt — im Gegensatze zu dem Gefühle der Nation, welche das Bestreben nach selbsterrungener Einigung und Selbstständigkeit mehr und mehr auf die nordische Kriegsmacht Preuszen hinwies, das sich damals in vielfach analoger Lage mit Italien befand, in dem Kampfe um das geschichtliche Dasein.

Dabei ist Lamormora, wie die Geschichte bewiesen hat, kein Staatsmann, und kein Charakter, der im Stande wäre, die gährenden Elemente der Nation mit mächtiger Hand zu zügeln und in richtige Bahnen zu lenken. Zu leicht wachsen ihm — auch die folgenden Mittheilungen mögen als Beweis dafür dienen — die Verhältnisse

über den Kopf, und nicht objectiv genug steht er den Parteien und den Verhältnissen gegenüber.

Ihm war daher die nationale Begeisterung, die bei herannahendem Kriege das ganze Volk ergriff und Schaaren von Freiwilligen zu den Fahnen Garibaldi's trieb, durchaus nicht sympathisch, da er sie nicht beherrschte. Viel kam ihm darauf an, diese Freischaaren in einer Weise zu verwenden, die einen Einfluss des durch sie vertretenen Geistes auf die innere Politik für die Zukunft möglichst ausschloss.

Schon seit Jahren stand der General mit den Unzufriedenen in Ungarn in Verbindung. Ehe noch irgend eine Berathung mit Preuszischen Behörden stattgefunden hatte, war seine Absicht, diese Verbindungen zu benutzen, um Ungarn, namentlich die Dalmatinische Küste, zu insurgiren. Zu diesem Ende wurden Garibaldi's Freischaaren zu Brindisi und Bari versammelt und organisirt, von wo aus sie leicht über die Meerenge nach Dalmatien geschafft werden konnten. In Italien brauchte man dann nicht mehr mit ihnen zu rechnen. Später liesz Lamarmora plötzlich diesen Plan fallen, wie man sagt, auf einen Wink, den er aus der Fremde erhielt. Eine schöne, dazumal in Florenz sehr bekannte Frau, die dem General in mancher Beziehung nahe gestanden haben soll, sollte die Vermittelung übernommen haben. Dergleichen ist natürlich nicht urkundlich festzustellen und wird wohl zweifelhaft bleiben. Thatsache ist, dass der Plan auf Dalmatien aufgegeben, und Garibaldi's Freischaaren-Armee plötzlich an das andere Ende Italiens geschafft wurde, um dort in die Tyroler Gebirge einzudringen. Das war eine Operation, die eigentlich gar keinen anderen Zweck haben konnte, als Garibaldi's Schaaren irgendwo und irgendwie zu beschäftigen, oder mit anderen Worten, los zu werden. Es konnte sich hieraus aber nichts Anderes ergeben, als dass man sich Feinde schuf, die überhaupt gar nicht vorhanden waren, wenn man Tyrol nicht unmittelbar angriff. Der Tyroler Landsturm, die sogenannte Landesvertheidigung, ist nämlich, wie bekannt, nur zur Vertheidigung der eigenen Gebirge verpflichtet und auch nur dazu zu gebrauchen. Oesterreich gewann also durch den Angriff auf Tyrol einen Zuwachs an Streitkräften, den es gar nicht erhalten hätte, wenn man die Tyroler nicht in ihren Murmelthierlöchern aufsuchte und aufstöberte, und der vollständig hinreichte, Garibaldi's Schaaren zu neutralisiren.

Die Folge hiervon war, dass für Italien diese letzteren eigentlich ganz verloren gingen, und das waren immerhin circa 30,000 Mann oder mehr.

Der General Lamarmora trieb in dieser Weise mit dem guten Willen der Nation ein Spiel, das auch durch die Meinung des Generals von dem geringen militairischen Werthe der Freiwilligen eine genügende Rechtfertigung gewiss nicht findet. Dabei trug auch der Kriegsplan, den er für die Verwendung der regulairen Armee entwarf, nicht der Groszartigkeit der allgemeinen Verhältnisse, der gewaltigen Spannung der Lage und dem Thatendrange der Nation Rechnung.

Bei der Entwickelung und schlieszlichen Feststellung dieses Kriegsplanes zeigte sich vom ersten Augenblicke an ein entschiedener Zwiespalt zwischen den Ansichten der beiden Generale, denen die Hauptrollen bekanntlich anvertraut waren, Lamarmora und Cialdini. Letzterer hatte im Sinne, den Feind in Tyrol und im Festungsvierecke nur zu beobachten, mit der Hauptmacht jedoch nach Deutsch-Oesterreich vorzudringen und so dem Gegner entscheidungsuchend entgegen zu gehen. Lamarmora dagegen, der über ihm stand und das Ganze leiten sollte, wollte einen durchaus localen Krieg im beschränktesten Kreise führen. Er wollte die eine und die andere der Festungen des berühmten Vierecks, ja, wenn man ihm Zeit und Musze liesz, alle nacheinander belagern und erobern, mit der Feld-Armee aber diese Belagerungen gegen einen etwaigen Angriff der Oesterreicher decken: Ideen, die sich gewiss nicht durch Kühnheit der Auffassung auszeichnen. Ueberhaupt bekundeten alle Entwürfe und Anschauungen des Generals deutlich, dass er seine militairische Erziehung in einer Armee von 40,000 Mann erhalten hatte, und dass auch seine Studien niemals über den engen Kreis hinausgegangen waren, der durch die Verhältnisse einer Macht zweiten oder dritten Ranges gegeben ist. Alle seine strategischen Entwürfe drehten sich auf einem Raume von etwa vier Quadrat-Meilen herum. Cialdini's Entwürfe waren im Allgemeinen im Sinne und Geiste des Preuszischen Invasionsplanes gehalten und hätten zu einem groszartgien strategischen Zusammenwirken der Verbündeten führen können. Lamarmora's Plan dagegen abstrahirte vollkommen von dem, was etwa im Norden sich ereignen könnte, und führte weder im Raume durch Convergenz der Operationslinien nach dem Herzen Oesterreichs und dem Schwerpunkte der Oesterreichischen Macht, noch in der Zeit durch gleichzeitiges Losschlagen zu einem Zusammenwirken mit den Preuszen.

Im Allgemeinen gelangte der Lamarmora'sche Plan zur Annahme. Ihn rückhaltslos zu adoptiren, dazu fehlte dann doch wieder die Energie des Willens, und so ward er denn schlieszlich nur mit Concessionen an Cialdini in Ausführung gebracht. Die Streitkräfte

Italiens wurden nämlich in zwei Armeen vereinigt, während die Verhandlungen über Feststellung des endgültigen Planes noch schwebten; die eine unter Lamarmora's eigener Führung dem Mincio gegenüber mit dem Hauptquartier zu Piacenza, die andere unter Cialdini um Bologna und am unteren Po. So weit entsprachen die Anordnungen sowohl dem einen wie dem anderen Kriegsplane, die weitere Entwickelung der Operationen aber auf dieser gleichen Grundlage war in beiden durchaus verschieden gedacht. Nach Lamarmora's Idee sollte Cialdini am unteren Po nur demonstriren, und einen Uebergang über diesen Fluss gleichsam simuliren, lediglich um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher von ihm selbst ab und auf den unteren Po zu lenken. Dadurch sollte für Lamarmora die Hauptoperation des Feldzuges, nämlich der Uebergang über den Mincio, erleichtert werden. Lamarmora wollte daher denn auch seinem Unterfeldherrn von den 20 Infanterie-Divisionen, die im Ganzen zur Verfügung standen, nur 6 geben, die übrigen dagegen am Mincio vereinigen. Da aber Cialdini, mit seiner verhältnissmäszig thatenlosen Rolle, die noch dazu mit seinen militairischen Ueberzeugungen durchaus nicht übereinstimmte, keineswegs zufrieden, wirklich über den Po zu gehen gedachte, verlangte er acht Divisionen stark zu sein, und bestand mit solchem Nachdruck auf dieser Forderung, dass ihm diese gewünschte Verstärkung wirklich gewährt wurde. Es blieben demnach am Mincio 12 Infanterie-Divisionen, in die drei Armeecorps Durando, della Rocca und Cucchiari zu je vier Divisionen, mit entsprechender Cavallerie, eingetheilt, wozu dann noch die Cavallerie-Division Sonnaz kam. Man hatte sich also von Hause aus so eingerichtet, nirgends mit concentrirter Macht auftreten zu können, während Truppenmassen zur Verfügung standen, welche genügt hätten, den schwachen Gegner, wo man ihn fand, zu erdrücken.

Auf dieser Grundlage nun dachte sich Lamarmora — es geht das schon aus seinen thatsächlichen Anordnungen hervor — den Verlauf des Krieges etwa folgendermaaszen:

Er nahm an, dass die Demonstration am unteren Po wirken und die ganze Oesterreichische Armee um Rovigo sich vereinigen werde; dass er mithin ganz ohne Hindernisse, ohne einem Feind zu begegnen, über den Mincio bis in die Stellung von Somma Campagna, Verona gegenüber, werde vorrücken können. Dort wollte er dann Stellung nehmen und Cialdini, je nachdem er über den Po gekommen sei oder nicht, entweder über Isola della Scala oder über Casal maggiore und Cremona an seinen rechten Flügel heranziehen, um auf diese Weise, bequem und sicher auf den Höhen vor Verona eingerichtet —

die Belagerung von Peschiera vorzunehmen, die er in dieser Stellung gedeckt hätte. Er erwartete, dass in diesem Kriege, der unter den im Allgemeinen gegebenen Bedingungen nothwendig den Charakter und den raschen Gang eines Invasionskrieges behalten musste, das Schicksal keine gröszeren Thaten von ihm fordern würde, als die Belagerung dieses erbärmlichen Nestes. —

Bei näherer Betrachtung der Operations-Absichten des Italienischen Minister-Generals drängt sich unwillkürlich die Frage auf: ob es wirklich rein militairische Beweggründe gewesen sein mögen, die hier maaszgebend waren? Hiesz es nicht auch die ganze Armee Cialdini's neutralisiren — wie es mit Garibaldi's Schaaren bereits geschehen war, — wenn man einer Masse von circa 80,000 Mann zumuthete, lediglich zu demonstriren? Und war der Uebergang über den Mincio nicht weit sicherer zu bewerkstelligen, wenn Cialdini w i r k l i c h a n g r i f f? War ein solcher Angriff nicht überhaupt offenbar das einzige s i c h e r e Mittel, den Feind bei Rovigo festzuhalten? Hätte es nicht den einfachsten Elementarlehren der Kriegskunst entsprochen — wie sie seit Clausewitz wohl allseitig anerkannt sein dürften — auch wenn man Lamarmora's Plan in Ausführung bringen und die Belagerung von Peschiera mit 200,000 Mann decken wollte, gleichzeitig mit beiden Armeen zum Angriff zu schreiten? — Vielleicht illustrirt ein Vergleich den Plan Lamarmora's am besten? — Man lege sich doch einmal die Frage vor, wie man geurtheilt haben würde, wenn beim Preuszischen Einmarsch in Böhmen der Kronprinz etwa bei Neisse demonstrirend stehen geblieben wäre, während die erste und die Elb-Armee durch die Gebirgsdefiléen gingen? Ganz ähnlich lagen die Sachen in Italien. Ist man da nicht wirklich veranlasst zu fragen, ob ein solcher Kriegsplan wirklich nur als ein Product rein m i l i t a i r i s c h e r Ueberlegungen des Generals Lamarmora anzusehen ist? Oder stehen wir hier vor einer jener Wirkungen der geheimen Politik, deren Ursachen sich dem Auge der Forschung entziehen, und nur eine Wahrscheinlichkeits-Combination gestatten, die dann allerdings mit einiger Bestimmtheit aufgestellt werden könnte? Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, wem es von Allen darauf ankam, das Uebergewicht über die Oesterreicher nicht allzu bedeutend werden zu lassen.

Wie dem nun aber auch sein mag, glücklich waren die Auspicien nicht für den Fortgang der Dinge. —

Als im Laufe des 20. Juni die Italienische Kriegserklärung erfolgt war, standen die Oesterreichischen Truppen fast sämmtlich wirk-

lich noch auf dem linken Ufer der Etsch; Erzherzog Albrecht aber beschloss, die Vortheile der inneren Linie ausnutzend, sich mit ganzer Kraft auf die Hauptarmee des Gegners am Mincio zu werfen. Er concentrirte seine Armee rasch und ohne Aufsehen um Verona, während am Po nur ein Jäger-Bataillon und ein Husaren-Regiment zurückblieben, gegen welche Cialdini mit mindestens 80,000 Mann demonstriren sollte! Denn was er mehr that oder mehr thun wollte, kann wohl nur seiner persönlichen Initiative zugeschrieben werden. Lamarmora aber bildete sich kurz vor Eröffnung der Feindseligkeit noch fest ein, Cialdini's Thätigkeit habe den von ihm gewünschten Erfolg gehabt: die Oesterreicher ständen hinter der Etsch, Nichts stände ihm innerhalb des Festungs-Viereckes gegenüber.

Obgleich nicht recht ersichtlich, worauf er seine absolute Sicherheit gründete, so konnte doch Nichts den General, der überhaupt oft mit einer überraschenden Hartnäckigkeit an den einmal gefassten Ideen hing, von dieser Annahme abbringen.

So erhielt er unmittelbar vor seinem Uebergang über den Mincio durch zwei Agenten des patriotischen Vereines zu Verona die Nachricht, dass Alles, was von Seiten der Oesterreichischen Armee auf dem linken Ufer der Etsch gestanden habe, in Masse wieder auf das rechte hinüberginge. Da diese Agenten natürlich keinerlei Beglaubigung aufzuweisen hatten, so hielt Lamarmora diese Leute für Oesterreichische Spione, beauftragt ihn irre zu leiten und von dem Uebergang über den Mincio abzuhalten. Wüthend rief er ein über das andere Mal aus: „Otez-moi cette canaille!“ und wurde nur mit Mühe abgehalten, die unglücklichen Sendboten sofort erschieszen zu lassen. Auf seine Anordnungen übten die Nachrichten, die sie brachten, nicht den mindesten Einfluss, nicht einmal den, dass energische Recognoscirungen stattfanden.

Diesen Anordnungen gemäsz schob die Italienische Armee ihre Têten den 23. Juni über den Mincio vor. Theile des 1. und 3. Corps überschritten den Fluss in fünf Colonnen, von Mozambano bis Goito, und nahmen längs des Flusses Stellung, während die Division Pianell (1. Corps) im Norden bei Pozzolengo auf dem rechten Mincio-Ufer gegen Peschiera stehen blieb, das 2. Corps aber, theils (10. und 19. Division) als Reserve bei Castelluccio verharrte, theils (6. Division und Brigade Ravenna der 4. Division) die Curtatone-Linie besetzte, theils (Brigade Regium der 4. Division) den Brückenkopf von Borgoforte auf dem rechten Po-Ufer beobachtete. Gegen Villafranca ging sowohl von Valeggio aus einige Cavallerie, als auch von Goito aus die Cavallerie-Division Sonnaz zur Aufklärung vor. Die Oesterreichische

Brigade Pulz, welche den Mincio beobachtete, zog sich vor dieser Reiterei langsam in der Richtung auf Verona zurück.

Aber in welcher Weise klärte die Italienische Cavallerie auf? Das vorliegende Hügelland wurde ganz auszer Acht gelassen, und die Reiter gingen nur in der Ebene vor. Anstatt den Oesterreichischen Cavallerieschleier gewaltsam zu durchbrechen und energisch auf Verona vorzustoszen, folgte man nur langsam dem weichenden, weit schwächeren Feinde. Als dieser endlich bei Duosso buono Front machte, zog sich die weit überlegene Italienische Cavallerie zurück und nahm zwischen Quaderni und Mozzecane Stellung, Vorposten gegen Villafranca, ohne auch nur das Geringste über die Absichten des Feindes erfahren zu haben. Man glaubte eben sicher zu wissen, dass die Oesterreicher nicht diesseits der Etsch ständen, und hielt eine weitere Aufklärung für unnöthig.

Bestärkt wurde man in dieser Anschauung durch das Zurückweichen der Oesterreichischen Cavallerie und dadurch, dass beim Ueberschreiten des Flusses nirgends Infanterie oder Artillerie entgegengetreten war.

In dieser Voraussetzung wurde auch die Disposition für den 24. Juni ausgegeben, an welchem Tage die Armee mit ihren Têten bis in die Höhe von Somma Campagna gelangen sollte. Der Möglichkeit eines Gefechtes wurde dabei gar nicht gedacht. Lamarmora scheint angenommen zu haben, es werde dabei zugehen, wie bei einem Marsche aus einer Friedens-Garnison in eine andere. Jeder Division war gestattet, ihr sämmtliches Gepäck unmittelbar mit sich zu nehmen; ein aufklärendes Vorausgehen der Cavallerie sollte nicht stattfinden, obgleich dieselbe bereits voraus war. Sie kam vielmehr nach der Disposition während des Vormarsches hinter die Infanterie.

Den getroffenen Anordnungen nach sollte das 1. Corps (Durando) mit der Division Pianell Peschiera am rechten Mincio-Ufer weiter beobachten, der Rest die Höhen von Sona und San Giustino besetzen. Diese Linie war durch das dritte Corps (della Rocca) über Somma Campagna bis Villafranca zu verlängern, und die ganze Armee durch eine Aufstellung der Division Sonnaz bei Quaderni in der rechten Flanke zu sichern. Vom 2. Corps (Cucchiari) sollten vier Brigaden vor Mantua und Borgoforte verbleiben, die übrigen von Castelluccio aus den Mincio bei Goito überschreiten und bei diesem Ort, Marmirolo und Roverbella als Reserve für die beiden anderen Corps stehen bleiben. — Beim 3. Corps hatten die einzelnen Divisionen folgende Marschrichtung erhalten: Die Division Humbert von Mozzecane auf Villafranca, die Division Bixio von Massimbona auf Ganfardine, die

Division Cugia von Pozzolo über Quaderni und Rosegaferro auf Somma Campagna. Als Reserve des Corps hatte die Division Govone von Le sei vie über Quaderni und Rosegaferro nach Pozzo Moretta zu folgen. Der Cavallerie-Brigade des Corps, an der Queue der Division Bixio, war ein Lager bei Rosegaferro angewiesen.

Vom 1. Corps sollte die Division Cerale mit der Brigade Forli von Mozambano auf Castelnuovo, mit der Brigade Pisa, die bereits den 23. Juni den Mincio bei Valeggio überschritten hatte, von dort ebenfalls nach Castelnuovo marschiren. Die Division Sirtori sollte von Valeggio über Forcelli S. Rocco nach Sa Giustino, Brignone von Pozzolo über Valeggio, Custozza, Somma Campagna nach Sona, die aus verschiedenen Theilen des Corps gebildete Reserve aber von Volta über Valeggio nach Castelnovo vorrücken.

Betrachtet man die Entfernungen etwas näher, in denen sich die einzelnen Hauptgruppen der Armeen diesen Anordnungen gemäsz von einander befanden, betrachtet man die Vertheilung dieser Gruppen, so ergiebt sich zunächst, dass für das 2. Corps ein etwaiges Eingreifen in das Gefecht eines der beiden anderen Corps am 24. Juni nicht, oder doch nur spät am Nachmittage möglich war — und dass auch die Division Pianell, da sie durch einen bestimmten Auftrag gebunden war, nur in sehr bedingter Weise zu einer Unterstützung bereit stand.

Es blieben zum Vormarsche gegen Verona demnach nur sieben Infanterie-Divisionen und die Cavallerie-Division Sonnaz übrig, Lamarmora hatte sich also so eingerichtet, dass er den Oesterreichern, obgleich ihm 120,000 Mann am Mincio zu Gebote standen, doch nur circa 70,000 Mann entgegenstellen konnte. Von den zum Vormarsch bestimmten Divisionen marschirten nur die Divisionen Cerale und Sirtori durch das Hügelland am Südrande des Garda-See's, eine Landschaft, deren militairische Bedeutung schon eine flüchtige Erinnerung an die Kriegsereignisse in jenen Gegenden beweist, und in welcher sich zur Zeit die gesammte Oestreichische Macht um Castelnouvo und S. Giorgio in Salice massirte.

Lamarmora hatte es übrigens verstanden, auch im Hauptquartier seine Ansicht von der Gefahrlosigkeit des Mincio-Ueberganges zur Geltung zu bringen. Da man die Möglichkeit eines Kampfes gar nicht voraussetzte, so blieb das letztere am 24. Juni in Cerlungo und sollte erst später nach Valeggio verlegt werden. Lamarmora ritt für seine Person über den Mincio mit, aber nur um die Truppen zu sehen, von ihnen gesehen und begrüszt zu werden, und weil er für den Augenblick nichts Dringenderes zu thun hatte. Auch war er

nicht von seinem Stabe begleitet, sondern nur von einem einzigen Adjutanten, der noch dazu eigentlich kein Militair war, von dem Herzog von Sant' Arpino, einem Neapolitaner Magnaten, der nie gedient hatte, aber unmittelbar vor dem Kriege eingetreten war, um seinen Patriotismus darzuthun. Im Hauptquartier selbst zu Cerlungo, waren am Morgen des 24. Juni der König und alle dort versammelten Generale und Offiziere in die Kirche gegangen. Während der Messe wurde lebhaftes Feuern vom oberen Mincio her hörbar. Da die Heftigkeit desselben zunahm, machte der Spanische Militair-Bevollmächtigte, Oberst Pombo, ein Paar Ordonnanz-Offiziere des Königs, die in seiner Nähe standen, darauf aufmerksam. „Ce n'est rien" antworteten diese Herren, „ce n'est rien; c'est Pianell, qui flanque les avant-postes autrichiens dans Peschiera." In Wirklichkeit waren aber zu dieser Zeit die Divisionen Cerale und Sirtori bei Oliosi und Pernisa ins Gefecht gerathen und hatte die Schlacht bei Custozza bereits begonnen.

(Schluss folgt.)

XI.

Die Unruhen auf der Balkan-Halbinsel nach der Kriegserklärung Serbien's und Montenegro's.*)

Nach erfolgter Kriegserklärung überschritt die Avantgarde der Serbischen Haupt-Armee unter Tschernajeff sofort am 2. Juli die Grenze, beschoss ein Türkisches Blockhaus bei dem Dorfe Suppowatz und nahm nördlich Nisch**) eine Aufstellung zu beiden Seiten der Strasze Nisch-Alexinatz.

---

*) Ueber die Stellung der Türkischen und Serbischen Truppen Anfangs Juli vergl. Jahrbücher Band XX, S. 369 u. f. — In dem dort befindlichen Aufsatze muss es heiszen auf Seite 342, Zeile 18 v. u. „8" anstatt „5", auf Seite 343, Zeile 2 v. o. „Protitz" anstatt „Probitz". —

**) Nisch liegt zu beiden Seiten der Nissava, etwa sechs Kilometer von der Stelle entfernt, wo dieses Flüsschen in die Bulgarische Morava bei Mramor einmündet, und zwar die eigentliche Stadt Nisch mit dem Türken-Viertel, dem Serbischen Stadttheile und dem Tscherkessen-Dorfe am linken, und die Festung

Am Morgen des 3. Juli liesz Tschernajeff alsdann einen Theil seiner Armee auf Nisch marschiren und den Feind angreifen; er selbst führte mit dem gröszten Theile seiner Truppen eine Flankenbewegung der Art aus, dass er plötzlich im Osten von Nisch, vor dem dort von den Türken befestigten Lager Babina Glava erschien. Die Türken waren sichtlich über den aus dieser Richtung erfolgenden Angriff überrascht, und mussten sich nach tapferer Gegenwehr auf Nisch zurückziehen. Das Lager fiel in Tschernajeff's Hände, und mit ihm wurden eine Menge Gewehre, Munition und Proviant erbeutet.

Der General Stratimirowitz, unter Tschernajeff commandirend, versuchte demnächst Ak Palanka zu überrumpeln. Er griff am 5. Juli mit fünf Bataillonen und zehn Geschützen den Ort an, berichtete nach dreistündigem Kampfe, dass sämmtliche Geschütze des Feindes bis auf eines demontirt, die Brücke über die Nissava gewonnen, und seine Tirailleure bereits bis vor die Mauern der Stadt vorgedrungen seien. Dieser Nachricht zufolge musste man den Fall Ak Palanka's erwarten. Es gelang den Serben aber nicht, weitere Vortheile zu erringen, sie wurden vielmehr gezwungen, sich in der

---

Nisch, d. h. die Citadelle am rechten Fluss-Ufer mit dem dicht sich an die Citadelle nach Osten hin anschlieszenden Stadtviertel für Zigeuner und Bulgaren. Die Citadelle, ein natürlicher strategischer Punkt, rührt, wie die meisten Türkischen Festungen, aus den verschiedensten Bauperioden; die fortificatorische Thätigkeit von Römern, Serben, Oesterreichern und Türken ist in buntester Weise an den Werken wahrzunehmen. Die Umfassung zählt fünf Thore und sechs unregelmäszige Bastione mit einer bis auf zwei Meter ungedeckten Escarpe. Die Courtinen, ebenfalls mit Mauer-Escarpe von etwa sechs Meter Höhe, sind ungleich profilirt. Der sumpfige, durch die Nissava gespeiste Graben zieht sich auch um die eigentliche Stadt am linken Ufer der Nissava herum. In der Umfassung befinden sich einige casemattirte Räume; der palissadirte gedeckte Weg hat nur wenige Traversen, das Vorterrain ist mit vielen Minengängen versehen. Ferner sind zum Schutze der Stadt mehrere Schanzen vor derselben aufgeworfen; so liegt im Norden an der nach Alexinatz führenden Strasze ein erst in den letzten Monaten errichtetes starkes Erdwerk, und östlich davon das im Jahre 1864 durch Midhat Pascha erbaute Fort; ferner am linken Ufer der Nissava auf einem kleinen Plateau, nördlich vom Dorfe Denska, ein Erdwerk, an welches sich westlich, aber nah östlich der nach Leskowatz führenden Strasze, ein gröszeres Fort anschlieszt. Auf der anderen Seite der genannten Strasze befinden sich bei Pasopolje Geschützemplacements für eine Batterie, und weiter westlich das gröszere Fort Abdi Pascha, welches den südlichen Raum zwischen Nissava und Morava beherrscht. Diese seit Beginn des Jahres mächtig verstärkten Werke sind mit 100 vorzüglichen Geschützen armirt, darunter 65 neuester Construction von Krupp. Von Norden kann die Festung von einer dominirenden Höhe, welche sich bis auf 1500 Schritt an die Auszenwerke heranzieht, eingesehen werden.

Nacht wieder zurückzuziehen, und verschanzten sich in ihren früheren Positionen.

Dieser ungünstig verlaufene Handstreich scheint die Ursache zu einem ernstlichen Bruche zwischen Tschernajeff und Stratimirowitz geworden zu sein. Letzterer verliesz die Serbische Armee und begab sich nach Oesterreich zurück, wo er beim Eintreffen in Semlin von der Ungarischen Behörde verhaftet und internirt wurde, weil er sich gegen die Verordnung der Kaiserl. Königl. Regierung am Kampfe betheiligt hatte.

Während dessen verblieb Tschernajeff in seiner befestigten Stellung bei Babina Glava und suchte von hier aus Bulgarien zu insurgiren. Zu weiterem aggressiven Vorgehen, mit dem Zwecke, die Zuzugslinie der Türken von Sofia nach Nisch vollständig abzuschneiden, mochte Tschernajeff sich nicht stark genug fühlen, zumal seine Rückzugslinie durch die Erfolge Osman Pascha's gegen die Timok-Armee unter Leschjanin gefährdet erschien. Die Türken behelligten ihn nicht weiter, weil sie, dem bestimmten Befehle des Seraskiers, Abdul Kerim Pascha, Folge leistend, sich auf die Defensive beschränkten. Abdul Kerim wollte selbst auf dem Kampfplatze erscheinen, aber erst nach Verstärkung seiner sämmtlichen Corps zur allgemeinen Offensive übergehen.

Die Timok-Armee war inzwischen auch am 2. Juli über Saitschar auf der Heerstrasze nach Widdin in Bulgarien eingerückt. Osman Pascha, Commandant von Widdin, durch ein vorzüglich organisirtes Spionir- und Kundschafter-System von den Absichten Leschjanin's frühzeitig in Kenntniss gesetzt, telegraphirte nach Rustschuk um Verstärkung, worauf ihm sofort 3 Jäger-, 11 Nizam-Bataillone und 14 Compagnien Zapties, zusammen circa 8000 Mann, zur Unterstützung geschickt wurden. Schon am ebengenannten Tage warf Osman Pascha sämmtliche disponibelen Truppen den Serben entgegen, wobei es zu einem unentschiedenen Gefechte kam. Nachdem mittlerweile die erbetene Verstärkung eingetroffen, gelang es Türkischer Seits, bereits am 3. Juli Leschjanin bis hinter die Schanzen von Saitschar*) zurück zu drängen.

Gleichzeitig war es Osman Pascha, der die Wichtigkeit Saitschar's

*) Saitschar ist der Knotenpunkt der Stzaszen nordwärts nach Semendria und Belgrad, und südwärts nach Alexinatz. Es leuchtet ein, dass die Türken durch die Wegnahme dieser wichtigen Position in die Lage versetzt worden wären, sowohl Tschupreya, an der Morava, den Hauptwaffenplatz der Tschernajeff'schen Armee zu bedrohen, als auch deren Rückzugslinie ernstlich zu gefährden.

sehr wohl zu erkennen schien, gelungen, sich nach heftigem, von beiden Seiten mit groszer Bravour durchgeführten Gefecht, in den Besitz einiger Schanzen am rechten Timok-Ufer zu setzen. Am 4. Juli sahen die Türken sich jedoch wieder zum Rückzuge auf Widdin gezwungen. Nach einigen Tagen liesz Leschjanin durch die Brigade Becker, im äuszersten Nordwesten, einen Vorstosz bei Negotin machen, in Folge dessen Osman einen neuen Sturm auf die Stellung Saitschar unternahm, aber unter empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen wurde. Leschjanin bildete darauf aus den seiner Armee zugetheilten Freiwilligen fliegende Colonnen, welche bis in die Nähe Widdins schwärmten, die Bulgaren zum Aufstand veranlassten und die Türkischen Besatzungen in Athem hielten. Einem dieser Corps gelang es sogar, in der Richtung auf Belgradschik vordringend, die Verbindungsstrasze von Nisch nach Widdin zu erreichen, und vorübergehend den Verkehr zwischen den Türkischen Armeen zu unterbrechen. Auf diesen Streifzügen zeigte sich die Rohheit und Wildheit der Kriegführung wieder in ihrem grellsten Lichte; alle Tscherkessen-Dörfer wurden ohne Weiteres, ob vertheidigt oder nicht, niedergebrannt. Durch diesen momentanen Erfolg der Serben gewann der Aufstand in Bulgarien an Bedeutung, die wichtige Trajanspforte wurde von den Insurgenten vorübergehend gesperrt. Aus der Umgegend von Sistowo und Nikopolis waren alle Einwohner ins Gebirge geflohen, und rächten nun die Baschi-Bozuks die an den Tscherkessen begangenen Gräuel auf das furchtbarste, indem sie die Ortschaften der christlichen Bulgaren dem Boden gleichmachten und alle Christen, Männer, Weiber und Kinder, hinschlachteten. Nach glaubwürdigen Nachrichten sind dort circa 60 Dörfer vom Erdboden verschwunden, 12,000 Bulgaren (Greise, Weiber und Kinder) getödtet worden.

Erst am 11. Juli erfolgten bei der Timok-Armee wieder ernstlichere Gefechte; eines bei Bregowa, im Norden, für die Serben, ein anderes bei Sakadi, in der Nähe Belgradschiks, für die Türken von günstigem Verlaufe. So unbedeutend diese Gefechte auch waren, wurden sie doch als grosze Siege nach den verschiedenen Hauptstädten gemeldet. Mittlerweile hatte Leschjanin eine Verstärkung von 7000 Mann erhalten und unternahm am 12. Juli eine Vorwärtsbewegung auf Widdin.*) Er beabsichtigte hierbei, die Türken von

*) Die Werke dieses Ortes gehören zu den stärksten fortificatorischen Anlagen der Türkischen Festungen. Die Stadt liegt auf einer sanften, nicht nur die Donau und das Walachische Ufer, sondern auch die gegen Westen sich

ihrer Rückzugslinie auf Widdin abzuschneiden. Diese standen unter Osman Pascha am Morgen des Tages mit 18 Bataillonen Infanterie, 12 Escadrons und 1000 Baschi-Bozuks und Tscherkessen bei Izvor, unter Ali Pascha mit 2½ Bataillonen bei Adlie, während Achmed Pascha mit 2 Bataillonen und einer halben Batterie sich auf dem Marsche nach Yensowa befand. Leschjanin hatte ziemlich unbemerkt ober- und unterhalb Saitschar den Timok mit zwei Colonnen von je 4000 Mann überschritten. Die linke Flügel-Colonne sollte den rechten Türkischen Flügel umgehen, der rechte Flügel die Rückzugslinie der Türken auf Adlie verlegen. Dieser Angriff misslang jedoch gänzlich; beide Colonnen wurden vollständig geschlagen und über den Timok zurückgedrängt; es gelang Osman Pascha sogar, sich auf dem rechten Timok-Ufer bei Veliki Izvor zu verschanzen.*) Er war jedoch nicht in der Lage, seinen Sieg vollständig auszunutzen, da man einestheils Widdin nicht ganz von Truppen entblöszen konnte, anderentheils der Befehl zur allgemeinen Offensive abgewartet werden sollte.

So unthätig und energielos die Türken auch bei Beginn der Herzegowinischen Unruhen sich gezeigt hatten, um so mehr Kraft entwickelten sie bei Beginn des Krieges mit Serbien in richtiger Würdigung des Ernstes und des Gefahrvollen der Situation. Der Groszvezir Mehemmed Rutschi Pascha und der Seraskier Abdul Kerim Pascha betrieben aufs eifrigste die Absendung aller verfügbaren Truppen. Seit dem 26. Juni wurden zur Verstärkung der Armee bei Nisch nach Tatar-Bazardschik befördert:

An Infanterie: 129 Offiziere, 6120 Mann und 18 Pferde; an Artillerie: 30 Geschütze mit 2 Reserve-Laffeten und 36 Offiziere, 799 Mann und 590 Pferde; an Cavallerie: 33 Offiziere, 474 Mann und 491 Pferde. Im Ganzen 198 Offiziere, 7393 Mann und 1099 Pferde.

---

erstreckenden sumpfigen Weideflächen dominirenden Terrainwelle. Die meisten Werke datiren aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, doch sind sehr viele Neubauten hinzugekommen. Die Umfassung besteht aus acht Bastionen mit ungedecktem Mauerwerke und einem zur Inundation eingerichteten Graben; auch kann das gegen Westen vorliegende, durch einen niederen Erdwall und Graben abgegrenzte Terrain in kurzer Zeit überschwemmt werden. Eine erfolgreiche Belagerung dieses Platzes durch die Serben dürfte daher, selbst nach einer siegreichen Schlacht, kaum ausführbar erscheinen.

*) Diese Schanzen erheben sich am rechten Fluss-Ufer auf einem sich bis zum Flusse hinziehenden Gebirgsabhange. Man nennt diese Höhe auch das Plateau von Adlie-Saitschar, und, da Saitschar tiefer liegt als die Schanzen, so ist es von hier aus möglich, alle Bewegungen innerhalb der Befestigungswerke von Saitschar zu verfolgen.

Ferner wurden in Varna ausgeschifft und über Rustschuk nach Widdin weiter befördert 6100 Mann, von Salonichi über Mitrowitza nach Novi-Bazar dirigirt 12,000 Mann. Man beschloss ferner, bei Sofia ein Reserve-Corps, bei Schumla eine Reserve-Armee zu formiren, wobei auf die Aegyptischen und Tunesischen Hülfstruppen gerechnet wurde. Auszer diesen regulairen Truppen wurde aber auch die Bildung von Frei-Corps begünstigt und dabei dem Kriege ein religiös fanatischer Charakter aufgeprägt. Das erste dieser neu entstandenen Frei-Bataillone, in der Stärke von 940 Mann, kam am 20. Juli von Constantinopel in Rustschuk an. Dasselbe ist in 10 Compagnien zu 94 Mann eingetheilt; jede Compagnie wird von einem selbstgewählten Jusbaschi commandirt und hat zwei Lieutenants und fünf Unteroffiziere. Der Bataillons-Commandant ist ein Kurden-Beg, welchem ein Oberstlieutenant, ein Hauptmann und ein Lieutenant der regulairen Armee beigegeben sind. Die Freiwilligen haben als Uniform eine Art Kittel von blauer Farbe und als Bewaffnung Vorderlader (Minié) mit Haubajonnet.

Eine besondere Rolle in den ersten Kämpfen spielten noch die schon häufiger genannten Baschi-Bozuks. Bei allen Kriegen, vorzugsweise zur Unterdrückung von Revolten — so auch ehemals zur Zeit des Aufstandes in Kurdistan — haben die Türken sogenannte Baschi-Bozuks, d. h. Kopflose, in ihrem Heere. Es sind dies irregulaire Truppen, die aus den heterogensten Elementen zusammengesetzt sind. Theils tapfere, stolze Araber der Wüste, theils feige, aber stets schlaue Kurden aus Kurdistan, theils Abentheurer aus Syrien und den Mesopotamischen Paschaliks, theils heruntergekommene Pferdehändler und arbeitsscheue Bauern, schlieszen sie sich der Armee plündernd, mordend und sengend an. Ein groszer Theil von ihnen ist vortrefflich beritten; ihre Pferde sind, wenn auch klein, doch von groszer Ausdauer, und im Stande, die gröszten Strapazen zu ertragen. Als leichte Cavallerie können die Baschi-Bozuks vielleicht mit den Kosaken in Parallele gestellt werden; sie sind meistens mit einer 8 bis 10 Fusz langen, aus leichtem Holze oder Bambus gefertigten Lanze, einem Säbel und in der Regel mit mehreren alten Pistolen bewaffnet. Auszer diesen berittenen Baschi-Bozuks giebt es aber auch Baschi-Bozuks-Infanterie. Die Baschi-Bozuks wählen sich ihre eigenen Häuptlinge, und unterstellen sich nur im Groszen und Ganzen den Befehlen der Heerführer. Dass sie jetzt mit den Tscherkessen und Arnauten vereint die schrecklichsten Gräuelthaten begehen, ist um so erklärlicher, als sie den Krieg gegen die Christen für einen heiligen, von ihrer Religion gebotenen halten. Uebrigens

stehen die aufständischen Christen, Serben und Montenegriner den Baschi-Bozuks, Tscherkessen und Arnauten im Plündern, Sengen und Morden in keiner Weise nach.

Endlich hatte man Türkischer Seits auch die Donau-Flottille in Bereitschaft gesetzt, um dieselbe nach Semendria und Belgrad zu schicken. Es unterblieb dieses aber auf Intervention der Nordmächte hin; die Donau wurde neutralisirt und die hohe Pforte machte sich verbindlich, ihre Schiffe nicht höher den Strom hinauf zu senden, als bis zur Timok-Mündung. Dafür dirigirte die Regierung die beiden Donau-Panzer-Monitors „Hesper“ und „Seïfi“, welche nur geringen Tiefgang haben, nach der Albanesischen Küste, von wo sie durch den Boyana-Fluss, der gegenwärtig sehr viel Wasser hat, in den See von Skutari einfahren sollten, um dort unter dem Commando Hassan Pascha's an den Operationen gegen Montenegro Theil zu nehmen.

Bei allen Türkischen Armeen sah man, so weit es die Verhältnisse nur eben erlaubten, ein Zusammenwirken; jedenfalls war erkennbar, dass sämmtliche Truppenführer den Anordnungen des Seraskiers, Abdul Kerim Pascha, Folge leisteten, während es sich bei der Serbischen Armee schon nach wenigen Tagen zeigte, dass kein einheitlicher Operationsplan verfolgt wurde, sondern jeder Führer, ohne auf die andern Armeen besondere Rücksicht zu nehmen, auf eigene Faust operirte. Alle Angriffe der Serben erfolgten mit zu schwachen Kräften, daher überall fast tägliche Gefechte mit groszen Verlusten an Menschen wie Material, ohne wesentlichen Effect. —

Die Offensive der Timok-Armee war mit dem 12. Juli so gut wie beendet, wenn auch Leschjanin am 18. Juli nochmals den vergeblichen Versuch machte, die Türken vom Timok zurück zu drängen. Am 27. Juli liesz Leschjanin, nachdem er erfahren, dass Osman Pascha das Türkische Lager verlassen, um den mittlerweile auf dem Kriegsschauplatz eingetroffenen Obercommandanten Abdul Kerim Pascha in Belgradschik aufzusuchen, diesen Augenblick zu einem abermaligen Angriffe geeignet haltend, seine Truppen über den Timok rücken und einen Sturm auf die Türkischen Schanzen bei Veliki Izvor unternehmen. Nach sehr erbittertem Kampfe waren zwei Schanzengürtel in den Händen der Serben. Die Nacht erst machte dem Gemetzel ein Ende, und Leschjanin blieb in den eroberten unteren Schanzen, während die Türken, kaum 200 Schritt entfernt, die oberen besetzt hielten. Am 28. Juli Morgens begann der Kampf aufs Neue, blieb aber den ganzen Tag unentschieden.

Nachdem der inzwischen in das Lager zurückgekehrte Osman

Pascha das Commando von dem ihn in seiner Abwesenheit vertretenden Fazly Pascha wieder übernommen hatte, zog er noch am Abend des 28. Juli Verstärkung an sich, und gelang es ihm am 29. die Serben aus den unteren Schanzen heraus und über den Timok zurück zu werfen.

Abdul Kerim Pascha hatte unterdessen einen Flankenmarsch angetreten, augenscheinlich, weil man sich zu schwach fühlte, die formidabeln Befestigungen von Alexinatz und Deligrad im Morawa-Thale in der Front anzugreifen.*)

---

*) Das Morava-Thal ist hier etwa eine Meile breit. Die Hügel des linken Fluss-Ufers erstrecken sich, das Thal beengend, bis nahe an den Fluss heran, die rechte Seite des Fluss-Thales wird durch vereinzeltes Gehölz begrenzt und erhebt sich hier eine Reihe von Bergen bis zu einer Höhe von 4000 Fusz. Die durch das Thal führende Hauptstrasze folgt dem Flusslaufe. Von Knjasewatz (Gurgusowatz) und von der Bulgarischen Grenze her steigt die Strasze aus dem Thale zu einem breiten, aber zerklüfteten Tafellande empor, das zu beiden Seiten abfällt. Quer über dem Steilrande dieses Plateau's liegend, sind binnen einem Jahre die eingeschnittenen Befestigungen angelegt worden. Der Ort Deligrad liegt auf einem hohen Plateau, das sehr gutes Wasser und sehr schöne Weiden hat. Westlich der breiten Strasze befindet sich die Schanze St. Nikolaus, welche schon im Frühjahre vollendet und auszerordentlich fest und gut gebaut ist. Vor derselben sind Drahtbarrièren, Wolfsgruben und Schützengräben angebracht. Die Hauptbefestigungen sind an der Ostseite der Strasze an der Höhe angelegt und bilden ein zusammenhängendes System. Zunächst kommen Schützengräben für einige Bataillone; diese sind ganz dem Terrain angepasst und haben gedeckte Rückzugslinien. 1500 bis 2000 Meter hinter den Schützengräben liegt eine grosze mit einer Batterie armirte Redoute. Ganz besondere Sorgfalt ist auf die Befestigung der Höhe selbst verwendet worden. Hier sind zwei umfangreiche Schanzen, ebenfalls Redouten, erbaut, jede zwei Batterien zu acht Geschützen fassend. An diese anstoszend schlieszen sich wieder Schützengräben für die Infanterie. Diese Schanzen bilden die erste Vertheidigungslinie von Deligrad, und beherrschen einestheils die Strasze von Alexinatz, anderntheils die von Banja und zwar schon von dem Ausgange bei der Klissura-Banjska an (nicht zu verwechseln mit der Klissura bei Knjasewatz). Die sogenannten Belgrader Schanzen bilden die zweite Reihe der Befestigungen. Dieselben sind nur auf der einen Seite des Weges auf einer prachtvollen Höhe angelegt und ebenso, wie die anderen, sehr stark gebaut, durch die Belgrader Brigade II. Klasse im Juni vollendet, weshalb dieselben auch obigen Namen führen. Diese zweite Vertheidigungslinie ist 7 bis 10 Kilometer von der ersten entfernt und dominirt das ganze Morava-Thal. Die Redouten sind regelrecht mit Glacis, Gräben, palissadirter Contre-Escarpe und einer erhöhten festen Brustwehr ausgeführt. Jede Redoute ist für zehn Geschütze mit voller Ausrüstung angelegt, und befinden sich innerhalb derselben Casematten und Magazine. Das Plateau von Deligrad ist gegen 1½ Deutsche Meile breit, so dass gröszere taktische Bewegungen auf demselben stattfinden können. Um dieses Terrain

Durch diese Bewegung, so wie durch die Misserfolge Leschjanin's sah sich Tschernajeff gezwungen, seine Positionen bei Ak-Palanka und Babina Glava aufzugeben, das Türkische Gebiet zu verlassen und sich rückwärts zu dirigiren. Es galt nunmehr, womöglich zu verhindern, dass sich die Türkische Armee zwischen das bisher von ihm befehligte Armeecorps und das Corps des Obersten Leschjanin am Timok schiebe. —

Zur Rechten Tschernajeff's hatte am 2. Juli auch die Drina-Armee unter Ranko Alimpitz den Drinafluss überschritten, und war bis in die Nähe von Bjelina vorgedrungen. Am 3. und 5. Juli versuchte der Serbische Führer vergebens, den theilweise in Brand geschossenen Ort zu nehmen. Er begnügte sich damit, seine Armee durch die Zuzüge der Freiwilligencorps zu verstärken, und Klein-Zwornik zu befestigen, welches die Türken am 21. Juli vergeblich versucht hatten wieder zu erobern. Ende Juli hatte er eine Defensivstellung auf Bosnischem Boden in einer Front-Ausdehnung von etwa 20 Meilen

---

noch zugängiger zu machen, sind an vielen Stellen grosze Waldungen ganz abgeholzt, so dass von den Schanzen aus das Morava-Thal ganz bestrichen werden kann. Von Gebäuden sind nur drei Häuser von Deligrad stehen geblieben; zwei Wirthschaften und die Volksschule, welch' letztere als Absteigequartier für den Fürsten und den Generalstab benutzt wird. Deligrad bildet den Centralpunkt für alle Reserven, denn von hier aus können Truppen in $1^1/_2$ Tage die Klissura bei Kujasewatz, in 2 Tagen die Jankowa Klissura und in 4 Tagen Javor erreichen. Die Werke von Deligrad würden aber allein nicht genügen, um das Morava-Thal zu sperren. Sie bilden nur die zweite Linie der Serbischen Befestigungen. Die erste besteht aus einem noch stärker befestigten Lager auf den Höhen vor Alexinatz, welches thatsächlich die Strasze beherrscht. Dieses wichtige Werk umfasst 19 Redouten, die mit 24-Pfündern und 12-Pfündern vollständig armirt sind und zahlreiche Batterien für Feldgeschütze haben. Ihre Front zieht sich von den Hängen der Oblaglava aus nach Südosten, und wendet sich dann, den Stara-Bach vor sich, einen Halbkreis bildend, gegen Buimir der Morava zu. Sie hatten eine Besatzung von 15,000 Mann Miliz I. Klasse. In Alexinatz war für den Fall einer Belagerung Proviant für die Dauer eines Jahres hinlänglich vorhanden. Diese Befestigungen können aber möglicherweise von der Strasze von Knjasewatz aus umgangen werden. Auch die Deligrader Befestigungswerke sind auf der Strasze Saitschar-Tschestobrodiza-Tschuprya einer Umgehung ausgesetzt. Diese Strasze ist aber nicht viel besser, als eine schlecht erhaltene Dorfstrasze, und an einigen Stellen so enge, dass zwei Fuhrwerke sich nicht ausweichen können; auch hat diese Strasze fast gar keine Brücken. Bei schlechtem Wetter, wie im Winter, ist sie selbst für Reiter gefährlich, es gehen deshalb auch alle Transporte ohne Ausnahme den weiten Weg über Deligrad, Banja, Knjasewatz und Saitschar. Das geringste Hochwasser macht die Strasze selbst im Sommer unpassirbar, da der Weg zweiundzwanzig Mal einen Flusslauf durchschneidet. —

Breite eingenommen. Das Gros stand vor Bjelina, das Hauptquartier befand sich in Badovice auf dem rechten Drina-Ufer. Ihm gegenüber standen die Türken unter Djelladin und Zekieh Pascha. Ranko's Truppen durchstreiften das Land in weiter Ausdehnung, und hielten das Dreieck zwischen Brcka, Bjelina und Ace in Besitz. Hier fanden sie reichliche Verpflegung, während die vom Save-Ufer abgeschnittenen Türken ihre Verpflegung auf sehr unwegsamer Gebirgsstrasze zu vermitteln gezwungen waren.

Die Insurgenten Bosniens hatten inzwischen ihre Verstecke im Kozara-Gebirge verlassen und Anschluss an die Drina-Armee zu gewinnen versucht. Tripko Alimpitsch, einer der Insurgentenführer, welcher zwei Kanonen mit sich führte, cernirte die Kula von Avala; ein anderer, Vidoye Milanowitsch, besetzte die Strasze von Petrowatz nach Bihatz; Golub occupirte Ostrowitza. Ein heftigeres Gefecht fand am 2. Juli zwischen der Insurgentenschaar des Jovannowitz einerseits, und zwei Regimentern Baschi-Bozuks, sowie 800 Mann Redifs andererseits statt. Die Türken verloren hierbei etwa 200 Mann an Todten und Verwundeten. Auf einen Befehl aus dem Serbischen Lager hin brach auszerdem ein Theil der Insurgenten, die in Motaitza lagernden Schaaren, nach Dervent und Odzak auf, um im Norden Bosniens zu operiren, was um so nothwendiger erschien, als die Römischen Katholiken, von ihren Geistlichen gegen die schismatischen Serben aufgehetzt, sich dem nationalen Streben der Letzteren entschieden feindselig gegenüber stellten, und im Nordwesten des Landes sogar in einzelnen Freischaaren den Türken beitraten. —

General Zach überschritt mit der Ibar-Armee erst am 6. Juli bei dem Dörfchen Javor, nordwestlich von Novi-Bazar, die Türkische Grenze. Er griff die Türken in ihren befestigten Stellungen an, musste aber, ohne den geringsten Vortheil errungen zu haben, wieder bis hart an die Grenze zurückkehren. Glücklicher war Zach's Unterfeldherr Tscholak Antics, welcher bei Raschka die Türkische Grenze überschritten hatte; er zwang nach einem heftigen Kampfe den Gegner zum Rückzuge auf Novi-Bazar, welche Stadt alsdann beschossen wurde. Eine grosze Unterstützung gewährte der Ibar-Armee das Freiwilligencorps des Archimandriten Ducic. Dieser höchst intelligente Führer sollte am 8. Juli Nova-Varos angreifen, dann das Flüsschen Lim überschreiten, und den Montenegrinern, welche bereits bis Plevolja und Taslica, fünf Meilen südöstlich Nova-Varos, vorgedrungen waren, die Hand zu reichen.

Nova-Varos ist von einem natürlichen dreifachen Schanzengürtel umgeben. Zwei Reihen hatte Ducic bereits genommen, und schon

schien der letzte Ring fallen zu sollen, als die Türken Verstärkung aus Sienitza erhielten und den Archimandriten, wenn auch nur eine kurze Strecke, zurückschlugen. Der am selben Tage auf Sienitza vorgegangene General Zach wurde mit bedeutendem Verluste zum Rückzuge genöthigt, und kam so auch hier die Offensive der Serben bald ins Stocken. —

Was die Verhältnisse in Montenegro anbelangt, so hatten schon am 1. Juli die Türkischen Truppen von Medun aus die Montenegriner angegriffen, sie mussten sich jedoch mit groszem Verluste auf Podgoritza zurückziehen, und wurde Medun nun von den Montenegrinern beschossen. Dieser Ort ist ein ziemlich stark befestigter, auf einem Hügel unweit Podgoritza gelegener Punkt.

Bei diesem Gefechte machten die Kuccianer, ein unmittelbar an der Montenegrinischen Grenze lebender, von den Türken gegen Montenegro mit Waffen versehener, Albanesischer Volksstamm, gegen die Türken selbst Front und zwangen diese zur Flucht.

Am 11. Juli kam es bei Sevtza, am Ufer des Scutari-Sees, zum Gefecht, indem die Türken unter Ibrahim Bey, 6000 Mann (3000 Nizams, 2100 Baschi-Bozuks und 900 Redifs) stark, die Montenegriner angriffen. Diese erhielten durch den Woiwoden Mascha Gjurowitsch einen Zuzug von 3400 Mann, und konnten dadurch allmälig aus der Defensive zur Offensive übergehen. Um 6 Uhr Abends waren die Türken vollständig geschlagen, ein Theil rettete sich auf einen in der Nähe ankernden Dampfer. Die Montenegriner verloren etwa 180, die Türken 300 Todte und Verwundete. Am selben Tage kämpften die Letzteren auch gegen die Kuccianer unglücklich. Am 16. Juli kam es wieder zu einem heftigeren Gefecht um den Besitz von vier zwischen Medun und Podgoritza gelegenen Blockhäusern. Gegen Abend lieszen die Türken die Blockhäuser in Stich und zogen sich eiligst nach Podgoritza zurück. Auf dem fluchtartigen Rückzuge rissen sie auch die gesammten irregulairen Hülfstruppen mit sich fort. Noch in der Nacht besetzten die Montenegriner die verlassenen Blockhäuser, zerstörten diese aber am folgenden Tage von Grund aus.

Um die Kuccianer für den begangenen Verrath zu strafen, beabsichtigten die Türken, am 24. Juli unter Hamdi Pascha einen groszen Schlag gegen diesen verrätherischen Stamm auszuführen. Die Montenegriner, von diesem Vorhaben, wie von den Angriffs-Objecten der Türken aufs Genaueste unterrichtet, versäumten nicht, ihre Gegen-Anstalten zu treffen. Am frühen Morgen setzten sich drei Türkische Angriffs-Colonnen von Fundina, von Podgoritza und

von Daljane an der Moracca in Bewegung, und wurden von den Montenegrinern, gleichfalls in drei Abtheilungen, unter dem Commando der Woiwoden Plamenac, Marco Miljana, Skernio Kusovac und Bozo Petrowitz empfangen. Der Kampf dauerte den ganzen Tag bis spät in die Nacht hinein; die Türken wurden auf allen Punkten zurückgedrängt und bis Podgoritza verfolgt.

Fürst Nikita hatte mittlerweile seine Streitkräfte bei Banjani concentrirt; er drang östlich von Trebinje in die Herzegowina ein, und setzte sich in Besitz des Plateau's von Gatzko. Die Türken, in bedeutender Minderzahl, räumten den Duga-Pass ohne Kampf, und zogen sich in die befestigten Orte zurück. Der Fürst setzte seinen Marsch auf Mostar fort, während ein Theil seiner Armee in nördlicher Richtung vom Bezirke Uskoka aus, um die Verbindung mit der Serbischen Ibar-Armee herzustellen, nach Sienitza abmarschirt war. Unterdessen sperrte ein Theil der Herzegowinischen Insurgenten unter Peko Pawlowitsch die Strasze nach Klek und lieferte am 13. Juli den Türken ein kleines Gefecht, wobei letztere etwa 150 Todte und Verwundete, sowie 15 Gefangene verloren. Nach wenigen Tagen wurde von einer Absperrung dieser Strasze Seitens der Insurgenten Abstand genommen, weil Oesterreich, getreu dem Neutralitätsprincip, das fernere Ausschiffen Türkischer Streitmittel in Klek untersagte, und den Hafen schloss.

Der zum Entsatze Bjelina's nach Norden abmarschirte Achmed Moukthar Pascha, die Gefahr einer Besetzung der Herzegowina durch Nikita erkennend, ging über Serajevo und Nerewta auf Mostar zurück. Er konnte dies um so eher, da weder die feindliche Drina-, noch die Ibar-Armee nennenswerthe Vortheile errungen hatten, beide Armeen vielmehr durch die Groszherrlichen Truppen vollständig in Schach gehalten wurden. Am 13. Juli traf Moukthar Pascha wieder in Mostar ein, und kam es bereits am 14. Juli in der Nähe von Nevesinje zu einem erbitterten Kampfe, in Folge dessen die Montenegriner am 17. Juli Blagai besetzten und Mostar ernstlich bedrohten. Am 23. Juli griff Nikita den Ort an, wurde aber von Moukthar Pascha bei Bischina geschlagen und musste sich über Gatzko bis nach Korito zurückziehen.

Achmed Moukthar Pascha, um seinen Sieg zu verfolgen, den Gegner von der Rückzugslinie abzuschneiden und Montenegro selbst zu occupiren, rückte auf dem kürzesten Weg auf Cettinje vor, wobei er aber die Fühlung mit dem geschlagenen Feind ganz und gar verlor. So kam es, dass beide Truppencorps, mehrere Tage nur durch einen Höhenrücken getrennt, neben einander marschirten, ohne Kennt-

niss von einander zu haben. Am 28. Juli gerieth Mouktbar Pascha bei Vrbitza, $1^1/_4$ Meile nordöstlich von Bilek, mitten unter die Montenegriner, welche mittlerweile die Anwesenheit der Türken erfahren hatten. Die Montenegriner empfingen den Feind von ihren vorzüglich gedeckten Positionen aus mit mörderischem Feuer, und konnte der Türkische Heerführer von 18 Bataillonen nur etwa die Hälfte retten. Zunächst zog er sich auf Bilek, sodann aber, da dieser Ort nur schwach verproviantirt war, nach Trebinje zurück. Es blieben an diesem Tage 168 Türkische Offiziere, theils todt, theils verwundet, auf dem Schlachtfelde. Auszer Selim, welcher unter den Todten aufgefunden wurde, büszten die Türken noch den Pascha Osman ein, der in die Gefangenschaft des Fürsten Nikita gerieth.

Die Insurgenten des nördlichen und westlichen Theiles Bosniens, welche durch Mouktbar Pascha vor der Bedrohung Mostar's durch die Montenegriner im Zaume gehalten waren, begannen sich nach dem Abzuge des Türkischen Feldherrn zu concentriren, und planmäszig zu operiren. Es formirte sich eine Schaar von etwa 5000 Mann unter Uzelac, eine andere, 2—3000 Mann stark, unter Misnowitc in der Nordostecke des Landes. Die erstere Abtheilung, welche sich bei Petrovac gesammelt hatte, und die Insurgenten-Trupps der Germec und Kozara Planina (dem Waldgebirge zwischen Unna und Sana, Sana und Save) umfasste, begann ihre Thätigkeit damit, dass sie einen groszen, nach Petrovac für die Garnison und die Einwohner bestimmten Proviant-Transport aufhob. Eine Abtheilung von 1000 Baschi-Bozuks wurde in einer mit zwei Blockhäusern versehenen Thalsperre fast ganz aufgerieben. Die Blockhäuser selbst gingen in Flammen auf. So öffnete sich für die Insurgenten der Weg nach Kljuc, wo eine Brücke über die obere Sana führt. Uzelac dirigirte seine Schaaren nun nordöstlich auf Banjaluka, offenbar in der Absicht, Bjelina im Rücken anzugreifen. Sämmtliche, zwischen Petrovac und Maidan wohnenden Türken wurden vertrieben; 16 Türkische Ortschaften, darunter die befestigten Punkte Skuzani, Vakup, Kamengrad und Sanitza fielen in die Hände der Insurgenten.*)

Diese Erfolge belebten die Insurrection ganz bedeutend, und es erhoben sich nunmehr in der Krajina 15,000 Bosniaken, die aber als Truppen kaum zu irgend einer Bedeutung kommen möchten, da ihnen

*) Die auffallend grosze Anzahl der befestigten Punkte in der Türkei findet ihre Erklärung in dem ausdrücklichen Verbote des Korans, jegliche Befestigung niederzulegen oder zu planiren, gleichgültig, zu welchem Zwecke das Werk angelegt, ob es werthlos geworden oder nicht!

nur ein geringer Waffenvorrath zur Verfügung steht, und der von ihnen erwartete Waffen-Transport bis dahin ausgeblieben ist.

Der mittlerweile auf dem Kriegsschauplatze eingetroffene Seraskier, Abdul Kerim Pascha, liesz nunmehr unter folgender Ordre de bataille zur allgemeinen Offensive schreiten. Commandeur en chef: der Seraskier Ekrem Abdul Kerim Pascha selbst; Generalstabs-Chef: Ferik (Feldmarschall-Lieutenant) Nedjib Pascha; Artillerie-Commandant: Liva (General-Major) Aziz Pascha. Das Gros der Armee von Nisch bestand aus 25 Bataillonen Infanterie, 12 Escadrons Cavallerie, 37 Geschützen unter dem Commando des Muschir (Marschall) Achmed Ejub Pascha. Der rechte Flügel unter Liva Suleiman Pascha, 8 Bataillone und 3 Geschütze, war auf der von Pirot zur Serbischen Grenze führenden Strasze, nördlich des Dorfes Stannnitza, aufgestellt. Der linke Flügel, unter Liva Hafiz Pascha, befand sich mit 7 Bataillonen und 3 Geschützen bereits auf Serbischem Boden. Die Vorposten des Hafiz Pascha standen bis Gulian, östlich von Dervent. Die Reserve war bei Nisch unter Ferik Mehemmed Pascha formirt mit 18 Bataillonen Infanterie, 5 Escadrons Cavallerie und 10 Batterien. Eine selbstständige Brigade stand auf dem äuszersten linken Flügel als Beobachtungs-Corps im Thale der Topliza zwischen Prokoplje und Kurschunlje echelonirt. Dieses Beobachtungs-Corps hatte 6 Bataillone Infanterie, 1 Escadron Cavallerie und 1 Batterie.

In der Nacht auf den 24. Juli hatte der Seraskier den entscheidenden Kriegsrath zur Feststellung des Operationsplanes unter Beisitz von Nedjib, Achmed Ejub und Suleiman Pascha abgehalten.

Der Angriff auf Serbien galt zunächst dem Straszenknotenpunkte Knjasewatz, am rechten Timok-Ufer, fünf Meilen südlich von Saitschar. Der Vormarsch begann am 29. und 30. Juli auf zwei Linien, und zwar auf der Strasze Nisch-Gramada-Dervent über das Tresibaba-Gebirge, und auf dem Wege, der an dem Blockhause Pandirolo ($1^1/_2$ Meile nordwestlich von Babina-Glava) vorbei über die Dörfer Okoliste, Ilane, Crvenje führt. Auf der ersteren $7^1/_2$ Meilen langen Linie drang in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli die Avant-Garde, und am 30. Juli Achmed Ejub Pascha mit dem Gros von Nisch aus in Serbien ein. Am 29. Juli Mittags erfolgte der erste Zusammenstosz bei Gramada. Nach einem heftigen Kampfe nahmen die Türken die Serbischen Verschanzungen und verfolgten den, durch eine Flankenbewegung Hafiz Pascha's, zum Aufgeben der bei Dervent gelegenen festen Positionen gezwungenen Feind. Von Gramada an verbrannten die Türken alle Dörfer, sie verwüsteten die Weingärten, die Kornfelder, und vernichteten sogar durch Anzünden so

viel wie möglich die Waldungen. Am 30. Juli Abends bezogen sie ein Lager auf dem Plateau von Tresibaba, unmittelbar vor Knjasewatz, welcher Ort sofort beschossen wurde.

Gleichzeitig mit Achmed Ejub Pascha forcirte Suleiman Pascha von der Strasze von Ak-Palanka aus das Grenzblockhaus von Pandirolo, dessen Besatzung durch acht Serbische Bataillone und zwölf Geschütze unterstützt war. Auch hier wurden die Serben nach mehrstündigem Kampfe zurückgeworfen, und konnte jetzt Suleiman Pascha seinen Marsch auf Knjasewatz fortsetzen und die Verbindung mit Ejub Pascha bewerkstelligen.

Während so Knjasewatz auf das Ernstlichste bedroht wurde, hatte dagegen die Serbische Ibar-Armee bei Duga Poljana einen Erfolg errungen. General Zach war krankheitshalber von der weiteren Führung der Armee zurückgetreten und als sein Nachfolger der Oberst Tscholak Antic durch den Fürsten Milan ernannt worden, ein bei der Armee höchst populärer Mann. Oberst Tscholac Antic, sofort zur Offensive übergehend, schlug am 24. Juli den mit vier Bataillonen auf Sienitza marschirenden Derwisch Pascha, setzte dann seinen Marsch auf diesen Ort fort und traf am 26. Juli in dessen Nähe ein, um sofort die Cernirung zu bewerkstelligen. Da ihm nur leichte Gebirgsbatterien zur Verfügung standen, so konnte hier von einer ordentlichen Belagerung natürlich keine Rede sein.

Am Nachmittage des 31. Juli, um wieder auf die Vorgänge vor Knjasewatz zurückzukommen, trafen die Invasions-Armeen der Türken vor Knjasewatz ein, und verblieben vom 1. bis zum 3. August scheinbar unthätig; die Serben benutzten diesen Umstand zur Heranziehung von Verstärkungen; ihr Hauptquartier verlegten sie nach Deligrad.

Am 31. Juli griffen die Türken die Schanzen am Timok und den bei Knjasewatz befindlichen Brückenkopf an, und setzte Osman Pascha am selben Tage seine Operationen gegen Saitschar fort. Horvatowic, einer der tüchtigsten und energischsten Führer der Serben, in der Ueberzeugung, dass seine zerschossenen Schanzen sich nicht mehr in der Verfassung befanden, um einem erneuten feindlichen Angriffe Widerstand zu leisten, liesz in der Nacht auf den 5. August die Geschütze auf dem Wege nach Banja entfernen. Gegen Morgen traten die Serben den Rückzug in vollkommenster Ordnung an. Knjasewatz wurde von den Türken eingenommen, und nachdem es gänzlich ausgeplündert, den Flammen preisgegeben. Der Fall dieser Stadt bedingte auch den Rückzug Leschjanin's und den durch diesen Rückzug erfolgenden Verlust Saitschar's. Schon am 4. August

hatten die Türken neue Schanzen und Batterien auf dem Abhange von Veliki Izvor aufgeworfen, und sie begannen zunächst am 5. August das Dorf Grljan, und dann die Stadt zu beschieszen. Am folgenden Tage bewerkstelligte auch Leschjanin, dem durch den Obersten Becker der Befehl zum Rückzug überbracht war, diesen Rückzug ebenfalls in bester Ordnung. Mit den beiden Städten Knjasewatz und Saitschar gingen noch etwa 80 Dörfer verloren, welche der gänzlichen Zerstörung anheim fielen. Leschjanin zog sich mit dem grösztenTheile seiner Armee auf Paracin zurück, ein kleines Truppencorps nach Negotin entsendend.

Abdul Kerim Pascha konnte die Verfolgung beider geschlagenen Serbischen Heerkörper nicht so nachdrücklich fortsetzen, wie es wohl zur Herbeiführung einer endgültigen Entscheidung wünschenswerth gewesen wäre. Durch die unsinnige Zerstörungswuth und den Vandalismus der irregulairen Truppen war nicht allein dem feindlichen Lande ein empfindlicher Verlust beigebracht, auch die eigene Armee musste den Mangel an jeglichen Proviantmitteln und Bequemlichkeit bitter empfinden. Der Türkische Oberfeldherr sah sich daher genöthigt, grosze Magazine für Proviant und Fourage anzulegen, auch bedurften seine Truppen, deren Reihen bedeutend gelichtet waren, einigermaaszen der Erholung und Ruhe, denn noch stand ihnen der schwierigste Theil ihrer Aufgabe, der Marsch durch die Difiléen und der Angriff auf die Serbischen Schanzen bevor.

Die bei den Türken bereits vorhandene Einheit im Obercommando wurde nun endlich auch auf der Serbischen Seite herbeigeführt, und zwar durch die Ernennung des Generals Tschernajeff zum Obercommandirenden der Serbischen Truppen.

Auf die Vermuthung hin, dass Derwisch Pascha dem Moukthar Pascha zu Hülfe gezogen sei, schickte man fast die Hälfte der bisherigen Ibar-Armee dem Truppencorps an der Morava zu Hülfe. Derwisch Pascha aber, der Sienitza und Novi-Bazar von Truppen entblöszt, auch die einzige Strasze aus Rumelien nach Bosnien über Mitrowitza preisgegeben hatte, griff Tscholak Antic am 5. August an. Nach heftigen, vom 5. bis 9. August dauernden Kämpfen mussten endlich die Serben sich auf Javor zurückziehen und bei Ivanka eine neue Stellung nehmen. Die Verluste der Türken waren indess ganz bedeutend, und konnte hier von weiteren Erfolgen derselben gegenüber der vorzugsweise aus den Einwohnern des Uzicaer Kreises zusammengestellten Ibar-Armee, welche auf dem Terrain des Kampfes zu Hause, jeden Weg und Steg in den Wäldern und Gebirgen kannten, kaum die Rede sein.

Die Drina-Armee verhielt sich während der Vorgänge im südöstlichen Theile Serbiens vollständig defensiv. Ranko Alimpitsch begnügte sich, einige Streifcolonnen nach dem Inneren Bosniens abzusenden, deren Aufgabe darin bestand, der Insurrection neuen Muth einzuflöszen und sie da, wo sie sich noch nicht erhoben hatte, wach zu rufen. Es schien dies um so nothwendiger, als gerade in den letzten Tagen eine Insurgenten-Abtheilung eine empfindliche Niederlage erlitten hatte. Die Bey's der Gegend um Priedor hatten sich nämlich vereinigt und, etwa 2000 Mann stark, die in der Nähe befindlichen Insurgenten am 3. August angegriffen. Letztere wurden vollständig auseinander gesprengt und lieszen ungefähr 400 Mann auf dem Platze. Um der sich nur mühsam erhaltenden Insurrection neues Leben und durch Organisation mehr Halt zu geben, übernahm alsdann der Oberst Despotowicz am 7. August auf Wunsch des Fürsten Milan das Commando über die Bosnischen Insurgenten. Ein groszer Theil derselben, unter Golub Babitz, hatte bereits seit mehreren Tagen bei dem Orte Grahowo im Südwesten Bosniens, unfern Livno, gegen die Besatzung von Grahowo gekämpft. Der Ort ist befestigt und bildet die Uebergangsstation nach der Herzegowina. Am 6. August zerstörten die Türken zuerst ihr kleines Fort Moritu in unmittelbarer Nähe des Ortes, und am 7. August die Schanzen von Grahowo selbst, um sich nach Livno zurückzuziehen. Golub Babitz besetzte den als militairischen Stützpunkt immerhin wichtigen Ort. Am 11. August erliesz der inzwischen in Grahowo angekommene Oberst Despotowicz von hier aus eine Proclamation an die Bosnier, in welcher er sie Alle zur Einigkeit und zur Erhebung aufforderte, und zugleich seine Ernennung zum Führer sämmtlicher Bosnischer Freischaaren mittheilte. Er lieferte darauf dem Türkischen, ihm mit vier Bataillonen Nizams und 2000 Baschi-Bozuks entgegenrückenden Brigade-General Selim Bey bei Petrovatc ein siegreiches Gefecht. Nach dieser glücklichen Introduction liesz Despotowicz eine kleine Beobachtungs-Abtheilung im Orte zurück, und rückte mit dem immerhin 6—7000 Mann starken Gros in südlicher Richtung ab. Ueberall wo er hinkam, setzte er aus den Orts-Einwohnern im Namen des Fürsten Milan nationale Behörden ein, denen er eine aus seinen Freiwilligen organisirte Polizei zur Unterstützung gab; auch installirte er in jedem gröszeren Orte gleichsam als Etappen-Commandanten einen Militair-Functionär. Die Bosniaken schienen jedoch dieses Vorgehen und Organisiren des Obersten Despotowicz nicht sehr zuversichtlich aufzunehmen, da sie für den Fall einer Niederlage und eines Rückzuges des Serben-Führers mit Recht die Rache der Türken

fürchteten. Am 13. August hatten zwei Bataillone der Ibar-Armee bei einer Recognoscirung die Türkischen Stellungen unterhalb Bjelina umgangen, und einige feste Positionen genommen, welche sie auch gegen die Türken zu behaupten wussten. —

Der Fürst Nikita, welcher nach seinem über Moukthar Pascha errungenen Siege einige Tage Bilek cernirt hatte, dann anscheinend planlos in der Herzegowina herumstreifte, und schlieszlich bei Gatzko Stellung nahm, liesz Achmed Moukthar Pascha vollkommen Zeit, sich von seiner Niederlage zu erholen, Trebinje zu verproviantiren, und Verstärkung heran zu ziehen.

Eine gröszere Unternehmung bereiteten die Türken zum Zwecke einer Invasion in Montenegro im Süden vor. Der in Albanien an Stelle Hamdi Pascha's zum Befehlshaber ernannte, über 8400 Nizams, 3000 Zapties und 5000 Baschi-Bozuks verfügende Mahmud Pascha liesz an der Strasze, auf welcher die Türken vorrücken sollten, starke Verschanzungen anlegen, um so successive die Kucci zu erreichen, und vor Allem Medun verproviantiren zu können. Die mehrtägigen Arbeiten der Türken konnten natürlich den Montenegrinern nicht verborgen bleiben, und diese trafen demgemäsz ihre Gegenanstalten. Am 14. August rückten unter Pozo Petrovic 4000 Montenegriner, wie 2000 Kuccianer und andere Albanesen gegen die Türken vor. Diese Albanesen, welche ebenfalls von den Türken gegen Montenegro bewaffnet waren, hatten sich nach dem letzten Siege Nikita's, gleich den Kuccianern, den Montenegrinern angeschlossen, und waren von diesen, wenn auch mit offenen Armen, doch mit groszer Vorsicht aufgenommen und von Petrovic zur gröszeren Sicherung unter seine eigenen Leute vertheilt worden. Kaum war der Zusammenstosz erfolgt, als sich auch schon die Türkische Vorhut, obgleich in der numerischen Ueberlegenheit, hinter die Schanzen zurückzog. Es entwickelte sich dann ein fast dreistündiges Feuergefecht, welches bei der Ueberlegenheit der Türkischen Waffen für die Angreifer gefährlich zu werden drohte. Gegen 3 Uhr Nachmittags machten die Türken Anstalten zu einem allgemeinen Offensivstosz, und brachen dann gleichzeitig von allen Seiten aus ihren Verschanzungen hervor. Die Montenegriner, nun auch ihrerseits zu ihrer alten Kampfesweise die Zuflucht nehmend, stürzten sich mit groszer Verwegenheit den Osmanischen Truppen entgegen. In kurzer Zeit wurden die Türken in die Flucht geschlagen, ihre Verschanzungen genommen, und unter den Fliehenden ein furchtbares Blutbad angerichtet. Der Verlust der Türken betrug 2 Obersten, 7 Bataillons-Chefs und etwa 2000 Mann. Eine grosze Menge Gewehre, Säbel, Pferde, Munition, Zelte

und 19 Fahnen fielen den Montenegrinern in die Hände. Aber auch der Verlust der Sieger war ganz bedeutend; über 2000 wurden verwundet und 200 waren gefallen, unter letzteren 7 Offiziere und 4 Woiwoden. —

Tschernajeff hatte die Zeit, welche Achmed Ejub Pascha ihm nach der Einnahme von Knjasewatz und Saitschar gelassen hatte, dazu benutzt, die Linie Banja-Knjasewatz auf fünf Punkten zu befestigen und seine Hauptarmee zwischen Topla Deligrad und Paratchin zu concentriren. Von dieser Centralstellung aus war er im Stande, das Nisch gegenüberstehende Corps des Obersten Protic sowie Horwatovic im Banja-Defilée und Leschjanin zu unterstützen. Letzterer, von Osman Pascha's Truppen nur zwei Meilen weit verfolgt, hatte seine Stellung inzwischen durch Anlegung von Erdwerken auf dem Wege Saitschar, Paratchin und Negotin verstärkt.

Am 13. August wurde von der Armee Osman Pascha's eine Division, bestehend aus zwölf Bataillonen Infanterie, zwei Escadronen Cavallerie und drei Batterien, worunter eine Batterie von vier Berggeschützen, unter Fazly Pascha zur Armee Achmed Ejub Pascha's abcommandirt. Am 15. August erreichte diese Division das auf der Tresibaba Planina lagernde Gros der Armee Achmed Ejub's, welcher, Tags vorher von dem Seraskier Abdul Kerim Pascha zu einem Kriegsrathe nach Nisch beordert, am Abende desselben Tages in das Lager zurückgekehrt war. Am 17. August Morgens marschirten sämmtliche Truppen auf Dervent ab. Der Timok wurde hier überschritten und auf kaum gangbaren Wegen der Marsch gegen Westen fortgesetzt. Die Armee Achmed Ejub Pascha's bestand aus drei Divisionen, unter Suleiman, Hussein Hami, Sabri und Fazly Pascha. Jede dieser Divisionen war zwei Brigaden stark, nur die des Suleiman Pascha bestand aus drei Brigaden, welche von den Liva's Rifad, Aziz und Hassan geführt wurden. Im Ganzen betrug die Stärke dieser Armee ungefähr 35,000 Mann Infanterie, 12 Escadronen Cavallerie und 60 Geschütze, einbegriffen die Tscherkessen und Baschi-Bozuks. Am 18. August verliesz die Division Hussein Hami das Gros und trat den Marsch über Granada nach Nisch an. Achmed Ejub setzte mit den beiden anderen Divisionen seinen Marsch in der nördlichen Richtung fort, wodurch es ihm unbenommen blieb, sowohl auf Banja, als auf Alexinatz zu marschiren. Die Marschleistungen der Türkischen Soldaten waren bewunderungswürdig. Die gröszten Terrainschwierigkeiten traten ihnen entgegen, von gebahnten Wegen keine Spur, durch Wälder, über Pflanzungen, steile Hänge, unüberbrückte, in tiefen Schluchten dahinbrausende Gieszbäche, wie durch

enge, steinige Mulden führte der Marsch. Um die Artillerie nicht zurück zu lassen, musste die Infanterie unter Aufbietung aller Kräfte die Geschütze oft an langen Seilen über die Hindernisse hinwegziehen. Tschernajeff mochte wohl nicht erwartet haben, dass Achmed Ejub Pascha versuchen würde, mit einer Armee durch das rauhe, zerklüftete Gebirge zu marschiren, und blieben die Türken daher bis auf einen Zusammenstosz mit einem Beobachtungs-Detachement von circa zwei Bataillonen auf einem Plateau, am Flüsschen Topolnitza, unbehelligt. Die Türkische Vorhut traf gegen 11 Uhr Morgens auf die Vorposten dieses Detachements, welche südöstlich des Dorfes Rsavci einen theilweise bewaldeten Höhenrücken besetzt hielten. Nach einigen gewechselten Schüssen zogen sich die Serben auf ihr Gros zurück, aber auch dieses, die Stärke der Türken wahrscheinlich erkennend, verliesz die Position. Auf dem von den Serben verlassenen Plateau schlug Achmed Ejub Pascha sein Lager auf. Seine Front, gegen Norden gerichtet, liesz noch immer die Direction des Marsches zweifelhaft. Am 19. August Morgens wurden durch die Tscherkessen Recognoscirungen vorgenommen, während die Armee im Lager verblieb, woselbst sich ein groszer Mangel an Wasser fühlbar machte; von einem ordentlichen Abkochen konnte daher kaum die Rede sein. Erst gegen Mittag traf das so sehr ersehnte, in ledernen Schläuchen auf Maulthieren weit hergeholte Wasser ein.

Die gegen Westen ausgeschwärmte Tscherkessen-Abtheilung stiesz gegen Mittag beim Kloster St. Stefan auf Serbische Truppen, welche sich aber, unter Zurücklassung eines broncenen Berggeschützes, zurückzogen. Auf das im Lager deutlich vernehmbare Feuer hin rückte die Brigade Aziz über Radenkowatz gegen Norden vor, um in dieser Richtung das Terrain aufzuklären und zu besetzen. Bald zeigten die von allen Seiten aufsteigenden Rauchsäulen und Flammen an, dass die Gegend frei von den Serben, und von den Tscherkessen und Baschi-Bozuks in üblicher Weise mit Brand und Mord in Besitz genommen war. Der Rest der Armee verblieb an diesem Tage im Lager zwischen Rsavci und Prekonza. Achmed Ejub selbst, in Begleitung des Generalstabs-Chefs Nedjib Pascha, recognoscirte den ganzen Tag die Höhen westlich nach dem Morava-Thale.

Am 20. August begann der Marsch gegen die verschanzte Stellung der Serben bei Alexinatz. Die Division Hussein Sabri hatte die Avantgarde und marschirte südlich Poligrad gegen den Höhenrücken nach D-Krupatz. Hier schneidet das Türkische Gebiet mit einem langen, schmalen Streifen Bergland in das Serbische Territorium ein, so dass nach bewerkstelligtem Aufmarsche die Armee

Achmed Ejub's theils auf Serbischem, theils auf Türkischem Boden sich befand. Zwei Serbische Bataillone waren unterdessen über den Stara-Bach vorgedrungen, zogen sich aber nach kurzem Widerstande bis zu den auf dem rechten Ufer des Baches gelegenen Schanzen zurück. Die Türkische Armee bezog am Abende in folgender Ordnung das Bivouak: Hussein Sabri und die Tscherkessen lagerten auf den bewaldeten Höhen am rechten Ufer des Stara-Baches, mit der Front gegen zwei Serbische Erdwerke, die drei Brigaden der Division Suleiman und die Artillerie-Reserve hinter dieser Division auf dem breiten Höhenrücken am linken Ufer des Stara-Baches, Achmed Ejub und sein Stab östlich Dobrujewatz; die Division Fazly blieb ganz auf Türkischem Boden und bezog eine Reserve-Stellung zwischen Poligrad und D-Krupatz. —

Mit den Bewegungen Achmed Ejub's stand der Vormarsch eines anderen Corps, unter Ali Saib Pascha, im Zusammenhange. Letzteres bestand aus zwei Brigaden unter dem Liva Mustafa Pascha und dem Ferik Hussein Husni, sowie aus 3000 Arnauten, im Ganzen aus 22 Bataillonen Infanterie, 2 Escadronen Cavallerie und 30 Geschützen. Am 17. August war Ali Saib von Nisch aufgebrochen und überschritt bei Mramor die Morava, um am 18. August bis zu den Serbischen Grenzdörfern Suppovac und Drenovac vorzudringen und am 19. August die Serbischen Vorposten anzugreifen, während die Arnauten sämmtliche Serbischen Dörfer und Weiler einäscherten. Die Serben zogen sich nach kurzem Widerstande in der Richtung auf Alexinatz zurück. Ali Saib Pascha setzte am 20. August seinen Vormarsch fort und veranlasste hierdurch an diesem Tage einen sehr heftigen Kampf, der seinen Brennpunkt in dem Angriffe und der Vertheidigung des Dorfes Tessica hatte. Die Serbische Besatzung war rechtzeitig verstärkt worden und konnte daher dem ungestümen Angriffe der Türken erfolgreichen Widerstand leisten. Nachmittags gegen 4 Uhr begannen die Türken sich zurückzuziehen, behaupteten jedoch ihre Stellung bei Grejac und Dasmica. Am 21. August wurde der Kampf um Tessica mit groszer Erbitterung wieder aufgenommen. Die Serben, welche keine weitere Verstärkung erhalten hatten, zogen sich, nachdem sie bis 2 Uhr Nachmittags den Ort gehalten hatten, gegen die immer frische Truppen ins Gefecht führenden Türken auf den Brückenkopf von Alexinatz zurück.

Auf dem rechten Ufer der Morava blieb es an diesem Tage verhältnissmäszig ruhig. Achmed Ejub liesz Recognoscirungen ausführen und dislocirte seine Truppen. Er selbst schlug sein Lager auf dem rechten Ufer des Stara-Baches auf, seinen linken Flügel

bis Kattun ausdehnend; die Reserve unter Fazly Pascha nahm den vom Stabe Tags vorher occupirten Lagerplatz ein. Man begann sofort das Aufwerfen provisorischer Befestigungen und fuhr bis zum 22. August mit dem Baue dieser Erdwerke fort. Am Nachmittage dieses Tages aber unternahmen die Serben plötzlich einen ziemlich energischen Offensivstosz, der jedoch schlieszlich mit dem Rückzuge in ihre Verschanzungen endete.

Auf dem linken Ufer der Morava hatte sich der Kampf ebenfalls erneuert, wobei Ali Saib Pascha stetig Terrain gewann, so dass er am Abende des 22. August bis auf die Hügel bei Stublina vorgedrungen war. Der Morgen des 23. August fand die Türkischen Truppen, nachdem durch den Offensivstosz der Serben auf dem rechten Ufer am vorhergehenden Tage abermalige Truppenverschiebungen nothwendig geworden waren, in folgenden Stellungen: Ali Saib Pascha mit drei Brigaden am linken Morava-Ufer auf den Höhen westlich von Zitkovac und Mrsol, Achmed Ejub Pascha auf dem rechten Morava-Ufer. Die Division Suleiman bildete Ejub Pascha's linken Flügel und das Centrum, die Division Hussein Sabri den rechten Flügel, die Division Fazly die Reserve. Von letzterer waren noch am Abende des 22. August vier Bataillone abcommandirt worden; diese sollten über Stanci und Lipowa am 23. August gegen die Serbischen Schanzen bei Crnabora vorgehen. Um 6 Uhr Morgens rückte Fazly Pascha mit Zurücklassung einer Reserve von nur drei Bataillonen und der Geschütz-Reserve direct auf die bei Crnabora gelegene östlichste Serbische Redoute vor. Schon um 7½ Uhr traf seine Spitze in einem östlich von der Schanze gelegenen Walde auf die Serbischen Vorposten. Nach kurzer Gegenwehr räumten diese den Wald und zwei kleinere Erdwerke, welche von den Osmanischen Truppen sofort besetzt wurden. Langsam, aber stetig, gewannen die Türken Terrain, und gegen Mittag 2 Uhr war man bereits in Schussweite bis an die im Nordosten gelegene Hauptschanze herangekommen.

Dieses Werk ist auf einer steil nach allen Richtungen hin abfallenden Kuppe angelegt, und zwei vor der Schanze sehr zweckmäszig angebrachte Schützengräben begünstigten wesentlich die Vertheidigung gegen Infanterie-Angriffe in der Front. Die Abends vorher gegen diesen Punkt dirigirten Türkischen Bataillone trafen nicht zur richtigen Zeit ein und ein Angriff Fazly's wurde zurückgeschlagen. Während auf dem rechten Flügel dieser Kampf ohne schlieszliche Resultate geführt wurde, unternahm Achmed Ejub Pascha mit der Division Suleiman gegen die ungefähr in der Mitte der

Serbischen Front gelegene Redoute einen Vorstosz. Vor dieser Redoute liegt ebenfalls ein kleines Vorwerk, ungefähr 800 bis 1000 Schritt vorgeschoben. Diese kleine Erdschanze wurde nach dreistündigem Kampfe von den Türken genommen, der Angriff auf die Redoute misslang aber vollständig, so dass Achmed Ejub gezwungen war, auch die eroberte, von den Kanonen der Redoute bestrichene Schanze wieder zu räumen.

Am linken Ufer der Morava führten die Batterien Ali Saib's von den auf den Höhen nördlich Belja eingenommenen Positionen einen Geschützkampf gegen eine von den Serben im Thale aufgestellte Batterie. Ein Angriff der Serben auf die linke Flanke Ali Saib's wurde von Hafiz Pascha abgewiesen und das Centrum der Türken gewann sogar Terrain bis Mrsol. Noch am Abende liesz Achmed Ejub an Fazly Pascha den Befehl zugehen, am Morgen des folgenden Tages in seine frühere Reservestellung, östlich von Dobrujevac, zurückzukehren. Mit einem Verluste von 250 Todten und 450 Verwundeten rückte die Division am Nachmittage des 24. August in die befohlene Position wieder ein.

In der Nacht vom 23. auf den 24. August versuchten die Serben noch einen vergeblichen Vorstosz. Am 24. August wurde von allen Seiten ein nicht sehr heftiger Artilleriekampf geführt und ein abermaliger Ausfall der Serben gegen Achmed Ejub abgewiesen. Am 25. August erschienen plötzlich in der rechten Flanke und im Rücken des rechten Türkischen Flügels Serbische Truppen-Abtheilungen. Es waren dies die unter Horwatovic stehenden Truppen. Demselben war es am 21. August gelungen, sich wieder in Besitz der Tresibaba und von Knjasewatz zu setzen. Ebenfalls über Rsavci durch das Gebirge marschirend, versuchte Horwatovic sich mit Tschernajeff's Armee zu vereinigen und die Rückzugslinie der Türken zu gewinnen. Fazly Pascha sah sich somit plötzlich von drei Seiten, in der Front, der rechten Flanke und im Rücken angegriffen, vertheidigte sich aber mit vielem Geschicke und wies alle Angriffe siegreich zurück. Am 26. August erhielt Fazly Pascha von dem Corps Ali Saib's eine Verstärkung von fünf Bataillonen, und war nun in der Lage mit Erfolg gegen Horwatovic zu kämpfen. Eine Vereinigung dieses Letzteren mit Tschernajeff konnte indess nicht verhindert werden.

Am 27. und am 28. August ruhte im Allgemeinen der nur zeitweise durch einzelne Kanonenschüsse aufgenommene Kampf. Ali Saib gewann abermals Terrain, indem es ihm gelang, bis über

Zitkovac vorzudringen. Der am 25. August im Lager vor Alexinatz aus Nisch eingetroffene Abdul Kerim Pascha befahl am 28. August die Räumung des rechten Ufers der Morava.

Während Achmed Ejub seinen Uebergang auf das linke Morava-Ufer bewerkstelligte, bemühten sich die Serben, mit Aufgebot aller ihrer Kräfte, die sogenannte alte, am linken Morava-Ufer führende Strasze Prtjlovice, Gorni und Dolni-Adrowatz zu verschanzen.

Am 1. September Morgens, gegen 8 Uhr, begann von allen Türkischen Positionen aus der Artilleriekampf. Die Türkische Hauptmacht, welche sich jetzt ganz auf dem linken Fluss-Ufer befand, ging mit Energie zum Sturme gegen die Serbischen Verschanzungen und den Brückenkopf vor. Tschernajeff, diesen, von einem durch die Serben unbesetzt gelassenen Fuszpfade aus erfolgenden Vorstosz, wahrscheinlich unterschätzend, warf demselben erst dann einige Bataillone vom rechten Morava-Ufer aus entgegen, als es schon zu spät und sein rechter Flügel bereits im Rückzuge begriffen war. Anfänglich war der Rückzug der Serben auf Gorni-Adrovac ein geordneter, bald artete er jedoch in wilde Flucht aus. General Tschernajeff sah sich in Folge des ungünstigen Ausganges dieser Kämpfe, wodurch alle Positionen des linken Morava-Ufers in den Händen des Siegers verblieben, gezwungen, sich mit dem Gros seiner Armee auf Deligrad zurückzuziehen. Am 2. September lehnte sich sein linker Flügel an die dortigen Werke, deren Verstärkung noch fortwährend mit Eifer betrieben worden war, und denen nun noch ein groszer Theil der Alexinatzer Positionsgeschütze zugeführt wurde; der Serbische rechte Flügel stützte sich auf das ebenfalls stark befestigte Djunis, durch dessen Besetzung auch Krusevac gesichert erschien.

Eine nicht zu unterschätzende Hülfe hatten die Serben den zahlreich aus Russland zuströmenden ehemaligen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Kaiserlich Russischen Armee zu verdanken. Tschernajeff, selbst Russischer Offizier, reihte mit Vorliebe diese Zuzügler seiner Armee ein, denn die Russen besaszen die, den Serbischen Milizen nicht sehr nachzurühmenden soldatischen Tugenden des unbedingten Gehorsams und groszer persönlicher Tapferkeit. Der innere Werth der Serbischen Miliz-Armee war durch das Einreihen der Russen bedeutend gehoben, ohne diese würde Tschernajeff kaum noch im Stande gewesen sein, den Türken bei Alexinatz entgegen treten zu können. Beim Ausbruche des Krieges befanden sich in einer Brigade kaum zwei bis drei wirkliche Offiziere, jetzt aber war die vereinigte Morava- und Timok-Armee mit Offizieren

wenigstens in dem Maasze versehen, dass ein Bataillon von 800 Mann vier bis fünf wirkliche Offiziere besasz.

Krusevac schien in letzter Zeit durch die bei Blatsch stehenden Türkischen Truppen ernstlich bedroht. Zwei Türkische Colonnen drangen ober- und unterhalb Popowo auf Serbisches Gebiet, während eine gröszere Türkische Abtheilung längs des Flusses Blataschnitza gegen den rechten Serbischen Flügel des Obersten Tscholak Anlic's operirte. Dieser besetzte dagegen mit drei Bataillonen Infanterie und einer halben Batterie die Strasze zwischen Prebrda und Cepnice und fiel der anrückenden Türkischen Colonne von beiden Seiten in die Flanke, so dass dieselbe zum Rückzuge gezwungen wurde.

Auf den übrigen Serbischen Kriegsschauplätzen waren in dieser Periode entscheidende Kämpfe nicht geführt worden.

Bei der Drina-Armee hatten in den ersten Tagen des Septembers am Javor kleinere Scharmützel stattgefunden. Ein Angriff der Türken auf Klein-Zwornik misslang.

Oberst Despotovic war, wie bereits bemerkt, in Bosnisch-Grahowo mit dem Insurgentenführer Golub Babic vereinigt, in einer Stärke von ungefähr 5000 bis 6000 Mann, auf Petrovac marschirt. Der Versuch, diesen von Selim Pascha mit 2000 Redifs gehaltenen Ort zu stürmen, schlug fehl. Despotovic begnügte sich daher, die umliegenden Ortschaften zu verbrennen, und nahm dann die Marschrichtung über Grnez und Risovac nach Stari-Maidan. Nach einem heftigen achtstündigen Kampfe gelang es ihm, diesen Ort, welcher vollständig demolirt und eingeäschert wurde, zu nehmen.

Die Serbische Timok-Armee hatte am 28. August einen Vorstosz auf Saitschar unternommen. Osman Pascha schickte die Brigade-Generale Assaf und Halil Pascha mit fünf Bataillonen, 300 Tscherkessen, drei Escadronen Cavallerie und vier Geschützen den Serben entgegen. Beim Dorfe Bela-Reka kam es zum Zusammenstosze, der mit dem Rückzuge der Serben endete. Oberst Leschjanin, welcher durch eigene Unvorsichtigkeit nicht ungefährlich durch einen Revolverschuss verwundet worden war, wurde durch den Oberstlieutenant Horstig, einen vor sieben Jahren als Hauptmann aus Preuszischem Dienste nach Serbien gekommenen Offizier, im Commando der Timok-Armee ersetzt.

Auf dem Montenegrinisch-Herzegowinischen Kriegsschauplatze hatten sich die Verhältnisse ebenfalls günstig für die Türken gestaltet, trotz des für die Montenegriner so überaus glücklichen Kampfes von Vrbitza oder Vucidol am 29. Juli, und des siegreichen Gefechtes, welches im Süden Montenegro's am 14. August in der Kucci

den Türken geliefert worden war. Fürst Nikita, seinen Sieg nur matt verfolgend, hatte sich darauf beschränkt, die unter dem Befehle des Peko Pawlovic stehenden sechs Bataillone, welche zum Eingreifen während des Kampfes selbst nicht gelangt waren, auf die Rückzugslinie der Türken zu dirigiren. Diese Bewegung war resultatlos verlaufen.

Die Osmanische Regierung liesz in der Einsicht, dass nur ein Vorgehen mit weit überlegenen Kräften gegen Montenegro einen Erfolg versprechen konnte, nach der Nord- und Südgrenze dieses Ländchens bedeutende Verstärkungen abgehen. So wurden von Salonichi mittelst Bahn 20 Bataillone mit den dazu gehörigen Gebirgs-Batterien nach Mitrowitza dirigirt, und von hier marschirten dieselben südlich Novi-Bazar und Sienitza nach Gatzko. Am 9. August kam ferner der Brigade-General Ali Pascha mit sechs Bataillonen, ohne auf die Insurgenten gestoszen zu sein, zur Verstärkung Achmed Moukthar's in Trebinje an. Dieser verfügte am 24. August in der Herzegowina noch auszerdem über 13,000 Mann, die in folgenden Orten vertheilt standen: In Trebinje 3600, in Stolac 2500, in Mostar 2000, in Nevesinje 1000, in Niksitz 800, in Presjeka 800, in Nostro 500, in Goransko 500, in Bilek, Grab und Klobuk 600 Mann. Ihm gegenüber standen die Montenegriner und Herzegowinischen Insurgenten in der ungefähren Stärke von etwa 10,000 Mann. Endlich hatte noch Djelladin Pascha über Stolac unangefochten seinen Anschluss an Moukthar Pascha am 24. August bei Trebinje bewerkstelligt. Achmed Moukthar Pascha, welcher nach Abzug der Besatzungstruppen nunmehr über 32 Bataillone Infanterie verfügte, unternahm bereits am 25. August eine gröszere Recognoscirung gegen das sogenannte Popowo Polje, um eine Verproviantirung Trebinje's von Ragusa aus zu bewerkstelligen, und dirigirte zu diesem Zwecke drei Bataillone unter Djelladin Pascha und Mustai Pascha am Morgen des 25. August gegen das sich nach Nordwesten erstreckende Popowo Polje. Am folgenden Tage stieszen diese Truppen auf den Feind und konnten, von diesem zunächst hart bedrängt, durch Achmed Moukthar Pascha im Laufe des Tages noch um weitere vier Bataillone nebst fünf Gebirgsgeschützen verstärkt, ihrerseits bald zum Angriffe auf die Insurgenten an zwei Orten gleichzeitig übergehen: bei Grebci gegen den Insurgentenführer Bukalovic und einige Stunden weiter nördlich bei Turjovice, wo die Insurgenten unter Music den Türken gegenüber standen. Die Insurgenten blieben an beiden Orten siegreich und die Osmanischen Truppen mussten am 27. August wieder den Schutz Trebinje's aufsuchen.

Achmed Moukthar Pascha hatte indessen seinen Zweck, die Verproviantirung Trebinje's, vollkommen erreicht, und noch Zeit genug gefunden, dreizehn christliche Ortschaften des Popowo Polje auszuplündern und einäschern zu lassen. Ein Theil der Montenegriner hatte unterdessen unter dem Befehle des Senators Peter Vukovic Bilek wieder cernirt und beschossen. Am 29. August trat Achmed Moukthar Pascha seinen Vormarsch gegen Montenegro an, offenbar in berechneter Zusammenwirkung mit Derwisch Pascha, welcher bei Podgoritza an die Stelle des seines Commando's in Folge des unglücklichen Gefechtes vom 14. August enthobenen Mahmud Hamdi Pascha getreten war. Moukthar Pascha entsandte Djelladin Pascha mit zehn Bataillonen zum Entsatze Bileks und gegen das Banjani-Gebiet; er selbst rückte dicht längs der Oesterreichischen Grenze auf Grahowo vor, wo ihm zwei Montenegrinische Bataillone entgegentraten, welche seinem Vormarsche grosze Schwierigkeiten bereiteten, indem das überall vorzügliche Defensivstellungen darbietende Terrain die numerische Ueberlegenheit wenig zur Geltung kommen lässt. Der Weg von Grahowo bis Cettinje*), dem muthmaaszlichen Operationsobjecte Achmed Moukthar's, bildet ein von hohen, steilen Felsen umschlossenes ununterbrochenes Defilée. Selbstredend bezeichneten Verwüstung und Flammen den Weg der Türkischen Truppen-Colonnen.

Schon am 4. September trafen in Trebinje unter Fuad Pascha zehn weitere Bataillone ein, welche zur Verstärkung Moukthar's ihren Marsch sofort auf Grahowo fortsetzten. Die Armee des Letzteren wurde dadurch inclusive Baschi-Bozuks auf 25,000 bis 30,000 Mann gebracht. Derwisch Pascha war mit drei Regimentern Egyptischer Truppen, 4000 Baschi-Bozuks und 3000 Mann Nizams in den letzten Tagen des August in Podgoritza eingetroffen. Am 5. September versuchte auch er in Montenegro einzurücken. Sein Angriff erfolgte

*) Cettinje, Hauptort und Residenz des Fürstenthumes Montenegro, liegt auf einem kahlen, spärlich mit Gras bewachsenen und schlecht beackerten Hochplateau, dem 18,000 Fusz langen und 1500 Fusz breiten Thale gleichen Namens, 2000 Fusz über dem Meere. Die Residenz weist auszer dem Palaste des Fürsten und dem Kloster nur wenig über zwanzig erbärmliche Häuser auf. Der Palast ist ein von hohen Mauern mit vier Vertheidigungsthürmen eingeschlossenes, einstöckiges Gebäude von dreiszig Fenster Frontlänge. Ueber dem Palaste am Abhange der felsigen Berge der Westseite des Thales liegt das neue Kloster, und auf einem Felsen über dem Kloster ragt charakteristisch ein runder mit Schieszscharten versehener Thurm hervor, um welchen die Montenegriner die Köpfe der erschlagenen Türken aufzupfählen pflegten.

gleichzeitig von der Seite von Bjelopavlie und vom Bezirke Kucci aus gegen Medun. Am 7. September überfiel Derwisch Pascha zwei beim Dorfe Rogani lagernde Montenegrinische Bataillone. Diese widerstanden indess dem Anpralle der Türken, und als noch drei andere Bataillone zu ihrer Unterstützung heranrückten, gelang es ihnen sogar, die Osmanen über die Moracca nach Podgoritza zurückzuwerfen, wobei 200 Türken auf dem Schlachtfelde blieben und über 1000 in der Moracca ihren Tod fanden. Die Invasion von Süden in Montenegro war durch diese verunglückte gröszere Recognoscirung abermals gescheitert. — Inzwischen zeigte sich bei der Türkischen Armee bereits in bedenklicher Weise die naturgemäsz nur gegen diese gerichtete Rückwirkung der unmenschlichen, Länder verwüstenden Kriegführung. Eine hierauf bezügliche, wahrscheinlich mehr für das entrüstete Europa, als die Truppen berechnete Instruction verbot unter strenger Ahndung als schweres Verbrechen jede unnöthige Verheerung, das Morden oder Bedrohen von Frauen, Kindern, Greisen und solchen Personen, die sich durch Waffenstreckung unterwerfen würden. Man versuchte, die nur mit der Aussicht auf Beute angeworbenen, schlecht, oder gar nicht unterhaltenen, auf Plünderung angewiesenen Irregulairen in kleineren Abtheilungen den regulairen Truppen unterzumischen und statuirte einige Exempel. Im Uebrigen frasz das Uebel weiter, durch die angewendeten Palliativmittel Desertionen und Meutereien befördernd. So musste Osman Pascha bei der Timok-Armee aufrührerische Baschi-Bozuks durch ein Bataillon Nizams mit der Waffe zur Unterwerfung zwingen, und von anderen Orten wird Aehnliches berichtet. Thatsächlich sind bei der Timok-Armee jetzt fast alle Baschi-Bozuks entwaffnet, oder unter die regulairen Truppen untermischt.

Dass indessen auch die Serbische Kriegführung, trotz der materiellen Hülfe aus Russland, nur noch schwer und mühsam den inneren Reibungswiderstand zu überwinden vermochte, beweist wohl der vom Fürsten Milan am 24. August gemachte Friedens-Vermittelungsantrag.

Das historisch denkwürdige Schriftstück, welches der Serbische Premier-Minister Ristic am Abende des 24. August den Vertretern der Garantiemächte einhändigte, lautet in der Deutschen Uebersetzung:

„Se. Hoheit der Fürst von Serbien hat die Herren Vertreter der Garantiemächte zusammenberufen und ihnen erklärt, dass die Serbische Regierung sich den Wünschen der genannten Mächte fügen wolle, und in dem Wunsche, die guten Beziehungen zwischen der

hohen Pforte und dem Fürstenthume wieder hergestellt zu sehen, um ihre guten Dienste zur Herbeiführung der Einstellung der Feindseligkeiten ersuche. Se. Hoheit der Fürst fügte hinzu, dass er es als eine Gewissenspflicht betrachte, zugleich die guten Dienste der Mächte zur Einstellung der Feindseligkeiten zwischen der hohen Pforte und Montenegro nachzusuchen, da bei nur theilweiser Einstellung die Erreichung des ins Auge gefassten Zieles nicht zu erwarten sein würde."

Im äuszersten Nordosten der Türkei sind inzwischen der Pforte durch die Erhebung von etwa 5000 Russischen Altgläubigen in der Dobrudscha neue Schwierigkeiten entstanden.*)

---

*) Die vom Krimkriege bekannte Dobrudscha ist der Sammelplatz einer Anzahl bunt durcheinander geworfener Völkerschaften, die hier als Ackerbauer und Hirten leben. So sind Deutsche Protestanten in der Hügellandschaft zwischen Matschia und Tultscha angesiedelt, Siebenbürgische Hirten, sogenannte Mokans, etwa 3000 Seelen stark, treiben auf Grund einer zwischen Oesterreich und der Pforte abgeschlossenen Convention allherbstlich ihre Heerden in diese fruchtbare Ebene; Tataren aus der Krim, die nach Beendigung des letzten orientalischen Krieges die Krim verlieszen, um unter Türkischer Herrschaft zu bleiben, der sie sich zur Zeit der Belagerung von Sebastopol angeschlossen hatten, und altgläubige Russische Religionsflüchtlinge haben in der Dobrudscha eine Heimath gefunden, sogar unter Mahmud II. eingewanderte Araber leben in den Steppen zerstreut nomadisirend; Ackerbau treibende Bulgaren bilden aber den eigentlichen Stamm der Bevölkerung. Die Russischen während des Krim-Krieges von der Türkei mit Erfolg gegen Russland verwendeten Sectirer stammen meistentheils von Religionsflüchtlingen ab, welche während des 18. Jahrhunderts vor der Intoleranz des Russischen Clerus flüchteten, um dem im 17. Jahrhundert entstandenen altgläubigen Schisma treu bleiben zu können. Nach den Kosaken-Aufständen unter der Regierung Catharina's II. waren Tausende von Flüchtlingen über die südwestliche Grenze Russlands eingewandert. Der gröszere Theil dieser Flüchtlinge nahm seinen Weg in die damals Türkische, heute Oesterreichische Bukowina, wo noch Abkommen derselben bei Czernowitz als Lipowanen leben, der kleinere Theil floh in die Dobrudscha. Die ansehnlichste Gruppe dieser Auswanderer bildeten die nach ihrem Anführer sogenannten Nekrassow-Kosaken, zumeist leidenschaftliche Fanatiker, die lange von der Möglichkeit träumten, unter dem Beistande des Auslandes die alte, von Peter dem Groszen beseitigte Staatsordnung, die altgläubige Kirche und die frühere Kosakenfreiheit wieder erobern zu können. Aus ihnen wurde im Krim-Kriege eine zahlreiche Kosaken-Legion gebildet. Wesentlich durch ihre Unterstützung war in der Bukowina ein altgläubiger Kirchenfürst eingesetzt worden, der den Versuch machte, über Russland die Gefährnisse eines Religionskrieges auszubreiten. Sie waren so entschiedene Gegner des Russischen Kaiserhauses, dass 1855 zwei Meuchelmörder von ihnen ausgesandt wurden, um den Kaiser Nikolaus umzubringen, weil dieser zugelassen, dass ein gegen Silistria marschirender Russischer General zwei altgläubige Bischöfe gefangen mit sich fort-

Gleichzeitig waren auch in Constantinopel wichtige Ereignisse vor sich gegangen. Eine Geistesstörung des Sultans Murad V., die ihn kurz nach seinem Regierungsantritte befallen, war für die Minister und den Sheich-ül-Islam der Grund, abermals einen Thronwechsel eintreten zu lassen. Derselbe vollzog sich den 31. August, ohne dass die Ruhe in Constantinopel gestört wurde. An Stelle des abgesetzten Murad V. wurde Abdul Hamid II.*) zum Sultan ernannt.

Auf dem Kriegsschauplatze, an der Drina, waren die Türken in den letzten Tagen energischer wie bisher vorgegangen. Am 7. September hatten vier Regimenter Infanterie mit zwei Kanonen einen Vorstosz in der Richtung von Zrnjilevo nach Batkovice gemacht, woselbst der Serbische Hauptmann Stokic mit zwei Bataillonen die Strasze besetzt hielt. Gegen Mittag war auf der ganzen Linie zwischen Soinjaze und Batkovice ein lebhaftes Gefecht im Gange, und die Türken versuchten gegen 4 Uhr vergeblich, nach dem Eintreffen von Verstärkungen auf der Strasze von Raca**)

---

geführt hatte. Dass aber aus den Reihen so entschiedener Feinde Russlands Parteigänger gegen die Türkei entstehen konnten, bildet eine für das Slavische Volksleben charakteristische Thatsache. Schon seit einigen Jahren hatte die von Alexander II. den Sectirern gegenüber geübte Milde das nationale Bewusstsein derselben wachgerufen, und viele in der Bukowina lebende Lipowaren kehrten Ende der 60er Jahre nach Russland zurück.

*) Abdul Hamid wurde am 22. September 1842 geboren und ist der jüngste Sohn des Sultans Abdul Medschid. Seine Mutter starb früh. Die zweite Frau seines Vaters, deren erklärter Liebling er war, hinterliesz ihm ein bedeutendes Privatvermögen. Abdul Hamid wird als einfacher Mann, ohne besonders hervortretende Leidenschaften, gerühmt. Er soll ein strenggläubiger Muhamedaner und daher ein erbitterter Gegner der jungtürkischen Partei sein. Neben seiner rechtmäszigen Frau hält er im Gegensatze zu den früheren Sultanen nur eine einzige Favoritin, und führt ein einfaches, sparsames Leben. Grosze Liebhaberei hat er für alle Arten von Hausthieren, namentlich für die Vögel, auch liebt er als gewandter Fechter und Turner schöne Waffen und besitzt ein kleines werthvolles Arsenal in seinem Sommerpalaste an den Dardanellen, woselbst er mit seiner Frau und seinen zwei Kindern, einem Knaben von sechs und einem Mädchen von drei Jahren, bis zum April d. J. zu leben pflegte.

**) Zwei Orte mit dem Namen Raca, der eine Serbisch, der andere Türkisch, liegen nahe zusammen; die Wiedereinnahme des von den Serben besetzten letzteren Ortes scheint der Zweck des Gefechtes gewesen zu sein; Türkisch Raca dient nämlich als einziger Verbindungsort zwischen Ostbosnien resp. Bjelina, Janja, Zwornik, Tuzla und Oesterreich, und nur die durch diesen Ort führende Strasze ist für gröszere Transporte brauchbar.

durchzudringen. Abends nahmen beide Parteien ihre früheren Positionen wieder ein.

Der bei Bjelina commandirende Ali Pascha verfügte in Folge bedeutender Verstärkungen am 10. September über circa 16,000 Mann. Andererseits hatte aber auch Alimpitsch einen Zuzug von sechs Bataillonen Infanterie, drei Escadronen und drei Batterien erhalten. Durch die grosze Anzahl eingereihter, ehemaliger Russischen Militairs waren diese Abtheilungen von besonderer militairischer Tüchtigkeit. Am 9. September hatten die Türken die Serben jedoch an mehreren Punkten angegriffen und zurückgedrängt.

Bei Grosz-Zwornik war die Lage vom Beginne des Krieges an wesentlich dieselbe geblieben. Der äuszerste rechte Flügel der Serbischen Drina-Armee war hier bis zum Flusse bei einer von den Türken verbrannten Karaula vorgeschoben und durch fünf gröszere und einige kleinere Schanzen verstärkt worden. Vom linken Serbischen Flügel aus übersah man die ganze Festung und einen Theil der Stadt Grosz-Zwornik, während der andere Theil der Stadt und ganz Klein-Zwornik durch eine Seitens der Türken verschanzte Anhöhe verdeckt wird. Zu Anfang des Krieges hatten die Serben alle Anhöhen am rechten Ufer erobert und eine vollkommene Uebersicht über Grosz- und Klein-Zwornik gewonnen. Da aber der Serbische Hauptmann Glisic die Zwornik gegenüberliegenden Höhen aufgab, waren diese über Nacht durch die Türken besetzt und bald durch die Anlage von acht gröszeren und einigen kleineren Feldwerken verstärkt worden. Die Ausdehnung der Serbischen Stellungen vom rechten bis zum linken Flügel mochte ungefähr drei bis vier Stunden betragen und hier etwa 2000 Mann mit vier Mörsern unter dem Hauptmann Costa Radocovic, einem ehemaligen Oesterreichischen Grenzoffiziere, stehen. Am 27. August hatten die Türken gegen diesen Gegner eine heftige Kanonade eröffnet, worauf Radocovic Zwornik mit Granaten bewerfen liesz. Die sonstigen Kämpfe beschränkten sich im Uebrigen auf Scharmützel der Vorposten, welche, beiderseits durch Waldungen gedeckt, kaum 200 Schritt auseinander standen.

Am 13. September war in dem Commando der Drina-Armee eine abermalige Aenderung eingetreten, indem der General Ranko Alimpitsch durch den Obersten Uzun Mirkovic ersetzt wurde. Kaum hatte dieser sein Commando angetreten, als die Türken auf der ganzen Linie zum Angriff, dieses Mal auf das Centrum gerichtet, schritten. Dieser Angriff misslang zwar, aber ein Vorstosz von 5000 Mann gegen die Serbischen, wie schon oben bemerkt, nur durch

zwei mit schlechten Vorderladern bewaffneten Bataillone vertheidigten Positionen bei Klein-Zwornik brachte die Türken ohne jeglichen Verlust in den Besitz von vier inzwischen preisgegebenen Schanzen. Der Versuch Serbischer Seits, nach dem Eintreffen der durch Radokovic erbetenen Unterstützung, von den hinteren besetzt gehaltenen Werken aus die verlassenen Positionen wieder zu nehmen, gelang nur theilweise. —

Die Timok-Armee hatte nach ihrem Rückzug von Saitschar am 6. August als einheitlicher Körper zu bestehen aufgehört und sich in vier Detachements getheilt. Leschjanin, welcher den grószten Theil der Armee commandirte, war nach seiner Verwundung, wie schon bemerkt, durch den Oberst-Lieutenant Horstig ersetzt worden. Dieser hatte sofort nach Uebernahme des Commando's eine Reorganisation der Serbischen National-Milizen vorgenommen. Die Walachischen Elemente wurden unter die andern Truppen vertheilt und hauptsächlich zur Schanzarbeit benutzt. Auch hier verbesserte sich der Werth der Truppen in Folge des reichlichen Zuzuges der Russen wesentlich.

Am 7. September hatte Oberst-Lieutenant Horstig einen Vorstosz auf Saitschar unternommen und die Türkischen Vorposten mit zwei Colonnen, im Ganzen neun Bataillone stark, angegriffen. Osman Pascha warf ihn mit Hülfe der Brigaden Hassan und Jussuf Pascha zurück, fühlte sich aber zu schwach, dem Feinde zu folgen. Wenige Tage später, am 13. September, sah Osman Pascha sich sogar gezwungen, Saitschar zu räumen und sich in die Schanzen von Veliki Izvor zurückzuziehen, wodurch die Serben die Vorposten bis Saitschar und Bela-Reka vorschieben konnten. —

Auf dem Montenegrinischen Kriegsschauplatze war im Beginn des Septembers kaum ein nennenswerther Fortschritt für die eine oder andere Partei erfolgt. Der Einmarsch der Türken begegnete sehr groszen Schwierigkeiten. Derwisch Pascha, welcher am 11. September die Höhen von Belje Brdo, zwischen dem Flüsschen Sitnitza und Zeta (Zuflüsse der Moracca) erreicht hatte, sah sich in Folge des Anmarsches zweier starken Montenegrinischen Abtheilungen genöthigt, wieder auf die Linie Spuz-Podgoritza zurückzugehen, und bezog mit der Hauptmacht bei Spuz Djemil Pascha mit einem Reserve-Corps bei Podgoritza ein Lager.

Das Gebiet von Popowo Polje war unterdessen auch wieder durch die Insurgentenschaaren des Music und Malentia besetzt. Fürst Nikita stand mit seiner Hauptmacht bei Kuce und Danilovgrad. Ein Ueberfall der Montenegriner auf eine Türkische Proviant-Colonne war misslungen. —

Die Fortschritte der Bosnischen Insurrection, seitdem der Oberst Despotovic das Commando über die Insurgenten übernommen, waren nicht zu verkennen. Wenn auch die einzelnen Banden noch nicht gemeinsam operirten, so hatte Despotovic dennoch eine gewisse Einheitlichkeit in die Bewegung gebracht durch seine Anordnung, dass jeder Führer wenigstens einmal in der Woche einen Bericht in das Hauptlager der Insurgenten schickte, und aus diesem wiederum Nachrichten von den Operationen der anderen Corps erhalten sollte.

Am 28. August erstürmte Despotovic das Städtchen Glamos, etwas nördlich von Livno. Wenn auch Glamos eigentliche Befestigungswerke nicht besasz, so war dasselbe doch schon im verflossenen Winter, als sich die Südbosnische Insurrection immer gefährlicher gestaltete, mit einem Gürtel leicht aufgeworfener Schanzen und zwei aus Lehm gebauten Thürmen versehen worden. Der Ort selbst ist ein ziemlich besuchter Marktplatz und liegt in der Mitte einer etwa 120 Quadrat-Kilometer groszen Ebene.

Schon am 27. August hatten sich die Insurgenten in den Besitz aller jener kleinen Ortschaften und einzeln stehender, in der Umgebung von Glamos liegender Häuser gesetzt, ohne auf nennenswerthen Widerstand zu stoszen, indem die Türken nach Anzünden der von ihnen aufgegebenen Wohnplätze auf das schon durch die Natur befestigte Livno zurückgegangen waren, woselbst sämmtliche Baschi-Bozuks aus Travnik sich befanden. —

Die Lage Serbiens war trotz des so unglücklichen Kampftages vom 1. September am linken Morava-Ufer dadurch, dass die Türken Alexinatz nicht eingenommen hatten, eine wesentlich bessere geworden. Sehr viel hatte hierzu die bereits am 3. September erfolgte Wiederbesitznahme des Alexinatzer Brückenkopfes beigetragen. In Alexinatz waren zunächst zehn Bataillone unter dem Obersten Horwatovic geblieben. Die Serbische Hauptarmee befand sich in der bereits beschriebenen Stellung Deligrad-Djunis. Zur Verbindung von Alexinatz und Deligrad hatte Tschernajeff längs des ganzen, nur eine Stunde langen Weges kleinere Truppen-Detachements aufgestellt, und den bei Djunis stehenden rechten Flügel durch eine Brigade verstärkt, welche auf den Höhen von Topoljak*) Verschanzungen anlegte.

---

*) Topoljak ist ein kleiner, zwischen Ljubesch und Witkovice, am Kreuzwege von Jeschize-Sabai und Deligrad-Djunis liegender Ort. Er bildet den Eingangspunkt in die Ebene von Krusevac und ist auf dem linken Morava-Ufer von derselben Wichtigkeit, wie Deligrad auf dem rechten.

Horwatovic hatte das Commando in Alexinatz an den General Costa-Protic abgetreten, und am 6. September die Führung auf dem rechten Flügel bei Djunis übernommen. An demselben Tage hatte ein resultatloses Vorposten-Gefecht, unter Mitbetheiligung von Artillerie, vor Deligrad stattgefunden. Auf der Krusevacer Strasze war von den Türken am 5., 6. und 8. September der Versuch gemacht worden, vorzudringen und dann auf Kavnik zu marschiren, woselbst ihnen der Hauptmann Binitzki, ein ehemaliger Oesterreicher, mit zwei Bataillonen der Krusevacer Brigade mit Erfolg entgegen trat. Alle diese stets von den Türken ausgegangenen Operationen sind wesentlich nur als Recognoscirungen zu bezeichnen.

Am 10. September war es Achmed Ejub Pascha gelungen, nach heftigem Kampfe, mit vielem Geschick bei dem Dorfe Bobowischte, im Rücken von Alexinatz, eine Ponton-Brücke über die Morava zu schlagen. Sein Versuch, den Uebergang zu forciren, war jedoch zurückgewiesen worden; die Brücke, mit auf dem linken Morava-Ufer gelegenen, gut befestigten Brückenkopf, verblieb in den Händen der Türken. —

Am 16. September erliesz die hohe Pforte, welche dem Seitens Serbiens am 24. August gestellten Antrage auf einen Waffenstillstand nicht näher treten wollte, dem Drängen der Garantiemächte nachgebend, an Abdul Kerim Pascha den Befehl, sich auf die Defensive zu beschränken.

Bei der in Folge dessen eintretenden Waffenruhe war die Stellung der Serbischen Armeen, von denen keine mehr, trotz der groszen Unterstützung, die das Land besonders durch den Zuzug Russischer Militairs erhalten hatte, auf feindlichem Gebiete stand, folgende:

Die Drina-Armee hatte unmittelbar vor Eintreffen des Befehles, sich nur auf die Defensive zu beschränken, das Türkische Drina-Ufer verlassen, und stand bei Lesniza, ihr rechter Flügel an der Ratscha, der linke bei Klein-Zwornik in der Stärke von 2 Brigaden, 6000 Freiwilligen und 34 Geschützen.

Im Süden Oberst-Lieutenant Tscholak-Antic mit 2 Brigaden und 34 Geschützen am Javor, seine Vorposten vor Karantin in der Nähe Raca's. An ihn weiter östlich anstoszend, hält der Major Lazar Tscholak-Antic mit Freiwilligen-Corps die Türkische und Serbische Jankowa Klissura. Sodann folgt weiter nach Osten die Hauptarmee Tschernajeffs. Sie ist in vier Abtheilungen getheilt. Diese stehen von Westen nach Osten: unter Horwatowic 3 Brigaden zwischen Siljegowatz und Gredetin; 2 Brigaden und 1 schwere Batterie bei Gorni-Adrowatz unter Hauptmann Binitzki, auf dem rechten

Morava-Ufer in Alexinatz Vorposten bis Buimir und Katun unter Oberst-Lieutenant Jovan Popovitc 3 Brigaden, 2 Batterien und eine Escadron; das Gros unter Tschernajeff bei Deligrad mit 19 Brigaden und 132 Geschützen. Auf der Tresibaba befindet sich zu dieser Zeit der Hauptmann Zwetkowitsch mit 2 Brigaden und 4 Geschützen, er hält die Strasze von Gramada nach Knjasewatz. Nördlich von ihm steht die ehemalige Timok-Armee in vier Abtheilungen. Die erste bei Lukowo, 2 Brigaden unter Oberst-Lieutenant Lazar Jowanowitsch; die zweite unter dem Major Anastaijewitsch, welcher den Oberst-Lieutenant Horstig im Commando abgelöst hatte, bei Kopita mit 2 Brigaden, Vorposten bis Saitschar vorgeschoben; die dritte Abtheilung nördlich von ihr bei Negotin, die Vorposten bei Salasch, 1 Brigade, 1 schwere und 1 leichte Batterie unter Oberst-Lieutenant Stewa Zdrawkowitsch; die vierte endlich bei Luka, 1 Brigade und 14 Geschütze, Vorposten zwei Stunden nördlich Saitschar bei Negotina unter Major Ostojitsch.

Diesen Serbischen Truppen standen die Türken:

bei Bjelina 16,000 Mann unter Ali Pascha; gegenüber Raca und der Jankowa Klissura unter Mehemed Ali Pascha ungefähr 18,000 Mann; an der Morava unter Abdul Kerim Pascha die Feldherren Achmed Ejub und Ali Saib Pascha in 6 Divisionen.

I. Division, Commandeur Hussein Sabri Pascha, unter ihm die Brigade-Generale Hassan und Rifad Pascha: 6 Redifs-, 2 Jäger- und 6 Nizam-Bataillone, 3 Feldbatterien zu 6 Geschützen, 6 Escadronen.

II. Division, Commandeur Fazly Pascha (seit 12. September zum Muschir befördert), unter ihm die Brigaden Hussein Emir Pascha's und Achmed Pascha's: 4 Nizam-, 2 Jäger-, 6 Redifs-Bataillone, 3 Feldbatterien zu 6, 1 Bergbatterie zu 4 Geschützen, 8 Escadronen, darunter 2 Egyptische und 1 Pionir-Compagnie.

III. Division, Commandeur Mustapha Pascha, unter ihm die Brigaden des Raschid Bey und Hafiz Pascha: 6 Nizam-, 3 Jäger-, 5 Redifs-Bataillone, 24 Feld-, 6 Gebirgs-Geschütze, $9^1/_2$ Escadronen.

IV. Division, Commandeur Hussein Hamdi Pascha, unter ihm die Brigaden des Riza Bey und Raschid Pascha: 8 Nizam-, 2 Jäger-, 6 Redifs-Bataillone, 18 Feld- und 4 Gebirgs-Geschütze, 4 Escadronen.

V. Division, Commandeur Suleiman Pascha, unter ihm die Brigaden des Aziz Pascha, Redjib Pascha und des Obersten Mahmud Avni Bey: 7 Nizam-, 3 Jäger-, 6 Redifs-Bataillone, 17 Escadronen, 24 Feld-, 6 Gebirgs-Geschütze, $1^1/_2$ Compagnien Pionire.

VI. Division, Commandeur Adib Pascha, unter ihm die Brigaden

Selani und Navi Pascha's: 7 Nizam-, 1 Jäger-, 6 Redifs-Bataillone, 20 Geschütze, 6 Escadronen. Ferner die Artillerie-Reserve von 36 Feld-Geschützen, 6 Compagnien Pioniren und 12 Escadronen Kosaken.

Bei dieser Türkischen Morava-Armee befinden sich, auf alle 6 Divisonen vertheilt, etwa 3—4000 Tscherkessen und 5—6000 Baschi-Bozuks.

Im Ganzen 35 Redifs-, 13 Jäger-, 38 Nizam-Bataillone, 158 Feld-, 20 Gebirgs-Geschütze, 62½ Escadronen Cavallerie und 8½ Compagnien Pionire. — Den Abtheilungen der Serbischen Timok-Armee gegenüber hält Osman Pascha die Schanzen von Veliki Izvor besetzt. —

Auf dem Herzegowinisch-Montenegrinischen Kriegsschauplatze befanden sich die verschiedenen Heeres-Abtheilungen bei Beginn der Waffenruhe in folgenden Stellungen:

Achmed Moukthar Pascha stand, von 12,000 Montenegrinern und Herzegoworzen eingeschlossen, mit 35 Bataillonen in befestigten Positionen am Bache Zaslap, hart an der Montenegrinischen Grenze. Derwisch Pascha nahe bei Podgoritza; ersterer hatte sein Hauptquartier in Klobuk, letzterer bei Spuz. —

Die Lage der kriegführenden Parteien ergiebt für beide Theile, Montenegro ausgenommen, wenige oder gar keine militairischen Erfolge. Das den Krieg provocirende Serbien sah sich bald aus der begonnenen Offensive auf die Vertheidigung der eigenen Landes-Hauptstadt mittelst Aufbietung aller Kräfte beschränkt. Trotz aller Unterstützungen an Geld, Waffen und in letzter Zeit an Offizieren und Mannschaften aus einer wohlgeordneten, disciplinirten Armee hat sich das Serbische Miliz-Heer der Türkischen Armee nicht gewachsen gezeigt. Die Ost-Grenze Serbiens, die Timok-Linie, musste preisgegeben werden; dem weiteren Eindringen des Feindes in das Land konnte nennenswerther Widerstand erst da entgegengestellt werden, wo die Vertheidigung desselben durch fortificatorische Werke und die topographischen Verhältnisse des Landes dem Vordringen des Siegers gegenüber eine von selbst gegebene war.

Aber auch die Türken haben wesentliche Erfolge bisher nicht aufzuweisen. In Bulgarien ist nach dem Niedermetzeln Tausender christlichen Einwohner und dem Einäschern von mehr als 60 Ortschaften der Aufstand scheinbar unterdrückt, in Bosnien und der Herzegowina blieben die Insurgenten die Herren des flachen Landes, mit Ausnahme aller befestigten Orte. Es zeigt sich hier wieder der relativ grosze Werth auch des kleinsten befestigten Punktes in einem mit Communicationswegen so spärlich versehenem Lande. Im Osten,



Süden und Westen haben die Türkischen Truppen Serbien umschlossen. Die Verluste in Folge der täglichen Kämpfe, welche allerdings nur im Morava-Thale einen schlachtenähnlichen Charakter trugen, sind auf beiden Seiten sehr bedeutende. Trotz ansehnlicher Nachschübe stehen sich die beiden Armeen bei Beginn der Waffenruhe in fast gleicher Stärke wie beim Ausbruch des Krieges gegenüber, wobei zu bemerken, dass in Serbien bereits das dritte Aufgebot der Miliz ausgehoben ist.

Günstiger wie für Serbien ist der Krieg bis jetzt für Montenegro verlaufen, indem seine Heeres-Abtheilungen mit unverhältnissmäszig geringem Verluste den Türken entschiedene Niederlagen in der Herzegowina und im Süden Montenegro's beigebracht haben. Montenegro's Grenzen sind vom Feinde kaum berührt, denn wenn auch Achmed Moukthar Pascha im Norden mit seinen Vorposten theilweise auf Montenegrinischem Boden steht, so ist dieser Umstand doch um so weniger von Bedeutung, als Moukthar Pascha sich von Montenegrinischen und Herzegowinischen Banden vollkommen umgeben befindet, und die Montenegriner und Kuccianer, mit Ausnahme Medun's, das ganze Gebiet der Kucci und Darakolovici occupiren. Dieses Gebiet zwischen der Montenegrinischen Süd-Ost-Grenze, der Ebene von Podgoritza und dem Cjerna-Flusse gelegen, repräsentirt einen Flächenraum von ungefähr 8 Quadrat-Meilen, und bildet für Montenegro eine sehr werthvolle strategische Acquisition.

Wie der Schwerpunkt der jetzigen Unruhen auf der Balkan-Halbinsel wohl nicht auf dem Kriegsschauplatze selbst zu suchen ist, so werden auch die ihrer secundairen Rolle entsprechend matt verlaufenen Kämpfe in strategischer und taktischer Beziehung ein militairisches Interesse nur in beschränkter Weise beanspruchen dürfen.

XII.

Die Französische Cavallerie unter Napoleon I., mit besonderem Hinblicke auf ihre Aufklärungsthätigkeit im Feldzuge 1805.

Von Premierlieutenant **Scheche.**

(Mit Skizzen im Texte.)

Die Basis, auf welcher alle Feldzugspläne unseres Jahrhunderts begründet waren, ist: die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, die Niederwerfung des Gegners. Die Kriegführung zu Anfang des vorigen Jahrhunderts schien diesen einzig richtigen Grundgedanken ganz vergessen zu haben, erst unter Friedrich dem Groszen lebte er von Neuem wieder auf; er zeigte sich in seiner ganzen Bedeutung in den vielen Kriegen Napoleon's, ihm huldigte im Besonderen die Preuszische und Deutsche Heeresleitung in den Feldzügen 1866 und 1870/71. Ausgehend von diesem wichtigen Grundsatze entwickelte sich demgemäsz in der Kriegführung eine Energie der Bewegungen, die gipfelte in dem Ausspruche Napoleon's: „Der General en chef darf sowohl die Sieger als die Besiegten nie zur Ruhe kommen lassen.“

Eine solche energische Kriegführung verlangt vor Allem einen ausgiebigen Gebrauch der aufklärenden Cavallerie. Diese muss, um einen wohlbekannten Ausdruck zu gebrauchen: „das Auge und Ohr des Feldherrn sein“. Selbstverständlich ist, dass die Reiterei bei dieser aufklärenden Thätigkeit in möglichster Stärke auftritt; denn ihr fällt nicht allein die Beobachtung groszer Räume zu, sondern sie soll auch befähigt sein, sich weit von der Armee zu entfernen, möglichst nahe an dem Feinde zu bleiben, die feindliche, verschleiernde Cavallerie mit Ueberlegenheit zurückzudrängen. Den vorgeschobenen Cavallerie-Massen wird daher noch besonders reitende Artillerie zugetheilt, welche durch ihre Feuerkraft der Reiterei den gehörigen Rückhalt und Sicherheit giebt, ohne ihre Bewegungsfähigkeit zu beeinträchtigen. Ist auf diese Weise die Bedeutung der Cavallerie für den strategischen Aufklärungsdienst eine besonders grosze, so ist nebenbei keineswegs die Möglichkeit genommen, trotz Hinterladers

auch fernerhin auf den Schlachtfeldern reiche Lorbeeren zu pflücken; denn immer wird Wahrheit bleiben, was der Feldmarschall Graf Wrangel sagt: „So lange die Schlachtfelder Unebenheiten und Bedeckungen zeigen, die Ueberraschungen zulassen, so lange der Pulverdampf eine Wolke über das Gefecht legt, so lange Schlachtenlärm und die Gefahr noch mittelmäszigen Gröszen die Entschlussfähigkeit raubt, so lange Gegner Menschen bleiben, denen eine geschlossen heranstürmende Reitermasse einen anderen Eindruck als eine Scheibe macht, so lange darf die Hoffnung hoher, ruhmvoller Thaten, trotz aller erhöhten Brauchbarkeit der anderen Waffengattungen, bei der Cavallerie nie verschwinden.“ —

Unter den Feldzügen, welche, abgesehen von dem Deutsch-Französischen Kriege, die Bedeutung der Cavallerie besonders hervortreten lassen, regt ganz besonders zur Betrachtung jener von 1805 an, in welchem Napoleon die gegen ihn verbündete Coalition von Oesterreich und Russland in einem zweimonatlichen Feldzuge durch zwei grosze Schläge niederwarf, in welchem er mit einem Heere in den Kampf trat, das während einer vierjährigen Friedenszeit einer vortrefflichen Formation und Schulung unterzogen worden war.

Der Thätigkeit der Reiterei in diesem Kriege näher tretend, so sei zunächst erwähnt, dass die Französische Cavallerie am Ende des Jahres 1790 aus 60 Regimentern: 2 Carabiniers-, 22 Reiter-, 18 Dragoner-, 12 Chasseur-, 6 Husaren-Regimentern bestand. Durch Decret vom 1. Januar 1791 wurden die bisherigen Benennungen der Regimenter nach berühmten Feldherren, Mitgliedern des Königlichen Hauses, Provinzen (cavallerie de la reine, dragons Condé, chasseurs de Franche Comté) aufgehoben, und die Truppentheile nur nach Nummern bezeichnet. Gleichzeitig erfolgte auf Veranlassung der revolutionairen Kriegspartei der National-Versammlung eine Vermehrung der Cavallerie um die nicht unbedeutende Zahl von 29 Regimentern: 5 Reiter-, 3 Dragoner-, 13 Chasseurs-, 8 Husaren-Regimenter.

Die bald darauf sich geltend machenden destructiven Tendenzen der zur Herrschaft gelangten Schreckensregierung äuszerten sich auch besonders verderblich auf den Zustand der Reiterei. Die Bande der Disciplin lockerten sich, und mit ihrem Verfall ging auch die Tüchtigkeit der Regimenter reiszend schnell verloren. Die Mitglieder des grösstentheils aus dem Adel des Landes sich recrutirenden Offizier-Corps verlieszen entweder freiwillig den Dienst, oder sahen sich hierzu genöthigt, um den Bedrohungen und Verdächtigungen zu entgehen, denen sie ausgesetzt waren, sobald sie sich nicht ganz

und gar zu Republikanern bekannten. Ihrer alten Offiziere gröszten-theils beraubt, aller materiellen Mittel zur Hebung ihrer Tüchtigkeit entblöszt, da die leeren Cassen der Regierung eine wirksame Unterstützung nicht erlaubten, war die Reiterei in den ersten Revolutionsjahren fast noch schlechter wie die Infanterie, und vermochte daher auch nicht der ungleich tüchtigeren Reiterei der coalisirten Mächte gegenüber das Feld zu behaupten. An den Siegen der Französischen Republik hatte die Reiterei daher auch wenig oder fast gar keinen Antheil, ja es ist eine bekannte Thatsache, dass das ungeschickte Eingreifen der Französischen Reiterei mit die Veranlassung zu dem Verlust der Schlacht an der Trebbia im Juni 1800 war, welche Macdonald gegen Suwarow verlor.

Erst allmälig, je mehr die conservativen Elemente in Frankreich wieder festen Fusz fassten, je mehr die durch die demagogischen Umtriebe der Revolution eingerissene Indisciplin und Zügellosigkeit der Französischen Soldaten in die Banden des militairischen Gehorsams und der Ordnung wieder zurückgeführt wurden, besserte sich auch der Zustand der Reiterei. Der eisernen Hand des Generals Bonaparte war es besonders zu verdanken, dass der Armee ihre innere Tüchtigkeit wiedergegeben wurde. Napoleon war sich sehr wohl bewusst, dass allein ein disciplinirtes Heer groszer Siege fähig ist; nur mit einem solchen gefügigen Werkzeuge, das selbst bei harter Probe nicht versagen durfte, waren jene kühnen Entwürfe zu verwirklichen, mit denen er sein Zeitalter überraschte.

Wie Napoleon schon als Obergeneral in dem Feldzuge von 1796 nicht säumte, seine bei den Divisionen zerstreute Reiterei in gröszere Verbände (Brigaden) zusammenzufassen, so liefert auch der Beschluss vom 24. September 1803, durch welchen die ersten zwölf Reiter-Regimenter in Cürassier-Regimenter umgeformt wurden, den klaren Beweis, welche Aufmerksamkeit der erste Consul seiner Reiterei auch als Schlachten-Cavallerie zuwandte.

Von den übrigen 15 Linien-Reiter-Regimentern wurden durch den gleichen Beschluss neun zu Dragoner-, sechs zu Husaren-Regimentern umgeformt, so dass 1803 die Französische Reiterei aus 2 Carabiniers-, 12 Cürassier-, 30 Dragoner-, 25 Chasseurs-, 20 Husaren-, im Ganzen also aus 89 Regimentern bestand. Sie zerfiel in leichte, gemischte und schwere Cavallerie. Zur letzteren gehörten die Chasseurs à cheval und die Husaren, sie waren hauptsächlich zum Vorpostendienst bei den Corps bestimmt, zur gemischten die Dragoner, zur schweren die Cürassiere und Carabiniers. Die Cürassiere, Carabiniers und Dragoner führten den geraden Pallasch und zwei

Pistolen, auszerdem die gesammte Cavallerie, mit Ausnahme der Cürassiere, einen Carabiner, welcher analog der unsrigen Trageweise befestigt war.

Der Etat eines Regimentes war auf 500 Köpfe festgesetzt, erreichte aber selten diese Höhe. Die Zahl von sechs Escadrons war vom Kaiser auf vier reducirt worden; die Escadron wurde in zwei Compagnien zu zwei Pelotons formirt, das Peloton zu zwölf Rotten. Bei der zweigliederigen Rangirung nach der Grösze nahm man die grössten und besten Leute ins erste Glied.

Auf die Reit-Ausbildung scheint nicht viel Gewicht gelegt worden zu sein; so sollte nach dem Reglement merkwürdigerweise nur mit den Unteroffizieren und den besten Reitern der Galopp geübt werden, und doch wurde er im ganzen Regiment verlangt. Beim Exerciren und Evolutioniren bildete fast immer die erste Escadron die Richtungsschwadron. Auf geschlossenes Reiten wurde besonders gehalten, und fortwährend konnte man aus einem Französischen Cavallerie-Regiment die hierzu ermahnenden Rufe der Offiziere „serrez dragons, serrez cuirassiers“ erschallen hören.

Die Attacke fand en ligne, en échellons oder en colonne statt; letztere wird besonders dann gegen Infanterie empfohlen, wenn dieselbe in Masse ist. „Die Attacke soll kurz, aber heftig sein, und da im Kriege der Angriff die wichtigste Bewegung ist, so kann sie nie genug geübt werden.“ Gegen Cavallerie soll man 450 Schritte vorher in Galopp fallen, die letzten 40 Schritte in der Carrière zurücklegen; gegen Infanterie wird ein kurzer Galopp auf 50 Schritte vorher für ausreichend erachtet. Für die gröszeren Verbände ist vielfach die Attacke en colonne vorgeschrieben, und begegnet man häufig ihrer Anwendung. Bei der Brigade von zwei Regimentern soll das erste dann die geschlossene Colonne bilden, das zweite folgt debordirend in der Distance-Colonne. Sonst wird die ordre deployée (en ligne) als zweckmäszigste Attackenform hingestellt, „denn man kann dadurch“, so lautet es im Reglement, „wenn man stärker ist, die Flanken des Feindes überflügeln, ist man schwächer, wenigstens seine ganze Kraft gebrauchen.“ Wurde somit auf die gehörige Kraft des Einbruches wenig Nachdruck gelegt, so trat dieser Uebelstand in der Praxis um so schärfer hervor, als öfters Attacken im Trabe ausgeführt wurden, ja man empfing den angreifenden Feind zuweilen stehenden Fuszes mit einer Salve. — Besondere Aufmerksamkeit wurde dem sofortigen Sammeln der durcheinander gekommenen Reiter geschenkt; ein Theil sollte nachhauen, der andere sich sammeln

Auch das Gefecht zu Fusz wurde fleiszig geübt, und fand sich im Reglement vorgesehen.

Was die Ausbildung des einzelnen Mannes und Pferdes anbelangt, so war sie nicht von einer gewissen Oberflächlichkeit freizusprechen, im lebhaften Contraste zu der Sorgfalt und Gründlichkeit stehend, durch welche sich die Cavallerie Friedrich's des Groszen auszeichnete. Es ist bekannt, dass die Thätigkeit Napoleon's auf reglementarischem Gebiete gegen die seines groszen Vorgängers fast als Null zu betrachten ist; ihm genügte bei seinen Revuen im Allgemeinen eine kriegerische begeisterte Haltung der Truppe. Daher die Vorliebe der Franzosen für die Colonne auch bei der Cavallerie, wo die grosze Masse wirkte, der Einzelne weniger zur Geltung kommen konnte; was demselben an persönlicher Tüchtigkeit fehlte, wurde durch die Kraft der Gesammtheit in vielen Fällen ausgeglichen. —

Der Friede von Amiens zwischen Frankreich und England hatte auf beiden Seiten die feindselige Stimmung nicht erlöschen lassen. Der Hass und die Eifersucht fachten die niedergehaltene Gluth von Neuem an und lieszen zum Kriege rüsten. Diesmal wollte Napoleon die Engländer in ihrem eigenen Lande aufsuchen, und er traf alle Maaszregeln, um mit seiner Armee dort zu landen. Da gelang es England, die zweite Coalition, mit Oesterreich und Russland an der Spitze, zu Stande zu bringen. Sofort beschloss Napoleon, gegen seine östlichen, ihm gefährlicheren Nachbarn sich zu wenden. Er liesz seine Corps nach der Deutschen Grenze marschiren, um seinen Feinden womöglich vor ihrer Vereinigung zuvorzukommen.

Die Französische Armee war voller Siegeszuversicht. Der Ruhmesstern ihres Kaisers hatte sich bereits im schönsten Lichte gezeigt, sein Feldherrngenie aufs Höchste sich bewährt und triumphirt. „Es gab keinen Offizier noch Soldaten der Groszen Armee," schreibt ein Schriftsteller jener Zeit, „welcher nicht überzeugt war, dem Siege entgegen zu marschiren, und der nicht bis zum Fanatismus an der Person des Kaisers hing."

Wie bei der Infanterie, so war auch bei der Reiterei das moralische Element ein sehr gehobenes. Man hielt sich für unbesiegbar, auch ihre Säbel sollten unwiderstehlich wirken und den Feind aus dem Felde schlagen helfen. Waren diese erhöhten, moralischen Potenzen nicht zu unterschätzen, war dieses starke Selbstgefühl ein Vorbote glücklicher Thaten, so wurden diese trefflichen Eigenschaften doch wenig durch den materiellen Zustand unterstützt. Die vielen, innerhalb eines Jahrzehntes geführten Kriege hatten bereits den Pferde-

bestand des so wie so an Reitpferden nicht reichen Landes sehr in Anspruch genommen und erschöpft. Man musste zur Completirung der Regimenter auf das schwere Zugpferd in ausgedehnter Weise zurückgreifen, und selbst diese Maaszregel genügte nicht ganz. Ein Zehntel der ganzen Cavallerie, eine ganze Dragoner-Division, rückte unberitten in den Feldzug und wurde auf die zu machenden Beutepferde und auszuführenden Requisitionen im feindlichen Lande angewiesen. Hierzu kam noch, dass der Franzose ein wenig sorgsamer Pferdewärter und wenig Anlagen zum Reiten hat. Schlechte Behandlung und mangelhafte Ausrüstung verursachten denn auf den Märschen bald einen unverhältnissmäszig groszen Abgang an Pferden, und war der Anblick eines Französischen Reiter-Regimentes gerade nicht ein erfreulicher.

In diesem Sinne sprechen sich fast alle Berichte der Corps- und Reitergenerale aus, welche vor Beginn des Feldzuges die ihnen unterstellten Reiter-Regimenter besichtigten. Unter Anderm meldete der General d'Hautpoul nach der erfolgten Inspicirung seiner Cürassier-Division im Elsass: „Das 1. Cürassier-Regiment hatte auf seinem Marsche von St. Omer nach Schlettstadt 100—120 Pferde Abgang, die übrigen fast die gleiche Zahl; sie sind durch Ankauf im Elsass ersetzt worden. Nur die Pferde des 10. Regimentes befinden sich im guten Zustande. Zur Reparatur der Ausrüstung sind dringend mehrere Tage nöthig. Die Haltung der Leute ist sonst vortrefflich; sie sind vom besten Geiste beseelt." —

Die Französische Grosze Armee*) war für den Feldzug 1805 zusammengesetzt aus:

1) Dem Garde-Corps . . . . 7000 Mann,

deren Garde-Cavallerie unter Marschall Bessières, 1630 Pferde,

1 Regiment Grenadiere zu Pferde (zu Anfang des Jahres 1805 errichtet),

1 Regiment Garde-Chasseurs zu Pferde,

1 Regiment Garde-Dragoner,

1 Compagnie Mamelucken. (Letztere stammten von der Expedition nach Egypten her. Sie trugen den grünen Turban zum Zeichen der Treue und wurden speciell vom General Rapp befehligt.)

Latus: 7000 Mann.

*) Eine zweite Armee sollte unter Massena von Oberitalien gegen Wien operiren.

		Uebertrag:	7000 Mann.
Dem 1. Corps	(Bernadotte)	. . . .	17,000 „
„ 2. „	(Marmont)	. . . .	18,000 „
„ 3. „	(Davoust)	. . . .	28,000 „
„ 4. „	(Soult)	. . . .	40,000 „
„ 5. „	(Lannes)	. . . .	18,000 „
„ 6. „	(Ney)	. . . .	20,000 „
		Summa:	148,000 Mann.

Jedem Corps war eine Reiter-Division zu 3—4 Regimentern (gewöhnlich Chasseurs und 2 Husaren-Regimenter) unter Befehl eines Generals zugetheilt. Die Gesammtstärke dieser Divisions-Cavallerie betrug ungefähr 10,000 Pferde.

2) Der Cavallerie-Reserve unter Murat,

Generalstabschef: General Belliard,

mit 2 schweren und 4 Dragoner-Divisionen;

die 1. schwere Division (3 Brigaden zu 2 Regimentern) befehligte General Nansouty,

die 2. schwere Division (2 Brigaden zu 2 Regimentern) General d'Hautpoul.

Die Dragoner-Divisionen waren wie die 1. schwere Division formirt, also 3 Brigaden zu 2 Regimentern.

1. Dragoner-Division General Klein,
2. „ „ Walther,
3. „ „ Beaumont,
4. „ „ Bourcier.

Jede Division erhielt 3 Geschütze (2 8-Pfünder und 1 Haubitze).

Im Ganzen 112 Escadrons, 12,000 Pferde.

Die Cürassier-Regimenter zählten 4 Escadrons, die Dragoner-Regimenter nur drei; es hatte dies eben seinen Grund in dem bereits erwähnten, sehr fühlbaren Pferdemangel in Frankreich, in Folge dessen die vierten Schwadronen nicht beritten gemacht werden konnten. Der Kaiser befahl daher, dass die vierten Schwadronen einer Brigade zu 1 Bataillon, die 3 Bataillone einer Division zu 1 Regiment, die 4 Regimenter zu 2 Brigaden zusammenzustellen wären, und diese Dragoner, als unberittene Dragoner-Division, unter Befehl des Generals Baraguay d'Hilliers ins Feld rücken sollten. Ihr waren 6 Geschütze zugetheilt.

3) Die Bayerische Armee 24,000 Mann.

Demnach betrug die Stärke der „Groszen Armee“ ungefähr:

172,000 Mann mit 26,000 Mann Reiterei. —

Gegen Mitte September 1805 standen am Rheine die Corps aus dem Lager von Boulogne und zwar:

bei Mannheim das 3. Corps (Davoust),
bei Speier „ 4. „ (Soult),
bei Weiszenburg „ 6. „ (Ney),
bei Straszburg „ 5. „ (Lannes),

bei letzterem Orte auch die Garden und die Cavallerie-Reserve.

Auszerdem befanden sich am Main:

bei Mainz das 2. Corps Marmont (in Holland gebildet),

bei Würzburg das 1. Corps Bernadotte (aus Hannover herangerückt).

Zwischen Würzburg und Bamberg die Bayern.

Am 23. September reiste Napoleon von Paris ab und traf am 26. in Straszburg ein. Die sehr umfassenden vorangegangenen Recognoscirungen des voraussichtlichen Kriegstheaters durch den Prinzen Murat, den General Bertrand und den General Lemarrois setzten den Kaiser in den Stand, einen überaus genialen Feldzugsplan zu entwerfen und zur Ausführung zu bringen. —

Die Oesterreichische Donau-Armee, in einer Stärke von 80,000 Mann, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Mack, hatte eine Aufstellung von Lindau über Kempten und Ulm genommen; eine Avantgarde unter Fürst Schwarzenberg stand bei Biberach, als rechtes Flanken-Detachement der General Kienmayer bei Ingolstadt. —

Napoleon beabsichtigte, Mack in dem Glauben zu bestärken, dass die Front seiner Stellung zwischen Bodensee und Ulm angegriffen würde, während die Rhein-Armee hinter dem Schwarzwalde einen Linksabmarsch zur Umgehung der rechten Flanke ausführen, die Main- (1. und 2. Corps), sowie die Bayerische Armee noch weiter ausgreifen sollte, um gegen die anrückenden Russischen Verstärkungen Front zu machen.

Die Maskirung dieses Linksabmarsches, sowie Demonstrationen gegen die Front des Feindes, wurde dem Cavallerie-Corps übertragen. Nachdem dasselbe vorher die Division Nansouty zu dem 3. Corps (Davoust) nach Mannheim hatte detachiren müssen, überschritt es am 25. September, verstärkt durch die Grenadier-Division Oudinot vom Corps Lannes (5.), die Rhein-Brücke bei Straszburg.

In der betreffenden Tagesordre war ausdrücklich ausgesprochen, dass Murat durch Patrouillen und Recognoscirungen gegen die Schwarzwald-Pässe möglichst viel Nachrichten einziehen sollte; diese wären direct dem Groszen Hauptquartiere einzusenden, die

für die Corps wichtigen gleichzeitig den Marschällen sofort mitzutheilen.

Murat nahm nun gemäsz seines Auftrages vom 25. bis 29. Septembsr folgende Aufstellung:

Auf dem linken Flügel die schwere Division d'Hautpoul bei Renchen, ein Regiment nach Ober-Kirch vorgeschoben, die Dragoner-Division Walther bei Wildstätt, Klein bei Offenburg, Beaumont bei Lahr, Bourcier bei Ettenheim.

Das Hauptquartier der Cavallerie-Reserve befand sich in Kork. Die unberittene Dragoner-Division Baraguay d'Hilliers cantonnirte in Kehl und Umgegend.

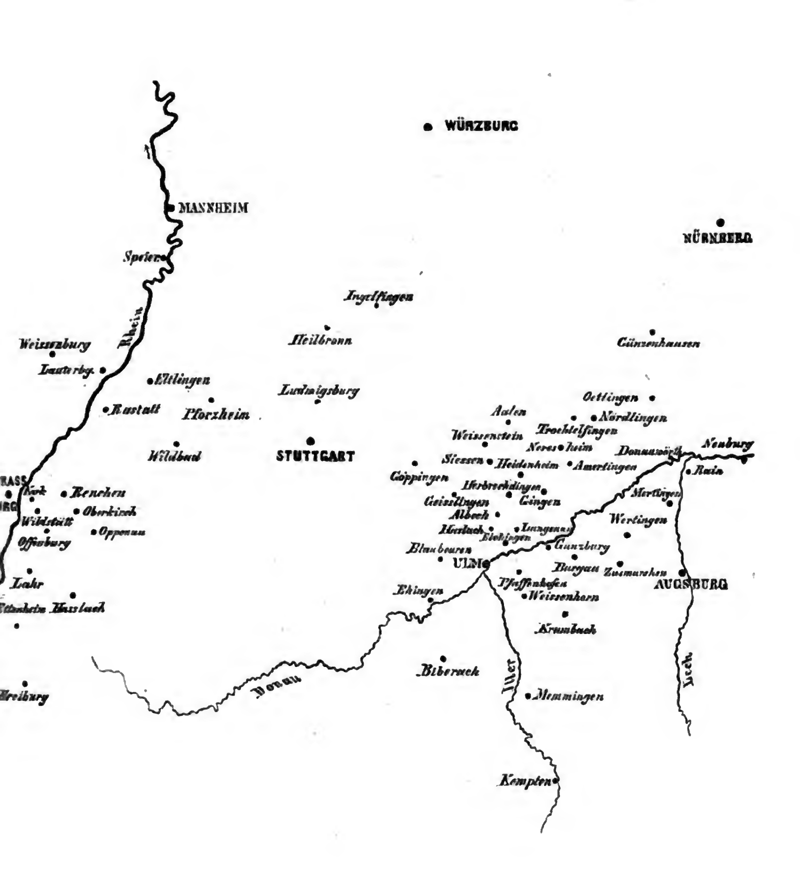
Die von der Französischen Reiterei vorgehenden Patrouillen und Recognoscirungen stieszen bereits allerwärts in den Schwarzwald-Pässen auf Oesterreichische Cavallerie. Da der Krieg zwischen Frankreich und den Verbündeten officiell noch nicht erklärt worden war, so versuchten letztere zu parlamentiren, wurden jedoch abgewiesen. Sie zogen sich nun schnell zurück, so dass am 26. September die Französischen Reiter die Orte Oppenau und Hasslach ohne Widerstand besetzen konnten.

Hinter diesem Schleier traten am 26. September die bei Straszburg versammelten Truppen ihren Linksabmarsch an, gleichzeitig überschritten die übrigen Corps den Rhein.

Lannes hatte zur Aufklärung und zu seiner Sicherung nach vorwärts folgenden Auftrag erhalten:

„Sie werden morgen, den 27. September, bei Rastatt bleiben und im Bedarfsfalle mit ihren Cantonnements sich weiter bis Wildbad ausbreiten. Die Cavallerie soll vor Tagesanbruch zur Recognoscirung vorgehen und zwar zwei Stunden über Wildbad zwei Regimenter, das eine noch zwei Stunden weiter, eine Stunde wieder weiter eine Escadron.“ —

Für den 29. September erhält Murat den Befehl, die Cavallerie-Reserve bei Rastatt zu versammeln, mit Ausnahme der Division Bourcier, welche vorläufig bei Freiburg zur Demonstration verbleiben sollte. Es war beabsichtigt, die Reserve-Cavallerie an die Tête des Ney'schen (6.) Corps zu nehmen, das über Pforzheim nach Stuttgart dirigirt worden war, und dort am 30. September bereits eintraf. Das 3. und 4. Corps marschirten vom 26. September auf Ingelfingen und Heilbronn, das 5. Corps Lannes und die Garden auf Ludwigsburg. Die unberittene Dragoner-Division war mit der Deckung des folgenden groszen Artillerie-Parks beauftragt. Bernadotte's (1.) und Marmont's Truppen (2.) wurden bei Würzburg versammelt.


WÜRZBURG
MANNHEIM
Speier
Rhein
NÜRNBERG
Ingelfingen
Heilbronn
Weissenburg
Ettlingen
Ludwigsburg
Rastatt
Pforzheim
Wildbad
STUTTGART
Oettingen
Aalen
Nördlingen
Weissenstein
Heidenheim
Donauwörth
Neuburg
Rain
Göppingen
Renchen
Oberkirch
Oppenau
Offenburg
Lahr
Geisslingen
Giengen
Wertingen
Blaubeuren
ULM
Günzburg
AUGSBURG
Ehingen
Weissenhorn
Krumbach
Biberach
Donau
Iller
Memmingen
Lech
Kempten
Freiburg

Am 30. September cantonnirt die Cavallerie-Reserve zwischen Ettlingen und Pforzheim, am 2. October erreicht sie Stuttgart und die Gegend östlich davon.

Es war nun Napoleon's Absicht, Mack bei Ulm festzuhalten, mit den Hauptkräften ihn jedoch nördlich zu umgehen und womöglich einzuschlieszen. Demgemäsz erhielt Ney (6.) die Richtung auf Heidenheim; Lannes (5.), Soult (4.) und die Garden, dahinter die 2. schwere Division d'Hauptpoul als Arrièregarde wurden auf Donauwörth, Davoust mit der schweren Division Nansouty über Oettingen auf Neuburg dirigirt, die Main-Armee (1., 2. Corps und die Bayern) holte weiter aus auf Ingolstadt.

Am 3. October bricht Murat mit der Cavallerie-Reserve, dem Corps Ney (6.) einen Tagemarsch voraus, nach Göppingen auf und besetzt die Brücken über die Fels und den Neckar. Die 1. und 2. Dragoner-Division kamen nach Weiszenstein, Patrouillen, drei Meilen voraus, meldeten, dass sich die vorgeschobenen feindlichen Cavallerie-Abtheilungen in der Richtung auf Ulm zurückgezogen hätten. Am folgenden Tage rückt das Cavallerie-Corps nur 10 Kilometer weiter vor in die Linie von Siessen, die Division Beaumont besetzt Geislingen.

Am 5. October trifft Murat mit der Division Klein in Heidenheim ein, die Division Beaumont steht bei Herbrechtdingen, die Division Walther bei Amertingen. Beaumont hatte zur Beobachtung der nach Ulm führenden Wege bei Geislingen ein Regiment zurücklassen müssen. Dasselbe sollte durch die Division Bourcier abgelöst werden, welche am 1. October über Stuttgart zur Armee herangezogen wurde. Die 1. und 2. Dragoner-Division meldeten, dass vor ihrer Front sich Nichts vom Feinde befände, dagegen theilte Beaumont mit, dass das von ihm am Nachmittage vorgeschickte Regiment vor Ulm auf stärkere feindliche Cavallerie gestoszen wäre.

Am 6. October rückt Walther nach Amertingen, ebendorthin das Corps-Hauptquartier. Alles Uebrige bleibt in seinen Cantonnements stehen, starke Patrouillen gegen die Donau vorschiebend. Bourcier erreicht Geislingen und geht noch nach Urspring weiter, an diesem Tage bereits bis Ulm recognoscirend. Die unberittene Dragoner-Division trifft in Geislingen ein.

Am 6. October Abends ging Murat der Befehl zu, sich am folgenden Tage des Ueberganges bei Donauwörth zu bemächtigen, Bourcier solle bei Geislingen bleiben und gegen Ulm weiter beobachten.

Der Kaiser war während dieser Tage unablässig bemüht, seine

Reiterei im Aufklärungsdienste zur höchsten Thätigkeit anzuspornen. Um die Ausführung seines genialen Planes zu sichern, seine Bewegungen genau mit denen des Feindes zu combiniren, fordert er fleiszige Meldungen; er will besonders wissen, ob der Feind noch hinter der Iller steht oder ob er vielleicht auf das linke Donau-Ufer übergegangen ist. Er weist Murat an, die von Wien über Augsburg gehenden Posten abzufangen, um aus den vorzufindenden Briefschaften bestimmte Aufschlüsse über die Absichten der Oesterreichischen Führung zu gewinnen. Dabei empfahl er möglichste Schonung von Mann und Pferd. So schreibt er am 5. October an Murat: „Sparen Sie Nichts, um die Pferde gut zu nähren, marschiren Sie lieber langsamer, als dass Sie sie ermüden"; und weiter: „Schonen Sie die ein wenig schwachen Pferde, und führen Sie die Recognoscirungen nur durch solche aus, welche im guten Zustande sich befinden". Dieselbe Weisung erhielt auch Bourcier.

Die bis dahin glücklich durchgeführten Demonstrationen hatten bewirkt, dass Mack erst dann die ihm bevorstehende Gefahr wahrnahm, als die Französische Armee ihren strategischen Aufmarsch längs der Donau bereits vollzogen hatte. Noch wäre es vielleicht ausführbar gewesen, sich der ihm drohenden Umklammerung zu entziehen, jedoch der Feldmarschall-Lieutenant glaubte nicht an die Möglichkeit einer solchen Operation und beschloss, bei Ulm auf alle Fälle bis zur Ankunft der Russischen Verstärkungen sich zu halten. Er concentrirte sich daher bis zum 8. October bei letzterem Orte und liesz seine Stellung dort verschanzen. Etwa 5000 Mann unter Werneck und Laudon wurden nach Günzburg vorgeschoben, Kienmayer stand bei Neuburg.

Am 7. October früh erschien Murat mit der Division Klein an der Tête vor Donauwörth. Bei Annäherung der Französischen Cavallerie zog sich das den Ort besetzt haltende Oesterreichische Detachement in der Richtung auf Rain zurück. Murat folgte sofort, während er die Division Walther in der Richtung auf Augsburg vorgehen liesz. Die Lech-Brücke bei Rain war durch ein Oesterreichisches Bataillon besetzt. Der General Fénérolles, der mit seiner Brigade die Avantgarde hatte, liesz den Oberst Walther mit 250 Dragonern den Ort durch eine Furth nördlich umgehen, die übrigen 1½ Regimenter liesz er absitzen, um zu Fusz die Brücke zu stürmen. Das feindliche Bataillon gab seine Position auf und zog sich zurück. Am Abende des Tages stand die Division Walther bei Mertingen, Klein bei Gunderkingen, Beaumont mit dem Hauptquartier der Cavallerie-Reserve in und um Donauwörth. — Von den übrigen Di-

visionen wurden durch Kaiserliche Ordre die Divisionen Bourcier und Baraguay d'Hilliers dem bei Gingen halten gebliebenen Ney unterstellt, d'Hautpoul marschirte mit der Garde. Nansouty, der bis dahin dem Corps Davoust zugetheilt war, vereinigte sich am nächsten Tage wieder mit dem Cavallerie-Corps.

Um die Verbindung mit Kienmayer wieder aufzunehmen, schickte Mack am 8. October ein Detachement von 12 Bataillonen und 6½ Schwadronen unter dem General Auffenberg über Zusmarshausen und Wertingen auf Rain. Das Detachement erreichte gegen Mittag Wertingen und lagerte daselbst. — An demselben Tage erhielt auch Murat vom Kaiser den Auftrag, im Vereine mit dem 5. Corps die Oesterreicher weiter auf Burgau zurückzudrängen und Ulm von der Ost-Seite zu isoliren.

Die Avantgarde Murat's bildete die Cavallerie-Brigade Treilhard des Lannes'schen Corps, dann folgten die Divisionen Klein, Beaumont, Walther, Nansouty und schlieszlich die Grenadier-Division Oudinot. Die Spitze erhält bei Hoheneichen, kurz vor Wertingen, Feuer. Der mit vorn marschirende Escadronschef Excelmans, Adjutant Murat's, später bekannt als Cavallerie-Divisionsführer im Feldzuge 1815, erstürmte mit 200 abgesessenen Chasseurs den Ort, der von 300 Oesterreichischen Infanteristen und Cavalleristen besetzt war. Der Verfolgung wurde durch das besetzte Wertingen Halt geboten, hinter welchem Auffenberg eine Aufstellung genommen hatte. Murat lässt die Division Klein zur Flankenbedrohung den Zusam-Bach oberhalb überschreiten, während die Division Beaumont mit dem abgesessenen 9. Dragoner-Regimente im heftigen Feuergefechte den Ort nahm. Alle Angriffe Beaumont's und Klein's auf die ein groszes Carrée bildende feindliche Infanterie wurden indessen abgewiesen, bis endlich Oudinot herankam und in das Gefecht eingriff. Die nun entstehende Unordnung wird zu glücklichen Attacken benutzt und 2000 Gefangene, 6 Geschütze und 6 Fahnen dem Feinde abgenommen.

Der Kaiser beglückwünschte Murat zu diesem schönen Erfolge seiner Reiterei und liesz sie zur Anerkennung am nächsten Tage vor sich Revue passiren. Excelmans erhielt eigenhändig vom Kaiser das Kreuz der Ehrenlegion mit den Worten überreicht: „Jes sais, qu'on ne peut être plus brave que vous."

Am 8. October erreichten von der Französischen Armee das 1. Corps und die Bayern Ingolstadt, das 3. Corps, das bei Neuburg die Donau passirt hatte, folgte Kienmayer auf Dachau, das 2. Corps, Marmont überschritt hinter ihm den Fluss. Soult kam nach Augs-



burg, das 5. Corps, die Garden mit der schweren Division d'Hautpoul, das Grosze Hauptquartier nach Donauwörth.*)

Am 9. October rückte die Cavallerie-Reserve nach Zusmarshausen und bezog daselbst Bivouak. Das Terrain von Krumbach bis Burgau wurde aufgeklärt.

Am 10. October etablirte sich Murat mit seinen Divisionen längs der Mindel, die schwere Division d'Hautpoul rückte auf Befehl des groszen Hauptquartiers nach Augsburg. Am Abend wurde die Verbindung mit dem Corps Ney über die Günzburger Brücke hergestellt. Letzterer hatte an diesem Tage den General d'Aspres bei Langenau geschlagen und mit der Division Malher das zur Bewachung der Brücke bei Günzburg vorgeschobene Detachement vernichtet. Nur die Infanterie-Division Dupont und die Dragoner-Division Bourcier liesz Ney nunmehr auf dem linken Donau-Ufer zurück, und diesen befahl er, am folgenden Tage gegen Ulm vorzugehen, was zu dem ehrenvollen Gefechte derselben bei Haslach gegen fast die ganze Oesterreichische Armee führte.

Durch letzteres Gefecht hatte Napoleon die bestimmte Ueberzeugung gewonnen, dass Mack noch bei Ulm stände; die Dragoner-Division Walther wird sofort zum 4. Corps detachirt und Soult der Auftrag ertheilt, über Memmingen in den Raum zwischen Iller und Donau zu marschiren. Marmont (2.) wird von Aichach über Augsburg nach Weiszenhorn herangezogen. Die Garden rücken nach Pfaffenhofen, ebendorthin Nansouty; d'Hautpoul bleibt bei Augsburg. Ney (6.) und Lannes (5.) lässt der Kaiser sofort auf das linke Ufer

*) Der Kaiser gab hier folgende den Sicherheitsdienst betreffende Ordre für die Cavallerie der Garde: Ein chef d'escadron wird täglich du jour haben und sich fortwährend an der Brücke von Donauwörth aufhalten, ausgenommen dann, wenn er seine Posten revidirt. Es werden drei Bivouaks bezogen, zwei commandirt durch Capitains zu je 60 Reitern, eins durch einen Lieutenant zu 25 Reitern. Das erste durch einen Capitain befehligte Bivouak wird 100 Toisen vorwärts der Brücke von Donauwörth an der Vereinigung der Wege von Augsburg und Rain ausgesetzt, mit je einer Vedette auf beiden Wegen 100 Toisen vorwärts und zwei andern längs der Donau auf den Querwegen. Das zweite Bivouak kommt auf die Höhen zwischen Ertingshofen und Donauwörth, den Weg von Ulm nach Donauwörth unterbrechend; es wird einen Brigadierposten von vier Mann in Ertingshofen haben und alle sechs Stunden abgelöst werden. Eine Vedette von ihm steht auf der Brücke von Münster. Das dritte Bivouak, commandirt durch einen Lieutenant, steht auf dem Wege von Donauwörth nach Neuburg auf dem Wege nach dem Dorfe Zingesheim, es stellt Posten aus auf dem Wege, welcher entlang der Donau, und auf dem, der nach der Höhe führt.

bei Günzburg zurückgehen. Sie schlagen am 14. October die Oesterreichische Armee bei Elchingen und drängen sie am 15. October weiter auf Ulm zurück. Die 1. und 3. Dragoner-Division der Cavallerie-Reserve, welche von Süd-Osten ganz nahe an Ulm herangeschoben worden waren, folgten am 14. October dem 5. und 6. Corps auf das linke Donau-Ufer, betheiligen sich noch mit am Kampfe bei Elchingen und rücken am 15. October nach Blaubeuren und Ehingen, wodurch auch die letzte Oeffnung gegen Westen der feindlichen Armee verschlossen wurde.

Mack, endlich von der Hoffnungslosigkeit seiner Lage überzeugt, capitulirte am 17. October mit 33,000 Mann.

Nicht mit in die Katastrophe verwickelt waren 25 Bataillone, 30 Escadrons unter Werneck, der am 14. October bei einem Versuche Mack's, auf dem linken Ufer zu entkommen, auf der Strasze nach Aalen zurückgeblieben, von dort aber wieder auf Befehl vorgegangen war; ferner der Erzherzog Ferdinand, welcher, das Unglück der nächsten Tage voraussehend, bei der Unmöglichkeit, dem Feldmarschall-Lieutenant seine Phantasiebilder eines Rückzuges der Französischen Armee entreiszen zu können, in der Nacht vom 14. zum 15. October mit 10 Schwadronen über Geislingen nach Aalen glücklich entkam. Napoleon beschloss sofort, diese Theile aufs Aeuszerste zu verfolgen. Am 16. October früh brach Murat mit der Dragoner-Division Klein, einer Brigade Chasseurs und Husaren, den Chasseurs à cheval der Garde und der Infanterie-Division Dupont zur Verfolgung auf. Bei Albeck traf man bereits auf die feindliche Arrièregarde, 3 Bataillone, 4 Schwadronen, unter General Mecsery. Die kühn entgegengehenden Oesterreichischen Schwadronen wurden von Klein sofort geworfen. In groszer Unordnung erreichte Mecsery Herbrechtdingen, woselbst Werneck Stellung genommen hatte. Alle Versuche der Französichen Cavallerie, das feindliche Corps zum Abzuge zu zwingen, scheiterten jedoch; Dupont musste herankommen und gegen Abend das Dorf nehmen. Werneck zog noch in der Nacht auf Aalen ab, wo ihn unglücklicherweise der Befehl traf, seine Vereinigung mit dem bereits bei Oettingen haltenden Erzherzoge über Nördlingen aufzusuchen. Anstatt nun auf eigene Verantwortung über Aalen dorthin oder auf Nürnberg zu marschiren, schlug Werneck wirklich die Richtung auf Neresheim ein, und verlor dadurch eine kostbare Zeit für sein Entkommen.

Die Oesterreichischen Truppen, aufs Höchste erschöpft und ermüdet, hatten bei dem letztgenannten Orte kaum 2 Stunden geruht, als Murat erschien und bei dem nun erfolgenden Angriffe die Bri-

gade Siegenburg gefangen nahm. Jetzt traf aber auch die Nachricht ein, dass Nördlingen durch ein von Donauwörth herangekommenes Detachement bereits besetzt wäre. Werneck versucht daher über Trochtelfingen auszuweichen, wird aber hier wieder von den Französischen Reitern ereilt, und muss am 18. October, noch 2400 Mann stark, die Waffen strecken. Dieser Erfolg wurde noch dadurch vergröszert, dass die Chasseurs-Brigade Fauconnet, die Murat auf Aalen geschickt hatte, dort den groszen Oesterreichischen Artilleriepark von 60 Geschützen und 400 Munitionswagen nahm.

Der Kaiser setzte am 18. October noch ein zweites Verfolgungscorps unter Lannes mit der Division Oudinot und schweren Division Nansouty auf Aalen in Bewegung; dasselbe kam jedoch nicht mehr zur Action. Er schrieb an Murat: „Ich beglückwünsche Sie zu den Erfolgen, welche Sie gewonnen haben; aber keine Ruhe, verfolgen Sie den Feind aufs Aeuszerste und schneiden Sie ihm alle Wege ab.“

Um 11 Uhr Abends erfährt Murat bei Trochtelfingen, dass der Erzherzog Ferdinand noch bei Oettingen stände. Sofort bricht er am 19. October Morgens in aller Frühe dahin auf. Fauconnet wird von Aalen in die Richtung auf Nürnberg dirigirt, um das Entkommen des Feindes nach Westen zu verhindern, während die Brigade Milhaud die Verbindung halten soll. Bei Oettingen gewinnt Klein Fühlung mit dem Erzherzog, der schnell auf Günzenhausen zurückweicht und am 20. October seinen Rückzug nach Nürnberg fortsetzt. Murat ist dicht auf, und als bei Günzenhausen die Infanterie-Division Dupont wegen zu groszer Erschöpfung hatte zurückgelassen werden müssen, folgt er nur mit seiner Cavallerie, die Husaren-Brigade als Avantgarde, bei jeder Gelegenheit den Feind attackirend und auch noch die letzte Infanterie aufreibend, die sich aus den vorangegangenen Katastrophen zum Erzherzog gerettet hatte. Letzterem gelingt es, nur mit wenigen Schwadronen die Böhmische Grenze zu überschreiten, nachdem bei Nürnberg die Französische Cavallerie Halt gemacht hatte.

Die Französische Reiterei hatte in der Zeit vom 16. bis 20. October durchschnittlich 4—5 Meilen täglich gemacht, am 20. October sogar sieben, dabei auf Wegen, welche sowohl durch die anhaltende Benutzung, als auch durch das fortwährende Regenwetter im höchsten Grade durchweicht, ja theilweise unpassirbar geworden waren. Hierzu kam noch eine unzureichende Verpflegung von Mann und Pferd in der durch zahlreiche vorherige Requisitionen ausgesogenen Gegend. Allein die groszen Anstrengungen und Mühseligkeiten wurden auch

glänzend belohnt. 12,000 Gefangene, 200 Offiziere, 7 Generale, 11 Fahnen, 180 Geschütze, 500 Wagen wurden die wohlverdiente Beute der Französischen Cavallerie, welche in diesen Tagen eine Thätigkeit in der Verfolgung entwickelt hatte, die zu den hervorragendsten Leistungen der Kriegsgeschichte gehört.

(Schluss folgt.)

XIII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Prinz Heinrich, der Bruder Friedrich des Groszen. Historisches Gedenkblatt von A. v. Crousaz, Major z. D. — Mit einem Portrait. — Berlin 1876. A. Weile. kl. 8°. 51 S.

Der auf armeegeschichtlichem Gebiete sehr rührige Verfasser will durch die vorliegende biographische Skizze die Aufmerksamkeit auf des groszen Königs Lieblingsbruder lenken, welchen trotz seiner ganz besonderen Verdienste um das Vaterland die Nachwelt bei weitem nicht in einer Weise gefeiert habe, wie dies mit Zieten, Seydlitz, Schwerin und Winterfeld geschehen sei. Prinz Heinrich hat weder bis jetzt einen Deutschen Biographen gefunden, noch sind ihm Standbilder gesetzt worden. Und doch gab das Verhalten des Siegers von Freiberg mehr wie einmal in unglücklichen Tagen der Sache seines groszen Bruders einen neuen, festen Halt; durch sein ruhiges und bestimmtes Wesen, durch eingehende Prüfung der Sachlage, erreichte Prinz Heinrich, wenn auch langsam, aber sicher, stets das ihm gesteckte Ziel. Er war, wie der Verfasser sehr richtig sagt, das kriegerische Supplement Friedrich's, der Fabius des siebenjährigen Krieges. Neben dem Alles überstrahlenden, geistreichen König konnte der stille, bescheidene und ernste Bruder nicht nach Verdienst glänzen. Nach Friedrich's Tod begannen in Preuszens Hof- und Staatsleben neue Elemente zur Geltung zu gelangen; der Prinz zog sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurück und verbrachte auf dem stillen Rheinsberg seine weiteren Tage mit wissenschaftlichen Beschäftigungen. Nur wenige Jahre bevor Friedrich's Reich für kurze Zeit

zertrümmert wurde, um mächtiger und kräftiger wieder zu erstehen, im Jahre 1802, schloss Prinz Heinrich seine Augen für immer. — Warme Verehrung, die zuweilen vielleicht das Maasz überschreitet und hier und da zu lebhafte Farben in die Schilderung bringt, hat die Feder des Verfassers geführt, und ist es ihm nach unserer Ansicht voll gelungen, für seinen Helden rege Theilnahme wach zu rufen. Zu weit dürfte der Verfasser unter Anderem gehen, wenn er den Marsch des Prinzen Heinrich im Sommer 1778 während des Bayerischen Erbfolgekrieges über das Lausitzer Gebirge mit den Alpenübergängen Hannibal's und Bonaparte's in Beziehung bringt; der Prinz hatte zu dieser Zeit übrigens nicht das fünfte, wie S. 39 gesagt, sondern das sechste Lebensdecennium begonnen. Die auf Seite 34 enthaltenen Angaben, dass eine Partei Polnischer Patrioten im September 1764 für den Prinzen Heinrich die Polnische Königskrone bei Friedrich erbeten habe, entbehrt doch wohl auch einer festen historischen Basis?! Zuweilen ist die Sprache des Verfassers zu gesucht bilderreich und nicht selten begegnet man Ausdrücken wie „Oesterreich wurde seiner Niederlagen müde“ (S. 34), oder „Polen war zerfahren“ (S. 35).

Wir wollen hoffen, dass die kleine Broschüre, die sich ein bescheidenes und edles patriotisches Ziel gesetzt, einen fruchtbaren Boden findet, und danken dem Verfasser aus vollem Herzen, dass er zum Andenken an den stillen, verdienstvollen Prinzen ein grünes Lorbeerreis gepflanzt hat.

Betrachtungen über Gefechtsordnungen im Allgemeinen mit besonderer Berücksichtigung der Breiten- und Tiefenverhältnisse. Von F. **Ebhardt**, K. K. Hauptmann. — Teschen 1876. K. Prochaska. — 8°. 46 S.

Die kleine, sehr anregend geschriebene Broschüre macht es sich zur Aufgabe, an der Hand der Geschichte zu beweisen, dass die taktischen Grundprincipien stets dieselben geblieben sind, die taktischen Formen hingegen mit den Fortschritten der Waffentechnik sich ändern mussten. Als hauptsächlichste Bedingungen, denen jede Gefechtsordnung entsprechen muss, bezeichnet Verfasser richtig und treffend: 1) Begünstigung des eigenen Waffengebrauches; 2) Schutz vor der feindlichen Waffenwirkung; 3) Beweglichkeit; 4) Ermöglichung der Gefechtsleitung, der Durchführung eines Gefechtsplanes; 5) Möglichkeit eines Kräfte-Ersatzes, resp. einer Kraftsteigerung in

Bezug auf die Gefechtsdauer. Den Gefechtsformen der einzelnen Perioden der Kriegsgeschichte, wie letztere sich in dem bekannten Hardegg'schen Werke: „Vorlesungen über Kriegsgeschichte", abgegliedert finden, näher tretend, untersucht nun Verfasser mit vielem Verständnisse, in wie weit die kennzeichnenden Formen jeder Zeit den aufgeführten Grundsätzen Rechnung tragen. Er kommt hierbei zu den sehr interessanten Schlussresultaten:

dass im Verhältnisse der Verbesserung der Fern- resp. Feuerwaffen die Verluste abnahmen,

dass das Geringerwerden der Verluste natürlich auch die Nothwendigkeit eines Kräfteersatzes in Bezug auf eine gewisse Zeitdauer des Gefechtes geringer machte, somit eine geringere Tiefe der Kämpfenden zur Anwendung kam.

Die „seichteren" Formationen, die bessere Terrainbenutzung, der gröszere Abstand der gegenüberstehenden Linien, die vergröszerte Treffendistanz, die sorgfältige Wahl der Angriffspunkte, mit einem Worte die Modificationen der taktischen Anordnungen paralysirten die erhöhte Wirkung der Feuerwaffen. — Die verhältnissmäszig sehr groszen, in Raum und Zeit zusammengedrängten Verluste, welche die Schlachten und Gefechte der allerneuesten Zeit manchmal aufweisen, treffen in der Regel nur einzelne oder mehrere Theile der gesammten Kraft, und die Pausen zwischen solchen verlustreichen Kampfmomenten sind um so gröszer, je bedeutender der Verlust in einer solchen, oft nur wenige Minuten dauernden Action war. — Mögen diese dem vorliegenden Werke entnommenen Sätze darthun, wie richtig Verfasser die Wirkung und Ursache des heutigen Kämpfens auffasst.

Bei der Schilderung der Kampfweise in den einzelnen Perioden, namentlich was die Zeit Friedrich's des Groszen und Napoleon's anbetrifft, sind die gemachten Angaben nicht sämmtlich genau zutreffend und dem Thatsächlichen entsprechend. Diese kleinen Ungenauigkeiten, die Verfasser aus dem obengenannten Hardegg'schen Werke theilweise mit herübergenommen hat, schaden dem Ganzen jedoch in keiner Weise und können wir ein eingehendes Studium des kleinen Büchleins allen Denen angelegentlichst empfehlen, welche sich über das Wesen und die Ziele der Taktik klar werden wollen. —

Geschichte des 5. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 65 im Auftrage und unter Mitwirkung des Regiments-Commando's von Offizieren des Regiments dargestellt. Cöln 1876. Du Mont-Schauberg. 8°. — 240 S. —

Das vorbenannte Regiment hat erst eine kurze Geschichte hinter sich, da es im Jahre 1860 formirt wurde. Im Kriege 1866 der Elb-Armee zugetheilt, gelangte das Regiment namentlich in der Schlacht bei Königgrätz zu hervorragender Thätigkeit. Bei Beginn des Deutsch-Französischen Krieges sollte das „Rheinische" Regiment anfangs wirklich „eine Wacht am Rheine" sein; es bildete das Linien-Regiment der Kriegs-Besatzung von Cöln. Das Kriegsglück machte bald diese Bestimmung hinfällig und das Regiment eilt den glücklicheren Cameraden nach Frankreich nach, um zuerst vor einigen kleineren Festungen, dann aber namentlich in den Kämpfen gegen die Französische Nord-Armee und ganz besonders in der Schlacht bei St. Quentin sich reiche Lorbeeren zu pflücken.

Die Verfasser der vorliegenden Geschichte haben nicht die Absicht gehabt, ein Buch zu schreiben, das in Hütte und Palast seine Freunde suchen, die Thaten der einzelnen Regiments-Angehörigen schildern und der Vergessenheit entreiszen soll. Das Werk bringt vielmehr in einfacher, schmuckloser Weise die Ereignisse zur Darstellung, bei denen das Regiment oder Theile desselben als Truppe betheiligt waren. Dem Griffel Klio's ist hierbei keine ausschmückende Abschweifung gestattet worden. So gehört denn das vorliegende Buch nicht zu denen, welche unterhaltend und belehrend zugleich sind; wer aber in der Kriegsgeschichte und in den Regimentsgeschichten der Armee forschen will, dem wird dasselbe ein sicherer, zuverlässiger Führer sein.

Deutsches Heldenbuch von **M. Ottmann.** — Breslau. E. Morgenstern. 16 Lieferungen. 8°. 727 Seiten. — Preis: 8 Mark.

Das Ottmann'sche Buch, welches seit einiger Zeit in Lieferungen erscheint und von welchem jetzt die Schlusslieferung vorliegt, hat es sich zur Aufgabe gemacht, hervorragende Thaten von Offizieren und Mannschaften im Deutsch-Französischen Kriege, „den Helden zur Erinnerung, den Hinterbliebenen zum Trost, der Jugend zum Vorbilde“ zusammenzustellen. Dem groszen Sammelfleisze des Verfassers ist es denn auch gelungen, an 3717 Namen irgend eine hervorragende oder zum wenigsten nennenswerthe That zu knüpfen. Und doch, wie viel Tausende von Namen lieszen sich den aufgeführten noch beifügen, wie Viele werden in dem Namensregister vergeblich die Namen von Freunden und Cameraden suchen, die auch Treffliches vollbracht. Es ist ja nicht die Art eines Jeden, von seinen Thaten viel Gerede zu machen, nicht Jeder liebt das, was er im „dunkelen Drange“ richtig und tüchtig gemacht, in alle Welt hinausposaunt zu sehen, und im Allgemeinen ist ja gerade der Deutsche in dieser Beziehung lobenswerth bescheiden! Ein Buch wie das vorliegende wird daher immer grosze Lücken haben, und wird stets zahlreiche Gegner finden. Es lässt sich nicht läugnen, die geschilderten Thaten sind nicht durch ruhmredige, überschwengliche Phrasen aufgeputzt, sondern in warmem, patriotischem Tone erzählt und somit für Betheiligte und Unbetheiligte, für viele Tausende, welche dem kämpfenden Heere in irgend einer Weise nahe standen, gewiss eine willkommene Gabe. Die sehr elegante Ausstattung des Buches, dem 31 Portraits Deutscher Fürsten und Heerführer beigegeben sind, machen das Werk ganz besonders zu Festgeschenken geeignet. —

Kriegspolitik und Kriegsgebrauch. Studien und Betrachtungen von **W. Rüstow**, Eidgen. Oberst, Ehrenmitglied der K. Schwed. Akademie der Kriegswissenschaften. — Zürich 1876. F. Schulthess. — gr. 8°. — 328 S.

Das vorliegende „kleine Buch“, wie es der unbedingt productiveste Militair-Schriftsteller der Neuzeit nennt (gleichzeitig mit dem vorbezeichneten Buche liegt von demselben Verfasser die erste Lieferung eines Werkes über den noch nicht beendeten Krieg in der Türkei

vor), behandelt die allgemeinsten Verhältnisse des Krieges. In demselben sind tief durchdachte Betrachtungen über den Begriff „Krieg" selbst, das Recht und die Anlässe zum Kriege, die verschiedenen Stadien, welche allmälig vom Friedens- zum Kriegszustande führen, sowie namentlich über den Kriegsgebrauch angestellt. In seinen Auslassungen über letzteren tritt der Verfasser in sehr scharfer Weise den Lehrern eines Kriegs- oder Völkerrechts im Kriege entgegen, indem er ein eigentliches Kriegsrecht im Hinblicke auf das thatsächliche Verhalten der Kriegführenden als nicht vorhanden ansieht, und allen theoretischen Bestrebungen auf diesem Gebiete nur einen sehr beschränkten Werth beilegt; selbst der Kriegsgebrauch ändert sich schnell und oft, nicht einmal innerhalb der Grenzen Europa's ist ein allgemeiner Kriegsgebrauch durchführbar.

Höchst anregend, belehrend und treffend sind die Studien und Betrachtungen des Verfassers auf dem vorbezeichneten, sehr ausgedehnten Gebiete. Ueberall tritt uns der praktische Soldat, der den Krieg nimmt, wie er in Wirklichkeit ist, der geistig hoch begabte Militair-Schriftsteller entgegen, der eifrigen Studien obgelegen hat und mit voller Kraft bemüht ist, den Dunst und Nebel zu zerstreuen, der vom grünen Tische der Rechtslehrer aus nach vielen Richtungen hin über den Krieg und sein Wesen verbreitet wird. Mit Handlungen von Menschen, welche die Leidenschaft aufgeregt hat, welche ums Dasein kämpfen, welche in der Noth kein Gebot, als das der Selbsterhaltung kennen, rechnet der Verfasser. Dem Ergebnisse seiner Forschungen wird gewiss der grószte Theil Derer, welche den Krieg kennen, voll zustimmen.

Und doch, bei all diesen Vorzügen hat das Buch auch nicht unbedeutende Mängel. Abgesehen davon, dass der Verfasser zuweilen in seinen Folgerungen etwas zu weit geht und in seinen Ansichten und Vorschlägen fast „zu praktisch" wird, gefällt er sich oft in einem Tone, der für wissenschaftliche Forschungen entschieden nicht angebracht ist. Wem, wie Verfasser von sich sagt, beim Betrachten einzelner gegnerischen Ansichten sofort „der Verstand still steht", wer sofort die Alternative stellt, „entweder müssen die Andersdenkenden oder ich verrückt sein", mit dem lässt sich nicht gut auf wissenschaftlichem Wege weiter streiten. Der Einsicht des Verfassers glauben wir aber das Zugeständniss zusprechen zu dürfen, dass sich doch über viele seiner Ansichten noch manches Wort reden lässt. Es bedarf wohl kaum einer Antwort, ob Citate aus M. Busch's Münchener Bilderbogen in ein wissenschaftliches Werk über sehr ernste Gegenstände hineingehören, oder Sätze wie die folgenden:

„Es ist ein sehr trauriger Irrthum, dessen wissenschaftliche Verbreitung einem Paragraphen des Strafrechts unterworfen werden sollte, das heute noch permanente Befestigungen in ihrem Werthe durch sogenannte provisorische ...... ersetzt werden“ (Seite 142), oder: „Giebt es denn keinen Ausweg, ist es denn wahr, dass der Unsinn ewig siegreich bleibt? Verzweifelte Aussicht, aber man wird sich der Nothwendigkeit unterwerfen müssen“ (S. 211), oder: „Grosze bürgerliche Verbrechen, welche im Frieden mit dem Tode oder in den Staaten, welche aus „„Humanität““ die Todesstrafe abgeschafft haben, mit lebenslänglichem Zuchthause, die Kette am Beine, bestraft werden, überhäufen den glücklichen Krieger mit Lorbeeren“ (S. 171) u. s. w. —

In dem Schlussworte des vorliegenden „kleinen Buches“ sagt der Verfasser, er hätte sich mit dem Raume sehr einschränken müssen und die Dinge lieber viel weitläufiger entwickelt, wobei sie nicht verlieren konnten — im Gegentheil. Letzteres zugestanden, wäre es vielleicht doch sehr angebracht gewesen, wenn Verfasser sich in seinen persönlichen Ansichten über einige diplomatische Verwickelungen der letzten Jahrzehnte oder in seinen mit Vorliebe angebrachten politischen Auseinandersetzungen kürzer gefasst und so Raum für Wichtigeres gewonnen hätte. Der Verfasser zollt in diesen langen Ergüssen dem jetzigen Deutschland volle Anerkennung, aber seine Auslassungen bleiben immer nur rein persönliche, oft lediglich vom Gefühl dictirte Ansichten, die den wissenschaftlichen Forschungen doch immer den Vorrang lassen müssen. —

Eins gegen das andere abgewogen, so wird dies neue Rüstow'sche Werk trotz seiner oft unsachgemäszen Ausdrucks- und Darstellungsweise doch für die Kriegswissenschaft eine hervorragende Erscheinung bleiben und gewiss eine gute Grundlage für weitere Studien und Forschungen auf dem bezeichneten Gebiete sein.

Das Landwehr-Bezirks-Commando. — Ein Hülfsbuch für das Personal der Landwehr-Bataillone und sämmtliche Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, nebst Anleitung zur Anfertigung sämmtlicher schriftlicher, einschlägiger Arbeiten. Zusammengestellt nach den neuesten Bestimmungen von v. B., Premierlieutenant und Bezirks-Adjutant. — Hannover 1876. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung (Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler). 8°. 324 Seiten.

Der auf dem Titelblatt und in der Vorrede anonyme Verfasser, dessen voller Name (v. Busse) aber auf den Druckbogen des Textes angegeben ist, hat durch das vorliegende Buch einem fühlbaren Bedürfnisse Abhülfe geschafft. Es giebt wohl keine Adjutantenstelle, in welcher dem zum Adjutanten ernannten Offizier so viele gänzlich fremdartige Gegenstände gegenüber treten, wie dem Bezirks-Adjutanten. Dem Offiziere, welcher plötzlich aus der Front zu einem Bezirks-Commando commandirt wird, muss es daher sehr erwünscht sein, ein Handbuch zu haben, in welchem er sich Rath holt. Wenn der Verfasser neben diesem Zwecke, wie er in der Vorrede angiebt, noch zwei weitere Ziele zu erreichen suchte, nämlich, dreijährigen Freiwilligen und Unteroffizieren, welche später bei einem Bezirks-Commando capituliren wollen, Gelegenheit zu geben, sich für ihren neuen Dienst vorzubereiten, sowie endlich den Offizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes ein Handbuch zum Nachschlagen zu schaffen, so glauben wir, dass er sich damit eine Aufgabe gestellt, welche kaum in einem Buche zu erreichen sein dürfte. — Unteroffiziere und Mannschaften, welche bei einem Bezirks-Commando einzutreten beabsichtigen, werden aus den verschiedenartigsten Gründen kaum je Vorstudien für den Dienst beim Bezirks-Commando machen, und wollten sie sich wirklich der Mühe unterziehen, so würden die Früchte äuszerst gering sein, da der Stoff ein zu mannigfaltiger und dem Manne fremdartiger ist, als dass er theoretisch ohne Weiteres erlernt werden könnte. Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass nur die praktische Schule ein tüchtiges Personal des Bezirks-Commando's heranbilden kann.

Was den Zweck eines Handbuches für Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes anbetrifft, so glauben wir, dass die Gliederung des Stoffes, welche lediglich mit Rücksicht auf den Dienst beim Bezirks-Commando erfolgt ist, diesem Zwecke keineswegs günstig ist, und dass das Buch sehr viele Sachen enthält, welche für die Offiziere und Mannschaften, namentlich für die letzteren, gänzlich ohne Interesse sind, dagegen wieder manche Lücken zeigt und seiner

Natur nach zeigen muss, wo es dem Reserve- oder Landwehr-Offizier wünschenswerth sein könnte, Auskunft zu erhalten.

Für das Personal des Landwehr-Bezirks-Commando's ist das vorliegende Werk jedoch unserer Ansicht nach ein recht praktisches Hülfsbuch. Mit anerkennenswerthem Fleisze sind die einzelnen Verordnungen und Gesetze zusammengetragen worden, und durch den Hinweis auf die betreffenden Gesetzes-Stellen gewinnen die Auszüge an Werth.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Organisation der Landwehr seit dem Jahre 1860, die Eintheilung des Deutschen Reiches in Ersatz-Bezirke und über die Wehrpflicht und deren Gliederung, giebt der Verfasser im ersten Abschnitte die Organisation und Geschäftsführung bei den Bezirks-Commando's. Mit den Angaben dieses Capitels können wir uns nicht durchweg einverstanden erklären. Der Adjutant leitet z. B. bei vielen Bezirks-Commando's, welche sich in Infanterie-Garnisonen befinden, nicht die Schieszübungen der Stamm-Mannschaften, wie auf Seite 18 angegeben; vielmehr sind dieselben in dieser Beziehung anderen Truppentheilen attachirt. — Es würde sich sehr empfehlen, für sämmtliche Bezirks-Commando's dieselbe Sectionseintheilung zu führen, aber der auf Seite 24 und 25 angegebenen Gliederung können wir nicht das Wort reden. Von den Sectionen ausgeschlossen sind: das Mobilmachungswesen, Waffen und Munition. Die Section III behandelt die Angelegenheiten der Mannschaften des Beurlaubtenstandes, zu welchen nach §. 5 ad 4b der Control-Ordnung auch die in die Heimath beurlaubten Recruten gehören. Die Angelegenheiten der letzteren sollen aber in Section II bearbeitet werden. Die Landwehr und Ersatz-Angelegenheiten greifen so mannigfach ineinander, dass ihre Bearbeitung in einer Section dringend wünschenswerth erscheint. Auch wäre es wohl vortheilhaft und durchführbar, für jede der beiden Kategorien ein besonderes Journal zu führen. Es dürfte kein Grund vorhanden sein, die Eintheilung in Sectionen nicht entsprechend den Bestimmungen eintreten zu lassen, welche über den Geschäftsbetrieb bei den General-Commando's vorgeschrieben sind. — Bei dem Abschnitte „Journale“ haben wir einen Hinweis vermisst, dass bei jedem den Akten einverleibten Schriftstücke im Journal eingetragen werden muss, in welchem Aktenstücke die Pièce zu finden ist; hiergegen wird von den Schreibern zum Nachtheile der Registratur viel gesündigt. — In den beiden folgenden Abschnitten giebt der Verfasser den Dienst bei den Bezirks-Commando's in der Reihenfolge der aufgestellten Sections-Eintheilung, sowie den

Dienst bei den Landwehr-Compagnien. Es würde zu weit führen, wenn wir auf diese Abschnitte im Einzelnen eingehen wollten. Im Allgemeinen sei nur bemerkt, dass das Buch für das Personal der Bezirks-Commando's an praktischer Brauchbarkeit gewonnen haben würde, wenn es in möglichster Kürze die zu erledigenden Dienstgeschäfte (Dienstgeschäfte des Einzelnen, Eingaben etc.) enthielte, unter kurzer Angabe, wo die Specialbestimmungen zu finden sind. Der gebrachte Auszug aus diesen Bestimmungen dürfte nur von geringem Werthe sein, da man doch auf die Original-Bestimmungen stets recurriren muss, und die Uebersichtlichkeit und Handlichkeit des Buches durch denselben wesentlich beeinträchtigt wird. Ebensowenig halten wir es für einen Vortheil, dass auf 86 Seiten die Schemata gebracht sind, welche zu den betreffenden Gesetzen und Verordnungen gehören. — In einem vierten Abschnitte behandelt der Verfasser auf 5 Seiten die „Mobilmachung", und sagt selbst in einer Anmerkung, dass er Genaues nicht bringen dürfe. Es wäre vielleicht besser gewesen, dieses Capitel durch einen Hinweis auf die secreten Instructionen und Akten zu ersetzen, welche bei jedem Bezirks-Commando vorhanden sind, und deren Studium sich der Adjutant auf das Eingehendste widmen muss. — Trotz der angeführten Ausstellungen wird das vorliegende Werk gewiss Manchem ein willkommenes Hülfsbuch sein. Auf die Hälfte des Volumens reducirt, würde es seinem Zwecke aber wohl besser entsprochen und auch eine Beschaffung aus den bescheidenen Büreaugeldern erleichtert haben. — Die Ausstattung des Buches durch die Verlagsbuchhandlung ist eine gute.

XIV.

Verzeichniss der bedeutenderen Aufsätze aus anderen militairischen Zeitschriften.

(15. September bis 15. October 1876.)

Neue militairische Blätter (September-Heft): Einige Gedanken über Hebung der physischen und moralischen Kriegsfertigkeit in der Armee. — Das Festungswesen der Neuzeit. — Aden's Bedeutung für England. — **(October-Heft):** Das Festungswesen der Neuzeit. — Reiseerinnerungen eines militairischen Touristen in Genf, Lyon, Marseille, Toulon und Malta. — Popoffka's kreisförmige Panzerschiffe. — Wichtigkeit der Landespferdezucht für die Remontirung der Armee.

Allgemeine Militair-Zeitung (Nr. 36—40): Das Heer und die Fortbildungsschule. — Das v. Dreyse'sche Rotations-Gewehr. — Die jüngsten Indianerkämpfe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Aus der Geschichte der Allgemeinen Militair-Zeitung 1826 bis 1876. — Das neue Französische Réglément du 12. Juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie.

Deutsche Heeres-Zeitung (Nr. 39—42): Zum Festungskriege. — Die strategische Aufklärung durch die Cavallerie-Divisionen und der Dienst der Artillerie bei denselben. — Fehler und Mängel in der Friedensausbildung der Reserve-Offiziere bei der Infanterie. — Allgemeine Ansichten über Recruten-Ausbildung bei der Infanterie. — Bekanntes über die Erhaltung der Disciplin. — Das Lager der Freiwilligen bei Shoeburyness. — Preussische Cavallerie im Rücken der Franzosen im Kriege 1807. — Ideen über die Mobilmachung der Englischen Armee.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie (Heft IX): Die Expedition S. M. S. „Gazelle“.

Streffleur's Oesterreichische militairische Zeitschrift (Heft VIII): Taktische Studien. — Organisation und Bewegung des Landsturmes in Oesterreich. — Reflexionen über die zu der Affaire bei Domstadtl (30. Juni 1758) in Beziehung stehenden Ereignisse des 26., 27., 28., 29. und 30. Juni 1758. — Kleine Beiträge für die Ausbildung und

das Dienstleben im Heere. — Das 7,5-Centimeter-Hinterlade-Feld-Geschützrohr aus Stahlbronce.

Organ der militair-wissenschaftlichen Vereine (XIII. Band, I. Heft): Der Krieg Kaiser Maximilian's I. mit Venedig 1509. — Ueber den Krieg und dessen Einfluss auf die moralischen Elemente im Volke und besonders im Heere. — Die Cadre-Manöver bei der Italienischen Armee. — Anleitung zum Kriegsspiele.

Oesterreichisch-Ungarische militairische Blätter (2. September-Heft): Betrachtungen über Gefechtsordnungen im Allgemeinen mit besonderer Berücksichtigung der Breiten- und Tiefenverhältnisse. — Episoden aus dem Kriege in Deutschland 1809. — **(I. October-Heft):** Die Manöver zwischen Donau und Thaya. — Kriegsgeschichtliche Studie über Märsche und Leistungen der Truppen.

Oesterreichische Militair-Zeitung (Nr. 75—83): Die Französischen Herbstmanöver. — Die groszen Manöver. — Die Manöver in Italien. — Das Institut der Einjährig-Freiwilligen in Frankreich. — Telegraphie ohne Draht. — Die Russische Cavallerie. — Die neue Organisation der Artillerie. — Ueber Recruten-Ausbildung. — Zur Neu-Organisation der Artillerie.

Oesterreichisch-Ungarische Militair-Zeitung „Vedette" (Nr. 56—59): Der Serbisch-Türkische Krieg. — Ueber Manöver-Kritiken.

Oesterreichisch-Ungarische Wehr-Zeitung (Nr. 70—77): Zehn Jahre nach Sadowa. — Das neue Feld-Artillerie-Material. — Die Ergebnisse der groszen Manöver. — Nikolsburger Reminiscenzen. — Die diesjährigen Herbstmanöver im Val di Non.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens (Band V, Nr. 9 und 10): Graphische Bestimmung des Widerstandes der Panzerplatten. — Pflege und Erhaltung der Maschinen von Kriegsschiffen. — Die Russische Panzerfregatte Petrapawlowsk.

L'avenir militaire (Nr. 378—383): Die Erneuerung der Generale en chef. — Instruction für den Artillerie-Dienst. — Feldsatteltasche. — Die Manöver von 1876. — General Martin de Paillières. — Der Lehrplan der Regimentsschulen. — Instruction und Avancement. — Die Ehrenlegion vom Standpunkte der Armee. — Die Französische Rangliste pro 1876.

Le Spectateur militaire (September-Heft): Der erste Unterricht in der Französischen Armee. — Versuch eines Abrisses der Kriegsphilosophie. — Die Expedition nach Mexico. — Studie über jenen Theil des Rapports des Herrn Perrot, der die Operationen der Ost-

Armee betrifft. — England und die Hinterlade-Geschütze. — **(October-Heft)**: Die Unteroffiziere. — Versuch eines Abrisses der Kriegsphilosophie. — Die Expedition nach Mexico. — Studie über den Feldzug im Osten. — England und die Hinterlade-Geschütze.

Journal des sciences militaires (September-Heft): Marsch-Taktik. — Studie über das Freiwilligenwesen in Frankreich und den anderen Staaten. — Orographische Skizze über das Grenzsystem Frankreichs. — Geschichte der Dragoner.

Revue d'Artillerie (September-Heft): Ueber die Apparate und das Verfahren, den Schuss bei den Küsten-Batterien zu regeln. — Die Russische Artillerie. — Die Artillerie beim Angriffe und der Vertheidigung der Küste. — Die Shrapnels, deren Construction, Eigenschaften und deren Anwendung im Kriege.

Revue Maritime et Coloniale (October-Heft): Bericht der Central-Commission zur Prüfung der Arbeiten der Marine-Offiziere. — See-Taktik. — Von den kreisrunden Panzerschiffen.

Russ. Invalide (Nr. 189—205): Der Krieg auf der Balkan-Halbinsel. — Die militair-ökonomischen Einrichtungen bei den fremden Armeen. — Berichte über die diesjährigen Sommerübungen.

Wojenny Sbornik (September-Heft): Die Operationen der combinirten Russischen Division des Generaladjutanten Panjutin im Ungarischen Kriege von 1849. — Skizzen aus der Geschichte der Infanterie. (Forts.) — Armee-Betrachtungen. — Die heutigen Anforderungen an die Organisation und Taktik der Cavallerie. — Neue Bemerkungen über die Deutsche Armee.

Russ. Artillerie-Journal (September-Heft): Transport von Artillerie-Material auf dem Eise bei Sweaborg. — Die Kraft der Geschosse der Küstengeschütze und der Widerstand der Bronce.

Morskoi Sbornik (August- und September-Heft): Die Krupp'sche 35,5-Centimeter-Kanone. — Die Naphtha-Heizung auf den Dampfern des Kaspischen Meeres. — Die Schulbildung unter dem Russischen Flotten-Personale. — Ueber die metereologischen Meereskarten im Allgemeinen und die des Lieutenants Bro im Besonderen.

L'Esercito (Nr. 106—119): Der Krieg zwischen der Türkei, Serbien und Montenegro. — Betrachtungen über den Dienst der Feld-Artillerie. — Die Institution der Einjährig-Freiwilligen in Italien, beurtheilt von Französischer Seite. — Die groszen Manöver des 2. Armeecorps.

Rivista militare italiana (September-Heft): Eine Kriegs-Maxime. — Betrachtungen über das Infanterie-Feuer, nach der officiellen Deutschen Relation über den Deutsch-Französischen Krieg zusammengestellt. — Die Straszen-Locomotiven und die Mobilisation des Heeres. — Studien über die Einrichtung eines Militair-Hospitales in Rom.

Rivista marittima (September-Heft): Nekrolog des Viceadmirals Graf Albini. — Ruggero Loria und Corrado Lancia, Admirale des Hauses Aragona. — Das 80-Tons-Geschütz. — **(October-Heft):** Die Geschützfabrikation in Russland. — Ueber die Art des Corrigirens der Stellung der Schiffsmasten. — Ueber explodirende Pulver und deren Anwendung im Kriege.

Cronaca militare estera (Nr. 6): Die Avancements-Frage in der Englischen Armee. — Der Krieg zwischen der Türkei, Serbien und Montenegro.

Army and Navy Gazette (Nr. 877—881): Ein neues Feldgeschütz. — Die Französischen Manöver. — Das 81-Tons-Geschütz. — Das Mobilisations-Schema. — Die Recrutirungs-Schwierigkeiten. — Dienst an der Westküste von Afrika. — Armee-Stationen für den Monat. — Marine-Stationen für den Monat. — Reorganisation der Britischen Infanterie. — Das 38-Tons-Geschütz.

Naval and Military Gazette (Nr. 2281—2286): Das Stabscorps von Madras. — Das 81-Tons-Geschütz. — Mineur-Operationen in Aldershot. — Taktische Experimente. — Die Französischen Armee-Manöver.

Army and Navy Journal (Nr. 681—683): Der Krieg mit den Sioux. — Leichte Dragoner.

La Belgique militaire (Nr. 296—299): Die Revue vom 26. September. — Von der Cavallerie. — Ein Militair-Fest in Wavre. — Die Manöver. — Die Rolle der drei Waffen. — Studie über die Lage der Unteroffiziere. — Von der Feld-Artillerie.

Allgemeine Schweizerische Militair-Zeitung (Nr. 37—41): Eine allgemeine Militair-Commission. — Moralische Impulse. — Vorschlag zu einer Verbesserung der Territorial-Eintheilung. — Die groszen Oesterreichischen Cavallerie-Manöver an der Thaya.

Revue militaire suisse (Nr. 17): Der Krieg im Orient.

Zeitschrift für die Schweizerische Artillerie (Nr. 8 und 9): Zur Munitionsfrage.



De militaire spectator (Nr. 10): Das Einschieszen bei der Artillerie im Felde. — Graf von Limburg Stirum. — Der Untergang des zweiten Kaiserreichs. — Die Wirkung von Infanteriefeuer auf groszen Abstand gegen Artillerie.

De nieuwe militaire spectator (Nr. 10): Sicherheits- und Recognoscirungsdienst.

Revista militar (Nr. 17 und 18): Ueber reitende Batterien. — Notizen zu einer Studie über Militair-Verwaltung. — Der Feldzug von 1818.

Memorial de Ingenieros y revista cientifico militar (Nr. 18 u. 19): Bemerkungen über den Feldzug des ersten nördlichen Armeecorps 1874 bis 1875. —

Berichtigungen.

In dem Aufsatze: Das „Bayerische Corps der groszen Armee“ im Aprilfeldzuge von 1809, ist zu lesen:

Seite 18,	Zeile 15	von unten	Abach anstatt Abbach.
„ 19,	„ 15	„ „	Dinzling anstatt Dinzlingen.
„ 19,	„ 4	„ „	Grossmus anstatt Grassnus.
„ 19,	„ 3	„ „	Lengfeld anstatt Langfeld.
„ 20,	„ 12	„ „	Schneidhard anstatt Scheidhart.
„ 21,	„ 1	„ oben	12 anstatt 12..
„ 22,	„ 2	„ „	Hardegg anstatt Herdegg.
„ 23,	„ 6	„ „	Höhberg anstatt Höchberg.
„ 27,	„ 11	„ „	Grossmus anstatt Grosznuss.
„ 27,	„ 11	„ „	Thann anstatt Tann.
„ 29,	„ 23	„ „	Division anstatt Divisionen.
„ 32,	„ 7	„ unten	Steigentesch anstatt Strigentesch.

Verantwortlich redigirt von Major v. **Marées**, Berlin, Bülow-Strasze 5.
Verlag von **F. Schneider & Co.** (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

XV.

Die Kasaken in ihrer historischen Entwickelung, ihrer Verbindung mit der regulairen Cavallerie und ihrer Bedeutung für die heutige Kriegführung.

Eine Studie

von

A. von Drygalski,
Premierlieutenant a. D.

(Schluss.) *)

Die militairische Organisation der Kasaken während des 17. und 18., sowie zu Anfang des 19. Jahrhunderts war folgende:

Jedes gröszere, im Felde befindliche Heer stand unter dem Befehle eines Feldatamans und war in Polks oder Regimenter, Sotnien und halbe Sotnien getheilt. Die Zahl dieser Truppenkörper bestimmte lediglich das Bedürfniss und die Menge der im Kasakengebiete aufzutreibenden dienstbrauchbaren Männer. Die einzelnen gröszeren und kleineren Truppenkörper wurden von Obersten oder sogenannten Starschinen, Jessaúl's, Sotnik's und Chorunschi's (Fähnrichen) commandirt. Diese Chargen, sowie der Feldataman wurden von dem Detachement selbst, vor dem Ausmarsche, gewählt und legten bei der Rückkehr nach dem Don ihre Würde nieder; die Offiziere bekleideten somit ihre Posten nur commissarisch.

Die Zahl der festangestellten Offiziere war bis zum Jahre 1798 eine sehr geringe. Im Jahre 1775 wurde sämmtlichen Kasaken-Obersten und Starschinen, die im Kriege Truppen führten, der Stabsoffizierrang verliehen. Im Jahre 1799 wurden darauf die Starschinen den Majors, die Jessaúl's den Rittmeistern, die Sotnik's

*) Vergl. Jahrbücher Band XXI, Seite 78 (October 1876).

den Lieutenants, die Chorunschi's den Fähnrichen der anderen Armeetruppen gleichgestellt.

Es ist interessant zu verfolgen, wie die den Kasaken innewohnenden und schon von Jugend auf in den Stanizzen fortcultivirten, natürlichen Anlagen bei Absolvirung des Dienstes weiter entwickelt wurden. Der erste Schritt dazu geschah beim Marsche der zum Dienste bestimmten Polks nach ihrem Bestimmungsorte.

Das Regiment erhielt dazu keine eigentliche Marschroute, sondern dem Regiments-Commandeur wurde nur angegeben, wohin er zu marschiren und welche Orte er zu berühren hatte.

Gewöhnlich nahm das Regiment, um die nur auf Grasration angewiesenen Pferde leichter ernähren zu können, beim Marsche einen breiten Terrainstreifen rechts und links der groszen Heerstrasze ein, die Sotnien marschirten von einander gesondert, und theilten sich überdies in mehrere kleine Detachements, die aus den Bewohnern ein und derselben Stanizze gebildet wurden. Die Commandeure der Sotnien theilten den Detachementsführern nur die allgemeine Marschrichtung mit, und hatten diese letzteren selbst die einzuschlagenden Wege und die Nachtquartiere auszuwählen, wobei sie die von Generation zu Generation sich fortpflanzenden geographischen Kenntnisse verwertheten. Hierbei empfingen die zum ersten Male mitmarschirenden jungen Kasaken, ja selbst die neu ernannten Offiziere, die oft weder lesen noch schreiben konnten, von den Veteranen die erste praktische Schule. Man lehrte sie, sich nach den Sternen, nach den herrschenden Winden und sonstigen als Compass dienenden Naturerscheinungen zu richten. Man marschirte immer in gerader Richtung ohne Weg und Steg. Weder Berge noch Flüsse hielten die keiner Fahrzeuge bedürfenden Kasaken-Carawanen auf. Sie lernten mit Leichtigkeit die steilsten Abhänge hinauf und hinunter klettern, und sie durchschwammen die breitesten Flüsse. Zu diesem Behufe wurden Flösze aus Schilf hergestellt, auf welche man die Sättel und das Gepäck legte. Die Reiter selbst aber hielten sich mit den Händen an den Mähnen und Schwänzen der schwimmenden Pferde und passirten den Fluss auf diese Weise. Jeder Terraingegenstand, Dorf, Wald, Hügelland, Schluchten u. s. w. diente ihnen zur Erweiterung ihrer taktischen Kenntnisse. Die jungen Kasaken jagten während des Marsches unaufhörlich bald hierhin, bald dorthin, um sich im Legen von Hinterhalten, plötzlichen Ueberfällen, Aussetzen von Vorposten und Recognoscirungen zu üben.

Dabei diente die nothwendige Aufrechthaltung der Verbindungen zwischen den einzelnen Detachements und den Sotnien mit dem

Regimentsstabe zur Erlernung des Ordonnanz- und Meldedienstes. Es wurden auch Uebungen im Schieszen vom Pferde vorgenommen, die jungen Pferde wurden rittig gemacht und in schnellen Wendungen geübt; auszerdem versuchten sich die Kasaken in allen möglichen Reiterkunststücken, so z. B. im Aufnehmen von kleinen Gegenständen von der Erde, Hinauf- und Hinabspringen vom Pferde, Stehen auf dem Sattel, alles im vollen Laufe. Man nennt diese noch heute gebräuchliche Art der Kunstreiterei die Dshigitowka. Das Regiment langte hierdurch an seinem Bestimmungsorte in dem Zustande der Ausbildung an, wie man ihn damals verlangte.

Beim wirklichen Dienste im Kriege bildeten die Angehörigen ein und derselben Stanizze eine Waffenbrüderschaft, halfen einander bei jeder Gelegenheit aus, theilten Freud und Leid, die letzte Kopeke, den letzten Zwieback. Die alten Kasaken waren auch im Kriege die Lehrmeister ihrer jüngeren Cameraden. Sie unterwiesen sie, wie man nicht nur die Richtung der feindlichen Bewegung aus den Spuren im Grase erkennen könne, sondern wie auch die Anzahl der Feinde und die Zeit ihrer Anwesenheit daraus kenntlich sei. Als Angriffsform galt die sogenannte Lawa, d. h. eine Art von Schwärmattacke in einer Linie, deren grosze Länge es möglich machte, die Flügel, ja selbst den Rücken der feindlichen Front zu umfassen. Zur Ausführung der Lawa wurde stets nur die Hälfte der in Front stehenden Reiter verwendet, während die andere Hälfte als Soutien geschlossen zurückblieb. Um den ausgeschwärmten Kasaken den Ort zu bezeichnen, wo sie sich wieder zu sammeln hatten, musste ein Trupp von vier Mann, den man Maják oder Leuchtthurm nennt, hinter der ausgeschwärmten Linie zurückbleiben. Misslang der möglichst unvermuthet vorgenommene Angriff, so waren die Kasaken wie der Blitz wieder verschwunden, und nur im äuszersten Nothfalle bedienten sie sich des Vertheidigungsmittels, von den Pferden abzusitzen, dieselben an den Füszen zusammen zu koppeln, sie zum Niederlegen zu veranlassen, und dann, gedeckt durch diesen lebendigen Wall, zu schieszen.

Dieses sonderbare Manöver, die sogenannte Batowanie, ist noch jetzt, ebenso wie die Lawa, eine Eigenthümlichkeit der Kasakentaktik. Von den Kasaken wird die Batowanie mit Recht als ein nobles Manöver bezeichnet, da ihnen, wenn sie dazu schreiten, alle Möglichkeit zur Flucht benommen ist, und es nur noch darauf ankommt, das Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Sehr bewährt hat sich diese Kampfweise in den Kriegen mit den Kaukasischen Bergbewohnern und in Turkestan.

Das stete Beispiel der alten Kasaken, die sich meistens durch Redseligkeit und Lust am Dociren auszeichneten, und die es verstanden, die Grundrisse von Lagern und Positionen, ja sogar von dem Gange der Gefechte mit Stöcken in den Sand oder mit Kreide auf ein Brett zu zeichnen, bewirkten es, dass die jüngeren Leute sich auszerordentlich schnell in die Wirklichkeit des Kriegslebens zu finden wussten, und dass sie sich auch in Feindes Land ohne Mühe vortrefflich orientirten. Da auszerdem die Alten auch in anderer Hinsicht auf die Jungen günstig einwirkten, so galt der Grundsatz auch im Felde, die einzelnen Sotnien, ja selbst die Züge aus Genossen ein und desselben Dorfes bestehen zu lassen und sie nie von einander zu trennen. Selbst innerhalb der kleineren Abtheilungen liesz man die befreundeten oder verwandten Leute, ohne sich um die Rangirung zu bekümmern, bei einander, eine Maxime, von der man bis auf die heutige Zeit nicht abgegangen ist. Sie verfolgte namentlich auch den Zweck, den Ehrgeiz und Wetteifer zwischen den einzelnen Stanizzen anzuregen. Es gab Stanizzen, deren Angehörige als besonders vortreffliche Krieger berühmt waren, und es galt für die Uebrigen als das höchste Lob, wenn ein Tagesbefehl ihre Leistungen, als denen der berühmten Stanizzen nahe kommend, bezeichnete. Ueberhaupt musste der Corps-, oder besser gesagt, der Genossenschaftsgeist bei den Kasaken das Meiste thun, da sie ihre Offiziere mehr als ihres Gleichen denn als Vorgesetzte betrachteten. Der Weg zum Offizierwerden stand und steht zum Theil noch jetzt jedem Kasaken offen, eine ganze Anzahl von Generalen ist aus einfachen Kasaken hervorgegangen, und ihre heimathlichen Stanizzen rühmen sich dessen mit besonderem Stolze.

In dieser Verfassung haben sich die Donischen Kasaken fast zwei Jahrhunderte lang erhalten. Es trat aber die Zeit ein, wo das in der Russischen Armee sich geltend machende Streben zur Vervollkommnung auch entsprechende Fortschritte in der Organisation der Kasaken verlangte. Namentlich wurde es nothwendig, mehr Disciplin in sie hineinzubringen, und sie wenigstens insoweit auch mit dem Dienste der regulairen Cavallerie bekannt zu machen, dass sie dieselbe im Nothfalle zu ersetzen vermochten. Bei der immer gröszeren Ausdehnung der Landwirthschaft und Industrie in den Kasakenländereien fehlte es überdies den Kasaken an Zeit und Lust, die angeborenen kriegerischen Eigenschaften schon in der Heimath auszubilden, weshalb man danach trachten musste, ihnen an Stelle der früheren, lediglich aus der Routine und der Tradition hervorgehenden militairischen Kenntnisse sowohl zu Hause, als auch in

der Fremde eine Art von künstlicher soldatischer Instruction zu geben. Es erschien das um so gebotener, als die frühere zur Ausbildung wesentlich beitragende Marschweise ohne Marschroute der fortschreitenden Cultur wegen nicht mehr Platz greifen konnte. Wenn nun auch schon damals viele Vertreter der alten Schule der Ansicht waren, dass man den Kasaken, um ihren Werth als irregulaire Cavallerie nicht zu beschränken, ihre alten Gewohnheiten und Einrichtungen ganz unverändert erhalten müsse, so drang doch die rationellere, den Zeitverhältnissen Rechnung tragende Auffassung durch, und bereits Kaiser Alexander I. setzte im Jahre 1819 ein Comité zur Reorganisation der Donischen Kasaken ein, dem der aus den Napoleonischen Kriegen bekannte Generaladjutant Tschernitschew präsidirte. Das Resultat der Thätigkeit dieses Comité's war die unter der Regierung des Kaisers Nikolaus erlassene Verfügung von 1835 über die Verwaltung des Donischen Heeres. Dieselbe gab dem Heere eine feste Organisation und ist mit einiger Abänderung bis zum Jahre 1875, also volle 40 Jahre, in Kraft geblieben.

In dem Bestreben, die alte, den Kasaken lieb gewordene Ordnung so wenig wie möglich zu ändern, sie aber in allen Theilen gesetzlich zu regeln, hielt die Verfügung von 1835 an erster Stelle die Bestimmung aufrecht, dass alle Donischen Kasaken, mit alleiniger Ausnahme des im Jahre 1804 auf Veranlassung des Grafen Platow gebildeten Kaufmannsstandes, Kriegsdienste zu leisten hätten, und dass als Entschädigung für diese schwere Steuer alle von den Kasaken eingenommenen und ihnen durch das Manifest der Kaiserin Katharina vom Jahre 1793 gewährleisteten Ländereien als gemeinschaftlicher Besitz verbleiben sollten. Diese Ländereien durften nicht verkauft oder sonst veräuszert werden, da sie den Kasaken die Mittel zur vorschriftsmäszigen Bewaffnung und Ausrüstung gewähren und sie in den Stand setzen sollten, jeden Augenblick die von der Regierung aufzurufende Zahl von Regimentern und Batterien zu stellen. Der Austritt aus dem Kasakenstande war nur unter sehr erschwerenden Bedingungen gestattet.

In administrativer Hinsicht verordnete die sich auch auf alle übrigen Kasakengebiete erstreckende Verfügung von 1835 Folgendes:

Die Würde eines Atamans sämmtlicher Kasakenheere bekleidet der jedesmalige Groszfürst Thronfolger. Unter ihm, gewissermaaszen als sein Stellvertreter, steht dem Donischen Heere ein Nakasny-Ataman vor, der später zum Unterschiede von den mit geringeren

Befugnissen ausgestatteten Nakasny-Atamans der übrigen Kasakengebiete den Titel Woisskowoi-Ataman, zu Deutsch Heeres-Ataman, führt. Der nächste Gehülfe und Stellvertreter des die Militair- und Civilgewalt in sich vereinigenden Woisskowoi-Atamans ist der Chef des die militairischen Angelegenheiten bearbeitenden Heeresstabes.

In militairischer Hinsicht wurde das Heeresgebiet in vier, später in fünf Militairkreise, in administrativer Beziehung aber in sieben Civilkreise getheilt. Den Civilkreisen stehen nichtmilitairische Beamte, die aber der Kriegerkaste angehören müssen, vor, während die Militairkreise Kreisgenerale oder Atamans als Chef haben.

Das Heer zerfiel in 54 Reiter-Regimenter; hierzu kamen das Leib-Garde-Kasaken-Regiment, das Atamanische Kasaken-Regiment des Groszfürsten Thronfolgers, eine Garde- und drei Donische Batterien, sowie einige kleinere Abtheilungen; Infanterie stellte das Donische Heer nicht.

Später wurde die Zahl der zu stellenden Reiter-Regimenter auf 64 und nach dem Orientkriege die Zahl der reitenden Kasaken-Batterien auf 13 erhöht. Die Verpflichtung zum Felddienste wurde auf 25 Jahre, die zum inneren Dienste auf 5 Jahre normirt, so dass alle Kasakenoffiziere und Gemeine im Ganzen 30 Jahre dienstpflichtig waren.

Nach der äuszerst wichtigen Verfügung vom Jahre 1835 wurde ferner der Etat der Kasakentruppen, die Pflicht der einzelnen Chargen, der Dienst auf dem Marsche, in den Lagern, und sogar die von den Kasaken zu beobachtende Taktik durch eine besondere Regimentsinstruction für das Donische Heer geregelt.

So zweckmäszig diese und andere Maaszregeln der Verfügung auch erscheinen, so kann doch nicht geleugnet werden, dass ihre Paragraphen zunächst zum groszen Theil todte Buchstaben blieben. Es fehlte namentlich an Instructeuren; häufig bestanden dieselben aus Leuten, welche trotz des Offiziers- und Urjadniks-Ranges nur bei der Verwaltung beschäftigt gewesen waren und nie praktischen Dienst gethan hatten. —

Im October 1837 hielt Kaiser Nikolaus bei der Durchreise durch Neu-Tscherkassk, der Hauptstadt des Kasakengebietes, eine Besichtigung über die eigens dazu versammelten Kasakentruppen ab. An dieser Revue nahmen Theil: 2 Divisionen oder 4 Sotnien des Atamanischen Garde-Kasaken-Regiments und 2 Divisionen der reitenden Leib-Garde-Kasaken-Batterie, ferner 3 reitende Batterien und 22 Kasaken-Regimenter, die aus den im Heeresgebiete anwesenden Offizieren und Mannschaften zusammengestellt waren. Alle diese

Truppentheile, zu denen überdies die besten vorhandenen Leute und Pferde zusammengetreten waren, entsprachen den gehegten Erwartungen keineswegs. Von einer Richtung war kaum die Rede; Offiziere, Unteroffiziere und sogar die Regiments-Commandeure hatten vom Exerciren nur einen sehr schwachen Begriff. Die Adjustirung erwies sich als ungleichmäszig und dürftig, die Pferde als schlecht. Kaiser Nikolaus, mit dem Vorgefundenen sehr unzufrieden, befahl die Ausarbeitung eines besonderen Reglements für die Kasaken, die Einführung einer vollständig gleichmäszigen Adjustirung und die Anlage von Gestüten zur Verbesserung und Erhaltung der Donischen Pferderace, welche vom Reitpferde immer mehr zum Zug- und Ackerpferde ausgeartet war.

Obwohl diese Verordnungen nominell zur Ausführung kamen, blieben nichtsdestoweniger die Kasakentruppen, mit Ausnahme der Garde-Kasaken der Kaukasischen Linien und der stets trefflichen Kasaken-Artillerie, bis zum Anfange der 60er Jahre in sehr mangelhafter Verfassung. Hauptsächlich trug dazu während der eingetretenen längeren Friedensperiode die Art der Ableistung des äuszeren Dienstes bei. Sämmtliche zu demselben verpflichteten Kasaken und Offiziere waren in den von den Kreisatamanen zu führenden Listen in verschiedene Serien oder Kategorien getheilt, die sich alle zwei bis drei Jahre derartig ablösten, dass die 16 bis 20 aus der ersten Serie gebildeten und in den westlichen Gouvernements im äuszeren Dienste befindlichen activen Regimenter nach zwei- bis dreijährigem Aufenthalte daselbst in ihrem vollen Bestande nach dem Don zurückkehrten und durch andere ersetzt wurden. Diese neuen Regimenter waren aus den Mannschaften und Offizieren der zweiten Serie zusammengestellt, ihnen folgte nach zwei bis drei Jahren die der dritten Serie, worauf wieder die erste Serie an die Reihe kam. Die nach dem Don zurückkehrenden Regimenter wurden, dort angelangt, sofort aufgelöst und kehrten zu ihrer bürgerlichen Beschäftigung zurück. Von dem früheren Regimente blieb keine Spur, und wenn an die dasselbe ehedem ausmachenden Mannschaften und Offiziere wieder die Reihe zum Ausmarsche kam, wurden sie den neu improvisirten Regimentern, ohne alle Rücksicht auf ihre frühere Zusammengehörigkeit, überwiesen. Da irgend welche Cadres nicht existirten, so dauerte es vier bis sechs Wochen, ja bei gleichzeitigem gröszeren Bedarfe sogar zwei Monate, ehe die neu formirten Regimenter vom Don aufbrechen konnten.

Offiziere und Soldaten kannten einander gar nicht, ein Corpsgeist konnte sich nicht entwickeln, und auszerdem hatten die sechs



bis acht Jahre in der Heimath beurlaubt gewesenen Mannschaften und Offiziere den militairischen Dienst in dem Maasze verlernt, dass die zum ersten Male mit ausrückenden jungen Kasaken meistens brauchbarer waren, als die alten gedienten Leute. Auch der äuszere Dienst an der Grenze selbst war nicht dazu angethan, das militairische Element und die Kriegstüchtigkeit bei den Kasaken zu verstärken. Die Regimenter und sogar die einzelnen Sotnien blieben, am Orte ihrer Thätigkeit angelangt, nicht zusammen, sondern trennten sich in lauter kleine Commando's bis herab zu zehn und weniger Reiter. Dieselben hatten, in kleinen Städten, Dörfern, ja selbst in einzelnen Gehöften bei den Bewohnern einquartiert, den Grenz- und Polizeidienst zu versehen, oder fungirten als Ordonnanzen nicht nur bei höheren Offizieren, sondern sogar bei den Civilbeamten, die sie vielfach wie Kinderwärterinnen, als Feld- und Gartenarbeiter und zu anderen durchaus unmilitairischen Leistungen benutzten. Ohne eine Abtheilung meist müszig umherlungernder Kasaken glaubte sich kein Tschinownik behelfen zu können. Der Kasak musste zu Allem herhalten, eine Controle seitens der Offiziere war bei der weitläufigen Dislocirung nur in sehr beschränktem Maasze möglich. Irgend welches Exercitium konnte nicht stattfinden, die Pferde wurden von den Bauern eingespannt, und dem einzelnen Manne blieb es vollständig selbst überlassen, seine Kleidung und sonstige Ausrüstung in Stand zu halten. Oekonomiehandwerker gab es nicht, Büchsenmacher und Aerzte fast nur in Warschau, wo der Feldataman residirte. Da die Kasaken ihre gezogenen Gewehre zur Jagd zu benutzen pflegten und dabei die Entdeckung machten, dass sie das Schrot schlecht zusammenhielten, so war es Sitte geworden, die Züge mit irgend welchem harten Material fortzuschleifen, was sehr gute Resultate gegeben haben soll. Dem reglementsmäszigen Säbel oder der Schaschka erging es nicht besser. Der Kasak achtete in der Heimath nur die ihm von seinen Ahnen überkommenen Waffen, die Schaschka aber rostete still in einem Winkel. Wenn es dann zum Ausmarsche kam, holte die hoffnungsvolle Jugend groben Sand vom Flusse und bearbeitete damit Vaters Säbel, bis er glänzte. Die Leute sahen in Folge dessen bald so buntscheckig und abgerissen aus, dass es schwer war, unter dieser sonderbaren Schale den soldatischen Kern zu entdecken. Es kam hinzu, dass fast stets ein Drittel der an der Grenze stationirten Kasaken unberitten war, weil entweder ihre Pferde gefallen oder krank waren und sie keine Mittel hatten, dieselben zu ersetzen. Von der Regierung erhielt und erhält noch heute der Kasak 3 Rubel 15 Kopeken jährlich Sold und 21

Rubel 50 Kopeken jährliche Remontirungsgelder. Hiervon mussten aber auch die an Stelle des Trains mitgeführten Packpferde, für 10 Mann eins, erhalten werden. Auszerdem hatten aber die Leute bei den Heerescassen, die ihnen die Mittel zur Beschaffung von Pferden und Ausrüstung vorstreckten, beständig Schulden, die durch Abzüge gedeckt wurden und sie nie auf einen grünen Zweig kommen lieszen. Die Schulden bei einzelnen Regimentern beliefen sich auf 6000 bis 10,000 Rubel; um sie zu decken, mussten die Familien unter Anderem ihre Arbeitsochsen verkaufen.

Nach alle dem steht fest, dass die Kasaken nach der Verfügung von 1835 wenigstens dem Aeuszern nach eher schlechter als besser wurden und bis zum Anfange der 60er Jahre eine irregulaire Truppe in des Wortes verwegenster Bedeutung darstellten. So standen denn auch die Kasaken weder bei den übrigen Truppen, noch bei der sonstigen Bevölkerung in besonderem Ansehen, und erst der bekannte Graf Berg, Statthalter von Polen, hat sich dieser Truppe mehr angenommen und namentlich für eine bessere, die Controle erleichternde, Dislocirung gesorgt.

Wenn der Krimmkrieg den Verfall der Kasaken weniger hervortreten liesz, so lag das lediglich daran, dass bei dem enormen, von den Doniern gestellten Aufgebote von 82,000 Mann, vertheilt in 81 Regimenter und 14 Batterien, irgend welche Gleichmäszigkeit oder militairische Durchbildung nicht zu verlangen war. Hier sollte es, ähnlich wie im Jahre 1812, die Menge bringen, sie brachte es aber bekanntlich nicht, wie denn überhaupt dieser Krieg, trotz aller von der Nation gezeigten Hingebung, die Unzulänglichkeit sämmtlicher Improvisationen auf militairischem Gebiete im rechten Lichte erscheinen liesz. Ein vortreffliches Feld für ihre Thätigkeit hätten die Kasaken bei besserer Organisation bei Gelegenheit des Polnischen Aufstandes im Jahre 1863 bis 1864 haben können. Es wurde eine grosze Zahl von Regimentern vom Don und sogar vom Ural zur Bewältigung des Aufstandes entboten. Auch hier waren indessen ihre Leistungen in so hohem Maasze ungenügend, dass man nunmehr ernstlich auf eine Reorganisation sann. Als Hauptleiter dieser Reorganisation ist der ehemalige Nakasny-Ataman des Donischen Heeres, Graf Grabbe, zu nennen. Die von ihm dem Kriegsministerium eingereichten Vorschläge wurden im Jahre 1863 von Seiner Majestät dem Kaiser sanctionirt und bestanden im Wesentlichen in Folgendem: Die administrativen Einrichtungen bleiben dieselben. Die Verpflichtung zum äuszeren Dienste wird von 25 Jahren auf 15 Jahre herabgesetzt, nach welchen der Kasak noch weitere 7 Jahre zu



Dienstleistungen innerhalb des Kasakengebietes herangezogen werden kann. In jeder Stanizze sind besondere Instructeure, womöglich aus der Zahl der Urjadniks und Kasaken, zu ernennen, die beim Lehrpolk des Donischen Heeres gedient hatten. Sie sind dazu bestimmt, den jungen, noch nicht im Dienste gewesenen Kasaken vom 17. bis 19. Jahre, den sogenannten Maloljätki, das Scheibenschieszen, den Gebrauch und die Behandlung der Feuer- und blanken Waffen, sowie das Reiten beizubringen. Diese Exercitien haben in den Stanizzen und Weilern an Sonn- und Festtagen stattzufinden, namentlich zur Herbst- und Winterzeit.

In jedem Bezirke führt hierüber ein Offizier die Oberaufsicht und wird den Kasaken eine hinlängliche Anzahl von scharfen und Platzpatronen zur Verfügung gestellt. Behufs Prüfung der von den jungen Kasaken gemachten Fortschritte und auch behufs Vornahme von Exercitien und Felddienstübungen in gröszeren Abtheilungen werden in jedem Bezirke sogenannte Maiversammlungen veranstaltet, zu deren Abhaltung besondere Offiziere commandirt werden und die womöglich auch der Nakasny-Ataman zu inspiciren hat.

Am Schlusse dieser Zusammenkünfte finden Preisschieszen und Preisreiten statt. Die aus der Heerescasse gegebenen und im Ganzen 5000 Rubel Werth repräsentirenden Preise bestehen in Gewehren, Säbeln und Donischen Gestütspferden.

Diese Verordnungen, welche den Zweck hatten, die jungen Kasaken vor ihrem Eintritte in das felddienstpflichtige Alter für diesen Dienst genügend vorzubereiten, erfuhren nach und nach einige Erläuterungen und wurden in der bis auf diese Tage gültig gewesenen Form im Jahre 1869 bestätigt.

Alle Exercitien zu Fusz und zu Pferde, sowie die sonstigen Uebungen erforderten bei der groszen militairischen Beanlagung der Kasaken nur 24 Tage.

Bei der Maiversammlung erschienen die jungen Leute auf eigenen, zum Dienste völlig brauchbaren Pferden, für die die Väter selbst grosze Ausgaben nicht scheuten. Sie trugen keine Uniform, sondern häusliche Kleidung, waren aber mit den reglementsmäszigen Waffen, Gewehr, Pike und Schaschka ausgerüstet, die sie sämmtlich wohl zu brauchen wussten.

Als Uniform erhielten die Kasaken einen blauen Uniformrock mit gleichfarbigen, in hohe Stiefel gesteckten Beinkleidern, zur Kopfbedeckung dient ein Ledertschako; die Schaschka, mit hölzerner Scheide und ohne Gefäsz, nur mit Handgriff, wird an einem Leibgurt getragen, an dem vorne eine Patrontasche für 40 Patronen

befestigt ist. Dazu kommt ein Mantel und eine Fouragiermütze. An den Stiefeln tragen die Donischen Kasaken keine Sporen, dafür führen sie eine sogenannte Nagaika oder Peitsche.

Das Gewehr oder der Carabiner wird in einem Filzfutterale getragen. Die Lanze ist länger, aber leichter als die sonst bei der Russischen Cavallerie gebräuchlichen.

Das Sattelzeug des Kasaken besteht aus einem Woylach, einem hölzernen Bocksattel, über den ein ledernes Sitzkissen und eine ebenfalls lederne Ueberdecke gelegt wird. Das Sitzkissen dient wie bei uns zum Verpacken von Kleidungsstücken und anderen mitzuführenden Gegenständen. Auszerdem gehören zum Gepäck noch eine Anzahl gröszerer und kleinerer Taschen, Futtersack, Proviantsack u. dgl.

Früher hatten die Kasaken Mantelsäcke, die, weil sie praktischer waren, jetzt wieder eingeführt werden sollen.

Die Kasakenpferde sind nur mit Trense und Halfter gezäumt.

Obwohl all diese Maasznahmen einen sichtbaren Einfluss auf den militairischen Geist und die Ausbildung der Kasaken ausübten, so mussten, zumal nach den Erfahrungen des Krieges von 1870 bis 1871, auch die Kasaken-Regimenter einer ferneren Vervollkommnung in organisatorischer und taktischer Hinsicht entgegengeführt werden. Es erschien dies um so mehr nöthig, als, wie bereits zu Anfang hervorgehoben, die regulaire Russische Reiterei im Verhältnisse zu den übrigen Waffengattungen nicht zahlreich genug ist und die Kasaken dazu berufen sind, dieselbe auf eine für den Staat minder kostbare Weise zu vermehren.

Man vergasz ferner nicht, dass die Kasaken selbst zu ihrer glorreichsten Zeit, d. h. zur Zeit der Napoleonischen Kriege, als sie unter der Führung eines Tschernitschew, Tettenborn, Benkendorf, in Westeuropa die Helden des Tages, kaum je im Stande gewesen waren, einem energisch auftretenden, wenn auch an Zahl viel schwächeren Feinde zu widerstehen, und dass es jetzt nicht mehr allein darauf ankommen kann, als Schreckbilder am Horizont aufzutauchen oder einem fliehenden Feinde den Rest zu geben.

Das Donische Land ist auszerdem in Folge seiner geographischen Lage und der es jetzt durchschneidenden Eisenbahnlinien in den Stand gesetzt, seine Söhne verhältnissmäszig schnell an dem vom Feinde bedrohten Theile der Reichsgrenze zu concentriren und dadurch der durch die schnelle Mobilisirung der feindlichen Streitkräfte drohenden Gefahr zu begegnen. Zu diesem Behufe ist aber auch ein schnellerer Mobilisirungsmodus für die Donischen Regimenter erforderlich, um so mehr, da man jetzt nicht mehr wie früher darauf

rechnen kann, die am Don eilig zusammengestellten Polks während eines langen, oft zwei bis drei Monate währenden Marsches nach ihrem Bestimmungsorte in eine bessere Verfassung zu versetzen.

Man findet daher in den seit dem Jahre 1870 und auch schon früher über die Kasakenfrage handelnden Aeuszerungen Russischer Militairs*) die offenbar richtige Ansicht ausgesprochen, dass die den Kasaken nicht abzusprechenden Eigenschaften des Muthes, der Ausdauer, der Findigkeit und der Unternehmungslust für den Kampf mit regulairen Europäischen Truppen nicht mehr genügen und nur noch für die Kämpfe mit den Asiatischen Nomadenvölkern ausreichen. Man müsse ihnen somit vor allen Dingen denjenigen Grad taktischer Festigkeit und Offensivkraft einimpfen, welcher allein der Cavallerie entscheidende Erfolge zu sichern vermag.**) Selbst bei den Kämpfen mit den eine ähnliche Taktik befolgenden Centralasiaten hat es sich gezeigt, dass die Orenberg'schen und Ural'schen Kasaken, die in Folge ihrer längeren Abwesenheit von der Heimath eher besser als schlechter wie die Donischen Kasaken geschult sind, an Disciplin und Zuverlässigkeit beim Sicherheits- und Kundschaftsdienste sehr viel zu wünschen übrig lassen. Jedenfalls werden sie von den Gegnern viel weniger gefürchtet, als die Infanterie. Die letztere hat die Kasaken oft genug aus der Patsche ziehen müssen, und wenn sich Infanteristen und Kasaken begegnen, verfehlt das Fuszvolk nie, die Kasaken mit ihrer Neigung zum Schlafen auf Posten und mit der mangelhaften Kenntniss des Vorpostendienstes zu necken. Um ein kleines Beispiel für die Naivetät anzuführen, mit der jene in Turkestan kämpfenden Vettern der Donier ihre militairischen Obliegenheiten betrachten, sei erwähnt, dass, als auf dem Marsche nach Chiwa die Colonne des Generals Golowatschew längs des das West-Ufer des Aralsee's begrenzenden Höhenrückens des Ust-Urt dahinzog, die Ural'schen Kasaken mit aller Macht nicht davon zurückgehalten werden konnten, den Abhang zum Meere hinabzureiten und dort mit den Piken auf Fische zu stoszen.

---

*) Dukmassow, Choroschchin, Fädejew, Pistolcors, Newärowski, Krassnow, Grekow, Smolenski u. A.

**) Ein Gegner dieser Anschauung ist der als Militairschriftsteller bekannte Graf Bismark-Bohlen. Er behauptet, dass die Kasaken durch eine regulairere Organisation und Ausbildung an Brauchbarkeit verlieren würden und daher bei ihren instinctiven Praktiken belassen werden müssten. Offenbar vergisst er aber, dass diese Gewohnheiten einer Zeit entstammen, wo die Kasaken Gelegenheit hatten, dieselben stets zu üben, und dass jetzt nur eine systematische Ausbildung die fehlende Routine zu ersetzen vermag.

Die dadurch bewirkte Verzögerung des Marsches ging so weit, dass der Führer der Colonne sich genöthigt sah, einen anderen, höher gelegenen Weg einzuschlagen.

Es sind das anscheinend nur Kleinigkeiten, aber doch bezeichnende, und da bisher die Formen, unter denen das militairische und sociale Leben der Orenberg'schen und Ural'schen Kasaken sich gestaltete, fast dieselben waren, als die bei den Doniern üblichen, so ist kaum anzunehmen, dass die Letzteren, falls man sie bei dem bisherigen Modus beliesze, in einem neueren Europäischen Kriege den an sie zu stellenden Anforderungen entsprechen würden. Man hätte aus all diesen Gründen vermuthlich schon früher die Organisation und Ausbildung der Kasaken in energischer Weise geändert, wenn nicht eine ihren alten Traditionen gegenüber beobachtete Pietät und wohl auch administrative wie pecuniäre Bedenken im Wege gestanden hätten. Der Hauptgrund lag vermuthlich in dem stets hervortretenden Misstrauen, mit dem die Donier und anderen Kasaken jede selbst ihren Dienst erleichternde Neuerung aufnahmen. Sie fürchteten stets an ihren Privilegien verkürzt zu werden und trugen lieber die ihren Wohlstand ruinirende Last, als dass sie in eine Gleichstellung mit den übrigen Reichsangehörigen gewilligt hätten. Daher rührt auch die in allen Reformerlassen an erster Stelle zu findende Bemerkung, dass an der Art der Ableistung des Dienstes und der inneren Organisation des Kasakengebietes nichts geändert werden solle. Ausnahme von den bei der bisherigen Organisation der Kasaken zur Erscheinung getretenen Mängeln machen nur die Donischen Batterien. Obwohl nämlich auch sie sich stets im vollen Bestande einander beim äuszeren Dienste ablösten und nach der Rückkehr zum Don aufgelöst wurden, so blieben doch Offiziere sowohl wie Mannschaften während der 15 Jahre ihrer Verpflichtung zum äuszeren Dienste stets in den Listen derselben Batterie, und traten, wenn die Reihe zum Ausrücken wieder an sie kam, wieder bei ihr zusammen. Auszerdem mussten die beurlaubten Offiziere und Mannschaften jedes Jahr eine sechswöchentliche Lagerübung mitmachen, zu welchem Zwecke ein Theil der am Don verbleibenden Batterien stets eine Anzahl Geschütze bespannt hält. Da auch die Batterie-Commandeure nicht wechselten, so lag es im Interesse derselben ihre Batterien auch während der Zeit ihrer Auszerdienststellung in guter Verfassung zu erhalten; lauter Gründe, die es verursachten, dass die Donischen Batterien ihrer Aufgabe stets im vollen Maasze genügt und den regulairen kaum nachgestanden haben. —

Nunmehr ist aber auch für die Reiter-Regimenter der entscheidende Schritt gethan. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sämmtlicher Reichsangehörigen im Jahre 1874, der bald darauf eine neue Verordnung über die Ableistung der Dienstpflicht der Donischen Kasaken folgte, gab Veranlassung, auch die durchgreifenden Veränderungen einzuführen, die zur Erhöhung ihrer Verwendbarkeit als leichte Cavallerie seit längerer Zeit der Beurtheilung unterlegen hatten und in dem bereits erwähnten Befehl vom 27. Juli 1875 ihren Ausdruck finden. Sie gehen, wie schon gesagt, der Hauptsache nach dahin, dass die im äuszeren Dienste befindlichen Kasaken-Regimenter in den Bestand der Cavallerie-Divisionen treten, mithin ihres irregulairen Charakters in ähnlicher Weise entkleidet worden sind, wie es bei den Garde-Kasaken und zum Theil auch den Kaukasischen Linien-Kasaken bereits seit längerer Zeit der Fall ist.

Die von den Doniern zu stellenden 60 Regimenter sind in drei Kategorien eingetheilt, von denen die im äuszeren Dienste befindliche erste Kategorie die festen Nummern 1 bis 20, die zweite Kategorie die Nummern von 21 bis 40, die dritte Kategorie die Nummern von 41 bis 60 führt.

Die Ableistung der Dienstpflicht der Donier gestaltet sich nach dem neuen Recrutirungsgesetze folgendermaaszen: Jeder kriegsbrauchbare Kasak ist zum Kriegsdienste verpflichtet, doch finden, wenn die Zahl der dienstbrauchbaren jungen Männer den Bedarf übersteigt, Auslosungen statt. Zur Losung schreiten die jungen Kasaken nach zurückgelegtem 18. Lebensjahre, und treten die zum Dienste berufenen alsdann auf drei Jahre in die sogenannte Vorbereitungskategorie über, in welcher sie auf die bereits durch die Verfügung von 1863 festgesetzte Art zum Frontdienste ausgebildet werden. Nach vollendetem 21. Lebensjahre treten die jungen Leute auf 12 Jahre zur Frontkategorie, aus der die im äuszeren Dienste stehenden 20 Regimenter und die innerhalb des Gebietes dienstthuenden Localcommanden ergänzt werden. Von diesen für den Frontdienst entfallenden 12 Jahren gehören die Kasaken aber factisch nur 4 Jahre den Regimentern erster Kategorie an, worauf sie in die Heimath entlassen werden, um dort auf 4 Jahre zu den Regimentern der zweiten Kategorie und darauf weitere 4 Jahre zu den Regimentern der dritten Kategorie überzutreten. Die letzten 5 Jahre ihrer Heerespflicht gehören dann die Kasaken der Reserve an, welche nur zu Kriegszeiten zur Ausfüllung der bei den Feld-Regimentern entstandenen Lücken resp. zur Aufstellung von besonderen Truppenkörpern aufgerufen wird.

So dienen mithin jetzt die Kasaken, welche bei dem früheren Modus häufig zwei bis drei Mal zu jedesmaligem dreijährigen äuszeren Dienste berufen wurden und dadurch an ihrem Wohlstande grosze Einbusze erlitten, nur 4 Jahre bei den activen Truppentheilen, mithin kürzere Zeit als die übrigen Reichsangehörigen; dagegen sind sie während ihrer dreijährigen Zugehörigkeit zu den Regimentern zweiter Kategorie verpflichtet, mit Pferd und Waffen an vier- bis sechswöchentlichen Lagerübungen innerhalb des Kasakengebietes theilzunehmen.

Wir haben somit, um das Gesagte noch ein Mal kurz zusammen zu fassen, bei den Doniern eine vorbereitende Kategorie, dargestellt durch die drei jüngsten Jahrgänge, eine Frontkategorie mit vierjähriger activer Dienstzeit bei der Truppe und achtjähriger Beurlaubung in die Heimath, und eine Reservekategorie, gebildet aus den ältesten fünf Jahrgängen. Hierzu tritt die nur im äuszersten Nothfalle aufzubietende Opoltschenie oder der Landsturm.

Die Regimenter zweiter und dritter Kategorie können im Gegensatze zu den im äuszeren Dienste befindlichen Regimentern etwa mit unserer ehemaligen Landwehr ersten und zweiten Aufgebotes verglichen werden. Zum inneren Dienste sind sowohl sie wie die fünf Jahrgänge der Reserve fortan nicht mehr heranzuziehen, vielmehr sollen zu diesen im Etappen-, Polizei-, Post- und Transportdienste bestehenden Verrichtungen fortan besondere Commando's aus den jüngeren Jahrgängen resp. aus Freiwilligen gebildet werden.

Im Ganzen bietet also das neue Wehrgesetz, welches hinsichtlich der auf Grund höherer wissenschaftlicher Bildung zu gewährenden Privilegien und Prärogativen dem für das übrige Reich gültigen allgemeinen Wehrgesetze fast analog ist, der Kasakenbevölkerung gegen früher ganz auszerordentliche Erleichterungen dar.

Offiziere sowohl wie Kasaken können sich fortan, wenn sie ihre vierjährige Dienstzeit bei der Truppe abgeleistet haben, ihren häuslichen, wirthschaftlichen Beschäftigungen hingeben, ohne befürchten zu müssen, nach Ablauf von drei oder vier Urlaubsjahren wieder zum äuszeren Dienste an die Reihe zu kommen.

Auch steht zu erwarten, dass die Ergänzung der activen 20 Regimenter durch junge Kasaken ihren Werth eher erhöhen als vermindern wird.

Ueber die Art und Weise, wie man die Kasaken im Bestande der Cavallerie-Divisionen auszubilden und zu verwenden gedenkt, giebt der Prikas vom 25. Juli 1875 eingehende Auskunft. Es wird darin in fast väterlich zu nennender Weise der Besorgniss Rechnung

getragen, welche bereits in früherer Zeit und auch noch jetzt die Vertreter des Kasakenthumes darüber erfüllt, dass die Vereinigung der Kasaken mit der regulairen Cavallerie denselben einen Theil der an ihnen stets gerühmten kriegerischen Eigenschaften rauben könnte. Andererseits wird die Nothwendigkeit betont, den Kasaken, auf Grund ihrer alten ererbten Eigenthümlichkeiten, ein von dem der übrigen Cavallerie einigermaaszen abweichendes Reglement zu geben. —

„Bei der Einfügung der Kasaken in den Bestand der Cavallerie-Divisionen,“ heiszt es in dem Befehle, „liegt nicht die Absicht vor, die angeborenen kriegerischen Eigenschaften der Kasaken in irgend einer Weise zu beeinträchtigen. Im Gegentheile, es wird die Thatsache anerkannt, dass die Kasaken alle Bedingungen zur Bildung einer regelmäszig organisirten Kriegsmacht in sich besitzen, und dass sie bei gehöriger Ausbildung allen an den heutigen Cavalleriedienst zu stellenden Anforderungen entsprechen werden. Selbst die regulaire Cavallerie hat nicht nur stets die kriegerischen Eigenschaften der Kasaken geschätzt, sondern sogar in neuerer Zeit einige den Kasaken seit lange eigenthümlichen Kriegsgebräuche von ihnen entlehnt.“

„Mit Bezug hierauf hat Seine Majestät der Kaiser Folgendes zu befehlen geruht:

Bei den an die Ausbildung der Kasaken-Regimenter zu stellenden Anforderungen sind stets die besonderen Verhältnisse im Auge zu behalten, unter denen die Kasaken ihrer Dienstpflicht genügen, ferner die Art ihrer Ausrüstung, die Qualität und Durchbildung ihrer Pferde, sowie schlieszlich die kriegerischen Sitten und Gewohnheiten, die sich bei den Kasaken in Folge ihres langen ruhmvollen Kriegsdienstes eingebürgert haben.“ —

Ohne Zweifel werden hierbei an die Kasaken-Regimenter in manchen Dienstzweigen niedrigere Ansprüche zu stellen sein, als an die regulaire Cavallerie, in anderen Hinsichten aber werden und sollen die Kasaken die regulaire Cavallerie übertreffen.

Auszuzeichnen haben sich die Kasaken 1) im Schieszen auf alle Distanzen; 2) in der Schnelligkeit des Sattelns und des Sammelns beim Allarm, sowie 3) in der Fertigkeit, aus der Formation zu Pferde in die zu Fusz und umgekehrt überzugehen; 4) im Einzelgefecht und in der Schwärmattacke, hinsichtlich der kühnen Führung des Pferdes und der Benutzung des Terrains; 5) im Vorposten- und Kundschaftsdienste.

Andererseits können die Kasaken-Regimenter den mit ihnen in einer Division befindlichen regulairen Cavallerie-Regimentern in den Dienstzweigen nachstehen, welche sich unmittelbar auf die Dressur der Cavalleriepferde, ihre sorgfältige Zusammenstellung und im Allgemeinen auf die gröszere Gleichmäszigkeit und Geschlossenheit des Exercirens beziehen.

Von Bahnreiten kann bei den Kasaken-Regimentern nicht die Rede sein. Was das Fuszexerciren anbetrifft, so werden die Kasaken in der militairischen Haltung, im Marschiren und den Anfangsgründen des Exercirens in der Heimath und zwar vor dem Eintritte in die activen Truppentheile ausgebildet; mithin sind während ihrer Anwesenheit bei der Truppe Uebungen im Fuszdienste nur insoweit vorzunehmen, dass die Kasaken das in der Heimath Gelernte nicht vergessen.

Hinsichtlich der Einquartierung, Verpflegung, ärztlichen Behandlung, Disciplin, Auszeichnungen und Strafen soll ein Unterschied zwischen den Kasaken und den regulairen Cavallerie-Regimentern nicht bestehen.

Was die äuszere Erscheinung der Kasaken, d. h. ihre Uniformirung anbetrifft, so soll darauf Rücksicht genommen werden, dass sich nach wie vor jeder Kasak einzeln und auf eigene Kosten equipirt; es ist daher bei den Kasaken eine solche Gleichmäszigkeit, wie sie bei den regulairen Regimentern herrscht, nicht möglich.

Schlieszlich ist noch eine aus alter Zeit den Kasaken anhaftende Eigenthümlichkeit nicht auszer Acht zu lassen, nämlich die, dass die Regimenter in anderer Weise zusammengesetzt sind, wie die regulairen Cavallerie-Regimenter. Die einzelnen Kasaken-Regimenter formiren sich grösztentheils beständig aus Bewohnern ein und desselben Bezirks, die einzelnen Sotnien ebenfalls aus Leuten einer bestimmten Stanizze. Dieser Umstand ist in kriegerischer Hinsicht von groszem Nutzen, und sollen daher die Leute in keinem Falle wegen Farbe der Pferde, der Rangirung oder aus anderen auf das vortheilhafte Aeuszere der Truppentheile bezüglichen Ursachen von einer Sotnie zu einer anderen versetzt werden. —

Man ersieht aus den eben angeführten Allerhöchsten Bestimmungen, dass auch bei der nunmehr erfolgten engen Verbindung der Kasaken mit der regulairen Cavallerie ihren alten Traditionen in einer bis an die Grenzen der Möglichkeit gehenden Weise Rechnung getragen und es der Zeit vorbehalten ist, die bestehenden, zum Theil noch sehr groszen Verschiedenheiten zwischen ihnen und den regulairen Regimentern auszugleichen. Es ist fast auszer Zweifel,

dass der durch das Zusammenhalten der befreundeten, benachbarten und verwandten Leute in ein und demselben Zuge, ein und derselben Sotnie anzuregende Ehrgeiz und Wetteifer bei den Kasaken-Regimentern bald dem höheren Ehrgeize Platz machen wird, den regulairen Regimentern nicht nur, was Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit, sondern auch, was das repräsentable Aeuszere anbetrifft, gleichzukommen.

Man wird Mittel und Wege finden, um unbeschadet der Privilegien, der Clansgefühle und der Casse der Kasaken bei Besichtigungen eine den Augen der Vorgesetzten wohlthuende Gleichmäszigkeit nicht nur in der Rangirung, sondern auch in der Bekleidung einzuführen. Anfänge dazu sind bereits gemacht. So z. B. ist einem Inspectionsberichte des Divisions-Commandeurs, Generaladjutant Schamschew, nach das zur selbstständigen Kasaken-Division gehörige 17. Regiment schon jetzt in der sehr an regulaire Zustände erinnernden Lage, drei verschiedene Uniformsgarnituren zu besitzen, während die vom Don gekommenen Regimenter zwei Garnituren, eine alte und noch eine gar nicht getragene, hatten. Eine grosze Ungleichmäszigkeit fand der Inspicient bei den Pferden der einzelnen Sotnien, was von dem gröszeren oder geringeren Wohlstande und dem Pferdereichthume derjenigen Stanizzen herrührt, aus deren Bewohnern sich die Sotnien recrutirten. Andererseits ist nicht in Abrede zu stellen, dass auch die regulaire Russische Cavallerie durch die nähere Verbindung mit den Kasaken an Schneidigkeit und allseitiger Brauchbarkeit gewonnen hat und noch mehr gewinnen wird. —

Erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, die in der Russischen Armee über den Gebrauch und den Zweck der regulairen Reiterei herrschenden Ansichten zu modificiren und sie zur Ausübung des Sicherheits- und Kundschaftsdienstes verwendbar zu machen. Als Muster hierzu dienten die Kasaken, deren seit alter Zeit bewährtes Verfahren beim Ausstellen von Pickets und Vedetten, sowie beim Patrouilliren zum Theil adoptirt wurde.

Eine weitere Annäherung der Regulairen an die Kasaken ist dadurch erfolgt, dass jetzt über die Hälfte aller jährlichen Remonten der regulairen Cavallerie, d. h. fast 2000 Stück, den Donischen Heerden entnommen werden. Früher stand das Donische Pferd, welches erst neuerdings durch sorgfältige Züchtung und Einführung von Thierschauen und Wettrennen seine alten Eigenschaften wieder zu erlangen beginnt, bei der regulairen Cavallerie, speciell bei der Garde, in sehr geringer Achtung. Nichtsdestoweniger kauften die Remonteoffiziere von den Händlern auch damals schon viele Donische

Pferde, die ihnen aber als Kleinrussische oder Neurussische untergeschoben wurden. Jetzt nimmt die Benutzung der Donischen Pferde, welche sich weniger durch Schönheit, als durch Ausdauer, Genügsamkeit und Schnelligkeit auszeichnen, immer mehr zu und zwar in dem Maasze, dass von vielen competenten Seiten Bedenken darüber aufgestellt werden, ob es möglich sein wird, die im Kriege zur Mobilisirung der 70,000 bis 80,000 Donischen Kasaken erforderlichen 100,000 Pferde zur Stelle zu haben.

Die Kasaken in ihrer jetzigen und mehr noch in ihrer zukünftigen Verfassung stellen in des Wortes weitestem Sinne eine Dragonertruppe dar. Sie werden auf das Sorgfältigste im Schieszen zu Pferde und zu Fusz ausgebildet, und lassen, wenn erst ihre Bewaffnung mit Hinterladern durchgeführt sein wird, Groszes erwarten. Die Instruction im Schieszen wird durch Commandirung von Offizieren und Unteroffizieren der Kasaken zu den Schützen-Bataillonen und umgekehrt durch die Commandirung von Infanteristen zu den Kasaken wesentlich gefördert, auch will man die Kasaken gleich der übrigen Cavallerie in einigen Zweigen des Pionirdienstes unterrichten. Für den Dragonerdienst hinderlich ist vorläufig noch die Pike, die das schnelle Auf- und Absitzen und auch das Schieszen vom Pferde beeinträchtigt. Man geht daher mit dem Gedanken um, den Kasaken anstatt der Pike, ähnlich wie den Dragonern, Bajonnetgewehre zu geben. Es dürfte sich das um so mehr empfehlen, als die Pike im Einzelnkampfe einem guten Gewehre, ja selbst einem gewandt geführten Säbel gegenüber wenig wirkungsvoll ist.

Seiner Einführung steht jedoch neben anderen Bedenken auch die Pietät entgegen, welche die Donier für die Lanze haben. Im Frieden suchen sie sich derselben auf alle mögliche Weise zu entledigen, im Kriege aber sollen sogar die Offiziere häufig die Pike zur Hand genommen haben, da sie speciell bei der den Kasaken von jeher besonders anmuthenden unermüdlichen Verfolgung des Feindes gute Dienste that. —

Russischerseits wird die neuangeordnete Zusammenstellung der Cavallerie-Divisionen aus je einem Ulanen-, einem Husaren-, einem Dragoner- und einem Kasaken-Regimente nebst zwei reitenden Batterien als eine besonders glückliche bezeichnet, namentlich deshalb, weil sie gewissermaaszen alle drei Waffen mit einander vereinigt und so den Divisionen, ja selbst bereits den einzelnen Brigaden die Möglichkeit verleiht, absolut selbstständig aufzutreten.

Dragoner sowohl wie Kasaken sind im Stande, zwei Drittel bis fünf Sechstel ihrer sämmtlichen Mannschaften nöthigenfalls zum Ge-

fechte zu Fusz absitzen zu lassen, während die Ulanen und Husaren, deren erste Glieder neben dem Säbel Lanzen und deren zweite Carabiner führen, nur höchstens die Hälfte ihrer Mannschaft zum Fuszgefechte verwenden.

Eine interessante und in Russland vielfach discutirte Frage ist die, wie man die aus vier Regimentern bestehenden Cavallerie-Divisionen zum Kampfe taktisch gliedern wird? Zur Formirung einer Avantgarde, eines ersten und eines zweiten Treffens, sowie der nöthigen Flankendeckungen erscheint die als Norm angenommene Zahl von vier Regimentern etwas gering.

Noch unzureichender erscheint die Zahl von vier Regimentern, wenn man die Division als ganz selbstständig, fern dem Gros der Armee in nächster Nähe des Feindes denkt.

Um die bestehenden taktischen Verbände nicht zu zerreiszen, wäre in solchen Fällen als Auskunft das Mittel vorhanden, aus zwei Cavallerie-Divisionen, jede zu vier Regimentern, ein Cavalleriecorps zu acht Regimentern zu bilden, oder aber die Cavallerie-Division durch Attachirung zwei weiterer Kasaken-Regimenter zu verstärken.

Es ist jedoch nicht auszer Betracht zu lassen, dass die meisten, wenn nicht alle der den beiden letzteren Kategorien angehörigen 40 Kasaken-Regimenter als Divisions-Cavallerie bei den in erster Linie ins Feld rückenden Infanterie-Divisionen nöthig sein werden. Die Absicht, sie derartig zu verwenden, liegt, wie aus officiösen Nachrichten ersichtlich ist, entschieden vor, und ist diese Lösung der Divisions-Cavalleriefrage als eine besonders glückliche deshalb zu bezeichnen, weil sich die Kasaken gerade zu diesem, der regulairen Cavallerie nicht besonders anmuthenden, Dienste einerseits vortrefflich eignen, andererseits es ermöglichen, die regulairen Regimenter für andere nicht minder wichtige Zwecke intakt zu erhalten. Es fragt sich nur, inwieweit es möglich sein wird, bei einer Mobilmachung die vom Don benöthigten Regimenter rechtzeitig an Ort und Stelle zu haben? Jedenfalls müssten sie eher früher, als später wie die Infanterie, zum Beginne der Operation bereit sein.

Auszer den zur Formirung der 60 Regimenter erster, zweiter und dritter Kategorie vorhandenen dienstpflichtigen Mannschaften ist allerdings im Don'schen Gebiete noch eine Reserve von 25,000 bis 30,000 Kasaken verfügbar, aus denen 20 und mehr Regimenter aufgestellt werden können. Diese Truppen, desgleichen der nur bei besonders dringender Veranlassung aufzurufende Landsturm (Opoltschenie) werden aber zu Operationen auszerhalb des Reichsgebietes

auch in Zukunft kaum verwendbar sein und somit eine mehr defensive als offensive Bedeutung haben.

Alle diese Verhältnisse in Betracht gezogen, kommen wir zu dem Resultate, dass, obwohl Russland neben seinen 56 regulairen Cavallerie-Regimentern noch 100 und mehr irregulaire Regimenter im Kriege factisch aufstellen kann, diese Anzahl von Reitern im Verhältnisse zur Stärke der übrigen Armeen keineswegs besonders grosz erscheint. Bringt man nun noch die Zeitdauer in Anschlag, die selbst bei noch gröszerer Entwickelung des Eisenbahnnetzes die Mobilmachung und Concentrirung der ungeheueren Armee erfordern wird, so ergiebt es sich, dass auch in Zukunft Russland seine Hauptstärke mehr im dräuenden Erwarten des Gegners, als im plötzlichen Ueberrennen desselben zu suchen haben wird. —

Schon jetzt ist nichtsdestoweniger Russland in der Lage, sich bei irgend welchen kriegerischen Verwickelungen nicht blos auf eine mehr oder weniger passive Defensive beschränken zu dürfen. Im Gegentheile werden offensive Vorstösze, als dem Russischen Geiste am meisten entsprechend, von Russischen Militairs, ich nenne z. B. Fadäjew, Pistolcors, Dawidow und den durch Herausgabe der allgemeinen Kriegsgeschichte bekannten Fürsten N. S. Galitzin, mit besonderer Wärme empfohlen. Bezug nehmend auf ein von Capitain Ssuchotin herausgegebenes Buch über die sogenannten Raids der Amerikaner im Secessionskriege, hebt Fürst Galitzin hervor, dass, wenn man auch im Allgemeinen derartige Operationen gröszerer Cavalleriemassen in der Front und im Rücken des Feindes als in einem Europäischen Kriege unanwendbar und unausführbar betrachte (?), dieser Einwand speciell für die Russische Armee und die Russische Cavallerie ein durchaus nichtiger sei.

Ein solcher Parteigängerkrieg im groszartigen Style entspräche vielmehr dem Geiste, dem Werthe und der Zahl der Russischen Cavallerie durchaus. Fürst Galitzin sagt wörtlich: „Wenn wir unsere irregulairen Truppen gegen die Verbindungen des Feindes und zum Schutze und zur Deckung unserer eigenen Verbindung in der von mir angegebenen Weise benutzen, so können die Verbindungen unserer Armeen in keiner Weise vom Feinde gestört werden. Dagegen sind wir, Dank der Menge und der Beweglichkeit unserer irregulairen Reiterei, nicht nur im Stande, Rücken und Front unserer eigenen Armee zu decken, sondern auch, ohne zu Hauptschlachten zu schreiten, dem Gegner entschiedene Schläge zuzufügen."

Der genannte Militair-Schriftsteller findet, dass hinsichtlich der Verwendung groszer Cavalleriemassen zu den genannten Zwecken

die Russische Reiterei sehr viel mit der von den Amerikanern aufgestellten Reiterei gemein habe, ja sogar viel mehr, als mit den Cavallerien irgend einer Europäischen Macht. Er sieht diese Aehnlichkeit in der, den Russischen Truppen im Allgemeinen, der Cavallerie im Besonderen, innewohnenden Unternehmungslust und Kühnheit, ferner in den wunderbaren Eigenschaften der Russischen Steppenpferde (Kasaken-, Baschkiren-, Kalmücken- und Kirgisen-Pferde).

Der Fürst kommt somit zu dem Schlusse, dass die sogenannten Raids auch in einem Europäischen Kriege möglich sind und groszen Nutzen bringen können, aber nur, wenn sie von der Russischen Armee und der Russischen Cavallerie ausgehen. Haben doch sogar die Amerikaner das Muster zu ihren Raids erst den berühmten Russischen Parteigängern Tettenborn, Tschernitschew u. s. w. entlehnt. Es liegt offenbar dieser etwas exclusiv auftretenden Aeuszerung viel Richtiges zu Grunde, namentlich, was die vortrefflichen, natürlichen Eigenschaften der Kasaken und der immer mehr bei der Russischen Cavallerie Eingang findenden Steppenpferde betrifft.

Es ist nur zu bezweifeln, ob gerade eine irregulaire Cavallerie, wie sie früher von den Kasaken dargestellt wurde, besonders und allein zu derartigen selbstständigen Operationen am geeignetsten ist? Begünstigt dazu werden die Kasaken einestheils durch den Umstand, dass ihre Bagage auf Handpferden, also schneller, als vermittelst des regulairen Trains, mitgeführt werden kann. Andererseits werden dadurch aber auch sehr viele Mannschaften der Front entzogen. Ein ungünstiger Umstand ist ferner der, dass die Kasaken bedeutend geringer mit Offizieren und Unteroffizieren ausgestattet sind, als die regulaire Cavallerie, ohne dass dieser Nachtheil durch hervorragende Intelligenz der Kasaken-Vorgesetzten ausgeglichen würde.

Aus diesem Grunde geht das Streben der Armeeoberleitung dahin, die Kasaken-Offiziere in Bezug auf ihre wissenschaftliche und militairische Ausbildung auf eine gleiche Stufe, wie die Offiziere der regulairen Armee, zu bringen.

Es ist zur Herbeiführung einer derartigen Ausgleichung den Kasaken-Offizieren gestattet, sich fortan auch zu den regulairen Regimentern versetzen zu lassen. Sie genieszen auf den Junkerschulen zu Neu-Tscherkassk, Jelisabethgrad, Orenburg u. s. w. dieselbe Specialausbildung, wie ihre Cameraden von der regulairen Cavallerie, ebenso wie auch die Mannschaften der Kasaken, ehe sie zur Urjadniks- oder Unteroffizierscharge befördert werden dürfen, den Cursus in der Regimentsschule durchmachen müssen.

Die Russische Reiterei, regulaire sowohl wie irregulaire, steht somit in jeder Hinsicht auf dem Wege der Vervollkommnung, was namentlich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass sich ihr Wohl und Wehe in der Hand eines ausgezeichneten Soldaten und Cavalleristen, des Groszfürsten Nikolai des Aelteren, Generalinspecteurs der gesammten Cavallerie, befindet. Wie sehr diese Centralisation nicht nur dem Namen, sondern auch der That nach besteht, geht daraus hervor, dass der hohe, in seiner Wirksamkeit dem Prinzen Friedrich Carl zur Seite zu stellende Herr im vorigen Jahre sogar die vier regulairen Cavallerie-Regimenter der gewissermaaszen einen selbstständigen Verband bildenden Kaukasischen Armee in Person genau inspicirt hat. Seine mit der gröszten Gründlichkeit und auf das Eingehendste abgefassten Erlasse regeln den gesammten Cavalleriedienst der Armee; er ist es, dem hauptsächlich die Verschmelzung der regulairen Reiterei mit den Kasaken ihre Verwirklichung verdankt, und es unterliegt keinem Zweifel, dass daraus mit der Zeit, sowohl an Werth als Zahl, ein Reiterheer entstehen wird, das im Angriffe furchtbar, in der Vertheidigung des vaterländischen Landes aber unüberwindlich ist! —

XVI.

Die Französische Cavallerie unter Napoleon I., mit besonderem Hinblicke auf ihre Aufklärungsthätigkeit im Feldzuge 1805.

Von Premierlieutenant **Scheche.**

(Mit Skizzen im Texte.)

(Schluss.)*)

Mit der Katastrophe von Ulm trat der Feldzug in einen neuen Abschnitt.

Die Verbündeten befanden sich zu dieser Zeit in folgender Aufstellung:

---

*) Vergl. Jahrbücher Band XXI, Seite 224 (November 1876).

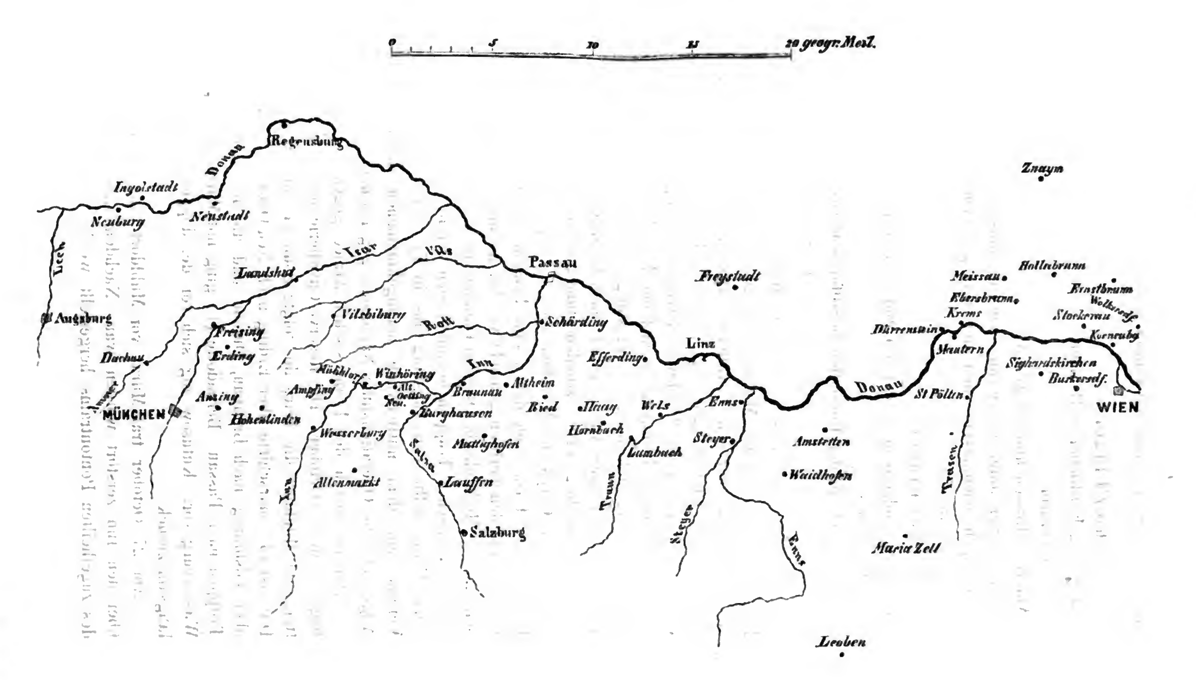
Rechter Flügel:	
Erzherzog Ferdinand in Böhmen	9000 Mann.
Centrum:	
Am Inn: Russen unter Kutusow	30,000 „
Oesterreicher unter Meerweldt (mit Einschluss der Truppen Kienmayer's und der herangezogenen Verstärkungen)	25,000 „
Linker Flügel:	
Erzherzog Johann in Nord-Tyrol und Vorarlberg .	21,000 „
Reserve:	
Bei Wien ein in der Formation begriffenes Corps .	13,000 „
Im Ganzen:	98,000 Mann.

Auf Französischer Seite erreichte Murat von Nürnberg in vier Etappen am 25. October München, am 26. Hohenlinden, woselbst er das Commando über sein Cavallerie-Corps wieder übernahm, nachdem er Klein nach Regensburg hatte detachiren müssen. Die Division Walther und die 2. schwere Division d'Hautpoul cantonnirten in und bei Anzing, Beaumont in und bei Hohenlinden. Die Division Bourcier befand sich noch bei Augsburg; Nansouty marschirte mit dem 5. Corps Lannes von Neustadt nach Landshut.

Von den übrigen Heerestheilen stand am 25. October das 1., 2., 4. und Garde-Corps bei München, das 3. Corps bei Freising. Die Dragoner zu Fusz, von denen eine Brigade mit den bei Ulm erbeuteten Pferden beritten gemacht werden konnte, die Division Dupont und die Holländische Division Dumonceau, die Würtembergischen und die Badischen Truppen befanden sich bei Regensburg. Das 6. Corps (Ney) sollte von Augsburg aus in Tyrol vordringen und im Vereine mit dem mittlerweile herangekommenen Reserve-Corps Augereau's die Operationslinie Napoleon's gegen Süden decken. —

Der Vormarsch der Französischen Armee gegen die Inn-Linie begann am 26. October. Die Reserve-Cavallerie nahm in der Richtung auf Mühldorf die Tête, ihr folgte Soult (4.) und die Garden. Davoust (3.) marschirte über Erding nach Neu-Oetting, Lannes (5.) über Vilsbiburg nach Braunau, Dupont und die mit ihm vereinten Truppen nach Passau. Bernadotte (1.) ging mit Marmont (2.) gegen Wasserburg vor. Kutusow zog sich vor der doppelten Uebermacht langsam zurück.

Am 27. October traf Murat vor Mühldorf ein, wo die Brücke über den Inn zerstört worden war. Nachdem dieselbe mit Hülfe des zugetheilten Pontontrains hergestellt worden war, besetzte die


0 5 10 15 20 geogr. Meil.
Donau
Regensburg
Ingolstadt
Neuburg
Neustadt
Lech
Augsburg
Isar
Landshut
Vils
Passau
Freysstadt
Freising
Erding
Dachau
Amper
MÜNCHEN
Ansing
Hohenlinden
Vilsbiburg
Rott
Schärding
Mühldorf
Winhöring
Ampfing
Inn
Braunau
Altheim
Ried
Burghausen
Wasserburg
Mattighofen
Altenmarkt
Salza
Lauffen
Salzburg
Efferding
Linz
Haag
Hornbach
Wels
Lambach
Traun
Enns
Steyer
Amstetten
Waidhofen
Leoben
Maria Zell
Traisen
St Pölten
Mautern
Dürrenstein
Krems
Ebersbrunn
Meissau
Hollabrunn
Ernstbrunn
Stockerau
Korneuburg
Sighardskirchen
Burkersdf.
WIEN
Znaym

Division Walther am 28. October Alt-Oetting, mit dem 5. Dragoner-Regiment Burghausen, und wird dort unter dem Schutze desselben sofort mit der Herstellung der gleichfalls zerstörten Salza-Brücke begonnen. Die Division d'Hautpoul erreicht an diesem Tage Neu-Oetting, wohin auch das Hauptquartier der Reserve-Cavallerie gelangte, die Division Beaumont bleibt am linken Ufer bei Winhöring zurück.

Am 29. October Morgens 2 Uhr brach Murat nach Burghausen auf, das 3. Corps folgte. Das 5. Dragoner-Regiment, an der Spitze der Division Walther, ging auf Mattighofen vor, wo ein leichtes Gefecht mit feindlicher Cavallerie stattfand. Patrouillen stieszen bis nach Frankenmarkt, Braunau und Salzburg. Beaumont stand an diesem Tage bei Handenberg, d'Hautpoul bei Burghausen und stellte die Verbindung*) über Lauffen mit dem auf Salzburg vorrückenden Corps Bernadotte's her. Am Nachmittage lief der Befehl des Kaisers ein, dem vor Braunau eingetroffenen 5. Corps (Lannes) das dortige starke Inn-Defilée zu öffnen. Murat ging in Folge dessen sofort mit Beaumont, d'Hautpoul und einem Infanterie-Regiment vom Corps Davoust's auf Braunau vor, das der Feind jetzt unter leichten Abzugsgefechten aufgab. Der Oberst Montbrun, später berühmter Reiterführer, zeichnete sich hierbei besonders aus.

Am 30. October traf die Cavallerie-Reserve bei Mernbach auf die feindliche Arrièregarde, vier Bataillone und zwölf Escadrons unter General Schusteck. An der Spitze marschirten das 1. Chasseur-Regiment der Jäger-Brigade Milhaud, dann die Divisionen Beaumont und d'Hautpoul; zuletzt die bei Altheim wieder herangezogene Division Walther. Der Feind setzte erst bei Ried ernsten Widerstand entgegen. Die 1. Jäger und die 3. Dragoner der Division Beaumont saszen ab und stürmten den Ort, nachdem derselbe durch die reitende Artillerie beschossen worden war; die 1. Brigade war nördlich Ried zur Bedrohung der rechten Flanke der feindlichen Arrièregarde vorgegangen.

Die Französische Armee nahm am 30. October folgende Stellungen ein: Davoust bei Mernbach, Soult und die Garden bei Braunau, Lannes bei Schärding, Bernadotte bei Salzburg, Marmont bei Altenmarkt, der äuszerste linke Flügel bei Passau. Kutusow lagerte an diesem Tage bei Enns, Kienmayer und Meerweldt standen weiter vor, an der Traun.

---

*) Zur Herstellung der Verbindung wird der Commandant Adjutant Gérard mit 50 Dragonern abgeschickt.

Bei dem Vorrücken des Cavallerie-Corps am 31. October musste erst eine Infanterie-Brigade des Davoust'schen Corps abgewartet werden, ehe es möglich wurde, den durch zwei Bataillone Russen verstärkten Schusteck bei Haag zu vertreiben. Die Divisionen beziehen Allarmquartiere längs der Strasze bis Haag. Das Hauptquartier Murat's kommt nach Hornbach. Ein hart am Feinde gebliebenes Dragoner-Regiment meldet am Abende, dass Lambach geräumt, die Traun-Brücke verbrannt und auf dem rechten Ufer die feindliche Arrièregarde im Bivouak sei. Der Versuch, am 1. November über Lambach vorzudringen, scheiterte an dem Widerstande, den die feindliche Arrièregarde leistete.

Murat breitete sich nun längs der Traun aus; die Division Walther stand bei Wels, d'Hautpoul und Beaumont bei Lambach. 50 auf Kähnen über die Traun gesetzte Dragoner der letzten Division nahmen 300 Russen gefangen, welche zur Störung des Ueberganges dort zurückgelassen worden waren. Milhaud hatte mit seiner Brigade Linz besetzt, hinter ihm lagerte das Corps Lannes mit der Division Nansouty bei Efferding.

Unter der Voraussetzung, in den nächsten Tagen die verbündete Armee vielleicht bei St. Pölten zur Schlacht bereit zu finden, liesz der Kaiser Napoleon nunmehr in der Front nur schwach und langsam vorgehen, um den rechten Flügel heranzuziehen und den Gegner womöglich von Wien abzudrängen.

Es wurden demgemäsz Bernadotte und Marmont auf Steyer dirigirt, Davoust rückte mit der Dragoner-Division Beaumont auf Waidhofen. Ueber Enns marschirten mit der Cavallerie-Reserve (Milhaud, Walther, d'Hautpoul) Lannes, Soult und die Garden.

Bei Amstetten kam es am 5. November zu einem äuszerst heftigen Gefechte gegen die Russische Arrièregarde unter Fürst Bragation. Kutusow, der sehr richtig die ungünstigen Chancen einer Schlacht erwogen hatte, gewann hierdurch Zeit, die Donau bei Krems zu überschreiten, um sich auf die im Marsche aus Polen begriffenen Russischen Reserven zurückzuziehen. Nur Kienmayer wurde auf der Strasze nach Wien mit drei Reiter-Regimentern belassen. Meerweldt trennte sich von den Russen und ging auf Leoben zurück, wohin jetzt durch Napoleon das Corps Marmont dirigirt wurde, um das Vordringen des aus Italien heranziehenden Erzherzogs Karl möglichst zu verzögern.

Am 6. November wurde Französischer Seits ein neues Corps unter Mortier zusammengesetzt aus den Divisionen Dupont, Dumonceau, Gazan vom Corps Lannes, der Dragoner-Division Klein.

Dieses Corps sollte dicht am linken Donau-Ufer dem abziehenden Gegner folgen, die Division Klein speciell nördlich bis Freystadt aufklären. Gleichzeitig wurde eine Donauflottille unter dem Marine-Capitain Sostanges gebildet, zu deren Bemannung auch unter Anderem die Division Walther ein Detachement Dragoner abgeben musste.

Die Cavallerie-Reserve mit der Jäger-Brigade Milhaud an der Tête war den Russen dicht auf, ein Regiment erhielt die Verbindung mit Davoust. Sobald aber Murat den erfolgten Uebergang der Russen bei Krems constatirt hatte, ging er am 10. November bis Sieghardskirchen, mit der Têten-Brigade Sebastiani bis Burkersdorf. Er beliesz nur die schwere Division d'Hautpoul gegen Krems und zog die Corps von Lannes und Soult mit sich auf die grosze Strasze nach Wien. Dadurch wurde besonders die Division Gazan auf dem linken Donau-Ufer bloszgestellt, und Kutusow säumte auch nicht, dieselbe am 11. November bei Dürrenstein zu vernichten. Der Kaiser war im höchsten Grade unwillig über das eigenmächtige und unvorsichtige Vorgehen Murat's, und liesz ihm durch Berthier schreiben: „Der Kaiser ist sehr unwillig darüber, dass Sie nicht den Russen gegenüber geblieben sind. Es war nicht der Wille Sr. Majestät, dass man auf Wien losgeht wie die Kinder." Soult erhielt sofort Befehl, auf Mautern zu marschiren, kam indess zu spät, um die Niederlage zu verhindern. Dafür vernichtete Davoust bei Mariazell den zur Vereinigung mit Kutusow wieder anrückenden Meerweldt.

Nachdem Murat am 12. November in seinen Cantonnements stehen geblieben war, wurde ihm für den 13. November befohlen, sich Wiens und der Donau-Brücke zu bemächtigen, und gleich Patrouillen auf Pressburg und Korn-Neuburg vorzuschicken. Er bewirkte die Besitznahme der Brücke, welche zum Sprengen eingerichtet war, durch Vorspiegelung eines Waffenstillstandes gegen den dieselbe besetzt haltenden Fürsten Auersperg. Noch an demselben Tage rückte die Cavallerie-Reserve gemeinschaftlich mit dem Lannes'schen Corps bis nach Stockerau. Milhaud sollte auf Befehl Napoleon's auf der Strasze nach Brünn vorgehen und direct dem Kaiserlichen Hauptquartiere melden. Derselbe nahm bei Wolkersdorf einen groszen Oesterreichischen Artilleriepark von 196 Geschützen und 500 Wagen weg.

In Wien, woselbst am 14. November das Soult'sche und das durch die Division Beaumont verstärkte Davoust'sche Corps eingerückt war, blieb das letztere mit dem Auftrage, zur Sicherung ein Cavallerie-Regiment der Dragoner-Division gegen Pressburg vorzupoussiren. Marmont stand an diesem Tage bei Leoben, Bernadotte

war von Steyer auf Krems gegangen, sollte daselbst über die Donau gehen und Kutusow auf dem Fusze folgen.

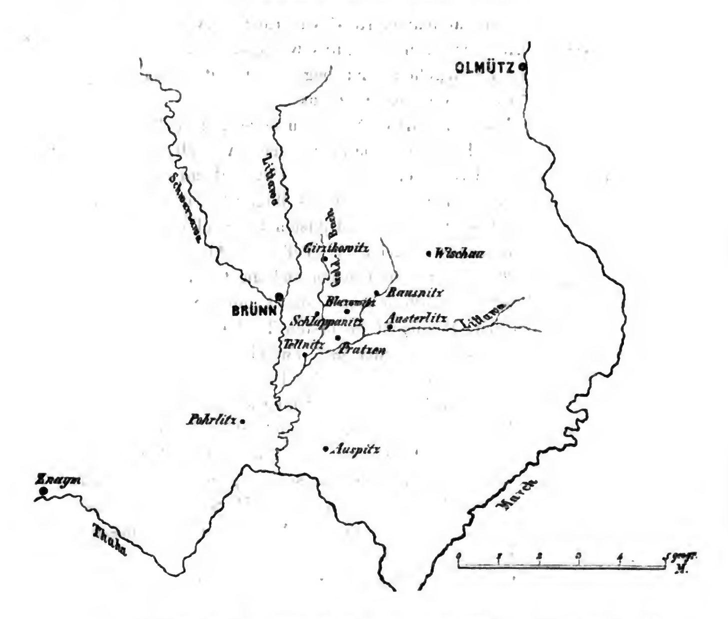
Dieser war so langsam über Ebersbrunn und Meissau auf Znaym zurückgewichen, dass er entschieden einer Katastrophe entgegenging, wenn es nicht gelang, Murat einige Tage lang in der weiteren Verfolgung aufzuhalten. Kutusow detachirte zu diesem Zwecke auf die Strasze Wien-Znaym den Fürsten Bragation mit 5000 Mann nach Hollabrunn. Beim Abschiede machte er demselben, zur Aufforderung todesmuthigsten Ausharrens auf diesem Posten, ein Kreuz auf die Stirn. Dann suchte er durch Scheinunterhandlungen mit Murat behufs Abschluss eines Friedens weitere Zeit zum Entkommen zu gewinnen. Murat war nach einem Rasttage am 14. November bei Stockerau — an welchem eine Dragoner-Brigade in der rechten Flanke bis nach Ernstbrunn, starke Reiter-Detachements gegen Krems und Znaym drei bis fünf Stunden weit recognoscirten, — am 15. vor Hollabrunn mit Walther, d'Hautpoul, Nansouty, dem Corps Lannes und Soult eingetroffen und ging leichtfertiger Weise in die Falle. Der Kaiser, benachrichtigt von diesen Unterhandlungen, durchschaute sofort die Absicht des schlauen Russen und war im höchsten Grade aufgebracht über die Leichtgläubigkeit Murat's. „Vous me faites perdre la fruit d'une campagne," schrieb er ihm, „rompez l'armistice sur le champ et marchez à l'ennemi, détruisez l'armée russe."

Murat griff in Folge dessen noch am 15. November Abends Bragation an, der mit äuszerster Hartnäckigkeit seine Position vertheidigte und sich dann langsam zurückzog. General Sebastiani verfolgte und brachte 1000 Gefangene ein.

Murat besetzte am 19. November Brünn; die Division Walther wurde gegen Olmütz vorgeschoben, d'Hautpoul auf der Strasze nach Zwittau; Nansouty blieb bei Pohrlitz stehen.

Am 20. November traf bereits der Kaiser in Brünn ein und liesz noch durch Murat die feindliche Arrièregarde weiter zurückdrängen, wodurch es bei Rausnitz zu einem heftigen Reitergefechte kam. Walther attackirte mit d'Hautpoul und Bessières die 5000 bis 6000 Mann zählende Russische Reiterei und schlug sie aus dem Felde.

Napoleon folgte nun nicht mehr, sondern gab seinen durch die groszen Märsche und vielen Gefechte angestrengten Truppen Ruhequartiere. Die Corps von Soult und Lannes cantonnirten südlich Brünn, die Garden in Brünn, die Cavallerie-Reserve bei Rausnitz, eine Brigade nach Wischau vorgeschoben. Oberst Franceschi mit den 8. Husaren vom 4. Corps klärte bis zur March auf.



Der Russische Feldmarschall Kutusow hatte bei Olmütz glücklich seine Vereinigung mit den Russischen Reserven unter Buxhövden bewirkt. Der zu siegesgewisse, Russische Kaiser setzte im Kriegsrathe das Ergreifen der Offensive gegen Napoleon durch, trotz der Abmahnungen des alten, vorsichtigen Obergenerals, der rieth, erst den von Italien herbeieilenden Erzherzog Karl mit seinen 60,000 Mann abzuwarten. So setzte sich das Heer am 27. November gegen Brünn in Bewegung. Als Napoleon das Vorrücken der Verbündeten erfuhr, beeilte er sich, alle verfügbaren Truppen nach Brünn heranzuziehen und den Verbündeten in günstiger Position entgegenzutreten. Bernadotte muss von Iglau, wo er mit den Bayern den Erzherzog Ferdinand beobachtete, Davoust mit Beaumont und Bourcier in zwei Gewaltmärschen von Wien heranrücken.

Am 28. November wurde die bei Wischau stehende Brigade Treilhard von der Russischen angegriffen. Abgesessene Husaren vertheidigten eine Zeitlang den Eingang des Dorfes. Sie fanden zuerst Aufnahme durch die vorgeschickte Brigade Milhaud und später

durch die bei Rausnitz aufmarschirte Cavallerie-Reserve, die langsam Schritt vor Schritt zurückging. Kutusow beschloss, den rechten Flügel Napoleon's zu umgehen, und bog daher mit seinen Hauptkräften hinter Wischau auf Austerlitz aus.

Dem gegenüber concentrirte Napoleon seine Armee hinter dem Gold-Bache vorwärts Brünn und nahm folgende Aufstellung:

Lannes mit den Divisionen Suchet und Caffarelli an der groszen Strasze nach Olmütz von Girzikowitz bis Wellatitz, daneben Soult mit Vandamme und St. Hilaire, die Division Legrand bei Sokolnitz, Davoust mit Friant und Bourcier bei Tellnitz. Als Reserve stand bei Schlappanitz Bernadotte, die Garden und die Grenadier-Division Oudinot. Die Reserve-Cavallerie unter Murat mit Kellermann, vom Corps Soult, Walther, Beaumont im ersten Treffen, d'Hautpoul und Nansouty im zweiten Treffen in der Mitte zwischen Lannes und Soult.

Der Befehl für letztere lautete in der Disposition der Schlacht:

„Se. Hoheit der Prinz Murat befehligt die Cavallerie der Generale Kellermann, Walther, Beaumont, d'Hautpoul und Nansouty. Sie stehet morgen früh um 7 Uhr zwischen dem rechten Flügel Lannes und dem linken Soult's der Art, dass sie so wenig als möglich Raum beansprucht. In dem Momente, in dem der Marschall Soult vorrückt, wird sie unter Befehl des Prinzen Murat den Bach passiren und sich im Centrum der Armee befinden.“

Die ganze Murat unterstellte Reiterei betrug 9000 Pferde, 60 Escadrons mit 24 Geschützen, wobei die Divisionen nicht viel über 1800 Reiter stark waren, also per Regiment nur 300, so sehr hatte der bisherige Verlauf des Feldzuges ihre Reihen gelichtet.

Zur Beobachtung des feindlichen Anmarsches waren die Brigaden Milhaud, Maragnon von Lannes und Treilhard vorgeschoben. Aus der Bewegung und Lagerung der Verbündeten am 30. November Abends auf den Höhen von Pratzen erkannte Napoleon die ihm drohende Gefahr und beschloss, die Colonnen der Verbündeten bei ihrem Vormarsche gegen seinen rechten Flügel anzufallen. Während Davoust die Stellung bei Tellnitz aufs Aeuszerste halten sollte, liesz er am 1. December durch die Corps von Soult und Lannes die Verbündeten, als diese die Höhen von Pratzen herunterstiegen, angreifen und sie völlig auseinandersprengen. Die Cavallerie-Reserve trat mit der Division Caffarelli vom Corps Lannes ihre Vorwärtsbewegung an, Kellermann, zur Aufklärung der letztgenannten Division, voraus. Der bei Blazowitz mit 92 Schwadronen haltende Fürst Liechtenstein stürzte sich sofort auf denselben, welcher durch die Bataillonsintervallen Caffarelli's dem Stosze auswich. Der Angriff der feindlichen

Cavallerie prallte an den Französischen Carrée's ab, während gleichzeitig Beaumont und Walther aus dem ersten Treffen ihr in die linke Flanke fielen und damit ihr Zurückfluthen bis hinter einige Russische Bataillone bewirkte. Die Verbündeten verloren dabei acht Geschütze. Als Blazowitz genommen war, warf sich Liechtenstein zum zweiten Male der vordringenden Division Caffarelli entgegen, welche aber jetzt durch die schweren Divisionen d'Hautpoul und Nansouty degagirt wurde. Dann später, nach der Olmützer Strasze gerufen, hatten Walther und d'Hautpoul nochmals Gelegenheit zu gelungenen Attacken gegen die in Unordnung gerathenen Russischen Bataillone des Fürsten Bragation, der den Tag über auf dem rechten Flügel der Verbündeten gegen Lannes gekämpft hatte. Sie erobern dabei 1 Fahne, 11 Geschütze und machen 1800 Gefangene.

Im Centrum der Schlacht gelingt es der Garde-Cavallerie unter Bessières und Rapp, die Russischen Garde-Reiter unter Groszfürst Constantin nach einem äuszerst heftigen Kampfe zu werfen.

Auf dem rechten Flügel attackirt Bourcier die jenseits der Gold-Bach-Defiléen sich entwickelnden feindlichen Colonnen in erfolgreichster Weise.

Die reichen Lorbeeren der Französischen Cavallerie wurden mit verhältnissmäszig geringen Verlusten erkauft. Es waren im Ganzen 238 Reiter geblieben, 634 verwundet worden, unter letzteren die Generale Kellermann, Walther, Sebastiani.

Nach beendigter Schlacht erhielt Murat Befehl, sich bei Rausnitz zu sammeln und gegen Olmütz zu verfolgen, nach welcher Richtung Napoleon die Verbündeten im Rückzuge wähnte; erst am nächsten Tage wurde er zu spät in der richtigen Direction auf Göding vorgeschickt, wodurch die Französische Cavallerie um die reiche Ausbeute des Sieges kam.

Desto wirkungsvoller versprach die Umgehung über Auspitz auf Göding zu werden, welche Davoust mit der Infanterie-Division Gudin und der Dragoner-Division Klein ausführte. Er traf bereits vor Göding ein, ehe noch die Avantgarde den Ort erreicht hatte. Der sehr schwierigen Situation entgingen nur die Verbündeten durch den mittlerweile abgeschlossenen Waffenstillstand, dem der Frieden von Pressburg folgte, auf Grund dessen Oesterreich Tyrol und Vorarlberg abtreten musste.

Bei einem Rückblicke auf den im Vorstehenden geschilderten allgemeinen Verlauf des Feldzuges von 1805, dürfte vor Allem die hervorragende Thätigkeit der Cavallerie in die Augen springen.

Napoleon bediente sich ihrer in einer Weise, welche die Vorzüge und Eigenart der Waffe scharf hervortreten lassen.

Er hatte die Hauptmasse seiner Reiterei in ein Cavallerie-Corps vereinigt, welches, unter dem einheitlichen Befehle des Prinzen Murat, aus sechs Reiter-Divisionen bestand; die Selbstständigkeit der letzteren war noch erhöht worden durch die Zutheilung von reitender Artillerie, von der der Kaiser sagt: „Die reitende Artillerie ist nützlicher der Cavallerie als der Infanterie; Sache der Cavallerie ist es nicht, ein Feuergefecht zu führen, ihre Hauptwaffe ist die blanke Waffe.“

Diese ganze Cavallerie-Reserve bildete recht eigentlich ein Reservoir, welches die einzelnen Theile im Bedarfsfalle dorthin abgab, wo Cavallerie zur Aufklärung, Beobachtung etc. nöthig war. So erfolgte namentlich die Zutheilung einzelner Cavallerie-Divisionen an die Corps, welche in gröszerer Entfernung von der Hauptmasse vorrückten oder einen Auftrag erhielten, der sie in die Lage bringen konnte, selbstständig zu handeln. So wird Nansouty dem 3. Corps (Davoust) für den Marsch von Mannheim nach Neuburg an der Donau zugetheilt, die Dragoner-Division Walther dem 4. Corps (Soult), als dieses von Augsburg über Memmingen zur Einschlieszung von Ulm nach Süden rückt, die Division Klein den Divisionen bei Passau. Die Dragoner-Division Beaumont marschirt später mit Davoust von Lambach nach Waidhofen, Klein verfolgt mit der Infanterie-Division Gudin über Auspitz nach Göding.

Es geht hieraus hervor, welchen Werth der Kaiser darauf legte, jene mehr selbstständig operirenden Corps stets durch Beigabe einer ausreichenden Reiterei zu befähigen, mit aller Sicherheit aufzutreten, um die ihnen gewordenen Aufträge möglichst erfüllen zu können. Er detachirte zu diesem Zwecke sogar so viel, dass als Cavallerie-Reserve kurz vor der Ulmer Capitulation von den sechs Divisionen nur noch zwei übrig blieben, dieselbe Zahl, mit welcher sie später in dem zweiten Theile des Feldzuges von der Traun nach Wien als Avantgarde der groszen Armee vorausging.

So befindet sich also dies Cavallerie-Corps des Prinzen Murat, je nachdem es die Umstände verlangten, bald in groszen Massen unter einheitlicher Führung dem Heere voraus, bald zum gröszeren Theile den einzelnen entsendeten Armeecorps divisionsweise zugetheilt.

Napoleon zeigte auch in seinen späteren Feldzügen eine besondere Vorliebe für die Zusammenstellung seiner Divisionen in Cavallerie-Corps. So ritten beispielsweise 1809 fünf Reiter-Divisionen

unter dem Marschalle Bessières ins Feld, 1812 sogar vier Reiter-Corps, jedes zu drei Divisionen mit 24 Geschützen, unter Befehl des Königs von Neapel nach Russland. Abgesehen von dem Umstande, dass die Führung einer solchen gewaltigen Reitermasse durch einen Einzigen eine fast unlösbare Aufgabe erscheint und die Mängel auch bald zu Tage traten, so war doch die Formation von zwölf Divisionen in vier Corps gewiss am Platze, denn von Seiten der Heeresleitung mit vier Factoren anstatt mit zwölf zu rechnen, dürfte als ein deutlich sprechender Vortheil dieser Formation anzusehen sein.

Die von der Cavallerie im Jahre 1805 erreichten Resultate beweisen auch, dass die Zusammenstellung von sechs Cavallerie-Divisionen zu einem Cavallerie-Corps behufs Ausführung des strategischen Aufklärungsdienstes in keiner Weise störend einwirkte. Als ein Nachtheil aber ist es anzusehen, dass selbst, wenn mehrere Divisionen des Cavallerie-Corps entsendet waren, für dieses dennoch die Befehlsinstanz des Cavallerie-Corps-Führers aufrecht erhalten blieb.

Des Vortheils der directen Unterstellung unter den Befehl des Kaisers wurde sich 1805 nur dann bedient, wenn einzelne Cavallerie-Divisionen oder Theile derselben mit wichtigen selbstständigen Aufträgen betraut waren. Der General Bourcier, welcher mit seiner Division Ulm auf dem linken Donau-Ufer beobachtete und mit dem Corps Ney cernirte, sollte z. B. alle Meldungen direct dem groszen Hauptquartiere erstatten. Noch am 11. October erinnerte ihn der Chef des Generalstabes der „Groszen Armee", Berthier, daran, indem er ihm schrieb: „Soyez exact, général, à me faire parvenir deux fois par jour de vous nouvelles." In gleicher Weise wurde Milhaud instruirt, als er mit seiner Brigade von Wien auf der directen Strasze nach Brünn vorgeschickt und für die nächsten Tage unmittelbar an die Befehle Napoleon's gewiesen wurde. —

Was die Zusammensetzung der Reiter einzelner Divisionen anbelangt, so war dieselbe im Allgemeinen gleich derjenigen, welche bei uns jetzt fast allgemein als die beste anerkannt worden ist, nämlich die Division zu sechs Regimentern in drei Brigaden. Während heutigen Tages aber die Nothwendigkeit einer starken Zutheilung von reitender Artillerie (etwa eine Batterie von sechs Geschützen auf eine Brigade) allgemein anerkannt ist, findet man diese Waffe bei den Französischen Divisionen noch sehr schwach vertreten, nämlich nur drei Geschütze auf jede. 1812 finden wir die reitende Artillerie bei den Cavallerie-Divisionen schon stärker

vertreten, je einer Division ist eine Batterie von sechs Geschützen zugetheilt, 1815 hatte jedes Cavallerie-Corps von ungefähr 3000 Pferden sogar zwölf Geschütze, ein Beweis, wie sehr mit der Zeit für selbstständige Cavallerie-Divisionen das Bedürfniss nach Beigabe von reitender Artillerie sich gesteigert hat. —

Das Cavallerie-Corps der groszen Armee bestand bekanntlich aus zwei schweren und vier Dragoner-Divisionen. Die verschiedenen Reitergattungen waren also in einzelne Divisionen vereinigt, und letztere nicht, wie nach heutiger Norm, aus leichten und schweren Brigaden zusammengestellt. Man unterschied demgemäsz, auch bis zuletzt in der Französischen Armee, abgesondert Aufklärungs- und Schlachten-Cavallerie; zur letzteren gehörten vor Allem die Cürassiere und Carabiniers. „Die Cürassiere", so ist in den Memoiren des Kaisers zu lesen, „unterstützt von reitender Artillerie, müssen nur so viel zu Avantgarde-Detachirungen gebraucht werden, als es nöthig ist, sie in Athem zu erhalten und an den Krieg zu gewöhnen."

Die ganze Last des Aufklärungsdienstes fällt daher auch fast nur seinen leichten Divisionen zu; bei allen Detachirungen, wenn ein Contact mit dem Feinde vorauszusehen ist, werden 1805 die Dragoner-Divisionen hierzu bestimmt. Bourcier hält mit Ney die östlichen Ausgänge aus dem Schwarzwalde bewacht, Walther wird Soult bei dessen Marsche um Ulm herum beigegeben, Klein geht mit Dupont auf dem linken Donau-Ufer gegen Wien vor, Beaumont mit Davoust gegen Waidhofen.

Die Mängel einer Formation von Cavallerie-Divisionen, welche lediglich nur einem Zwecke dienen, liegen heut zu Tage zu sehr auf der Hand, als dass dieselben hier noch klargelegt werden müssten. Auch Napoleon sah sich bald genöthigt, seine leichten Divisionen im Aufklärungsdienste möglichst zu entlasten. Um die schweren hierzu mit heranziehen zu können, ging er im Jahre 1812 mit der Errichtung von neun Lanciers-Regimentern vor, von denen je eins jeder schweren Division beigegeben wurde. —

Einen besonderen Ruf wegen ihrer vorzüglichen Haltung im Gefechte genossen in der Französischen Armee die Cürassiere. Wie heutigen Tags die curassiers de Reichshofen der Stolz der Franzosen sind, pflegte man damals Züge auffallender Tapferkeit mit den Worten: „braue comme un curassier" zu bezeichnen.

Die Dragoner waren bis 1805 weniger angesehen. Der schlechte Zustand der ganzen Französischen Reiterei bis dahin liesz, wie bekannt ist, diese wenig oder fast gar nichts Hervorragendes

leisten. Man nannte die Dragoner spöttisch: „sabres de bois“. Erst in und seit diesem Feldzuge hob sich wegen ihrer hervorragenden Leistungen ihr Ansehen schnell, was sich 1814 sogar bis zur Bewunderung steigerte. Der Kaiser hatte 1810 fast sämmtliche Dragoner-Regimenter nach Spanien geschickt, da er sie hauptsächlich geeignet für die dortigen Guerillaskämpfe hielt. Als er gezwungen war, sie 1814 nach dem Kriegstheater der Champagne zu ziehen, singt ihnen Ambert in seinen „Esquisses militaires“ folgendes Loblied: „Ils arrivèrent, poudreux, dechirés, le teint hâlé, tout couverts de blessures, parurent sous Nangis et Provins, virent l'ennemi, chargèrent et tout fut culbutée. A ces têtes étincelantes, à ces crinières flottantes, à ces cris de vengeance, l'ennemi se crut attaqué par des lions. C'étaient les dragons de l'Espagne.“ —

Die Husaren und Chasseurs fanden ausschlieszlich Verwendung als Divisions-Cavallerie, welche Napoleon für die unmittelbaren Bedürfnisse den Armeecorps 1805 zutheilte. Sie war ausnehmend stark, eine Division von 3 bis 4 Regimentern (2 Chasseurs- und 2 Husaren-Regimenter) stand unter dem Befehle eines Generals und war direct dem Corps-Commando unterstellt. Im Juli 1813 schrieb indess Napoleon an den bekannten Generalstabschef Murat's, den General Belliard, aus Dresden: „Reichen Sie mir Vorschläge ein über die Organisation der Corps-Cavallerie. Es ist nöthig, dass ein Divisions- oder Brigade-General dieselbe commandirt; sie muss mindestens 1000 Pferde stark sein.“ Der Bericht des Generals fiel jedenfalls im Sinne der verlangten Minimal-Zutheilung aus, wenigstens weist die Ordre de bataille eines Französischen Armeecorps von da ab nur zwei Regimenter auf, aber auch diese unter gemeinsamem Befehle. —

Voller Beifall und volle Anerkennung muss Napoleon für die Art und Weise werden, in welcher er seine Cavallerie in dem strategischen Aufklärungsdienste verwendete, und Murat für den groszen Eifer und die Geschicklichkeit, mit welchen er die Aufträge seines Kaisers ausführte.

Nachdem das Cavallerie-Corps den Rhein überschritten hatte, breitet es sich fächerartig als Schleier und zur Demonstration gegen die Schwarzwald-Pässe von Freiburg bis Wildbad in einer Breite von 50 Kilometern aus, dann rückt es der Armee nach, setzt sich wieder an die Tête, eine Division zur weiteren Demonstration zurücklassend.

Es rückt der Armee einen bis zwei Tagemärsche voraus, seine Fühlhörner durch weit reichende Streifparteien gegen den Feind aus-

streckend, die Bewegungen desselben sorgsam überwachend. Als Napoleon seinen eisernen Ring um Ulm legte, wird Murat zur Deckung und Verschleierung des Flankenmarsches des Corps Soult gegen Ulm vorgeschoben, die Cavallerie-Reserve füllt schlieszlich die letzte in der Cernirung noch gebliebene Lücke aus. Bei dem Vormarsche gegen Wien ist sie wieder vorn, öffnet durch die Umgehung bei Burghausen das Inn-Defilée bei Braunau und verliert bis Olmütz nicht die Spur Kutusow's.

Die aufklärende Thätigkeit des Cavallerie-Corps brachte deswegen so reiche Früchte ein, weil principiell, sobald man den Feind in der Nähe wusste, starke Recognoscirungs-Detachements bis zu einer Brigade gebildet wurden. Gewöhnlich ging nach erfolgtem Eintreffen am Tagesziele ein Regiment gegen den Feind noch weiter vor; auch galt als Regel, ein Regiment als Flankensicherung neben der Hauptcolonne auf einer Nebenstrasze marschiren zu lassen. Lagen besonders wichtige und schwierige Aufträge vor, so pflegte man auch dafür geschickte Offiziere mit Commando's bis zu 50 Reitern abzusenden. In den weitaus meisten Fällen und selbst am Feinde bivouakirte nur die Avantgarde. Alles Uebrige war in Allarmquartieren untergebracht. Interessant ist die Erscheinung, dass Murat sein Corps stets aufs engste concentrirt hielt, sobald man indess an einen vom Feinde besetzten Abschnitt kam, wie an der Mindel, Traun, zog er seine Divisionen auseinander, um gleichsam die schwächste Stelle des Feindes herauszufühlen und den Vormarsch zu verdecken.

Jeder Widerstand, welchen die verhältnissmäszig nur schwach und vereinzelt entgegentretende feindliche Reiterei entgegensetzte, wurde daher auch mit leichter Mühe überwunden, und der Carabiner öffnete schnell den Weg gegen Infanterie, welche Oertlichkeiten besetzt hatte. So nimmt Beaumont unter Anderem mit dem abgesessenen 9. Dragoner-Regimente Wertingen, mit zwei abgesessenen Regimentern zwingt derselbe General am 30. October bei Ried die Oesterreichische Arrièregarde zum Verlassen ihrer Stellung. Bei Wischau kämpfen abgesessene Husaren mit Erfolg gegen die angreifende, feindliche Cavallerie.*) Der Kaiser selbst zeigte für diese

---

*) Der General Marmont, der mit seinem Corps nach Leoben marschirt war, berichtet aus Eisnartz am 9. November an den Kaiser:

„Der Capitain Onatheim von den 6. Husaren hat mit 40 Reitern 100 Kaiser-Husaren attackirt, 12 gefangen genommen und mehr als 30 auszer Gefecht gesetzt. Ein feindlicher Infanterieposten vertheidigte die Brücke bei Rifling und gab Feuer. Der Capitain liesz seine Husaren absitzen und warf

Kampfweise seiner Reiterei das höchste Interesse; in dem vorliegenden Kriege belobte er speciell, wie erwähnt, den Escadronschef Excellmanns für sein kühnes und umsichtiges Verhalten bei Hoheneichen. In erster Linie dürften die Dragoner für das Fuszgefecht bestimmt gewesen sein. In der Instruction sur les armes à feu et armes blanches, Paris 1806, findet man den Passus: „Die Dragoner sind zu Fusz und zu Pferde in gleicher Weise auszubilden, sie müssen exercirt werden wie die Infanterie.“ — In den Memoiren Napoleon's ist ferner zu lesen: „Eine Dragoner-Division kann schnell eine Brücke, eine Höhe, ein Defilée besetzen, und dieselbe im Feuergefechte halten bis zur Ankunft der eigenen Infanterie. Welche Vortheile bietet nicht dieselbe bei einem Rückzuge.“

Der Kaiser verlangte aber auch das Gefecht zu Fusz von der ganzen Cavallerie, denn er sagt ebendaselbst: „Toute cavalerie doit être munie d'une arme à feu et savoir, manoeuvrer à pieds.“

Am schlagendsten spricht sich jedoch seine Ansicht in Bezug hierauf in einem Erlasse aus, den er zu Ende 1811 an den Kriegsminister richtete rücksichtlich der Bewaffnung der Cürassiere.

„Die Bewaffnung der Cürassiere,“ so lautet es unter Anderem, „ist eine auszerordentlich wichtige Maaszregel. Es ist bekannt, dass sich der Cürassier nur schwer eines Carabiners bedienen kann, aber es ist auch ebenso absurd, dass 3000 bis 4000 dieser braven Reiter in ihren Cantonnements überrascht oder auf ihrem Marsche durch zwei Compagnien Voltigeurs, oder gar auch durch eine kleine Zahl schlecht bewaffneter Franctireurs aufgehalten werden können. Es ist durchaus nöthig, sie zu bewaffnen, die des vorigen Jahrhunderts hatten auch einen Carabiner.“

„Ich wünsche die Niedersetzung einer Commission, welche sich über diese Frage schlüssig machen soll.“

„Reichen Sie mir also einen Vorschlag ein, aus dem hervorgeht, wie 15,000 dieser braven Leute zu ihrem Schutze in den Cantonnements nicht der Infanterie bedürfen, und auch befähigt sind, gegen eine entsprechend kleine Infanterie-Abtheilung ein Feuergefecht zu führen. Der Krieg setzt sich aus unvorhergesehenen Ereignissen zusammen, es ist nicht immer möglich, zum Schutze von 15,000 Reitern die gehörige Zahl von Infanterie zu haben.“

„Was die Bewaffnung der Lanciers anbelangt, so verlange ich

---

nach einem kurzen Feuergefechte die feindliche Infanterie zurück. Dann verfolgte er von Neuem die Oesterreichischen Husaren und nahm 2 Offiziere und 47 Mann gefangen.“

auch das Gleiche. Sollte dies nicht möglich sein, dass jedenfalls 50 Mann per Escadron einen Carabiner erhalten. Die Kosaken haben neben ihrer Lanze ein langes Gewehr, mit dem sie gut schieszen."

Dem Willen des Kaisers wurde entsprochen, und 1812 rückte ein Theil der Cürassier-Regimenter, welche zur Militair-Division Davoust's gehörten, mit einem Carabiner bewaffnet nach Russland. Der Kaiser forderte, dass selbige nur so weit im Fuszgefechte geübt werden, um ein Dorf besetzen und sich schnell wieder sammeln zu können.

Der Bedeutung einer Bewaffnung der Reiterei mit einer guten Feuerwaffe, kann gewiss nicht schärfer und klarer Ausdruck gegeben werden, als durch diese Aeuszerung eines der ausgezeichnetsten Feldherren, die es je gegeben. Eine Entscheidung der Frage in diesem Sinne kann neben den Erfahrungen des letzten Krieges mit auf jene weisen, aus welcher hervorgeht, mit welchem eminenten Scharfblicke Napoleon die richtige Waffe für seine Reiterei verlangte, um in ihr auch auszer dem Schlachtfelde das Werkzeug zu finden, wie er es brauchte. —

Wirft man bei dieser Gelegenheit noch einen kurzen Blick auf die Schlachtenthätigkeit der Französischen Reiterei bei Austerlitz, so findet analog der Infanterie und Artillerie auch eine Massenverwendung der Cavallerie statt. Der Kaiser hatte die Hauptmasse seiner Reiterei für die Schlacht unter Murat vereinigt und ihr gegen den Brauch anstatt auf den Flügeln den Platz im Centrum angewiesen. Sein Meisterblick sagte ihm, dass sie nur hier zum Gewinne des Tages im reichsten Maasze beitragen konnte. Weniger dürfte die Kritik mit den Anordnungen und Verhalten Murat's einverstanden sein. Anstatt die bis dahin geschonten schweren Divisionen ins erste Treffen zu stellen, bestimmte er hierfür die Dragoner-Divisionen; der Infanterie-Division liesz er zur Aufklärung die ganze Division Kellermann vorausgehen, und gab sich somit gleich zu Anfang der Schlacht ohne recht eigentlichen Zweck 3000 Pferde aus der Hand. Attackirt durch die grosze Oesterreichische Cavalleriemasse des Fürsten Liechtenstein, geht er nicht kühn nach Friedericianischen Grundsätzen dem Feinde entgegen, zumal er in kürzester Zeit auf Hülfe von hinten rechnen durfte, sondern weicht durch die geschlossenen Bataillone Caffarelli's dem Stosze aus. Walther und Beaumont kamen noch zur rechten Zeit an, um die feindlichen Reiter zurückzuwerfen, aber merkwürdigerweise beutete Murat den Erfolg nicht durch Nachhauen der schweren Divisionen aus. Er hätte wohl mit diesen Reserven, dicht den zurückfluthenden feindlichen Reitern

folgend, auch die weiter zurückstehenden Russischen Bataillone niederreiten und den Corps Soult und Lannes ihre schwere Tagesarbeit wesentlich erleichtern können. Napoleon sagt: „Die Kraft der Cavallerie liegt in ihrem Impulse, doch ist es nicht blos die Schnelligkeit, welche ihren Erfolg sichert, sondern die Ordnung, das Zusammenwirken und die gute Verwendung der Reserve.“ Das brave Verhalten der Französischen Reiter bei Austerlitz fand also nicht die Unterstützung von Seite ihrer höchsten Führer, als sie es verdient hätten, um aufs glänzendste in die Entscheidung der Schlacht einzugreifen. Ein tropfenweises Einsetzen kann keinen nachhaltigen Erfolg herbeiführen, nur der gesammelten Kraft ist dies möglich. —

Auszerordentliche Leistungen zeigte die Französische Cavallerie, wenn es galt, den geschlagenen Feind zu verfolgen. Rastlos war Murat mit ihr hinter dem Feinde her und liesz ihm keine Ruhe. Er erfüllte zur höchsten Zufriedenheit den Grundsatz des Kaisers, dass ein Cavallerie-General dem Feinde aufs äuszerste folgen muss, besonders bei Rückzügen. Was er in der Verfolgung Werneck's nach Ulm leistete, ist schon im Laufe der Darstellung hervorgehoben worden. Seine glänzendsten Erfolge pflückte er jedoch bei der Verfolgung der Preuszischen Armee nach Jena, welche zu der für unser Vaterland so unglücklichen Capitulation bei Prenzlau führte. —

Es ist in den vorstehenden Zeilen zu verschiedenen Malen hervorgehoben, wie der Kaiser besonders im Aufklärungsdienste zum eifrigen Melden und Patrouilliren anhielt, ja selbst in Details hierbei einging. Dieses Drängen nach rastloser Thätigkeit übertrug sich auch auf seine Reiter-Generale, die oft mit vieler Rücksichtslosigkeit gegen das ihnen anvertraute Material verfuhren. So schmolzen denn auch die Reiter-Divisionen bis zur Capitulation von Ulm durchschnittlich um 400 Reiter zusammen und waren am Vorabende von Austerlitz nicht mehr als 1800 Pferde stark.

Verlangte aber der Kaiser grosze Anstrengungen und besondere Thätigkeit, so war er auch darauf bedacht, alles Unnütze seinen Reitern zu ersparen und sie zu schonen. Er empfahl dringend seinen Reiterführern Schonung der Pferde; sie sollten die Pferde gut nähren, lieber längere Zeit auf den festgesetzten Tagemarsch verwenden, zu den Patrouillen die kräftigsten Pferde auswählen. Er war sich wohl bewusst, dass die Beschaffenheit des Pferdematerials mit einen Hauptfactor für grosze und andauernde Leistungen einer Cavallerie ausmacht. Während des ganzen Feldzuges verlor er nie aus den Augen, seine Reiterei möglichst complet zu erhalten, sei es durch Nachschub, sei es durch Requisition.

Die beiden Feldzüge 1805 und 1806 hatten ihn die Ueberzeugung gewinnen lassen, dass Reiter auf nicht zur Campagne ausgebildeten Pferden nur halbe Reiter wären, dass der Cavallerist für das Handgemenge ein völlig durchgearbeitetes Pferd brauchte. Deshalb schritt er im Jahre 1807 zur Errichtung der 5. Schwadronen bei den Cürassier- und Carabiniers-Regimentern, welche im eintretenden Kriegsfalle aufgelöst und auf die anderen vier vertheilt werden sollten. Nicht minder war er bemüht, die Reitkunst zu fördern und zu verbreiten. Es gab bis 1805 zwei Reitschulen in Frankreich, eine zu Versailles, die andere zu Fontainebleau. Der Kaiser wünschte, dass noch zwei bis drei errichtet würden: „Es ist ein sehr gutes Mittel, um die Reiterei in unseren Truppen zu Pferde nach guten Principien zu heben und tüchtige Reiter zu gewinnen."

Häufige, unerwartet angeordnete Besichtigungen der Reiter-Regimenter im Frieden und selbst mitten in der wechselvollen Kriegszeit durch ernannte Inspecteure, welche direct dem Kaiser Bericht zu erstatten hatten, sollten ihn stets über den Zustand, Ausrüstung seiner Reiter orientirt halten, um da zur rechten Zeit ermahnend, strafend, belobigend, mit dem ganzen Gewichte seiner Persönlichkeit einzutreten, wo dies zu ihrem Besten nöthig wäre.

Um sie zu ehren, ihnen einen Beweis seiner Anerkennung zu geben, ernannte er 1808 wohlverdiente Marschälle zu Colonels généraux der verschiedenen Reitergattungen, so Gouvion St. Cyr bei den Cürassieren, Junot bei den Husaren, Marmont bei den Chasseurs.

„Ein Cavallerie-General muss die Wissenschaft mit der Praxis besitzen, den Werth der Secunden kennen, das Leben verachten und dem Zufalle nicht vertrauen." Dies waren die Anforderungen, die Napoleon an einen Reiterführer stellte, der befähigt wäre, seine Reiterei auf dem Schlachtfelde zum Siege zu führen. Was er bezüglich des Aufklärungsdienstes von einem Reitergeneral verlangte, dies ist aus seinem Ausspruche und Urtheile über den General Stengel bekannt.*)

---

*) In seinen Memoiren ist zu lesen: Der General Stengel, Elsässer von Geburt, war ein ausgezeichneter Husaren-Offizier. Er hatte unter Dumouriez gedient und andere Campagnen im Norden mitgemacht; er war geschickt, intelligent, schnell entschlossen und vereinigte die Eigenschaften der Jugend mit denen eines reifen Alters. Er war ein wahrer Vorposten-General. Zwei oder drei Tage vor seinem Tode kam der General en chef nach Sezegno, einige Stunden nach dem Eintreffen des Generals Stengel dort, und fand Alles bereit. Die Fuhrten und Defiléen waren recognoscirt, kundige Führer zur Stelle, der

Auszer den bereits erwähnten thaten sich in den späteren Kriegen besonders hervor die Generale Latour-Maubourg, Lasalle und Montbrun. Der erstere war besonders thätig im Feldzuge 1813 an der Spitze eines Cavallerie-Corps; Lasalle, der bei Wagram fiel, zeichnete sich 1806 als kühner und umsichtiger Avantgardenführer aus. Montbrun pflückte reiche Lorbeeren in Spanien, er starb bei Borodino an der Spitze seiner Division den Heldentod.

Der erste aber und eigentliche Repräsentant der Französischen Reiterei und unauflöslich mit ihren Thaten verbunden, ist der König von Neapel, Joachim Murat.

Vom Sohne eines Gastwirthes bis zum Könige emporgestiegen, ebenso wie Napoleon ein echtes Kind der Revolution, sind Murat's Verdienste mehr auszerhalb des Schlachtfeldes, als auf demselben zu suchen. Wo es galt, der Armee den Weg zu zeigen, ihr voraus zu sein, den Feind zu verfolgen, da befand sich der König ganz in seinem Elemente, da konnte ihn Niemand so leicht übertreffen, Niemand reichlichere Lorbeeren pflücken, wie er. Von früh Morgens bis spät Abends im Sattel, von einem eisernen Körperbaue, der keine Entbehrung, keine Strapazen kannte, von einer Elasticität, die seine persönliche Erscheinung desto kräftiger und leistungsfähiger zu gestalten schien, je mehr äuszere Unbilden auf sie einstürmten, entwickelte er bei der Führung der ihm anvertrauten Cavallerie eine Thätigkeit, welche ihm nicht nur die Anerkennung seiner Reiter, sondern auch die seiner Feinde eintrug. Wo irgend ein Zusammentreffen mit ihnen drohte oder stattfand, da befand sich auch der König, in kurzen Worten seine Befehle ertheilend, oft aber, vom Ungestüme fortgerissen, auch mit seinem Säbel gegen die Feinde anstürmend. Wie für seine Person, so kannte er auch für die ihm unterstellten Regimenter wenig Schonung, die keine guten Tage bei ihm hatten, und von denen er Anstrengungen verlangte, die selbst die beste Cavallerie auf die Dauer ruiniren mussten. Allerdings wurde Napoleon im Allgemeinen auch vortrefflich mit Meldungen bedient, aber einen solchen Reiterführer, wie den General Stengel, der gleichzeitig neben Kühnheit und Tapferkeit auch Umsicht, Ueberlegung und Vorsicht verband, diesen fand er in Murat nicht; dieser

---

Pfarrer und Postmeister ausgefragt, Verbindungen mit den Einwohnern angeknüpft; Spione nach mehreren Richtungen geschickt. die Briefe auf der Post mit Beschlag belegt, und diejenigen, welche wichtige Nachrichten enthalten konnten, übersetzt und zurechtgelegt. Alle Maasznahmen waren getroffen zur Errichtung von Proviantmagazinen und zur Erfrischung der Truppen.

kannte im Grunde nichts Anderes, als blindlings dem Feinde entgegenzugehen. — Nur ein Mann in der Umgebung des Königs konnte die diesem fehlenden Eigenschaften ersetzen, sein langjähriger Begleiter, sein Generalstabschef, sobald er sich an der Spitze der Französischen Cavallerie befand, der General Belliard; jedoch auch dieser vermochte öfters Nichts gegen den bekannten Eigensinn des Königs auszurichten.

Dass aber Murat nur ein halber Führer war, und sich nicht mit einem Seydlitz, Zieten, Driesen messen konnte, geht am besten aus seiner Führung auf dem Schlachtfelde hervor. Er erkannte wohl den richtigen Moment zum Eingreifen, den Angriff aber einzuleiten und richtig durchzuführen, vermochte er nicht. Dies tritt recht zu Tage bei Austerlitz, Eilau, Borodino und schlieszlich auch bei Leipzig, wo er, ohne gehörig gesammelt zu sein, von der Stelle aus im Galopp gegen das Centrum der Verbündeten anstürmte und vor einer kleinen Reiterschaar den Rücken kehren musste.

Wenig ritterlich zeigte sich auszerdem Murat, als Napoleon's Stern zu sinken begann. Nach der Schlacht von Leipzig verliesz er zum zweiten Male über Nacht das Französische Heer, so dass der Kaiser, voller Entrüstung über ein so treuloses und undankbares Benehmen, seinem Stiefsohne Eugen schrieb: „Ich finde das Benehmen des Königs so extravagant, dass mir Nichts übrig bleibt, als ihn arretiren zu lassen. Er ist tapfer in der Schlacht, aber er besitzt keinen moralischen Muth.“ In ähnlicher Weise äuszerte er sich auch gegen die Gemahlin Murat's, seine Schwester Karoline. — Der König hatte sich nach Neapel zurück begeben, wo er Verhandlungen mit den Verbündeten anknüpfte, die sogar zum Abschlusse eines Bündnisses führten. Als dann aber Napoleon wieder landete, erklärte Murat Oesterreich wieder den Krieg, wurde jedoch bei Tolentino total geschlagen. Vertrieben stellte er sich nun dem Kaiser zur Verfügung, der aber einem solchen Verräther an seiner und Frankreichs Sache verächtlich den Rücken kehrte. Doch bedauerte er später in St. Helena, ihn nicht nach Belgien mitgenommen zu haben, denn er war überzeugt, dass das unvergleichliche Ungestüm und die Tapferkeit Murat's wahrscheinlich die Englischen Carrée's bei Waterloo zum Weichen gebracht hätte: „jamais à la tête d'une cavalerie,“ schloss er, „on ne vit quelqu'un le plus déterminé, le plus brave, le plus brillant.“

Das Geschick wollte es, dass Murat, der sich eines so schwarzen Undankes schuldig gemacht hatte, diesen in gleichem Maasze an seiner eigenen Person erfahren sollte. Als er nach dem zweiten

Sturze Napoleon's sich wieder seines schönen Königreichs bemächtigen wollte, liesz ihn ein Neapolitanischer General, den er früher mit Wohlthaten überhäuft, festnehmen und vor ein Kriegsgericht stellen, welches ihn zum Tode verurtheilte. „Sauvez la tête, visez au coeur," rief der König den ihm gegenüberstehenden Soldaten, und er fiel von 12 Kugeln durchbohrt, wie er sich auf dem Schlachtfelde gezeigt, als unerschrockener Soldat.

Die Mit- und Nachwelt hat Murat ein wenig ehrendes Andenken bewahrt und dies mit Recht: „er war nur ein Mann des Glückes, nur ihm folgte er blindlings, nur in ihm wollte er leben." Es mangelten ihm eben die schönen Züge des echten Kriegsmannes, seinem Kriegsherrn mit Hingebung und Aufopferung zu dienen in guten und bösen Tagen, mit ihm zu siegen oder unterzugehen. Und wie Murat, so auch mehr oder weniger alle anderen Generale der Französischen Armee; sie, die ihrem Kaiser Alles verdankten, schaarten sich nicht bis zuletzt um seine Fahne, sie erschlafften in ihrem Eifer für seine Sache. Ein Milhaud, der für den Tod Ludwig XVI. gestimmt hatte, hielt es mit seinen republikanischen Tugenden wohl vereinbar, unter dem Kaiserreiche zu dienen, aber er war auch der erste, der, kaum vom Schlachtfelde von Waterloo zurückgekehrt, Ludwig XVIII. seine Unterwerfung einsandte, und selbst ein Davoust, der den gröszten Eifer für die Kaiserlichen Interessen gezeigt hatte, nahm 1815 als Kriegsminister keinen Anstand, zum Sturze Napoleon's seine Hand zu bieten. Wie ganz anders die Generale Friedrich's des Groszen. Sie alle standen fest und treu bis zuletzt, und je mehr Unglück das kleine Preuszische Heer heimsuchte, desto fester hielten sie an ihrem Königlichen Kriegsherrn. Es beseelte eben Offiziere und Soldaten des groszen Königs jener vortreffliche Geist, der unbesiegbar macht und das kleine Preuszen über seine zahlreichen Feinde triumphiren liesz. — Als bei Kollin der König, zum ersten Male besiegt, den Oesterreichern das Schlachtfeld überlassen musste, da waren es die Preuszischen Reiter, die als die letzten abzogen, bereit, dem Feinde ein fünftes Mal entgegenzustürmen, wenn er es wagen sollte, zu folgen! Jene Französischen Reiter bei Waterloo, welche bisher tapfer gekämpft hatten, ergriff schlieszlich doch dieselbe Panique wie die anderen Theile des Heeres; denn auch sie waren gleich ihren Führern: Kühn im Glücke, verzagend im Unglücke!

XVII.

Ueber die Führung der Italienischen Armee im Feldzuge 1866.

(Mit einer Skizze im Texte.)

(Schluss.)*)

Es soll nun in dem Folgenden keine zusammenhängende und eingehende Schilderung der Schlacht von Custozza gegeben werden, sondern es liegt nur in der Absicht, die einzelnen für die Beurtheilung der Italienischen Armee vorzüglich charakteristischen Momente hervorzuheben und besonders zu kennzeichnen, — der Hergang im Einzelnen dagegen, sowie die Anordnungen der Oesterreicher müssen als bekannt vorausgesetzt werden. —

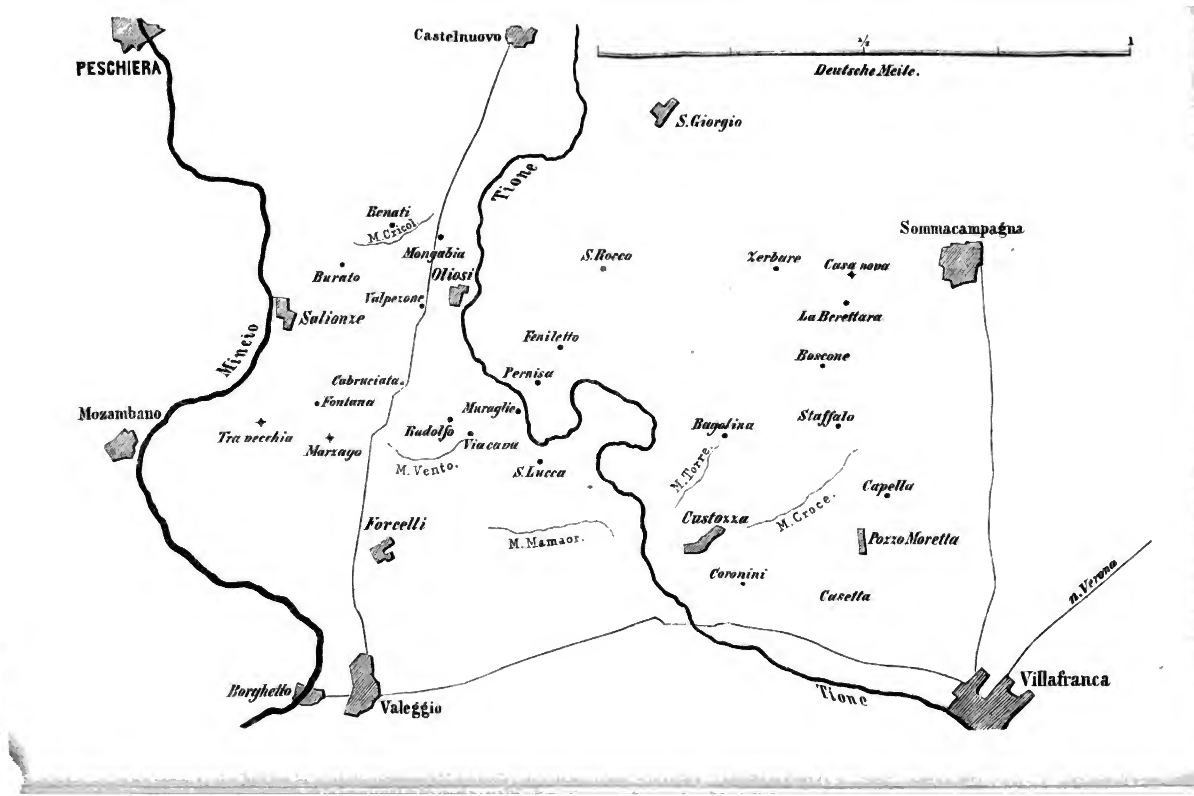
Die Schlacht kann der Zeit nach in drei Momente getheilt werden; der erste dauert vom Beginne des Kampfes bis gegen 11 Uhr. Unvermuthet stoszen die Italienischen Marschcolonnen auf den Feind, und nur mit Mühe gelingt es ihnen eine feste Stellung am Saume des Hügellandes einzunehmen. Der zweite dehnt sich bis gegen 3 Uhr aus, unentschiedenes Hin- und Herwogen des Gefechtes. Den letzten endlich bildet zwischen 3 und 5 Uhr der Entscheidungskampf, herbeigeführt durch die letzte allgemeine Offensive der Oesterreicher. Was nun zunächst den Beginn des Kampfes anbelangt, so war der Kronprinz Humbert, dessen Division den rechten Flügel des 3. Armeecorps bildete, angewiesen worden, fürs Erste jenseits Villafranca „stehen zu bleiben", man kann nicht sagen „Stellung zu nehmen", denn es giebt in diesem unabsehbaren Labyrinthe von kleinen Irrigations-Canälen und kleinen mit Bäumen bepflanzten Dämmen keinen Terrainabschnitt, keine Stellung. Links neben dieser rechten Flügel-Division machte die Division Bixio Halt, während die gesammte Cavallerie hinter den beiden Divisionen aufmarschirte.

Lamarmora, der für seine Person bei Goito den Ticino passirt hatte, traf etwa um 6 Uhr früh bei dem Prinzen ein. Dieser fragte, ob er abkochen lassen könne. — „Ja!" — Ob er nicht vorher Recognoscirungen nach Verona und Legnago vorschicken sollte? — „Nein",

*) Vergl. Jahrbücher Band XXI, Seite 177 (November 1876).

antwortete Lamarmora, „es ist kein Oesterreicher diesseits der Etsch“. Bald darauf verliesz er Villafranca, um sich zu den anderen Divisionen zu begeben. Die Truppen des Prinzen Humbert und Bixio's aber stellten ihre Gewehre in Pyramiden zusammen und zündeten Kochfeuer an. Kaum 20 Minuten später sprengte die Oesterreichische Cavallerie, die übrigens auch sehr überrascht war, unversehens mitten unter die Feinde zu gerathen, durch die abkochenden Gruppen, so dass die Italiener kaum an ihre Gewehre eilen und ziemlich unregelmäszige Massen und Carré's formiren konnten. Bald kam ihnen indessen die Italienische Cavallerie zu Hülfe, und es ist leicht, selbst aus dem officiellen Oesterreichischen Berichte herauszulesen, dass die Italienische Cavallerie in diesen ganz unübersehbaren, wechselvollen Kämpfen zwischen Bäumen und auf kleinen Wiesen schlieszlich die Oberhand behielt, da natürlich hier und da auch die Italienische Infanterie feuernd eingreifen konnte. Bedeutende Verluste aber hat die Oesterreichische Cavallerie durch dieses Feuer wohl nicht erlitten, was daraus erhellt, dass ein groszer Theil der an diesem Tage eingebüszten Mannschaft durch Gefangene repräsentirt war. So verlor namentlich das von Edelsheim nach seinem System ausgebildete Ulanen-Regiment Trani gegen 200 Mann, fast lauter blutjunge Burschen, zum groszen Theil Kleinrussen, sogenannte Ruthenen, an unverwundeten Kriegsgefangenen ein.

Demnach dürfte die Annahme, dass die beiden Divisionen Bixio und Humbert durch den moralischen Eindruck dieses Cavallerie-Gefechtes zu fernerer Unthätigkeit veranlasst wurden, wohl auf einer Illusion beruhen. Diese Unthätigkeit war vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach dadurch herbeigeführt, wenn auch nicht gerechtfertigt, dass Lamarmora, nachdem er den Ernst der Lage endlich erkannt hatte, diese doch wieder falsch beurtheilte. Er befand sich noch auf dem Wege von Villafranca nach Custozza, als er sowohl in seinem Rücken bei Villafranca, sowie auch vorwärts vom oberen Mincio her Gewehrfeuer vernahm. Doch klärte ihn dies über die wahre Sachlage nicht auf. Er bildete sich ein, wie er sich später selbst geäuszert hat, bei Villafranca habe der Prinz Humbert ein unbedeutendes Gefecht mit einer zur Beobachtung auf dem rechten Etsch-Ufer zurückgelassenen Oesterreichischen Abtheilung, am oberen Mincio treibe Pianell Oesterreichische Vorposten nach Peschiera hinein. In dieser Ueberzeugung kam er bei Brignone an, der, es mochte 7 Uhr 30 Minuten sein, bei Coronini angelangt war. — Dem General Brignone war das immer heftiger werdende Feuer bedenklich geworden. Er hatte angefangen aus der Ebene auf die nächste Höhe zu seiner



Deutsche Meile.
½
1
PESCHIERA
Castelnuovo
S. Giorgio
Tione
Mincio
Benati
M. Cricol
Mongabia
Oliosi
Burato
Valpezone
Salionze
S. Rocco
Zerbare
Casa nova
Sommacampagna
La Berettara
Feniletto
Boscone
Pernisa
Cabruciata
Fontana
Mozambano
Tra vecchia
Marzago
Muraglie
Radolfo
Viacavu
M. Vento.
S. Lucca
Bagolina
Staffalo
M. Torre.
Capella
Custozza
M. Croce.
Forcelli
M. Mamaor.
Pozzo Moretta
Coronini
Casella
n. Verona
Villafranca
Tione
Borghetto
Valeggio

Linken, auf den Monte Croce, hinaufzugehen. Lamarmora billigte diese Bewegung und sagte dem General, es sei ganz gut, er könne da, falls es nöthig werden sollte, dem Prinzen Humbert als Reserve dienen. Somit liesz er ihn, dieser Vorstellung entsprechend, mit der Brigade Sardegna auf der Höhe des Monte Croce Stellung nehmen, Front nach Villafranca, d. h. den Rücken dem Feinde zugewendet, der bereits von Castelnuovo und St. Giorgio her die Offensive ergriffen hatte. —

Lamarmora wurde seinen Irrthum nicht eher gewahr, als bis die Oesterreicher einige Geschütze bei Boscone auffahren lieszen und den Italienern auf dem Monte Croce in den Rücken schossen.

Leicht erklärlich ist wohl die Unordnung, in der die überraschte Brigade den Abhang hinunter nach der Ebene stürzte; hier wurde sie nicht ohne Mühe wieder geordnet und auf die Höhe zurückgeführt; jetzt natürlich Front gegen das Staffalo-Thal.

Nun endlich begriff Lamarmora, in welches Wirrsal er sich verwickelt hatte. In demselben Augenblicke scheint er aber auch schon vollständig den Kopf verloren zu haben, da noch eine Erscheinung hinzukam, die ihn in hohem Grade ängstigte. Er sah nämlich in der Ebene, die sich von den Höhen wie ein Wald ausnimmt, eine lange Staubwolke. Sie schien sich südlich um Villafranca herum nach Goito zu ziehen. Es war die Bagage der Division Humbert, die nach diesem Orte zurückging. Lamarmora aber vermuthete, es sei eine Oesterreichische Colonne, und auch sein rechter Flügel umgangen. Es mag ihn dies veranlasst haben, der Division Govone dén Befehl zu geben, den letztere bald nach 8 Uhr bei Quaderni empfing, den rechten Flügel der Armee bei Villafranca zu verstärken. Govone sandte die Brigade Pistoja mit einer Batterie dahin ab, und setzte sich, als er bald darauf den ferneren Befehl erhielt, Brignone zu unterstützen, mit der Brigade Alpi und zwei Batterien gegen den Monte Croce in Bewegung.

Hier hatte sich unterdess die Brigade Sardegna, trotz ihrer anfänglichen Deroute und unterstützt von Theilen der nach Casetta und Capella herangerückten Division Cugia, gegen einen ersten Oesterreichischen, durch die Brigaden Böck und Weckbecker ausgeführten Angriff tapfer vertheidigt; die Truppe war aber ernstlich erschüttert, wie sich denn auch die beiden Oesterreichischen Brigaden in ziemlicher Auflösung befanden.

Die Brigade Lombardia der Division Brignone hatte gleichzeitig die Höhen von Custozza besetzt, war aber dabei überraschend von der Oesterreichischen Brigade Scudier angegriffen und in vollständiger

Auflösung wieder in die Ebene hinabgeworfen worden. Die eben anlangende Division Govone, welche nun auch selbstständig die Brigade Pistoja von Villafranca heranzog, stellte hier das Gefecht wieder her, nahm die Höhen bis an das Staffalo-Thal und Bagolina wieder und besetzte den Monte Torre, auf welchen sich auch der gröszere Theil der Brigade Sardegna zurückgezogen hatte. Die Division Cugia ihrerseits hielt den Monte Croce und die Linie bis Capella besetzt; einige Bataillone waren ebenfalls bis auf den Monte Torre in Reserve zurückgenommen worden. Es war ungefähr 11 Uhr, als die Italiener in den Besitz dieser Stellungen gelangten. —

Auf dem linken Flügel der vorgehenden Italienischen Armee hatte unterdessen General Cerale, welcher nach der Disposition mit der Brigade Forli und den Trains seiner Division bei Monzambano übergehen sollte, mit Rücksicht auf das Feuer des Forts Monte Croce es vorgezogen, den Umweg über Valeggio zu machen und hier den Mincio zu überschreiten. Es verursachte dies zunächst in jenem Orte mehrfach Kreuzungen mit anderen Truppentheilen. Als man endlich denselben passirt hatte, rückte der General, wie befohlen, über Oliosi nach Castelnuovo vor, während sich die Brigade Pisa mit ziemlich groszem Abstande vor ihm auf derselben Strasze befand. Diese hatte den Mincio schon den 23. Juni bei Valeggio überschritten und dann nordöstlich des Ortes bivouakirt.

Auch die Division Sirtori war am 24. Juni Morgens bei Valeggio übergegangen. Anstatt dann bei Fornelli aber rechts abzubiegen, war die Avantgarde derselben irrthümlicher Weise geradeaus geblieben, so dass Sirtori's Gros auf der Strasze nach San Roccó gar keine Sicherungstruppe vor sich hatte. Auf dieser sowohl, als auch auf dem Wege nach Castelnuovo kamen die Colonnen fast gleichzeitig kurz nach 6 Uhr ins Gefecht, indem die Spitzen durch das Feuer vorgetriebener Oesterreichischer Patrouillen in überraschender Weise von der Gegenwart des Gegners überzeugt wurden.

Auf die Avantgarde der Division Sirtori und der ihr nachfolgenden Brigade Pisa scheint das unvermuthete Erscheinen der Oesterreicher keinen allzu nachtheiligen Eindruck hervorgebracht zu haben, da sie immerhin mit Sicherheitsmaaszregeln marschirt waren. Sie bemächtigten sich in raschem Anlaufe des Monte Cricol und Renati's. Auch Oliosi wurde besetzt. So hielt sich das Gefecht einige Zeit. General Cerale selbst scheint zu dieser Zeit die Sachlage noch nicht richtig erkannt, vielmehr geglaubt zu haben, es handele sich nur um ein Geplänkel gegen Ausfalltruppen von Peschiera. Denn persönlich an der Spitze der Brigade Forli reitend, liesz er diese ruhig mit den

gesammten Trains auf das Gefechtsfeld zumarschiren, als plötzlich die Geschosse der Oesterreicher in die Brigade schlugen und gleichzeitig drei Züge Ulanen, auf der Chaussée vorjagend, die lange Marschcolonne von derselben hinwegfegten.

Cerale selbst fiel gleich bei Beginn des Kampfes, seine überraschte Brigade wurde in gröszter Unordnung gegen Monzambano und den Monte Vento zurückgeworfen. Namentlich verursachte hier der Train die gröszte Unordnung, der unmittelbar der Division gefolgt, und damals bei der Italienischen Armee nicht genügend militairisch organisirt war. Das Fuhrwesen bestand aus gemietheten Leuten und Pferden oder Maulthieren, die von Lieferanten gestellt waren. An Disciplin unter diesem Räuber-Proletariat war nicht zu denken. Die Leute fuhren wild durcheinander mit den Wagen davon, und wenn sie nicht schnell genug umdrehen konnten oder in Seitenwegen stecken blieben, lieszen sie die Wagen stehen und jagten mit den Pferden fort. —

Die Katastrophe der Brigade Forli entschied das ganze Gefecht am Monte Cricol bei Mongabia und bei Oliosi. Sämmtliche hier stehenden Truppen wurden allmälig in Auflösung gegen den Monte Vento zurückgeworfen, wo die Reserve des Corps gegen 11 Uhr sie aufnahm. Auch diese Stellung wäre fast verloren gegangen. Aber Pianell, der, als das Gefecht eine ungünstige Wendung nahm, die Hauptmasse seiner Division nach Monzambano herangezogen hatte, liesz mit fünf Bataillonen einen Vorstosz auf Marzago und Fontana ausführen. Hierdurch wurde der Verfolgung Halt geboten und das Gefecht zum Stehen gebracht. —

Aehnlich hatten sich die Verhältnisse auf der Strasze nach San Rocco gestaltet. General Sirtori*) hatte auf seinem Vormarsche besondere Sicherheitsmaaszregeln nicht getroffen. Sorglos ritt er an der Spitze seiner Marschcolonne, als man sich plötzlich — es war bei Pernisa und Feniletto — dem Feinde gegenüber befand. Hier, wie auf dem Monte Cricol entspann sich ein lebhaftes und hitziges Gefecht, das damit endete, dass Sirtori's Division, von der besonders die Brigade Brescia lebhaft engagirt war, nach tapferer, wenn auch nicht gerade einheitlich geleiteter Gegenwehr, zum Theil in gröszter Auflösung über den Tione zurückgeworfen wurde. Um 11 Uhr ungefähr nahm sie bei St. Lucia und Via cava eine durch das Terrain

*) Derselbe in seiner Jugend Franziskanermönch, war erst später in die Garibaldi'schen Freischaaren eingetreten und dann in die regulaire Armee eingereiht worden.

sehr begünstigte Stellung. Von der Brigade Brescia waren schon jetzt eigentlich nur noch Trümmer vorhanden; Theile derselben konnten erst am rechten Mincio-Ufer wieder gesammelt werden.

Hiermit schlieszt die erste Periode des Kampfes ab. In ungünstigster Weise war die Schlacht eröffnet worden. — Dies aber darf gewiss weniger der mangelnden Bravour der Leute zur Last gelegt werden, als es vielmehr in anderen Momenten seine Begründung findet. Zunächst waren die Truppen in der für sie ungünstigsten Weise ins Gefecht gekommen.

Ueberall geriethen die Regimenter ganz plötzlich, unvermuthet und überrascht ins Feuer. Weder Führer noch Mannschaften waren darauf vorbereitet.

Bei dem damaligen Zustande der Italienischen Armee musste aber gerade dies von der demoralisirendsten Wirkung sein. Denn diese Armee war erst verhältnissmäszig kurze Zeit vorher aus den verschiedensten Elementen gebildet worden, die noch nicht Zeit gehabt hatten, zu einem festen einheitlichen Ganzen zusammenzuschmelzen. Weder die Disciplin noch die Ausbildung und der innere Halt der Truppe waren auf dem Standpunkte, den die kleine Sardinische Armee eingenommen hatte. Wenn auch der Geist kühner Initiative diesem neu gegründeten Heere nicht mangelte, so durfte man es doch nicht ungestraft Prüfungen aussetzen, die selbst alten und gutgeschulten Truppen verderblich werden können.

Auszer diesem ungünstigen Umstande aber, der auch schon der Führung zur Last fällt, fehlte der letzteren während des Kampfes selbst jede Umsicht und Einheit.

Lamarmora hat, nachdem er, wie wir sahen, auf dem Monte Croce endlich zur Einsicht in die Sachlage gelangt war, es nicht mehr vermocht, einen geregelten Widerstand zu organisiren. Er galoppirte von einer Division zur andern, gab verschiedene Befehle, liesz aber nirgends einen Bescheid zurück, wo er zu finden sei. Es hat ihn denn auch in der That kein einziger Bericht der Divisions-Generale getroffen. Endlich glaubte er, nicht Truppen genug beisammen zu haben, um die Schlacht durchkämpfen oder auch nur seine Armee ohne namhafte Verluste aus der Sache ziehen zu können. Um 12 Uhr ungefähr verliesz er daher das Schlachtfeld und ritt nach Goito, um dort womöglich Cucchiari's Corps zu sammeln und es heranzuführen. Aber er entfernte sich, ohne irgend Jemanden hiervon zu benachrichtigen, ohne den Befehl an Ort und Stelle an irgend Jemanden zu übertragen. Er war vom Schlachtfelde verschwunden, Niemand wusste wohin. Stunden lang wurde er von Adjutanten und

Generalstabs-Offizieren vergeblich gesucht. Jeder Divisions-General half sich nun, wie er konnte: dass aber damit jeder Zusammenhang der Operationen verloren gehen musste, liegt auf der Hand, und es ist sogar zu bewundern, wie gut sich verhältnissmäszig die zersprengten und erschütterten Divisionen im ferneren Verlaufe des Gefechtes noch gehalten haben. Denn in den Stellungen, die sie gegen 11 Uhr einnahmen, also in der Linie vom Monte Vento über Sta. Lucia nach dem Monte Croce und Capella, haben sie sich ohne Verstärkungen bis gegen 3 Uhr gehalten, ohne dass es den Oesterreichern gelungen wäre, auch nur an einem einzigen Punkte eine Entscheidung herbeizuführen.

Auch die letzteren waren allerdings während dieses Zeitraums genöthigt, ihre Kräfte zu reorganisiren, ihre zum Theil doch auch sehr erschütterten Truppen wieder zu sammeln, und so den entscheidenden Angriff vorzubereiten. Nichtsdestoweniger ruhte das Gefecht keinen Augenblick, wenn es auch stellenweise nur durch Artillerie geführt wurde. Die Oesterreicher unternahmen mehrfache Offensivstösze, die jedoch zusammenhangslos angeordnet waren und deshalb auch ohne entscheidende Wirkung blieben.

Eine Ausfalltruppe von Peschiera, welche sich an der Schlacht betheiligt hatte, versuchte gegen die Brücke von Monzambano vorzudringen, musste aber mit schwerem Verlust das Schlachtfeld verlassen. — Ebenso griff das Oesterreichische Regiment Thun vereinzelt und anfänglich allerdings erfolgreich die Höhe des Belvedere an, wurde aber von der Division Govone zurückgeworfen. Die Division Brignone hat während dieser Zeit das Schlachtfeld fast gänzlich verlassen.

Vereinzelte Angriffe der Italiener, welche stattfanden, blieben ohne wesentlichen Erfolg, wirkten theilweise sogar nachtheilig auf die allgemeine Gefechtslage. Einen solchen unternahm z. B. die Division Sirtori, und zwar ohne verständliches Motiv und vollkommen ohne inneren Halt. Die Brigade Valtellina drang über den Tione vor, musste aber, da sie ohne Einheitlichkeit focht und keine Unterstützung erhielt, bald wieder zurückgehen. — Zwischen 3 und 5 Uhr trat dann endlich die Krisis der Schlacht ein. Die Oesterreicher hatten um diese Zeit, also zum eigentlichen Entscheidungskampfe, an intacten Truppen noch verfügbar die Brigade Möhring gegenüber der Stellung von Sta. Lucia, die Brigaden Welsersheim und Töply bei Casanova und Zerbara, und das Regiment Maroicic, welches, wie die beiden letztgenannten Brigaden, zum Angriff auf den Monte Croce und die Höhen des Belvedere verwendet wurde.

Die Italiener dagegen verfügten noch hinter ihrem rechten Flügel über die Divisionen Humbert, Bixio und Sonnaz, hinter dem linken über fast die ganze Division Pianell, welche, wie gesagt, selbstständig bis Monzambano herangekommen war und bisher erst fünf Bataillone engagirt hatte, im Ganzen also über circa 30,000 Mann ganz oder fast ganz intacter Truppen.

Während aber die Oesterreicher ihren letzten Mann einsetzten, um die endgültige Entscheidung zu erlangen, und fast auf der ganzen Linie gleichzeitig angriffen, verfügten die Italiener nicht nur nicht über ihre Reserven, sondern auch die in erster Linie kämpfenden Truppen fochten ohne Zusammenhang und daher auch ohne gegenseitiges Vertrauen. Die Divisionen handelten nirgends in gegenseitiger Wechselunterstützung, sondern vielfach nur unter Berücksichtigung ihrer eigenen Lage und ihrer eigenen Sicherheit.

Sirtori hat zuerst den Rückzug angetreten, ohne sich in genügender Weise vertheidigt zu haben, während gerade an seinem Festhalten für den Gang der ganzen Schlacht ungemein viel gelegen war.

Eine für die Italiener günstige Entscheidung war, wie die Sachen einmal lagen, nur noch auf ihrem rechten Flügel möglich. Wenn man hier im richtigen Momente die Divisionen Bixio, Humbert und Sonnaz gegen Sommacampagna und die Höhen von La Berettara vorgehen liesz, also etwa in dem Augenblick, wo die Brigaden Töptiz und Welsersheim zum entscheidenden Angriffe gegen die Höhen des Belvedere vorgingen, und die Widerstandskraft der Divisionen Cugia und Govone fast ganz erschöpft war — die Oesterreicher aber ihre letzten Reserven eingesetzt hatten, — so konnte ein groszes Resultat immer noch erzielt werden. Natürlich hätten die genannten Divisionen schon vor dem Eintreten der Entscheidung näher an die Schlachtlinie herangeführt werden müssen. Nothwendige Vorbedingung für den günstigen Erfolg einer derartigen Operation aber war, dass die Stellung von Sta. Lucia und der Monte Vento behauptet wurden, um die Hauptstellung der Italiener bei Custozza, um welche sich die Vertheidigung concentriren musste, vor einer Umfassung zu sichern. Wäre eine obere Leitung vorhanden gewesen, so hätte sie den hier so nothwendigen Einklang in den Handlungen herbeiführen können. — Die Höhe des Monte Mamaor wäre ein passender Aufenthaltsort für den Commandirenden gewesen, von der aus er die Schlacht hätte übersehen und einheitlich leiten können, die bis 3 Uhr, trotz des ungünstigen Anfanges, durchaus noch nicht verzweifelnd stand. Aber auch ohne diese Lei-

tung wäre es der Initiative und der Energie der einzelnen Führer theilweise wohl möglich gewesen, zweckmäsziger zu handeln.

Sirtori konnte von Sta. Lucia aus sehr wohl die Kämpfe beim Belvedere und Custozza übersehen; er musste sich sagen, dass mit dem Aufgeben seiner Stellung die Divisionen dort in die gefährlichste Lage kamen. Dennoch räumte er seine Stellung ohne ernstlichen Widerstand, ja er wartete den wirklichen Angriff der Brigade Möhring gar nicht ab — als er links von sich die Brigade Piret zum Sturme auf den Monte Vento ansetzen sah. Er fürchtete für seinen eigenen Rückzug, ohne zu bedenken, dass gerade das Aufgeben der Stellung von Sta. Lucia auch die Räumung des Monte Vento zur unmittelbaren Folge haben musste. Er beging dann aber noch den Fehler, nicht wenigstens den Monte Mamaor zu besetzen und zu halten, womit er den Vertheidigern von Custozza ihre schwere Aufgabe immer noch wesentlich würde erleichtert haben. Schuld daran war wohl, dass ihm seine Truppen beim Rückzuge gänzlich aus der Hand kamen und in wilder Flucht davoneilten.

Die Vertheidiger des Monte Vento ihrerseits räumten diese Stellung ebenfalls ohne den letzten Entscheidungskampf anzunehmen, als sie Sirtori abziehen sahen, — weil sie nun für ihre rechte Flanke fürchteten.

Pianell aber that nichts, um hier die Katastrophe abzuwenden. Durch einen energisch geführten Flankenstosz, etwa in der Richtung von Tra vecchia auf Cabruciata, hätte er die hier schon fast gänzlich erschöpften Oesterreicher, die keinen Mann frischer Reserven mehr hinter sich hatten, wohl sicher geworfen und höchst wahrscheinlich auch dem Kampfe bei Sta. Lucia eine günstigere Wendung geben können, wenn dieser Stosz etwa in dem Augenblick erfolgte, wo die Brigade Piret zum Sturme gegen den Monte Vento ansetzte und Sirtori Sta. Lucia noch besetzt hielt.

Pianell hat diesen Entschluss aber nicht zu fassen vermocht, und ist vielleicht insofern zu entschuldigen, als er am wenigsten über die ganze Sachlage orientirt sein konnte und den stricten Befehl hatte, Peschiera nicht aus den Augen zu lassen. Das Verdienst muss ihm jedenfalls zugesprochen werden, dass er die vollständige Niederlage der Division Cerale zu einer schon viel früheren Stunde durch sein energisches und rechtzeitiges Eingreifen verhindert hat.

Da nun der linke Flügel in der geschilderten Weise das Feld räumte, die Reserven des rechten aber gar nichts thaten, um das Schicksal des Tages zu wenden, mussten auch die Höhen von Custozza, der Monte Torre und Monte Croce, von allen Seiten um-

fasst, endlich nach tapferer Gegenwehr verlassen werden. Entscheidend wurde hier zunächst, dass die Oesterreicher sich ohne Schwertstreich des Monte Mamaor hatten bemächtigen können, von wo aus die Brigade Möhring Custozza von Westen her erstürmte und damit die Schlacht endgültig entschied.

Eine eigentliche Verfolgung trat nicht ein. — Die Angriffe der Oesterreichischen Cavallerie, die noch in den Nachmittags-Stunden gegen Villafranca hin erfolgten, wurden leicht zurückgewiesen und nach wechselvollem Gefecht mit der Italienischen Reiterei, in dem diese wohl die Oberhand behielt, die Oesterreichische bis nach Verona angeblich wegen Wassermangels zurückgenommen. Die Masse der Oesterreichischen Armee, die ihre letzten Kräfte an die Erringung des Sieges gesetzt hatte, war viel zu erschöpft, um an eine Verfolgung denken zu können. Unbelästigt gingen die Italienischen Divisionen über den Mincio zurück, aber auch hier in unklarer Auffassung der Dinge, mehr aufgebend, als eigentlich nöthig war.

Selbst das persönliche Eingreifen des Königs konnte der eingetretenen Rathlosigkeit nicht steuern.

Diesem war das heftige Feuer doch endlich bedenklich geworden; er wollte sehen, was vorging, und ritt von Cerlungo gegen Mittag auf das Schlachtfeld, aber auch wieder, ohne das Hauptquartier mitzunehmen, nur von zwei Ordonnanzoffizieren, ausgewanderten Römern, von dem Herzog Crescenzi Bonelli und dem sehr jungen Herzog Cesarini Sforza begleitet.

Er sah das Unheil, konnte aber keine Anordnungen treffen, da er gar nicht wusste, wie die Sachen eigentlich standen.

Er wollte vor allen Dingen orientirt sein, und liesz Lamarmora suchen, der aber nirgends zu finden war; doch der entschlossene Muth verliesz den König bis zuletzt nicht. Da er nach vergeblichen Bemühungen, Ordnung zu schaffen, sah, dass das Schicksal des Tages nicht mehr zu wenden war, wollte er wenigstens der Möglichkeit versichert bleiben, die Schlacht am folgenden Morgen zu erneuern. Er war der Einzige, der in diesem Augenblicke den Muth hatte, an eine Wiederaufnahme der Offensive zu denken und sendete Bonelli zu Sirtori mit dem Befehl, Valeggio um jeden Preis zu behaupten. Doch es war zu spät. Als Bonelli zu Valeggio ankam, liesz eben Sirtori sein letztes Bataillon über die Brücke bei Borghetto zurückgehen, ohne dass die Oesterreicher ihn im mindesten dazu gezwungen hätten. Sie besetzten nicht einmal das geräumte Valeggio, und wurde dieser Ort Abends wieder von den

Italienern occupirt, und zwar von Govone, der mit seiner Division gegen 9 Uhr den Mincio hier unbelästigt überschritt.

Unverfolgt, wie gesagt, kam die Italienische Armee in leidlicher Verfassung über den Fluss zurück. Die drei Divisionen Durando's, Cerale, Sirtori und Brignone waren allein hart mitgenommen; namentlich war die Division Cerale für den Augenblick nicht weiter gefechtsfähig, da ungefähr ein Drittel der Leute die Gewehre weggeworfen hatte. Aehnliches war auch bei Sirtori vorgekommen.

Der moralische Halt aber war in einem grossen Theile der Truppen ernstlich erschüttert, wie das wohl kaum anders erwartet werden konnte, wenn man neben allem Anderen auch noch den leicht erregbaren Charakter der Italiener, der Romanen überhaupt, berücksichtigt. Der Gegensatz zwischen Kampflust und Entmuthigung ist bei ihnen ein viel bedeutenderer, als bei anderen phlegmatischeren Nationen.

Prüft man ferner das Verfahren der einzelnen Führer, so ergiebt sich, dass dasselbe nicht gut zu anderen Resultaten führen konnte. Halbheit und Unentschlossenheit documentiren sich in vielen Maaszregeln und theilten sich naturgemäsz der Truppe mit.

Cerale ist für die Niederlage seiner Division vielleicht nicht so verantwortlich zu machen, als Lamarmora, der in ihm, wie eben in allen Generalen, die Ueberzeugung hervorgerufen hatte, als stände kein Oesterreicher westlich der Etsch. Auch wurde er gleich im Beginne des Kampfes erschossen. Sirtori's Handlungsweise aber verdient eine ernste Kritik; sie setzt sich aus matten Offensiv-Einzelstöszen und energieloser Defensive zusammen, dabei stets ohne klaren Zweck. Ueber Pianell's Verfahren ist schon oben gesprochen worden. — Brignone, Cugia und Govone haben mit Energie und Ausdauer gefochten und ihre Stellungen selbst in der misslichsten Lage bis an die Grenzen der Möglichkeit vertheidigt. Das Verfahren der Divisionen bei Villafranca kritisirt sich selbst, auch wenn man Gerüchte unberücksichtigt lässt, wie das, nach welchem der General della Rocca während der Schlacht in Villafranca Billard gespielt haben soll.

In Bezug auf die Cavallerie mag darauf hingewiesen werden, dass sich dieselbe im Kampfe selbst gut und brav geschlagen hat, — auch einzelne Angriffe gegen Infanterie sind mit Schneid durchgeführt worden. — Die Führung dieser Waffe im Groszen aber kann nicht als eine glückliche bezeichnet werden. Die Cavallerie musste das, was sie am 23. Juni zu thun versäumt hatte, während der Schlacht selbst wenigstens nachholen, d. h. sie musste der Oester-

reichischen Cavallerie, die nur aus den beiden Brigaden Pulz und Bujanowics bestand, offensiv zu Leibe gehen — sich nicht nur abwehrend verhalten, und unter allen Umständen nach Verona und Sommacampagna hin aufklären, um die Sachlage aufzuhellen und dadurch den Divisionen bei Villafranca auch den Vorwand zum Stehenbleiben bei diesem Orte zu nehmen. Der Umstand jedoch, dass die Cavallerie-Division dem 3. Corps unterstellt war, ist wohl geeignet das Urtheil über ihr Verhalten zu mildern, denn damit war sie der Freiheit ihrer Bewegungen beraubt und an die Befehle des Generals della Rocca gebunden.

Hat nun aber auch gewiss die Führung im Einzelnen Manches verschuldet, der Hauptfactor des ganzen Unglücks besteht doch ohne Frage in dem gänzlichen Mangel an einheitlicher Leitung im Groszen, ein Mangel, der bei den Unterführern Rathlosigheit und damit Unschlüssigkeit und Unentschlossenheit herbeiführen musste, und gewissermaaszen entschuldigt; Lamarmora selbst ist somit gewiss in erster Linie für den Verlust der Schlacht verantwortlich zu machen. Er war, als er das Schlachtfeld verliesz, nach Goito geritten, dort aber nicht auf den Thalrand hinaufgegangen, von wo aus er doch noch immer eine Uebersicht gehabt hätte, sondern in einer kleinen Schänke abgestiegen, die am Flusse liegt und bereits mit flüchtigen Fuhrknechten und dergleichen Leuten angefüllt war. Hier beschied er Cucchiari zu sich, der nicht wenig verwundert war, den General in solcher Umgebung zu finden. Lamarmora hatte die Karte vor sich ausgebreitet und sagte, Cucchiari solle sofort sein Corps sammeln und nach Custozza vorführen. Am folgenden Tage werde er, Lamarmora, in einer Stellung mit dem linken Flügel an Goito, mit dem rechten an Roverbella eine entscheidende Schlacht annehmen. Ein Plan, der wohl kaum ernstlich gemeint gewesen sein kann, vielmehr wohl nur als der Ausdruck der Verlegenheit um das, was nun geschehen könne und solle, zu betrachten ist: denn mit dem rechten Flügel in der Luft, die Festung Mantua im Rücken, die einzig mögliche Rückzugslinie in der linken Flanke über schwierige Defiléen, — ist die Linie Goito-Roverbella unter keinem Gesichtspunkte eine auch nur denkbare Stellung; und in diese hätte die geschlagene und gegen den Mincio zurückgeworfene Armee geführt werden sollen!?

Es sei hier daran erinnert, dass nach Lamarmora's eigener Disposition das zweite Corps (Cucchiari) von Mozzecane bis auf das rechte Po-Ufer vor Borgoforte, auf einen Umkreis auseinander gezogen war, der es vollkommen unmöglich machte, das Corps noch an diesem Tage zu sammeln, geschweige denn vorzuführen. Die ent-

ferntesten Brigaden konnten den Befehl zum Aufbruch sogar erst spät am Abend erhalten. Nur die Division Angioletti stand in Goito, die Division Longoni war gegen Roverbella vorgezogen, dort aber von den fliehenden Trains des 3. Corps aufgehalten worden. —

Lamarmora überliesz sich, nachdem ihm diese Auseinandersetzung gemacht worden, einer vollkommenen Verzweiflung, brach in Thränen aus, verfiel in laute Klagen und rief ein über das andere Mal in Piemontesischem Patois: A pover' mi! pover' mi! Cucchiari entfernte sich und überliesz ihn der Sorgfalt des Herzogs von Sant' Arpino.

Unmittelbar darauf, gegen 5 Uhr, erhielt der Commandirende des 2. Corps aus dem Hauptquartiere Cerlungo ein von dem General-Quartiermeister Petitti unterzeichnetes, von etwa 3 Uhr Nachmittags datirtes Billet, ungefähr folgenden Inhaltes: „Hier im Hauptquartiere hat sich das Gerücht verbreitet, dass die Armee in der Gegend von Villafranca auf Widerstand gestoszen sei. Sie müssen bei Mozzecane Cavallerie haben. — Senden sie sofort von dort Recognoscirungen vor, um genau zu ermitteln, was vorgeht."

Ein Verlangen, das gewiss charakteristisch ist. Die Schlacht war verloren und Lamarmora hatte nicht eine einzige Meldung in das Hauptquartier zurückgesandt.

Er brachte übrigens die Nacht in Goito zu, erschien erst am folgenden Morgen wieder in Cerlungo und wollte das Commando der Armee niederlegen. Wie verlautet, erzählte Sant' Arpino im tiefsten Vertrauen sogar, dass er im Laufe der Nacht seinen Freund Lamarmora nur mit Mühe abgehalten habe, seinem Leben ein Ende zu machen.

Wenn somit die höhere Leitung durch den Feldherrn und die vieler Unterführer sich in unglücklichster Weise geltend gemacht hat, so ist auch die technische Truppenführung in mancher Hinsicht keine glückliche gewesen. Es würde zu weit führen, wollte man alle Wechselfälle der Schlacht in dieser Hinsicht durchsprechen. Nur einzelnes Charakteristische sei noch hervorgehoben.

Kennzeichnend für das tactische Verfahren ist im Allgemeinen, dass die Offensivstösze nicht mit dem nöthigen Nachdruck, die Vertheidigung aber nicht offensiv genug geführt wurde. Die hieraus resultirende Halbheit der Maaszregeln ist vielfach sichtbar; erhöht wurde sie noch durch die Unübersichtlichkeit des Terrains, das Ueberraschende des Recontre's und den Mangel an kriegerischer Erfahrung.

So ist es z. B. bei der Division Cerale überhaupt zu keinen

geregelten Anordnungen gekommen. Sirtori's Verfahren dürfte auch in der Form vielfach verfehlt gewesen sein.

Schon der erste Angriff über den Tione hinaus, der mit der Brigade Brescia in erster, mit der Brigade Valtellina in zweiter Linie geführt wurde, kam sehr bald ins Stocken, als der Oesterreichische Gegenstosz ansetzte; denn das Italienische zweite Treffen war am rechten Tione-Ufer zurückgeblieben, und natürlich nicht rechtzeitig zur Stelle, als auf dem linken Ufer die Entscheidung fiel, um die geworfene erste Linie aufzunehmen oder zu unterstützen, resp. selbst zum Angriff überzugehen. Daher die fast völlige Auflösung, mit der dieses Gefecht für die Brigade Brescia endete.

Noch unglücklicher war der zweite Vorstosz Sirtori's angeordnet, den derselbe ohne recht ersichtliches Motiv gegen 2 Uhr unternahm. Die ganze Brigade Valtellina erhielt den Befehl, gegen das linke Fluss-Ufer vorzugehen. Ohne Zusammenhang und ohne Reserven, wie der Stosz von den einzelnen Bataillonen ausgeführt wurde, musste er bald erlahmen. Der Angriff gelangte zwar auf das jenseitige Ufer, bald aber wurden die erschöpften Bataillone von dort wieder zurückgeworfen, was dann die Räumung der ganzen Stellung mit zur Folge hatte.

Hätte Sirtori die Kraft, die er auf diesen Vorstosz verwandte, aufgespart, bis der Angriff der Oesterreicher auf die starke Stellung Muraglie-Sta. Lucia erfolgte, sich in dieser hartnäckig mit den Resten der Brigade Brescia und einem Theile der Brigade Valtellina vertheidigt, den Rest dieser letzteren aber im entscheidenden Augenblicke zu einem energischen offensiven Gegenstosz vorgeführt, so hätte er wahrscheinlich dem Gefecht eine andere, günstigere Wendung geben können. Er hätte sich jedenfalls viel länger behaupten und das verderbliche und entscheidende Umfassen der Stellung von Custozza seitens der Oesterreicher noch längere Zeit verhindern können. So setzte er seine letzte Kraft ein zu einer Offensive, die selbst besten Falles zu keinem besonderen Resultate führen konnte. Mit vieler Bravour hat sich Sirtori aber trotz alledem geschlagen, — ebenso wie die Generale Brignone, Cugia und Govone, denen man volle Anerkennung nicht wird versagen können, wenn man die ungünstigen Verhältnisse bedenkt, unter denen sie fochten. Auch von der Division Cugia aber lässt sich behaupten, dass die Bataillone zu früh aus der Hand gegeben und in Vertheidigungsstellungen verzettelt wurden. Zum offensiven Gegenstosz waren dann keine genügenden Kräfte mehr vorhanden — und die, welche noch da waren, als gegen 5 Uhr

der letzte decisive Angriff des Regiments Maroicic gegen den Monte Croce erfolgte, standen auf dem Monte Torre als Reserve zu weit ab, um rechtzeitig in das Gefecht der ersten Linie eingreifen zu können. Als diese geworfen war, wurden sie dann in die Flucht mit fortgerissen. Auch hier wieder sehen wir also, mangelhafte Unterstützung der vorderen Linie, wie bei den Angriffen Sirtori's — zu grosze Distancen zwischen den Treffen. —

Wenn man alle die Umstände erwägt, welche von Hause aus in gewisser Fatalität auf den Gang der Schlacht ungünstig eingewirkt haben, — so wird man der Bravour der kämpfenden Truppen selbst um so höhere Anerkennung zollen müssen, da auch das Stärkeverhältniss, für die Italiener ungünstig war.

Wirklich gekämpft haben auf Seiten dieser letzteren eigentlich nur 5 Divisionen und auszerdem 5 Bataillone der Division Pianell und Theile der Cavallerie-Division Sonnaz, — im Ganzen also wohl nicht mehr als etwa 57,000 Mann, — denn die Thätigkeit der Divisionen Bixio und Humbert gegen die Oesterreichische Cavallerie, sowie die Vernichtung eines Oesterreichischen Jägerbataillons durch Theile der Division Pianell, an der Brücke von Monzambano waren so leichter Art und für den Gang der ganzen Schlacht so unwesentlich, dass man diese Divisionen kaum als engagirt ansehen kann.

Die Oesterreicher dagegen haben ihre ganze Kraft einzusetzen verstanden und circa 75,000 Mann ins Gefecht gebracht. Von diesen haben etwa 3500 gegen die Divisionen Bixio, Humbert, Sonnaz und die Brücke von Monzambano gefochten. Zieht man diese Anzahl von der Gesammtmasse der Oesterreicher ab — und bringt dagegen auf Italienischer Seite die Truppen nicht in Anrechnung, die gegen diese 3500 gefochten haben, so ergiebt sich, dass auf dem Entscheidungsfelde selbst etwa 57,000 Italiener unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen gegen etwa 71,000 Oesterreicher gefochten und diesen den Sieg von 6 Uhr früh bis gegen 5 Uhr Abends streitig gemacht haben. — Die Verluste der Italiener betrugen dabei gegen 9000 Mann, also im Durchschnitte den sechsten Theil der Streiter.

Es ist dies ein Resultat, welches nicht nur der Armee zur Ehre gereicht, sondern zugleich beweist, dass dieselbe aus gutem und schneidigem Material zusammengesetzt und befähigt ist, bei gesunder innerer Entwickelung in disciplinarischer und tactischer Hinsicht, in Zukunft Bedeutendes zu leisten, wenn es zugleich gelingt ihren eigensten Geist in seiner natürlichen Bahn zu entwickeln und zu verwerthen, einen Geist, der, angefacht durch das Bedürfniss

nationaler Einigung und selbstständiger Stellung gegenüber dem Auslande, die Armee doch gewiss mehr zu kühner Initiative befähigt als zu zäher und langwieriger Vertheidigung.

XVIII.

Der Englische Mobilisirungsversuch 1876.

Der Versuch der Mobilmachung zweier Armeecorps, welcher im Laufe des Monats Juli in England stattgefunden hat, erregte mit Recht in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit der militairischen Welt und gab Veranlassung zu Kritiken Englischer und nicht Englischer Fachjournale. Es soll in Folgendem versucht werden, auf Grund Englischer Berichte den Verlauf dieses Mobilmachungsversuches zu schildern und aus den zu Tage getretenen Thatsachen einen Schluss auf die Schlagfertigkeit der Englischen Armee zu ziehen.

Es hat während des letzten Jahrzehnts in fast allen Ländern Europa's wohl auf keinem Gebiete staatlicher Einrichtungen ein so mächtiger Umschwung stattgefunden, wie in der Organisation der Streitkräfte. Auf Grund der Erfahrungen der Jahre 1866 und 1870 bis 1871 haben alle Groszstaaten im Principe die Grundsätze der Deutschen Heeresorganisation angenommen und ihre Armeen nach Deutschem Muster reorganisirt. Nur Groszbrittanien nimmt in dieser Beziehung eine ganz exceptionelle Stellung ein; deshalb ist es aber doppelt interessant, die dortigen Heeresverhältnisse einer Betrachtung zu unterziehen. Die Erhabenheit des Gedankens der „Allgemeinen Wehrpflicht“, auf welcher unser Heerwesen basirt, hat bis heute in England durchgehends wenig Verständniss gefunden; im Gegentheil, viele Zeitungen lassen nur ungern eine Gelegenheit vorübergehen, das Wort gegen die Möglichkeit der Einführung allgemeiner Wehrpflicht in dem Inselreiche zu ergreifen; der Gedanke verträgt sich eben nicht mit der persönlichen Freiheit des Britten. Dabei aber herrschen in England vielfach gänzlich falsche Vorstellungen über unsere militairischen Verhältnisse; man staunt, von einem der höchsten Offiziere (Sir Codrington) in der United Service

Institution völlig aus der Luft gegriffene Behauptungen in Bezug auf Deutsche Verhältnisse aufgestellt zu sehen, ohne dass eine Berichtigung Seitens eines anderen Mitgliedes dieser Gesellschaft erfolgte. Es wäre aber durchaus falsch, wenn man hieraus den Schluss ziehen wollte, dass in England überhaupt das Interesse für militairische Verhältnisse fehlt, im Gegentheil: kaum in irgend einem anderen Staate beschäftigen sich die Zeitungen so viel mit der Armee wie dort, und es gewährt dem Britten eine ganz besondere Genugthuung, sich mit dem Kleide irgend eines Volunteer- oder Yeomanry-Regiments zu schmücken und als Vaterlandsvertheidiger aufzutreten; er stellt aber die Bedingung, dass ihm ein Minimum von Zwang auferlegt wird, und betrachtet im Grunde die spärlichen jährlichen Uebungen als einen fashionablen Sport. Das ganze Englische Volunteerwesen nimmt dadurch den Charakter des in England so verbreiteten Clubwesens und des ausgesprochensten militairischen Dilettantismus an. Bei der vorliegenden Betrachtung wird jedoch der letzt erwähnte Theil der Wehrkraft Englands auszer Acht bleiben, und ist diese Abschweifung nur durch den Wunsch hervorgerufen, zu betonen, dass es in England durchaus nicht an militairischen Interessen fehlt; seine tüchtigen militairischen Eigenschaften hat der Englische Soldat auf zahlreichen Schlachtfeldern dieser und der südlichen Hemisphäre bewiesen.

Wenn die Erfahrungen von 1870—1871 auf Grund der berührten Verhältnisse, zu denen auch noch das Englische Coloniewesen als bestimmender Factor hinzutritt, auch nicht die Annahme der Deutschen Heeresorganisation zur Folge hatten, so führten die überraschenden Erfolge der Deutschen Armee doch auch in England zum Nachdenken über die eigene Wehrkraft; man erschrak über die Schwächen derselben; es machte sich ein Gefühl des Unbehagens geltend, welches selbst das so grosze Vertrauen auf die Unüberwindlichkeit der Meeresbarrière mit der den Ocean beherrschenden Flotte erschütterte und schlieszlich zur Reorganisation der Armee führte.

Die wichtigsten Punkte dieser Reorganisation waren folgende:

In ungefährer Nachahmung des Deutschen Territorialsystems theilte man Groszbrittanien in 66 Infanterie-Sub-Districte, 12 Artillerie- und 2 Cavallerie-Districte. Jedem Infanterie-Sub-Districte gehören 2 Linien- und 2 Miliz-Bataillone an, welche mit einem Theile der Armee-Reserve, Pensionairen und Volunteers eine administrative Brigade bilden. Späterhin stellte man ein Mobilmachungsschema auf, kraft dessen sämmtliche disponiblen Streitkräfte auf acht Armeecorps vertheilt wurden, deren Hauptquartiere und somit Concentrations-

punkte bestimmt wurden. Regulaire Armee und Milizen wurden in den Armeecorps gemischt. Nur das I. Armeecorps besteht ausschlieszlich aus regulairen Truppen.

Die Organisation und Stärke eines Englischen Armeecorps wurde, wie nachstehend, festgesetzt:

Ein Armeecorps besteht aus drei Infanterie-Divisionen, einer Cavallerie-Brigade, Corps-Artillerie, Corps-Ingenieuren, Militair-Polizei, Medicinal-, Veterinair-, Geistlichen- und Control-Abtheilung.

Das Control-Departement heiszt jetzt: Commissariat and ordnance-departement.

Eine Infanterie-Division besteht aus zwei Infanterie-Brigaden zu drei Bataillonen, einem Bataillon Schützen, einem Cavallerie-Regiment, drei Feld-Batterien (einer 9-pfündigen und zwei 16-pfündigen), einer Compagnie Ingenieure, einer Infanterie- und einer Artillerie-Reserve-Munitionscolonne, einem Trupp Militair-Polizei, einer Medicinal-, Veterinair-, Geistlichen- und Control-Abtheilung. —

Zur Cavallerie-Brigade gehören: drei Cavallerie-Regimenter (Linie), eine reitende Batterie, eine Medicinal-, Veterinair-, Geistliche- und Control-Abtheilung. —

Zur Corps-Artillerie: ein Regimentsstab, drei reitende Batterien, zwei Feld-Batterien (16-pfündige), Corps-Munitions-Reserve in drei Abtheilungen. —

Zu den Corps-Ingenieuren: ein Regimentsstab, eine Compagnie, ein Feldpark, ein Ponton-Trupp, ein halber Telegraphen-Trupp. —

Zum Control-Departement (commissariat and ordnance-departement): ein Feld-Bäckerei-Train, ein Feld-Schlächterei-Train, fünf Transport- und zwei Proviant-Colonnen. —

Totalstärke eines Armeecorps.

	Offiz.	Mannsch.	Pferde.	Gesch.
Infanterie: 21 Bataillone	651	22,386	1218	—
Cavallerie: 6 Regimenter	186	3732	3690	—
Artillerie: 4 reit., 11 Feld-Batterien (incl. Munitions-Colonnen).	145	3847	3651	90
Ingenieure	38	1262	582	—
Militair-Polizei	8	302	—	
Summa:	1500	35,305	11,863	90

(incl. 537 Nicht-Combattanten).

Die Stäbe der Armeecorps, Divisionen etc. existiren im Frieden nicht, sondern werden im Falle einer Mobilmachung durch besonderen Befehl festgestellt. Es liegt in diesem Umstande der schwerwiegende Nachtheil, dass die Commandeure ihren Truppen, und diese ihren Commandeuren fremd sind, dass sämmtliche Offiziere im Momente der Mobilmachung sich in ganz fremde Verhältnisse einleben und einarbeiten müssen. Zu dem diesjährigen Mobilisirungsversuche wurden die Stäbe der zu mobilisirenden Armeecorps durch general order vom 23. Juni ernannt; die Corps selbst setzten sich wie folgt zusammen:

II. Armeecorps. Hauptquartier Aldershot.

Stab: Commandirender General: Sir W. S. Codrington.*)

1. Infanterie-Division. Hauptquartier Aldershot.

Stab: Generallieutenant Sir T. M. Steele.

1. Brigade.			2. Brigade.		
Stab: Generalmajor R. Shipley.			Stab: Generalmajor J. Primrose.		
		Garnison:			Garnison:
1. Bat.	15. Rgts. (Linie).	Aldershot.	2. Bat.	5. Rgts. (Linie).	Aldershot.
	84. „ „	„	2. „	6. „ „	„
	105. „	„	1. „	16. „	„

Zur Division gehörige (Divisional-) Truppen.

		Garnison:
	106. Regiment	Aldershot.
Artillerie:	A. Batterie 1. Brigade . . .	„
	D. „ 1. „ . . .	„
	C. „ 1. „ . . .	„
Cavallerie:	Berks Yeomanry	Hungerford.
Ingenieure:	18. Compagnie R. Eng. . . .	Aldershot.
	Infanterie-Munitions-Reserve .	† **)

*) Oberst der Coldstreamguards, Fähnrich vom 22. Februar 1821, Generalmajor 20. Juni 1854, General 24. Juli 1863.

**) Die mit einem † bezeichneten Truppentheile sind nicht vorhanden.

2. Infanterie-Division. Hauptquartier Guildford.

Stab: Generalmajor Sir T. W. Mac Mahon.

1. Brigade. (Guildford.) Brigade-General: D. Anderson.	Garnison:	2. Brigade. (Petersfield.) Generalmajor H. Warre.	Garnison:
1. Batl. 9. Rgts. (Linie).	Aldershot.	52. Rgt. (Linie) .	Portsmouth.
1. „ 19. „ „	„	49. „ „ .	Parkhurst.
2. „ 11. „ „	„	29. „ „ .	Jersey.

Divisional-Truppen.

		Garnison:
	47. Regiment (Linie)	Aldershot.
Artillerie:	B. Batterie 1. Brigade . . .	„
	F. „ 1. „ . . .	„
	G. „ 1. „ . . .	„
Cavallerie:	Oxfordshire Yeomanry . . .	Woodstock.
Ingenieure:	27. Compagnie Roy. Eng. . .	Aldershot.
	Infanterie-Munitions-Reserve .	†

3. Infanterie-Division. Hauptquartier Dorking.

Stab: Generallieutenant W. M. S. M'. Murdo.

1. Brigade. (Dorking.) Generalmajor J. Raines.	Garnison:	2. Brigade. (Horsham.) Generalmajor J. Glyn.	Garnison:
Ayr and Wigtown (Miliz).	Ayr.	Galway (Miliz) . .	Loughrea.
Renfrew (Miliz) . . .	Paisley.	North Cork (Miliz) .	Mallow.
Perth (Miliz)	Perth.	South-Cork	Bandon.

Divisional-Truppen.

		Garnison:
	Armagh (Miliz)	Armagh.
Artillerie:	F. Batterie 25. Brigade . . .	Bristol.
	D. „ 18. „ . . .	Trowbridge.
	† „	†
Cavallerie:	Middlesex Yeomanry	Uxbridge.
Ingenieure:	† Compagnie Roy. Eng. . . .	†
	† Infanterie-Munitions-Reserve .	†

Cavallerie-Brigade. (Lewes).

Stab: Generalmajor R. Wardlaw.

	Garnison:		Garnison:
5. Ulanen-Regiment	Aldershot.	Hants Yeomanry .	Winchester.
21. Husaren-Regiment . . .	„		
2. Drag.-Rgt. (Scotch Greys).	Brighton.		

E. Batterie E. Brigade: Reitende Artillerie.

Corps-Artillerie. (Aldershot.)

Stab: Commandeur: Oberst W. E. M. Reilly.

		Garnison:
C.	Batterie E. Brigade: Reitende Artillerie .	Aldershot.
B.	. . . .	Christchurch.
D.	. . . .	Dorchester.
E.	. . 1. Brigade: Feld-Artillerie . .	Devonport.
G.	. . 24. „	Woolwich.
	Corps-Munitions-Reserve . . .	†

Corps-Ingenieure. (Aldershot.)

Stab: †

	Garnison:
† Ponton-Train	†
½ C. Trupp Ingenieure (Telegraphie)	Aldershot.
† Compagnie Ingenieure und Feld-Park . .	†

V. Armeecorps. Hauptquartier Salisbury.

Stab: Commandirender General: General Hon. Sir A. A. Spencer.

1. Infanterie-Division. (Salisbury.)

Stab: Generallieutenant A. Borton.

1. Brigade. (Salisbury.)		2. Brigade. (Salisbury.)	
Stab: Generalmajor Willis.		Stab: Generalmajor W. L. Ingall.	
	Garnison:		Garnison:
31. Rgt. (Linie) . .	Portland.	38. Rgt. (Linie) .	Gosport.
95. „ „ . . .	Pembroke.	58. „ „ .	Gosport Forts.
14. „ (2. Bataill.).	Plymouth.	Wexford (Miliz) .	Wexford.

Divisional-Truppen.

		Garnison:
	36. Regiment (Linie)	Devonport.
Artillerie:	E. Batterie 18. Brigade . . .	Newport.
	†	†
	†	†
Cavallerie:	North Devon Yeomanry . . .	Barnstaple.
Ingenieure:	†	†
	† Infanterie-Munitions-Reserve .	†

2. Infanterie-Division. Hauptquartier Warminster.

Stab: Generalmajor H. Smyth.

1. Brigade. (Warminster.) 2. Brigade. (Warminster.)

Stab: Generalmajor Wodehouse. Stab: Generalmaj. Hon. L. Smyth.

	Garnison:		Garnison:
Monaghan (Miliz) .	Monaghan.	Wilts (Miliz) . . .	Devizes.
Louth „ .	Dunkolk.	Worcester (Miliz) . .	Worcester.
Longford „ .	Longford.		

Divisional-Truppen.

		Garnison:
	Shropshire (Miliz)	Shrewsbury.
Artillerie:	†	†
Cavallerie:	North Somerset Yeomanry . .	Bath.
Ingenieure:	†	†
	† Infanterie-Munitions-Reserve .	†

3. Infanterie-Division. Hauptquartier Gloucester.

Stab: Generalmajor Prinz Eduard von Sachsen-Weimar.

1. Brigade. (Gloucester.) 2. Brigade. (Gloucester.)

Stab: Generalmaj. C. F. Fordyce. Stab: Generalmajor Thackwell.

	Garnison:		Garnison:
South-Gloucester (Miliz)	Gloucester.	Berks (Miliz) . . .	Reading.
Oxford (Miliz) . .	Oxford.	Kings Own Tower Hamlet (Miliz) . .	London.
North-Gloucester (Miliz)	Cirencester.	Queen's Own Tower Hamlet (Miliz) . .	Dalston.

Divisional-Truppen.

		Garnison:
	Bucks (Miliz)	High Wycombe.
Artillerie:	†	†
Cavallerie:	Gloucester } Yeomanry . . .	Badminton.
	Shropshire }	Shrewsbury.
Ingenieure:	†	†
	† Infanterie-Munitions-Reserve	†

Cavallerie-Brigade. (Yeovil.)

Stab: Generalmajor H. R. Benson.

	Garnison:
7. Husaren-Regiment	Manchester.
8. „ „	Aldershot.
17. Ulanen-Regiment	Dublin.
(für das 6. Dragoner-Regiment übergetreten zur Brigade).	
West Somerset Yeomanry	Taunton.

Corps-Artillerie. (Salisbury.)

Stab: Oberstlieutenant C. H. Owen.

† . . . . †

Corps-Ingenieure.

† . . . . †

Wie verschwenderisch man auch in diesem Mobilisationsplane, oder besser dieser „Armee-Eintheilung“, wie die „Revue militaire de l'étranger“ sehr treffend bemerkt, bei Ausrüstung der Stäbe mit Personal verfahren ist, ergiebt sich aus folgenden Zahlen: zum Stabe des Corps-Commandeurs gehören 21, zum Stabe der Division 14 Offiziere und im Offiziersrange stehende Beamte.*)

Es muss vor Allem hier hervorgehoben werden, dass bei diesem Mobilisationsplane der Hauptvortheil der Deutschen Territorialeintheilung gänzlich fehlt, indem die Vertheilung der Truppen an die Corps ganz unabhängig von der Subdistrictseintheilung und den Garnisonen der Truppen geschehen ist. Es hat einen leicht erkennbaren Grund, weshalb man die Irischen Miliz-Regimenter nicht in

*) In den Kriegen gegen Abyssinien und die Aschanti's waren die Stäbe ebenfalls auszerordentlich stark an Personal.

ihrer Heimath gelassen, sondern bei den aus Englischen und Schottischen Regimentern bestehenden Corps eingetheilt hat; weniger verständlich ist es aber, wenn man auch die Schottischen Regimenter Englischen Corps überwiesen hat, deren Concentrationspunkte im Süden des Reiches liegen; so besteht z. B. die 3. Division des II. Armeecorps aus einer Schottischen und einer Irischen Brigade.

Zum V. Corps gehört ebenfalls eine Irische Brigade (1. Brigade 2. Division); die zu demselben Corps gehörenden Englischen Miliz-Bataillone sind theilweise entfernten Districten entnommen. (London, Dalston.) Die von dem Earl of Cadogan im Oberhause gegebene Erklärung für die Vertheilung der Truppen an die Corps: „dass man Schottland und Irland einen Antheil geben wolle an der Vertheidigung des Vaterlandes, an den Punkten, welche competente Richter für die gefährdetsten erklärt hätten, kann wohl nur als schimmernde Phrase vorübergehend das klare Urtheil täuschen.“ —

Bei der Wahl der zu mobilisirenden Armeecorps wird wahrscheinlich die Rücksicht mitbestimmend gewesen sein, dass die Concentrationsrayons (Aldershot [II] — Salisbury [V]) der Südküste Englands nahe gelegen sind, auf welche man stets eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet hat. In dem höchst unwahrscheinlichen Falle der Landung einer Invasions-Armee an einem der Häfen der Südküste Englands würden somit nach der augenblicklichen Organisation das II. und V. Armeecorps jedenfalls zu den Corps gehören, welche dem Feinde zunächst entgegengestellt werden. —

Die Versammlung der einzelnen Divisionen resp. Brigaden fand mit geringen Abweichungen an den im Mobilmachungsplane vorgesehenen Punkten statt (siehe oben). Vom V. Armeecorps wurde die 3. Division bei Stroud (nicht weit von Gloucester), die Cavallerie-Brigade bei Pointing-Down (nahe bei Yeovil und Sherborne) concentrirt. Am Schlusse der Uebungen fand eine Concentration des II. Armeecorps bei Aldershot statt, während an der Schlussparade in dem Hauptquartiere des V. Armeecorps (Salisbury) nur die daselbst versammelte 1. Division, die von Warminster herbeigezogene 2. Division und der gröszte Theil der von Pointing-Down herangezogenen Cavallerie-Brigade Theil nahmen. —

Eine der ersten Anforderungen an einen praktisch brauchbaren Mobilmachungsplan ist die: dass die Truppen in möglichst kurzer Frist von dem Friedens- auf den Kriegsfusz übergeführt und marschbereit werden. Die Vorarbeiten müssen so getroffen sein, dass es nur des kurzen telegraphischen Befehles bedarf, um die grosze Heeresmaschine in Bewegung zu setzen, in der Jedem im Voraus das Feld

seiner Thätigkeit angewiesen ist. Wollte man die Brauchbarkeit des Englischen Mobilmachungsplanes in dieser Beziehung prüfen, so musste es absolut geheim gehalten werden, welche Armeecorps mobilisirt werden sollten und welche Truppen somit von dem Befehle betroffen wurden. Ebenso mussten im Kriegsministerium die Mobilmachungsarbeiten für alle Armeecorps so weit vollendet sein, dass auch dem dortigen Unterpersonale erst im letzten Momente die Nummer der zu mobilisirenden Corps bekannt wurde.

Dem war nun aber durchaus nicht so: im Kriegsministerium wurde sechs Monate vor dem festgesetzten Termine speciell für die Mobilmachung des II. und V. Corps gearbeitet, und während der letzten vorhergehenden Wochen wurden, wie die Times sagt, alle Hülfsmittel des War-Departments in Bewegung gesetzt, um die zu mobilisirenden Truppen ins Feld zu bringen. Sämmtlichen in Betracht kommenden Truppen war eben schon mehrere Monate vorher der Termin etc. bekannt, zu dem sie mobil werden sollten. Wenn man mit Recht durch die Nachricht in Erstaunen gesetzt wird, dass einzelne Miliz-Regimenter (Pertshire z. B.) bereits an dem ersten Mobilmachungstage in Marsch gesetzt sind, so schwindet dieses Staunen gänzlich, wenn man schon in der Army and Navy Gazette vom 29. April von der Mobilmachung des V. Armeecorps als von einer ganz bekannten Thatsache liest. Es ist zweifellos, dass sämmtliche betheiligten Truppen Monate vorher den Mobilmachungstermin kannten. Der militairische Berichterstatter der Times theilt am 18. Juli mit, dass einem Miliz-Regimente die bezügliche Benachrichtigung schon im Laufe des Winters zugegangen sei. — Auf Grund dieser Thatsachen aber verliert der vielbesprochene Englische Mobilmachungsversuch in Bezug auf die so wichtige Prüfung der „schnellen Kriegsbereitschaft der Armee“ jeglichen Werth. —

Aus den, den bezüglichen Concentrationspunkten nahe gelegenen Garnisonen erreichten die Truppen mittelst Fuszmarsch den Bestimmungsort; von den entfernteren Englischen Garnisonen fand der Transport durch die Eisenbahn statt. Sämmtliche Schottische und Irische Miliz-Regimenter wurden auf dem Seewege nach Portsmouth geschafft, von wo aus sie mit der Eisenbahn und daranschlieszendem Fuszmarsch den bezüglichen Bestimmungsort erreichten. Da die Truppen ihre Lagerbedürfnisse an dem betreffenden Concentrationspunkte selbst empfangen sollten, waren die erforderlichen Märsche von gewöhnlichen Friedensmärschen in keiner Weise unterschieden, abgesehen davon, dass einige Irische Miliz-Regimenter durch die überstandene Seekrankheit etwas angegriffen waren und wohl nicht überall in ge-

eigneter Weise für die Verpflegung gesorgt worden war. — Auf wirkliche Kriegsverhältnisse scheint man bei Anordnung der Truppentransporte nach den Concentrationspunkten ebenfalls wenig Rücksicht genommen zu haben, da man die Irischen nach Warminster bestimmten Regimenter wohl kaum den weiten Umweg über Portsmouth machen lassen, sondern vermuthlich den näheren Weg über Bristol wählen würde. Die Schottischen Regimenter hätten zweifellos auf dem Landwege ihren Bestimmungsort schneller erreicht, als auf dem Seewege, obgleich bei der eigenthümlichen Vertheilung der Truppen auf die Armeecorps auf den Englischen Eisenbahnen im Falle einer Mobilmachung vermuthlich ein erhebliches Durcheinander herrschen, und man immerhin vielleicht froh sein würde, einige Truppen durch Dampfschiffe befördern zu können. Nach ausgesprochener Kriegserklärung würde aber ein derartiger Transport eines besonderen Schutzes durch die Flotte bedürfen. —

Aus den verschiedenen Berichten über die stattgehabten Bahntransporte geht hervor, dass weder die Truppen (Miliz), noch die Bahnbehörden bei den Truppentransporten genügende Gewandtheit gezeigt haben. Von Seiten der Truppenstäbe wurden vielfach Fehler in der Zeitberechnung gemacht, welche durch Mangel an Präcision von Seiten der Bahnbehörden auf Kosten der Truppen noch fühlbarer gemacht wurden. Bei Gelegenheit des Eisenbahntransportes der Brigade Raines (1. der 3. Division II. Armeecorps) von Dorking nach Guildford, von wo die Regimenter nach Aldershot marschirten, mussten verschiedene Truppentheile mehr als zwei Stunden auf dem Bahnhofe warten, nachdem schon auf dem Marsche von dem Lager dorthin verschiedene Stockungen vorgekommen waren; der letztere Umstand ist nur dadurch erklärlich, dass die Regimenter in viel zu kurzen Zeitintervallen aufgebrochen sind. Aus dem Berichte des Times-Correspondenten vom 20. Juli lässt sich schliessen, dass sämmtliche Regimenter gleichzeitig im Lager antraten, und dass das letzte Regiment unter Gewehr so lange warten musste, bis die Reihe an dasselbe kam; das erste Regiment marschirte um 8 Uhr Abends ab, das letzte etwas vor 10 Uhr, jedenfalls in Folge der erwähnten Stockungen im Marsche. Zwei Stunden hatte also das letzte Regiment umsonst mit Gepäck stehen müssen. Zum Transporte der aus vier Regimentern bestehenden Brigade (die Armagh-Miliz war derselben zugetheilt) waren neun Züge erforderlich; da die Regimenter eine Durchschnittsstärke von etwa 850 Mann hatten, müssen die Züge verhältnissmäszig klein gewesen sein. Bei der sehr verschiedenen Stärke der Miliz-Regimenter (Renfrew-Miliz z. B. 1035,

Perth-Rifle 667 Köpfe) war es unvermeidlich, dass verschiedene Truppentheile auf demselben Zuge befördert wurden. Wie der Adjutant bei den Miliz-Truppentheilen (allerdings auch bei den Linien-Regimentern) stets eine hervorragende Rolle spielt, so trifft er auch bei der Verladung der Truppen die nöthigen Arrangements. Trotz der als besonders praktisch hervorgehobenen Maaszregeln des Adjutanten der Perthshire-Rifle-Miliz ging aber doch die Verladung nur langsam von Statten. Der militairische Berichterstatter der Times knüpft daran einen Vorschlag, wie das Einsteigen der Truppen reglementarisch zu regeln sei; dieser Vorschlag schlieszt sich in einer ganz praktischen Weise an die Formation „by fours" der Englischen Infanterie an, jedoch ist es ein Zeichen für die Unbeholfenheit der Commandeure der Miliz-Regimenter, wenn ihnen für so einfache Manipulationen derartige Winke gegeben werden müssen. — Es wurde weiter oben auf das auszerordentlich zahlreiche Personal an Offizieren bei den Stäben der Englischen Truppen hingewiesen; die Sache wird aber erklärlich, wenn bei Gelegenheit des Eisenbahntransportes einiger Miliz-Regimenter des V. Corps in Salisbury drei Offiziere des Stabes auf dem Bahnhofe beschäftigt waren, um die Beförderung der Truppen zu bewerkstelligen. Der Berichterstatter der Times knüpft daran die Bemerkung, dass, wenn auch einige Miliz-Obersten dieser schwierigen Aufgabe ohne fremde Hülfe Herr werden können, dennoch andere sich von Seiten des Stabes vernachlässigt fühlen, wenn ihnen nicht eine derartige Hülfe zur Seite gestellt wird. Als besonders anerkennenswerth wird die Leistung hervorgehoben, dass ein Regiment in der Stärke von 443 Köpfen (Longford-Miliz) innerhalb „18" Minuten im Bahnzuge untergebracht war. Wenn ein Regiment ohne besonders viel Geschrei und Lärmen in die Coupée's gelangt ist, so findet dies auch eine besonders lobende Erwähnung. Der Berichterstatter der Times spricht den Wunsch aus, dass auf den Bahnhöfen schon im Frieden mehr Vorbereitungen für eventuelle Truppentransporte getroffen werden und zwar speciell auf den „Mobilisationsstationen"; was er hierunter bei den eigenthümlichen Verhältnissen der Englischen Mobilisirung versteht, ist nicht ganz klar. Ebenfalls wird es für wünschenswerth gehalten, dass die Offiziere des bis dahin unsichtbaren Volunteer-Regiments „the Engineer and Railway Volunteer Staff Corps" bei Truppentransporten zugegen sind. —

Der Kriegsetat eines Englischen Armeecorps weist für ein Bataillon die Stärke von 1097 Köpfen auf (31 Offiziere, 1042 Unteroffiziere und Mannschaften, 24 Trainsoldaten).

Diese Stärke hätten also die mit dem II. und V. Corps mobil gewordenen Linien-Infanterie-Bataillone erreichen müssen, wenn dem Mobilmachungsplane entsprochen werden sollte.

Bis zur Reorganisation der Armee existirten für die regulairen Truppen gar keine Reserven, welcher Umstand sich in den spanischen Feldzügen und im Krimkriege auszerordentlich fühlbar machte. Um diesem Mangel abzuhelfen und nach Art der modernen Armee kleine Friedenscadres bei hoher Kriegsstärke zu schaffen, wurde der sogenannte short service eingeführt, vermöge dessen die auf short service engagirten Mannschaften sechs Jahre bei der Fahne bleiben und gegen eine herabgesetzte Löhnung die letzten sechs Jahre in der 1. Armee-Reserve dienen. Die Institution war in England vielfach angefeindet worden; sie sollte bei dem diesjährigen Mobilmachungsversuche erprobt werden. Seit Einführung des short service ist aber die Ziffer der Infanterie-Reserve erst auf etwa 8000 gestiegen; dieses langsame Anwachsen der Reserve geht Hand in Hand mit der in den letzten Jahren so bedeutend verminderten Zahl der jährlich eingestellten Recruten. Von den vorhandenen Reserven waren 3829 zu einer einwöchentlichen Dienstleistung bei dem II. Armee-Corps einberufen. Es wird in den Englischen Berichten mit groszer Befriedigung constatirt, dass von der Zahl der Einberufenen nur etwa zehn Procent der Einberufungsordre nicht gefolgt sind (einem späteren Berichte zufolge nur zwei Procent) und von der Zahl der Fehlenden wird sogar angenommen, dass „in einzelnen Fällen das Nichterscheinen unvermeidlich gewesen und durch einen Zufall herbeigeführt worden sei“. — Trotz dieses nach Englischer Auffassung bewundernswerth functionirenden Reserve-Systems stellte sich die Effectivstärke der Linien-Infanterie-Bataillone des II. Armee-Corps, soweit sie aus den Berichten ersichtlich ist, beispielsweise bei der 1. Brigade (General Anderson) 2. Division: bei einem Bataillon 759 Köpfe, dem zweiten: 692, dem dritten: 694 Köpfe (Totalstärke). Die hier gegebene Stärke ist diejenige, in welcher die Bataillone bei der Parade vor dem Herzog von Cambridge erschienen. Rechnet man nun auf jedes Bataillon etwa 35 Kranke, Commandirte etc., so ergiebt sich noch immer ein durchschnittliches Manquement von etwa 280 Köpfen für jedes Bataillon.

Dabei wird in den Berichten bemerkt, dass einzelnen Bataillonen bis zu 300 Mann der Armee-Reserve überwiesen waren!

Bei dem V. Armee-Corps, zu welchem keine Reserven eingezogen waren, stellt sich demgemäsz die Effectivstärke der Linien-Infanterie-Bataillone noch ganz erheblich niedriger. Der gesammte

Rest der „Armee"-Reserve würde nicht ausgereicht haben, das Armee-Corps auf Kriegsstärke zu bringen.

Die Effectivstärke der Bataillone war folgende:

	2. Bataillon 14. Regiments:	455 Köpfe.
Brigade Willis (1. Brigade 1. Division)	31. Regiment	525 „
	95. „	483 „
	34. „	554 „
Zur Brigade Ingall (2. Brigade 1. Division)	58. „	518 „
	38. „	534 „

Es ist aus diesen Zahlen ersichtlich, dass bei jedem Bataillon (resp. Regiment) 5—600 Köpfe an der Kriegsstärke fehlten.

Die Linien-Cavallerie eines Armee-Corps besteht, wie oben ersichtlich, aus einer Brigade, da man als Divisions-Cavallerie die Yeomanry zu verwenden gedenkt.

Die Kriegsstärke eines Cavallerie-Regiments ist folgende:

31 Offiziere, 600 Unteroffiziere und Mannschaften, 22 Trainsoldaten = 653 Köpfe,

44 Zugpferde, 571 Reitpferde = 615 Pferde.

Dagegen stellte sich die Effectivstärke der Cavallerie-Brigade Wardlaw des II. Armee-Corps am 15. Juli, wie folgt:

2. Dragoner-Regiment: 21 Offiziere, 445 Mann, 21 Offizier-Pferde, 343 Truppen-Pferde,

5. Ulanen-Regiment: 22 Offiziere, 366 Mann, 32 Offizier-Pferde, 259 Truppen-Pferde,

21. Husaren-Regiment: 22 Offiziere, 354 Mann, 37 Offizier-Pferde, 261 Truppen-Pferde.

7 Mann und 61 Pferde waren krank.

Einige Offiziere und Leute sollen in Aldershot resp. Brighton zurückgelassen worden sein, wobei es sich aber doch wohl nur um Kranke, oder zum Garnisondienst Bestimmte handeln kann. Die Zahlen würden somit nicht sehr geändert.

Zu eigentlichen Uebungen ist die Brigade (incl. der reitenden Batterie etc.) in der Maximalstärke von 899 Pferden ausgerückt.

Ein Vergleich der obigen Effectivstärke mit der Sollstärke ergiebt durchschnittlich für ein Regiment: Manquements: 242 Köpfe und 297 Pferde.

Bei der Cavallerie-Brigade Benson (V. Armee-Corps) — das in Manchester garnisonirende, nach Edinburgh bestimmte 7. Husaren-Regiment war nicht zur Stelle — war die Effectivstärke die folgende:

8. Husaren-Regiment: 416 Köpfe, 323 Pferde,

17. Ulanen-Regiment: 405 Köpfe, 338 Pferde,

ergiebt Manquements im Durchschnitt für jedes Regiment: 237 Köpfe und 289 Pferde.

Die hier angeführten Zahlen sprechen ohne weiteren Commentar; unter der bisher existirenden Armee-Reserve befinden sich so wenige Cavalleristen, dass die Zahl nicht nennenswerth ist und es werden mehrere Jahre vergehen, ehe dieselbe eine irgend in Betracht kommende Höhe erreicht.

Wie aus der oben verzeichneten Truppen-Eintheilung des II. und V. Armee-Corps hervorgeht, fehlen in Betreff der Artillerie dem II. Corps an der Kriegsstärke 1 Batterie, dem V. Corps dagegen 14 Batterien. Die von der army and navy gazette ausgesprochene Erwartung, dass man dem V. Corps für die diesjährige Mobilisirung Batterien anderer Corps überweisen werde, ist nicht in Erfüllung gegangen; es ist in der That nur eine Batterie (E. Batterie 18. Brigade) bei dem „mobilen" Corps vorhanden gewesen. Das II. Corps hatte 14 Batterien (also 1 manquirend).

Die Kriegsstärken sind folgende:

	Offiziere.	Unteroffiz. und Mannsch.	Fahrer.	Total.	Zugpferde.	Reitpfrd.	Total.	Geschütze.
1 reitende Batterie:	7	102	70	179	102	77	179	6
1 „ 9pfündg.-Feld-Batterie:	7	103	62	172	98	30	128	6
1 „ 16pfündg.-Feld-Batterie:	7	118	73	198	124	30	154	6

Die Effectivstärke der Batterien, soweit sie aus den Berichten ersichtlich ist, betrug:

	Offiziere.	Unteroffiz. und Mannsch.	Total.	Offizier-pferde.	Truppen-pferde.	Total.
bei dem II. Armee-Corps:						
C. Batterie B. Brigade H. A. (zur Brigade Wardlaw gehörig);	6	120	126	8	99	107
bei dem V. Armee-Corps:						
E. Batterie 18. Brigade R. H. A.			130			92

Die Effectivstärke der Feld-Batterien des II. Armee-Corps ist aus den Berichten nicht ersichtlich, jedoch sind sie zweifellos ganz so, wie die reitenden Batterien in Friedensstärke ausgerückt.

Bemerkenswerth ist es, dass bei dem V. Corps der Oberstlieutenant C. H. Owen durch die oben erwähnte Generalordre vom 23. Juni zum Commandeur der durch keine einzige Batterie reprä-

sentirten Corps-Artillerie ernannt worden ist: ein Stab war ihm jedoch nicht zugetheilt.

In dem Mobilmachungsplane sind jedem Armee-Corps 4 Ingenieur-Compagnien zugedacht, wovon jeder Division 1 Compagnie überwiesen ist, und eine 4. nebst Ponton-Train- und Telegraphen-Abtheilung den Corps-Ingenieuren angehört. Aus der army list geht hervor, dass für das V. Corps bis jetzt keine Ingenieure existiren; bei dem II. Corps jedoch sollten nach der army list 2 Compagnien vorhanden sein, und zwar bei der 1. Division die 18. Compagnie, bei der 2. Division die 27. Compagnie, ferner bei den Corps-Ingenieuren ½ C. Trupp-Ingenieure (Telegraphen-Abtheilung). Diese Compagnien waren jedoch bei dem gegenwärtigen Mobilmachungsversuch bei ihren Divisionen nicht vorhanden, dagegen den Brigaden des II. Corps theilweise Ingenieur-Detachements zugetheilt, deren geringer Bestand allerdings den daraus zu ziehenden Nutzen sehr in Frage stellt. Der Cavallerie-Brigade Wardlaw waren 1 Offizier 9 Mann beigegeben, der Brigade Glyn (2. Brig. 3. Div.) „4 Mann", der Brigade Raines (1. Brig. 3. Div.) „sehr wenige" Ingenieure, wie der Berichterstatter sagt (vielleicht noch weniger als 4, da er hier die Zahl nicht einmal angiebt?); zur 2. Division II. Corps gehörten 50 Ingenieure, also etwa ½ Compagnie. Bei der 1. Division, II. Corps ist die Zahl der Ingenieure nicht angegeben und bei dem V. Corps war diese Waffe durch keinen Mann vertreten, wie sich nach dem „Mobilmachungsplan" nicht anders erwarten liesz. Man scheint mithin bei dem II. Corps die vorhandenen Ingenieure detachementsweise vertheilt zu haben, da dieselben bei der Cavallerie-Brigade Wardlaw, der 2. und 3. Division Erwähnung finden.

Im Kriegs-Ministerium ist eine Commission augenblicklich mit Lösung des Problems beschäftigt, ob den Cavallerie-Brigaden berittene Ingenieure zugetheilt werden sollen, oder ob Unteroffiziere und Mannschaften der Cavallerie vorübergehend zu den Ingenieuren zu commandiren sind, um sich die für Cavallerie nöthigen Kenntnisse anzueignen.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Trains bei einer Mobilmachung eine sehr wichtige Rolle spielen und von ihrem Vorhandensein die Beweglichkeit einer Truppe abhängig ist. Da in England für die Beschaffung der groszen Zahl bei einer Mobilmachung erforderlichen Pferde, ebenso wie für Fertigstellung der vielen Fahrzeuge bis dahin wenig oder gar nichts im Frieden vorbereitet war, so wäre es bei dem diesjährigen Mobilmachungsversuch sehr nützlich und instructiv gewesen, wenn man die erforderlichen Trains mit

mobilisirt hätte; dieses ist jedoch nicht geschehen. Allerdings wäre der Versuch recht kostspielig gewesen, jedoch spielt das Geld ja keine so erhebliche Rolle in England, und wenn dieser mehr als unvollständige Mobilisirungsversuch schon 50,000 L. St. kostete, so hätte man auch wohl noch einige Tausend L. St. mehr daran wenden können, um der ganzen Sache annähernd einen praktischen Werth zu verleihen.

Die Truppen waren, soweit ersichtlich, mit folgenden Trains ausgerüstet:

Die Cavallerie-Brigade Wardlaw:

2 Offiziere, 61 Unteroffiziere und Mannschaften, 34 Zugpferde, 5 Reitpferde, 3 Fahrzeuge (auszer 2 Wagen, welche dem Medicinaldepartement übergeben waren).

Auszerdem war jeder Escadron ein Wagen zugetheilt, der jedoch mit Pferden der Schwadron bespannt werden musste.

Nach unseren Begriffen würde eine mit einem solchen Train ausgerüstete Brigade (im Armee-Corps-Verbande zumal) schon hinlänglich beweglich sein, der Englische Mobilmachungsplan weist aber der Cavallerie-Brigade folgenden Train zu:

108 Fahrer, 216 Zugpferde, 64 Fahrzeuge.

Die 2. Brigade der 3. Division, II. Armee-Corps (Glyn) hatte an Trains:

	Offiziere.	Mann.	Pferde.	Fahrzeuge.	
Vom Army Service corps	3	50	37	21	14 Trainwagen, 1 Schmiedewagen, 1 Schmiedekarren, 5 Wasserkarren.
Army Hospital corps	3	6			

Bei einer mobilen Brigade sollen aber vorschriftsmäszig vorhanden sein: 99 Trainfahrzeuge (excl. der Wasserkarren).

Dagegen wurden von dem Army Service corps 3 Offiziere, 50 Mann der Brigade zugetheilt, während nur 27 Offiziere und Mann etatsmäszig sind.

Der Grund lag darin, dass den Regimentern selbst keine Transportfahrzeuge zu Gebote standen.

Die Division Mac Mahon (2. II. Corps) hatte einen Train von

78 Offizieren und Mannschaften, 56 Pferden, 38 Fahrzeugen. (15 Trainfahrzeuge, 4 Munitionswagen, 4 Ambulance-Wagen, 15 Wasserkarren.)

Der Berichterstatter setzt hinzu, dass diese Trains kaum für den inneren Lagerdienst genügt hätten. Lebensmittel etc. wurden von den Lieferanten ins Lager geliefert.

Die Bagage dieser Division, sowie die der Brigade Glyn wurde mittelst Bahn nach Aldershot befördert, als das Corps dort zur Parade zusammengezogen wurde.

Es würde ohne praktischen Werth sein, die Trains der einzelnen Truppentheile nachzurechnen; bei dem V. Corps war das Army Service Corps mit 614 Köpfen, 414 Pferden und 101 Fahrzeugen vertreten, während der Kriegsetat die Stärke von

969 Köpfen, 834 Pferden, 191 Fahrzeugen fordert, excl. der Regiments-Transportwagen, von denen bei dem V. Corps gar keine vorhanden waren.

Eine der eigentlich dem V. Corps angehörigen Transport-Compagnien war dem II. Corps überwiesen worden. Der Mangel an Trains scheint sich mehrfach empfindlich fühlbar gemacht zu haben, so wird von dem Assistant-Commis.-Gen. Pennel berichtet, dass er die ganze Nacht umherreiten musste, um von den Farmern Wagen zu miethen, als die Truppentheile, denen er zugetheilt war (Shropshire-Monaghan-Louth und Longford-Miliz) unerwartet Marschbefehl erhielten. Der Assistant-Commissary-General wurde von dem Befehl „überrascht“, obgleich man die Truppentheile zwei Tage vorher auf einen ev. Aufbruch vorbereitet hatte. — Die angeführten Zahlen genügen, um zu zeigen, dass von einer Kriegsbereitschaft, d. h. überhaupt einer andauernden Bewegungsfähigkeit der mobilisirten Corps, gar keine Rede sein kann. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass die (auch in der army-list mit einem Stern bezeichneten, d. h. nicht vorhandenen) Infanterie- und Artillerie-Munitions-Colonnen nicht formirt waren.

Die bei dem kriegsstarken Armee-Corps mit ziemlich hohen Zahlen verzeichnete „Militair-Polizei“ war bei den mobilisirten Corps wenig oder gar nicht vertreten; der Berichterstatter der Times schreibt ganz launig, dass die von Seiten des Kriegs-Ministeriums für eine mobile Division vorgesehenen 2 Offiziere, 73 Mann Militair-Polizei bei der Division Mac Mahon durch 2—3 Dragoner markirt wurden.

Die Stärke der Miliz-Regimenter, welche durch keine besonderen Etats festgesetzt ist, war eine auszerordentlich verschiedene; durchschnittlich haben die zum II. Corps gehörigen Regimenter eine grös zere Kopfstärke als die zum V. Corps gehörigen, woraus sich auch theilweise der bedeutende Stärke-Unterschied zwischen beiden Armee-Corps erklärt (abgesehen von den, dem V. Corps fehlenden 14 Batterien, 1 Cavallerie-Regiment und Reservisten 1. Classe).

Die Kopfstärke der Miliz-Regimenter war die folgende:

II. Corps.

	Offiz.	Unteroffiz. u. Mannsch.
Ayr and Wigtown Militia	1035	
Renfrew	729 ?	
Perth	17	601
Galway	21	488
North Cork	21	627
South Cork	20	621
Armagh	?	
Summa:	4830	

(Armagh zu 650 [?] gerechnet.)

V. Corps.

	Totalstärke.
Wexford-Militia	713
Monaghan	402
Louth	562
Longford	443
Wilts	535
1. Worcester	699
2. do.	454
Shorpshire	726
South Gloucester	563
Oxford	471
North Gloucester	622
Berks	477
Kings Own Tower Hamlets	460
Queens Own Tower Hamlets	672
Bucks	601
Summa:	8400

Die Yeomanry-Regimenter waren nicht für die ganze Zeit mit ihren Divisionen mobilisirt, sondern wurden nur in ihren Regiments-Stabsquartieren versammelt, und theilweise auch zur Parade herangezogen. Bei dem II. Armee-Corps ist die Stärke der Yeomanry nicht angegeben; bei dem V. Corps erschienen die Regimenter in folgender Stärke:

	Köpfe.	Pferde
West Somerset Yeomanry . . .	300	300
Wiltshire	227	203
Dorset	199	194
North Devon	272	271
North Somerset	283	256
Gloucester	230	227
Shropshire	261	261
Summa:	1772	1712

Als Totalstärke des II. Armee-Corps ergiebt sich, incl. Yeomanry, Trains etc., etwa 23,000 Mann,

als Totalstärke des V. Armee-Corps 15—16,000 Mann.

Diese Stärken mit der oben berechneten projectirten Kriegsstärke eines Armee-Corps von ca. 35,000 Mann verglichen, zeigen, dass die mobilisirten Armee-Corps in Bezug auf die Kopfstärken recht weit davon entfernt waren, „mobil“ zu sein. Wie aber sind die Quellen, aus welchen England im wirklichen Kriegsfalle die Augmentation auf die Kriegsstärke zu schöpfen hofft?

In der Armee, innerhalb und auszerhalb des Parlaments, officiell und nicht officiell, hat man in England seine Freude ausgedrückt, dass das neue Reserve-System sich so vorzüglich bewährt hat, und zweifellos hat das von dem Lord Cardwell geschaffene System unter den gegebenen Verhältnissen als Nothbehelf einen gewissen Werth; aber eine andere Frage ist, ob dasselbe den Anforderungen an das moderne Heerwesen entspricht. Sechs Jahre ist es in Kraft und das Ergebniss ist bis jetzt: die Kopfstärke der 1. Reserve von nicht ganz 10,000 Mann; nach sechs Jahren wird die Maximalstärke erreicht sein! Es ist klar, dass es sich um Zahlen handelt, die im Vergleich mit den Kräften der Continental-Staaten an Reserven (d. h. wirklich tüchtigen und ausgebildeten Mannschaften) ganz verschwinden. Die 2. Reserve, welche durch freiwilligen Eintritt derjenigen Individuen gebildet werden soll, die ihre 12jährige Dienstzeit in Linie und Reserve 1. Classe vollendet haben, welche nebenbei auch nicht auszer Landes verwandt werden darf, ist bis auf Weiteres noch gar nicht zu berücksichtigen. — Man freut sich in England über die Reserve 1. Classe wie ein Kind über eine neue Puppe; in militairischen und nicht militairischen Kreisen beglückwünschte man sich, dass die Leute bis auf etwa 2 % (10 %) der Einberufungsordre gefolgt sind, die Zeitungen waren voll Entzücken über das militairische Aeuszere, die groszen Bärte, breiten Gestalten der Reservisten

Wenn man das in England zwischen Staat und Soldat bestehende Verhältniss einfach so ansieht, wie das zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer, so war es einfach die Pflicht und Schuldigkeit der Reservisten, der Einberufungsordre zu folgen. Diejenigen, welche dies nicht thaten, machten sich strafbar, diejenigen, welche es thaten, erfüllten einfach ihre Pflicht und verdienten gewiss kein besonderes Lob. Dass die einberufenen Reservisten militairischen Anstand und richtiges Benehmen zeigten, ist nicht zu verwundern, da sie 6 Jahre bei der Fahne gewesen sind; dass sie sich keiner militairischen Vergehen schuldig machten, war ebenfalls ihre Pflicht und Schuldigkeit und lag in ihrem eigenen Interesse. Dadurch aber, dass man allgemein besonders lobend anerkannt hat, dass die meisten Reservisten der Einberufungsordre gefolgt sind, dass sogar von Seiten des Höchstcommandirenden ihnen die Aussicht gegeben ist: sie würden nur im Nothfalle wieder zur Fahne einberufen werden, weil sie sich wie ordentliche Soldaten benommen haben, hat man zweifellos einen groszen Fehler begangen. Man hat ja damit den Leuten eigentlich unzweideutig zu verstehen gegeben, dass es eine besondere persönliche Liebenswürdigkeit von ihnen ist, wenn sie ihre Pflicht thun! — Es handelte sich diesmal nur um eine achttägige Uebung! Ob der nächsten Einberufungsordre wieder so Viele folgen werden, ist wohl zweifelhaft; betrachteten die Leute sich diesmal noch gebunden, so wird das nächste Mal sich gewiss Mancher sagen: die Sache ist ja kein Muss, es ist nicht so wichtig! Soll es etwa dem Ermessen der Leute anheimgegeben werden, ob der Fall, in welchem sie einberufen werden, einen ernsten Hintergrund hat, oder nicht?!

Es ist anzunehmen, dass die Reservisten 1. Classe in Folge ihrer sechsjährigen militairischen Erziehung ein reges Pflichtgefühl im Allgemeinen besitzen, wie es aber bei der Miliz in diesem Punkte aussieht, zeigt das einfache Factum, dass in Folge der Verbreitung von Kriegsgerüchten zur Zeit der Mobilmachung von einzelnen Regimentern Hunderte desertirten. Wie viele der bei der Miliz Manquirenden Deserteure gewesen sind, ist nicht ersichtlich, jedoch ist die Stärkeberechnung der Perth-Miliz zu charakteristisch, um nicht besondere Erwähnung zu finden:

Stärke: 17 Offiziere, 601 Mann.
19 Mann abwesend (wo?),
„63“ Deserteure,
19 in Civil-Gefängnissen,

10 Mann beurlaubt, weil die Dienstzeit demnächst abgelaufen ist.

Von 169 Recruten desertirten bei der letzten Uebung 40.

Man hatte an den diesjährigen Mobilmachungsversuch die Hoffnung geknüpft, dass viele Mannschaften der Miliz zur regulairen Armee übertreten würden, was natürlich indirect auch wieder der Reserve 1. Classe zu Gute gekommen wäre; aber auch hierin hat man sich getäuscht; eine nennenswerthe Anzahl ist nicht übergetreten. Es ist schwer, sich eines Lächelns zu erwehren bei dem Bericht, dass von der Wexford-Miliz „ein" Mann bereit war, zur Linie überzutreten, dass aber leider die Brustweite gerade dieses Individuums als unzureichend befunden wurde. Als die Shropshire-Miliz aufgefordert wurde, Freiwillige zur Linie zu stellen, wurde ein Gemurmel hörbar, dessen Sinn der war: „We have had enough of soldiering"! Was bei einem Regimente ausgesprochen wurde, wird vermuthlich bei vielen gefühlt worden sein! Trotz aller Lobhudeleien, trotz allen Coquettirens mit der Armee scheint es also nicht gelungen zu sein, der Miliz Geschmack für wirklich ernstes militairisches Wesen beizubringen.

Für einen wirklichen Kriegsfall stehen momentan, wie gesagt, etwa 8000 Reservisten (nach einer Bemerkung der Army and navy gazette ist diese Zahl noch zu hoch gegriffen, sie sagt: es seien „etwas über die Hälfte" der disponibelen Reservisten eingezogen gewesen; da jene Zahl nun 3829 betrug, so würde daraus hervorgehen, dass die Zahl von 8000 für die Gesammtstärke noch zu hoch gegriffen ist) zur Completirung der Infanterie zu Gebote; da aber der durchschnittliche Bedarf an Completirungsmannschaften für ein Bataillon mindestens 450 Mann beträgt, so ist klar, dass die Zahl von 8000 Reservisten nicht annähernd hinreicht, die Manquements der 76 in England befindlichen Bataillone zu decken. Der militairische Correspondent der Times stellt eine Betrachtung an, in welcher er auf 25,000 Mann der Miliz-Reserve zur Completirung der Linien-Bataillone rechnet. Für den praktischen Werth der Armee ist es wohl eine sehr bedenkliche Maaszregel, die Kriegstüchtigkeit der Linien-Bataillone durch Einstellung der so wenig militairisch gebildeten Miliz-Reservisten in Frage zu stellen.*) Der genannte Correspondent fügt die Bemerkung hinzu, dass unter den Miliz-Reserven „einige" solche Leute sind, welche die Strapazen einer Campagne nicht ertragen

*) Für den Kriegsfall hofft man auch auf den freiwilligen Uebertritt von Mannschaften aus den Volunteer-Corps in die Linie, wodurch die Kriegstüchtigkeit der Linien-Bataillone ebenfalls nicht gewinnen wird.

können, während bei den Cadres der Miliz wiederum eine grosze Zahl Recruten und zu junger oder zu sehr verbrauchter Mannschaften sich befindet. Alle diese Leute sollen nun entweder den Depôts überwiesen werden, oder, im Falle der Aufstellung einer auszer Landes zu verwendenden Armee, in die zu Hause bleibenden Linien-Bataillone eingestellt werden, welche letztere dadurch in Stand gesetzt würden, Freiwillige für die auszer Landes zu verwendenden Bataillone zu stellen. In dieser Weise glaubt der bezügliche militairische Correspondent sei England augenblicklich in der Lage, sechs complete Infanterie-Divisionen oder 42 Bataillone auswärts verwenden zu können. — Wenn dieser auf vagen Voraussetzungen beruhenden Berechnung an sich schon kein besonderer Werth beizulegen ist, so liegen, selbst wenn sie richtig wäre, die Fragen nahe: Wann würde bei all diesen Versetzungen, Ausgleichungen etc. die Feld-Armee marschbereit sein? und welchen Werth würden die zu Hause bleibenden Bataillone noch haben?!

Was die Disciplinar-Verhältnisse während des diesjährigen Mobilmachungsversuches betrifft, so erregt die Miliz natürlich wieder das Hauptinteresse, da die strenge Mannszucht der regulairen Armee keiner besonderen Probe bedurfte.

Wenn man sich über die disciplinarischen Verhältnisse bei den Miliz-Regimentern ein objectives, auf Facta's gegründetes Urtheil bilden will, so muss man sich vor allen Dingen frei machen von dem Eindrucke der zahllosen überschwänglichen Lobeserhebungen, von denen die officiellen Brigade-, Divisions- und Corpsbefehle, sowie die Berichte voll sind, und man muss suchen, auch zwischen den Zeilen die Wahrheit herauszulesen. Schon oben wurde das Factum erwähnt, dass von mehreren Miliz-Regimentern zahlreiche Mannschaften vor der Einschiffung nach England desertirten, als sich kriegerische Gerüchte verbreiteten. Eine grobe Indisciplin, welche allerdings späterhin durch den officiellen Bericht des Brigade-Commandeurs, sowie durch Privatbriefe vertuscht werden sollte, ereignete sich bei der Brigade Glyn bei Horsham. Der Vorgang war kurz folgender:

Trotz eines Brigadebefehles, welcher den Mannschaften verbot, das Lager über einen Umkreis von 1 Meile hinaus (die Stadt Horsham speciell inbegriffen) zu verlassen, begab sich ein groszer Theil derselben (vorzüglich der North-Cork-Miliz angehörig) nach der $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Stadt Horsham; als eine zur Ueberwachung der Ausführung jenes Befehles ausgesandte Patrouille denselben begegnete und sie zur Umkehr aufforderte, wurde dieselbe zur Seite gestoszen und verjagt, und ebenso einem berittenen Militairpolizisten

nicht Folge geleistet. Als diese Nachricht im Lager bekannt wurde, wurde der Offizier du jour mit 50 Mann nach Horsham geschickt, um die Stadt zu säubern; diesem Commando war es um 10½ Uhr Abends fast gelungen, die Miliz-Mannschaften zum Verlassen der Stadt zu bewegen; einige derselben zogen es jedoch vor, bis Mitternacht weiter zu trinken und sich nach und nach gegen Morgen in das Lager zurückzubegeben. Am folgenden Abende war der Berichterstatter selbst in Horsham und sah, dass zahlreiche Milizmannschaften in einem fast ununterbrochenen Strome die Stadt durchwanderten, fast Alle waren sehr geräuschvoll und roh in ihrem Betragen, Berichterstatter bemerkte aber nicht, dass „Jemand insultirt worden wäre, auch fand keine Prügelei statt"; „Einige waren betrunken, aber nicht hülflos;" die Scene war in der That ordnungswidrig, aber es geschah nichts Böses, obgleich Berichterstatter der Ansicht war, dass der geringfügigste Umstand genügt hätte, um Veranlassung zu einem ernsten Auflauf (serious riot) zu werden. Dieser Bericht eines Augenzeugen wird in der That selbst durch den im Parlamente in Folge einer Anfrage des Abgeordneten Brown verlesenen Brief des Brigade-Commandeurs, General Glyn, wenig abgeschwächt, denn selbst wenn die von letzterem ausgesprochene Vermuthung wahr ist, dass der bezügliche Befehl, die Stadt Horsham nicht zu betreten, den Mannschaften nicht bekannt geworden war, so hätte die Mittheilung der im Dienste befindlichen Patrouille genügen müssen, die Leute zur Umkehr zu bewegen, wenn sie sich auch in diesem Falle so „bewundernswerth" betragen wollten wie die „disciplinirtesten regulairen Truppen", wie sie es im Uebrigen nach dem von ihrem Brigade-Commandeur mit „immense satisfaction" ausgesprochenen Zeugnisse gethan haben sollen. Dem objectiv urtheilenden Leser steigen, wie gesagt, leise Zweifel auf in Bezug auf die bewundernswürdige Disciplin, besonders wenn er erfährt, dass das North-Cork-Miliz-Regiment, dem die meisten der Leute angehörten, vor 2 Jahren entwaffnet werden musste, weil es durchaus darauf bestand, mit einem anderen Regiment zu kämpfen, und dass dasselbe Regiment 10 Tage vor dem oben erwähnten Vorfalle eine heftige Schlägerei mit einem Bataillon des 60. rifle Regiments hatte. Immerhin ist es auch ein Factum, dass der Brigade-Commandeur sich wegen eines bevorstehenden Jahrmarktes in Horsham veranlasst sah, den commandirenden General telegraphisch zu bitten, ein auf dem Durchmarsche befindliches Detachement des 20. Husaren-Regimentes für die Dauer des Jahrmarktes zurückhalten zu dürfen; diese Bitte wurde jedoch abgeschlagen und zu seiner „ungeheueren Ge-

nugthuung" constatirte der General, dass er das Husaren-Detachement nicht entbehrt habe.

Nicht uninteressant sind auch einige Bemerkungen über die Disciplin während des Exercirens. Von der Galway-Miliz wird anerkennend bemerkt, dass sie ruhig war und beim Marschiren auch Tritt hielt; bei der North-Cork-Miliz dagegen war zuweilen während des Exercirens ein „regulaires Summen" in Folge der Unterhaltung; auch beliebten die Leute sich gelegentlich umzusehen.

Die Berichte über die Schottischen Regimenter lauten im Allgemeinen günstiger, jedoch wird von ihnen die allen Miliz-Regimentern anhaftende Eigenthümlichkeit erwähnt, dass sie es mit dem Wachtdienste nicht sehr streng nahmen; die Mannschaften der Brigade Raines sollen sich im Allgemeinen „preiswürdig" benommen haben, anfangs benahmen sich jedoch einige Leute recht ungehörig „Nachts" in der Stadt (Dorking); die daraufhin dort stationirten Pikets verhinderten jedoch die Wiederholung von Ungehörigkeiten!

Die angedeuteten Facta werden genügen, um sich ein Bild über die disciplinarischen Verhältnisse der Miliz zu machen. Wenn man auch selbstredend von einer Miliztruppe nicht denselben Grad von Disciplin erwarten kann, wie von einer regulären Truppe, so ist es doch bei Erwägung der oben angedeuteten Umstände entschieden zu verurtheilen, dass den Milizen von Seiten ihrer Vorgesetzten stets in den überschwänglichsten Ausdrücken Lobeserhebungen wegen ihres Betragens gemacht wurden. Hiergegen berührt es auszerordentlich angenehm, wenn man, übersättigt durch die über die Miliz ausgegossenen officiellen und nicht officiellen Schmeicheleien und Lobhudeleien, in der Army and navy gazette vom 5. August endlich ein sachgemäszes, ruhiges und ungefärbtes Urtheil abgegeben sieht. Der Artikel schlieszt wörtlich, wie folgt, nachdem hervorgehoben ist, dass auch manches Anerkennenswerthe geleistet worden sei: „Aber sie sind mit einem Ocean von Schmeicheleien überfluthet worden. Nicht ein Wort ist gebraucht worden, um auch nur anzudeuten, dass sie Alle anders als ordentlich und tüchtig gewesen wären, so ruhig und gehorsam wie die bestdisciplinirten Soldaten der Welt, obgleich es notorisch ist, dass einige Corps in hohem Grade unordentlich und schwierig waren. Müssen nicht Leute, welche der Sicherheit halber entwaffnet wurden, sich ins Fäustchen lachen, wenn sie lesen, dass sie in allen soldatischen Eigenschaften mit der Linie wetteiferten, und müssen sie nicht zu der Ansicht kommen, dass kleine Scherze der Art, deren sie sich schuldig machten, von den Machthabern als verzeihliche Ausbrüche animalischen Geistes angesehen wurden? Wir sind der

Ansicht, dass es weit besser gewesen wäre, einige Unterscheidung gemacht und auf der Nothwendigkeit eines zukünftigen besseren Betragens von Seiten der unruhigen Regimenter bestanden zu haben. Offiziere und Mannschaften kennen die Wahrheit, und sie würden Diejenigen, welche sie ihnen sagten, respectiren, anstatt bei sich selbst zu denken, dass das ihnen gezollte Lob seinen Ursprung entweder in Furcht oder Unwissenheit haben muss." —

In Betreff der Ausrüstung der Truppen wurde schon oben bemerkt, dass die Truppen in Folge der ungenügenden Ausstattung mit Trains fast unbeweglich waren. Die den Schwadronen ohne Bespannung übergebenen Karren waren, besonders bei dem 2. Corps, Veranlassung zu Klagen, die Bespannung mit nur 2 Pferden, besonders in hügeligem Terrain, wurde zu schwach befunden; ferner machte sich der Uebelstand geltend, dass diese Karren ohne Bespannung geliefert wurden und in den Schwadronen, besonders der leichten Cavallerie, keine als Zugpferde geeigneten Pferde vorhanden waren; es kam wiederholt vor, dass auf Wegen die Pferde mit den Karren durchgingen, und andererseits beim Fahren auf ungebahntem Terrain die Pferde aus Ermattung versagten.

Die Belastung der Cavallerie-Pferde wird vielfach als zu grosz angesehen, da das Ulanen- wie das Dragoner-Pferd durchschnittlich eine Last von 20 Stones (254 Pfd. Deutsch) tragen müssen. Viele Offiziere sollen die Ansicht vertreten, dass es am besten sei, das Pferd auszer dem Reiter nur mit dem Mantel zu belasten und alle sonstige Ausrüstung und Futter auf Wagen zu befördern. Diese Herren scheinen zu vergessen, dass durch eine solche Maaszregel theils die Trains ungebührlich anschwellen würden, und theils die Cavalleristen event. wegen Mangels an Nahrungsmitteln für Mann und Pferd, sowie der nöthigsten Utensilien, auszerordentlich in ihrer Bewegungsfähigkeit beschränkt, viel zu abhängig von den Trains gemacht würden. Dass es für die Leistungsfähigkeit des Pferdes am geeignetsten wäre, ihm auszer dem Reiter gar keine Last aufzubürden, liegt klar auf der Hand; in jeder Beziehung lässt sich nun aber einmal das Ideal nicht erreichen. Die Ulanen sind noch mit dem Pistole bewaffnet, welches in dem Pistolenholfter getragen wird; jedoch wird augenblicklich in Erwägung gezogen, einige Leute jeder Escadron nach Art der Deutschen Ulanen mit dem Carabiner (d. h. unter Fortfall der Lanze) zu bewaffnen, ja es ist sogar die Rede davon, das ganze zweite Glied mit dieser Waffe auszurüsten, was in Bezug auf Verwendung dieser Cavalleriegattung beim Aufklärungsdienste zweifellos nur von groszem Werthe sein könnte.

Die Kopfbedeckung der Ulanen zeigte sich besonders bei der groszen Hitze sehr unpraktisch, während die Bärenhautmütze der Scotch Greys (2. Dragoner) sich weit geeigneter erwies, da sie Schläfen und Nacken mehr schützt. Besonders trat dieses bei einer Parade der Brigade Wardlaw hervor, wo kein Dragoner erkrankte, dagegen mehrere Ulanen in Folge der Hitze unwohl wurden.

Das Gepäck der Infanterie ist in den letzten Jahren wesentlich erleichtert und eine zweckmäszigere Form des Tornisters eingeführt; mehrere Miliz-Regimenter waren jedoch mit dem alten Tornister ausgerüstet. Auch hier wird als anzustrebendes Ziel hingestellt: den Infanteristen nur mit dem Mantel und einem Paar leichter Schuhe zu belasten, das Gepäck dagegen stets zu fahren; der Berichterstatter, der augenscheinlich die Ansicht mancher Offiziere ausspricht, hält es für angängig und praktisch, die Utensilien, Wäsche etc. des Mannes auf Wagen zu fahren; da er aber selbst an einer anderen Stelle ausspricht, dass zu grosze Trains das gröszte Impediment für eine Truppe sind, widerlegt er sich selbst.

Wenn demselben einige Kriegserfahrung in dieser Beziehung zur Seite stände, wenn er selbst die Erfahrung gemacht hätte, wie lange es zuweilen dauert, ehe die Truppen wieder in den Besitz ihrer Tornister gelangen, wenn letztere gefahren resp. vor einem Gefechte abgelegt worden sind, und welche Verlegenheiten daraus entstehen, so würde er vermuthlich nicht auf seinem Vorschlage beharren.

Bei den Miliz-Regimentern trat ein Mangel in der Ausrüstung auffallend hervor: Die Regimenter haben alle Pioniere, jedoch besitzen diese Pioniere „kein Handwerkszeug“, was sich natürlich bei der Einrichtung im Lager sehr fühlbar gemacht hat, und bei einer „mobilen“ Truppe wohl kaum vorkommen dürfte. Ferner ist es ein auffallender Mangel bei den Milizen, dass die Leute nicht stets mit einer Feldflasche ausgerüstet sind, sondern beim Verlassen des Lagers ihre Wasserflaschen wieder abgeben mussten.

Die Miliz ist noch nicht mit dem Martini-Henry-Gewehr ausgerüstet, sondern führt noch das Snider-Gewehr; es ist also noch keine Einheit der Munition erreicht.

Bei einer reitenden Batterie ereignete sich der Unfall, dass eine Kartusche sich bei dem Ansetzen entzündete und der bezügliche Artillerist durch den Wischer am Daumen beschädigt wurde. Die Offiziere hatten den Grund zu diesem Unfalle in der heiszen Witterung und der schnellen Bedienung finden wollen; letzteres mag der Fall sein; für das Wort „schnell“ sollte aber lieber „mangelhaft“ gesetzt werden, denn vermuthlich wird die betreffende Nummer schlecht

ausgewischt haben. Vielleicht auch hat der Grund in mangelhafter Beschaffenheit des Kartuschbeutel-Materials gelegen; der Berichterstatter hebt mit Recht hervor, dass ein derartiger Unfall leichter bei Vorderladern als bei Hinterladern vorkommt. Charakteristisch-Englisch ist es, dass er gleich wieder berechnet, dass die Beschaffung eines besseren Kartuschbeutelzeuges mit verhältnissmäszig geringen Kosten verknüpft sei, „während ein Artillerist dem Staate heut zu Tage eine erhebliche Summe Geldes“ koste. —

Der Umstand, dass die Truppen, anstatt wie gewöhnlich bei den Sommer- und Herbstübungen in Baracken resp. Cantonnements, in Lagern untergebracht waren, war einer, ja man möchte fast sagen, der einzige, welcher daran erinnerte, dass sie mobil sein sollten. Wenn es schon bei uns mit Schwierigkeiten und Kosten verknüpft ist, einen geeigneten, allen Ansprüchen genügenden Lagerplatz für einen gröszeren Truppenkörper zu schaffen, so ist dies noch weit mehr in England der Fall. Die Lage und Anordnung der einzelnen Lager entsprach denn auch nicht allen militairischen Anforderungen, besonders in dem Lager der 3. Division V. Corps bei Strout machte sich die weite Entfernung des Wassers unangenehm fühlbar; in den übrigen Lagern war ebenfalls das Wasser fast überall mindestens eine halbe Englische Meile entfernt. Zur Herbeischaffung des Wasserbedarfes waren die Truppen mit besonderen, vom Train bespannten Wasserkarren ausgerüstet, und zwar hatte jedes Regiment, jeder höhere Stab und das Army service corps je einen derartigen Karren; da dieser Karren nur mit einer Oeffnung versehen ist, war vor Ausmärschen das Füllen der „Sodawasserflaschen“ der Milizen recht zeitraubend. Das Tränken der Pferde der Brigade Wardlaw geschah aus langen Trögen, aus welchen 60 Pferde gleichzeitig trinken konnten: die Tröge wurden aus einem mittelst Dampfkraft gefüllten Reservoir gespeist.

Mit Rücksicht auf das bebaute Gelände lagerten die Truppen nicht überall zusammen, sondern mit bedeutenden Zwischenräumen regimenter- und waffenweise. Uebersicht und Lagerdienst werden jedenfalls dadurch recht erschwert worden sein, abgesehen davon, dass durch eine derartige Anordnung die Aehnlichkeit mit den mobilen Verhältnissen auch für die Lagerung verloren ging.

Die Truppen waren in Zelten untergebracht, wie sie von einer mobilen Englischen Truppe mitgeführt werden. Bei dem V. Corps war eine neue Art von Zelten für je zwölf Mann mit besserer Ventilation und leichter verschlieszbarer Thüröffnung in Gebrauch, welche denen von alter Construction gegenüber lobend hervorgehoben werden.

Wenn man in England wirklich darauf bedacht ist, die ungeheuren Trains zu beschränken, so sollte man vor allen Dingen die Erfahrungen anderer Armeen sich zu Nutze machen und die Zelte abschaffen; sie sind ein groszes Hemmniss für die Beweglichkeit der Truppen, sie vermehren die Trains in ungemeiner Weise, verlangsamen den Aufbruch der Truppen etc. und sind, wie unsere Erfahrungen zeigen, vollständig entbehrlich. Dagegen sollte man zur Zeit der Sommerübungen den Milizen sowohl, wie den regulairen Truppen Gelegenheit geben, sich Praxis in der Einrichtung im Bivouak zu erwerben. Wahrscheinlich wird man den Herren von der Miliz es nicht zuzumuthen wagen, eine Nacht unter freiem Himmel hinter einem selbstconstruirten Wetterschirme zu schlafen. Ein übergroszes Vertrauen setzt man schon nicht in die Gewandtheit der Milizen, sich im Zeltlager einzurichten, denn es existirt eine General-Ordre, nach welcher in jedes Milizlager eine Compagnie Linien-Infanterie zu commandiren ist, um den Milizen bei der Lagereinrichtung behülflich zu sein. Der Brigade-Major der bei Horsham lagernden Brigade Glyn war sogar so vorsorglich, dass er telegraphisch von Aldershot drei militairisch gebildete Köche kommen liesz, welche die nöthigen Kochvorrichtungen für die Milizen trafen, die Kochgräben bauten etc.

So verwöhnten Herren würde allerdings das Bivouakiren als horrende Zumuthung erscheinen; wenn man es ihnen aber im Frieden nur wirklich einmal ernstlich zumuthete, so würden sie sich wohl in das Unvermeidliche finden und durch Uebung auch hierin einer im Felde brauchbaren Truppe ähnlicher werden.

Anerkennend erwähnt wird es, dass die Generale mit den Truppen lagerten, und dass die Zelte derselben, sowie der Offiziere der Stäbe meist viel einfacher ausgestattet waren, als diejenigen vieler Front-Offiziere!

Es scheint also auch in dieser Beziehung keine Vorschrift zu existiren und dem eigenen Ermessen der Offiziere anheimgegeben zu sein, was sie für die Bequemlichkeit ihrer Person für erforderlich halten.

Die Kochvorrichtungen waren in den verschiedenen Lagern und selbst bei den Regimentern verschieden; bei der Infanterie wurden Kochgräben hergestellt, bei der Cavallerie kochten einzelne Regimenter in groszen Kesseln, die zu zweien an je einem Ende eines auf einem eisernen Dreifusze ruhenden Querholzes hingen, während bei dem 21. Husaren-Regimente eine von dem Quartermaster Kelly erfundene neue Kochvorrichtung versuchsweise angewandt wurde.

Dieselbe besteht aus einer Art zusammenlegbarem eisernen Graben, in welchen sieben Kessel gehängt werden können; in einem derartigen Apparate kann gleichzeitig für 300 Mann gekocht werden. Man hebt als Vortheil hervor, dass kein Graben ausgehoben zu werden braucht, dass Feuerung gespart wird, dass er bei Regen das Kochen erleichtert, in fünf Minuten zusammenzulegen, in drei Minuten aufzustellen ist, und weniger Raum zur Verpackung erfordert, als die ordonnanzmäszigen Kochkessel. Offiziere und Mannschaften sollen sich sehr lobend über diesen Apparat ausgesprochen haben.

Bei der Cavallerie und Artillerie werden die Pferde am Kopfe und einem Hinterbeine befestigt, und wird diese Methode erklärlicher Weise der von dem Obersten Baker vorgeschlagenen Art: dieselben an einem Vorder- und einem Hinterbeine (den Kopf freilassend) zu befestigen, vorgezogen. Viele Offiziere halten es für wünschenswerth, dass man die in Indien übliche Art der Befestigung an beiden Hinterbeinen auch in England annehme. Augenscheinlich müssen die Pferde der Englischen Cavallerie weniger gutmüthig, als die unserigen sein, denn trotz der Befestigung an einem Hinterbeine waren Verletzungen durch Schlagen bei fast allen der 61 bei der Brigade Wardlaw krank geführten Pferde die Veranlassung. Für plötzlichen Aufbruch, besonders während der Nacht, muss die Befestigung der Pferde an den Beinen sehr störend und verzögernd wirken. —

Es wurde schon oben erwähnt, dass bei den Milizen durchweg über mangelhafte Haltung und Nachlässigkeit im Wachtdienste geklagt wurde; für die Posten waren in einzelnen Lagern als Schutz gegen die Sonne Laub-Schilderhäuser construirt, die einen Fusz tief in die Erde gegraben waren; der Times-Correspondent setzt ganz witzig hinzu, dass bei Regenwetter diese Construction sehr sinnreich gewesen wäre, um für die Posten gleichzeitig ein Fusz- und ein Sturzbad zu schaffen. —

Mit dem Mangel an Transportmitteln hängt es unmittelbar zusammen, dass bei der Verpflegung der mobilisirten Truppen das Commissariat herzlich wenig in Mitleidenschaft gezogen wurde; fast sämmtliche Bedürfnisse wurden von Lieferanten, mit denen vorher Contracte abgeschlossen waren, in die bezüglichen Lager geschafft; Magazine etc. waren von Seiten der militairischen Behörden nicht errichtet. Der Englische Soldat besitzt in hervorragender Weise die auch an Soldaten anderer Nationen vielfach bemerkbare Eigenschaft, seine Muszestunden mit Raisonniren über die Verpflegung auszufüllen, auch wenn sie noch so gut ist. Besonders aber thaten sich

auch hierin die Irischen Miliz-Regimenter hervor, welche sich weigerten Etwas zu essen, woran sie nicht gewöhnt waren; hierzu gehörten Fleisch-Conserven, gesalzenes Schweinefleisch und vom Commissariat gelieferter Zwieback. Es wurde übrigens bemerkt, dass sie eventuell das gesalzene Schweinefleisch gegessen haben würden, wenn man ihnen hinreichend Gemüse etc. dazu geliefert hätte. Die Folge der wählerischen Geschmacksrichtung der Leute war es, dass sie bei einigen Gelegenheiten nicht ganz satt wurden, was dann zu den bittersten Klagen führte und zu Anfragen im Parlamente Veranlassung gab. Einige Unregelmäszigkeiten in der Verpflegung scheinen übrigens in der That durch mangelhafte Anordnungen der oberen Behörden herbeigeführt zu sein. — Die Portion für den Mann sowohl, wie die Ration für das Pferd waren für die Dauer der Uebungen erhöht, und zwar betrug die erstere täglich $^3/_4$ Pfund (Englisch) Fleisch und $1^1/_2$ Pfund Brod, die letztere 14 Pfund (etwa 12 Pfund Deutsch) Hafer.

Im Allgemeinen soll die Verpflegung durchaus gut gewesen sein. —

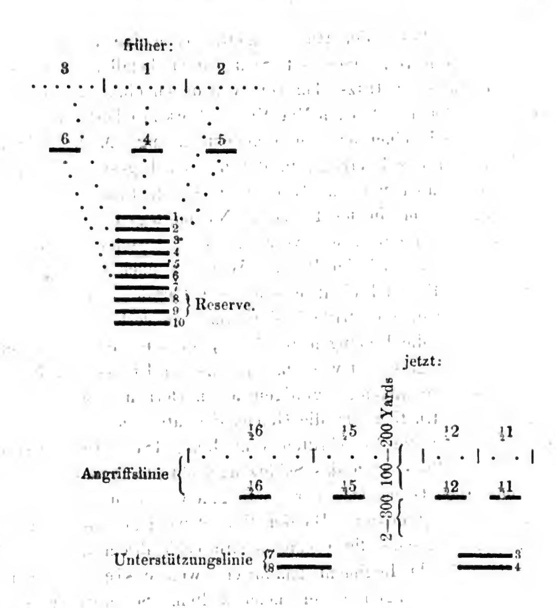
Der physische Zustand der Truppen wird im Allgemeinen als durchaus befriedigend bezeichnet und im Ganzen weniger als früher über Abnahme der körperlichen Tüchtigkeit der bei der Linie eingestellten Recruten geklagt. Von den Irischen Milizen wird die von Armagh (evangelische) als besonders tüchtig in körperlicher Beziehung geschildert.

Für das II. Corps waren Lazarethe in Aldershot und Brighton (letzteres merkwürdiger Weise als „Basis" des II. Armeecorps bezeichnet) errichtet; in den Lagern waren Feld-Lazarethe hergerichtet, denen je ein Arzt vorstand; in ernsteren Fällen wurden die Kranken in die bezüglichen groszen Garnison-Lazarethe geschickt.

In Anbetracht der zur Zeit der Uebungen herrschenden groszen Hitze ist der Gesundheitszustand durchschnittlich als ein auszerordentlich günstiger zu bezeichnen. Bei der Brigade Wardlaw (circa 1450 Köpfe) befanden sich am 15. Juli vier Mann im Lagerlazareth, drei Mann im Lazareth zu Brighton; von der Division Mac Mahon (circa 6000 Köpfe) waren gleichzeitig im Lazareth zu Aldershot 33 Mann; bei dem bei Salisbury versammelten Theil des 5. Corps war der höchste Krankenstand unter den regulairen Truppen 1,65 Procent, bei der Miliz 0,95 Procent. Etwas weniger günstig war das Verhältniss im Lager von Dorking, wo z. B. von der Pertshire-Miliz gleichzeitig 15 Mann, von der Ayr- and Whigton-Miliz 17 Mann im Lazareth waren. In den bei Weitem meisten Fällen war die Er-

krankung in Folge der Hitze eingetreten, einige Leute waren in den Zelten von einer Art Sonnenstich befallen; auch kamen mehrere Fälle von Hitzschlag vor, von denen einige mit dem Tode endigten. Bei der Division Mac Murdo (Dorking) bestand die Krankheit vielfach in einer leichten Augenentzündung. Mehrere Truppentheile hatten das Exerciren in den heiszen Tagesstunden verboten, andererseits aber wurden Paraden verschiedentlich „aus Rücksicht auf das Publicum" in den heiszesten Nachmittagsstunden abgehalten, in Folge deren dann, wie vorauszusehen, verschiedene Fälle von Sonnenstich etc. (bei der Brigade Wardlaw auch ein Offizier) vorkamen. In England dient nämlich die Parade vielfach auch als Mittel, um zu dem Eintritte in die Armee zu verlocken. —

Was nun die Uebungen anbelangt, so muss in Betreff der Infanterie vorausgeschickt werden, dass bis vor Kurzem die Englische Infanterie einer allgemein gültigen, auf modernen Anschauungen beruhenden Instruction für die Gefechtsformation entbehrte. Officiell existirten nur die Vorschriften vom Jahre 1874 (Field Exercise), welche allerdings auch das Schützengefecht etc. behandelten, aber die modernen Grundsätze der Compagnie-Colonnen-Taktik gänzlich unberücksichtigt lieszen. Da der Mangel wohl gefühlt wurde, kam es häufig vor, dass die Commandeure nach ihrem Ermessen Formationen für ihr Regiment einführten, welche sie eben den modernen Anforderungen entsprechend hielten. So ereignete es sich denn auch, dass Regimenter bei Versetzungen von einem Districte in den anderen, oder bei dem Wechsel von Commandeuren auch ihre taktischen Formationen ändern mussten. Diesem Uebelstande hat man durch Veröffentlichung der Instruction für den Infanterieangriff in diesem Sommer ein Ende zu machen gesucht. Diese Instruction schlieszt sich unverkennbar der Preuszischen Compagnie-Colonnen-Taktik an; man hat gesucht, den Compagnie-Chefs mehr Selbstständigkeit zu gewähren und das Bataillon in sich beweglicher zu machen. Wenn man die jetzige Angriffsformation des Englischen Bataillons mit der früheren vergleicht (s. folg. Seite), so ist ein Fortschritt unverkennbar, aber man hat das Haus gebaut, ohne das Fundament zu legen. Man hat die Formation nachgeahmt, ohne die Gliederung des Bataillons zu ändern. Das Englische Bataillon, von etwa gleicher Kriegsstärke (1097 resp. 1002) wie das Preuszische, zerfällt in zehn Compagnien (oder für die Praxis in acht, da zwei Compagnien an das Depôt abgegeben werden), das Preuszische in vier; bei dem Englischen Bataillone sind drei Stabsoffiziere und acht Compagniechefs thätig, bei dem Preuszischen ein Stabsoffizier und



vier Hauptleute. Der Englischen Compagnie von 100 Mann (höchstens „wenn“ das Bataillon in Kriegsstärke ist) wohnt nicht annähernd die Selbstständigkeit inne, wie der Preuszischen von 250 Mann, die Englische Compagnie ist also auch nicht im Stande, die selbstständigen Gefechtsaufgaben zu erfüllen, wie sie einer Preuszischen Compagnie aufgegeben werden können. Der Compagnie-Chef empfängt nicht allein Directiven von dem Bataillons-Commandeur, sondern steht überflüssiger Weise noch unter der directen Leitung des Halb-Bataillon-Commandeurs. Bei dem Ausschwärmen wird nicht einfach von der Tête ausgeschwärmt, sondern von den äuszeren Flügeln beider (resp. beim Bataillone der vier Têten-Compagnien), so dass die Schützenlinie des Bataillons von Hause aus aus Theilen von vier Compagnien gebildet ist, denen die zweiten Hälften hinter der Mitte als Soutien folgen! — Genug, bei dem oberflächlichen Ansehen der Formationen auf dem Papier scheinen sie den als richtig erkannten und auf Erfahrung begründeten Formationen der Compagnie-Colonnentaktik zu entsprechen; bei Licht besehen aber erkennt man, dass

sie mehr äuszeren Schein als inneren Werth besitzen, da sie auf falschem Fundamente beruhen. Bei den Vorschriften für die Brigadeübungen und für das Vorgehen eines zur Aufklärung vor eine Division vorpoussirten Bataillons etc. macht sich ein groszer Hang zum Schematismus geltend. Für die Cavallerie und Artillerie sind einige allgemein gehaltene Regeln in Betreff ihres Verhaltens im Verbande mit der Infanterie zugefügt; unter Anderem ist bestimmt, dass die Cavallerie oder Artillerie beim Avanciren entweder um die Flügel der Infanterie herumzugehen habe, oder durch die Intervalle. Dass einer dieser beiden Wege gewählt werden k a n n, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Zu bemerken ist auch, dass die neue Instruction mit drei Brigaden bei jeder Division rechnet, während das Mobilmachungschema nur zwei aufweist. Genug, es scheint mit der neuen Instruction für die Englische Infanterie noch nicht das Ideal erreicht zu sein. Wie dem nun aber auch sei, immerhin schlieszt sie einen groszen Fortschritt in sich, und es wäre wohl von der gröszten Bedeutung gewesen, wenn man alle disponible Zeit in diesem Sommer verwandt hätte, um die Miliz-Bataillone mit den neuen Formationen vertraut zu machen. Es lagen bei den höheren Behörden auch die besten Absichten vor; die „Standing orders for the 2. and 5. Army-Corps during Mobilization" vom 28. Juni schreiben vor, dass die Milizen in den Lagern ihre gewöhnlichen jährlichen Uebungen „mit den regulairen Truppen" vollziehen sollten, aber fast alle Miliz-Regimenter campirten für sich, abgesehen von einer ihr beigegebenen Infanterie-Compagnie; ihnen fehlte also das gute Beispiel der Linie. Dieselben Ordres bestimmten, dass bei der Infanterie der Vorpostendienst geübt werden sollte. Der Army-Corps Training act gemäsz hatten Manöver mit gegeneinander operirenden gemischten Waffen stattzufinden, d. h. „nur auf der Regierung gehörigem Terrain"; ein derartiges Terrain fand sich aber nur bei Aldershot. Bei alle dem aber hatte die Miliz des II. Corps höchstens vier bis fünf, die des V. Corps sechs eigentliche Uebungstage; die ganze übrige Zeit wurde von Märschen, Paraden, Ruhetagen, Sonntagen etc. ausgefüllt.

Wenn also wirklich das Terrain gröszere Manöver gestattet hätte, so wären doch die Milizen zum Manövriren absolut unfähig gewesen! Dem entsprechend wird denn auch z. B. von der Miliz der Brigade Glyn berichtet, dass sie nur in den einfachsten Bewegungen, Deployements, Colonnenformation, Frontwechsel etc. geübt wurde, während Tirailliren oder „Derartiges" nicht einmal versucht wurde! Die Galway-Miliz (vermuthlich auch noch andere Regimenter) war in den Jahren 1874 und 1875 gar nicht zu Uebungen

zusammengezogen. Die Miliz-Commandeure der Division Murdo bewegten sich in der angenehmen Aussicht, die ihnen von oben gemacht worden war, dass sie die ersten „14“ Tage ausschlieszlich zum Bataillons-Exerciren zur Disposition haben sollten; dabei aber blieb den Corps kaum die Zeit zu irgend einer nennenswerthen Instruction!

Wie konnte da von Einüben der neuen Angriffsformation, wie konnte in zweiter Linie von einem Manövriren der Milizen, womöglich gegen regulaire Truppen, die Rede sein! Vor Ablauf einer mehrmonatlichen Uebungsperiode könnten die Milizen einen derartigen Ausbildungsgrad gar nicht erreicht haben!

Bei den aus regulairer Infanterie gebildeten Divisionen (Mac Mahon das 2. Corps und Borton das 5. Corps) wurde die neue Angriffsformation gegen einen markirten Feind geübt. Der General Spencer beabsichtigte, am 19. Juli der Parade der bei Salisbury versammelten Truppen ein gröszeres Manöver folgen zu lassen, da er aber „aus Rücksicht auf das Publicum“ die Parade um 4½ Uhr Nachmittags ansetzte, wurde es zu spät, um den Plan auszuführen. Da sich auch viele Milizen dort befanden, mögen auch andere Gründe wohl noch mitgesprochen haben! Abgesehen von der Untüchtigkeit der Milizen, würde sich ein gröszeres Manöver mit einer Batterie (bei Freund und Feind zusammen) vermuthlich nicht sehr natürlich gestaltet haben!

Wiederholte Klage wird über die Miliz-Unteroffiziere geführt, sie besitzen keine Autorität über die Leute und leisten Nichts; es wird eine längere Uebungsperiode für dieselben für dringend erwünscht gehalten: auch die den permanenten Stäben zugetheilten Sergeanten sollen an Tüchtigkeit abgenommen haben. —

Wenn nach dem Gesagten der höchst mangelhafte, nach heutigen Begriffen völlig ungenügende Ausbildungsgrad der Miliz-Infanterie auszer Frage steht, so erscheint die Zutheilung so vieler Miliz-Regimenter zu den Corps, welche man einer Invasions-Armee zunächst entgegenzustellen denkt, in hohem Grade gewagt; es würde vielleicht mehr im Interesse Englands liegen, einige Corps regulairer Truppen aufzustellen, und die dann noch restirenden regulairen Bataillone auf die aus Milizen zusammengesetzten Corps zweiter Linie zu vertheilen. —

Den Standing orders entsprechend, übten die bei Lewes resp. Pointing Down versammelten Cavallerie-Brigaden den Recognoscirungs- und Felddienst. Während die Brigade Wardlaw nur gegen einen supponirten Feind gefochten zu haben scheint, wurden die

Uebungen bei der Brigade Benson, wie es scheint, rationeller betrieben, da die Regimenter gegeneinander manövrirten. Am 13. Juli repräsentirte ein Detachement des 17. Ulanen-Regiments die vorgeschobenen Abtheilungen eines von Weymouth über Dorchester auf Sherborne avancirenden Feindes; das 8. Husaren-Regiment, als Theil einer bei Pointing Down lagernden Cavallerie-Division, wurde vorgesandt, um den Fluss Yeo zu überwachen. Das gesammte Regiment wurde in erster Linie verwandt, das Soutien durch den Brigade-Commandeur nebst Stab bei Pointing Down dargestellt; alle Meldungen waren nach der Kirche zu Pointing Down zu richten, und dem Regiment die Aufgabe gestellt, die Bewegungen des Feindes durch genaue Meldungen festzustellen. Der Brigade-Commandeur gab jedem der Gegner besondere Directiven und hielt zum Schlusse die Kritik ab. Am folgenden Tage wechselten die Regimenter die Rollen. Es wird in Betreff dieser Uebungen hervorgehoben, dass sie in praktischer und instructiver Weise geleitet und ausgeführt wurden, dass kein wildes Durchbrechen der feindlichen Vorposten durch kleine Abtheilungen stattfand, dass keine unnatürlichen Attacken vorkamen und keine muthwilligen Versuche, einzelne Patrouillen abzufangen, unternommen wurden, dass überhaupt die Uebungen mehr im Interesse des Dienstes, als „für das Amusement des Publicums“ gehandhabt worden seien. Getadelt wird, dass die Patrouillen bei dem Aufklärungsdienste es zu wenig verstanden, sich verdeckt aufzustellen. Die Ulanen hält der betreffende Berichterstatter nicht für geeignet zum Aufklärungsdienste, weil sie sich durch ihre Lanzen zu früh verrathen; er ist auch der Ansicht, dass die Ulanen ihre Pistole fast ausschlieszlich zu Fusz brauchen werden, und empfiehlt daher, die Pistole nicht im Holfter, sondern an der Person des Reiters zu befestigen; in dieser Ansicht muss ihm wohl widersprochen werden, denn der Ulan wird die Pistole fast ausschlieszlich (abgesehen von Cantonnements und Requisitionen in feindlichem Lande bei unsicherer Bevölkerung) zu Pferde als Signal-Instrument brauchen, und zu dem Ende ist es praktischer im Halfter untergebracht, als an der Person des Reiters, welchen es in Handhabung seiner Waffen hindert. Dass im Kriegsministerium augenblicklich eine Commission sich mit der Frage beschäftigt, ob ein Theil resp. das ganze zweite Glied der Ulanen-Regimenter mit dem Carabiner (unter Fortfall der Lanze) zu bewaffnen sei, wurde schon oben erwähnt. — Bei der Brigade Wardlaw fällt es dem betreffenden Berichterstatter auf, dass die Scotch Greys (schwere Cavallerie) sich im Aufklärungsdienste am gewandtesten zeigten; er ist der Ansicht, dass die sieben schweren

Cavallerie-Regimenter der Englischen Armee gar nicht im Aufklärungsdienste zu verwenden, sondern ausschlieszlich als Schlachten-Cavallerie zu verwerthen seien. Es ist wohl unnöthig, auf eine Widerlegung dieser durchaus falschen Ansicht einzugehen. — Ueber die gänzliche Unbrauchbarkeit der zur Divisions-Cavallerie bestimmten Yeomanry scheint jetzt in England nur eine Stimme zu herrschen. Persönlichen Muth wird man diesen Freiwilligen natürlich nicht absprechen können, aber was ist von einer Cavallerie zu erwarten, die jährlich acht Tage übt! Es wird hervorgehoben, dass die Leute vermöge ihrer Ortskenntniss vortrefflich zum Aufklärungsdienste zu verwenden seien. Wie aber, wenn sie in eine ihnen unbekannte Gegend kommen!?

In Bezug auf die Artillerie ist wenig zu sagen und findet sie in den Berichten auch fast nur bei den Paraden Erwähnung; da zusammenhängende Manöver gegen einen markirten Feind, auszer bei der Division Mac Mahon (die Division Borton hatte keine Artillerie), nicht stattfanden, wird die Artillerie meist allein geübt haben; auch bei den Brigadeübungen der Cavallerie gegen einen supponirten Feind war sie nicht immer zugegen. Für diese Waffe werden, wie für die Cavallerie, die beschränkten Terrainverhältnisse sehr hemmend gewesen sein. —

Die in kleinen Detachements vertheilten Pionier̲e haben nur Verwendung bei Anordnung der Lager und zum Legen einzelner Feld-Telegraphen-Linien gefunden. —

Die ganze Uebungszeit gewann einen Abschluss in den Erlassen des Höchstcommandirenden Feldmarschalls an die Corps-Commandeure und der letzteren an die Truppen, in welchen den Commandeuren und den „unter dem neuen Mobilmachungssysteme zusammengebrachten Truppen“ in reichstem Maasze Lob gespendet wird für die vortreffliche Haltung und die höchst anerkennenswerthen Leistungen. —

Als Resumé aus den vorgehenden Betrachtungen ergiebt sich, dass der von dem Englischen Kriegsministerium angeordnete Mobilmachungsversuch diesen Namen in keiner Weise verdiente, dass es einfach eine Zusammenziehung theilweise durch Reserven verstärkter, aber immobiler Truppen, auf Grund der in der Army list verzeichneten Truppeneintheilung an gewissen, im Voraus bestimmten Punkten war. Der eigentliche Zweck der „Mobilisirung“ ist nicht leicht ersichtlich, denn den Versuch, ob die Reservisten der Einberufungsordre folgen würden, konnte man ebenso gut machen, indem

man sie in die Standorte der Regimenter einberief. Dass man ein Regiment aus Schottland resp. Irland nach einem Orte im Süden Englands befördern könnte, wenn man es auf Dampfschiff und Eisenbahn setzte und dann marschiren liesz, konnte man wohl ohne Versuch annehmen. Dass man keine genügenden Trains hatte, und dass ohne dieselben keine Truppen mobil zu nennen sind, wusste man auch vorher etc. Dagegen aber hätte man die Verhältnisse genug kennen müssen, um sich keinen ausschweifenden Hoffnungen in Bezug auf grosze und nutzenbringende Uebungen zu machen; man hätte durch die einfachste Berechnung voraussehen können, dass die Ausbildung der Milizen durch die Beschränkung der Zeit sehr geschädigt würde.

Dem objectiven Beobachter entrollt sich bei dem Studium dieses Mobilmachungsversuches ein klares Bild über die Verhältnisse der Englischen Armee. Der Versuch hat auf das Schlagendste die Mängel gezeigt in Bezug auf Mobilmachungsarbeiten, Truppentransportwesen, Ausrüstung, Ersatzwesen, Reserve-System, Ausbildung der Milizen etc.; er hat gezeigt, dass Groszbrittanien seine Heeresorganisation von Grund aus ändern muss, wenn es sich auf militairisch gleiche Rangstufe mit den continentalen Groszmächten stellen will, ja, wenn es auch nur — ohne Verfolgung offensiver Zwecke — darauf rechnen will, einer Europäischen Invasions-Armee — so unwahrscheinlich die Landung einer solchen auch ist — mit annähernd gewisser Aussicht auf Erfolg entgegen zu treten. Der Nation sind die Verhältnisse klar vor Augen geführt, verschlieszt sie sich der Wahrheit nicht, sondern reicht sie die hülfreiche Hand zur Reorganisation des Heeres, so würde durch den scheinbar nutzlosen Mobilmachungsversuch dem Lande der gröszte Vortheil erwachsen. —

XIX.

Die Schlacht bei Nisch und die mit derselben in Verbindung stehenden Operationen im Jahre 1689.*)

Von

Freiherr von Ardenne,

Premierlieutenant im 2. Westphälischen Husaren-Regiment Nr. 11.

Mancher Zeitungsleser unserer Tage hat unwillig den Kopf geschüttelt, wenn bei den Berichten vom Türkischen Kriegsschauplatze ihn die Namen der Oertlichkeiten, wo man sich schlug, gar so fremdartig anmutheten. — Wie bekannt, waren dagegen der weniger gebildeten Christenheit vergangener Jahrhunderte Namen wie Alexinatz, Nissa, Saitschar, Morawa und Drina, — wie bang und gespannt sah einst ganz Deutschland nach jenen Gegenden, wo es galt, den Erbfeind zu bekämpfen, den die diplomatischen Actenstücke jener Tage mit nichts weniger als pietätvollen Epitheten belegten.

In den fortwährenden Türkenkriegen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts war das Haus Habsburg nie in gröszerer Noth gewesen, als im Jahre 1683, wo die Hauptstadt kaum vom Untergange gerettet werden konnte. Dann wandte sich das Kriegsglück und die nächsten Jahre brachten den Christen glänzende Erfolge. Militairisch gehören diese Feldzüge zu dem Interessantesten, was die Kriegsgeschichte bieten kann. Ganz entgegen der langsamen, schematischen Kriegführung, wegen welcher man kurz vorher einen Montecuculi preisen zu müssen glaubte, spielen sich die Ereignisse an der unteren Donau in gewaltigen, rasch auf einander folgenden Schlägen ab, — an die Marsch- und Manövrirfähigkeit der Truppen werden dieselben Anforderungen gestellt, wie an die Entschlusskraft und Kühnheit der Führer, so dass Episoden zu Tage treten, die den besten Leistungen der Friedericianischen Zeit wohl an

---

*) Benutzte Quellen: 1) Berichte des Prinzen von Baden an den Kaiser Leopold (incl. der Originalpläne des damaligen Kriegsschauplatzes). — 2) Marsigli — stato militare del regno Ottomane. — 3) Biographie Veterani's (Dresden 1789). — 4) Feldzüge des Prinzen Ludwig von Baden (anonym). — 5) Oesterreichische Militair-Zeitschrift 1819 — Schlacht von Nissa.

die Seite gestellt werden können. Eine solche ist der kurze Sommerfeldzug von 1689, der in der Schlacht von Nisch seine glorreiche Entscheidung fand.

Nach dem Entsatze von Wien war 1684 das westliche Ungarn in blutigen Kämpfen erobert worden; das Jahr 1685 brachte die siegreichen Schlachten von Gran und Neuhäusel, 1686 die Erstürmung von Ofen und die Schlacht von Zeuta, 1687 den Sieg von Mohacs, 1688 die Einnahme von Belgrad und Orsova; 1689 sollte der Feldzug in Serbien eröffnet werden.

Der schon 15 Jahre währende Krieg hatte die Reihen der Kaiserlichen Armee bedenklich gelichtet, und da zu dem alten Feinde noch Ludwig XIV. sich gesellte, der seine Heere räuberisch in die Pfalz eindringen liesz, so konnte man gegen die Türken nur geringe Kräfte ins Feld stellen.

Es waren etwa 12—16,000 Mann, welche sich bei Hassan Pascha Palanka (4 Meilen südlich Belgrad) im Morawa-Thale Anfangs Juni sammelten; am 11. Juni langte ihr Führer, Prinz Ludwig von Baden, bei ihnen an. Die Türkische Armee, dreimal so stark, concentrirte sich bei Sofia und hatte eine Avantgarde gegen Nisch (Nissa) vorgeschoben. Bei dieser Stadt passirt die grosze Heerstrasze die Nischawa und läuft dann in einem verhältnissmäszig engen Thale über Alexinatz auf dem rechten Ufer der Morawa bis Tschuprija, geht dort über letzteren Fluss und führt über Jagodin und Hassan Pascha Palanka nach Belgrad.

Der Prinz entschloss sich zunächst, am 20. Juni bis Jagodin vorzugehen, um den Türken den etwa beabsichtigten Uebergang über die Morawa zu verwehren, auf den das Nachrücken der Hauptarmee nach Nisch hinzudeuten schien. Die Wege mögen damals nicht besser gewesen sein als heutzutage, — jedenfalls spricht dafür ein Rapport des Prinzen, demzufolge er wegen Mangels an haltbarem Fuhrwerk nur ungern vier Tagemärsche sich von der Donau entfernen wollte. Dazu war der Sommer von 1689 einer der regnerischsten seit Menschengedenken. Die Flüsse waren hoch angeschwollen und verwandelten ihre Thäler in undurchdringliche Moräste; die Wege wurden vielfach durchbrochen und ein feuchter Nebel hing wochenlang in den waldigen Bergen.

In Jagodin angekommen, liesz der Prinz eine Recognoscirung über den Fluss gehen, die auf dem rechten Ufer mit den leichten Truppen des Seraskiers Arat Bassa handgemein wurde und einige Vortheile erreichte. Die Noth im Kaiserlichen Lager ward aber bald so grosz, dass der Prinz zunächst gegen Belgrad zurückgehen

musste, wo er Fuhrwerk, Geld und Verstärkungen an sich zu ziehen hoffte. Die letzteren wurden ihm denn auch durch das Eintreffen des Generals Veterani aus Siebenbürgen, und Ende Juli waren endlich etwa 20,000 Mann bei Belgrad zusammengezogen. Von Wien waren den ganzen Monat Befehle über Befehle ergangen, man möge Ungarn gegen einen Einfall des Seraskiers schützen, der noch Widdin und Temeswar in Händen hatte und durch ein detachirtes Corps Zwornik an der Drina belagern liesz. Obwohl nun der Prinz von Baden weder Geld noch Fuhrwerk erhalten hatte und General Veterani ihn ernstlich zu bereden suchte, zunächst einen Handstreich gegen Temeswar zu wagen, so fasste der Prinz doch den Entschluss der kräftigsten Offensive, da der Wasserstand der Morawa es um diese Zeit wieder gestattete, Proviantschiffe stromauf zu bringen. In dem Glauben, dass der Feind vorwärts Nisch auf dem rechten Morawa-Ufer noch einige Zeit verweilen werde, der Uebergang über den Fluss bei Tschuprija Angesichts des feindlichen Heeres aber das Verhängniss herausfordern hiesz, beschloss der Prinz, an der unteren Morawa, Pascharewatz gegenüber, die Brücke zu schlagen. Am 4. August passirte die Armee dieselbe und setzte ihren Marsch am 10. August langsam thalaufwärts fort. Einem Proviant-Administrator Vorster, von dem der Prinz sagt, er sei eine Art Genie in seinem Fache gewesen, war es in den fünf Rasttagen gelungen, die Armee mit 200 Gespann Ochsen für die Artillerie und Proviant auf drei Wochen zu versehen; 50 kleine Donauschiffe wurden als Pontontrain mitgeführt.

Die Armee kam mit ihrem armseligen Material nur äuszerst langsam vorwärts — dazu traf die Hiobspost ein, dass Zwornik endlich gefallen sei und Türkische Streifcorps sich bereits bei Sabacz an der Donau zeigten. Gegen diese musste der Prinz den Obersten Cavriany mit 3000 Mann detachiren. Eine glückliche Schlacht konnte Alles wieder ausgleichen, — indess kamen drei gegen Nisch ausgeschickte Parteien mit der Meldung zurück, dass die feindliche Armee verschwunden sei. Einwohner sagten aus, dass der Seraskier bei Kruschewatz auf das linke Morawa-Ufer gegangen sei und gegen Belgrad vorrücke. Der Prinz hatte sich am 26. August über Rezawa bis in die Gegend von Tschuprija durchgearbeitet, als ihn diese Nachricht traf; sie versetzte ihn in nicht geringe Bestürzung. Indess beschloss er trotz der augenscheinlichen Gefahr, Angesichts des Feindes wieder das linke Morawa-Ufer zu gewinnen, um diesem den Weg nach Belgrad zu verlegen. Diese Stadt durfte unter keinen Umständen in die Hand des Feindes fallen, da sie die einzige Ope-

rationsbasis für das Kaiserliche Heer bildete, und ihr Besitz allein ein Vorgehen südlich der Donau möglich machte. Der Italienische Graf Marsigli (sein abenteuerliches Leben und seine Gefangenschaft bei den Türken ist in seinem Werke ausführlich geschildert) recognoscirte nördlich Grabowatz bei Tuschiawa, also etwa drei Meilen rückwärts, eine leidlich feste Uferstelle für den Brückenschlag. Die Armee rückte in einem Gewaltmarsche bis Grabowatz zurück — die Brücke war trotz eines Wolkenbruches in wenig Stunden fertig; am 28. August konnte Oberst Houchin mit 2000 Mann Infanterie und 16 Geschützen den Fluss passiren und einen Brückenkopf aufwerfen. Die Armee sollte am 29. August folgen. Als die Anstalten dazu am Morgen gemacht wurden, zeigte sich plötzlich eine Tatarenhorde von etwa 10,000 Pferden im Rücken der Arrièregarde und belästigte diese in dem Grade, dass der Prinz wohl oder übel sich entschlieszen musste, sie vorerst wegzujagen. Dicht vor der Tête seiner den hoch angeschwollenen Fluss passirenden Armee meldeten die Palffy'schen Husaren zu derselben Zeit die feindliche Hauptarmee in der Stärke von wenigstens 40,000 Mann. — Von feindlichen Spahi's scharf gejagt, gelangten die Ungarn kaum zur Infanterie des Oberst Houchin zurück, die in der Schleife der Morawa, vorwärts der schwachen Brücke, ihre Spanischen Reiter in einer Art von Tenaille zusammengesetzt hatte und hinter dieser Brustwehr jedem Angriffe der Türken begegnen musste, sollte nicht die ganze Armee zu Grunde gehen. Bei der Nachhut, die durch den Tross in Unordnung und Verwirrung zu gerathen begann, erschienen nun die Wolken der Tatarischen Reiter. Czaki'sche Husaren fingen einige dieser wilden Steppensöhne; vor den Prinzen geführt, sagten sie aus, dass sie 8000 bis 12,000 Pferde stark und von des Tataren-Chans jüngstem Sohne geführt seien — weiter, dass der Seraskier hoffe, den Prinzen „beiderseits einzupferchen und crepiren zu machen".

Nun war es zwar der Arrièregarde gelungen, auch auf dem rechten Morawa-Ufer die Brücke in etwa zwei Stunden durch ein Retranchement zu decken, das die Tataren schwerlich sogleich nehmen konnten; der Prinz glaubte sie jedoch sich ganz vom Halse schaffen zu müssen und motivirt seine Entschlieszung folgendermaaszen:

„So hätte ich mich zwar nach besagter meiner Schantz, welche in gutem Zustand und nicht leicht zu überrumpeln war, zurückziehen können; nachdem aber die übeln consequencien einer so präcipirten Retirade bei mir erwogen und gefunden, dass, wie allezeit, die Superiorität der Waffen zu erhalten, gegen diesen Feind das eintzige, vollständige und zuforderst bei diesen conjuncturen unum-

gänglich nöthige Mittel seye — alsz habe in solchem frangenti auch kein anderes ergreiffen können, sondern ohngeachtet aller bevorstehenden gröszeren Difficultäten im vesten Vertrauen auf den valor und guten Willen Ew. Kaiserl. Majestät mir zugegebenen Generals-Persohnen, auch übrigen Offizieren und gemeinen soldatesque mich entschlossen, keineswegs von meinem ersten proposito abzuweichen, sondern mich auf alle Weise dahin zu bemühen, wie Euer Majestät Armee von beiden diesen Feinden durch einen resoluten Streich befreyen möge."

Auf den Höhen, die die Brücke unmittelbar östlich beherrschten, standen seit Tagesanbruch die beiden Dragoner-Regimenter Styrum und Serau und bataillirten mit dem Feinde, der in der waldigen, schluchtenreichen Gegend nicht recht vorwärts zu wollen schien. Im Thalgrund der Loschanda patroullirte ferner ein aus sämmtlichen Fourieren und Quartiermachern zusammengesetztes Corps von 700 Pferden und hielt mit dem Feinde scharfe Fühlung. Während nun die Infanterie unter den Generalen von Manteuffel, von Heister und dem Obristen Guido Grafen von Staremberg die gebrechliche Brücke zu passiren anfing, liesz der Prinz den gröszten Theil seiner Cavallerie, etwa 6000 Pferde, aufmarschiren, und traf zum Angriffe der feindlichen Reiter folgende Dispositionen:

General Veterani sollte die mittlere von drei Colonnen führen, die im ersten Treffen das Regiment Croy*) (Deutsche Pferde) und die Husaren-Regimenter Czaky und Batthiany, im zweiten die Dragoner-Regimenter Styrum und Serau hatte. Eine rechte Flügelcolonne, von etwa 2000 Pferden, führte der Prinz selbst im Loschanda-Thale gegen den Radschinska-Berg, eine linke, gleichstarke General Piccolomini, welche in der Ebene bis an die Ressawa auszugreifen bestimmt war. Alle drei Colonnen sollten den Feind concentrisch angreifen, das Centrum die Flügelcolonnen daher zunächst Terrain gewinnen lassen. Es war etwa 10 Uhr Vormittags, als diese antrabten; der Feind zeigte sich, wie der Prinz sagt, „in allen Bergen, Busch und Winkeln", wusste aber offenbar nicht, was er von dem Manöver der Kaiserlichen Reiterei halten sollte. Als das Centrum sich in Bewegung setzte, trafen die Husaren seiner Avantgarde östlich Chloschane auf einen vorgeschobenen Posten des Feindes. Sie chargirten ihn in voller „carrière", während das zweite Treffen in „gemachem" Galopp folgte. Der Feind wich in anscheinender Bestürzung — wie der Prinz meint, — um die verfolgenden Regimenter in

*) vielfach auch St. Croix genannt.

einen Hinterhalt zu locken. Die Hauptmacht des Feindes, volle 12,000 Pferde stark, darunter 500 berittene Janitscharen, hatte sich nämlich am nördlichen Abhange des Radschinska-Berges hinter einem deckenden Gehölze aufgestellt und erwartete hier die aufgelösten Schaaren des Verfolgers. Veterani war aber ein zu gewiegter Reiter-General, um in diese Falle zu gehen. Für seine Person auf den Gipfel des genannten Berges jagend, entdeckte er den Feind; er hielt seine Husaren an und liesz die beiden Flügelcolonnen wieder soweit vor, dass die Türken, die bis dahin unbeweglich hielten, um ihren Rückzug besorgt wurden. Als der Druck, vornehmlich der rechten Colonne, fühlbar wurde, schwenkten sie Kehrt und gingen in östlicher Richtung zurück — bereits so überflügelt, dass sie wie in einer geöffneten Scheere marschirten. Diesen Moment benutzte Veterani, um „gar valoros" zu attackiren. Die letzten Schaaren der Türken mussten Front machen und die Attacke annehmen. Vorzugsweise durch das schöne Regiment Croy geworfen, von Husaren Czaky und Batthiany in der rechten und von einigen Regimentern der Colonne des Prinzen in der linken Flanke angegriffen, wurde die Türkische Nachhut total geschlagen und in wilder Flucht auf ihre Hauptschaar geworfen. Diese befand sich, wie zurückgehende Cavallerie so oft, in der übelen Lage, nicht mehr Front schwenken und rechtzeitig aufmarschiren zu können. Sie musste wohl oder übel in langer Colonne sich durch enge Wald- und Gebirgs-Defiléen $1^1/_2$ Stunde weit abziehen. Viele Türken warfen Mäntel und Lanzen weg (von letzteren wurden an 1000 Stück aufgelesen), sprangen sogar von den Pferden und verkrochen sich in den Büschen oder suchten „durch hunderterlei Weg sich durch die Flucht davon zu machen". Bei diesem Rückzuge wurden 400 Tataren getödtet, eine Menge gefangen (worunter der Führer der Janitscharen), ein Paar Pauken und 12 Fahnen erobert. Endlich weitete sich das Terrain und konnten die Türken nach drei Meilen weiter Flucht ihre Schaaren zum Theil sammeln und ralliirren. Die linke Flügelcolonne unter Piccolomini hatte so mit Sumpf und Morast zu thun gehabt, dass sie etwas zurückgeblieben war. Die Regimenter Veterani's und des Prinzen waren von der langen Jagd so hallali, dass sie sich durchaus verschnaufen mussten. Der Prinz konnte daher an einen nochmaligen Angriff um so weniger denken, als er dringend wünschen musste, noch an demselben Tage zu seiner Armee zurückzukehren. Ueberdem konnte er sich getrösten, dass der geschlagene und zersprengte Feind mehrere Tage brauchen würde, um wieder gefechtsfähig zu sein. Er beschloss somit, trotz der Ermüdung der Pferde, wie er

sagt, „aus der Noth eine Tugend zu machen“ und die drei Meilen Weges bis zur Brücke noch an demselben Tage zurückzureiten. In der That kam er mit den Seinigen Abends 7 Uhr daselbst an, wo er bereits Infanterie und Bagage auf dem linken Ufer fand; er lagerte sich mit der Cavallerie für die Nacht noch auf dem rechten.

Glücklicherweise hatte der Seraskier an diesem Tage einen ernsten Angriff nicht gemacht, vielmehr sich vom Lager anfänglich so entfernt gehalten, dass der General Heister, sowie die Obristen Houchin und Staremberg den einzigen Weg, der aus der Morawa-Schleife herausführte, hatten recognosciren können. Derselbe ging durch dichten Wald nach Battachin, wo er in die grosze Strasze nach Belgrad mündet. Dort, am Kreuzpunkte, hatte der Seraskier sich gelagert. Der Waldweg nach Battachin öffnete sich etwa halbwegs zu einer weiten Wiese. General Heister erkannte, dass zum Passiren des Waldes die Besetzung dieser Blösze unumgänglich nöthig war; er führte daher 500 aus allen Regimentern erlesene Leute dahin vor. Kaum waren diese jedoch auf der Wiese angelangt, wo sie sich verschanzen wollten, als ein Haufe von 3000 Janitscharen und etwas Reiterei aus dem jenseitigen Waldrande mit lautem Geschrei vorbrach und die kleine Schaar auf das Ungestümste angriff. Der eine Flügel wurde in der That überrannt und niedergehauen, der Rest aber hielt unter dem ritterlichen Grafen Salaro fest, — zudem erhob sich in dem Kaiserlichen Lager wegen des Schieszens ein groszer Lärm, der in den hohen Waldungen tausendfach wiederhallte und die Türken glauben machte, es nähere sich Hülfe. So lieszen sie nach halbstündigem Kampfe ab und verschwanden in den Büschen; Salaro richtete sofort einen Verhack her und hielt die Wiese bis zum kommenden Morgen.

Am 29. August, eine Stunde vor Sonnenaufgang, begann der Prinz bereits seinen Vormarsch mit der Infanterie, während die Reiterei nunmehr anfing, die Brücke zu passiren. Im Lager bei der Bagage blieben 7 Escadrons zurück. Es herrschte ein so dichter Nebel,*) dass man die Hand nicht vor Augen sehen konnte. In tiefstem Schweigen gelangte die lange Colonne über die Waldwiese, dann wieder in das dichte Holz eindringend, nach halbstündigem weiteren Marsche auf eine zweite grö̈szere Blösze. Hier liesz der Prinz aufmarschiren und fing an seine Infanterie in zwei Treffen zu formiren, wobei das zweite den Rücken hart am Walde hatte. — Die Cavallerie war noch weit zurück. Noch immer hatte der Nebel zum Glück

*) nach Veterani's Biographie.

angehalten und dem sicher nahen Feinde die gefährliche Situation der Kaiserlichen Armee verborgen. Jetzt fiel er plötzlich — und die hervorbrechende Sonne beleuchtete das ganze Türkische Heer — in voller Schlachtordnung und kaum 400 Schritt von dem Kaiserlichen entfernt. Ein allgemeines Allahgeschrei bewies die Ueberraschung des Feindes, ein fast gleichzeitiger Angriff aber auch, wie wenig das unvermuthete Erscheinen des Gegners ihn erschreckt habe. Die Kaiserliche Infanterie, die zwischen jedem Bataillon mehrere Feldstücke hatte, fand kaum Zeit, diese einmal abzufeuern und hinter ihren rasch aufgepflanzten Spanischen Reitern sich vollends zu ordnen, als der wilde Strom der Ungläubigen ihr bereits auf dem Halse war. Der Prinz selbst schreibt: „Er hat Selber (sc. der Feind) alsogleich mit einer ungemeinen Furie zu Fusz und zu Pferde angesetzet, alles Feuer von Stück und Musqueterie wider seinen Brauch ausgehalten und ist darauf so nahe an die Bataillons angerennet, insonderheit auf meiner Linken, dass man noch nie dergleichen gesehen und auf 4—5 Schritt von denen Spanischen Reitern, welche auch hier mehrmals gute Dienste gethan, seine Todte liegen geblieben sind. Auf solche Weise er aller Orten unterschiedliche Mahl angeloffen und ist beiderseits 2 gantzer Stunden lang ein groszes und nahes Feuer gewesen."

Dies unentschiedene und ernste Gefecht erhielt zunächst durch das Erscheinen der Kaiserlichen Cavallerie-Têten eine günstige Wendung. Auf kleinen Schleichwegen war es dem Generale Graf Castelli gelungen, mit den Dragoner-Regimentern Kieseli und Serau sich durch den Busch zu brechen und auf der rechten Flanke der Türken zu zeigen; sofort wichen diese eine Strecke zurück, und als die Kaiserliche Infanterie, die nunmehr etwas Luft bekam, entschlossen vorrückte, verschwanden die Türken abermals hinter einem dichten Wald-Vorhange und entzogen sich dadurch vorläufig der Verfolgung. In diesem Augenblicke meldete sich ein Ueberläufer der Türken beim Prinzen (ein Bayer) und sagte aus, dass besagter Wald nur etwa 500 Schritte breit, dahinter aber eine Ebene, das Thal der Lassinitza sich befinde, wo die Türken sowohl links, als besonders rechts des Wasserlaufes Verschanzungen aufgeworfen hätten. Der Prinz befahl sonach dem Grafen Guido von Staremberg, mit einigen Bataillonen durch den Wald zu gehen und die erste Linie der Retranchements anzugreifen. Dieselbe war nur von Türkischen Irregulairen besetzt, die fast ohne Widerstand flohen und über die Lassinitza setzten, wo der Seraskier in die zweite Schanzenreihe mit seiner ganzen Armee eingerückt war. Der Prinz konnte nun we-

nigstens seine Truppen aus den beengenden Wald-Defiléen herausziehen und aufmarschiren lassen — auch kam nunmehr die Cavallerie heran. Diesen Aufmarsch, der 1½ Stunden dauerte, suchten die Türken durch eine wüthende Kanonade zu hindern. Die Entfernung betrug nur 400 Schritt und verloren die Kaiserlichen daher etliche hundert Mann von der Infanterie. Der Prinz sah, dass die feindliche Position in der Front zu stürmen, sehr viele Opfer kosten würde — er detachirte daher General Piccolomini mit fast der gesammten Cavallerie nach rechts, um zu versuchen, ob er durch Fuhrten über den Bach kommen könne, eine Bewegung, die die Türken wohl bemerkten und mit lautem Geheule begleiteten. Obwohl der Prinz fest entschlossen war, den Feind, „weil es anders nicht sein könne, in Gottes Namen anzugreifen", versuchte er doch, in Berücksichtigung des Charakters seiner Gegner, eine vielgebrauchte Kriegslist. Er liesz das Husaren-Regiment Palffy mit den Paukern und Trompetern der ganzen Cavallerie den rechten Flügel der Türken umgehen. Oberst Palffy gewann ungesehen mit seiner musikalischen Begleitung eine dichte Waldparzelle, die fast im Rücken des Türkischen Lagers lag. Hier angekommen, liesz er auf ein gegebenes Zeichen ganz plötzlich einen Höllenlärm von allen Instrumenten anstimmen, welchen seine Husaren durch gellendes Geschrei unterstützten. Die Wirkung war eine magische — die Türken verlieszen urplötzlich ihre Verschanzungen und flohen, mit Hinterlassung fast ihrer sämmtlichen Artillerie und aller ihrer Lagerschätze,*) in der Richtung auf Jagodin. Leider war der Uebergang über die Lassinitza so schwierig, dass der Prinz zur energischen Verfolgung zuviel Zeit verlor und zunächst nur den Obersten Sand (Santé) mit etlichen hundert Pferden nachschicken konnte, um den Feind „in die Retroguarde einzufallen". Ihm folgten die Dragoner-Regimenter Serau und Kieseli und endlich der Prinz mit der ganzen Cavallerie, bis gegen Mitternacht ein abermaliger Wolkenbruch der Verfolgung Einhalt gebot. Der reiche Preis des Tages bestand in 100 und etlichen Kanonen, vieler Munition, Proviant, 3000 Gefangenen und den gesammten Lagerschätzen der Türken. Im Charakter des Prinzen lag es sicher, den Sieg durch sofortigen Marsch über Jagodin auf Nissa, wohin sich der Seraskier gezogen, zu vervollständigen und klagte er, aufrichtiger, als man es in Wien wohl gern hören mochte, über den Zustand seiner Intendantur. Er schreibt:

---

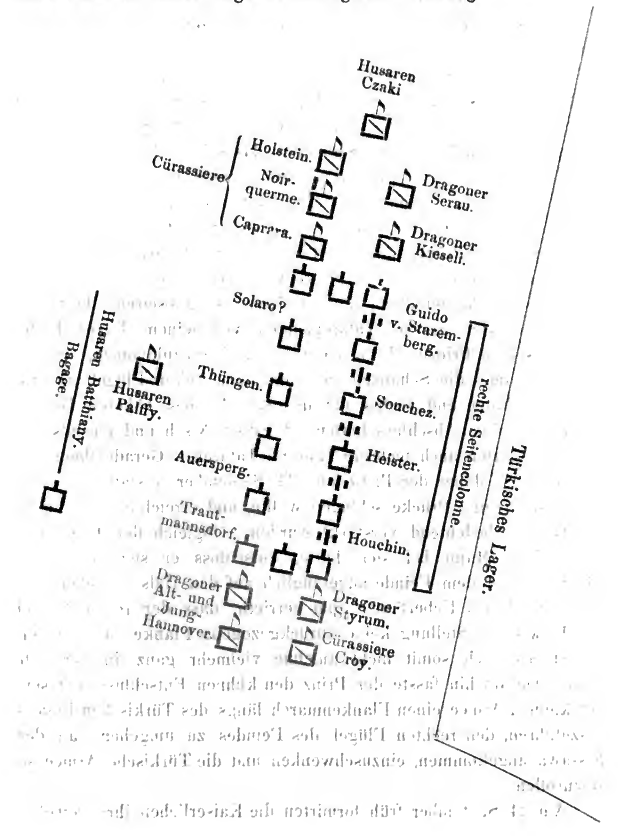
*) Marsigli meint, es sei das reichste gewesen seit der Belagerung von Wien.

„Es wäre wohl anitzt das rechte Tempo, von der confusion des Feindes zu profitiren und den Weg nach Nissa fortzusetzen, allein es fällt mir solches dermahlen ohnmöglich, indem ich schon eine geraume Zeit keinen Xr. Geld habe, etwas zu erzwingen, die Pferdt ohne Haber ganz ermattet seyend, auch die Proviantfuhren mit so schlechtem, unbrauchbarem, ja gar keinem Zug-Vieh bespannt, dass dieselben in einem Tag kaum 2 Stunden weit fortkommen mögen.“ 100 Wagen waren stecken geblieben und gegen Bons (oder. wie der Prinz sagt, „auf Credit“) wollte die unglückliche Bevölkerung dem Kaiserlichen Proviantamt begreiflicherweise ungern ihre „Püffel“ anvertrauen.

Am 15. September waren die Proviantcolonnen endlich so weit im Stande, dass der Prinz bei Jagodin die Morawa passiren und direct auf Nisch marschiren konnte, wo er am 22. September eine Stunde von dem Lager des Seraskiers das seinige bezog. Wie Veterani sagt, war der Brodmangel bereits wieder in bedenklichster Weise eingerissen. Der Feind sollte nach Aussage der Ueberläufer mit 40,000 Mann nördlich der Nissawa stehen und sich kräftig verschanzen. Der Prinz ging sofort mit einer schwachen Abtheilung Cavallerie noch an demselben Tage vor, um, wie später der grosze König so oft, das feindliche Lager selbst zu recognosciren. Trotzdem der Feind vier grosze Tatarenhaufen vor seinem Lager hatte, gelang es dem Prinzen doch, nahe genug heranzukommen, um zu erkennen, dass die Schanzen sich mit dem linken Flügel an die Nissawa lehnten und rechts auf dem Gipfel eines höheren Berges ihren vorläufigen Abschluss hatten. Westlich Nisch und jenseits des Flusses lagerten auch mehrere Tausend Tataren. Gerade ihnen gegenüber liesz daher der Prinz am 23. September Anstalten treffen, als wenn er eine Brücke schlagen wollte, und erreichte damit, dass die Tataren bedeutend verstärkt wurden. Obgleich der Prinz nur noch 17,000 Mann bei sich hatte, entschloss er sich doch, am 24. September dem Feinde unverzüglich auf den Hals zu gehen, um so mehr, als ein Ueberläufer ihm verrieth, dass der rechte Flügel der Türkischen Stellung keine zurückgezogene Flanke habe, gegen die Nissawa sich somit nicht anlehne, vielmehr ganz in der Luft stehe, Darauf hin fasste der Prinz den kühnen Entschluss, mit seiner kleinen Armee einen Flankenmarch längs des Türkischen Lagers auszuführen, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, an der Nissawa angekommen, einzuschwenken und die Türkische Armee so aufzurollen.

Am 24. September früh formirten die Kaiserlichen ihre gewöhn-

liche Schlachtordnung, zwei Treffen Infanterie mit geschlossenen Flanken, zwischen den Bataillonen die Artillerie vertheilt. Auf jedem Flügel ein Cavalleriecorps. Dann wurde Linksum gemacht und der Marsch angetreten. — Die Bagage von den Batthiani schen Husaren und einem Bataillon gedeckt, marschirte auf der dem Feinde abgekehrten Seite — auf der ihm zugekehrten eine fliegende Colonne aus Commandirten aller Regimenter, die beim Beginn des Gefechtes zu ihren Truppentheilen zurücktraten. Nach den vorliegenden Berichten war die Armee ungefähr in folgender Ordnung:



Das schwerfällige Viereck hatte wenigstens den Vortheil, dass es, wo der Feind auch angreifen mochte, durch einfaches Rechtsummachen die Schlachtordnung herstellen konnte; deswegen durfte der Prinz, um den weiten Weg thunlichst zu verkürzen, dicht an den Kanonen der Türken vorbeimarschiren.*) Graf Marsigli mit den Czaki'schen Husaren hatte den Vortrupp. Er meldete gegen Mittag, dass in der That hinter dem rechten Flügel der Türken eine unverschanzte Ebene bis zur Nissawa sich hinstrecke, und wurde der Prinz in seinem Entschlusse dadurch neu bestärkt.

Wie zu erwarten war, kanonirten die Türken aus allen Stücken auf die vorbeimarschirende Kaiserliche Armee, ohne ihr indess sonderlichen Schaden zuzufügen. Als die Tête etwa in die Höhe jenes Berges kam, auf dessen Gipfel die Türkische Schanzenreihe endigte, mochte der Seraskier wohl zuerst die Absicht seines Gegners merken. 2000 Albanesische Scharfschützen, die dort postirt waren, eröffneten ein wüthendes Feuer auf das ihnen zunächst stehende erste Treffen (die rechte Seitencolonne war bereits eingezogen worden), während ein ordnungsloser Haufe von etwa 3000 Tataren sich in tollem Jagen und mit lautem Kriegsgeschrei auf die „retroguarde" der Colonne und die Bagage stürzte. Letztere wäre wohl theilweise verloren gegangen, wenn nicht General Veterani, der den rechten Cavallerie-Flügel führte, mit dem Regimente Croy und den Dragonern Alt- und Jung-Hannover rechtzeitig sich dem Feinde entgegen geworfen und sie in blutigem Kampfe wieder den felsigen Berg hinauf getrieben hätte.

Es war 5 Uhr Nachmittags geworden und hiesz es nunmehr die Minuten auskaufen, wenn man dem Seraskier nicht Zeit geben wollte, seine rechte Flanke zu decken. Der Prinz trieb die ermüdeten Leute an — die Tête schwenkte rechts, arbeitete sich über die Ausläufer des genannten Berges hinweg und gelangte, das Feuer der Albanesen aushaltend, in die Ebene und somit in Flanke und Rücken der Türken.

Der Prinz rückte, so hastig es gehen wollte, gegen die Nissawa, um seinen linken Flügel dort anzulehnen, — indess liesz der Feind ihm dazu nicht die Zeit. Die Türkische regulaire Cavallerie (Spahis) vollführte einen Reiterchoc gegen die Têten-Regimenter von solcher Impetuosität, wie ihn nur Fanatismus und Verzweiflung bei Islamiti-

*) Man sieht, dass die Kriegskunst früherer Zeiten stabiler war, — die Ordre de bataille könnte mit Vertauschung der Namen genau für die des Preuszischen Heeres bei Mollwitz gelten.

schen Reitern hervorbringen können. Die Dragoner-Regimenter Serau und Kieseli wurden von dem Strudel des wilden Handgemenges erfasst und mit fortgerissen, allein das unvergleichliche Beispiel der Bataillone des Grafen Guido von Staremberg, der sich hier wieder ganz besonders „valoros und activ" bewiesen, gab ihnen den Halt bald wieder. Als Salve auf Salve in die Türkischen Schaaren krachte, bekamen die Dragoner Luft, machten Kehrt und hieben nun so nachdrücklich auf die Spahis ein, dass diese, so rasch wie sie gekommen, zurückflutheten. Wie ein Wirbelwind umkreisten sie jedoch den linken Flügel und stürzten sich unvermuthet auf das die Flanke deckende Czaki'sche Husaren-Regiment. Dasselbe gerieth in härteste Bedrängniss, und war nahe daran, zu unterliegen, als General Piccolomini (Führer des linken Cavallerie-Flügels) aus dem zweiten Treffen mit den schweren Reiter-Regimentern Holstein und Noirquerme herangebraust kam, die Türken in der Flanke fasste und gegen die Nissawa drängte. Sie wären wohl sicher durch den Fluss gesetzt, wenn nicht vom jenseitigen Ufer ihre eigenen Geschütze sie mit Kartätschen begrüszt hätten. So flohen sie nach der Mitte des Lagers und suchten sich hier neu zu formiren. Die Colonne des Prinzen rückte indess unaufhaltsam weiter, und erreichte die Tête nach 6 Uhr die Nissawa. Nun gab der Prinz das Signal Halt und Front und füllte mit seiner Armee den ganzen Raum zwischen dem Flusse und dem Berge aus, von dem die Albaneser noch immer heftig feuerten. Dabei waren die Regimenter des zweiten Treffens allmälig mit in das erste gerückt, da sonst die Linie zu dünn geworden wäre. Die Bagage stand hinter dem Centrum; vor diesem zog sich ein sanfter Höhenrücken hin, den die Türken mittlerweile besetzt hatten und mit schnell begonnenen Schanzen zu krönen suchten. Gegen diese führte General von Heister (Führer des Centrums) mit gezogenem Degen sechs Bataillone vor — es waren eins von Souchez, eins von Thüngen, zwei von Heister, zwei von Auersperg. — Nach vielfachem Chargiren und hartnäckigem Kampfe gelang es diesen braven Truppen die Crête der Höhe zu erreichen. Sie schlossen sich wieder fest an den mittlerweile avancirten linken Flügel an, welcher etwas rechts geschwenkt hatte und somit ganz den Türken im Rücken stand. Letztere glichen einem aufgescheuchten Bienenschwarme — aus dem wirren Haufen löste sich dann und wann eine Schaar los und stürzte sich mit unglaublicher „Furie" auf den Feind, machtlos an dessen geschlossenen Linien zerschellend. Alle Angriffe geschahen planlos, ohne nachhaltige Unterstützung und ohne taktische Ordnung, so sehr der Seraskier, der auf einem edlen

Rosse unaufhörlich umhersprengte, letztere herzustellen bemüht war. Da die Hauptmasse der Türken bereits gegen Centrum und linken Flügel des Kaiserlichen Heeres engagirt war, so sah der Herzog von Croy, der den rechten führte, den mehrerwähnten hohen Berg nur von den Albanesen besetzt. Das Günstige des Augenblickes erkennend, zog er die Cavallerie Veterani's, die etwas rückwärts zur Deckung der Bagage gehalten, an sich auf seinen rechten Flügel und gab dann das Signal zum allgemeinen Sturm. Die Infanterie-Regimenter Houchin und Trautmannsdorf nahmen die Höhe direct, als rechtes Flügelechelon folgte die Cavallerie. Oben angekommen, wurden Batterien etablirt, die von diesem beherrschenden Standpunkte aus Tod und Verderben in die feindlichen Reihen schleuderten. Im feindlichen Lager entstand nun die unbeschreiblichste Verwirrung, doch sah man, wie die anfänglich geschlagenen Spahis sich wieder nothdürftig gesammelt hatten, und gewahrte hinter ihnen eine imposante Infanterielinie in vortrefflicher Haltung; es war dies der Kern der Türkischen Armee — die Janitscharen. Der Angriff der Reitergeschwader liesz nicht lange auf sich warten, — die Kaiserliche Infanterie stand aber fest hinter ihren Spanischen Reitern und empfig sie mit einer mörderischen Salve. Sie stäubten auseinander und jagten zurück, erhielten nun aber von ihren eigenen Janitscharen ein so verheerendes Feuer, dass sie, überall den Tod vor Augen, wieder umkehrten und nun, in zwei Schwärme getheilt, nochmals gegen linken Flügel und Centrum anritten. Die Czaki'schen Husaren auf dem ersteren litten auszerordentlich durch den wüthenden Anprall und wurden theilweis überritten, als der Prinz selbst mit dem Regimente Caprara in vollem Galopp chargirte und den Feind endgültig zersprengte. Im Centrum scheiterte der wilde Ansturm an der unerschütterlichen Ruhe der Bataillone des Grafen Guido von Staremberg. Zur Verfolgung stürzten sich zunächst die Czaki'schen und Palffy'schen Husaren*) dem Feinde nach und folgten dem flüchtenden Reitertrosse dicht auf den Fersen. Vergebens stemmten sich diesem die Janitscharen entgegen — sie wurden überrannt und von dem allgemeinen Strome mit fortgerissen, der in völliger Panique sich der Nissawa zuwälzte; nur Wenige retteten sich über den kleinen Brückenkopf bei Nisch.

Alles, was der Prinz an Cavallerie hatte, liesz er jetzt den Husaren folgen; die Regimenter Croy, Caprara, Holstein, Noirquerme,

---

*) Letztere hatten als eine Art Divisions-Cavallerie bisher hinter dem Centrum gestanden.

die Dragoner Kieseli, Serau, Styrum, beide Hannover setzten sich unter ihren Generalen Veterani und Piccolomini in Galopp und warfen sich mit donnerndem Eljen und Hurrahrufe in die dichten Haufen der Flüchtigen, — sie zu Hunderten niederschlagend. Die Türken stürzten sich in die Nissawa, um sie zu durchschwimmen, ertranken aber in groszer Anzahl. Die beiden Prinzen von Hannover stürzten sich mit einem Theile ihrer Regimenter in den Fluss und wollten auf das jenseitige Ufer folgen, wurden aber vom General Veterani zurückberufen.

Der Prinz schlieszt den betreffenden Bericht an den Kaiser:

„Obwohl zwar die Nacht denen flüchtigen Feinden zum groszen Vortheil gereichet, so ist doch derselben Niederlag und Verlust überaus grosz, indem das ganze Lager nebst 30 Batterie-Stücken, aller Munition und ein gutes Magazin bekommen, auch wie jedermann davor haltet, wenigstens 10,000 Türken auf dem Platze geblieben und ersoffen seyend. Unter andern vielen eroberten Standarten ist neben des Arnaut Bassa seinen auch des Seraskier groszen Fahnen, den ihm der Sultan nicht längst geschickt. Die Begierdte der Unsrigen ist so grosz gewesen, dass sie die wenigsten vom Feinde gefangen behalten, sondern Alles, was ihnen unter Handen gekommen, niedergehauet haben. Die Gefangenen wollen des Feindes gehabte Stärke auf 60 bis 70000 behaupten, wiewohlen meinerseits nie geglaubet, dass sie über 40000 Mann rechte Soldaten gewesen wären. Man hat vom Feinde etliche tausend — und darunter viel sehr schöne und überaus kostbar gezierte Pferdte bekommen, auch noch allerhand kostbare Sachen aus dem Wasser gefischet wird und daraus abnimmt, dass viel Vornehme von ihnen ersoffen sein müssen.“

Der Verlust der Kaiserlichen betrug 300 bis 400 Todte und Verwundete, darunter Graf Vehlen, Oberst vom Regimente Styrum.

Die grosze Victorie liesz bald Widdin in die Hände des Prinzen fallen, und der Feldzug gegen die Türken hätte durch Unterstützung mit Geld und Recruten wohl jetzt schon zu Ende geführt werden können*), wenn die kostspielige Kaiserkrönung in Regensburg nicht alle Mittel verschlungen hätte.

Hoch anzuerkennen bleibt die Leistung des Prinzen von Baden, dessen Anmarsch, Einleitung und Durchführung der Schlacht vielfache Aehnlichkeit mit der von Leuthen hat, — noch höher steigt sein Verdienst, wenn wir den Worten des Generals Veterani Glauben

*) Er dauerte noch 10 Jahre.

schenken, der die Armee vor dem Siege verhungert, verkommen und verzweifelt nennt. In solcher Weise dann den Angreifer zu spielen, ist nur den gröszten Charakteren gegeben.

XX.

Umschau in der Militair-Literatur.

Der Krieg in der Türkei. — Zustände und Ereignisse auf der Balkanhalbinsel in den Jahren 1875 und 1876. Von **W. Rüstow**, Eidgenössischem Oberst u. s. w. Mit Karten und Plänen. — Erste Lieferung — Zürich 1876. F. Schulthess. 8°. 80 Seiten.

Wie es sich nach der bisherigen schriftstellerischen Thätigkeit Rüstow's voraussetzen liesz, hat er den Beginn des Türkisch-Serbischen Krieges sofort dazu benutzt, um ein Buch unter obigem Titel zu schreiben. Die vorliegende Lieferung schildert in ihrem ersten Abschnitte in kurzer, aber anschaulicher Weise die staatlichen Verhältnisse der Balkanhalbinsel, wobei allerdings die Phantasie des Verfassers und ein antitürkischer Standpunkt manche wunderliche Behauptung zu Tage gebracht haben. Abschweifungen von der Balkanhalbinsel, nach Kleinasien, Aegypten u. s. w., ziemlich weitläufige Auseinandersetzungen über den Suez-Canal, politische Betrachtungen, in wie weit die einzelnen Europäischen Staaten an der Lösung der orientalischen Frage ein Interesse haben, dehnen diesen Abschnitt auf 48 Seiten aus. Sehr belehrend und sachentsprechend sind alsdann in den nächsten Abschnitten die Angaben über die Türkische Armee, die Landstreitkräfte Aegyptens, Rumäniens und Serbiens. Von dem 4. Abschnitte, welcher von den Streitkräften Montenegro's und Griechenlands handelt, bringt die vorliegende Lieferung nur das Nähere über den ersten Staat. In Betreff Griechenlands erhalten wir nur wenige Zeilen, welche mitten im Satze abschlieszen, da der Raum des 5. Bogens zu Ende war und auf einen sachlichen Abschluss des Heftes keine Rücksicht genommen worden ist.

Dass Oberst Rüstow ein gewandter und geistreicher Militair-Schriftsteller ist, hat er in dem vorliegenden Hefte wieder bewiesen. Dasselbe legt aber ebenso unzweifelhaft Zeugniss davon ab, dass Verfasser sich oft in einem Tone gefällt, der schwerlich in der gebildeten Welt vollen Anklang findet. Es wird nicht nothwendig sein, Belege für letztere Behauptung hier beizubringen; schon beim Durchblättern des Buches stöszt man genugsam auf Stellen, die im Ausdrucke entschieden angreifbar sind.*) —

Dislocationskarte der Kriegsmacht von Frankreich im Frieden. Entworfen nach den besten Quellen von E. von Tröltsch, Hauptmann. — Maaszstab 1: 1,700000. — Stuttgart, Karl Aue. — Preis: 6 Mark. —

Im Februar-Heft 1875 dieser Zeitschrift wurde die Dislocations-Karte der Kriegsmacht des Deutschen Reiches, entworfen von dem Verfasser der oben genannten Karte, vortheilhaft erwähnt und empfohlen. In noch höherem Maasze darf der jetzt vorliegenden Karte über die Französische Armee Anerkennung gezollt werden. Verfasser ist es gelungen, eine Karte herzustellen, die an Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit das Mögliche leistet. Schon ein Blick auf die Karte zeigt uns mit groszer Deutlichkeit wie das Französische Heer im Lande vertheilt, wo jede der einzelnen Waffen in gröszeren Gruppen vereinigt ist. Zu diesem schnellen Ueberblick trägt wesentlich der Umstand bei, dass Verfasser auf dieser Karte nicht, wie auf der für die Deutsche Armee, den Sitz der höheren Commandobehörden mit groszen farbigen Vierecken bezeichnet, sondern nur Zahlen oder farbige Striche an den betreffenden Stellen angebracht hat. Der Hauptzweck der Karte dürfte hierdurch vollständig erfüllt sein. Auf derselben sind auszerdem über die verschiedenen Etablissements der Französischen Armee zahlreiche Angaben gemacht. Aus der Karte ist zu ersehen, an welchen Orten Militairschulen, wo Uebungslager sind, wo die Depôttruppen stehen, wo die Hauptorte der Territorialtruppen sich befinden. Bei den Festungen, die je nach der Classe, der sie angehören, verschiedenartig gezeichnet, ist sofort ersichtlich, ob sie erweitert, ob an denselben gebaut wird u. s. w. Straszen, ein- oder zweigleisige Eisenbahnen, Telegraphen-Stationen, Canäle, schiffbare Flüsse, alle diese Communicationsmittel sind mit der grötzten

*) Die zweite und dritte Lieferung des Werkes sind während des Druckes der vorstehenden Zeilen erschienen.

Sorgfalt und Genauigkeit eingezeichnet. Auf die Seezeichen und Einrichtungen an der Küste, auf Marine-Etablissements und sämmtliche die Seestreitkräfte betreffenden Verhältnisse ist in gleicher Weise Rücksicht genommen, wie für das Landheer. Dabei befinden sich an den Seiten der Karte noch eine reiche Menge von Notizen, welche das Studium der Karte unterstützen und erleichtern, so unter Anderem ist die Organisation, die Stärke, die Formation, die Dislocation der Französischen Armee übersichtlich und zweckmäszig in verschiedenen Tabellen aufgeführt.

Bei weitem ist mit den vorstehenden Angaben nicht Alles bezeichnet, was die vorliegende Karte enthält, es wird aber das Erwähnte genügen, um das originelle Werk des Verfassers zu charakterisiren. Seine Karte führt uns schnell, klar und fasslich vor Augen, was in dickleibigen Büchern erst mühsam zusammengesucht werden muss. Bei Studien über Frankreichs Heer, über Truppenzusammenziehungen, Eisenbahn-Benutzung u. s. w. muss diese Karte ein sehr schätzenswerther Rathgeber sein. Unzweifelhaft wird dieselbe sich bald der gröszten Verbreitung erfreuen, und möchte nur für eine etwaige neue Auflage in Erwägung genommen werden, ob es sich nicht empfiehlt, alle farbigen Bezeichnungen, insoweit sie nicht die eigentliche Feldarmee betreffen, aus der Hauptkarte zu entfernen. Die Dislocation und Gruppirung der Französischen Linientruppen würde sich dann noch mehr hervorheben. Die anderen farbigen Bezeichnungen könnten vielleicht durch verschiedenartig schraffirte Signaturen ersetzt oder auf einer kleinen Nebenkarte angegeben sein; Raum für eine solche wird sich durch Weglassung der einen oder der anderen Tabelle etc. gewiss erübrigen lassen. Schlieszlich würde es aber auch den Werth der Karte gewiss nicht beeinträchtigen, wenn mit Rücksicht auf den Hauptzweck der Karte, die „Dislocation der Französischen Armee", einzelne der nebensächlichen Angaben in Wegfall kämen. Ob es vollständig sachentsprechend war, die Karte und die Zuthaten in Französischem Texte zu bringen, mag unentschieden bleiben.

Die wichtigsten Angaben über die Handfeuerwaffen aller Länder. Zur Beurtheilung ihrer Leistung zusammengestellt und erläutert von v. **Neumann,** Hauptmann à la suite des Rheinischen Fusz-Artillerie-Regiments Nr. 8, Lehrer an der Kriegsschule zu Cassel. — Cassel 1870. Th. Kay. — Tabelle. —

Gute Waffenlehren besitzen wir in Deutschland zur Genüge; es darf nur an die Werke von Sauer, Schott, Schmidt und Stachorowski

erinnert werden. Eine übersichtliche vergleichende Tabelle wie die vorliegende ist bei alle dem eine höchst willkommene Gabe. Auf einem gar nicht übergroszen, handlichen Blatte hat der Verfasser über 28 verschiedene Gewehre ungefähr je 32 Angaben gemacht, welche sich auf Construction und Gebrauch der Waffe beziehen. In einer besonderen Colonne sind dann noch die für die vorhandenen Verhältnisse maaszgebenden Grundsätze kurz auseinandergesetzt. Aus dieser Tabelle ist sofort zu ersehen, welche unter den in Europa resp. Nordamerika in Gebrauch genommenen Handfeuerwaffen die rasanteste Flugbahn hat (Gras-Gewehr), welches von all diesen Systemen die gröszte Anfangsgeschwindigkeit besitzt (Preuss. M./71., 440 M.), bei welchem Geschosse die Querschnittbelastung die gröszte ist (Springfield-Gewehr in Nord-Amerika). In einer Colonne ist die Form für die Geschosse der 28 verschiedenen Gewehre eingezeichnet, in einer anderen findet sich angegeben, wie viel Patronen auf das Kilogramm gehen, u. s. w. u. s. w. Die ganze Zusammenstellung, die Wahl der Angaben, die Darlegung der Grundsätze aus der Theorie des Schieszens beweisen einen in hohem Grade praktischen Sinn und groszes Verständniss, dem Belehrung Suchenden das Bezügliche sofort klar vorzustellen. Nach unserer Ansicht muss die vorliegende Tabelle daher als eine besonders werthvolle Arbeit bezeichnet werden. In den militairischen Lehranstalten wird dieselbe gewiss bald allgemein verbreitet sein, sich aber auch ebenso bei jedem Offiziere, der nur einiges Interesse für die verschiedenen Handfeuerwaffensysteme und die Theorie des Schieszens hat, in hohe Gunst bringen. Auf der Rückseite der Tabelle befinden sich Angaben, welche Gewehrsysteme bei den einzelnen Armeen Europa's resp. in Nord-Amerika in Gebrauch sind. —

Die Streitkräfte der Europäischen Staaten, übersichtlich dargestellt nach den neuesten Quellen. — Wien 1876. Verlag des militairwissenschaftlichen Vereines. — Kl. 8°. 276 Seiten.

Das vorliegende Buch enthält über die Armeen Frankreichs, der Türkei, Rumäniens, Serbiens, Montenegro's, Griechenlands, Italiens, Russlands und Deutschlands sehr eingehende Angaben, die augenblicklich Angesichts der politischen Lage eine ganz besondere Beachtung verdienen. Was die Reichhaltigkeit und Genauigkeit der Angaben anbelangt, so wird das Buch selbst hohen Anforderungen genügen und die strengsten Prüfungen unserer Ansicht nach aushalten,

wenn es erlaubt ist, von dem Bekannten auf Unbekanntes zu schlieszen. Nach einer kurzen Vorbemerkung, welche die betreffende Armee im groszen Ganzen mit einigen Worten treffend charakterisirt, werden zunächst die Bestandtheile des Heeres im Allgemeinen aufgeführt. Das folgende Capitel bringt alsdann sehr ausgiebige Details über die wichtigsten Bestandtheile des Heeres; die Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung und Kopfstärke der einzelnen Truppenkörper ist, waffenweise geordnet, mit groszer Genauigkeit in diesem Capitel besprochen. Der Zusammensetzung und dem Stande der gröszeren Heereskörper widmet sich der nächste Abschnitt, während der darauf folgende sehr interessante Mittheilungen über die taktischen Vorschriften und über die Handhabung des Felddienstes bringt, soweit solche herbeizuschaffen waren. Die sehr praktische Sonderung dieses letzteren Abschnittes muss besonders hervorgehoben werden. Schlieszlich spricht sich das Buch bei jeder Armee in einem letzten Capitel noch über die Wehrpflicht, Heeres-Ergänzung und Mobilisirung in dem betreffenden Staate aus. Wie kritisch und vorsichtig bei Zusammenstellung der gebrachten Angaben zu Werke gegangen ist, wird schon ein Blick in die erwähnte Vorbemerkung und in den wichtigen Schlussabschnitt beweisen. Stets findet sich an der bezüglichen Stelle eine Andeutung, in wie weit die auf dem Papiere zusammengestellten, vorgeschriebenen Heeresstärken u. s. w. erreicht werden dürften, in wie weit im Kriegsfalle mit ihnen zu rechnen ist. — Es existiren über die einzelnen hier erwähnten Armeen auch andere Werke, welche ebenso reichhaltig und zuverlässig sind, aber meines Erachtens übertrifft kein neueres Werk in Form und Zusammenstellung seiner Mittheilungen das vorliegende. Kleine, unwesentliche Ungenauigkeiten wird bei aller Vorzüglichkeit ja trotz alle dem diese Schrift enthalten, aber sicherlich nicht mehr als die bestanerkannten Werke dieser Art. Für eine eingehende] Orientirung über die genannten Armeen wird das vorliegende Buch gewiss eine eben so ausführliche wie zuverlässige Quelle sein.

Dienst- und Notiz-Kalender für Offiziere aller Waffen, bearbeitet von **F. A. Paris.** Berlin, Verlag von A. Bath. —

Der in der Armee wohl allgemein bekannte Paris'sche Kalender, der die Bezeichnung: nöthig — nützlich — angenehm — voll für sich in Anspruch nehmen darf, liegt jetzt auch für das Jahr 1877 vor. Es ist nicht zu leugnen, in seinem Aeuszeren hat der Kalender sich von

Jahr zu Jahr verschönert: jetzt wird er denn wohl in das Alter gerückt sein — 17. Jahrgang —, wo Schönheit und Stärke auf dem höchsten Punkte stehen. Denn ein Weiteres nach einer der beiden Richtungen würde ihn für den täglichen Gebrauch nicht mehr recht geeignet erscheinen lassen. Im Vergleiche mit dem Kalender für das laufende Jahr hat der jetzt vorliegende dadurch bedeutend an Umfang zugenommen, dass er wieder zu der alten bewährten Art zurückgekehrt ist, bei jedem Tage im Notiz-Kalender für einige Bemerkungen Raum gelassen ist. Ob dieser freigelassene Raum stets dem Zwecke genügen wird, mag fraglich sein; doch besser dies Wenige als gar nichts; der Umfang des Kalenders musste hier entscheidend mitsprechen. Praktisch ist gleichfalls die Anordnung, das Inhaltsverzeichniss über die in dem Buche mitgetheilten Dienstvorschriften ganz nach vorne gelegt zu haben; man hat jetzt nicht mehr nöthig in dem Kalender selbst nach diesem Verzeichnisse zu suchen. Einige neue Abschnitte sind in den Dienstvorschriften aufgenommen, so die Bestimmungen über den freiwilligen Wiedereintritt aus dem Beurlaubtenstande, über die Rang- und Dienstverhältnisse der Land-Gendarmen, über das Commando zur Landesaufnahme u. s. w.; die bis Ende October erlassenen Bestimmungen haben bereits Verwerthung gefunden. Wenn Verfasser und Verleger fortfahren, den ihnen gegenüber ausgesprochenen Wünschen in der bisherigen Weise Rechnung zu tragen, so wird der Kalender sicherlich mit jedem Jahre neue Freunde in der Armee gewinnen.

XXI.

Verzeichniss der bedeutenderen Aufsätze aus anderen militairischen Zeitschriften.

(15. October bis 15. November 1876.)

Neue militairische Blätter (November-Heft): Beiträge zur Geschichte des Preuszischen Ingenieur-Corps. — Kurze Bemerkungen zu den Kaiser-Manövern in Sachsen. — Militairische Wanderungen um und in Dresden. — Versuche mit Feldküchen während der groszen Manöver in Russland.

Allgemeine Militair-Zeitung (Nr. 41—44): Aus der Geschichte der Allgemeinen Militair-Zeitung 1826 bis 1876. — Das neue Französische Reglement vom 12. Juni 1875 über die Manöver der Infanterie. — Die diesjährigen Sommer-Uebungen der Russischen Armee. — Die Uebungen der Königlich Bayerischen Artillerie auf dem Lechfelde im Sommer 1876.

Deutsche Heeres-Zeitung (Nr. 43—46): Ideen über die Mobilmachung der Englischen Armee. — Die Recrutirung der Englischen Armee. — Bemerkungen über Ertheilung des Unterrichts im Turnen und Fechten. — Der einjährige Freiwilligendienst. — Ueber die Französische Armee. — Der Reichsmilitair-Etat und die in Zukunft noch in Aussicht stehenden Mehrforderungen für denselben. — Die Griechische Armee. — Geschichtliche Momente der Reitkunst. — Die Französische Cavallerie. — Der erste Verband auf dem Schlachtfelde.

Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des Deutschen Reichsheeres (80. Band, 2. Heft): Mittheilungen aus dem Bereiche des Artillerie- und Geniewesens der Vereinigten Staaten Nordamerika's. — Geschichte der Torpedo's. — Ueber die Verwendung der Artillerie im Feldzuge 1809 in Bayern. — Das Röhrengeschoss.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie (Heft X): Die Expedition S. M. S. „Gazelle“. — Beschreibung einiger Untiefen bei Californien und Oregon. — Ueber die Galapagos-Inseln. — Bemerkungen über einige Häfen von Neuseeland. — Beschreibung

einiger Theile von Madagascar. — Bemerkungen über einige der Comoren-Inseln. — Beiträge zur Meteorologie von Japan.

Streffleur's Oesterreichische militairische Zeitschrift (Heft IX): Kritische Betrachtung über den Aufmarsch der Serbischen Armee im Juni 1876. — Kriegsgeschichtliche Betrachtung über den kleinen Krieg. — Ueber die Verfassung der Specialgeschichte eines Truppenkörpers. — Die Schlacht von Königgrätz. — Oesterreichs Kriege seit 1495.

Oesterreichisch-Ungarische militairische Blätter (I. November-Heft): Das feldmäszige Schieszen der Armee. — Schützen-Schule zu Bruck an der Leitha und die hieraus für das Feuergefecht der Infanterie zu ziehenden Lehren. — Der Serbisch-Türkische Krieg.

Oesterreichische Militair-Zeitung (Nr. 84—90): Die Bulgarischen Vertheidigungslinien. — Ueber Eisenbahnen. — Die Organisation der Genie-Waffe.

Oesterreichisch-Ungarische Wehr-Zeitung (Nr. 78—85): Zur Reorganisation der Artillerie. — Die Schlussmanöver in Frankreich und Deutschland 1876. — Einflussnahme ärztlichen Rathes auf den Verlauf der Feldzüge.

Oesterreichisch-Ungarische Militair-Zeitung „Vedette" (Nr. 62—74): Die militairische Situation Englands. — Der Serbisch-Türkische Krieg. — Fremdes Urtheil über die Oesterreichische Armee. — Eine Regimentsmusterung vor 100 Jahren.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (10. Heft): Das Genie-Wesen in den Europäischen Heeren. — Anwendung der Photographie zu militairischen Zwecken. — Ein feldmäsziger Versuch mit eisernen Feld-Backöfen.

Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens (Band V, Nr. XI): Das Italienische 100-Tonnen-Geschütz.

L'avenir militaire (Nr. 384—389): Die Gesellschaftskreise der Unteroffiziere. — Die Manöver von 1876. — Das neue Exercir-Reglement für die Cavallerie. — Die Vertheilung des Contingents. — Die Militair-Casino's von Paris. — Die Entlassung des Jahrgangs 1871. — Die Adjutants-Majors und die berittenen Hauptleute. — Die Organisation der Artillerie. — Der Senat und das Gesetz über die Armee-Administration. — Nützlichkeit der Wälder vom militairischen Gesichtspunkte aus.

Journal des sciences militaires (October-Heft): Marsch-Taktik. — Bemerkungen über die Deutschen Befestigungen. — Geschichtliches aus dem Sanitäts-Offiziercorps der Armee. — Geschichte der Dragoner.

Revue d'Artillerie (October-Heft): Ueber die Apparate und das Verfahren, den Schuss bei den Küsten-Batterien zu regeln. — Die Herstellung von Bronce-Geschützen nach dem Systeme Lavrov.

Revue Maritime et Coloniale (November-Heft): Die Organisation des See-Offiziercorps der Französischen Marine.

Russ. Invalide (Nr. 206—240): Berichte vom Türkischen Kriegsschauplatze. — Das Sanitätswesen auf der Brüsseler Ausstellung. — Die militair-ökonomischen Einrichtungen bei den fremden Armeen. — Die groszen Cavallerie-Manöver bei Warschau.

Wojenny Sbornik (October-Heft): Skizzen aus der Geschichte der Infanterie. — Neue Bemerkungen über die Deutsche Armee. — Das Lager und seine hygienischen Bedingungen. — Die wissenschaftliche Russische Expedition nach China 1874—75.

Russ. Artillerie-Journal (October-Heft): Schieszübungen der Kronstadter Artillerie bei Anwesenheit des Adlatus des General-Feldzeugmeisters. — Die historische Entwickelung der Feld-Artillerie. — Das neueste Material der Oesterreichischen Feld-Artillerie.

Russ. Ingenieur-Journal (Juli-Heft): Die Thätigkeit des Ingenieur-Corps im Amerikanischen Kriege 1861—65. — Versuche mit dem Röhrensystem bei der Contreminenvertheidigung, vorgenommen in Kiew 1844 und 1845.

Morskoi Sbornik (October-Heft): Der Winteraufenthalt Pastuchows auf Nowaga-Semlja 1834—35.

L'Esercito (Nr. 120—135): Der Militairstaat. — Die groszen Herbstmanöver in Frankreich. — Die Türkische Armee im Felde. — Ueber Entlassung der Mannschaft und deren Transport. — Das Avancement nach Wahl. — Das 100-Tons-Geschütz. — Die Reorganisation der Kriegsschule. — Das Oesterreichisch-Ungarische Heer nach jüngsten Daten. — Die neuen Recrutirungsgesetze.

Rivista militare italiana (October-Heft): Bericht über die Taktik der Feld-Artillerie. — Bericht über das Infanterie-Feuer nach der officiellen Deutschen Relation über den Deutsch-Französischen Krieg. — Schanzzeug-Arbeiter bei den Infanterie-Regimentern. — Die taktischen Reglements der Infanterie im Kriege 1870—71.

Cronaca militare estera (Nr. 8): Die optische Telegraphie.

Army and Navy Gazette (Nr. 882—885): Abyssinien und Egypten. — Auswärtige Herbstmanöver. — Artillerie-Organisation. — Reorganisation der Infanterie-Bataillone. — Ueber Militairgefängnisse. — Das Italienische Monstergeschütz. — Artilleristische Experimente zu Eastbourne. — Das neue 12-Pfünder-Feldgeschütz. — Der Mangel an Mannschaften in der Königl. Artillerie.

Naval and Military Gazette (Nr. 2287—2289): Das 80-Tons-Geschütz — Die Artillerie-Experimente zu Eastbourne.

Army and Navy Journal (Nr. 685—688): Die Situation den Indianern gegenüber. — Die Schlachten während der Amerikanischen Revolution. — Das Hotchkiss-Revolver-Geschütz. — Das 81-Tons-Geschütz. — Ueber Spanische Cavallerie.

La Belgique militaire (Nr. 300—303): Das Schieszen nach der Scheibe und das Schieszen im Kriege. — König Leopold II. und Belgien dem Auslande gegenüber. — Die Armeen Rumäniens und Griechenlands. — Betrachtungen über die Belgische Armee.

Allgemeine Schweizerische Militair-Zeitung (Nr. 42—45): Die Rumänische Armee. — Die Kriegs-Organisation und Entwickelung der Europäischen Heere. — Die Kriegsleistungen Russlands. — Militairischer Gehorsam.

Revue militaire suisse (Nr. 20): Der Etappendienst einer Armee im Felde.

De militaire spectator (Nr. XI): Ueber den militairischen Gebrauch von Eisenbahnen. — Das Verwaltungswesen bei der Marine.

De nieuwe militaire spectator (Nr. XI): Etwas über den Festungskrieg. — Die Brieftauben. — Bemerkungen über das Niederländische Heer im Allgemeinen und die Artillerie im Besonderen.

Militaert Tidsskrift (V. Heft): Notizen über die Weiterentwickelung des Russischen Heeres 1875 und Anfangs 1876. — Einiges über Uebungen im Scharfschieszen in Russland und Oesterreich. — Einiges über Reiter-Attacken bei Uebungen. — Die Ausrüstung der Infanterie.

Norsk Militaert Tidsskrift (39. Band, 9. und 10. Heft): Die Verwendung der Cavallerie im Kriege 1870—71.

Kongl. Krigsventenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift (6. bis 8. Heft): Hollands militairische Vorkehrungen und die neue Armee-Organisation. — Ueber Disciplin. — Cavalleristische Briefe. — Krieg zwischen Serbien, Montenegro und die Türkei.

Revista militar (Nr. 19 und 20): Das Dänische Heer. — Studie über die Wichtigkeit der Wälder bei Heeres-Operationen. — Probleme der Militair-Justiz. — Verwendung der reitenden Batterien. — Der Feldzug von 1815.

Memorial de Ingenieros y revista cientifico militar (Nr. 20 u. 21): Bemerkungen über den Feldzug des ersten nördlichen Armeecorps im Jahre 1874—75. — Unteroffiziersschulen. — Die groszen Manöver der Französischen Armee im Jahre 1876.

Verantwortlich redigirt von Major v. **Marées**, Berlin, Bülow-Strasze 5.
Verlag von **F. Schneider & Co.** (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

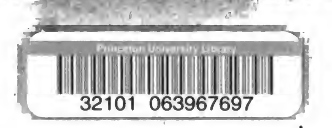
Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.










Princeton University Library
32101 063967697



